This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Google

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

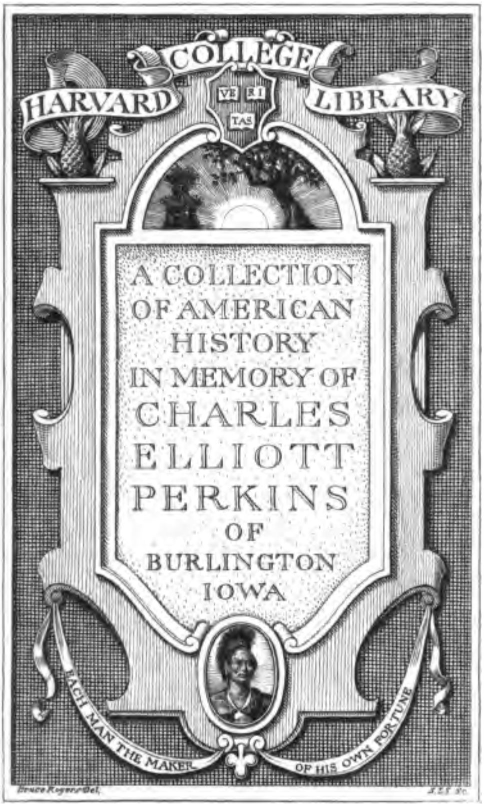
U 10598.29.5

3 2044 011 393 162

Duden. Bericht über eine reise nach den westlichen Staaten Nord amerika's.

Digitized by Google

US 10548.29.5



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bericht

über eine Reiſe

nach den

weſtlichen Staaten Nordamerika's

und einen mehrjährigen Aufenthalt am Miſſouri (in den Jahren 1824, 25, 26 und 1827), in Bezug auf Auswanderung und Uebervölkerung,

oder:

Das Leben

im

Innern der Vereinigten Staaten

und deſſen Bedeutung für die häusliche und politiſche Lage der Europäer, dargeſtellt

a) in einer Sammlung von Briefen,

b) in einer beſonderen Abhandlung über den politiſchen Zuſtand der nordamerikaniſchen Freiſtaaten, und

c) in einem rathgebenden Nachtrage für auswandernde deutſche Ackerwirthe und Diejenigen, welche auf Handelsunternehmungen denken,

von

Gottfried Duden.

Gedruckt zu Elberfeld im Jahre 1829 bei Sam. Lucas,
auf Koſten des Verfaſſers.

Digitized by Google

US 10598.29.5

HARVARD COLLEGE LIBRARY
JUN 30 1915
CHARLES ELLIOTT PERKINS
MEMORIAL COLLECTION

Digitized by Google

Vorrede.

Ich übergebe meinem Vaterlande hiemit einen Bericht über meinen mehrjährigen Aufenthalt in dem Innern von Nordamerika.

Was die Menschen zum Auswandern in Masse antreibt, das kann nur an dem Gedankenlosen ohne alle Erregung vorübergleiten. Es hat schon Manchen veranlaſst, öffentlich zu den Deutschen zu reden. Besonnener Rath und leidenschaftliches Wortgepränge haben, abwechselnd, die Theilnahme der Freunde des deutschen Volkes und der Menschheit angegangen. Indeſs ist die Angelegenheit bis jetzt noch keinesweges abgemacht; und in dieser Hinsicht darf ich wenigstens nicht fürchten, etwas Ueberflüssiges unternommen zu haben.

Schon der Titel der Druckschrift berechtigt, nicht etwa eine aus europäischen oder amerikanischen Büchern hervorgegangene Notizen-Sammlung zu erwarten. Es sind eigene Erfahrungen, worauf ich die Aufmerksamkeit meines Vaterlandes, zum Wohle unzähliger Mitbrüder, lenken möchte; Erfahrungen, die auch selbst Denen in verschiedener Beziehung neu vorkommen werden, welche alle bisher in Europa erschienenen Werke über Nordamerika gelesen haben.

Wenn Erfahrungen aber überhaupt mehr oder weniger das Gepräge Desjenigen tragen, der sie gemacht hat, so gilt dieſs vorzüglich von solchen, welche die menschlichen Neigungen und Abneigungen, und sämmtliche daraus entspringenden Wünsche, so nahe berühren. Wer wird von einem Befangenen ein reines Zeugniſs fordern? Und wer darf sich unbefangen nennen in einer ähnlichen Angelegenheit? Wer kann sich für völlig partheilos halten, wenn er ferne Länder beurtheilt, um die Frage zu entscheiden, ob Auswanderung rathsam sey? Der müſste ein Fremdling auf der ganzen Erde seyn, und dennoch über Interessen zu entscheiden vermögen, die sich nur durch den Aufenthalt an bestimmten Örtern der Erde entwickeln.

Ist eine völlige Unbefangenheit demnach undenkbar, so bleibt dem Berichtenden, welcher seinem Urtheile eine dem in-

Digitized by Google

nern Werthe angemessene Wirkung wünscht, nichts übrig, als die Leser mit der Natur seines Maaſsſtabes bekannt zu machen, die Eigenthümlichkeiten des geistigen Auges, womit er geprüft hat, aller Schilderung der Resultate vorgängig, anzudeuten. Gerade dieses bezwecke ich mit der gegenwärtigen Vorrede.

Der Entschluſs, sich vom Vaterlande zu trennen, und einen fernen Erdstrich zur neuen Heimath zu wählen, ist (den Fall der dringendsten Noth und des leidenschaftlichen Taumels ausgenommen) bei den gebildetern Menschen das Erzeugniſs mannigfaltiger Gedanken und Gefühle.

Es ist klar genug, daſs, um in einer solchen Krise zu rathen, es nicht hinreiche, das Land der neuen Heimath gesehen zu haben. Der Rathgeber muſs vor Allem im Stande seyn, die Lage des Bedrängten zu beurtheilen und genau zu bemessen, welcher Theil der Schuld eigentlich das Vaterland treffe, damit die wichtige Vorfrage entschieden werde, ob mit der Veränderung des Aufenthaltes überhaupt etwas zu gewinnen sey.

Dazu gehört aber die Fähigkeit, die verschiedenartigen Verhältnisse, welche das Interesse am irdischen Daseyn bilden, in ihrer ersten Begründung, so wie in ihrer Abhängigkeit von Erziehung und Lebensweise, in Helle zu übersehen. Gewiſslich ein Erforderniſs, das gehörig erwogen, Viele vom Schreiben über Auswanderung abschrecken möchte.

Zum Glück ist der Verfasser in einer Forschung, deren Resultat er vor einigen Jahren, unter dem Titel „über die wesentlichen Verschiedenheiten der Staaten" bekannt gemacht hat, auf dasselbe Erforderniſs gestoſsen. Er hat damahls, wie aus der bezogenen Druckschrift zu entnehmen ist, viel Zeit und Mühe darauf verwendet, und fühlte, lange vor dem Antritte seiner Reise, die Genugthuung, sich insofern für vorbereitet halten zu dürfen.

Man erinnere sich, daſs es mein Bestreben ist, dem Leser die Eigenthümlichkeiten des geistigen Auges anzudeuten, welches die angekündigten Erfahrungen aufgenommen hat.

Durch früheres Nachdenken war ich zu der Ueberzeugung gekommen, daſs die meisten Uebel, woran die Bewohner Europa's, und insbesondere Deutschlands, leiden, aus der Übervölkerung entspringen, und der Art sind, daſs jedes Mittel dagegen, ohne vorherige Verdünnung der Bevölkerung, wirkungslos bleiben muſs. Ich sah ein, daſs, wie ein gewisser Grad der Bevölkerung zur erhebenden Entwickelung des Einzelnen und des Ganzen un-

Digitized by Google

erläſslich ist, so Übervölkerung den geselligen Zustand auf eine traurige Weise verzerret und, ungeachtet alles Sträubens der geistigen Kräfte, nur damit enden kann, ihn in eine allgemeine Zwanganstalt zu verwandeln.

Steine und andere todte Massen verändern den Ort bloſs durch mechanische und chemische Impulse; Thiere folgen ihren Instinkten, und rohe Menschen sind ihnen sehr nahe. Auch über sie vermag nur Dasjenige etwas, welches den Bedürfnissen des Leibes unmittelbar zuspricht. Es liegt offen genug, daſs nichts weniger, als die Resultate des besonnenen Denkens zu beschuldigen sind, wenn solche Menschen zum Auswandern gebracht werden. Die alten Staaten, Asiens, Afrika's und Europa's, sorgten für Auswanderungen, ehe der Hunger die Einzelnen dazu zwang. Zu jener Zeit wirkte die Natur durch den Verstand für ihre ewigen Zwecke. Warum sie bei den neuern Völkern sich meistens eines andern Weges bedient hat, das ist nicht schwer zu errathen.

Eine Reise in ferne Länder, in fremde Klimate, über weite Meere, ist nie von meinem Lebensplane ausgeschlossen gewesen. Allein mit ähnlichen Betrachtungen war ein dringenderes Interesse verflochten. Ich befand mich selbst mitten unter den Uebeln der Übervölkerung. Ich hatte die Verhältnisse der Menschen und die Eigenthümlichkeiten der Staaten zum Gegenstande vieljährigen Forschens gemacht, durch den Gang meiner Erziehung und die Zeitereignisse dazu angeregt. Es stand nicht in meiner Macht, dort, wo ich hell sah, durch Fictionen, der Wirklichkeit den widrigen Eindruck zu nehmen, und da ich, wie gesagt, den Grund der meisten Gebrechen in der Übervölkerung erkannt hatte, so war nichts erklärlicher, als mein Aufmerken auf das fast instinctartige Auswandern so mancher Schaaren, wodurch die ewigen Kräfte selbst, auf den Sitz der Krankheit hindeuten. Die Haupt-Richtung dieser Bedrängten war zu den Staaten Nordamerika's. Ich verfolgte sie aus der Ferne. Ich las in meiner Heimath die verschiedenartigen Berichte und Beurtheilungen solcher Unternehmungen. Ich las eine gute Anzahl älterer und neuerer Schriften über Nordamerika selbst, über die Gestalt des Landes, über das Klima, die Vegetation und die Thiere, so wie über die Bewohner und ihre politischen Institute.

Ich ging von dem Gedanken aus, daſs der Europäer, in dem neuen Lande, sein Loos zunächst von der Natur selbst abhängig

Digitized by Google

zu stellen und Benutzung des Bodens für die eigentliche Basis seines dortigen Lebens zu halten habe; daſs es zwar Einzelnen gestattet sey, andere Rücksichten zu verfolgen, auf Ernährung durch Handwerke, durch technische Gewerbe, durch Unterricht, durch Arzneikunde zu denken; daſs die Vorsicht indeſs gebiete, die landwirthschaftliche Basis als die einzig sichere zu betrachten, und daſs für eine Auswanderung in Masse, unbestreitbar nur darauf allein gerechnet werden könne.

Deshalb hoffte ich, in den über Nordamerika und Auswanderung abgefaſsten Schriften, gerade über diesen Punkt besondere Belehrung zu finden. Ich hoffte zu erfahren:

1.) welcher Strich des groſsen Gebietes in Hinsicht auf Klima, auf Fruchtbarkeit, auf den Preis des Bodens, so wie auf die Wasserstraſsen dem Deutschen am besten zusage;

2.) Wie eine Ansiedelung in den Wäldern und Savannen (in der sog. wilden Natur) überhaupt auszuführen sey; auf welche Schwierigkeiten, Kosten, Unbequemlichkeiten und Gefahren man vorbereitet seyn müsse; und

3.) welche Lage der Ueberwindung aller dieser Hindernisse verheiſsen sey; a) wie es im Allgemeinen im Betreff der Lebensbedürfnisse aussehen werde, welches Verhältniſs die gewöhnliche rohe Arbeit dazu habe, und welches Vermögen dazu gehöre, der körperlichen Thätigkeit überhoben zu seyn; b) wie es um den Schutz gegen Krankheiten, gegen wilde Thiere, gegen Anfeindungen von Menschen und namentlich gegen die Indianer stehe; c) welche Aussicht sich für die Versorgung der Kinder darbiete, und d) was für die höheren Ansprüche des Geistes zu erwarten sey, insbesondere für den geselligen Verkehr, und für die Erziehung der Kinder; endlich, wie das Familienleben sich zum öffentlichen verhalte, wie das Verhältniſs des Einzelnen zur Gesammtheit, zum Staate sey.

Nach einer Antwort auf diese Fragen suchend fand ich in den verschiedenen Büchern Mancherley, nur das nicht, was ich suchte.

Eine Classe von Schriften schien schon deshalb nicht zur Belehrung geeignet, weil sie, wie man sagt (statt aus dem Kopfe) aus dem Herzen geflossen waren, weil die bewegte Gemüthsstimmung der Verfasser sich der Kritik nur gar zu sehr offenbarte.

Digitized by Google

In dem einen Werke entdeckte sich eine zu sehr gehobene Gemüthsstimmung, die stäts überfloſs in dichterische Ausschmückungen und verschwenderisches Lob; in einem andern ein herabgedrückter Zustand, der allen Schilderungen eine niederschlagende Färbung mittheilte. Den Berichten der erstern Art lag meist eine schwärmerische Vorliebe für die politischen Institutionen der Nordamerikaner zum Grunde. Der herabgedrückte Gemüthszustand war dagegen gewöhnlich die Folge getäuschter Hoffnungen der Verfasser. Amerika sollte ihnen Schätze geben, welche Europa unbilliger Weise versagt hatte. In Amerika sollten die Geistesfähigkeiten, welche das Vaterland nicht zu würdigen verstand, eine glänzende Anerkennung finden. Was ist natürlicher, als daſs der Kummer über das Miſslingen ähnlicher Entwürfe sich zunächst in Klagen gegen das Land und seine Bewohner ergieſst; wie anderer Seits Demjenigen, welchen der Zufall bald nach seiner Überkunft in den Schooſs des Ueberflusses und der Freude geleitet hat, sämmtliche Gegenstände der neuen Heimath, wie in einem beglückenden Zauber erscheinen. Wir erfahren es alltäglich, wie dieselben Umgebungen uns bald heiter und anziehend, bald trübe und abstoſsend vorkommen, jenachdem der innere Spiegel heiter oder trübe ist. Und dennoch sind nur wenige Menschen fähig, das Angenehme und Widrige nach seiner Abhängigkeit von dem Wechsel der eignen Natur zu beurtheilen. Daher auch das Erstaunen mancher Auswanderer, im fernen Lande längst bekannte Übel anzutreffen, denen sie eben zu entfliehen gedacht hatten, nicht ahnend, daſs sie mit ihnen selbst, in ihrer eignen Persönlichkeit, hinüber gefahren waren.

Menschen, welche die Gegenstände schildern, wie sie sich in ihrem Gemüthe abspiegeln, können keiner bösen Absicht beschuldigt werden, wie unähnlich die Schilderungen auch der Wahrheit seyn mögen. Der Berichtgeber handelt ganz der Natur gemäſs, wenn er die Eindrücke so beschreibt, wie er sie aufgenommen hat. Allein darum ist sein Urtheil der Kritik nicht minder verdächtig. Insbesondere ist dieſs anwendbar auf die Klagen aller Auswanderer, welche aus dem ausgedehnten Lande rasch zur verlassenen Heimath zurückkehren. Wer darf von Demjenigen, der gleich beim Eintritte in den neuen Kreis von bitterer Reue befallen wird, eine ruhige Prüfung erwarten? Abgesehen von allen fremdartigen widrigen Einzelnheiten, halten die verschönerten Bilder der Vergangenheit seine Empfänglichkeit so gebunden

Digitized by Google

daſs für ihn überhaupt nur eine trübe Beleuchtung der Gegenwart möglich ist, und auch das Reizendste der neuen Erde in einem düstern Schleier erscheinen muſs. Je geringer das Opfer der ganzen Unternehmung für einen Auswanderer ist, desto unbefangener wird er sich im fremden Lande bewegen. Allein, wofern nicht die lange Dauer eines freiwilligen Aufenthaltes Gewähr leistet gegen den Einfluſs der Sehnsucht nach der aufgegebenen Heimath, ist er immerhin nicht zu verwechseln mit dem bloſsen Zuschauer, der, ohne sich von seinem Vaterlande loszusagen, eine Reise der Untersuchung unternimmt.

Eine zweite Classe von Schriften über Nordamerika trift aber der Vorwurf absichtlicher Entstellungen der Wahrheit. Hieher gehören die aus Gewinnsucht verbreiteten Anpreisungen einzelner Gegenden und Verhältnisse, welche die Leichtgläubigkeit nur zu oft in's Verderben gezogen haben. Am häufigsten stöſst man jedoch auf wissentliche Entstellungen in Büchern, welche in einem leidenschaftlichen Kampfe gegen politische Meinungen geschrieben worden sind. Zur Zeit des französischen Freiheitsschwindels war die Bewunderung Nordamerikas grenzenlos. Jetzt ist das andere Extrem gewöhnlich. Zu einer Anfangs ehrlichen Schwärmerei gesellte sich damahls sehr bald absichtliche Übertreibung und lügenhafte Lobpreisung alles Dessen, was nur den Namen der Freistaaten trug. Heut zu Tage ist die absoluteste Willkühr das Idol, welches die Nebel-Geister umschwärmen. In dem Transatlantischen gewahren sie den Gegensatz, und erklären es folgerecht unumwunden für das Reich des Bösen.

Endlich sind noch die Feinde aller Auswanderungen, die Übervölkerungsfreunde zu erwähnen.

Allein auch die besseren Schriften waren für meinen Zweck keineswegs erschöpfend. Ich fand Reise-Abentheuer, Gemälde von Städten und Landschaften, Merkwürdigkeiten aus der Thier- und Pflanzen-Welt, Beschreibungen der Sitten und Gebräuche, der Tugenden und Laster der Republikaner, Erzählungen von Indianern und mehreres Andere, was alles seinen Werth hat und sich mit Vergnügen lesen läſst, hingegen geringen Aufschluſs gibt über Dasjenige, wornach ein vorsichtiger Auswanderer fragen muſs, nicht vielmehr, als aus ganzen Bänden statistischer Tabellen zu erlangen ist.

So viel wurde mir indessen kund, daſs an dem groſsen Unheile, was so manchen Auswanderer getroffen hat, das Land

Digitized by Google

selbst am wenigsten Schuld trage, daſs eher jedes Andere, als öde Steppen, nackte Felsen und dürftige Wälder oder pestduftende Sümpfe (wovon Friedrich Schmidt redet *) deshalb anzuklagen seyen.

Der unglückliche Ausgang späterer Auswanderungs-Versuche reizte mich nur noch mehr an, zu erforschen, was das Land selbst dem Fremdlinge dann eigentlich biete. Und diese Neugier lieſs sich durch den Spruch des spöttelnden Kleinmuthes, daſs es nirgendwo tauge, wenig beruhigen. In einem gewissen Kampfe mit den Bekennern dieser trägen Lehre, überdachte ich oft, wie unendlich schätzbarer die fernen Stromgebiete Amerikas gerade jetzt, durch die erfundene Dampfschifffahrt für die Menschheit geworden seyen, und neigte mehr und mehr zu dem Glauben, daſs der gute Erfolg der Auswanderungen fast einzig von der Art der Ausführung abhängig sey. Ich war insbesondere der Meinung, daſs die Auswanderung von Europa sich nach denselben Gegenden wenden müsse, wo auch die Masse der Inländer sich nach neuen Wohnsitzen umsieht, so wie der Europäer, bei seinen ersten Einrichtungen, die Inländer überhaupt als Muster zu betrachten habe. Ich hielt es mithin für einen Grundfehler, die Länder diesseits des Alleghany-Gebirges, wo gute Plätze so theuer seyn würden, als hier, zum letzten Ziele der Reise zu machen.

In solchen Gedanken und Gefühlen lebte ich, als ich zu dem Entschlusse kam, mich an Ort und Stelle über alles das zu belehren, was ich in den Schriften vergebens gesucht hatte.

Endlich bemerke ich noch, daſs ich mich bereits mehrere Jahre vorher anhaltend mit dem Studium der Arzeneykunde beschäftigt hatte, und mich zur ärztlichen Pflege des eigenen Körpers hinreichend unterrichtet glaubte.

Der Leser mag hienach und nach der Art, wie ich im Einzelnen meinen Zweck verfolgt habe, den historischen Werth des Aufgefaſsten würdigen.

Den Bericht selbst beginne ich mit einer Reihe von Briefen, welche in ihrer ersten Gestalt nur dem freundschaftlichen Verkehre gewidmet waren. Sie werden für den Haupt-Theil als leichte Vorbereitung gelten. Als diesen aber betrachte ich die wenigen Bogen über die Natur der nordamerikanischen Freistaa-

*) Versuch über den politischen Zustand der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Stuttgart und Tübingen 1822.

Digitized by Google

ten. Darin habe ich diejenigen Züge des fremden Landes und seiner Bewohner hervorgehoben, welche für die sittliche Welt die wesentlichsten sind und das Interesse von Deutschland vorzugsweise verdienen. Und hier ist vielleicht der Ort für die Warnung, bei dem Worte „Übervölkerung“ nicht so ohne Weiteres an einen Nachhall früherer Stimmen zu denken. Der Satz, daſs (das westliche) Europa übervölkert sey, ist schon vor Jahrhunderten aufgestellt worden. Allein dessen Gewicht hängt lediglich vom *Beweise* ab. Wer klar erkennt, daſs ich nur insofern von Übervölkerung rede, als die wesentlichen Stützen des politischen Zustandes dadurch verdorben werden, der wird meine Äuſserungen nicht mit denen von *Godwin* und *Malthus* zusammenwerfen. Der wahre Beweis, daſs ein Staat übervölkert sey, *besteht allein darin, zu zeigen, daſs die Masse des Volkes bloſs durch Zwang in den Schranken der Ordnung gehalten werden könne, und daſs dieser Zustand des Ganzen seinen letzten Grund habe in der zu groſsen Menge von Menschen im Verhältnisse zur äuſsern Lage.* Die wesentlichste und traurigste Folge der Übervölkerung ist eine nothwendige Einschränkung der Mehrzahl, welche sie dem Loose der Lastthiere sehr nahe bringt, und nur insofern, als diese Folge in einem Lande eingetreten ist, darf man von ihm sagen, daſs es übervölkert sey. Demnach ist es gewiſs, daſs eine richtige Beurtheilung eine genaue Bekanntschaft mit dem Wesen der Staaten voraussetzt, und daſs Derjenige, welcher seine Gründe nicht aus dem Wesen der Staaten zieht, niemahls zu einem solchen Resultate gelangen wird, vor welchem alle Einwürfe verstummen müssen. Hätte namentlich *Malthus* den Beweis der Übervölkerung daher gezogen, so würde der Amerikaner Everett nicht geglaubt haben, so leicht das Gegentheil darthun zu können.

Eine allgemeine Kunde von der geographischen Lage und Gestalt, so wie der politischen Eintheilung Nordamerikas, die in jedem Schulbuche zu finden ist, darf in dieser Schrift nicht gesucht werden. Auch habe ich es für unnöthig gehalten eine besondere Charte beizufügen, da die gewöhnlichen Charten über die Vereinigten Staaten vollkommen aushelfen.

Digitized by Google

Zur Ueberſicht des Inhaltes.

Erſter Brief, Seite 1. Abreiſe von Rotterdam.

Zweiter Brief, Seite 1—6. Reiſe bis zu den Azoren. Die Seekrankheit und ihre Urſache.

Dritter Brief, Seite 7—12. Gefahren auf dem Meere. Der Golfſtrom. Das Intereſſante auf Seereiſen. Ausmittelung der Länge und Breite auf Handelsſchiffen.

Vierter Brief, Seite 12—15. Verſuche Grund zu finden. Nähe der amerikaniſchen Küſten. Die verſchiedene Schnelle der Schiffe. Bemerkungen über das Leben auf Seeſchiffen. Das Verhältniß der Cajüten-Paſſagiere zu der Mannſchaft. Reiſekoſten und Verpflegung. Sold des Capitains und der Matroſen. Beförderung der Religioſität unter den Matroſen.

Fünfter Brief, Seite 15 — 16. Ankunft in der Cheſapeak-Bay. Ankunft vor Baltimore.

Sechster Brief, Seite 16—33. Aufenthalt in Baltimore. Vollſtändige Mammut- und Megatherion-Gerippe. Die Miethkutſcher. Gebrauch der Regenſchirme gegen die Sonnenſtrahlen. Die Wirthshäuſer. Vorbereitung zur Reiſe ins Innere. Abreiſe zum Ohio, auf der Heerſtraße nach Wheeling. Negerfamilien. Bauart der hölzernen Häuſer und der Umzäunungen. Der Boden und die Wälder der erſten Tagereiſen. Frederictown. Beſchreibung aller unter dem Namen „Alleghany" begriffenen Gebirgsreihen. Nächtliche Reiſe über die erſte Gebirgsreihe. Das Städtchen Bunsberg. Die zweite Gebirgsreihe. Das Städtchen Hencock am Potomak. Das eigentliche Alleghany-Gebirge oder die dritte Gebirgsreihe. Die Wirthshäuſer an der Heerſtraße. Sicherheit vor Dieben und Räubern. Das Laurel-Gebirge oder die vierte Reihe. Uniontown. Waſhington in Penſylvanien.

Siebenter Brief, Seite 33—34. Aufenthalt zu Wheeling. Der Ohio. Die Dampfſchifffahrt.

Achter Brief, Seite 34—38. Reiſe in dem Ohio-Staate bis Tarlton. Geſtalt des Bodens. Fruchtbarkeit. Bäume der Wälder. Producte des Landbaues. Zanesville am Muskingum und New-Lankaſter am Hockhocking. Diebesanſchläge.

Neunter Brief, Seite 38—39. Chillicothe am Scioto.

Zehnter Brief, Seite 39 — 41. Die Stadt Cincinnati. Dampfmühlen.

Digitized by Google

Eilfter Brief, Seite 42 — 44. Waſſerfahrt von Cincinnati nach Louisville. Städte am Ohio. Vevay. Die Stadt Louisville ſelbſt. Der Boden in Kentucky.

Zwölfter Brief, Seite 45 — 52. Landreiſe von Louisville nach Saint Louis am Miſſiſippi. New-Albany. Indiana im Innern. Vincennes am Wabaſh. Die Wieſen-Gegenden, beſonders in Illinois. Preis des Bodens in Indiana und Illinois. Die Stadt Saint Louis am Miſſiſippi.

Dreizehnter Brief, Seite 53 — 64. Der Miſſouri-Staat. Sein Inneres. Allgemeine Höhe des ganzen Landes. Die Südſeite des Miſſouri. Der Miſſouri-Strom ſelbſt. Die Nordſeite. Geſtalt des Bodens und ſeine Bekleidung durch Wieſen und Wälder. Seine große Fruchtbarkeit. Arten der Bäume. Fruchtbäume. Ungeheuere Weinſtöcke. Güte der Trauben. Andere Fruchtbäume. — Ankauf von Grundeigenthum. Der Winter vom Jahre 1824 — 1825. Das Zuckerſieden in den Ahorn-Wäldern.

Vierzehnter Brief, Seite 65 — 81. Untergang der nach Europa geſendeten Briefe und dadurch verurſachte Störungen. Schilderung des Verfahrens eines Amerikaners bei Gründung neuer Hofſtellen in der ſog. wilden Natur: a) Prüfungsreiſe, b) Aufbruch zur Anſiedelung ſelbſt. Das Leben während der Reiſe. Vermeidung der Wirthshäuſer. Hinderniſſe. Beiläufige Bemerkung über die Hitze des Jahres 1825. c) Verfahren der Anſiedeler bei der Ankunft an dem neuen Wohnſitze. Erſte Umzäunungen. Errichtung proviſoriſcher Wohngebäude. Verwandelung des Waldes in Ackerland- und die übertriebenen Schilderungen der Schwierigkeiten. Die Hausthiere (Rindvieh, Pferde, Schweine) ſuchen ihr Futter in den Wäldern und bedürfen keiner Ställe. Ihre Rückkehr zu den Hofſtellen. Menge des Wildprets. Keine Gefahr vor reißenden Thieren. Wie viel Ackerland für das erſte Jahr nöthig ſey. Nutzen der Maispflanzungen. Gartengewächſe. Der Pflanzer ſucht alle Bedürfniſſe unmittelbar ſelbſt zu beſtreiten. Er lebt glücklich ohne baares Geld. Gebrauch von Tauſchſachen (trade) ſtatt des Geldes. Letzte Bedingung der glücklichen Lage eines Pflanzers. Leichte Erzielung der Lebensbedürfniſſe. Der geſellige Verkehr. Sicherheit vor Dieben und Räubern.

Funfzehnter Brief, Seite 81 — 89. Schilderung eines Waldbrandes, der Gefahr für die Pflanzungen und der Mittel ihr zu begegnen. Gefahren vor Schlangen. Der Kaiman oder Alligator. Die Zecken, (acarus Americanus). Die Wanzen. Ochſenkämpfe.

Sechzehnter Brief, Seite 89 — 93. Wolfshetze. Nathan Boone. Das Opoſſum. Das Stinkthier.

Siebzehnter Brief, Seite 93 — 95. Der See des Lake-Creek. Papageien. Das Aas wird von den Raubthieren weggeſchafft. Blei-Bergwerke.

Digitized by Google

Achtzehnter Brief, Seite 95 — 103. Der Verfaſſer bezieht ſeine Pflanzung. Seine Lebensweiſe daſelbſt. Schilderung der Wälder. Ueberfluß an Obſt in den benachbarten Pflanzungen. Schnelles Gedeihen der Obſtbäume. Pfroffen iſt unnöthig. Merkwürdige Induſtrie einer Käfer-Art.

Neunzehnter Brief, Seite 103 — 110. Ueber die Indianer.

Zwanzigſter Brief, Seite 110 — 145. Beſchützung der Maisfelder gegen die Eichhörnchen. Allgemeine Schilderung der Amerikaner. Schlußfolgerungen aus der Abſtammung und der Cultur der erſten Anſiedler auf die Cultur der Nachkommen. Der religiöſe Zuſtand. Kein Rang der Perſonen und kein Rang der Gewerbe; kein Unterſchied zwiſchen Städtern und Landvolk; keine Vorurtheile für oder gegen beſtimmte Gewerbe. Beſondere Achtung für den Ackerbau. Allgemeiner Reiz zur Geſchäftigkeit. Keine Bettler. Keine Diebe. Ueber den ſittlichen Charakter der Amerikaner und die Gefahr vor Planen gegen die Freiheit. Aeußere Sitten. Das Geſinde. — Ueber die Sclaverei in den Vereinigten Staaten mit einer ſittlichen Prüfung der Sclaverei überhaupt.

Ein und zwanzigſter Brief, Seite 145—147. Die Bienenjäger und ihr Verfahren.

Zwei und zwanzigſter Brief, Seite 147 — 151. Das wilde Gefieder. Gedeihen des zahmen Geflügels. Der Dienſt der Hunde.

Drei und zwanzigſter Brief, Seite 152 — 154. Die Musquiten.

Vier und zwanzigſter Brief, Seite 155 — 157. Verirrung in den Wäldern.

Fünf und zwanzigſter Brief, Seite 157 — 160. Auftritt mit einer großen Klapperſchlange. — Gedeihen des Gartens. Wilde Truthühner. Hirſche. Erlegung eines Cuguars (amerikaniſchen Panthers). Jagd-Wanderungen des Generals Aſhley über das Felſengebirge und Entdeckung einer abgeflachten Stelle.

Sechs und zwanzigſter Brief, Seite 160 — 161. Ueberfluß an Eiſenerzen, Kochſalz, Bitterſalz, Salpeter, Steinkohlen, Kupfer. Neue Bleiminen am Fieber-Fluſſe.

Sieben und zwanzigſter Brief, Seite 161 — 164. Ueber die Monumente untergegangener amerikaniſcher Völker.

Acht und zwanzigſter Brief, Seite 162 — 173. Ueber den Geſundheitszuſtand und das Medicinal-Weſen.

Neun und zwanzigſter Brief, Seite 174 — 200. Anlage und Erhaltung der Wege im Miſſouri-Staate und Pflich-

Digitized by Google

ten der Bewohner in dieſer Hinſicht. Auch der Fremde kann im Miſſouri-Staate Grundeigenthum erwerben. Das Bürgerrecht. Die Gerichtsverfaſſung. Die vollziehenden und die geſetzgebenden Behörden. Die Civil-Verwaltung iſt frei von Rangſucht. Vorliebe für militairiſche Titel. Volksbildung hinſichtlich der Stützung des politiſchen Zuſtandes. Die politiſchen Factionen. Die höhere Bildung.

Dreißigſter Brief, Seite 200 — 229. Ueber das Klima. Wetterbeobachtungen. Stürme. Kritik einiger in Europa verbreiteten Irrthümer. Ueber mittlere Temperaturen. Die klimatiſchen Regionen der Freiſtaaten Seite 200 — 213. Ueber die Methode, die Klimate der Länder auszumitteln. Anwendung auf den Miſſouri-Staat, Seite 213 — 223. Fliegenſchwärme in den natürlichen Wieſen. Ueber die Anſiedelung darin. Anſiedelungen auf dem unveräußerten Staatseigenthume. Die Vermeſſung der öffentlichen Ländereien und die Bezeichnung der Looſe. Gute Charten der einzelnen Staaten in den Wirthshäuſern. Sicherheit des Grundbeſitzes.

Ein und dreißigſter Brief, Seite 230 — 252. Wichtigkeit der weſtlichen Staaten für die Auswanderer aus Europa. Wahre Bedingungen des guten Erfolges der Auswanderungen. Pflicht der deutſchen Staaten, ſich der Leitung der Auswanderungen anzunehmen. Ausſichten für Handwerker, Techniker und Mechaniker. Traurige Lage unvermögender Auswanderer in Amerika. Verſchiedenheit der amerikaniſchen Ackerwirthſchaft von der deutſchen. Warnung vor zu großen Ankäufen von Grundeigenthum, Seite 230 — 245. Blühender Zuſtand der Freiſtaaten. Finanzen. Kriegsmacht, ſtehendes Heer, Landwehr, Marine. Poſtanſtalten.

Zwei und dreißigſter Brief, Seite 254 — 264. Beſchreibung der Rückreiſe. Das Leben auf den amerikaniſchen Dampfſchiffen. Die Reiſegeſellſchaft. Das Miſſiſippithal bis zur Mündung des Ohio. Das Ohiothal. Rückblick auf den Illinois-Staat. Rückwanderung einzelner Familien zu den öſtlicheren Gegenden. Neue Anlagen am Ohio. Cincinnati. Gallipolis. Gegeneinander-Rennen mit einem andern Dampfboote.

Vier und dreißigſter Brief, Seite 264 — 267. Die Stadt Pittsburg. Preis der Dampfſchiffe. Dampfmaſchinen mit hohem Drucke und mit niedrigem Drucke.

Fünf und dreißigſter Brief, Seite 267 — 271. Verbindung zwiſchen Baltimore, Philadelphia und Newyork. Die Stadt Philadelphia. Die Stadt Newyork.

Sechs und dreißigſter und letzter Brief, Seite 271 — 274. Rückreiſe über den atlantiſchen Ocean. Schwimmende Eisberge in der Nähe von Newfoundland. Ankunft im Canal. Gefahr zu ſtranden.

Digitized by Google

Ueber die Natur der nordamerikaniſchen Freiſtaaten, oder über die Stützen des politiſchen Zuſtandes der Nordamerikaner. Seite 275 — 326.

Einleitung, Seite 275 — 276.

Erſter Abſchnitt, Seite 277 — 278. Aufſtellung zweier Hauptfragen.

Zweiter Abſchnitt, Seite 278 — 283. Beantwortung der zweiten Frage unter vorläufiger Zurückſtellung der erſten.

Dritter Abſchnitt, Seite 284—286. Verengerung des Gebietes der erſten Hauptfrage.

Vierter Abſchnitt, Seite 286 — 296. Von dem Innern dieſes Gebietes.

Fünfter Abſchnitt, Seite 297 — 312. Von der Sicherheit des politiſchen Zuſtandes der Nordamerikaner und von der Wirkſamkeit ihrer politiſchen Kraft. Bemerkungen über die Schrift des A. H. Everett mit dem Titel: Amerika, oder Ueberblick über die politiſche Lage der Staaten des weſtlichen Continents.

Sechster Abſchnitt, Seite 312 — 326. Von den Wirkungen der Uebervölkerung.

Nachtrag für auswandernde Ackerwirthe, Seite 326 — 337 und Diejenigen, welche auf Handelsunternehmungen denken, Seite 337 — 348.

Digitized by Google

Verbeſſerung einiger Druckfehler.

Seite 9 Zeile 7 v. unten lies: Eies ſtatt Eis.
— 17 — 11 v. unten lies: 1 Franc 25 Cent. ſtatt 1 Francs 5 Cent.
— 20 — 17 v. unten lies: fället ſtatt fällt.
— 39 — 11 v. oben lies: Newmarket ſtatt Rewmarket.
— 48 — 8 v. unten lies: vegetabiliſche ſtatt vegetabliſche.
— 52 — 15 v. unten lies: in ſtatt zu.
— 57 — 2 v. oben lies: mittlerer ſtatt mittler.
— 59 — 4 v. unten lies: County.
— 72 in der letzten Zeile lies: Zufälle ſtatt Zufülle.
— 76 — 19 v. oben ſetze hinter „verſteht ſich" ein Komma.
— 86 — 3 v. unten lies: das Ganze ſtatt das ganze.
— 87 — 20 v. oben lies: ruhigen ſtatt ruhigem.
— 95 — 15 v. oben lies: und ſtatt aud.
— 105 — 6 v. unten lies: Erſcheinungen ſtatt Erſcheinung.
daſelbſt — 17 v. unten lies: unſicherer ſtatt unſicher.
— 112 — letzte Zeile lies: ihre ſtatt ihren.
— 133 — 6 v. unten lies: welcher ſtatt welche.
— 157 — 2 v. unten lies: horridus.
— 164 — 8 v. unten lies: Malayen ſtatt Maleyen.
— 167 in der letzten Zeile des Textes lies: Mittelſalzen ſt. Bittelſalzen.
— 168 in der vorletzten Zeile des Textes lies: Rothlaufartige, meiſt ſehr ſchmerzhafte.
— 180 — 15 v. oben lies: durchſchnittenen ſtatt durchſchnittenem.
daſelbſt — 11 v. unten iſt „hat" ausgelaſſen.
— 183 — 3 v. unten lies: Verbindungsthür.
— 188 — 7 v. unten lies: ernſtern ſtatt erſtern.
— 206 — 14 v. unten lies: Opelouſas ſtatt Opolouſas.
— 213 — 10 v. unten lies: Polarſtrömungen ſtatt Polarſtrömung.
— 241 in der vorletzten Zeile lies: Frühlingsblumen ſtatt Frühlings-blume.
— 246 — 1 v. oben löſche den Verbindungsſtrich zwiſchen See Erie.
— 256 — 17 v. oben löſche etwa.
— 269 — 3 v. oben ſetze das Komma hinter „umher."
— 273 — 6 v. oben löſche das Wort „an."
daſelbſt — 7 v. unten lies: interimiſtiſcher.
— 283 — 5 v. oben ſetze ein Semikolon ſtatt des Kolon.
— 303 — 2 v. unten löſche das Komma hinter „Werth."
— 312 — 5 v. unten löſche das Komma hinter „Mehrzahl."
— 321 — 9 v. unten lies: verachten ſtatt verlachten.
— 333 — 2 v. oben lies: zwölftauſend ſtatt zwölfhundert.
— 343 — 23 v. oben lies: dem (Gründen), ſtatt den.

NB. Obgleich die Orthographie nicht durchaus gleichförmig iſt, ſo hat man ſich doch den richtigen Druck der eigenen Namen beſonders angelegen ſeyn laſſen.

Digitized by Google

Erſter Brief.

Rotterdam, den 30. May 1824.

Dieſes iſt wahrſcheinlich der letzte Brief, den ich Ihnen vor meiner Abreiſe zuſende. Ich habe bei meiner Ankunft hieſelbſt ein ſegelfertiges amerikaniſches Schiff angetroffen, welches nur auf günſtigen Wind wartet, um nach Baltimore abzugehen. Der Name des Schiffes iſt der des bekannten Staatsmannes Henry Clay. —

Die Anſicht des N. von meinem Unternehmen konnte ich vorausſehen. Wollte ich ihm eine andere beizubringen ſuchen, ſo würde ich ſein ganzes Hirn umwandeln müſſen. Ich bin froh, daß dieſe Arbeit nicht zur Vorbereitung für meine Reiſe gehört.

Ich werde Ihnen mein Urtheil über das Leben in Amerika treulich mittheilen, und weil das Urtheil eines jeden Reiſenden ſo ſehr abhängig iſt von ſeinen Erwartungen, von den vorgefaßten Meinungen, ſo halte ich es für zweckmäßig, mich ſchon zum voraus über meine Erwartungen und Meinungen von Amerika zu äußern.

Sie wiſſen, daß mein Reiſeplan auf die Vereinigten Staaten gerichtet iſt, und in dieſen wieder vorzugsweiſe auf die Gegenden am Ohio und am untern Miſſouri. Die Länder der höheren Breiten ſind, den übereinſtimmenden Berichten gemäß, für Anſiedler aus dem mittleren Europa zu kalt, und die ſüdlicheren zu heiß.

Ich bin darauf gefaßt, in den Vereinigten Staaten Europäer zu finden und gehe mit der Meinung hin, daß der politiſche Zuſtand dieſes Reiches mehr begründet ſey in äußeren glücklichen Verhältniſſen, als in inneren Vorzügen ſeiner Bewohner. Im Allgemeinen verſpreche ich mir keinen anderen Vortheil für den Anſiedeler, als daß er für einen geringen Preis fruchtbare Grundſtriche kaufen könne, und

Digitized by Google

daß er in der Auswahl dieſer Grundſtriche ſo ziemlich frei ſey hinſichtlich der Lage für den Verkehr, ſo wie für die Geſundheit und Annehmlichkeit des Lebens. Sodann erwarte ich Freiheit von drückenden Abgaben und überhaupt eine Unbeſchränktheit des Handels und der Gewerbe, wie ſie in Europa nie ſtatt haben wird.

Zweiter Brief.

Geſchrieben den 31. Juny 1824 in der Nähe der Azoren (von den Engländern die weſtlichen Inſeln genannt) unter dem 38½ Grade nördlicher Breite und dem 28½ Grade der Länge von Greenwich.

Sie ſehen mein Freund, daß der Himmel unſerer Reiſe nicht beſonders günſtig geweſen iſt. Am 8. Juny verließ ich, mit dem Schiffe Henry Clay, Helvoetsluis und befand mich nach wenigen Stunden in den Wogen der Nordſee. Ein ziemlich ſtarker Wind führte uns (oft dicht Englands Küſten entlang) in zwei Tagen durch den ganzen Canal, und meine Hoffnung einer raſchen Ueberfahrt ſchien ſich immer mehr zu begründen, als das Wetter ſich plötzlich änderte. Ein anhaltender Weſtwind zwang uns, da wir nicht Luſt hatten, ſtäts im ſpitzwinklichen Zickzacke (lavirend) zu ſegeln, die gerade Richtung endlich zu verlaſſen, und brachte uns nach zwanzig Tagen zu den Azoren. Bei dieſen Inſeln, welche den Schiffern wegen der häufigen Stürme verſchrieen ſind, ſchweben wir nun ſchon ſeit drei Tagen in einer völligen Windſtille. Die hohe Bergſpitze der Inſel Pico vor dem Angeſichte, ſchreibe ich dieſe Zeilen nieder. Sehr wünſchte ich für eine Weile feſten Boden betreten zu können, und die Weinberge und die Orangenhaine, welche die Ferne uns zeigt, in der Nähe zu betrachten. Es würde mir intereſſant ſeyn, ſo mitten im Ocean, in einer bedeutenden Stadt, als Angra, Punta de Gada oder Fayal, um-

her zu wandern und dem Getriebe der Portugieſen (denen die Azoren angehören) zuzuſehen. Allein darauf muß man verzichten. Kein verſichertes Fahrzeug darf ohne Noth in einen Hafen einlaufen, der ſeiner Beſtimmung fremd iſt. Die Verſicherer würden dadurch entweder von der übernommenen Gewähr für Unfälle gänzlich frei werden, oder doch ein Recht auf Entſchädigung gegen den Rheder (Schiffseigenthümer) und den Capitain erlangen. Ich bin ſomit ſo ziemlich auf die Einbildungskraft beſchränkt, welcher es übrigens nicht an Stoff gebricht, wenn man von den vulkaniſchen Bewegungen des Meeresgrundes in dieſen Strichen geleſen hat. Im 16., 17. und 18. Jahrhundert ſind hier verſchieſchiedene neue Inſeln, zum Theil von beträchtlicher Größe, abwechſelnd emporgeſtiegen und wieder verſchwunden. Die letzte erhob ſich gerade zu einer Zeit, als ein engliſches Kriegsſchiff in der Nähe war. Der Capitain nahm ſofort Beſitz davon für Se. brittiſche Majeſtät. Aber nach wenigen Tagen war ſie wieder verſunken.

Beſonderes Mißgeſchick hat uns bisher nicht getroffen. Indeß bin ich heftig von der Seekrankheit angegriffen worden. In den deutſchen Krankheitslehren wird dieſes Uebel gewöhnlich übergangen. Ich theile Ihnen deshalb um ſo mehr das Reſultat meiner eigenen Erfahrung mit, da ich in Reiſeberichten nur oberflächliche oder verkehrte Aeußerungen über deſſen Natur gefunden habe.

Bekanntlich iſt die Verdauung ſehr abhängig von den Erregungen des Hirnes. Druck aufs Gehirn (etwa durch Stöße oder Schläge veranlaßt) hat oft Erbrechen zur Folge. Die Galle, welche durch Reizung der Gedärme, die Thätigkeit der Verdauungs-Organe beleben und die Zerſetzung der Speiſen und Getränke, ſo wie die Fortſchaffung der Excremente nach unten, befördern ſoll, nimmt eine entgegengeſetzte Richtung, gelangt in den Magen und wird durch's Erbrechen ausgeworfen.

Widrige geiſtige Erregungen wirken auf eine ähnliche Weiſe. Bei ſolchen, worin der Geiſt nur als Auffaſſungsvermögen thätig iſt, kommt es freilich nicht leicht zu jener Höhe, allein deſto eher bei Gemüthsbewegungen, bei Affecten.

Erregungen des Gehirnes wirken auf den Blutlauf, und Aenderungen des Blutlaufes wirken auf das Gehirn. Der Grad dieſer Abhängigkeit iſt ſehr verſchieden. Er

Digitized by Google

richtet ſich ſowohl nach der Erregbarkeit des Geiſtes, als der der körperlichen Organe. Im Allgemeinen läßt ſich annehmen, daß das Hirn derjenigen Perſonen, die nie in beſonderer *geiſtiger* Thätigkeit gelebt haben, übrigens aber geſund ſind, auch für bloß *körperliche* Einflüſſe weniger Empfänglichkeit äußere *).

Der Blutlauf wird durch das Schwanken des Schiffes geſtört, und dieſe Störung erzeugt im Gehirne Druck und Schwindel. *Darin liegt das Weſen der Krankheit, und einzig daher rührt das Erbrechen.* Die Seeluft, wovon man oft ſpricht und Mancherlei ableiten will, iſt völlig ſchuldlos. Sie iſt in der Regel reiner, als die Landluft.

Ohne Verwickelungen iſt das Uebel nur Denjenigen gefährlich, deren Hirn ſehr empfindlich und Verdauung ziemlich ſchwach iſt. Die Meiſten geneſen nach zwei bis drei Tagen; wie es ſcheint, auf keine andere Weiſe, als daß die Organe, Anfangs durch den fremden Einfluß überwältigt, nach und nach ihre Empfänglichkeit dafür verlieren. Indeß verliert ſich dieſe Empfänglichkeit nie ganz. In dem Schwanken der Stürme überfällt oft alte abgehärtete Schiffer ein Erbrechen. Und die ſtarke Eßluſt auf Seereiſen, welche man gewöhnlich für ein Zeichen einer beſſeren Geſundheit hält, *iſt eine krankhafte Erſcheinung*; ſie iſt einer widernatürlichen Reizung des Magens von den Producten einer geſtörten Verdauung beizumeſſen.

Reine, kühle Luft, gutes Waſſer mit Weinſtein-Rahm als Getränk, Reis- oder Gerſtenſchleim als Speiſe, und der Gebrauch von Schwefel-Aether, ſchützen vor einem heftigen Grade der Krankheit. Nichts erleichtert das Erbrechen aber mehr, als Oliven- oder Mandel-Oehl. Ein Eßlöffel voll iſt für eine einzelne Gabe genug. In freier Luft befindet man ſich beſſer, als in der Cajüte. Allein beim erſten Anfalle iſt das Niederlegen ſelten zu vermeiden, und auf dem Verdecke mit Unbequemlichkeit verbunden. Manche Seefahrer

*) Daß dieſer Satz auf die Seekrankheit angewendet, vielen Ausnahmen unterworfen ſey, brauche ich nicht zu erinnern, und was von einer ſorgloſen Umkehrung zu halten ſey, beweiſet, unter andern Beiſpielen, die Angabe des Herrn v. Humbold, welcher verſichert, daß er ſich auf dem Meere ſehr wohl befinde.

Digitized by Google

rathen vom Niederlegen ab, weil das Uebel dadurch langwieriger werde. Eine gelinde Entleerung des Magens von den Speiſen, die ihm im geſunden Zuſtande gegeben wurden, iſt allerdings heilſam, und beim Schwanken des Schiffes befördert die aufrechte Stellung das Erbrechen ungemein. Aber ſobald das Würgen in ein Zuſammenſchnüren übergeht, iſt das Niederlegen durchaus nöthig. — Der Rath, bei der gewöhnlichen Diät zu beharren, iſt noch ſchlechter. Dergleichen Verſuche mögen bei den Zöglingen des Matroſen-Dienſtes paſſen. Dabei kommen andere Rückſichten in Betracht, als die einzig aus dem Weſen der Krankheit abzuleitenden. Die letzteren geſtatten jene Schiffer-Curart meiſt nur bei geſunden Kindern. — Gedörrtes Obſt, (Pflaumen, Schnitzeln) iſt ſehr zu empfehlen, wozu ſich ohnehin bei allen Seekranken eine große Neigung äußert. Zuweilen dauert die Verſtopfung zehn bis vierzehn Tage, ohne eine andere Gefahr, als daß der Koth eine Schärfe annimmt, wogegen die Mündung der Gedärme durch Oehl geſchützt werden muß. Der reichlichere Genuß des Weinſteinrahmes mit Bitterſalz wird dem vorbeugen und dieſes Mittel mildert auch direct den widrigen Reiz, welchen die Galle im leeren Magen zu verurſachen pflegt. — Morgens nüchtern gute Häringe oder Sardellen, und nichts als dieß bis zum Mittageſſen, bekommt dem Reiſenden vortrefflich. Kaffe verurſacht wohl Congeſtionen zum Kopfe. Anſtrengung des Geiſtes iſt ſchädlich. Anhaltendes Leſen verträgt ſich ſchon mit dem geſchwächten Zuſtande der Augen nicht.

So viel von dem Uebel in ſeiner einfachen Geſtalt. Was die Complicationen betrifft, ſo bedenke man, daß nicht ſelten der eine oder der andere Reiſende, wie man ſich ausdrückt, einen unreinen Magen mit aufs Schiff bringt. Mit einem ſolchen Zuſtande pflegt, beſonders wenn er von Dauer geweſen iſt, ſchon einige Schwäche der Verdauungs-Organe verbunden zu ſeyn. In manchen Fällen gehört ſie gerade zu den erzeugenden Urſachen des unreinen Stoffes; weshalb denn auch oft genug bloße Ausleerungsmittel zur Heilung noch nicht hinreichen. Je ſanfter ſie wirken, deſto weniger umſtimmenden Reiz üben ſie auf die verletzten Organe ſelbſt. Bei Kindern wird wohl durch die regſamere Lebenskraft der

Digitized by Google

fortſchreitenden Entwickelung nachgeholfen. Allein bei Erwachſenen bedarf es meiſt, nach den Ausleerungen, bitterer, aromatiſcher und geiſtiger Arzeneyen. So verhält es ſich am Lande. Indeß auf dem Meere iſt dieſe Curmethode ganz ausgeſchloſſen. Durch das fortdauernde Schwanken des Schiffes wird das Nervenſyſtem immer mehr und mehr geſchwächt, und das Verhältniß der obigen Arzeneien zu der Verdauung völlig umgeändert.

Daß Hitze und Unreinlichkeit die leichteſte Anfechtung zu Faulfieber und Typhus ſteigern, davon gibts viele traurige Beiſpiele. Die unreine Luft iſt am meiſten zu fürchten. Bei heißem Wetter iſt das Meer ſeltener unruhig und die Reiſenden können auf dem Verdecke weilen. Allein in der kälteren Jahreszeit iſt ſtürmiſche Bewegung das Gewöhnliche. An Aufenthalt auf dem Verdecke iſt dann nicht zu denken, und, um das Eindringen der Wellen zu verhindern, bleiben alle Luftlöcher ſo verſchloſſen, daß die, welche nicht in der Cajüte leben, ſich wie in unterirdiſchen Gruben befinden. Bei ganz kaltem Wetter, welches ferne von den Küſten ſelten über neun Grad (−9°) Reaumür hinausgehen ſoll, mag immerhin ein Wechſel der äußern Luft mit der innern ſtatt haben, und wer mit guten Decken und Mänteln verſehen iſt, wird vielleicht über den Mangel an Oefen (deren es nur in der Cajüte gibt), nicht klagen. Iſt die Kälte aber gelinde, ſo ſetzt das Verſchließen der Luftlöcher eines mit ſeekranken Perſonen angefüllten Raumes auch den an die unreinlichſten Winterhütten gewöhnten Europäer einer großen Gefahr aus. Eine dieſem vorbeugende Anordnung läßt ſich nur bedingen, wenn die Geſellſchaft ſo zahlreich iſt, daß die Summe der Frachtgelder die Rückſichten auf andern Gewinn völlig beherrſcht. Trift das nicht zu, ſo ſind die Schiffraumplätze wenigſtens niemanden zu empfehlen.

Digitized by Google

Dritter Brief.

Den 7. Auguſt 1824.

Das iſt eine lange Fahrt! ſchon neun Wochen auf dem Meere und noch kein Land zu ſehen. Ich klagte Ihnen früher über die Windſtille bei den Azoren. Jetzt könnte ich eine Schilderung geben von den Gewitterſtürmen und Waſſerhoſen, welchen wir ſeitdem ausgeſetzt geweſen ſind. Unzählige Schiffe gleiten glücklich hin und her und es gibt Perſonen, die ſchon mehr als hundert Mahl über den atlantiſchen Ocean geſegelt ſind. Es iſt natürlich, daß Manche, welche ferne vom Strande wohnen, unmerklich zu dem Glauben gelangen, als beſtänden die Gefahren größtentheils in der Einbildung, und kurze Seereiſen können darin ſogar beſtärken. Allein im Allgemeinen verhält es ſich ganz anders. In keiner Lage des Lebens wird dem Menſchen ſeine völlige Abhängigkeit vom höchſten Weſen ſo nachdrücklich vorgehalten, als in ſo vielen Stunden auf dem Meere, und jeder Schiffs-Capitain kann, ohne die Wahrheit zu verletzen, von verderbendrohenden Ereigniſſen erzählen, denen er nur wie durch Wunder entgangen iſt.

An ſolchen Ereigniſſen iſt vor allen Meergegenden der Golfſtrom ſehr fruchtbar. Ich befinde mich noch in deſſen Nähe. Wir haben ihn mit genauer Noth durchſchnitten. Unſer erſter Verſuch mißlang; denn juſt in ſeiner Mitte, etwa unter dem 38. Grade der Breite, verließ uns der Wind und eine gänzliche Windſtille gab uns der Gewalt des Stromwaſſers preis. Wir wurden gegen vierhundert Seemeilen zurückgetrieben; nach der großen Bank von Newfoundland hin. An ſich allein war das jedoch noch nicht beſonders gefährlich. Die Gewitter-Wolken und Waſſerhoſen ſind es, welche ein langes Verweilen in der Region des Golfſtromes ſo mißlich machen; weshalb auch die nach Europa ſegelnden Schiffe nur ſelten deſſen Richtung zu benützen ſtreben. Die häufige Bildung dieſer electriſchen Dünſte ſcheint mit der Wärme des Stromwaſſers Verbindung

Digitized by Google

zu haben. Wir ſuchten ihnen immer möglichſt weit auszuweichen, und dennoch geriethen wir zwei Mahl unter ſolche Güſſe, daß wir die Zertrümmerung des Verdeckes befürchteten.

Die Temperatur des Golfſtromes iſt ſo auffallend, daß er eben daran von den Schiffern am ſicherſten erkannt wird. Das Fahrenheitſche Thermometer gab 87 Grade, da doch die Wärme des Waſſers neben dem Strome nur 74 erreicht hatte. Im Winter iſt der Unterſchied noch bedeutender. Die Urſache dieſer Erſcheinung iſt leicht erklärlich. Ungeheuere Waſſermaſſen, die mit einer beträchtlichen Schnelle aus dem heißen Meerbuſen von Mexico nach Norden eilen, müſſen ſich in den höheren Breiten nothwendig durch ihre Temperatur bemerkbar machen. Hinſichtlich des *Urſprunges* der gewaltigen Strömung aber, erinnere man ſich an die allgemeine Bewegung des tropiſchen Oceans von Oſten nach Weſten, und an die Geſtalt der amerikaniſchen Küſten. Bedenkt man, daß dieſe Bewegung ſich auf die heiße Zone und etwa acht Grade jenſeits der Wendekreiſe beſchränkt, ſo gibt ein flüchtiger Blick auf die Charte vollen Aufſchluß, ſowohl über das *Entſtehen* des größten aller Wirbel, im mexicaniſchen Becken, als deſſen *Ausſtrömen* an der Küſte von Florida. Das Meer wird nämlich fortwährend gegen Mexico getrieben. Je näher dem Aequator, deſto ſtärker iſt der Andrang; alſo ſtärker bei den *kleinen* Antillen als bei den *großen*. Außerdem ſetzen ihm die großen Antillen, beſonders Cuba, mächtige Hinderniſſe entgegen. Die Einſtrömung zwiſchen den *kleinen* Antillen wird ſich nun dahin wenden, wo ſie am wenigſten Widerſtand findet. Demnach wird ſie, zwiſchen Yucatan und Cuba hindurch, gegen die Küſte des Continents gehen und, dort ſich brechend, zwiſchen Florida und den Bahama-Inſeln wieder aus dem Becken hinausfahren müſſen.

Von den Küſten der beiden Carolinas und Virginiens hat man bis zum Strome etwa 80 bis hundert engl. Seemeilen, das Cap Lookout und das Cap Hatteras ausgenommen, denen er für die Schiffahrt faſt zu nahe iſt. Seine Schnelle wird daſelbſt auf drei bis fünf (engl.) Seemeilen berechnet, und ſeine Breite beträgt an einigen Stellen ſiebenzig bis neunzig Seemeilen. Weiter gegen Norden nimmt die Breite

Digitized by Google

zu, die Temperatur und Schnelle ab. Er entfernt ſich mehr und mehr von Amerika und zieht ſich in einem Bogen der großen Bank von Newfundland entlang nach Südoſten, wo er von den Schiffern indeß nicht mehr beachtet wird. Dieſe Bank, der Hauptort des Stockfiſchfanges, welche Einige als ein Erzeugniß des Stromes betrachten, ſcheint ihn auf ähnliche Weiſe zu brechen, als die Küſten von Mexico. Nicht geringen Antheil daran haben aber wohl die Polarſtrömungen, welche gerade bei Newfoundland ſehr bemerkbar ſind, und jeden Sommer große Maſſen Eis, oft über den vierzigſten Breitengrad hinaus, gegen Süden führen.

Im Ganzen kommt mir das Schiffleben ſehr langweilig vor. Ich habe Ihnen ſchon früher geſchrieben, daß ich nur wenig leſen darf. Das Intereſſante beſchränkte ſich auf einige Hayfiſche, fliegende Fiſche, Delphine, Seeblaſen und junge Wallfiſche. Auch Tropikvögel zeigten ſich unter dem 38. Breitengrade. Von einer kleinen Schwalbenart waren wir aber, die ſtürmiſchen Tage ausgenommen, immer begleitet, ſelbſt mitten im Ocean, viele hundert Meilen vom Lande. Wir warfen zuweilen etwas Fett auf die Wellen, welches ſie auf dem Waſſer ruhend unter munterem Gezwitſcher verzehrten. Sturmvögel ſieht man gleichfalls überall, nur nicht in Schaaren, wie die Schwalben. Die Schiffer nennen ſie: mother caries the chicken (die Mutter trägt die Jungen), wegen der Fabel, daß die Mutter die Eier unter den Flügeln ausbrüte. Für den ſchnellen Flug dieſer Vögel iſt eine Strecke von ein bis zwei hundert deutſchen Meilen ſo bedeutend nicht, und in ſolchen Entfernungen fehlts nie an einzelnen Felſen. Die Seeblaſe, wovon es übrigens mehrere Arten gibt, iſt ein wunderbares Thier. Es gehört zu den Molluſken. Die Franzoſen nennen es Fregatte, die Engländer man of war (Kriegsſchiff). Es iſt ein häutiges, blaſenartiges Weſen von der Größe eines Gänſe-Eis, und über ſeinen Rücken zieht ſich eine Haut, die das Thier vollkommen wie ein Segel gebraucht. Das zarte Geſchöpf ſpielt in ſchönen, rothen, blauen und grünen Farben. An dem blaſenartigen Körper aber hängen Fühlfäden, welche man nicht berühren kann, ohne wie vom Feuer verbrannt zu werden. Delphine, (zu den Cetaceen gehörig) zogen oft zu Hunderten dem Schiffe vorbei. Wir warfen

Digitized by Google

Harpune nach ihnen; allein alle, die getroffen wurden, riſſen ſich los. Wenn ſie kamen, erhoben ſich gemeiniglich auch fliegende Fiſche aus den Wellen, um auf dieſe Weiſe ihren gefährlichen Feinden zu entgehen. Einen ganzen Tag lang wurde unſer Schiff von einem jungen Hay (squalus carcharias, the white shark) verfolgt. Er mochte gegen 150 bis 200 Pfund wiegen. Wir hätten ihn gerne gefangen; es gelang uns auch, einen Harpun durch ſeinen Oberkiefer zu bringen; allein er riß ſich wieder los und verſchwand. Mehrere kleine Fiſche (pilot-fisches), an Geſtalt viertelpfündigen Forellen ähnlich, begleiteten ihn. Das Meer war ruhig und ich ſah deutlich genug, daß ſie nicht bloß um den Rachen des Hayes, ſondern abwechſelnd hinein und wieder heraus ſchwammen. Sie ſchillern in überaus ſchönen Farben und ſollen vortrefflich ſchmecken. Der Capitain wollte ihrentwegen den Hay fangen, weil er, wie er ſagte, in deſſen Rachen ſicher einige finden würde. Von den Wallfiſchen blieben wir ferne. Kein Schiff wird deren Nähe ſuchen. Ein einmahliger Schlag mit dem Schweife könnte eine gefährliche Oeffnung in die ſtärkſten Wände machen. — Am merkwürdigſten war mir das Leuchten des Meeres. Dieſes Phänomen iſt ſo ſehr häufig nicht. Ich ſah es in der Mitte des verfloſſenen Monates July in zweien Nächten nacheinander, etwa unter dem 38. Grade der Breite und zwiſchen dem 56. und 60. Grade der Länge. Wo ſich das Meer bewegte, glich es einer glühenden Maſſe. Sobald die Wogen vom Vordertheile des Schiffes durchſchnitten wurden, fingen ſie an zu leuchten und der Weg, welchen das Schiff zurückgelegt hatte, war eine geraume Weile einem Feuerſtrome völlig gleich. Die ſpritzenden Tropfen erſchienen als Funken. In einiger Entfernung vom Schiffe, wo das Meer ruhig blieb, zeigte ſich gar nichts. An dem aufs Verdeck gezogenen Waſſer war nichts Auffallendes zu bemerken; es war von dem gewöhnlichen Meerwaſſer nicht zu unterſcheiden. Dieſe Art des Leuchtens wäre alſo (nach Forſter) der Elektricität beizumeſſen.

Ich habe vergeſſen zu erinnern, daß die Längen-Grade von Greenwich zu zählen ſind. Sie werden ſich vielleicht wundern, daß ich dieſe Grade ſohin angebe. Allein ſie müſſen ſich des Gedankens entſchlagen, auf Kauffahrern

Digitized by Google

Aſtronomen zu finden. Wir beſitzen in unſerem Schiffe weder Chronometer (Seeuhren) noch Mondstafeln. Mondstafeln würden die meiſten Schiffer ohnehin nicht zu gebrauchen wiſſen. Die Chronometer ſcheinen ihnen zu theuer zu ſeyn. Sie finden die Breite vermittelſt des bekannten Reflexions-Octanten, etwa wie Schüler die Aufgabe eines Rechenbuches löſen, ohne die Gründe ihrer Arbeit auch nur entfernt zu ahnen. Hinſichtlich der Länge aber verläßt man ſich auf ein Verfahren, das, ſelbſt bei der größten Sorgfalt, nur dann ein erträgliches Reſultat liefert, wenn die ganze Reiſe von Stürmen verſchont bleibt. Es wird nämlich von Zeit zu Zeit (den Fall plötzlicher Aenderungen des Windes ausgenommen, alle zwei Stunden) die Geſchwindigkeit des Schiffes gemeſſen. Zu dieſem Zwecke wirft man ein kleines Brett aus, welches an einer langen Schnur befeſtigt iſt, die ſich äußerſt leicht abrollt, ſo daß, ohne Zerrung des Brettchens, mit dem Fortgange des Schiffes gerade ſo viel und nicht mehr abgerollt wird, als der ſucceſſive Fortgang beträgt. Die Dauer des Abrollens iſt, wie ſich von ſelbſt verſteht, auf einen beſtimmten Zeittheil, z. B. auf eine Minute, zu beſchränken, welche man durch eine Sanduhr zu meſſen pflegt. Von dem Laufe in einer Minute wird auf den Lauf in den folgenden Stunden geſchloſſen und ſo die Meilenzahl gefunden, welche das Schiff in einem ganzen Tage zurücklegt. Aus dieſer Strecke, ihrer Richtung und der geographiſchen Breite ergibt ſich, unter Anleitung von Tafeln, die jedesmahlige Länge. Der Golfſtrom und mehrere Stürme hatten uns in dem Gebrauche des Logs, welches der Name des Brettchens iſt, ſehr geſtört. Der Capitain haßte meine Fragen nach der Länge, ſo bereitwillig er mir auch ſtets die Breite kund gab. Uebrigens iſt es Sitte, der auf dem Meere zuſammentreffenden Schiffer, die Reſultate ihrer Längen-Berechnungen gegen einander auszutauſchen.

Wir ſind gegenwärtig zwiſchen dem Golfſtrome und der amerikaniſchen Küſte, unter dem 39. Grade nördlicher Breite. Das Meer verliert bereits an ſeiner dunkeln (bläulich-grünen) Farbe und ſpielt mehr ins Grüne, welches ein (wenn auch nicht untrügliches) Zeichen einer geringeren Tiefe iſt. Der Capitain glaubt, daß ein Senkblei von 200 Faden

Digitized by Google

(1200 Fuß) den Grund erreichen würde. Das unſrige iſt nur hundert Faden lang. Morgen wirds hoffentlich gebraucht werden können.

Vierter Brief.

Den 9. Auguſt 1824.

So eben iſt der Verſuch mit dem Senkblei gemacht worden und zu unſerer großen Freude fand ſich mit neunzig Faden Grund. Um die Natur des Grundes zu erforſchen, (ob er aus Fels, Sand oder Thon beſtehe) wird die untere Seite des Senkbleies mit Talg beſtrichen. Hier lieferte es feinen Sand. Meine Blicke werden jetzt oft nach Weſten gewendet, um Land zu entdecken. Wir ſegeln in gleicher Breite mit dem Cap Henlopen (dem Cap May gegenüber) und könnten, um nach Philadelphia zu gelangen, ſehr ſchnell in den Delaware einlaufen, da der uns widrige Südwind dafür ganz paßt. Vielleicht müſſen wir uns noch mehrere Tage gedulden, obgleich ein günſtiges Lüftchen uns vor Mitternacht zum Cap Henry bringen würde. Das iſt einmal das Loos des Schiffers; bald liegt er völlig ſtille oder er wird gar zurück geſchleudert, bald durchfliegt er zwölf bis 14 (engliſche) Seemeilen in *einer* Stunde, alſo zuweilen in *einem* Tage 280 bis 320 Seemeilen *). — Ich will die Zeit des Harrens indeß durch Niederſchreiben einiger Bemerkungen über das Schiffleben zu verkürzen ſuchen.

Auf jedem Schiffe (dreimaſtigen Fahrzeuge in der Sprache der Engländer und Amerikaner, ein *zweimaſtiges* wird

*) Wo das Wort „Meilen" ohne Zuſatz vorkommt, ſind *gewöhnliche* Engliſche Meilen zu verſtehen. Dieſer gehen auf einen Grad 69 3/25; der Seemeilen (oder geographiſchen) nur ſechzig. Das Verhältniß der letztern zu den *Dentſchen* Meilen iſt alſo wie 4 zu 1; das der erſtern beinahe wie 4 2/3 zu 1 (oder wie 14 zu 3.)

Digitized by Google

Brig und ein einmaſtiges Schoner, schooner genannt *),) iſt zur Bedienung des Cajüten-Perſonals, wozu, außer den Reiſenden, der Capitain mit zwei oder drei Officieren gehört, ein Wärter angeſtellt, der in ganz England und Nordamerika (in See-Schiffen wie in den Dampfſchiffen der Flüſſe) Stuart (steward) heißt. Er vereinigt die Pflichten eines Kellners und Kammerdieners, und wird auch wohl zum Segelziehen gebraucht und zu anderer Schiff-Arbeit, die das Zuſammenwirken vieler Perſonen erfordert.

Niemand, außer ihm und dem Cajüten-Perſonal, darf, ohne beſondere Erlaubniß des Capitains, die Cajüte betreten, ja nicht einmal einen Fuß auf die vom Verdecke hinleitende Treppe ſetzen. Ich habe mehrmahls geſehen, daß Neulinge unter den Matroſen, welche dagegen fehlten, vom Stuart ſofort zurückgetrieben wurden.

Ueberhaupt herrſcht auf den amerikaniſchen Schiffen eine Zucht, wie ſie kaum unter dem regelmäßigen Militair vorkommt. Kein Matroſe darf einen Cajüten-Paſſagier anreden. Unterhaltung der Paſſagiere mit den Matroſen iſt jedem Capitain unangenehm. Einigen dünkt ſogar eine lange Unterhaltung der Cajüten-Paſſagiere mit den Paſſagieren des Schiffraumes (steerage passengers) der Ordnung entgegen. Die Geſetze der Amerikaner erlauben dem Capitain, die Matroſen durch Schläge mit einem Seile, in Gegenwart der Mannſchaft, zu ſtrafen, und im Nothfalle in Eiſen zu legen.

Die Paſſagiere der Handelsſchiffe haben für Bettwerk und geiſtige Getränke ſelbſt zu ſorgen. Für die anderen Bedürfniſſe, Arzeneien **) inbegriffen, ſorgt der Capitain. In Paquetböten werden auch die Betten ſammt den geiſtigen Getränken vom Capitain geliefert und der Cajüten-Preis iſt darauf mitgeſtellt. Die Paſſagiere der Handelsſchiffe unterlaſſen indeß ſelten, ſich, außer den geiſtigen Getränken, noch mit Mineral-Waſſer, mit gutem Bier, mit ſog. hol-

*) Es gibt Schoner, die größer ſind als Brigs; das Gegentheil iſt aber gewöhnlicher.

**) Den Amerikaniſchen Geſetzen gemäß muß auf jedem Seeſchiffe einer beſtimmten Größe (ich glaube, auf jedem Schiffe von mehr als 250 Tonnen) ein Vorrath von Arzeneien ſeyn. Dieſen iſt eine kurze Anweiſung über den Gebrauch beigefügt. Daher rührt es, daß manche Capitaine zur Quackſalberei neigen.

Digitized by Google

ländiſchen (feinen) Zwieback, mit Schinken, Citronen, Orangen, Honigkuchen, Schnitzeln, Pflaumen u. dgl. zu verſehen, nicht nur wegen der zu fürchtenden Seekrankheit, ſondern auch für den Fall, daß die Schiffküche ihnen nicht zuſagen möchte. Beſonders wird dem Reiſenden der harte Schiffzwieback widrig vorkommen. In Paquetböten hält man auch Kühe für friſchen Rahm und Milch. In Handelsſchiffen muß man darauf verzichten. Ein Vorrath von Mineral-Waſſer und Bier iſt nie zu vergeſſen, weil es in Handelsſchiffen mit dem Trinkwaſſer nicht ſo genau genommen wird, und gemeiniglich einzelne Tonnen einen unangenehmen Holzgeſchmack haben. — Ich hatte für meinen Platz achtzig Dollars (200 holländiſche Gulden) zu zahlen und meine Anſchaffungen betrugen außerdem gegen ſechzig Gulden, wovon die Hälfte auf das Bettwerk fiel, was am Lande ohne Verluſt wieder zu verkaufen ſeyn ſoll.

Der Stuart unſeres Schiffes iſt ein Neger (gewöhnlich ſind's Mulatten). Er iſt frei, wohnhaft in Baltimore und für dieſen Dienſt mit einem monatlichen Lohne von achtzehn Dollars gedungen. Gemeine Matroſen erhalten, außer der Koſt, 14 bis 16 Dollars monatlich; der Schiffſchreiner 18 bis 20, der zweite Steuermann 20, der erſte 30 Dollars *). Die Zeit des Soldes läuft für dieſe Perſonen nur ſo lange die Reiſe dauert. Allein der Capitain iſt jahrweiſe gedungen. Manche erhalten monatlich hundert Dollars und dazu bedeutende Procente von der Ladung, ſo daß ein fleißiger Capitain in wenigen Jahren ein anſehnliches Vermögen erwirbt.

Man hat ſich, wie in England, ſo auch in Nordamerika, ſehr bemüht, auf die Sitten der Matroſen zu wirken, und durch Beförderung der Religioſität ſoll man in kurzer Zeit Wunder gethan haben. Viel Lob wird in dieſer Hinſicht der Anſtrengung und Ausdauer der Methodiſten zugeſprochen. Sobald ſich die verrufene Rohheit unter dem Schiffsvolke geändert hat, werden gute Eltern weniger Anſtand nehmen, ihre Kinder den Kauffahrern zur practiſchen Erlernung der Schifffahrtskunde anzuvertrauen und der Handel ſo wie die Marine werden nicht zu berechnende Vortheile davon ziehen.

*) Die beiden Steuermänner ſind die zum Cajüten-Perſonal gehörigen Officiere

Digitized by Google

Fünfter Brief.

Den 14. Auguſt 1824.

Vorgeſtern gelangten wir endlich zum Cap Henry (dem Cap Charles gegenüber) unter dem 37° nördlicher Breite, wo der Eingang zur Cheſapeak-Bay iſt. Ein günſtiger Wind trieb uns gleich hinein und wir erfreuten uns, nach mehr als neun Wochen, einmal wieder des ruhigen Waſſers. Der Pilote war ſchon zwei Tage vorher auf's Schiff gekommen. Die amerikaniſchen Piloten pflegen ſich weit genug von den Küſten zu entfernen, ſo daß die anlangenden Schiffe nicht zu beſorgen haben, auf ſie warten zu müſſen. — Wir ſegelten raſch die Bay hinauf; jedoch nur bei Tage; Nachts lagen wir vor Anker, um nicht auf eine Untiefe zu gerathen. Faſt die ganze See-Küſte der Vereinigten Staaten iſt niedrig. So erblickte ich auch hier Anfangs nur Sandhügel mit einzelnen Nadelholz-Wäldern. Das Cap Heinrich ſelbſt iſt ein kleiner Sandhügel, worauf ein Leuchtthurm ſteht. Das deutſche Wort Vorgebirge würde alſo ſchlecht paſſen. Die Bay iſt gegen dreihundert engl. Seemeilen lang, und die Breite wechſelt zwiſchen zehn und vierzig Seemeilen. Man ſieht überall beide Ufer. Ihre Richtung geht beinahe gerade von Süden nach Norden. Die bedeutenden Ströme kommen von der Weſtſeite. Die Oſtſeite iſt eine lange ſchmale Halbinſel. Was zuerſt meine Aufmerkſamkeit anzog, war der Marinehafen bei Norfolk, wo der James-Fluß einmündet. Es dürfte wohl ſchwerlich ein beſſerer Ort für Kriegsſchiffe zu finden ſeyn. Indeſſen wird's noch viel Geld und Zeit koſten, die projectirten gigantiſchen Schutzwerke zu vollenden. Wir waren kaum der Mündung des James vorüber, als wir ſchon die des York ſahen. Sodann folgte der Rappahanok, ſpäter der Potomak, (woran höher hinauf die Bundesſtadt Waſhington liegt) zuletzt der Paturent. Die Ufer der Bay bleiben lange niedrig und eben. Nachher erheben ſie ſich, beſonders das weſtliche Ufer, und bieten ſchöne Anſichten dar. Hier iſt längſt Alles Privateigenthum und der Boden theurer, als an den großen Flüſſen Deutſch-

lands. An den die Bay umfaſſenden Hügeln ſieht man viele anmuthige Landſitze, deren Fluren durch die mannigfachſten Baumgruppen unterbrochen werden. Der ruhige Waſſerſpiegel war mit größeren und kleineren Böten bedeckt, wovon einige uns friſche Gemüſe, Obſt, Melonen, Pfirſichen, Aepfel und Zeitungen zuführten, was ſammt und ſonders herzlich willkommen war.

Jetzt liegt Baltimore vor uns an dem Fluſſe Patapſico. So eben haben uns die Geſundheitsbeamten verlaſſen, welche ſich ſehr bald von dem Wohlbefinden der ganzen Equipage überzeugten. Sie erſchienen bei der Veſte Mac-Henry, welche die Fahrt zur Stadt kräftig bewacht, und wo auch die Engländer im Jahr 1814 ihren Wendepunkt fanden, nachdem ihr General durch einen Bewohner von Baltimore erſchoſſen worden war. Weil die Ufer des Patapſico ſich in Terraſſen raſch und bedeutend erheben und die Stadt amphitheatraliſch an, und auf den Erhöhungen gebaut iſt, ſo gewährt ſie dem von Südoſt Kommenden einen ſchönen Anblick. Es fehlt auch nicht an Villen und kleinen Wäldern, ſo daß das Ganze, ſelbſt in dieſer Jahreszeit, wenn das Grün auf ſonnigen Plätzen verſchwunden iſt, einen angenehmen Eindruck macht. Uebrigens werden Sie Sich leicht vorſtellen, daß eine Stadt von 70,000 Einwohnern mit ihren (größtentheils aus Ziegeln aufgeführten) Häuſern, Waarenlagern, Schiffswerften, Segel-Schiffen und Dampfböten keinen kleinen Raum einnimmt. Ihr Name iſt von Lord Baltimore, dem dieſe Gegenden von Karl dem erſten zu Lehn gegeben wurden; der Name des Staates (Maryland) von der Gemahlinn desſelben Königs, Henriette Maria. Der Sitz der Regierung iſt Baltimore nicht, ſondern die weit kleinere Stadt Annapolis.

Sechster Brief.

Waſhington in Penſylvanien den 20. Sept. 1824.

Eine Beſchreibung von Baltimore dürfen Sie nicht erwarten. Ich haſſe dergleichen Arbeiten ſo ſehr, daß ich in Verſuchung gerathen würde, die Nachrichten Anderer ſchlechthin

Digitized by Google

zu copiren. Doch melde ich Ihnen, daß die Regelmäßigkeit und Reinlichkeit der Straßen, deren Schmutz durch unterirdiſche Kanäle abgeleitet wird, die Gasbeleuchtung in den vorzüglichſten Theilen der Stadt, der weiße Marmor an ſo vielen Wohnungen, der allgemeine Gebrauch der Teppiche, ſo wie überhaupt der Aufwand in den Möbeln, dem Ankömmlinge aus Europa die Gedanken an Wildniſſe ſo ziemlich vertreiben können. Unter den Gebäuden zeichnen ſich beſonders aus die Börſe und die katholiſche (biſchöfliche) Kirche. Auf einem Hügel an der Nordſeite der Stadt ſteht man (ſchon fern von der Bay) ein obeliskenartiges Monument des unſterblichen Waſhington; in der Stadt ſelbſt ein anderes Denkmahl für die im Jahre 1814 in der glücklichen Vertheidigung Baltimore's gegen die Engländer gefallenen Bürger. In dem Muſeum des Herrn Peale fand ich ein vollſtändiges Gerippe des Mammut (Mammut Ohioticum), wie auch ein vollſtändiges Gerippe des Megatherion (des amerikaniſchen Groſsthieres) mit ſeinen Krallenfüßen. Das Mammut war vorne, bis an den obern Theil der Schulter, eilf Fuß hoch, hinten, bis an den obern Theil der Hüfte, neun Fuß, und ſiebzehn Fuß lang. Das ganze ausgetrocknete Gerippe ſoll über tauſend Pfund wiegen. Das Megatherion gab ihm wenig nach.

Die Menge der Neger und Mulatten war Anfangs nicht beſonders anſprechend für mich. Indeß iſt dieſes Gefühl ſehr vorübergehend. Faſt ſämmtliche Miethkutſcher ſind farbige Leute (ein laufender Ausdruck für Neger und Mulatten). Ihre Kutſchen ſehen gut aus, und manche ſind von Galla-Wagen nicht zu unterſcheiden. Man findet ſie in allen Hauptſtraßen, und für 25 Cents (1 Francs 5 Cent.) fahren ſie nach jedem beliebigen Theile der Stadt.

Die Hitze war ziemlich heftig. Allein bei der allgemeinen Sitte, die Regenſchirme auch gegen die Sonnenſtrahlen zu gebrauchen, leidet man weniger davon, als in den Straßen deutſcher Städte. Auch trift man nicht ſelten Reiter mit Regenſchirmen, und für lange Reiſen zu Pferde hält man ſie, den kurzen Winter ausgenommen, nützlicher, als Mäntel.

In den Wirthshäuſern zu Baltimore iſt es nicht theuerer, als in denen am Niederrhein. Wer aber in Privathäuſern

Digitized by Google

leben will, was in ganz Nordamerika ſehr gewöhnlich iſt, und für einen längeren Aufenthalt ſchon die Ruhe erfordert, der kann für vier bis fünf Dollars wöchentlich (10 bis 12½ holländ. Gulden) auf gute Verpflegung ſammt guter Wohnung rechnen. In den beſten Gaſthäuſern koſtet dieß ſieben und einen halben bis neun Dollars.

An der hieſigen Lebensweiſe fällt dem Deutſchen nichts ſo ſehr auf, als das öftere Fleiſcheſſen. Schon früh Morgens iſt die Tafel voll von Fleiſch-Speiſen, und zwiſchen einem Mittageſſen und einem Frühſtück iſt inſofern kein Unterſchied. Der Genuß des Weines iſt in den Wirthshäuſern ungewöhnlich. Im Inlande wird bis jetzt wenig Wein gewonnen und die fremden Weine ſind einem hohen Zolle unterworfen *). Man ſcheint, außer den gebrannten Wäſſern, dem Franzbranntweine, dem Pfirſich-Branntweine, dem Genevre und dem Whisky (Maisbranntweine), den Kaffee ſubſtituirt zu haben. Kaffee und Thee gehört nicht bloß zum Frühſtück, ſondern auch zum Abendeſſen, und oft gar zum Mittageſſen. Jene geiſtigen Getränke werden indeß ſtäts mit Waſſer verdünnt und der an Wein gewöhnte Europäer befindet ſich ziemlich wohl dabei. Wenigſtens iſt er geſichert vor den vielerlei ſchädlichen Miſchungen, die der Wein in Europa erleidet. Die mannigfaltigen Gerichte werden alle zu gleicher Zeit aufgetragen, und, ſobald dieß geſchehen iſt, ruft der zweite Schellenklang, (welchem das Geläute zum Fertighalten etwa eine Viertelſtunde vorhergeht) die Gäſte in den Speiſeſaal, die oft ſtürmiſch genug hineinfahren, und als gelte es einem ſehr ernſten Geſchäfte, ohne viele Worte, meiſt von einem und demſelben Teller, und ſtatt der Serviette das eigene Taſchentuch gebrauchend, in Haſt ihren Hunger ſtillen, um ſich nach etwa fünf bis zehn Minuten wieder zu entfernen. Am widrigſten iſt das am Abend. Statt eines Abendeſſens, welches zwiſchen acht und neun Uhr beginnt, und beim Nachtiſch in eine Abendgeſellſchaft übergeht, findet man ſchon gegen ſieben Uhr, wenn das Mittageſſen noch nicht verdauet iſt, die Tafel mit Speiſen beſetzt, und es iſt dabei ſo ſtrict auf eine ſchnelle Füllung des Magens abgeſehen, daß ſogar ein längerer Aufenthalt in dem Speiſezimmer als ordnungswidrig gelten würde. In

*) Dieſer Zoll iſt ganz kürzlich vermindert worden.

Digitized by Google

einigen Wirthshäuſern wird zwar gegen fünf Uhr Thee und Kaffee gegeben, und das Abendeſſen erſt gegen neun Uhr; allein hinſichtlich der Dauer und der Geſelligkeit iſt es überall gleich.

Wenn Sie den Ort, wovon ich das gegenwärtige Schreiben datirt habe, auf der Charte aufſuchen, ſo werden ſie bemerken, daß ich bereits jenſeits des Alleghany-Gebirges bin, und einige Worte über dieſe Reiſe möchten Ihnen wohl willkommner ſeyn, als die obigen Tafel-Schilderungen.

In Baltimore habe ich nicht länger als zehn Tage verweilt; nicht länger, als nöthig war, mich zu der weiten Reiſe ins Innere vorzubereiten. Vor Allem verſorgte ich mich mit guten Special-Charten. Dann verſchaffte ich mir verſchiedene Empfehlungsſchreiben, um bei Unfällen nicht ganz ohne Stützpunkte zu ſeyn, und hierauf beſtellte ich die Geldangelegenheiten in der Art, daß ich mir von der Bank der Vereinigten Staaten auf meine Perſon lautende Anweiſungen an die Special-Banken geben ließ. Nur ſo viel, als ich bis zur nächſten Special-Bank nöthig zu haben glaubte, nahm ich theils baar, theils in Banknoten zu mir. — Der Fremde hat ſich zu hüten, keine Banknoten von unbekannten Perſonen anzunehmen. Am beſten verſchafft er ſie ſich auf dem Bank-Comptoir ſelbſt. Auch hat er ſorgfältig die Noten der Vereinigten Staaten (des Bundes) von den Noten der einzelnen Staaten und der Privat-Banken (deren es unzählige gibt), zu unterſcheiden, und ſich mit den letztern, wenn er den Cours nicht genau kennt, lieber gar nicht zu befaſſen. —

Während dieſer Geſchäfte hatte ich, in Gemeinſchaft mit einem Reiſegefährten, einem jungen Landsmanne, der ſich in Amerika als Ackerwirth niederzulaſſen gedenkt, einen, in guten Federn hängenden, Wagen und zwei Zugpferde angekauft *). Ein Theil unſeres Gepäckes fand Raum in dem Wagen, der Reſt wurde Frachtfuhren anvertrauet, und am 25. Auguſt die Reiſe nach dem Ohio angetreten. Unſer nächſter Richtungspunkt war das Städtchen Wheeling. Es iſt von Baltimore 260 Meilen entfernt und damit durch-

*) In Baltimore iſt wöchentlich zwei Mahl Pferde-Markt. Wir fanden die Preiſe billig. Starke Zugpferde koſteten funfzig bis achtzig Dollars.

Digitized by Google

eine, erſt vor wenigen Jahren vollendete, auf Koſten der ſämmtlichen Staaten angelegte Heerſtraße (turnpike) verbunden. Baltimore iſt dem Ohio näher, als irgend eine andere Seeſtadt, und Wheeling iſt es, wo, nächſt Pittsburg, die kürzeſte Linie von Baltimore eintrift.

An den erſten Tagen kamen wir über ein wellenförmiges, ziemlich angebautes Land. Wir konnten glauben, in Deutſchland zu reiſen, wenn die Bauart mancher Häuſer und die allgemeine Bauart der Ställe und Scheunen, ſo wie die Umzäunungen der Aecker uns nicht ſo fremd geweſen wären. Freilich unterbrachen die Negerfamilien die Täuſchung am meiſten. An die ſchwarzen Geſichter der Erwachſenen gewöhnt man ſich bald. Allein Gruppen von nackten und halbnackten Kindern feſſeln noch immer meine Aufmerkſamkeit. Sie haben allgemein etwas Drolliges, was man bei den Weißen ſelten bemerkt. Von der Farbe abgeſehen, erſcheinen die Geſtalten ſelbſt, ſtatt in gefälligen Abrundungen, wie aus Holz geſchnitzt. Dieß und ihre Scheu vor Weißen, als Weſen höherer Ordnung, erregt die Theilnahme des Europäers Anfangs ſtärker, als die ſchöneren Gruppen weißer Kinder vermögen.

Die erwähnte Bauart iſt ein Erzeugniß des Ueberfluſſes an Bauholz. Die Arbeit iſt höchſt unbedeutend. Soll das Gebäude z. B. 30 Fuß lang, 24 Fuß breit, und bis zum Dache 18 Fuß hoch werden, ſo fällt man, für die ſchmalen Seiten, Baumſtämme von 24 Fuß, und eine gleiche Zahl von 30 Fuß, für die langen Seiten. An den langen Seiten des Grundriſſes wird der Aufbau begonnen, indem man auf ſteinerne Unterlagen zwei Stämme als Sohlen aufführt. Die Enden dieſer Sohlen werden an den oberen Flächen zugeſchärft, für Einkerbungen der nächſtfolgenden Stämme. Jetzt wird nämlich über jeder ſchmalen Seite ein kurzer Stamm aufgeführt, der nach vorheriger Einkerbung an ſeinen Enden auf den Enden der Sohlen feſtaufliegen muß. Und nachdem die Enden dieſer kurzen Stämme ſo zugeſchärft worden wie vorhin die Enden der langen Stämme, werden an den langen Seiten neue lange Stämme aufgeführt und durch Einkerbungen den Enden der kurzen angepaßt. Dieſes wird wiederhohlt, bis die beſtimmte Höhe erreicht iſt. Alsdann werden, zum Bau des giebelförmigen Daches, an den lan-

Digitized by Google

gen Seiten die neuen Stämme mehr zu einander gerückt, welches an den ſchmalen Seiten kürzere Stämme als zuvor erfordert, ſo daß beim ferneren Zuſammenrücken der neuen langen Stämme, die Stämme der ſchmalen Seiten ſtäts kürzer werden, bis endlich ein unpaarer langer Stamm, queer über der Mitte der höchſten kurzen Stämme, die Schärfe des Daches bildet. Ein ſolches Dachgerippe wird nun entweder mit Schindeln und Nägeln gedeckt, oder es wird eine Art großer Schindeln (clap-board) loſe darauf gelegt und durch die Schwere anderer Baumſtämme befeſtigt. — Die Lücken ſind (durch Lehm und Kalk) leicht zu ſchließen. — Die für Wohnhäuſer gefällten Stämme pflegt man an den äußeren und inneren Seiten zu behauen. — Das Aufrichten geſchieht, nach alter Sitte, mit Hülfe der Nachbaren, ohne andere Koſten, als die der Bewirthung.

Die Art der Umzäunungen iſt gleichfalls darauf berechnet, durch reichlichere Verwendung des Holzes, die Arbeit der Zimmerleute und Schreiner zu vermeiden. Es werden nämlich Scheithölzer (rails), wovon die einzelnen Stücke zehn Fuß lang und etwa vierzig bis ſechzig Pfund ſchwer ſind, im Zickzack übereinander gelegt, und dadurch die feſteſten Schranken (fence) geſchaffen, welche ſowohl Pferde und Rindvieh als auch die Schweine abhalten. In Deutſchland werden dieſe Thiere eingeſchloſſen, hier aber laufen ſie frei umher, und die Umzäunungen dienen, ſie von beſtimmten Grundſtrichen auszuſchließen. Später werde ich Anlaß haben, näher hievon zu reden.

Nicht minder auffallend, als die Gebäude, waren die großen Maisfelder. Sodann ſah man hin und wieder kleine Pflanzungen von Baumwolle und den prächtigen Wunderbaum, von deſſen Samen das Ricinus-Oehl (Caſtor-Oehl) gewonnen wird, welches wegen ſeiner gelind abführenden Eigenſchaft ſehr ſchätzbar iſt. Der Boden dünkte uns nicht beſonders fruchtbar und im Allgemeinen des Düngers bedürftig. Die Wälder beſtanden größtentheils aus Eichen und Wallnuß-Arten, Hickory genannt, und unter ihnen war die Erde mit einer Menthe (penny royal) bedeckt, deren Duft auf die Dauer beläſtigte. Unter dem wilden Gefieder zogen die ſchönen Farben der Spechte unſere Aufmerkſamkeit an.

Digitized by Google

So gings fort über Ellicots Mill, Poplarſpring und Newmarket, ohne andere Abwechſelungen, als einzelne Bäche und kleine Flüßchen darboten, welche ſich in ſchattigen Schluchten und Thälern theils zum Patapſico, theils zum Paturent winden.

In dem ausgedehnten Thale des Monocacy, eines Seitenflüßchens des Potomak gewinnt die Natur einen reizenderen Charakter. An dem rechten Ufer liegt das Städtchen Fredericktown, deſſen Umgegend in dem Rufe ſeltener Fruchtbarkeit iſt. Die landwirthſchaftlichen Einrichtungen tragen alle das Gepräge des Wohlſtandes. Der Ort ſelbſt, vier und vierzig engl. Meilen von Baltimore, hat etwa dreitauſend Einwohner. Die meiſten Häuſer ſind von Ziegeln und gefälliger Bauart, die Straßen breit und gut gepflaſtert.

Sechs Meilen hinter Fredericktown trafen wir auf die erſte Gebirgsreihe, welche in Maryland und Virginien das Südgebirge (southern mountains) genannt wird.

In den geographiſchen Werken ſowohl, als den Reiſeberichten herrſchen noch viele Widerſprüche über die Geſtalt und den Lauf der unter dem allgemeinen Namen der Alleghanys begriffenen einzelnen Gebirgsreihen. Die Amerikaner ſelbſt klagen darüber, z. B. Darby in ſeinem zu Newyork im Jahre 1819 erſchienenen Werke, der Führer der Auswanderer betitelt. Jetzt, nachdem ich alle Reihen hinter mir habe, will ich verſuchen, Ihnen meine Vorſtellungen mitzutheilen, ſo wie ſie ſich aus der Verbindung der eigenen Anſchauungen mit den Belehrungen der neueſten Schriften und Charten entwickelt haben.

Der Vollſtändigkeit des Bildes wegen laſſe ich einige Worte über die Oberfläche der Freiſtaaten überhaupt vorangehen.

Aus allen geographiſchen Handbüchern iſt zu entnehmen, daß die Geſtalt von Nordamerika und insbeſondere die der Vereinigten Staaten hauptſächlich durch zwei Gebirgszüge beſtimmt wird. Die eine dieſer Gräten iſt nicht ferne von der atlantiſchen Küſte und läuft (von der ins Meer vorſpringenden Landzunge Florida abgeſehen) ihr ſo ziemlich parallel von N o r d o ſ t e n nach S ü d w e ſ t e n. Sie heißt das Allegany-Gebirge (im weitern Sinne) oder das Apalachiſche Ge-

Digitized by Google

birge *). Die andere weit höhere und längere Kette zieht ſich an der entgegengeſetzten Küſte, dem Ufer des ſtillen Meeres entlang, von Nordweſten nach Südoſten. Sie heißt das Felſengebirge (rocky mountains) **) und iſt als eine Fortſetzung der mexicaniſchen Anden zu betrachten. Es convergiren alſo dieſe Gebirgszüge in der Richtung von Norden nach Süden, wie die beiden erwähnten Meeresküſten ſelbſt. Die Flüſſe an ihren Küſten-Seiten laufen, ohne auffallende Verbindungen miteinander, ſofort zum Meere; wie z. B. an der atlantiſchen Küſte, der Hudſon, der Delaware, die Susquehannah, der Potomak, der James, der York, die Savannah, die Alabama und andere. Die Flüſſe an den einander zugewendeten Seiten aber haben das Eigenthümliche, daß die meiſten ſich, vor ihrem Eintritte ins Meer, in ein gemeinſames großes Flußbett vereinigen. Es ſieht aus, als wenn ſie in ihrer Neigung zum Ocean zu ſtrömen, allmählig zu einer Mittellinie abgelenkt würden, als welche der faſt gerade von Norden nach Süden fließende Miſſiſippi erſcheint. Die Benennung „Mittellinie" paßt um ſo mehr, da die erſten Gewäſſer des Miſſiſippi weder an der einen noch an der andern Gebirgskette entſpringen, ſondern von einem ausgedehnten Hochlande kommen, welches ſich von den Zweigen der Alleghanys ſüdlich der großen (Canadiſchen) Seen, in nordweſtlicher Richtung zum Felſengebirge zieht. Eben durch dieſes Hochland wird das Flußgebiet des Miſſiſippi vollſtändig geſchieden von den Gewäſſern, welche ſich zum Eismeere und zur Hudſonsbay wenden, ſo wie von den Zuflüſſen der großen Seen, welche den Lorenzſtrom bilden. Nicht fern von dieſer Waſſerſcheidung iſt auch die nördliche Grenze der Freiſtaaten. Die von Oſten zum Miſſiſippi fließenden Gewäſſer kommen nun theils von jenem Hochlande ſüdlich der großen Seen, theils von den Alleghanys ſelbſt. Die meiſten ſammeln ſich in den Ohio und ſtrömen vereint dem Miſſi-

*) Die erſtere Benennung war unter den Indianern des Nordens üblich, und ſoll in ihrer Sprache „endloſes Gebirge" bedeuten. Das Wort „Apalachen" rührt von dem Indianer-Stamme gleiches Namens, der in Georgien zwiſchen den Flüſſen Savannah und Alatamaha lebte. Es galt im Süden.

**) Das Felſengebirge wird im höhern Norden auch Chippewan-Gebirge genannt, von dem großen Stamme der Chippewäer; dort entfernt es ſich ſehr weit von der Küſte, indem dieſe ſich gänzlich nach Weſten, der nordöſtlichen Küſte Aſiens entgegen, wendet.

Digitized by Google

ſippi zu. Andere gehen unmittelbar hin. Unter dieſen iſt, nördlich des Ohio, der bedeutende Illinois. Die von Weſten zum Miſſiſippi fließenden Gewäſſer kommen gleichfalls zum Theil von dem nördlichen Hochlande, weit größere Maſſen aber vom eigentlichen Felſengebirge. Ich nenne den großen Miſſouri, den Arkanſas und den Rothen Fluß. Die Flüſſe, welche nördlich des oft erwähnten Hochlandes zu den großen Seen fließen, ſind, mit jenen verglichen, zwar klein, allein überaus wichtig für die Waſſerverbindung zwiſchen dem Gebiete des Lorenzſtromes und dem des Miſſiſippi; da an einigen Stellen ſehr kurze Canäle dazu hinreichen würden.

So viel vorausgeſendet hören Sie mich jetzt über das Alleghany-Gebirge im Beſonderen.

Mit dem allgemeinen Namen „Alleghany" oder „Apalachen" werden bezeichnet die Gebirge, welche von den Hügeln ſüdlich des Lorenzſtromes in Nieder-Canada und dem Staate Newyork beginnend, Anfangs in ſüdweſtlicher und nachher in weſtlicher Richtung laufen. Sie laſſen ſich auf zwei Hauptketten zurückführen.

Die eine mehr öſtliche Kette ſind die Alleghanys im engern Sinne. Sie läßt ſich verfolgen von den Hügeln zwiſchen den Flüſſen Richelieu und Saint Laurenz in Canada, zu den Bergen weſtlich der Seen George und Champlain, über die hohe Fläche bei Utica im Staate Newyork in den Staat Penſylvanien, bis zum 40°, 15′ nördlicher Breite; wo ſie von der Susquehannah durchſchnitten wird. Von nun an verdient das Gebirge mehr den Namen einer Kette. Es durchläuft Penſylvanien und gelangt in den Staat Maryland, wo es die Quellen des Potomak von denen des Youghioghеny ſcheidet. Vom Potomak bis zur großen Kenhava ſcheidet es die Gewäſſer, welche in das atlantiſche Meer fließen, von denen des Ohio; indem es ſich von Maryland durch den weſtlichen Theil von Virginien zwiſchen die Quellen der großen Kenhava und des Teneſſee-Fluſſes ſüdweſtlich gen Evansham erſtreckt. Auf dieſem Wege wird es von dem Thale der großen Kenhava durchſchnitten*).

*) Wer ſich alſo unter dem Alleghany-Gebirge (nach Volney) eine vollkommene Waſſerſcheidung vorſtellt, der irrt. Jede der einzelnen Haupt- und Neben-Ketten wird von Flüſſen durchſchnitten; was freilich ſehr auffallend iſt.

Digitized by Google

Sodann geht es in derſelben Richtung, an der Grenze von Teneſſee und Nord-Carolina (unter verſchiedenen örtlichen Namen, als der gelben Berge, der Eiſen-Berge, der Rauch-Berge, der Unakoi-Berge) ferner fort, zwiſchen dem 36. und 34. Grade der Breite einen Gebirgsſtock bildend, bis zum 34. Grade; wo es ſich faſt abgebrochen nach Weſten wendet, und allmählig an Höhe abnehmend, gegen den 14. Grad der Länge (von Waſhington) verſchwindet. Hier ſteht ihm an der weſtlichen Seite des Miſſiſippi ein Zweig des Felſengebirges gegenüber, nämlich das Maſſerne-Gebirge, welches ſich ſüdlich des Arkanſas-Fluſſes zu deſſen Mündung in den Miſſiſippi ziehet. Der Zwiſchenraum beträgt etwa funfzehn deutſche Meilen.

Die andere Hauptkette, weſtlich der vorigen, iſt das Cumberland-Gebirge. Im Volke hat ſie dieſen Namen nur in Teneſſee. Unter den anderen Namen iſt vorzüglich der der Laurel-Hills (Lorbeer-Hügel, von der immergrünen Kalmia latifolia, in der Landesſprache Laurel genannt) zu merken. Sie läßt ſich verfolgen von der Gegend bei Angelika im Staate Newyork, in einem der vorigen Kette ziemlich parallelen Laufe, durch Penſylvanien in den Staat Virginien, zur Quelle des Big-Sandy-Fluſſes (des großen Sand-Fluſſes). Von hier läuft ſie mehr weſtlich, an der Grenze von Virginien und Kentucky etwa hundert engl. Meilen fort, in den Staat Teneſſee, zwiſchen die Quellen des Cumberland- und des Clinch-Fluſſes; ſodann ganz weſtlich an der Nordſeite des 36. Breitengrades bis zu den Quellen des Emery, eines Seitenflüßchens des Clinch in Overton-County; von dort in ſüdweſtlicher Richtung zu den Quellen des Elk-Flüßchens in Franklin-County (unter der Breite von 35°, 40′) wo ſie ſich in drei Zweige theilt, die ſich allmählig in niedrige Hügel herabſenken. Jedoch kann man den nördlichen Zweig, der bei weitem der längſte iſt, als die Fortſetzung des Stammes betrachten. Dieſer zieht ſich nördlich des Duck-Fluſſes in nordweſtlicher Richtung fort, und gelangt endlich, obgleich nur noch ſieben bis achthundert Fuß über das Ohio-Thal erhaben, dennoch bis jenſeits des Teneſſee-Fluſſes, zum Alluvial-Grunde des Miſſiſippi. Die Cumberland-Kette bildet demnach zwiſchen den Flüſſen Teneſſee und Cumberland einen nach Süden gekrümmten Bogen, der den

Digitized by Google

36. Breitengrad zwei Mahl ſchneidet. Dem erwähnten Ende dieſes Bogens iſt an der Weſtſeite des Miſſiſippi gegenüber das Ende derjenigen Hügel, welche die Quellen des Merrimak vom Weißen Fluſſe ſcheiden. Daſſelbe ſtellt ſich in einem ſenkrechten vierhundert Fuß hohen Kalkfelſen dar, welcher nahe am Ufer des Miſſiſippi, bei der Stadt Cap-Girardeau liegt. Der Zwiſchenraum beträgt auch hier etwa funfzehn deutſche Meilen.

Es ſcheint hieraus hervor zu gehen, daß die beiden Hauptketten, oder das Alleghany-Gebirge im weitern Sinne, einſt mit dem Felſengebirge als Zweige verbunden geweſen und ſpäter durch den Durchbruch des Miſſiſippi davon geſondert worden ſind.

Die hiemit beſchriebenen Hauptketten ſenden nun aber viele Zweige aus, wovon einige ſo lang ſind, daß ſie den Namen Nebenketten verdienen, und dieſe Nebenketten geben ſelbſt wieder manche mehr oder minder beträchtliche Zweige ab, wodurch die Geſtalt aller Länder zwiſchen dem Miſſiſippi, den großen Seen und dem atlantiſchen Ocean beſtimmt wird. Südlich ziehen ſich z. B. Zweige nach Georgien nach Alabama, nördlich durch Kentucky, Ohio und Indiana. Illinois erhält am wenigſten. Dort ſind große Ebenen.

Als wahre Nebenketten verlangen eine beſondere Beſchreibung vor allen anderen, die folgenden Zweige.

Erſtens geht von der Weſtſeite des Cumberland-Gebirges eine Hügelreihe aus, welche zwar eine weit geringere Höhe hat als der Stamm, aber ſehr bedeutend iſt für die Geſtalt der weſtlichen Länder. Sie beginnt in der Nähe des Elk-Flüßchens (eines Zweiges der großen Kenhava) und der Quelle der Monongahela, und läuft gegen Norden, zwiſchen den Gewäſſern der Monongahela und dem Ohio, in den Staat Penſylvanien, Waynesborough und Waſhington vorbei, etwa fünf engl. Meilen unterhalb Pittburg zum Ohio; dann jenſeits zwiſchen den Gewäſſern des Alleghany-Fluſſes und des Big-Beaver (des großen Biber-Fluſſes) bis zur Südoſt-Seite des Erie-Sees.

Zweitens. Wie das Cumberland-Gebirge eine lange Nebenreihe im Weſten hat, ſo hat das eigentliche Alleghany-Gebirge zwei noch längere im Oſten. Beide gehen

Digitized by Google

in Nord-Carolina vom Stamme aus, entfernen ſich mehr als funfzig engl. Meilen von ihm und laufen in faſt paralleler Richtung nach Nordoſten, durch Virginien, Maryland, Penſilvanien und Newyork bis zum Hudſon-Fluſſe, wo ſie verſchwinden. Die dem atlantiſchen Ocean nähere Reihe iſt eben das bei Fredericktown erwähnte Südgebirge, und die andere das Nordgebirge (northern mountains), im mittleren Maaße etwa funfzehn engl. Meilen weiter gegen Weſten. Die Benennung paßt nur auf ihren Ausgang vom Stamme, auf ihre ferneren Theile weniger; da die Richtung beider zu ſehr nach Norden geht. Allein der Name „blaues Gebirge" iſt noch unpaſſender. In Schriften ſollte er auch nie gebraucht werden, da ihm im Volke gar keine beſtimmte Bedeutung entſpricht. Ich habe auf meiner Reiſe oft nach den blauen Bergen gefragt, und jedes Mahl an dem Befragten einige Verlegenheit bemerkt. Bald ſagte man, das Nordgebirge ſey das wahre blaue Gebirge, bald deutete man auf das Südgebirge. Ein Mahl wurde mir geantwortet, daß dieſe Benennung an dem Wege von Baltimore nach Wheeling nicht gewöhnlich ſey, wohl aber in Penſylvanien, wo die Fortſetzung des Nordgebirges ſo genannt werde. Hienach hat man ſich über die Verwirrung in den Schriften nicht zu wundern. Der Amerikaner Warden (in ſeinem account of the united states Edingburgh 1819) betrachtet beide Reihen (das Süd- und Nord-Gebirge) als ein Gebirge, welches er unter dem Namen der blauen Berge für eine der beiden Ketten der Alleghänys erklärt. In der Biographie des Waſhington von John Marſhall wird die erſte Reihe (das Südgebirge) der blaue Rücken genannt. Bülow (der Freiſtaat von Nordamerika Berlin 1797) nennt die zweite Reihe (das Nordgebirge) ſo; Volney in ſeinem bekannten Werke über die V. St., die erſte. — Wem mehr an der Unterſcheidung der Objecte ſelbſt liegt, als an den Namen, der mag ſich Folgendes merken. Die erſte Reihe wird von Potomak einige Meilen (etwa zwei) unterhalb der Mündung des Shenando durchſchnitten, die zweite Reihe (das Nordgebirge) etwa achtzehn Meilen oberhalb (weiter gegen Weſten). Die erſte Reihe läuft zwiſchen Fredericktown und dem weſtlicherem Boonsborough (Bunsberg) durch Maryland, und zwiſchen Lancaſter und dem weſtlicheren Harrisburg durch

Penſylvanien. Unterhalb Harrisburg wird ſie von der Susquehannah durchſchnitten. Sie geht unterhalb Reading durch den Schuylkill und unterhalb Eaſton durch den Delaware in den Staat New-Jerſey. Die *zweite* Reihe läuft *weſtlich* von Boonsborough ſowohl als Hägerstown, durch Maryland, und *weſtlich* von Chambersburg, Carlisle, Harrisburg und Eaſton, durch Penſylvanien, zum Hudſon-Fluſſe. Oberhalb Harrisburg (acht engl. Meilen) wird ſie von der Susquehannah, und oberhalb Eaſton, vom Delaware durchſchnitten. Wer ſich dieſes einprägt, den werden die Namen einzelner Theile nicht verwirren. So ſind z. B. die Lehigh-Hügel, die Flying-Hügel, die Oley-Hügel *) nur Theile der *erſten* Reihe im Saate Penſylvanien. Die Kittatiny gehören zur *zweiten*.

Wer von Baltimore oder Philadelphia zum Ohio (unterhalb Pittsburg) reiſet, der wird alſo, obiger Darſtellung gemäß, auf fünf von Norden nach Südweſten laufende Gebirgsreihen ſtoßen. Zwiſchen dieſen Reihen liegen ſehr ausgedehnte Thalgegenden, welche zum Theil eben ſind, zum Theil wellenförmig, und hin und wieder anſehnliche Hügel enthalten. Die Berge ſind alle von unten bis zum Gipfel mit dichten Wäldern bedeckt, und von der Heerſtraße nach Wheeling läßt ſich keine Spitze bemerken, welche die Höhe von dreitauſend Fuß überſteigt. Im ſüdlichen Theile von Virginien ſind ſie höher und im Norden (in Newhampſhire) ſollen ſich einige Kuppen bis zu ſieben tauſend Fuß erheben. Aber ſelbſt die niedrigeren Nebenreihen, deren mittlere Höhe etwa funfzehnhundert Fuß beträgt, haben einen großen Schein; da ſie ſehr ſchnell emporſtreben, und, bei einer geringen Breite, wie gigantiſche Wallwerke die verſchiedenen Thalgegenden von einander abſondern. Die Thalgegenden ſind ſehr gut angebauet und mit Ackerhöfen überſäet, welche eine Menge blühender Städtchen, in maleriſcher Abwechſelung mit kleinen Wäldern und einzelnen Baumgruppen lieblich umkränzen. Auf den Gebirgen ſind die Pflanzungen ſeltener. Indeß wird kein Reiſender ſagen, daß die Heer-

*) Hügel und Berge (hills and mountains) werden hier ſo unterſchieden, daß Manches „Hügel" heißt, was der Deutſche „Berg" zu nennen pflegt. Die Hügel, welche unmittelbar an den Flußthälern liegen, heißen „Bluffs." Z. B. alle Berge am Rheinſtrome würden „Bluffs" heißen.

Digitized by Google

ſtraße von Baltimore nach Wheeling durch eine Wildniß führe. Auf dem ganzen Wege findet man, in Zwiſchenräumen von weniger als ſechs engl. Meilen, die vorzüglichſten Wirthshäuſer.

Nach dieſer geographiſchen Abſchweifung fahre ich in der Erzählnng der Reiſe weiter fort.

Als wir hinter Fredericktown zu der erſten Gebirgsreihe kamen, war die Sonne ſchon untergegangen. Wir hatten uns vorgeſetzt, an dieſem Tage Boons borough (Bunsberg) zu erreichen, welches weſtlich des Südgebirges liegt und jetzt noch ſechs engl. Meilen von uns war. Es ſchien nicht rathſam, bei dem Vorſatze zu beharren; obgleich eine Verfügung über die Spedizion unſerer Effekten damit zuſammenhing; und wir waren eben im Begriff, in dem letzten Wirthshauſe vor dem Gebirge einzukehren, als unſer Geſpräch plötzlich von einem Fremden unterbrochen wurde, der uns in deutſcher Sprache freundlich bewillkommte. Er deutete hinter ſich, daß ſein Frachtwagen mit ſeinem Sohne folge; er ſey von Bunsberg, ſtamme von deutſchen Eltern ab, und freue ſich, Einwanderer aus Deutſchland zu treffen, wofür er uns halten müſſe. Die Mundart, die Reden ſelbſt und die Geſichtszüge des Mannes nahmen ſo für ihn ein, daß wir der Einladung, mit ihm weiter zu fahren, mit Vergnügen nachgaben. Der Bergrücken war bis zum Gipfel mit Hochwald bedeckt. Der Weg ſchien gut zu ſeyn und einiger Mondſchein vermehrte die Wirkung der hellfunkelnden Sterne. Noch eine Weile gings durch offene Gegenden. Erſt am Fuße der Berge empfingen uns die Wälder, und hier waren wir denn alsbald von Myriaden fliegender Leuchtkäfer umglänzt, die das Licht des nächtlichen Himmels ganz entbehrlich machten. Zugleich verurſachte eine Art Cicaden (locust) ein ſolches Geſchwirr, daß wir über eine volle Stunde nur mit ſtark erhöhter Stimme zu einander reden konnten. Von Zeit zu Zeit wurde das allgemeine Geräuſch durch das Geheul von Panthern, Wölfen und Füchſen, und durch das Geſchrei vielerlei Nachtvögel übertönt. Zu dieſen Eindrücken kamen die wechſelnden Anſichten auf die vor uns und neben uns liegenden Tiefen, welche das Licht des Mondes und der Sterne in den mannichfaltigſten Schatten zurückgaben.

Digitized by Google

Einer ſolchen Waldnacht bedurfte es, uns recht inne werden zu laſſen, daß wir in einem fernen Welttheile, über tauſend Meilen von der Heimath, athmeten. Von jetzt an blickten wir auch auf Alles, was uns bei Tage aufſtieß, mit einem lebhafteren Intereſſe, indem jeder Wald, deren wir ſtets vor Augen hatten, die Erinnerung erneuete, unter welchen unzähligen fremdartigen Weſen wir einherwanderten. — Als wir Bunsberg erreichten, war es beinahe Mitternacht. Dieſer Ort iſt etwa 55 Meilen von Baltimore und hat, wie faſt alle anderen an den beſchriebenen Gebirgsreihen, eine geſunde Lage. Die Hitze iſt daſelbſt nicht ſo anhaltend, als an der Cheſapeak = Bay. Melonen gedeihen deshalb nicht beſonders. Allein die Auswanderer aus dem mittlern Europa befinden ſich beſſer dabei. Es gibt dort viele Deutſche, und da wir zwei Tage verweilten, um unſere Koffer zu erwarten, ſo hatten wir Gelegenheit, mehrere kennen zu lernen. Sie erklärten zwar ſämmtlich in Amerika geboren zu ſeyn, ſchienen ſich ihrer europäiſchen Abkunft aber nicht zu ſchämen. Es waren meiſt Lutheraner. Ihr Pfarrer war verpflichtet, abwechſelnd engliſch und deutſch zu predigen. Das Städtchen iſt nicht groß, allein ſehr lebhaft, durch die Heerſtraße zum Ohio, und Alles verkündet Wohlſtand und Frohſinn. Es iſt von gefälligen Obſt = und Gemüſe = Gärten umgeben, die, ſammt den kleinen Waldungen zwiſchen den Aeckern, anmuthige Gemälde darſtellen.

Von Bunsberg gings durch Hägerstown, eine mit Fredericktown an Wohlſtand zu vergleichende Stadt, zur zweiten Gebirgsreihe, dem Nordgebirge, und am dritten Tage nach der Abfahrt von Bunsberg, erreichten wir das Städtchen Hencock. Es hat eine ſchöne Lage an dem wegen ſeiner maleriſchen Ufer geprieſenen Potomak.

Schon früher, vor Bunsberg, in dem Städtchen Newmarket, hatten wir einmahl wegen Ausbeſſerung des Wagens Halt machen müſſen; jetzt brach kurz vor Hencock die eiſerne Vorderachſe. Die Wege waren nicht Schuld daran, ſondern die ſchlechte Qualität des Eiſens, welches durch unſere Bagage auf eine ſtarke Probe geſtellt wurde. Vermittelſt einiger Stäbe und Stricke, welche die Vorüberreiſenden mit der herzlichſten Theilnahme zu befeſtigen halfen, kamen wir bis zur Stadt. Wir fanden ein ſehr gutes

Digitized by Google

geräumiges Gaſthaus, aber einen betrunkenen Schmied. Indeß war ſein Geſelle, ein rüſtiger Neger, des Handwerks kundig genug, uns bald zufrieden zu ſtellen.

Auf unſerer ferneren Reiſe ſtießen wir auf große Waldungen von Kaſtanien. Die Früchte waren noch nicht reif, aber doch ſchon von lieblichem Geſchmacke. Von Zeit zu Zeit wanderten Feldhühner mit Schaaren von Jungen über die Heerſtraße, in einer ſolchen Ruhe, daß wir ſie Anfangs für zahmes Geflügel hielten.

Bei der Stadt Cumberland trafen wir zum zweiten Mahle an den Potomak, und am folgenden Tage gelangten wir zu der dritten Gebirgsreihe, nämlich der erſten Hauptkette, oder den Alleghanys im engeren Sinne. Nicht weit von dem höchſten Punkte des Weges kamen wir zu einem Hauſe, wo die Nacht vorher ein großer Bär ein etwa zweihundert Pfund ſchweres Schwein aus dem Stalle gehohlt hatte. An dem Boden waren noch die Abdrücke der Tatzen des Raubthieres zu ſehen. — Schöne Waldungen bedecken den ganzen Bergrücken, und das milde heitere Wetter mit der vortrefflichen Heerſtraße machten die Reiſe überaus angenehm.

Jenſeits des Alleghany-Gebirges fanden wir in dem Städtchen Smithsfield, an dem Fluſſe Yonghiogheny, ein freundliches Nachtlager. Ich wiederhohle es, die Wirthshäuſer an dem Wege von Baltimore nach Wheeling haben mich durch ihre Reinlichkeit und Eleganz ſehr überraſcht. Koſtbare Fußteppiche iſt etwas Gewöhnliches, obgleich die Dielen durchgängig an ſich beſſer und auch mit weit mehr Sorgfalt zuſammengefügt ſind, als in Deutſchland. Zur Annehmlichkeit der Wohnungen tragen die hier häufigen Piazzas (an den Seiten der Häuſer angebrachten Gallerien) viel bei. Ich bin in mehreren Gaſthöfen geweſen, wo die hohen Speiſeſäle auf bedeckte Gallerien ausgingen, welche die entzückendſten Ausſichten darboten. Auf Dergleichen wird ſchon bei der Wahl der Bauſtellen und bei der Richtung der Seiten des Gebäudes Bedacht genommen. Außer der guten Verpflegung waltet auch überall eine ſolche Ordnung in der Aufſicht über die Effecten der Einkehrenden, daß faſt keine Klage möglich iſt. In jedem Gaſthofe iſt nämlich ein beſonderes Local, the bar-room (Schenktiſch-Zimmer) genannt. Dort bilden Schranken eine Abtheilung für den Debit der geiſtigen Ge-

Digitized by Google

tränke, und für die Aufbewahrung der Bagage, unter der beſtändigen Obhut eines Kellners, der barkeeper heißt und ſich mit nichts Anderem beſchäftigt. Sobald ein Gaſt anlangt, nimmt der barkeeper die Bagage in Empfang, und beim Scheiden ſtellt er ſie, nebſt der Rechnung, wieder zurück. Die bar iſt überhaupt der Ort, wo der Gaſt jedes auf die Aufnahme und Verpflegung bezügliche Anliegen vorbringt. Dort hängen auch die Schlüſſel zu den beſonderen Zimmern der Gäſte. Will man die Effecten unter eigener Aufſicht behalten, ſo ſteht das natürlich frei.

Die Heerſtraße zwiſchen Baltimore und Wheeling wird mehr befahren, als die erſten Straßen Deutſchlands, und obgleich auf dem ganzen Wege kein Polizei-Beamter zu ſehen iſt, und niemand nach Reiſepäſſen fragt (die ohnehin im Innern Amerika's völlig unbekannt ſind): ſo fürchtet man ſich doch nirgends weniger vor Dieben und Räubern, als hier. Das Land iſt den Guten wie den Schlechten gleich offen, und bei ſeiner topographiſchen Beſchaffenheit iſt es weit leichter, ſich den Verfolgungen der Juſtiz zu entziehen, als in Europa. Deshalb würde es wunderbar ſeyn, wenn gar keine Verbrechen vorfielen. Daß aber, zumahl im Innern, wenig geraubt und geſtohlen wird, hat denſelben Grund, warum man keine Bettler antrift. Es iſt nämlich bequemer den Unterhalt auf andere Weiſe zu erlangen.

Von Smithsfield ging's andern Tages über den Youghiogheny, der ſich dort in einem engen tiefen Thale windet, — zu dem Lorbeer-Gebirge (laurel-hills). Auch hier ſieht man keine öde Stellen; überall Hochwald von Eichen, Wallnußbäumen und zahmen Kaſtanien, zwiſchen denen das dunkele Grün der Kalmia-Stauden (in der Landesſprache laurel genannt), die Gruppen von Cedern (juniperus Virginiana), Weymouthskiefern (pinus strobus) und Hemloktannen (wovon ein angenehmes Bier bereitet wird) reizende Unterbrechungen bilden.

Jenſeits dieſes Gebirges gelangten wir nach Uniontown, einer ſchönen Landſtadt, in einer fruchtbaren Gegend, und zwei Tage ſpäter, über Brownsville an der Monongahela, nach Waſhington, wovon ich das gegenwärtige Schreiben datirt habe.

Digitized by Google

Waſhington iſt 32 engl. Meilen von Wheeling entfernt. Wir warten hier ſchon mehrere Tage auf die Ankunft unſerer Koffer. Wir hätten weit ſchneller reiſen können. Die Poſtkutſche (mail) würde uns in drei bis vier Tagen von Baltimore nach Wheeling gebracht haben. Allein unſer Zweck war, die Landſtriche mit Muße zu betrachten. Deshalb werden wir auch ſpäter die Dampfſchiffe nicht benutzen; beſonders da man auf den Flüſſen noch weniger von dem Innern der Länder kennen lernt, als in Poſtkutſchen.

Die Umgebungen von Waſhington ſind ziemlich hügelig. Die Miſchung des Bodens ſcheint gut zu ſeyn, wiewohl ſich von natürlichem (aus vermoderten Vegetabilien entſtandenem) Dünger wenig bemerken läßt. Die Stadt hat breite Straßen, gute ziegelſteinerne Gebäude, zwei Buchdruckereien und zählt gegen 3600 Einwohner.

Siebenter Brief.

Wheeling im Staate Virginien, den 25. Sept. 1824.

Unſeren erſten Richtungspunkt haben wir jetzt erreicht. Wir befinden uns in dem ſchönen Ohio-Thale, und das weite Gebiet des Miſſiſippi dünkt uns aufgeſchloſſen *). Das Thal iſt hier enge, und die Stadt, welche etwa 2000 Einwohner zählt, auf eiuem unebenen Grunde aufgeführt. Die Länge des Ohio, von Pittsburg an (wo die Vereinigung der Monongahela und des Alleghany ihn bildet) bis zum Miſſiſippi, beträgt 1200 (engl.) Meilen. Man ſagt, die Breite wechſele

*) Das Miſſiſippi-Gebiet wird von Bradbury auf 1,344,779 (engl.) Geviert-Meilen berechnet oder auf 860,658,560 Acres. Demnach wäre es eilf Mahl größer als Großbritannien und Irland. Das ganze chineſiſche Reich wird nur auf 800,000,000 Acres geſchätzt; das ganze Gebiet der Vereinigten Staaten dagegen auf 1,205,635,830 Acres.

Digitized by Google

zwiſchen ein tauſend und funf tauſend Fuß. Indeß kommt ſie mir hier, (bei dem gegenwärtigen niedrigen Waſſerſtande,) geringer vor, als tauſend Fuß. Der Strom ſoll nirgend reißend ſeyn, ausgenommen bei Louisville in Kentucky, wo er über Felſen rauſcht, und, in einer Strecke von zwei (engl.) Meilen, zwei und zwanzig Fuß Fall hat. Beim gewöhnlichen Waſſerſtande iſt dort die Schiffarth unterbrochen. Den Unterſchied des niedrigſten Waſſerſtandes von dem höchſten berechnet man auf ſechzig Fuß.

Die Vegetation auf den Höhen ſowohl als in den Niederungen iſt ſehr anziehend und zeugt von einem weit beſſern Boden, als an der Oſtſeite des Alleghany-Gebirges.

Es heißt, daß auf dem Miſſiſippi und ſeinen Seitenflüſſen gegen hundert und vierzig Dampfſchiffe in Thätigkeit ſeyen. Hier zu Wheeling iſt ſeit einigen Wochen das Waſſer zu niedrig, und die Wirthshäuſer ſind voll von Reiſenden, welche auf Regenwetter warten. Sogenannte Kielböte können aber immer fahren. Wir gerathen alſo in keine Verſuchung, den Vorſatz, zu Lande zum Miſſiſippi zu reiſen, aufzugeben. Unſer zweiter Richtungspunkt iſt Cincinnati im Ohio-Staate. Morgen werden wir dahin aufbrechen. Wir müſſen von nun an auf andere Wege gefaßt ſeyn. Die Heerſtraße iſt zu Ende, und durch den Ohio-Staat leiten nur ſolche Wege, die von den Bewohnern der einzelnen Bezirke unterhalten werden.

Achter Brief.

Tarlton im Ohio-Staate den 29. Septbr. 1824.

Von Wheeling nach Cincinnati rechnet man zweihundert ſechzig engl. Meilen und hundert dreißig ſind jetzt zurück gelegt.

Nicht mit Unrecht wird die Fruchtbarkeit und Schönheit des Ohio-Staates geprieſen. Der ſüdöſtlichſte Theil iſt zwar

Digitized by Google

ſehr uneben, und von dem Ufer des Ohio bei Wheeling an bis über Zanesville am Muskingum hinaus, wechſeln Hügel mit Hügel, deren manche hoch und ſteil ſind, ſo, daß ſie in Deutſchland Berge heißen würden; allein ſie ſind alle mit einer fetten Dammerde bedeckt und Steine ſieht man nur in den Einſchnitten der Bäche. Oede Stellen gibt es gar nicht. Wo die Cultur noch keine Fluren geſchaffen hat, dort ſind überall die üppigſten Wälder. Eichen, Ahorn, Wallnußbäume, zahme Kaſtanien, Buchen, Tulpenbäume, Saſſafrasbäume, Platanen, Storar-Bäume, Eſchen ſtehen in bunter Vermiſchung. Ferner ſieht man den Traubenkirſchbaum (prunus Virginiana) und den Bocksaugenbaum (Pawia lutea), welcher dem Roßkaſtanienbaume bis auf die Frucht ziemlich ähnlich iſt, aber für giftig gehalten wird. Unzählige Quellen und kleine Flüſſe (Zweige des Ohio), die von Fiſchen wimmeln, laden zu Anſiedelungen ein, und es iſt kein Wunder, daß hier, ſo nahe bei den alten Staaten, die Bevölkerung ſo raſch zunimmt. Ich ſelbſt hatte mit Anlokkungen zu kämpfen, welche nur durch den Zweck meiner Reiſe beſiegt werden konnten.

Alle Pflanzungen haben vortreffliche Obſtgärten. Pfirſichen gibts ſo viel, daß ſie zu Branntwein verbraucht werden. Man trifft viele Deutſche in dieſem Staate. Ihre Hofſtellen und Aecker zeichnen ſich vortheilhaft aus. Ueberhaupt hat der Deutſche in Nordamerika den Ruf der landwirthſchaftlichen Induſtrie, und die Abkömmlinge der Engländer ſagen es laut, daß die deutſchen Einwanderer ihnen vor allen die liebſten wären; wogegen über die Irländer allgemein geklagt wird, daß ſie der Völlerei ergeben, träge und ſtreitſüchtig ſeyen. Vor einigen Tagen übernachteten wir bei einem deutſchen Pflanzer, der neben einer ausgedehnten Akerwirthſchaft auch eine Art von Gaſtwirthſchaft (entertainement genannt) führt. Er erzählte uns, daß er als Kind, mit ſeinem Vater, nach Amerika gekommen ſey. Seine deutſche Heimath ſey in der Nähe von Straßburg geweſen. Er mochte etwa ſechzig Jahr alt ſeyn. Seine Pflanzung war groß und ſehr gut beſtellt. Sie ſtand unter der Aufſicht ſeines Schwiegerſohnes, der von engliſcher Abkunft war. Dieſer beſchäftigte ſich vorzüglich mit dem Tabaksbau. Er zeigte uns Blätter vor, die an Ort und Stel-

Digitized by Google

le mit acht und zwanzig bis 30 Cents das Pfund bezahlt werden; dagegen andere, die nur vier Cents koſteten. Die feineren Sorten liefern weit weniger Maſſe und erfordern eine ungleich größere Sorgfalt in der Pflege und Behandlung der Ernte. Darin liegt der Hauptgrund der ſo ſehr verſchiedenen Preiſe. Auch Baumwolle wurde gezogen, jedoch nur für den Hausbedarf; außerdem viel Mais und Weizen; aber wenig Roggen und gar keine Gerſte. (Das Bier iſt deshalb theuer.) Kartoffeln, Pataten convolvolus batates), Rüben, Bohnen, Erbſen, Kohlarten, Gurken und Melonen, Rettig ꝛc. ſahen wir hier, wie überall. Der Hofraum war voll mancherlei Geflügel, Hühner, Enten, Gänſe, Truthühner und Perlhühner. Man kann ſich denken, daß unſer Landsmann an der Bewirthung nichts fehlen ließ. Indeß haben wir noch nie Anlaß gehabt, darüber zu klagen. In den Wirthshäuſern ſowohl, als bei Privaten, wird viel Mühe auf die Beſtellung der Tafel verwendet. Die Mühe iſt aber auch allein in Anſchlag zu bringen. Die Victualien ſelbſt ſind überaus wohlfeil. Im Ohio-Staate fanden wir ſchon mehr Wildpret.

Die Wege waren zum Theil ſchlecht. Doch ließ ſich durchkommen, und die ſchönen Landſchaften ſammt dem heitern Himmel, der nur zuweilen durch Gewitter getrübt wurde, entſchädigten in vollem Maaße dagegen.

Vor drei Tagen übernachteten wir zu Zanesville an dem öſtlichen Zweige des Muskingum. Die Schiffarth iſt hier durch Fälle unterbrochen, welche zu verſchiedenen Mühlwerken benutzt werden, als Säge-Mühlen, Oehl-Mühlen, Nagelfabrik- und Tuchfabrik-Getrieben. Die Stadt zählt, mit dem an dem jenſeitigen Ufer liegenden Städtchen Putnam gegen drei tauſend Einwohner, hat Glasfabriken und zwei Buchdruckereien. Manche Gebäude ſind mit beſonderm Aufwande aufgeführt. — An dem Muskingum und ſeinen Zweigen iſt viel fruchtbares Ackerland, und obgleich die Bevölkerung nicht dünne iſt, ſo ſoll doch noch recht guter Boden zu fünf bis acht Dollars der Acre *) zu

*) Eine Acre hat 160 Quadrat-Ruthen; eine Längen-Ruthe iſt $16\frac{1}{2}$ engl. Fuß; eine Quadrat-Ruthe mithin $272\frac{1}{4}$ Quadratfuß. Es gibt hier zwar noch große Striche, welche für den Gouvernementspreis zu kaufen ſind. Allein dieſe haben entweder eine ſchlechte Lage, oder ſind nicht ſehr fruchtbar. Auf die Nähe der Waſſerſtraßen kommt das Meiſte an.

Digitized by Google

haben ſeyn. Daſſelbe gilt von dem kleineren Fluſſe Hockhocking, den wir vorgeſtern bei New-Lancaſter hinter uns ließen. New-Lancaſter hat gegen zwölfhundert Einwohner und eine engliſche und eine deutſche Buchdruckerei. Es iſt eine undankbare Mühe, im Innern der Vereinigten Staaten über jedes Städtchen genaue ſtatiſtiſche Notizen zu ſammeln. Alles iſt zu ſehr im Werden, und verändert ſich zu ſchnell. — Bei Lancaſter iſt der Boden mehr eben, zugleich auch von großer Fruchtbarkeit.

Hier in Tarlton mußten wir wieder Ausbeſſerungen des des Wagens vornehmen laſſen. Unſere Regel war, in dieſelben Wirthshäuſer einzukehren, wo die Poſtkutſchen halten (stage office), weil man ſich dort vorzugsweiſe eine gute Verpflegung verſpricht und auch die Bagage gehörig geſichert glaubt. Dieß Mahl haben wir eine Ausnahme gemacht und ein am Eingange des Städtchens gelegenes Wirthshaus gewählt, deſſen Bewohner unſere Reden hörte und ſich als einen Landsmann zu erkennen gab. Es war gegen Sonnenuntergang und wir waren etwa eine halbe Stunde im Hauſe, als die Wirthinn zu uns trat, und in ſichtbarer Beſtürzung fragte, ob wir die drei Herren kännten, welche dort weggingen. Sie erzählte dann, daß dieſe Perſonen ſich jetzt eben erkundigt hätten, ob hier zwei Deutſche in einem Wagen angekommen ſeyen. Sie habe „ja“ geantwortet, mit der Einladung, ins Gaſtzimmer zu treten, wo ſie uns finden würden. Dieſelben wären indeß vor dem Gaſtzimmer ſtehen geblieben, und, durch die etwas geöffnete Thür ſchielend, habe einer zu den andern leiſe geſagt: „es wird hier nichts zu machen ſeyn.“ Ein ſolches Benehmen ſey ihr ſehr aufgefallen, und als ſie die Fremden darauf gefragt habe, ob ſie die deutſchen Gäſte denn gar nicht ſprechen wollten, hätten ſie ſich ohne Weiteres entfernet. — Auf Abentheuer mit Räubern waren wir längſt vorbereitet; deshalb machte die Sache uns nicht unruhig. Jedoch hatten wir die Vorſicht, unſere Doppelflinten zu laden und vor dem Schlafengehen nochmals nach der Bagage zu ſehen. Der Wirth verſicherte uns aber, in ſeinem Hauſe ſey nichts zu fürchten. Er beſorge nur, daß uns auf dem fernern Wege, in den dichten Waldungen, aufgelauert werde. Am folgenden Morgen (heute) erfuhren wir, daß jene Perſonen Paſſagiere der

Digitized by Google

kurz nach uns angekommenen Poſtkutſche geweſen, daß ſie in dem Poſthauſe übernachtet, und ſich vor Tagesanbruch mit der Baarſchaft und verſchiedenen Effecten der übrigen Paſſagiere davon geſchlichen hätten.

Neunter Brief.

Chillicothe den 30. September.

Chillicothe an dem weſtlichen Ufer des Scioto gehört mit zu den Oertern, welche man denjenigen Europäern vorhalten muß, die bei den Worten „Amerika im Innern" nur an Wildniſſe und an unwirthbare Wüſten denken. Der Bau dieſer Stadt wurde im Jahr 1796 begonnen. Sie zählt jetzt etwa ſechstauſend Einwohner und wächst mit jedem Tage. Die meiſten Häuſer ſind von Ziegeln, hoch, und deuten auf Reichthum. Die Regelmäßigkeit aller amerikaniſchen Städte, welche doch mit wenigen Ausnahmen lediglich aus der freien Vereinigung einzelner Bürger hervorgegangen ſind, bekunden ziemlich ſtark die Mündigkeit der Amerikaner für öffentliche Angelegenheiten. Ein planloſes Bauen, wie es in Europa faſt überall getroffen wird, iſt den Amerikanern ein Greuel. Auch für dieſe Stadt iſt ein zweckmäßiger Entwurf zum Grunde gelegt worden. Die Straßen ſind breit und kreuzen ſich in rechten Winkeln. Das Ganze macht einen ſehr gefälligen Eindruck, und das innere Leben entſpricht ihm vollkommen. Vier Buchdruckereien ſind in ſtäter Thätigkeit. Baumwollenſpinnereien, Säge-Mühlen, Oehl-Mühlen, Walk-Mühlen, Papier-Mühlen, und mancherlei Fabriken vermehren den Wohlſtand zuſehends. Dazu kommt blühender Ackerbau, da dicht bei der Stadt eine zehntauſend Morgen große, ſehr fruchtbare Thalebene liegt. An der Weſtſeite der Häuſer erhebt ſich ein ſenkrechter Hügel von dreihundert Fuß Höhe, wovon man eine herrliche Ausſicht auf die Windungen des Scioto hat, deſſen Ufer überaus maleriſch ſind.

Digitized by Google

Nicht weit von hier ſind Verſchanzungen und Grabhügel, welche von den Urvölkern herrühren; insbeſondere ſollen die Monumente am Paint-Creek ſehenswerth ſeyn, wo ſich unter Anderem eine neuntauſend Fuß lange Mauer findet, von zehn bis funfzehn Fuß Höhe. Wir dürfen uns jedoch davon nicht ablenken laſſen. Unſere Reiſe iſt noch weit, und die Jahreszeit ſchon ziemlich vorgerückt.

Zehnter Brief.

Cincinnati den 7. October 1824.

Die Reiſe von Chillicothe hieher ging durch Bainbridge, New-Market und Williamsbourgh. Der Weg war nicht ſehr angenehm. Wir kamen mehrere Tage durch ſumpfige Wälder über Knittel-Dämme. Das ewige Springen der Räder von einem Baumſtamme auf den andern ſtellte unſeren Wagen auf eine harte Probe, die er indeß glücklich beſtand. Etwa zehn engl. Meilen vor Cincinnati gelangten wir in das ſchöne Thal des kleinen Miami, welches vortrefflich angebaut iſt, und zwar meiſt von Deutſchen.

Cincinnati wird die ſchönſte Stadt des ganzen Weſten genannt und wahrlich, der Europäer, welcher mit den Worten „Amerika im Innern“ unwillkührlich allerlei Vorſtellungen von Wildniſſen verbindet, würde kaum den Augen trauen, wenn man ihn aus ſeiner Heimath plötzlich in dieſe Stadt verſetzen könnte.

Bevor ich die Reiſe über den Ocean antrat, hatte ich manche Schriften über Amerika geleſen. Allein ungeachtet der neueſten Schilderungen war ich dennoch nicht darauf gefaßt, ſo tief im Innern mit derſelben Bequemlichkeit reiſen zu können, als in hügeligen Gegenden Deutſchlands. Nichts von allem Schrecklichen, womit die Einbildung die Wälder Amerikas bepflanzt, iſt mir aufgeſtoßen. Nicht einmahl eine Klapperſchlange habe ich angetroffen, ausgenommen

Digitized by Google

im Peale'ſchen Muſeum zu Baltimore, wo eine junge in fröhlicher Geſundheit in einem Käfich aufbewahrt wurde. Dieſer Thiere gibt es freilich im Ohio-Staate; allein ſie ſind ſo häufig nicht. Auch habe ich bisher noch keinen Indianer geſehen. Noch jede Nacht habe ich in guten Wirthshäuſern zugebracht, und in allen war der Tiſch mit zahmen und wildem Geflügel mit Rindfleiſch, Schweinefleiſch und den ſchmackhafteſten europäiſchen Küchen-Gewächſen beſetzt. Ein einzelner Mann, der zu Pferde reiſet, bedarf für ſeinen Unterhalt und die beſte Verpflegung des Pferdes, täglich nicht mehr als 1¼ Dollars (gegen drei holländiſche Gulden.)

Die Stadt Cincinnati liegt an dem rechten Ufer des Ohio (465 engl. Meilen unterhalb Pittsburg, dem Laufe des Stromes nach, dem Landwege nach nur dreihundert Meilen) im Bezirke (County) Hamilton, unter dem 39°, 6′ nördlicher Breite und dem 7°, 24′ weſtlicher Länge von Waſhington. Anfangs war hier ein Fort, welches im Jahr 1780 angelegt und Waſhington genannt wurde. Es iſt jetzt verſchwunden. Im Jahr 1810 betrug die Bevölkerung 2500 Seelen 1815 gegen 6500, im Jahr 1819 gegen zehntauſend Weiße und vierhundert Farbige, und jetzt gegen vierzehntauſend Seelen. Der Ohio hat hier eine Breite von funfzehnhundert Fuß. Das Thal iſt oberhalb und unterhalb der Stadt enge und von hohen Hügeln eingeſchloſſen. Bei der Stadt treten die Hügel zurück und laſſen zwei Terraſſen für die Gebäude. Die obere Terraſſe iſt gegen achtzig Fuß höher, als die untere an dem Rande des Stromes. Die Stadt liegt auf beiden. Sie zählt über 2400 Gebäude, Wohnhäuſer, Waarenlager ꝛc. zuſammengerechnet. Die meiſten ſind aus Ziegeln und vier Stock hoch, und die breiten Straßen folgen einem regelmäßigen Plane. Es ſind hier zwölf Plätze für den öffentlichen Gottesdienſt, worunter zwei presbyteriſche, drei für Methodiſten, einer für Baptiſten, einer für Episcopalen, einer für deutſche Lutheraner und einer für Römiſch-Katholiſche; ferner fünf Buchdruckereien, vierzig Aerzte und dreißig Advokaten.

In dem ſog. weſtlichen Muſeum ſah ich einen ausgeſtopften grauen Bären aus Miſſouri (grizzly bear). Man ſagt, er ſey ſo wild, daß die Jäger, ſobald ſie ſeine Spur

Digitized by Google

träfen, bloß deshalb auf ihn Jagd machen müßten, um nicht von ihm aufgeſucht und angegriffen zu werden.

Cincinnati iſt ein Hauptort für den Bau der Dampfböte. Es wurden vor einigen Jahren, funfzehn innerhalb zwanzig Monaten gebaut, und zwar mehrere von vierhundert Tonnen.

Die Gegend umher iſt romantiſch und ſehr fruchtbar. Es gibt wohl keine Stadt in Amerika, wo ſich angenehmer und zugleich wohlfeiler leben läßt. Die großen gefälligen Markthäuſer ſind mit Allem verſorgt, was die Jahreszeit liefert. Das beſte Ochſenfleiſch koſtet $2\frac{1}{2}$ bis 3 Cents, das Schweinefleiſch $1\frac{1}{2}$ bis 2 Cents, geräucherter Schinken vier bis fünf Cents, ein fetter zahmer Puter zwanzig Cents, ein fettes Huhn acht Cents, ein Dutzend Eier drei bis vier Cents. An Fiſchen und Wildpret iſt gleichfalls Ueberfluß.

Cincinnati gegenüber, an dem linken Ufer des Ohio und zum Staate Kentucky gehörig liegt das Städtchen Newport am Licking-Fluſſe, mit einem Arſenale; und Newport gegenüber das Städtchen Covington.

Ich darf nicht vergeſſen, der vortrefflichen Dampf-Mühlen zu erwähnen, deren ich bereits mehrere in den Vereinigten Staaten geſehen habe, insbeſondere zu Baltimore, zu Waſhington in Penſylvanien (wovon einer meiner Briefe datirt iſt) und hier in Cincinnati. Das Maſchinenwerk iſt der Art, daß, ohne menſchliche Kraft, das Getreide aus den Fähren empor zu dem Orte der Mahltrichter gezogen, nach dem Mahlen in den Beutelkaſten geſchafft und als gereinigtes Mehl an den Ort gehoben wird, wo man die Fäſſer damit füllt. Die hieſige Mühle iſt auf einem Felſen, dicht am Ufer des Ohio aufgeführt und hundert und zehn Fuß hoch. Sie hat eine Kraft von ſiebenzig Pferden, und ſechs Paar Steine liefern wöchentlich tauſend Fäſſer Mehl, jedes zu zweihundert Pfund. Uebrigens habe ich nie beſſeres Mehl in Europa geſehen, als hier gewöhnlich im Handel iſt.

Digitized by Google

Eilfter Brief.

Louisville den 11. October 1824.

Wir haben die Reiſe von Cincinnati hieher in einem Dampfboote gemacht. Wir nahmen Pferde und Wagen mit ins Boot. Die Länge des Waſſerweges beträgt hundert zwanzig engliſche Meilen, welche gewöhnlich in acht bis zehn Stunden zurückgelegt werden. Wir bedurften jedoch funfzehn Stunden, weil ein ſtarker Nebel uns nöthigte, Halt zu machen.

Die Ufer des Fluſſes ſind den ganzen Weg entlang ſehr reizend. Die Thalebene iſt meiſtens ſchmal und die waldbedeckten Hügel treten ſelten weit zurück. Schroffe Felſenwände ſieht man nicht. Die Landſchaften haben einen ſanfteren Character. Die Wälder ſind nur hin und wieder durch Ackerhöfe und Städtchen unterbrochen.

An dem rechten Ufer liegt Lawrencebourgh, drei und zwanzig engl. Meilen unterhalb Cincinnati, und zwei Meilen unterhalb der Mündung des großen Miami. Der Ort iſt der Ueberſchwemmung unterworfen; deshalb iſt ſechshundert Schritte davon ein Neu-Lorenzburg an einer günſtigern Stelle gegründet worden.

Vier Meilen unter Lawrenceburgh liegt Aurora. Zwanzig Eigenthümer des fruchtbaren Bodens umher entwarfen im Jahr 1818 den Plan zu dieſem Städtchen, und begannen damit mehrere Bauplätze zu verſchenken. Bald waren gegen vierzig Häuſer aufgeführt und jetzt wurden die Looſe zum Verkaufe ausgeboten.

Neun Meilen unterhalb Aurora liegt Riſing-Sun (Sonnen-Aufgang) mit etwa 130 Häuſern und dann folgt, nach zehn Meilen, Vevay, im Bezirke Schweiz.

Vevay hat gegenwärtig etwa 200 Häuſer und eine Druckerei. Im Jahre 1814 wurde die Anlage angefangen, auf einem Landſtriche, der bereits im Jahre 1804 etwa dreißig Familien Schweizer von dem Congreſſe auf ausgedehnten Credit eingeräumt worden war, unter der Bedingung Weinbau zu treiben. Mehrere dieſer Familien ſiedelten

Digitized by Google

ſich gleich im nächſten Jahre dort an, wo jetzt die Stadt ſteht. Ich ſah Weinberge an den Hügeln, und man behauptet, das Unternehmen ſey nicht mißlungen. Die Pflanzer haben verſchiedene Sorten verſucht; allein die Reben von Madeira und vom Cap der guten Hoffnung ſollen am beſten gedeihen, vorzüglich die letztern. Ich habe rothen Wein von Vevay gekoſtet, der ſchlecht genug war. Auch kann ich kaum glauben, daß Reben von Madeira oder vom Cap am Ohio, wo der Winter zwar kurz iſt, die Kälte aber oft 5 bis 7 Grad Reaumur erreicht, gut fortkommen.

Vierzig Meilen oberhalb Louisville (an dem rechten Ufer des Ohio) liegt die Stadt Maddiſon, mit etwa tauſend Einwohnern, und zehn Meilen tiefer New-London. Alle dieſe Oerter gehören zum Staate Indiana. An dem linken Ufer des Ohio, welches hier zum Staate Kentucky *) gehört, liegt Petersburg, 28 Meilen unterhalb Cincinnati. Dann folgt Frederickborough und Gent, ſämmtlich noch unbedeutend.

Port William an der Mündung des Kentucky-Fluſſes zählt etwa achtzig Häuſer; und 48 Meilen tiefer, an der Mündung des kleinen Kentucky, liegt Weſtport, mit etwa 60 Häuſern.

Die Stadt Louisville, an dem linken Ufer des Ohio, wo ich mich gegenwärtig befinde, hat gegen ſechstauſend Einwohner, ſchöne Gebäude und zwei Buchdruckereien. Dicht unter der Stadt ſind die Fälle des Ohio, wovon ich ſchon früher geſchrieben habe. Man hat den Plan, ſie durch einen etwa zwei Meilen langen Canal zu umgehen. Die Actien-Geſellſchaft iſt bereits gebildet und die Sache der Ausführung nahe.

Louisville gegenüber, an dem rechten Ufer des Ohio, gleichfalls oberhalb der Fälle, liegt das Städtchen Jefferſonville.

Kentucky war ſchon lange in dem Rufe großer Fruchtbarkeit und iſt es auch noch. Allein der gute Boden koſtet jetzt durchgängig fünf und zwanzig bis dreißig Dollars (der

*) Kentucky iſt ein indianiſches Wort und bedeutet einen blutigen Strom. Das Land iſt nemlich lange der Gegenſtand blutiger Kriege unter den Indianern geweſen.

Digitized by Google

Acre); in der Nähe einiger Städte sogar hundert bis dreihundert Dollars; ſo ſehr hat die Bevölkerung und der Wohlſtand in wenigen Jahren zugenommen. Wie im größten Theile des Miſſiſippi-Gebietes, ſo iſt beſonders in Kentucky der Kalk vorherrſchend. Auf die Dammerde folgt Thon, und darauf eine Kalklage von zwei bis zwanzig Fuß. Noch tiefer iſt ſie dicht bei den Flüſſen, welche ſich durchgeſchnitten haben, ſo daß ſie, in ihren ſteilen hohen Ufern, faſt wie künſtliche Canäle ausſehen.

Auch hier in Louisville warten viele Perſonen auf höheres Waſſer, um mit Dampfböten nach New-Orleans und St. Louis zu reiſen. Der Ohio iſt nämlich ſeit einigen Wochen ſelbſt unterhalb der Fälle zu niedrig, was bei dem anhaltenden Sommerwetter ſehr erklärlich ſcheint. Für uns iſt dieß gleichgültig. Wir wollen ohnehin zu Lande reiſen, um das Innere von Indiana und das geprieſene Illinois *) kennen zu lernen. Denn jetzt kommen wir in die Gegenden, welche für europäiſche Anſiedler vorzüglich wichtig ſeyn ſollen. In den Staaten unſerer bisherigen Reiſe iſt der fruchtbare gutgelegene Boden längſt Privat-Eigenthum. Allein in Illinois und Miſſouri verhält es ſich ganz anders. Dort gehört das Meiſte noch dem Bunde.

Saint Louis am Miſſiſippi (im ehmaligen Ober-Louiſiana) iſt nunmehr unſer Richtungspunkt. Der Landweg wird auf dreihundert (engl.) Meilen berechnet.

*) Der Staat iſt nach dem Fluſſe Illinois benannt. Dieſes Wort ſoll in der Sprache der Indianer einen Mann im Alter der Kraft bedeuten. Der Fluß hieß ehedem Theakikt.

Digitized by Google

Zwölfter Brief.

Saint Louis am Miſſiſippi den 26. October 1824.

Nach einer Landreiſe von acht Wochen habe ich endlich den Ort erreicht, in deſſen Nähe ich meinen einſtweiligen Wohnſitz zu nehmen gedenke. Hier glaube ich am beſten prüfen zu können, was der Europäer im weſtlichen Nordamerika zu hoffen habe, und welche Hinderniſſe ſich ihm entgegenſtellen. Vor Allem werde ich mein Augenmerk richten auf das Verfahren der inländiſchen Pflanzer, wenn ſie Wälder oder Savannen in wirthbare Gegenden, in Ackergüter und Städte umſchaffen. Ich habe deshalb vor, mich mitten unter die neuen Anſiedeler (new-settlers) zu begeben, ſelbſt ſog. rohes Grundeigenthum anzukaufen, und ihnen nachahmend, gleichfalls einen Verſuch der Umwandelung zu machen. Wollte ich eine bereits eingerichtete Hofſtelle ankaufen (welches für den, welcher nichts als die Erwerbung eines Ackergutes bezweckt, oft der vortheilhaftere Plan ſeyn mag), ſo würden mancherlei Schwierigkeiten, die mit der erſten Anſiedelung verbunden ſind, mir wahrſcheinlich nur unvollkommen bekannt werden. Von bloßen Excurſionen aus einem ſtädtiſchen Aufenthalte verſpreche ich mir gar nichts. Ich wünſche für den Hauptzweck, weshalb ich die weite Reiſe unternommen habe, gerade das zu thun, was ein Jeder als das Sicherſte anerkennen muß. Außerdem hat die Sache auch andere gute Seiten. Ich bin nämlich freier in der Auswahl. Wenn ich einen Platz auf dem Staatseigenthume ausſuche, ſo kann ich neben der Nutzbarkeit auch den Rückſichten der Annehmlichkeit mehr Raum geben, was bei einer ähnlichen Iſolirung in einem fremden Lande gewiß nicht unwichtig iſt.

Doch, ich darf nicht vergeſſen, daß dieſer Brief eigentlich für die Schilderung der Reiſe von Louisville hieher, beſtimmt iſt. Wir waren zwölf Tage unterweges. Vier engliſche Meilen unter Louisville verließen wir den Staat Kentucky, und ſetzten über den Ohio (der hier etwa zwei tauſend Fuß breit iſt), nach New-Albany, im Staate Indiana. Das Städtchen hat zwar eine ſchöne Lage an dem

Digitized by Google

reizenden Ufer des milden Stromes, machte aber dennoch einen widrigen Eindruck auf mich. Mehrere Häuſer ſtanden leer und ſchienen vor der Vollendung aufgegeben worden zu ſeyn. Auf meine Fragen ward mir geantwortet, es ſeyen ſchlechte Zeiten. Die Amerikaner ſind durch die langen Kriege in Europa verwöhnt worden. Damals zogen ſie übermäßige Preiſe für ihre Natur-Producte, beſonders für ihren Weizen. Deshalb erkundigen ſie ſich auch oft genug, ob nicht bald ein neuer Krieg ausbrechen werde.

Unſere Fahrt ging von New-Albany in nordweſtlicher Richtung vom Ohio-Strome ab, in das Innere des Staates, über Paoli, Waſhington, nach Vincennes. Wir kamen über ziemlich hohe Hügel, die man in Deutſchland Berge nennen würde. Alle waren mit dichten Wäldern bedeckt. Die Baumarten ſind dieſelben, welche man im Ohio-Staate trift. Der Anbau von Indiana, im Innern iſt noch ſehr zurück, gegen den von Kentucky und Ohio. Die Städte ſind meiſt unbedeutend und verdienen den Namen nicht. Der Europäer kann ſich oft des Lachens nicht erwehren, wenn ihm die Nähe eines Liſſabon, eines Paris u. ſ. w. angekündigt wird, und er dann auf drei bis ſechs elende Hütten ſtößt. Dergleichen widerfährt ihm faſt in allen Staaten. Allein man laſſe ſich nicht verleiten, daraus auf den Zuſtand des Ganzen zu ſchließen. Die Anlage von Städten iſt in Nordamerika ein Gegenſtand der Speculation, deren Gelingen ſehr abhängig iſt von Umſicht und ruhiger Prüfung, die auch hier nicht überall zu Hauſe iſt.

Die vorzüglichſten Anſiedelungen ſind am Ohio, am Weißen Fluſſe und am Wabaſh. Der Staat hat ſich im Jahre 1816 conſtituirt und zählt gegenwärtig gegen hundert funfzig tauſend Seelen. Sclaverei iſt hier ſo wenig zuläſſig, als im Ohioſtaate und in Illinois. Man behauptet, daß dieſes Geſetz dem raſchen Aufkommen des Landes nicht günſtig ſey. Der Ohioſtaat habe ſich, durch die Einwanderungen dürftiger Anſiedeler, aus den Atlantiſchen Staaten leichter bevölkern können. Niederlaſſungen in den entferntern Gegenden erfordern aber mehr Mittel, die ſich beinahe ausſchließlich in dem Beſitze ſolcher Perſonen befinden, welche durch ihre Erziehung und Verhältniſſe abgehalten werden,

Digitized by Google

ihre ganze Zeit in körperlichen Arbeiten hinzubringen, und zu Anſiedelungen die Hände von Dienern oder Sclaven zu gebrauchen pflegen. So lange die Bevölkerung ſchwach iſt, ſind die Diener ſehr theuer. Ich habe hier in Häuſern übernachtet, die mit vielem Aufwande aufgeführt waren, wo man in allen Zimmern koſtbare Teppiche ſah, aber vergebens nach einem Diener fragte. Der Hausherr mußte, ungeachtet eines beträchtlichen Vermögens, perſönlich, ſowohl für die Pferde, als für die Gäſte ſorgen, und ſeine Ehefrau ſammt den Töchtern die gemeinſten Arbeiten des Haushaltes ſelbſt verrichten. Ihre einzigen Reden waren, daß ſie ihre Anlagen zu verkaufen wünſchten, um in einen Staat zu wandern, wo man Sclaven halten dürfe.

Eine Tagereiſe vor Vincennes ſahen wir in einem Gaſthauſe einen ſchwarzen Bären, deſſen Benehmen uns ſehr ergötzte. Er war etwa drei Monate alt, und ganz jung, an der Seite der getödteten Mutter eingefangen worden. Man ſtellte ihm einen großen Napf voll Milch vor. Er umſchlang das Gefäß mit den Vordertatzen gleich wie mit Armen, und ſobald man es wieder wegnehmen wollte, ſtrebte er es feſtzuhalten und anſichzuziehen, unter lauten Tönen eines abwehrenden Beklagens, einem verdrießlichen Knaben nicht unähnlich.

Vincennes am Wabaſh iſt eine Stadt von etwa dreihundert fünfzig Wohnhäuſern, mit zwei Buchdruckereien, zwei Kirchen, einer presbyteriſchen und einer römiſch-katholiſchen, einem Gerichtsgebäude ſammt Gefängniſſe, einem Seminarium, einem Poſtamte, und Dampfmühlen für Mehl und Breter. Sie wurde im Jahre 1735 gegründet, von franzöſiſchen Auswanderern, welche ſich hier, damahls ſo fern von der civiliſirten Welt, mitten unter den Horden der Indianer niederließen. Dem geſchlängelten Laufe des Wabaſh nach, iſt Vincennes 154 engl. Meilen vom Ohio, hingegen in gerader Richtung kaum ſechzig Meilen.

Etwa vierzig Meilen unterhalb Vincennes, gleichfalls am linken Ufer des Wabaſh und noch zum Staate Indiana gehörig liegt New-Harmonie, eine im Jahr 1814 angelegte Colonie von Würtembergern. Es ſind etwa achthundert Perſonen. Früher wohnten ſie in der Nähe von Pittsburg.

Digitized by Google

Sie haben Manufacturen und Weinbau. Sie halten ſich als eine eigene Religionsſecte in ſtrenger Abſonderung von der übrigen Menſchheit, unter ihrem Vorſteher und Pfarrer G. Rapp, den ſie Vater nennen, und in deſſen Namen alle Geſchäfte betrieben werden.

Einige Meilen vor Vincennes verſchwanden die Hügel und mit ihnen auch die dunkeln Wälder. Die Laudſchaften gewannen nun einen Charakter, der ſie von den Ländern der früheren Tagereiſen völlig unterſchied. Meiner Schilderung gemäß hat die Reiſe von der atlantiſchen Küſte bis hieher größtentheils durch Wälder geführt, welche eine wellenförmige, gebirgige oder hügelige Oberfläche, in anmuthigen Abwechſelungen mit kleineren und größeren Flußthälern, bedecken. Wenige Meilen vor dem Wabaſh gelangten wir in das Gebiet der Savannen, der natürlichen Wieſen, die ſich durch die weiten Ebenen von Illinois bis zum Miſſiſippi erſtrecken. Die Bewohner der Vereinigten Staaten nennen ſie prairies. Wir fanden zwar ſchon einige Tage vorher einzelne kleine Wieſenſtrecken, ſo wie es deren ſelbſt ſchon im Ohioſtaate gibt; allein das iſt ſehr unbedeutend gegen die Fluten, welche ſich dem Wanderer in Illinois zeigen. Man nimmt an, daß zwei Drittheile dieſes zu funfzig tauſend engl. Quadrat-Meilen (etwa 2300 deutſchen) geſchätzten Staates Wieſen ſeyen.

Die Wieſen in Indiana, wie in Illinois, ſind zweierlei Art, niedrige und hohe. Die letzteren ſind gegen dreißig bis hundert Fuß höher, als die anderen. Die niedrigen (deren es wenige gibt) ſind größtentheils naß und ganz von Holz entblößt; die Hochland-Wieſen hingegen mit Wäldern umkränzt, und einzelne Baumgruppen ragen hin und wieder mitten aus den Grasebenen wie Inſeln hervor. Der Boden iſt im Allgemeinen ſehr fruchtbar. Bei Vincennes hat man die vegetabliſche Erde zwei und zwanzig Fuß tief gefunden. Die gewöhnliche Tiefe iſt zwei bis fünf Fuß. Dort kann man ſich auch überzeugen, wie lange für dieſe fette Dammerde alles Düngen überflüſſig iſt. Die Aecker jener Stadt ſind jetzt nämlich beinahe hundert Jahre in Cultur und noch zeigen ſich keine Spuren von Erſchöpfung. Man glaubt, daß die niedrigen Wieſen ihren Urſprung dem Waſſer verdanken und zum Theil der Grund von Seen ge-

Digitized by Google

weſen ſeyen. Die Hochland-Wieſen aber erweitern ſich wenigſtens zuſehends durch das zufällige und abſichtliche Abbrennen des Graſes, was faſt jedes Jahr ſtatt hat und den Saum der Wälder nie unbeſchädigt läßt. Deshalb iſt man wohl berechtigt, auch in Betreff des erſten Entſtehens, an das unter den Indianern bei ihren Wald-Jagden ſo gewöhnliche Anzünden der Laubdecke zu denken.

Auf mich haben dieſe großen Wieſen-Flächen keinen angenehmen Eindruck gemacht. Dazu kam, daß zwiſchen Vincennes und Saint Louis viele Meilen hindurch das Brunnen-Waſſer nach Eiſenvitriol ſchmeckte und durch den Geruch nach geſchwefelter Luft abſtieß. Es rührt dieß von einer Erdlage her, die ſich ſehr weit ausdehnen ſoll. Man hält das Waſſer übrigens nicht für ungeſund, und die Pflanzer, ſo wie das Vieh, haben ſich daran gewöhnt. In den Frühlingstagen mögen zahllose Blumen der Gegend einen herrlichen Schmuck verleihen; allein ich glaube nicht, daß dieſer Reiz dem Widrigen die Schale halten könne. Kurz, meine Meinung bei der Reiſe durch Illinois war, daß, der Schilderungen des Herrn Birbeck ungeachtet, niemand freiwillig Europa verlaſſen ſolle, um ſich in den dortigen Ebenen als Ackerwirth anzuſiedeln. Indeß theile ich Ihnen dieſen erſten Eindruck mit, ohne ihn für unveränderlich zu erklären. Ich werde lange genug hier verweilen, ihn näher prüfen zu können.

Außer den großen Wieſenhühnern, welche einer Gans an Gewicht wenig nachgeben, und ziemlich gut ſchmecken, bot ſich nichts Intereſſantes dar. Was mir am beſten gefiel, war, daß wir, da wir in der trockenen Jahreszeit reiſeten, ſo ſchnell durchfahren konnten. Wir kamen durch Wieſen von ſechs, zehn, zwölf und zwanzig Meilen Breite. Der raſche Lauf des Wagens fand wenige Hinderniſſe, und das nur bei den langſam ſchleichenden Bächen und Flüſſen. Dort war auch hin und wieder eine Unterbrechung von waldigen Hügeln, deren Nähe einladender ſchien. Uns wurden dieſe Stellen aber durch einen zweimaligen Umſturz des Wagens verleidet. Der zweite Unfall traf uns in einer großen Entfernung von Schmieden, und hätten wir uns nicht aus Vorſorge mit Seilen, Handbohrern und Schraubnägeln verſehen gehabt, ſo würde unſer Fuhrwerk ſicher im Stiche geblieben ſeyn, wie dieß einer niedli-

Digitized by Google

chen Chaiſe begegnet war, die mit zerbrochener Achſe am Wege lag. Beim Reiſen durch Indiana und Illinois hat man keine ſolche Auswahl unter den Wirthshäuſern, wie an der Heerſtraße nach Wheeling. Indeß läßt ſich, ohne ein beſonderes Mißgeſchick, immerhin durchkommen. An der Straße von Louisville nach Saint Louis gibts, in Zwiſchenräumen von höchſtens funfzehn engl. Meilen, überall leidlich beſtellte Nachtslager. Man darf aber nicht verſäumen, aus den Gaſthöfen der Städte, Verzeichniſſe der guten Häuſer und der Entfernungen mitzunehmen, die zum Theil gedruckt ausgegeben werden. Wenn die Schilderung von Friedrich Schmidt (Bd. 1 Seite 236) jemals der Wirklichkeit entſprochen hat, ſo muß in drei bis vier Jahren Vieles geändert worden ſeyn. Wir haben mit keiner Lebensgefahr gekämpft. Den Umſturz des Wagens hatten wir uns ſelbſt beizumeſſen. Auch brauchten wir keinen Fluß zu durchſchwimmen. Ueberall, wo Fähren nöthig waren, haben wir ſie vorgefunden.

Uebrigens iſt nicht bloß in Illinois, ſondern auch in Indiana genug guten Landes für 1¼ Dollars der Morgen zu kaufen, nur nicht gerade an den ſchiffbaren Flüſſen. In dem ſüdlichen Theile beider Staaten, iſt der, an ſchiffbaren Flüſſen gelegene, vor Ueberſchwemmung ſichere, Boden erſter Ordnung längſt Privat-Eigenthum, und koſtet gegenwärtig, wie ich höre, vier bis ſechs Dollars.

Bei dieſer Gelegenheit warne ich vor dem Irrthume, das Ackerland in der Nähe der amerikaniſchen Städte deshalb für wohlfeil zu halten, weil in einiger Entfernung noch ſo ausgedehnte Striche für geringe Summen zu haben ſind. Es iſt nicht ſelten, daß die Aecker an den Städten mit hundert, zweihundert bis fünfhundert Dollars der Morgen bezahlt werden. Dieß gilt namentlich von der Stadt Saint Louis, welche ich als eine der entlegenſten vorzugsweiſe anführe.

Die Stadt Saint Louis liegt am weſtlichen Ufer des Miſſiſippi, funfzehn Meilen unter der Mündung des Miſſouri, unter dem 38° 36′ nördlicher Breite, 982 engl.

Digitized by Google

Meilen von der Central-Stadt Waſhington*). Der Strom iſt hier über eine engl. Meile breit. Die Verbindung mit dem jenſeitigen Ufer unterhält ein großes Boot, das durch Räderwerk und zwei Pferde bewegt wird. Es iſt einem Dampfboote zu vergleichen, nur, daß ſtatt Dampf Pferde zur Bewegung der Ruderräder gebraucht werden. Welchen Vorzug ein ſolches freies Fahrzeug vor den ſog. fliegenden Brücken hat, iſt leicht einzuſehen. Das Fährgeld für einen Wagen mit zwei Pferden beträgt zwei und einen halben Dollars. Das öſtliche Ufer iſt niedrig; das weſtliche hingegen erhebt ſich, nach einer ſchmalen niedrigeren Terraſſe, zu einer Höhe von etwa ſiebenzig Fuß, und dehnt ſich alsdann zu einer mehrere Meilen weiten Ebene aus. Die Grundlage iſt feſter Kalkſtein, den aber eine mächtige Lage fruchtbarer Dammerde überdeckt. Ungeachtet des guten Bodens der ganzen Ebene, ſieht es doch um die Stadt ziemlich öde aus, da die Waldungen der Nähe längſt zerſtört ſind und niedriges Geſtrüppe deren Stelle eingenommen hat. Saint Louis war Anfangs (ſchon ſeit der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts) ein bloßer militairiſcher Poſten und als ſolcher befeſtigt. Davon ſind nur noch Ruinen übrig. Im Jahre 1764 fing man an, die Stadt zu bauen. Die alten, von den Franzoſen **) aufgeführten, Häuſer unterſcheiden

*) Unter Waſhington ſchlechthin wird die Centralſtadt verſtanden. Es gibt ſehr viele Städte dieſes Namens, überhaupt viele gleichnamige Städte, und eine gute Bezeichnung erfordert nicht nur die Angabe des Staates, ſondern auch des County.

) Bekanntlich haben die Franzoſen die Miſſiſippi-Länder in den Jahren 1670 bis 1680 entdeckt und auch zuerſt beſeſſen, unter dem Namen Luiſiana. Im Pariſer Frieden des Jahres 1763 wurde beſtimmt, daß der Miſſiſippi-Strom die öſtliche Grenze von Louiſiana ſeyn ſolle. Vom atlantiſchen Meere bis zum Miſſiſippi kam Alles unter die Herrſchaft der Engländer. Zugleich verſprach Frankreich, das ſo beſchränkte Louiſiana an Spanien abzutreten, was jedoch erſt 1769 erfüllt wurde. Im Lüneviller Frieden (1801) erhielt Frankreich Louiſiana zurück, verkaufte es aber im Jahre 1803 an die Vereinigten Staaten für 60 Millionen Franken. — Das Wort „Miſſiſippi" oder Meſſa-Chepi iſt indianiſch und heißt: Mutter der Flüſſe. Die Franzoſen nannten den Strom Colbert, nachher Saint Louis; allein der indianiſche Name behielt den Vorzug. Bei den Spaniern hieß er **la Palissada, wegen des vielen Holzes, was er hinunterführt. Nach Heckewelders (Prediger der Mähriſchen Brüdergemeinde zu Betlehem in Penſylvanien) Forſchungen (in ſeinem Werke über die Sitten und Gebräuche der indianiſchen Völkerſchaften) ſcheint das Wort „Miſſiſippi" von Nemaeſi-Sipu, Fiſchfluß, herzurühren. Dort ſoll, alten Traditionen gemäß, ein mächtiges Volk von rieſenartiger

Digitized by Google

ſich in ihrer Bauart von den neuen Häuſern der Amerikaner ſehr merklich. Was der letzte Wechſel der Oberherrſchaft für die Länder weſtlich des Miſſiſippi werth iſt, zeigt ſich auch hier. Im Jahre 1810 zählte die Stadt nur 1600 Einwohner und jetzt gegen ſechstauſend. Indeß iſt bei der herrlichen Lage zu wundern, daß die Bevölkerung nicht raſcher wächſt. Auch iſt auffallend, daß der fruchtbare Boden umher ſo ganz unbenutzt liegt und die Victualien faſt alle vom öſtlichen Ufer, aus dem Illinois-Staate, herbeigeſchaft werden. Die Bewohner ſind größtentheils fremde Kaufleute, die ſich um nichts bekümmern, als um den ſchnellen Abſatz ihrer Waaren. Wenige haben Grundeigenthum und manche der Geheiratheten haben nicht einmahl ihre Frauen mitgebracht, ſo vorübergehend ſehen ſie ihren Aufenthalt an. In Saint Louis iſt der Sitz eines katholiſchen Biſchofs.

Jetzt nehme ich Abſchied von Ihnen für lange Zeit. Meine nächſten Briefe werden ſich hauptſächlich auf den eigentlichen Zweck meiner Reiſe beziehen. Ich haſſe es, Ihnen Anſichten mitzutheilen, die ich ſelbſt noch nicht für feſt und vollſtändig halten kann.

Sie werden Sich erinnern, daß vor einigen Jahren (ich glaube 1820) ein Hanoveraner Namens Ernſt eine Geſellſchaft von Coloniſten nach Nordamerika geführt hat. Er wählte den Staat Illinois und ließ ſich zu Vandalia, dem Sitze des Gouvernements, nieder. Das Unternehmen iſt fehlgeſchlagen. Herr Ernſt ſtarb an einem bösartigen Fieber, nachdem er vorher fallirt hatte. Man wirft ihm vor, daß er, hinſichtlich des Gedeihens der jungen Stadt, zu viel Gewicht auf den Sitz der Regierung gelegt habe, in welchen Fehler ein Deutſcher freilich leichter fallen kann. Ferner habe Herr Ernſt für viele Perſonen die Reiſekoſten beſtritten, ohne die Rückerſtattung gehörig zu ſichern, und ſo ſey ſeine Gutherzigkeit ſehr getäuſcht worden.

Statur gewohnt haben, welches Talligewi oder Allighewi hieß. Nach ihm ſollen auch die Allegheny-Gebirge benannt ſeyn. Uebrigens iſt der Miſſouri die eigentliche Fortſetzung des Stammes. Denn von der Vereinigung beider Ströme zu den Quellen iſt der Miſſouri beinahe drei Mahl länger, als der Miſſiſippi.

Dreizehnter Brief.

Geſchrieben in dem Bezirke (county) Montgomery
den 20. Februar 1825.

Ich unterbreche mein Stillſchweigen, damit Sie doch wenigſtens erfahren, wo ich mich gegenwärtig aufhalte. Ich habe bis jetzt vergebens auf Briefe aus Europa gehofft und fange an, für eine regelmäßige Correſpondenz beſorgt zu werden. Daß Sie Ihre Briefe doppelt abſenden müſſen, brauche ich wohl nicht zu ſagen. Es iſt ja allgemeine Sitte in Correſpondenzen mit Ländern jenſeits großer Meere.

Nachdem ich mir von dem Land-Office, (wie das für den Verkauf der Staatsländerei gebildete Amt heißt,) zu Saint Louis, verſchiedene Charten und Notizen über den käuflichen Boden verſchafft hatte, wurde die Beſichtigung des Miſſouri-Staates in ſeinem Innern begonnen.

Die Grenzen dieſes Staates ſind: die öſtliche, der Miſſiſippi und ein Theil des Des-Moines-Fluſſes; die weſtliche, der Meridian von 17° 10′ (von Waſhington oder 94° 10′ von Greenwich). Die nördliche Grenze bildet der Parallel-Kreis von 40° 30′; die ſüdliche der von 36° 30′. Der Name iſt von den Miſſouriern, einem Indianer-Stamme, der in ſeinen Kriegen mit den Sioux faſt gänzlich ausgerottet wurde, ſo daß man nichts mehr von ihm hört. Es ſollen kaum zwanzig Familien übrig ſeyn, welche unter dem Schutze der Ottos, an der Mündung des La-Platte-Fluſſes, leben. Die Miſſourier waren einſt mächtig und berühmt und ihre Sprache, welche die Otto's noch reden, gilt für kräftig und wohlklingend.

Die Höhe des ganzen Landes iſt in einem erfreulichen Contraſte mit dem gegenüber an der Oſtſeite des Miſſiſippi liegenden Staate Illinois.

An der Südſeite des Miſſouri nimmt das Gebiet der Blei- und Eiſen-Erze einen großen Raum ein, und dort iſt, wie in den meiſten an Erzen reichen Gegenden, der Boden nicht beſonders fruchtbar. Indeß ſind immerhin in der Nähe der beiden Hauptflüſſe (des Miſſouri und Miſ-

Digitized by Google

ſiſippi), wie auch an den kleineren Flüſſen Gasconade *) und Merrimack, fruchtbare Striche von bedeutender Ausdehnung. An den ſchönen Ufern des Oſage-Fluſſes iſt bis jetzt noch faſt gar keine Niederlaſſung. Er fällt etwa hundert zwanzig Meilen von der Vereinigung des Miſſouri und Miſſiſippi in den erſteren. Er iſt an ſeiner Mündung, bei mittlerem Waſſerſtande, gegen eilfhundert bis zwölfhundert Fuß breit, und ſoll über fünfhundert engl. Meilen weit ſchiffbar ſeyn.

Von dem Miſſouri-Strome ſelbſt mag man ſich eine Vorſtellung bilden, wenn man hört, daß er von ſeiner Verbindung mit dem Miſſiſippi an über zwei tauſend fünf hundert engl. Meilen bis zu den Cataracten, ohne Unterbrechung ſchiffbar iſt, und von dort wieder über fünf hundert Meilen, bis zu ſeinem Hauptzweige, dem Jefferſon. Vom mexicaniſchen Meerbuſen an beträgt dieſer ſchiffbare Lauf über vier tauſend fünf hundert engliſche Meilen. Es gibt nichts Gleiches auf der ganzen Erde. Merkwürdig iſt auch, daß der untere Theil des Stromes (wie man ſagt, von der Mündung des La-Platte-Fluſſes an) nie klares Waſſer hat. Es iſt zwar gut zu trinken, allein trübe und ſetzt Schlamm ab. Dieſer Eigenthümlichkeit ſchreibt man die wunderbare Fruchtbarkeit ſeiner Ufer zu. Das Waſſer des Miſſiſippi iſt oberhalb ſeiner Vereinigung mit dem Miſſouri ganz klar. Die Schnelle des Miſſouri iſt nach dem Waſſerſtande ſehr verſchieden. Die gewöhnliche wird auf fünf engl. Meilen für die Stunde geſchätzt. Der Hauptſtrom ſowohl als die Nebenſtröme und Flüßchen, ſind überaus fiſchreich. Als die beſten Fiſche gelten der Cat-Fiſch, (silurus felis, oft über hundert Pfund ſchwer), der Buffalo-Fiſch, der Aal, der Hecht. Auch ſoll es Forellen geben und eine Art Salm.

An der Nordſeite des Miſſouri iſt die Ausdehnung des fruchtbaren Bodens ſehr groß. Dahin hat auch die Einwanderung der Amerikaner aus den ältern Staaten vorzugsweiſe ihre Richtung. Hier findet man ſchon in beträcht-

---

*) Am Gasconade gibts viele Fichten, die in dort angelegten Säge-Mühlen zu Bretern zerſchnitten und den Miſſouri und Miſſiſippi hinunter geflößt werden. Hundert Quadrat-Fuß koſten zu Saint Charles 1¼ Dollars.

Digitized by Google

licher Ferne vom Miſſiſippi anſehnliche Städte, welche alle ſeit 1812 entſtanden ſind. Unter ihnen zeichnen ſich aus Franklin und Columbia. Sie liegen am Miſſouri, die erſtere etwa 170, die andere 150 engl. Meilen ober ſeiner Mündung. Von Franklin gehen ſeit mehreren Jahren Handels-Caravanen nach Santa Fe am Rio del Norte in Neu-Mexico, und es wird bald eine ordentliche Heerſtraße dorthin geleitet werden. Die Fruchtbarkeit von Howard-County, worin Franklin, und von Boone-County, worin Columbia liegt, iſt faſt zum Sprichworte geworden. In dieſen Gegenden haben ſich bereits mehrere tauſend Familien angeſiedelt und an Wildniſſe iſt dort nicht mehr zu denken. Oeſtlich hievon, dem Miſſiſippi näher, gibts aber noch viel käufliches Staatseigenthum, und, die Thalebene des Miſſouri ſammt den nächſten Hügeln ausgenommen, weite Räume, wo noch keine Niederlaſſung zu ſehen iſt. Wie oft ſind mir auf meinen Wanderungen die Berichte des Herrn Friedrich Schmidt eingefallen. Welche Theile des inneren Amerikas Herr Schmidt bereiſet hat, iſt aus ſeinem Buche nicht zu entnehmen; daß er aber niemahls im Inneren des Miſſouri-Staates war, und insbeſondere nicht in dem zwiſchen dem Miſſouri und Miſſiſippi gelegenen Theile, das iſt offenbar genug. Die traurigſte Gemüthsſtimmung kann die Wirklichkeit nicht ſo entſtellen, als jene Berichte. In der Vorrede heißt es: „den Bewohnern Würtembergs aber wollte ich ans Herz legen, daß keines der für ſo ſchön und „für ſo glücklich beſchriebenen Länder Amerikas ihrem eigenen „Lande gleicht, und daß, jemehr ſie ſich von ihrer Heimath „entfernen, deſto ſchlimmer ſie es antreffen. Dieß gilt von „den Grenzen Würtembergs weg, bis an die Küſten von „Amerika, und von da bis nach Saint Louis und Council-„Bluffs, etwa ſieben hundert Stunden im Innern, wo es „endlich ſo ſchlecht wird, daß auch der geringſte Europäer „nicht mehr dort leben kann.“ Vom Boden des Miſſouri-Staates ſagt Herr Schmidt (Seite 206) wo er nicht von Flüſſen überſchwemmt werde, ſey er rauh und unfruchtbar. Dem wird die auffallende Note beigefügt: „bottoms ſind Landſtriche, die von Flüſſen überſchwemmt werden.“ Daraus geht hervor, daß der Verfaſſer ſich um den Landbau auch nicht im Geringſten bekümmert hat. Das Wort bottoms bezeichnet nichts Anderes, als Thalebenen der Ströme,

Digitized by Google

Flüſſe und Bäche, wobei an Ueberſchwemmung nicht mehr zu denken iſt, als bei den Flußthälern Deutſchlands. Der Ueberſchwemmung unterworfene Striche finden ihre Käufer zuletzt. Beſondere Zwecke müſſen zum Kaufe anreizen, ſonſt geht man ruhig vorüber. Wer im Innern Amerikas von gutem Boden ſpricht, der ſchließt ſie in Gedanken aus. Wo nur Reis gezogen wird, mag dieß eine Ausnahme leiden; aber im Miſſouri-Staate in Illinois in Kentucky in Ohio, in Teneſſee iſt es wenigſtens nicht der Fall.

Ich erſuche Sie einen Blick auf die Charte zu werfen. Sie werden nördlich vom Miſſouri eine Hügel-Reihe ſehen, welche bereits drei Meilen unterhalb der Stadt Saint Charles anfängt, dort in der Ecke, wo das Miſſiſippi-Thal ſich mit dem Miſſouri-Thale vereinigt. Dieſe Hügel-Reihe ſcheidet die Gewäſſer des Miſſouri von denen des Miſſiſippi. Zum Miſſiſippi hin iſt die Abdachung nordöſtlich, zum Miſſouri hin ſüdweſtlich. Sie gibt unzähligen Bächen und kleinen Flüſſen den Urſprung, die ſich einer Seits zum Miſſiſippi, anderer Seits zum Miſſouri winden. Der höchſte Rücken der Hügelkette bildet wellenförmige Flächen, welche größtentheils natürliche Wieſen ſind, die aber ſo von Wäldern unterbrochen und umkränzt werden, daß ſie dem reiſenden Europäer wie anmuthige Schöpfungen des Landbaues vorkommen. An den Abdachungsſeiten wird der Boden durch die tiefen Einſchnitte der Bäche und Flüſſe uneben und hier iſt nichts als Urwald, der ſich über die Anhöhen ſo wie über die Schluchten und Thäler der Flüßchen bis zu den beiden Rieſen-Strömen hinzieht. Manche der das Miſſouri-Thal einſchließenden Hügel erheben ſich zu beträchtlichen Kuppen. Andere ſind für große Strecken faſt ſenkrecht abgeſchnitten, ſo daß die Felſenmaſſen, in einiger Ferne, wie durch Menſchenhände geformte Mauern und Thürme erſcheinen. Die ganze Oberfläche dieſes Landſtriches iſt viele hundert Meilen weit von der fetteſten Dammerde bedeckt.

Ich muß Ihnen nachdrücklich bemerken, daß die Bedeutung der Worte „fruchtbarer Boden“ in dieſen Gegenden von der in Deutſchland ſehr verſchieden iſt. Guter Boden, oder Boden erſter Ordnung, bedarf in dem erſten Jahrhundert des Düngers gar nicht und iſt in den erſten Decennien ſelbſt

Digitized by Google

für Weizen zu fett. Hieher gehören die Thalebenen, beſonders die des Miſſouri. Mittler Boden oder Boden zweiter Ordnung iſt immerhin der Art, daß in den erſten zwölf bis zwanzig Jahren der Dünger den Ertrag der Ernte nicht zu ſteigern vermag. Weil hieher die den großen Flüſſen zunächſt gelegenen Hügel gehören, ſo hängt die Dauer des natürlichen Düngers ſehr ab von dem Grade der Abſchüſſigkeit und dem Abſpülen durch Regengüſſe. Der dürftigſte Boden iſt in den näher bei den Savannen befindlichen Wäldern. Die Savannen ſelbſt aber ſind wieder größtentheils ſo fruchtbar, als die Hügel an den Thalebenen. Nirgends ſieht man Steine, außer in den Einſchnitten der Gewäſſer und an einzelnen Bergkuppen. Nichts iſt verkehrter, als die Wieſen dürre Steppen oder gar Sandwüſten zu nennen. Es ſind alle Hochland-Savannen. Allein die ſchwarze Dammerde iſt an den meiſten Stellen gegen $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ Fuß hoch und unter ihr iſt eine gute Miſchung von Thon, Kalk und Sand. Sie ſind den ganzen Sommer hindurch mit den mannigfaltigſten Blumen geſchmückt. Auch die Felſen zeigen bald Kalk (mitunter ſchönen Marmor) bald Thon, bald Kieſel. Insbeſondere fehlt es nicht an Quellen die aus Sandſteinen entſpringen, worauf hier von Einigen viel Gewicht gelegt wird, in der Meinung, daß von dem über Kalk fließenden Waſſer der Blaſenſtein entſtehe.

Die Bäume der Wälder ſind: Eichen, in mehr als ſechzehn Arten *), wovon eine Art (die Bur-Oak, quercus macrocarpos) Eicheln hat, ſo dick, als kleine Hühner-Eier; über acht Arten Wallnußbäume, worunter der Paccan-Nußbaum (juglans olivaeformis), deſſen von einer dünnen Schale umgebene Frucht ſehr lieblich iſt. Die Früchte der andern Wallnuß-Arten verdienen dieſes Lob nicht. Die des ſchwarzen und weißen Wallnuß-Baumes ſind friſch genoſſen wohlſchmeckend genug, aber getrocknet ſind ſie zu öhlig. Ferner ſieht man Eſchen, Saſſafras-Bäume (laurus sassafras), Eiſenholz-Bäume (carpinus ostrya) Ulmen und insbeſondere die rothe Ulme (ormus Americana), deren Baſt ohne alle Bereitung genießbar iſt, und ſich beim Kauen ganz in Schleim verwandelt. Er wird oft in friſche Wunden gelegt und ſoll

*) Deutſchland hat nur drei Arten.

Digitized by Google

die Heilung der Schußwunden befördern. Man findet ſelten einen unbeſchädigten Stamm. Zahme und wilde Thiere kennen den nahrhaften Stoff. Maulbeer-Bäume (morus rubra), trift man vorzüglich im Miſſouri-Thale. Ihre Früchte werden ſehr geſchätzt. Platanen (platanus occidentalis), hier gewöhnlich Sycamore genannt, gedeihen zu einem ungeheueren Umfange. Ich habe mehrere von acht bis zehn Fuß im Durchmeſſer geſehen, und man ſagt, es gebe deren im Miſſouri-Thale von mehr als 20 Fuß im Durchmeſſer *).

Ich vermag den Eindruck nicht zu beſchreiben, den die tagelangen Wanderungen in dieſem Flußthale auf mich gemacht haben. Hunderte von Meilen läßt ſich zwiſchen Rieſenbäumen hindurch reiſen, ohne daß ein einzelner Sonnenſtrahl den Scheitel berühre. Der Boden iſt von dem ſeit Urzeiten angehäuften Pflanzen-Moder ſo ſchwarz, als wandle man auf einem Kohlen-Lager. Ich habe Weinſtöcke geſehen, deren Stämme, über einen Fuß dick, ſich gegen hundert Fuß hoch, frei wie Kabel emporhoben, und ſich alsdann auf den Kronen von Ulmen mit ihren dichtbelaubten Ranken ausbreiteten. Nicht ſelten erliegt die mächtige Stütze unter der vom Winde in Schwingungen gebrachten Laſt und wird in voller Stärke dem Boden entwurzelt, was dem abſterbenden Baum ſehr bald begegnet.

Es gibt mehrere Arten Weinſtöcke hier, und manche Hügel ſind davon ſo bedeckt, daß ſich in kurzer Zeit Wagen voll Trauben ſammeln laſſen. Die Beeren einiger Arten ſind ſüß und wohlſchmeckend, allein ſie liefern wenig Saft. In den fetten Flußthälern ſind ſie meiſtens ſauer. Ich zweifele übrigens nicht daß die Cultur eine erwünſchte Veredelung bewirken würde. Ich habe Moſt davon getrunken, der ganz genießbar war. Ich glaube nicht, daß ſich andere Beeren hier finden, als rothe.

Unter den Fruchtbäumen darf ich den Perſimon-Baum (diospiros persimon) nicht übergehen. Man ſieht ihn nicht ſehr

*) F. A. Micheaux (voyage à l'ouest des monts Alleghanys Paris 1808) erzählt, auf einer Inſel des Ohio, funfzehn Meilen oberhalb der Mündung des Muskingum, ſey eine Platane geweſen, welche funfzehn Fuß im Durchmeſſer (über 47 Fuß im Umfange) gehabt habe. Die Ufern des Miſſouri waren damals noch zu unbekannt. — Die Platanen werden auch wohl button-wood (Knopf-Bäume) genannt, von der Geſtalt der Frucht.

Digitized by Google

häufig. Die Frucht hat im Aeußern viel Aehnliches mit einer gelben Pflaume. Indeß enthält ſie keinen einzelnen Stein, ſondern mehrere Nüſſe wie die Miſpeln. Auch iſt der Blüthenkelch bleibend (oben auf der Frucht). Bevor ſie ganz reif iſt, hat ſie viel Zuſammenziehendes und wird deshalb in der Ruhr geprieſen. Bei völliger Reife übertrift ihr lieblicher Geſchmack unſere meiſten Pflaumen-Arten. Am auffallendſten unter allen Früchten war mir aber die des Papaw-Baumes (anona triloba). Der Baum ſelbſt wird nicht höher, als etwa zwanzig Fuß und ſelten einen halben Fuß dick. Die Blüthe iſt eine ſchöne dunkelrothe Glocke (mit fünf Staubfäden und einem Staubwege). Die Frucht möchte ich der Form nach vergleichen mit einer kurzen Wurſt, von drei Zoll Länge und einem bis zwei Zoll Dicke. Die grüne, glatte Haut, welche das Fleiſch umgibt, verändert ſich beim Reifen ins Weißlich-Gelbe. Im Innern ſind mehrere, kleinen Kaſtanien zu vergleichende, Kerne, die genoſſen, Erbrechen erregen. Das dieſe Kerne umhüllende Fleiſch, was bei Weitem den größten Theil der Frucht ausmacht, iſt an Farbe und Geſchmack von einem gut bereiteten (ſüßen) Eier-Rahm ſchwer zu unterſcheiden, weshalb auch die Kinder ſehr darauf verſeſſen ſind. Uebrigens iſt der Baum, in den Thälern ſowohl als auf den Hügeln, das gewöhnliche Zeichen von fettem Boden. Auch wohlſchmeckende Pflaumen finden ſich in den Wäldern. — Ich verhehle Ihnen nicht, daß das ganze Leben der Bewohuer dieſer Gegenden mich Anfangs in Träumereien verſetzte, und noch jetzt, da ich bereits drei Monate Zeit gehabt habe, näher zu prüfen, kommt es mir faſt als Täuſchung vor, wenn ich überſehe, was die Natur hier dem Menſchen anbietet. Doch davon ſpäter ausführlicher. Ich kenne den Sommer noch nicht und ich mache mich zum voraus auf manches Widrige gefaßt, weil ich nicht erwarte, daß ſo viel Gutes ohne Uebel ſeyn werde. Für jetzt füge ich nur noch Folgendes hinzu.

Ich habe etwa funfzig engliſche Meilen oberhalb der Mündung des Miſſouri meinen Wohnſitz aufgeſchlagen. Ich fand dort (im Cuonty Montgomery oberhalb des Flüßchens Osage woman) in der Nähe des Stromes, ſehr fruchtbare anmuthige Striche, die theils vom Staate, theils von Privaten zu erwerben waren. Mein Begleiter beſchloß gleichfalls,

Digitized by Google

einſtweilen nicht ſo ſehr weit von Saint Louis zu hauſen, und ſo kauften wir uns nebeneinander an, er, gegen hundert dreißig Acres, ich gegen zwei hundert ſiebenzig. Das vom Staate gekaufte Land koſtet der Acre (Morgen von 160 Quadrat-Ruthen) $1\frac{1}{4}$ Dollars ($3\frac{1}{8}$ holländiſche Gulden), das von einem Privaten erworbene etwas mehr. Es iſt überaus anlockend, ſich in Gegenden anzuſiedeln, wo man ſo völlig frei in der Auswahl iſt, wo man mit der Charte in der Hand die ſchöne Natur Hunderte Meilen weit durchſchweifen kann, um die Geſtalt des Bodens, und deſſen Bekleidung in Wäldern und Wieſen nach Luſt und Gefallen auszuſuchen. Hier iſt das Angenehme mit dem Nützlichen durchaus vereinbar. Die Lage an anmuthigen Hügeln, bei nie verſiegenden Quellen, an den Ufern kleiner Flüſſe, in der Nähe ihrer Mündung in die großen Ströme, das Alles hängt ganz von der Willkühr des Anſiedlers ab, ohne daß der Preis in Betracht komme. Und was vielleicht noch mehr iſt, man kann das Klima auswählen. Von den canadiſchen Seen bis zum mexikaniſchen Meerbuſen ſteht dem Anſiedler keine Schwierigkeit entgegen. Das iſt eine Strecke, wie vom nördlichen Deutſchland bis nach Afrika, innerhalb welcher man bereits überall auf mehr und weniger Niederlaſſungen ſtößt. Als vor einigen Jahren die Länder weſtlich des Miſſiſippi plötzlich aufgeſchloſſen wurden, fielen Schaaren von Speculanten darüber her. Die Preiſe wurden zu hoch getrieben, und die Folge war, daß ſie ſpäter unter den wahren Werth herabſanken. Noch jetzt ſind ſie ſehr niedrig, und es laſſen ſich herrliche Striche der Acre für zwei und einen halben bis vier Dollars ankaufen, welche früher kaum für ſieben und acht Dollars zu haben waren. Freilich trugen auch die Getreide-Preiſe, während der europäiſchen Kriege, zu jener Höhe bei.

Vor dem Winter Hofſtellen einzurichten, war zu ſpät. Wir haben uns vorläufig bei Ackerwirthen der Nachbarſchaft aufgehalten. Jetzt aber iſt die rauhe Jahreszeit vorüber, und nun ſoll verſucht werden, einen Theil des Hochwaldes in eine Pflanzung zu verwandeln. Ich ſage: „die rauhe Jahreszeit iſt vorüber.“ Das ſind die Worte der Amerikaner. Ich ſelbſt habe keinen Winter bemerkt. Die Wälder haben ihr grünes Kleid nie ganz verloren gehabt. Schnee

Digitized by Google

iſt gar nicht gefallen, und der Froſt war ſo unbedeutend, daß man nur Abends und Morgens des Feuers bedurfte. Indeß ſagt man auch, daß ein ſolches Wetter aus der Regel trete und daß der Monat Jänner gewöhnlich ziemlich unfreundlich ſey. Selten aber fange der Winter früher an und gegen die Mitte Februar ſey die Strom=Schiffarth ſchon wieder frei und in den Flüſſen kein Eis mehr zu ſehen. Der Miſſouri ſowohl als der Miſſiſippi überfriere zuweilen ſo feſt, daß große Laſtwagen darüber wegfahren könnten. Dieß würde nicht geſchehen, wenn die Eismaſſen nicht aus den fernen nördlichen Gegenden herabkämen. Auch bleibe die Eisdecke kaum acht Tage ſtehen. Allgemein lobt man den amerikaniſchen Herbſt, und ich muß bezeugen, daß vom Auguſt an faſt ununterbrochen das ſchönſte Reiſewetter geweſen iſt.

Für den gegenwärtigen Augenblick können wir noch keine Arbeiter haben. Alles iſt nämlich mit dem Zuckermachen beſchäftigt, welches von Alt und Jung, wie in ſtäten Familienfeſten, vollbracht wird. Ich habe unter den Bäumen der Wälder die Ahorn=Arten nicht erwähnt. Der Zucker=Ahorn iſt auch am Miſſouri ſo häufig, daß faſt jeder Anſiedeler ſeinen Zuckerwald (sugar-camp) beſitzt, und zwar nicht ſelten ganz nahe bei der Hofſtelle, doch auch wohl eine und mehrere Meilen davon entfernt. In dem letzteren Falle iſt der Wald meiſt Staatseigenthum. Dieſe Benutzungsart der öffentlichen Wälder iſt unter Reichen und Unvermögenden ſo üblich, als wenn ſie durch ausdrückliche Staatsgeſetze erlaubt worden wäre. Die erſte Occupation gilt als Vorzugsrecht, und nur ein wirklicher Ankäufer des Bodens wird darin ſtören. Gegen die Mitte Februar fängt das günſtige Wetter an, das heißt dann, wenn auf ziemlich kalte Nächte warme Tage folgen, was hier im Februar ſehr gewöhnlich iſt. Dieſer Wechſel bringt den Saft der Bäume in beſondere Bewegung, ſo daß er oft aus einer bis zum Holze dringenden Verletzung nicht austropft, ſondern wahrhaft ausfließt. Sobald nun die rechte Zeit gekommen iſt, verfügt ſich die ganze Familie in den Wald; woſelbſt ſich eine geräumige Hütte befindet, mit einer aus rauhen Steinen aufgeführten Feuerſtelle, für vier bis fünf eiſerne Keſſel. Die Bäume werden einige Fuß hoch über der Erde

Digitized by Google

angebohrt (dicke Stämme mehrfach), die Löcher mit Röhren von Hollunder verſehen und Tröge darunter geſtellt, welche Geräthe man von Jahr zu Jahr aufbewahren kann. Eine Perſon pflegt, in (vermittelſt eines Schlittens) von Pferden gezogenen Fäſſern, den Inhalt der Tröge zu ſammeln und zum Feuer zu bringen, und dort iſt eine zweite, meiſtens die Hausfrau, mit dem Einkochen beſchäftigt. Während die Kinder umher im Graſe ſpielen, gelangt unter ihren Händen der Saft vor und nach aus dem erſten Keſſel in den letzten, worin er bis zur Dicke des geſchmolzenen Zuckers bleibt, und ſodann zum Erkalten ausgegoſſen wird. Das Brennholz iſt, wie man ſich vorſtellen kann, leicht herbeigeſchafft. Der Zucker iſt an Farbe und Geſchmack, wenn er ſorgfältig bereitet worden, dem beſten hellgelben Rohrzucker (Puder-Zucker) vorzuziehen, und bedarf zum häuslichen Gebrauche keiner Reinigung. Zwei Perſonen liefern mit aller Bequemlichkeit, falls das Wetter günſtig iſt, in einer Woche zwei bis drei hundert Pfund, ohne an den gewöhnlichen Verrichtungen für die tägliche Nahrung gehindert zu werden. Obgleich auch im Herbſte Zucker gemacht werden könnte, ſo geſchieht es doch ſelten. Dann gibts andere Arbeiten, und der Pflanzer läßt ſichs nicht zu ſauer werden, weder ſich ſelbſt noch den Negern, die er etwa beſitzt. Der Preis des Ahorn-Zuckers iſt hier zehn Cents (15 Kreuzer) für das Pfund. Gegen hundert Pfund verbraucht faſt jede Haushaltung ſelbſt. Ueberhaupt kennt man hier keine europäiſche Dürftigkeit, hier, wo ein Tagelöhner in zwölf Stunden ſo viel verdient, als er die ganze Woche, mit der beſten Eßluſt, an Fleiſch, Brod, Gemüſe, Butter, Milch und Branntwein, verzehrt. Uebrigens haben die Weißen dieſe Benutzung der Ahorn-Wälder von den Indianern gelernt*).

*) Zum Beweiſe, wie wenig man in Deutſchland von dem Innern Nordamerikas weiß, nehme man, was in dem Handbuche der Geographie und Statiſtik von C. G. D. Stein Leipzig 1826 über den Miſſouri-Staat vorkommt. Darin heißt es Seite 644: „Das Ganze iſt eine ungeheure mit Gras bedeckte „Ebene, die ſich 250 t. Meilen von Oſten nach Weſten und 300 Meilen von „Norden nach Süden erſtreckt. Menſchen-Wohnungen ſind nur ſelten und „Heerden von Büffeln bis zu 10,000 Stück ſcheinen die Beſitzer zu ſeyn. „Unermeßliche Kohlenlager erſetzen den Holz-Mangel. Am Ankanſas-Fluſſe „iſt ein Steinſalz-Lager über 280 t. Meilen lang. — Auch in den Kanzes (Kan„ſas) ergießen ſich zwei große Flüſſe mit ſalzigem Waſſer. Bei Saint Gene„vieve ſind reiche Bleigruben 150 t. Meilen lang u. ſ. w." Dergleichen kann in Amerika nur Lachen erregen. Das Miſſouri-Gebiet, wovon doch Seite

Digitized by Google

Indem ich dem Zuckerſieden zuſah, bemerkte ich auf dem Waſſer ein Stück Speck, welches das Ueberwallen verhüten ſoll, und auch augenſcheinlich verhütet. Vor vielen Jahren hat man, wie Sie Sich erinnern werden, erzählt, daß in

---

645 beſonders gehandelt wird, erſcheint hier offenbar mit dem Staate vermengt. Die Ausdehnung in die Länge und Breite paßt ſo ziemlich auf den Staat, wenn man nur ſtatt des t. M. engliſche Meilen lieſ't, was gleichfalls von dem Bleigruben-Striche gilt. Der Kanſas-Fluß wird dagegen durch die weſtliche Grenze, (die genau durch deſſen Mündung geht) ganz vom Staate ausgeſchloſſen und der Arkanſas-Fluß gehört mit ſeinen Abdachungs-Seiten zum Arkanſas-Gebiete. Wer aber im Miſſouri-Staate von Holzmangel ſpricht, der erinnert zu lebhaft an die Worte: „Sie ſehen den Wald vor lauter Bäumen nicht." Im ganzen Innern iſt kein Ort, wo die reichen Kohlenlager benutzt werden, ſo leicht es auch ſeyn würde. Denn es iſt noch leichter, die Wälder zu benutzen. Ungeheuere Savannen kennt man dort nicht. Wo ihre Länge 1 bis 2 deutſche Meilen beträgt, da iſt die Breite um ſo ſchmaler, ſo daß überall Wälder in der Nähe ſind. — In dem Buche über die Vereinigten Staaten von C. Sidons Stuttgart und Tübingen 1827 iſt eine ähnliche verkehrte Beſchreibung des Miſſouri-Staates. Der Verfaſſer iſt, wie er ſelbſt angibt, nur an der Grenze geweſen. Wäre er in's Innere gekommen, ſo würden ihn die in der Nachbarſchaft von St. Louis von den Europäern zerſtörten Wälder nicht verleitet haben, an unabſehbare Wieſenflächen zu glauben. Schlagholz-Geſtrüppe iſt es, was Sidons für Wieſen gehalten hat. Die Wieſen haben eine geringe Ausdehnung. In einer Entfernung von ſieben bis acht engl. Meilen von St. Louis iſt überall Hochwald. Dagegen iſt das an der Oſtſeite des Miſſiſippi gelegene Illinois, welches Sidons ſo ſehr preiſ't, der wahre Wieſen-Staat. — Daß es in St. Louis kälter ſey, als in der Bundesſtadt Waſhington, iſt eben ſo irrig. Ich beziehe mich auf die ausführlicheren Bemerkungen über das Klima. Was die Aeußerungen des Herrn Sidons über die Baſis des politiſchen Zuſtandes angeht, ſo legt derſelbe zu viel Gewicht auf die Neben-Stützen. Eine ſcharfe Prüfung desjenigen, was ich über die Haupt-Stützung (im Familienleben der Maſſe des Volkes) geſagt habe, wird mich einer weitern Erklärung überheben.

Saint Louis ſoll nach Sidons ein Neuorleans im Kleinen ſeyn. Es ſoll eine Menge Kaffeehäuſer und Tanzſäle dort geben. Es iſt doch ſonderbar, daß ich, der ich ſo oft wochenlang in Saint Louis geweſen bin, von Allem nichts bemerkt habe. Ich kenne kein einziges Kafferhaus in dieſem Städtchen. Die Sitten der Angloamerikaner unterſtützen ſie im Innern ſo wenig, als in den Seeplätzen; und die franzöſiſche Bevölkerung iſt in Saint Louis ſehr geringe. Im Jahre 1810 zählte man überhaupt nur 1600 Einwohner. Die Abtretung des Landes an die Freiſtaaten hat die Zahl auf 6000 gebracht. Ich erinnere mich, im Jahre 1825, an einem regnerigen Tage, nach einem Billiard gefragt zu haben. Nach langem Suchen geriethen wir in ein ſchlechtes Hintergebäude, wo ſo etwas aufgeſtellt war, was einem Billiard glich. Auch iſt mir die Unterſcheidung des Backwood-Franzoſen von den Creolen (Seite 126) aufgefallen. Unter backwood-people werden die den weſtlichen Grenzen näher lebenden Anſiedeler verſtanden. Eine geſchloſſene Bedeutung hat das Wort nicht. Mancher Amerikaner bezeichnet ſeinen weſtlichern Mitbürger damit, wie die öſtlichern es wieder auf ihn anwenden. Es liegt weniger Verachtung darin, als in Deutſchland mit dem Worte: „Landvolk" verbunden iſt. Die Creolen (d. h. von Europäern abſtammende in Amerika geborne Perſonen) ſind gerade unter dem Backwood-People zu ſuchen. In Frankreich geborne Pflanzer findet man im Miſſouri-Staate höchſt ſelten, wohl aber Kaufleute und Künſtler.

Digitized by Google

der Gefahr eines Schiffbruches Fäſſer mit Oehl zerſchlagen worden ſeyen, und eben dieſes Oehl zur Beruhigung der Meereswellen beigetragen habe. Anfangs hielt jedermann den Bericht für fabelhaft, bis Franklin den *Grund* der Erſcheinung zeigte. Derſelbe Grund gilt auch hier. Das Ueberwallen des Zuckerwaſſers wird nämlich durch das geringere ſpecifiſche Gewicht des Speckes verhindert. Denn dieſes Gewicht verurſacht, daß das Speck der *ihm fremden* Bewegung des Siedens, *durch das Streben, den höchſten Ort der Welle zu behaupten*, entgegenwirkt. Von einer bedeutenden Maſſe Oehl läßt ſich auf dem ſtürmiſchen Meere, in Buchten und zwiſchen Inſeln, etwas Aehnliches erwarten, beſonders, wenn die *Urſache* der Bewegung, der Wind, ſich gelegt hat.

Vierzehnter Brief.

Montgomery im September 1825.

Es haben mich Unfälle getroffen, die ich mit beſſerer Kunde leicht hätte vermeiden können. Als ich an der amerikaniſchen Küſte landete, kannte ich das neueſte Geſetz über den Verkauf der Staatsländerei nicht. Ich wußte nicht anders, als daß die einmahl ausgeſtellt geweſenen Grundſtriche, gegen das Anerbieten von zwei Dollars für den Acre, ohne Weiteres in Beſitz zu nehmen ſeyen, und daß der Kaufpreis *theilweiſe*, innerhalb vier Jahren erlegt werden könne. Ich hatte in meinen Geldangelegenheiten darauf gerechnet, und erſt ferne im Innern erfuhr ich, daß der Preis zwar auf $1\frac{1}{4}$ Dollars herabgeſetzt ſey, allein gleich *ganz* bezahlt werden müſſe. Die ausgewählten Grundſtücke reizten mich jedoch ſo ſehr, daß ich bis zur Ankunft neuer Gelder nicht warten mochte. Meine Baarſchaft ſchmolz dadurch zuſammen. Ich ſäumte allerdings nicht, ſofort (im Novembr. v. J.) nach Europa zu ſchreiben und durfte auch gegen Ende März auf Zuſchuß hoffen. Aber die Briefe gingen unglücklicher Weiſe verloren. Obgleich der eigentlichen Verlegenheit durch

Digitized by Google

Vorſchüſſe eines Baltimorer Freundes vorgebeugt wurde, ſo verſchwand doch der ganze Sommer, ohne daß ich den angekauften Platz bewohnbar machen konnte. Indeſſen iſt die Zeit nicht völlig unbenutzt geblieben. Ich habe immerhin Gelegenheit gehabt, Mancherlei für meinen Zweck zu lernen, und als ein Pröbchen mögen Sie die nachfolgende Schilderung betrachten, worin ich Ihnen erzählen werde, wie es zugeht, wenn der Amerikaner ſich aus den bereits cultivirten Gegenden in die ſog. wilde Natur begibt, um neue Hofſtellen zu gründen.

Täglich kommen in dieſer Jahreszeit Einwanderer aus Kentucky, Ohio, Virginien, Penſylvanien ꝛc. an. Hätten dieſe Menſchen auf europäiſche Weiſe zu reiſen, ſo würde die Auswanderungsluſt ſehr bald verſchwinden. Allein das geht hier ganz anders.

Ein Ackerwirth (ziemlich allgemein farmer genannt), der in Penſylvanien oder Virginien ſein Beſitzthum unter vortheilhaften Bedingungen verkauft hat, wendet wie inſtinktartig ſeinen Blick nach den weſtlichen Staaten, nach den zum Stromgebiete des Miſſiſippi gehörigen Ländern. Gewöhnlich macht er zuvor eine Prüfungs-Reiſe, wenn er nicht durch zuverläſſige Freunde hinreichend unterrichtet iſt. Er läßt vorläufig ſeine Familie zurück und reiſet zu Pferde, um ſich umzuſehen, meiſt in Geſellſchaft anderer Perſonen, die denſelben Zweck haben. Dieſes geſchieht im Frühlinge, oder auch im Herbſte. Nach der Rückkehr wird der Auswanderungs-Plan näher beſtimmt, und ſtäts in der Herbſtzeit, wegen des anhaltenden günſtigen Wetters, ausgeführt.

Es wird ein großer Frachtwagen (nach dem Bedürfniſſe der Familie mehrere) mit dem Hausrathe beladen und zwar ſo, daß ein bedeckter Raum für Perſonen frei bleibt. Dem Hausrathe werden Zelte und Victualien beigefügt, geräuchertes Schweinefleiſch, Bohnen, Erbſen, Reis, Mehl, Käſe und Obſt; auch für die erſte Woche, Brod, und Mais für die rüſtigen Pferde. So wird die Wanderung begonnen. Oft fährt der Eigenthümer mit ſeiner Frau und den Kindern in einem beſondern Wagen, oft in einer Kutſche, oder er reitet. Hat er männliche Sclaven, ſo macht einer von dieſen den Fuhrmann, ſonſt er ſelbſt, oder irgend ein Glied

Digitized by Google

ſeiner Familie; und auf der ganzen, vielleicht mehr als 1200 engliſche Meilen langen, Reiſe wird nun an Einkehren durchaus nicht gedacht. Während Mittags die Pferde gefüttert werden, geräth auch die Küche in Bewegung. Man wählt den Ruhe-Platz in der Nähe einer Quelle oder eines Baches, und ſucht den Schatten oder das Freie, je nachdem das Wetter dazu einladet. Es wird ſchnell ein Feuer angezündet und die Hauswirthſchaft geht fort, wie in der Heimath. Abends wird bei der Auswahl des Ortes auf mehr Bedacht genommen. Bedarf man irgend Etwas, Kochgeſchirr, oder Victualien, ſo wird in der Nähe eines Ackergutes Halt gemacht, und es werden (beſonders bei unfreundlichem Wetter) Zelte aufgeſchlagen. Ein Theil des Perſonals beſchäftigt ſich mit den Hausthieren, (denn, wenn die Reiſe nicht zu groß iſt, wird auch das Rindvieh mitgenommen) ein anderer mit der Küche, und zuletzt wird das Nachtlager bereitet. Ueberall, wo der Zug übernachtet, iſt man zuvorkommend in Gewährung Desjenigen, was verlangt wird. Hausgeräthe werden geliehen, Victualien zu billigen Preiſen verkauft, und dem Rindvieh und den Pferden Weideſtellen angewieſen, wenn man nicht vorzieht, ſie im Freien weiden zu laſſen. Das Letztere hat ſelten Schwierigkeiten. Gewöhnlich iſt es nur nöthig, dem Heerde-Führer ſeine Glocke umzuhängen, und ihm durch eine Feſſel an den Füßen das Laufen zu erſchweren. Sie ſind müde und hungrig und werden nicht leicht eine gute Graſung verlaſſen; auch würde ein abgerichteter Hund bald auf ihre Spur leiten. Indeß gibts doch Fälle, daß ſie jeden Augenblick der Freiheit benutzen um zurück zur Heimath zu rennen. Keine Entfernung und kein Strom hält ſie dann ab, und gerade zu, mitten durch große Waldungen, wiſſen ſie ihre alte Hofſtelle wiederzufinden. In meiner Nachbarſchaft ſind zwei Ochſen, welche kürzlich aus einer Entfernung von 100 engl. Meilen durch den Miſſouri ſchwimmend zurückkamen. Ein Pferd kam allein von Franklin (etwa 120 engl. Meilen weit) zurück *).

---

*) Pferde nehmen mehr Anſtand, die großen Ströme zu durchſchwimmen, als Rindvieh. Deshalb findet man in dem Winkel, wo der Miſſouri und der Miſſiſippi ſich vereinigen, ſtets herrenloſe Pferde, welche von den oberen Pflanzungen entlaufen ſind, um zu ihrer alten Heimath, Kentucky, Ohio Virginien u. ſ. w. zurückzukehren.

Digitized by Google

Den reiſenden Familien ſteht vom Ende des Monates Auguſt an bis zur Mitte December, kein Hinderniß entgegen. Von dem öſtlichſten Alleghany-Gebirge bis zum Miſſouri fehlt es nicht an bewohnten Plätzen, wo man ſich mit Lebensbedürfniſſen verſehen kann. Die Gefahr vor Räubern iſt faſt unbekannt, und es gibt kein Beiſpiel, daß ein ſolcher Familienzug angegriffen worden iſt. Die Wege ſind überall der Art, daß Frachtwagen leicht durchkommen. Uebrigens iſt der ſo reiſende Amerikaner mit einer guten Axt verſehen, und einzelne ſchlechte Stellen beſſert er hurtig aus, oder er bahnt ſich einen Umweg durch den Wald. Ein Aufenthalt von wenigen Stunden iſt für den von keinem Belange, der auf der Reiſe kaum mehr verzehrt, als zu Hauſe. Wahrlich ich hätte gewünſcht, auf eine ähnliche Art reiſen zu können. Ich mußte, wie von einzelnen Perſonen (von Kaufleuten z. B.) überhaupt geſchieht, mich ſtets zu Wirthshäuſern wenden. Jeden Abend war aus dem Wagen auszupacken, und andern Morgens wieder hineinzupacken. Dergleichen Störungen kennt eine wandelnde Haushaltung nicht. Sie hat immer dieſelben Betten, und für die ganze Reiſe dieſelbe Bedienung. Die beſten Gaſthöfe können dagegen nicht entſchädigen. — Im Frühlinge fällt mehr Regen und die Wege ſind dann ſchlechter. Im Sommer aber iſt es zu heiß, das gilt beſonders von den Monaten Juny, July und der erſten Hälfte des Auguſt.

Sie werden Sich vielleicht wundern, daß ich noch nicht früher von dem Sommer am Miſſouri geredet habe, da doch bereits in einem meiner vorigen Briefe deshalb eine beſorgliche Aeußerung vorgekommen iſt. Ich bemerke beiläufig, daß wie der erſte Winter ungewöhnlich mild, ſo dieſer Sommer ungewöhnlich heiß und trocken genannt wurde. Wirklich zeigte das Fahrenheit'ſche Thermometer ein Mahl im Schatten 104 Grade (gegen 32 Grad Reaumur). Daß die Hitze die Blutwärme überſtieg, offenbarte ſich deutlich genug dadurch, daß Gläſer und metalliſche Gegenſtände im Hauſe ſich völlig warm anfühlten. Indeß waren die Nächte meiſt kühl, und ich befand mich ununterbrochen geſund. Künftig werde ich Gelegenheit haben, mehr über dieſen Gegenſtand zu ſagen. Für heute erſuche ich Sie, die reiſenden Amerikaner zu verfolgen.

Digitized by Google

Sobald die wandernde Familie auf dem Boden des neuen Wohnſitzes angelangt iſt, wird gerade dort, wo die Gebäude ſtehen ſollen, Halt gemacht und eine Umzäunung errichtet, zum vorläufigen Schutze des Hausrathes und der Zelte, die jetzt für längere Zeit aufgeſchlagen werden und ſolcher Schranken, in der Nähe anderer Anſiedelungen, ſchon gegen das fremde Vieh bedürfen. Daſelbſt werden auch die Kälber eingeſperret, um die freiumher weidenden Kühe zu feſſeln, welche alsdann regelmäßig zurückkehren und ohne die geringſte Wartung und Pflege, die Familie beſtändig mit Milch und Rahm verſorgen. Die Wahl des Hausplatzes wird vorzugsweiſe durch die Nähe einer guten Quelle oder eines Baches beſtimmt. Ueber die Quelle wird ſofort ein kleines Gebäude aufgeführt, theils um ſie vor Verunreinigung zu ſchützen, theils um an dieſer kühlen Stelle Milch, Butter und Fleiſch aufbewahren zu können.

Die nächſte Sorge iſt nunmehr ein Wohnhaus zu bauen, und zwar nach der in einem früheren Briefe beſchriebenen Weiſe. Jedoch wird das Holz dafür nicht behauen, und Anfangs nur an ein ſtallähnliches Gebäude gedacht, um einſtweilen unter Dach zu kommen. Für die Neger wird ein zweites errichtet, ſodann ein drittes als Scheune und ein kleineres Gebäude als Rauchhaus. Die Baumſtämme werden in der Nähe gefället und von Pferden oder Ochſen herbeigeſchleppt. Die Aufrichtung geſchieht mit Hülfe der Nachbaren, wenn die Hände der Familie nicht hinreichen. Gebäude der erwähnten Art erfordern übrigens nicht mehr als vier bis fünf Perſonen. Für Thüren und Fußböden werden Breter ausgeſägt, oder es werden Bäume zu Dielen geſpalten, wozu ſich beſonders Eſchen und Hackberry (celtis crassifolia, Lotusbaum) ſchicken. Der Heerd ſammt Schornſtein wird auf eine einfache Weiſe von Holz aufgeführt, unten mit einer Mauer ausgekleidet, oben mit Lehm beſtrichen. Wenn der Schornſtein einen halben Fuß höher iſt, als die Spitze des Daches, ſo wird der Rauch nicht im geringſten ſtören. Die Feuersgefahr hängt von der Beſchaffenheit der Mauer und der Lehmbekleidung ab.

Wer eine ſolche Wohnung zu ſehr verachtet, der kennt das hieſige Klima nicht. Ich bin in manchen geweſen, wo

Reinlichkeit und gute Möbeln dem Ganzen ein durchaus gefälliges Anſehen gaben. Viele Familien wünſchen keine andere, obgleich ſie ſonſt im Ueberfluſſe leben. Was ich daran zu tadeln habe, iſt, daß, da ſie gewöhnlich keinen Keller enthalten (den die Hütte um die Quelle vertritt), im Sommer aus der Dammerde unter dem rauhen Fußboden ein Modergeruch aufſteigt, der zwar ſelten die Naſe beläſtigt, aber offenbar die Geſundheit gefährdet. Ein von einem Schreiner verfertigter Fußboden ſchützt vollkommen dagegen. Wer ſo viel nicht verwenden will, der kann ſich dadurch helfen, daß er die Dammerde von der Bauſtelle fortſchafft, oder daß er das zur Lichtung gefällte Holzwerk darauf verbrennt.

Iſt dieſes Baugeſchäft zu Ende, was kaum vierzehn Tage bis drei Wochen erfordert, ſo befindet ſich die Familie ſchon heimiſch, und alsdann iſt es an der Reihe, Ackerland urbar zu machen. Gewöhnlich beginnt man damit, den ausersehenen Strich zu umzäunen, um ihn vorläufig als eine geſchloſſene Weide zu benutzen, für Pferde und Ochſen, die man zum Gebrauche in der Nähe halten will.

Nichts kann verkehrter ſeyn, als die europäiſchen Vorſtellungen von den Schwierigkeiten der Verwandelung des Hochwaldes in Ackerland. Selbſt Volney ſpricht von vier Jahren, welche der Pflanzer bedürfe, ein kleines Ackerfeld zu lichten (to clear iſt der gewöhnliche Ausdruck der Amerikaner). Zur Critik aller niederſchlagenden Schilderungen bemerke ich bloß, daß hier, wo der Tagelohn zwei und ſechzig und einen halben Cents beträgt, die ganze Arbeit an einem einzelnen Acre (von 160 Quadratruthen) die kleine Summe von ſechs Dollars, oder funfzehn holländiſchen Gulden, nicht überſteigt; vorausgeſetzt, daß das Stück vier bis ſechs Acres groß ſey. Sonſt würde die Umzäunung, welche inbegriffen iſt, verhältnißmäßig zu viel koſten. Damit iſt das Feld vollkommen fertig für den Pflug. Wer durch eigene oder jahrweiſe gemiethete Sclaven arbeiten läßt, der hats viel wohlfeiler. Dabei iſt freilich nicht an Entwurzelung der Bäume zu denken. Ein ſolches Unternehmen würde hier belacht werden. Nur Sträucher und Stauden werden mit den Wurzeln weggeſchafft. Heide gibts hier nicht, auch keine Heidelbeerarten (wohl in andern Theilen der Freyſtaaten).

Digitized by Google

Dagegen ſind an den baumleeren Stellen hin und wieder viele Haſeln und Brombeerſtauden. Dicke Bäume werden nicht einmahl niedergehauen. Nur Bäume von einem Fuß und weniger im Durchmeſſer werden gefällt, und zwar ſo niedrig, daß die Stümpfe den Pflugſchwengel nicht berühren. Alle dicken Bäume werden bloß getödtet, d. h. rund umher bis auf das Holz eingekerbt, wodurch die meiſten in etwa vierzehn Tagen abſterben, ſo daß ſie dem Boden nichts mehr entziehen und ihn auch nicht mehr beſchatten. Ich ſage: die meiſten; dahin gehören alle Eichenarten, die Eſchen und die Wallnußbäume. Bei Linden muß die Rinde in einiger Ausdehnung gelöſet werden; und es gibt andere, die erſt im dritten Jahre abſterben. Dahin gehören die Platanen und der Baumwollenbaum (populus Canadensis), die in den Thälern häufig ſind. Indeß wird durch das Einkerben ihr Leben gleich Anfangs ſo geſchwächt, daß für die Ernte nichts zu fürchten iſt. Da der Mais, die Baumwolle, der Tabak, die Bataten und ſo viele andere Gewächſe, nur in bedeutenden Zwiſchenräumen gedeihen, ſo ſchaden die dürren Bäume faſt gar nicht. Dicke Stämme ſtehen ſelten ſo dicht, daß ſie den räderloſen Pflug hindern, und die dünneren werden, wie geſagt, niedergehauen.

Wenn ſo für die Ernte geſorgt iſt, können die dürren Bäume vor und nach als Brennholz weggenommen werden. Jedoch pflegt man auch ſchon beim Errichten der Gebäude, an die für den Acker beſtimmte Stelle zu denken und vorzugsweiſe dort das Bauholz auszuwählen. Was für die Umzäunung paßt, wird gleichfalls niedergehauen. Die Stümpfe vermodern bald und ſind in zwölf bis funfzehn Jahren ganz verſchwunden. Immerhin werden zwar manche Stämme von Winden und Fäule zu Boden gebracht. Allein die Saat leidet auch dadurch wenig, und daß Vieh oder Menſchen zerſchmettert werden könnten, das kommt nie und nirgends in Betracht. Dafür gibts zu viel abgeſtorbene Bäume in den Wäldern. Bei jedem ſtarken Winde, bei anhaltender Hitze ohne Regen, und bei heftigem Regen, welches Alles die Löſung der Wurzeln befördert, hört man innerhalb 24 Stunden oft mehr als funfzig Stämme, in größerer und geringerer Entfernung von der Hofſtelle, zuweilen unter furchtbarem Getöſe, niederſtürzen; und dennoch

Digitized by Google

weiß man kaum ein Beiſpiel, daß im Freien lebende Hausthiere dadurch verletzt worden ſind. Ihre Aufmerkſamkeit, beſonders die der Pferde, iſt aber auch bewundernswürdig. Bei ſtürmiſchem Wetter ſcheinen ſie die Nähe dürrer Bäume zu meiden, und wenn ſie alsdann geritten oder zur Feldarbeit gebraucht werden, ſo macht das geringſte Krachen ſie unruhig. Uebrigens ſind auch die Menſchen bei heftigem Winde ſo ſorglos nicht, und die Arbeiten zwiſchen dürren Bäumen werden verſchoben.

Höchſt ſelten ſoll Kälte die Arbeit im Freien mehr als zwei Tage nacheinander unterbrechen. Selbſt im Jänner iſt das Wetter dem Aushacken der Stauden nicht ſtäts ungünſtig. Wo Pferde, Rindvieh, Schweine, die zarteſten Kälber nicht ausgenommen, ohne Stallung überwintern, dort kann die Witterung nicht ſehr rauh ſeyn.

Merkwürdig iſt es, wie alle dieſe Thiere ſich ſo ſchnell an ihre Hofſtelle gewöhnen. Milchgebende Kühe werden freilich durch die eingeſperrten Kälber gefeſſelt. Deshalb gilt auch beim Verkaufe einer ſolchen Kuh das Kalb als Zugabe; und nie werden Kälber geſchlachtet; dieß mit aus dem Grunde, weil ſie ohne Pflege und Koſten aufwachſen. In den erſten Monaten kehren die Kühe wenigſtens zwei Mahl täglich zu ihren Jungen zurück und zwar zu beſtimmten Zeiten. Oft warten ſie ſtundenlang an der Umzäunung, bis das Thor ſich öffnet. Ein Theil der Milch wird ihnen dann abgenommen, und mit dem andern werden ſie zu den Kälbern gelaſſen. Gewöhnlich erhalten ſie beim Melken etwas Mais. Nachher werden ſie wieder ins Freie getrieben, um ihr Futter ſelbſt zu ſuchen, was ihnen nicht ſchwer wird. Wenn die Erde mit Schnee bedeckt iſt, ſo freſſen ſie die zarten Zweige der mannigfaltigen Stauden. Bei ſolchem Wetter werden ihnen auch die Felder geöffnet, damit ſie die Stangen und Blätter des abgeleſenen Mais verzehren. Das übrige Rindvieh nimmt Theil daran, dem jetzt gleichfalls einige Maisähren vorgeworfen werden. Es ſoll indeß ohne alle Spende der Menſchen überwintern können. Daſſelbe gilt von den Pferden. Die Schweine finden ſtäts ſo viel in den Wäldern, daß ſie ganz fett werden und laſſen ſich im Sommer nicht oft ſehen. Aber ſo bald es kalt wird, kehren ſie zur Hofſtelle zurück, und wären ſie auch mehrere

Digitized by Google

Monate hindurch ausgeblieben. Auch dieſen gibt man dann Mais, mehr, um ſie an den Ort zu feſſeln, als um ſie zu ernähren. Nur diejenigen, welche zum Schlachten beſtimmt ſind, pflegt man wohl in Verzäunungen zu ſperren und zur ſchnelleren Vermehrung des Gewichtes reichlich zu füttern. — Kleine Gaben Salz ſind für Pferde und Rindvieh ein ganz vorzüglicher Köder. — Sobald die Pferde oder Ochſen aber zur Arbeit gebraucht werden, wird ihnen auch Futter gereicht, wenn auch nur als Erſatz für die verlorene Weidezeit. Zehn bis zwölf Maisähren bilden für ein Pferd ein volles Maaß, und 36 würden für den ganzen Tag genug ſeyn, ohne daß Heu oder Graſung nöthig wäre. Hundert ſolcher Aehren mögen auf ein Buſhel gehen, und funfzig bis ſechzig Buſhel iſt der gewöhnliche Ertrag eines einzelnen Morgens. Ein Buſhel Mais (d. h. ein Buſhel Körner ohne die Aehrenzapfen) wiegt gegen 55 bis 60 Pfund.

Die Art, wie die Hausthiere zurückzukehren pflegen, gewährt, beſonders für den Europäer, die überraſchendſten Auftritte. Rindvieh und Pferde folgen der Glocke des Heerdeführers. Nur die Kühe, welche Kälber haben, machen eine Ausnahme. Von einem lauten Hundegebelle in der Nähe der Hofſtelle, werden dieſe zu jeder Zeit angezogen. Oft ſieht man ſie fern aus den Wäldern in größter Beſorgniß herbeirennen, und ſich nicht eher beruhigen, bis ſie ihre Jungen unverſehrt wiſſen. Abends legen ſie ſich an die Außenſeite des Zaunes, während die Kälber dicht an der Innenſeite lagern. Die Pferde erſcheinen an heitern Tagen im geſtreckteſten Laufe, mit kühnen Sprüngen, nachdem der Hufſchlag ſie ſchon lange vorher angekündigt hat. Sie ſpielen dann in fröhlichem Muthwillen fort, bis ihnen etwas Futter oder Salz gegeben wird. Mannigmahl erblickt man, nach einer Abweſenheit von Monaten, plötzlich mehrere Mutterſchweine mit Schaaren von Jungen, wodurch das Vermögen des Ackerwirthes vermehrt wurde, ohne daß er es ahnete *).

*) Jeder ordentliche Pflanzer beſitzt ein Werkzeug, womit er ſein Vieh (die Pferde ausgenommen) an den Ohren zeichnet und wovon ein Abdruck auf der Kanzlei des Bezirksgerichtes (County-Court) aufbewahrt wird. — Die Schweine leiden hier zuweilen an einem Uebel, welches die Nierenwurm-Krankheit heißt, wobei ihnen ein mehrere Zoll langer und etwa zwei Linien dicker Wurm das Zellgewebe um die Nieren zerfrißt. Auch hat man Beiſpiele, daß Kühe giftige Milch gaben, deren Genuß bedenkliche Zufälle erregte.

Digitized by Google

So lange der Anſiedler nicht hinreichendes Fleiſch von ſeinen Hausthieren hat, hält ihn die Jagd-Büchſe im Vorrathe. Das Fleiſch der Hausthiere kann zwar hier nicht theuer ſeyn; auch koſtet das Pfund Ochſenfleiſch nur 1½ Cent, und das Schweinefleiſch zwei Cents (3 Kreuzer). Aber es gibt ſo viel Wildpret, Hirſche, Truthühner (turkeys), Feldhühner, Tauben, Faſane, Schnepfen und anderes, daß ein guter Schütze, ohne alle Anſtrengung, den Bedarf einer großen Familie beſtreitet *). In den ganzen Vereinigten Staaten iſt die Jagd und Fiſcherei völlig frei, und an *nicht-umzäunten* Orten kann ein jeder **) jagen, wie und wann es ihm gefällt, mit Hunden, mit Netzen, mit Schlingen, mit Büchſen, auf kleines Wildpret, wie auf großes. Die Hirſche, deren es hier (im Miſſouri-Staate) zwei Arten gibt (cervus Virginianus & Canadensis), ſind meiſt ſehr fett. Das Fleiſch iſt wohlſchmeckend. Allein ſelten nimmt der Jäger den ganzen Körper mit. Er begnügt ſich mit der Haut und den Hinterſchenkeln, und hängt den Reſt an einen Baum, damit irgend ein Anderer, der Luſt hat, ſich einen Braten holen könne. Truthühner trift man in Heerden von 20 bis 50 Stück. Sie ſind beſonders gegen Weihnachten ſehr fett. Ich laſſe mir deren (weil ich kein guter Jäger bin) wöchentlich von meinem Nachbar liefern, vorzüglich für Suppen. Sie müſſen wenigſtens funfzehn Pfund ſchwer ſeyn, ſonſt würde ſie der Schütze nicht einmahl mit nach Hauſe nehmen. Ich bezahle für das Stück zwölf und einen halben Cents ***). Der Biſon (buffalo) iſt hier gar nicht mehr zu ſehen; er hat ſich weiter nach Weſten und Norden gezogen. Bären ſpürt man zuweilen noch. Aber Wölfe höre ich faſt jeden Abend heulen; *und dennoch gehen die Schafe ohne Hirten umher.* Der Landmann leidet durch reißende

---

*) Der Haſe fehlt hier. Höher gegen Norden ſoll man ihn finden. Kaninchen ſieht man ſehr viele. Sie ſind den Gärten und jungen Obſtbäumen ziemlich läſtig.

**) Den Sclaven iſt es jedoch unterſagt, Waffen zu tragen, worauf aber nicht ſtrenge gehalten wird.

***) Für *einen* Dollar wöchentlich iſt hier Koſt und Wohnung zu haben. Der Unterhalt eines Pferdes geht dabei gewöhnlich frei durch. Ein ſolcher Ueberfluß erklärt auch die Gaſtfreiheit, welche in den meiſten Familien herrſcht. Wo ein Haus iſt, kann man auch Obdach und Bewirthung finden, und ſelten wird ein Ackerwirth von einem Mitbürger (einem Bewohner deſſelben Staates) Bezahlung annehmen, geſchweige fordern.

Digitized by Google

Thiere ſo wenig, als durch Räuber und Diebe. Indeß wird geklagt, daß gegen Ende April und bis zur Hälfte des Monates May die jungen Schweine gefährdet ſeyen, vor den Wölfinnen, die dann werfen.

Obgleich die Pferdezucht hier ſo leicht iſt, ſo ſind die Pferde doch ziemlich theuer, weit theurer, als im Ohio-Staate. Ein ſtarkes Zugpferd wird oft mit achtzig bis hundert Dollars bezahlt. Es iſt unmöglich alle Vortheile der Natur ſo ſchnell zu benutzen. Die Butter koſtet in New-Orleans gewöhnlich über einen halben Dollars das Pfund, und dennoch hat dieſer hohe Preis bisher nur wenige Sendungen aus dem Miſſouri-Staate veranlaßt. Die Waſſerſtraße iſt zwar gut genug; allein, um viel Milch und Butter zu ziehen, müßte das Vieh, wenigſtens zuweilen, in Ställen gehalten werden, was bei der erſten Anſiedelung zu ſtörend erſcheint. Getreide, insbeſondere Mais, und geſalzenes Fleiſch wird mit großem Gewinne in Neworleans abgeſetzt. Die Böte werden ohne Schwierigkeit am Strande des Miſſouri verfertigt *). Wer da weiß, daß die Länder an und in dem Meerbuſen von Mexico jährlich viele Ladungen von Victualien, Butter, Käſe, Schinken und Mehl aus Europa beziehen, der kann hier keinen ſchlechten Markt fürchten. Nach Süden werden auch die meiſten Pferde verkauft.

Eine kleine Familie hat Anfangs an einem vier bis fünf Morgen großen Ackerfelde vollkommen genug. Ein

*) Das bloße Sammeln der Ginſeng-Wurzeln könnte viele Familien reichlich ernähren, von den mannigfaltigen andern Medicinal-Gewächſen nicht zu reden. Allein dieſe reichliche Nahrung findet ſich hier bequemer. Selbſt Mohn- und Rüböhl wird noch nicht gezogen, wofür der Boden und das Clima doch ſo überaus günſtig ſcheint. — Für Auswanderer aus den Rheingegenden iſt nichts wichtiger als der Weinbau. Wegen eines raſchen Abſatzes und hoher Bezahlung brauchen ſie nicht beſorgt zu ſeyn. Denn die Amerikaner betrachten den Weinbau als eine National-Sache; indem ſie ſagen, die alte Welt habe ihnen außer dem Weine, nichts mehr zu bieten. Sie verſtehen indeß gar nichts davon. Die Abkömmlinge der Britten konnten ihn von ihren Voreltern nicht lernen, weil er dieſen ſelbſt fremd war. Daß aber die Nachkommen der Franzoſen, Schweizer und Deutſchen darin eben ſo unerfahren ſind, iſt daher zu erklären, daß die erſte Generation in der Bemühung, für nähere Bedürfniſſe zu ſorgen volle Beſchäftigung fand; ſie ſtarb weg ohne Weinberge anzulegen, wodurch allein ihre Kunde auf die Kinder hätte übergehen können. Es ſind zwar hin und wieder (zu Saint Louis nud zu Saint Charles z. B.) Verſuche gemacht worden, jedoch ſo, daß die Anlagen bald Wäldern glichen, und kein Sonnenſtrahl zu den Trauben durchzubringen vermochte.

Digitized by Google

halber Morgen mag zu Garten-Gewächſen benutzt werden; ein zweiter halber Morgen zu Weizen, zu deſſen Ausſaat es jedoch im erſten Herbſte gewöhnlich zu ſpät wird. Dann bleiben noch drei bis vier Morgen für Mais übrig.

Mais iſt in den weſtlichen Gegenden Amerika's ein Hauptgegenſtand der Landwirthſchaft. Man könnte ihn die Amme der wachſenden Bevölkerung nennen. Er dient allen Hausthieren zum Futter und zur Maſt. Das Mehl davon (hier ſchlechthin meal genannt, Weizenmehl heißt flower) gibt, mit Milch gekocht, eine ſehr nahrhafte, geſunde, wohlſchmeckende Speiſe. Wird es aber mit dem gekochten Marke der Kürbiſſe (cucurbita pepo, engl. pumpkin) durchknetet, ſo läßt ſich ein Brod daraus backen, welches ich dem Weizenbrode vorziehe, beſonders wenn der Teig durch eine etwa zwölfſtündige Einwirkung der Wärme in Gährung gekommen iſt. Maismehl, mit bloßem Waſſer oder Milch zum Teige gemacht und ohne Weiteres gebacken, gibt ein zu trockenes Brod; mit fetten Speiſen iſt es indeß wohl genießbar. Das Backen geſchieht in bedeckten eiſernen Töpfen, die an den Heerd geſtellt, und oben und unten mit glühenden Holzkohlen verſehen werden. In den meiſten Haushaltungen wird jeden Tag friſches Brod bereitet, was, wie das Kochen und Backen überhaupt, bei dem ſtäten Vorrathe von glühenden Kohlen an den geräumigen Heerden, nicht ſehr läſtig iſt. Uebrigens fehlt auch das Weizenbrod nicht. So viel ich mich erinnere wird das Maismehl in den Rheingegenden Griesmehl genannt. Es gibt ſehr viele Varietäten von Mais hier. Der mit weißen und gelben Körnern iſt der gewöhnlichſte. Außerdem findet man rothen, blauen, blau und roth gefleckten und Körner, welche durchſcheinen, wie ſchöne Perlen. Dieſe Verſchiedenheiten erhalten ſich in der Fortpflanzung. Das Mehl iſt von allen gleich. Die Stangen werden ſehr hoch, zehn bis funfzehn ja bis zwanzig Fuß.

Der Garten liefert die beſten europäiſchen Küchengewächſe. Erbſen und Bohnen gedeihen über alle Erwartung. Von Bohnen ſieht man nur die feineren Sorten. Um weder Stangen noch ein beſonderes Beet zu bedürfen, pflegt man ſie in die Maisfelder zu ſäen, woſelbſt die hohen Mais-

Digitized by Google

Rohre den Ranken zur Stützung dienen. Dort pflanzt man auch die Kürbiſſe, Salat und mehreres Andere. Alles dieſes gedeihet auf dem fetten Boden gleichzeitig, ohne die geringſte Düngung, nach zwanzig Jahren eben ſo gut, als in den erſten Jahren. Ich betheuere, daß hierin nichts Uebertriebenes liegt, und daß ich mich von der Wahrheit vielfältig überzeugt habe. Einer meiner Nachbaren, Namens William Hencock, beſitzt eine Pflanzung an den Ufern des Miſſouri, die ſchon vor zwanzig Jahren angelegt worden iſt. Dieſelben Grundſtriche haben ununterbrochen jedes Jahr die reichſte Ernte geliefert, welche keine Düngung zu ſteigern vermag. Die einzige Veränderung beſteht darin, daß auf den ſo lange benutzten Aeckern jetzt Weizen gezogen werden kann, der früher ſtäts niederfiel. Jedoch verlangen einige Küchengewächſe thieriſchen Dünger. Der Pflanzer benimmt ſich dabei ſehr einfach; er läßt auf dem Raume für die Beete die Schaafe übernachten. Gurken und Melonen (Waſſer-Melonen und andere) giebt jedes Jahr in Menge, verſteht ſich ohne alle Pflege. Eine gute Frucht für die Haushaltung ſind auch die Bataten (hier ſüße Kartoffeln, sweet patatoes genannt, die gewöhnlichen Kartoffeln heißen irländiſche, Irisch patatoes). Sie fordern einen langen Sommer, und würden ſich in Deutſchland wohl nicht gehörig entwickeln. Im Dampfe von wenigem Waſſer zubereitet ſchmecken ſie, wie die beſten Kaſtanien. Morgens beim Kaffee ſind ſie mir ſehr willkommen; obgleich ich an dem gebratenem Fleiſche, was gewöhnlich dazu aufgetragen wird, ſelten ſo früh theilnehmen kann. Die Pflanze rankt wie Gurken über den Boden.

Im zweiten Jahre wird auch Baumwolle gezogen werden, jedoch nördlich vom Miſſouri nur für den Familienbedarf. Ueberhaupt iſt es das Streben des amerikaniſchen Ackerwirthes, für Speiſen und Getränke, ſo wie für Kleidungsſtücke (eigentliche Putzſachen ausgenommen), kein Geld auszugeben. Deshalb wird auch Flachs und Hanf gebauet und eine kleine Heerde Schaafe gehalten. Dieſe Producte werden gänzlich im Hauſe verarbeitet. Das Spinnrad fehlt nirgends, und iſt kein Webſtuhl da, ſo geht die Hausfrau, oder eine der Töchter von Zeit zu Zeit zu einer Nachbarinn,

Digitized by Google

die im Beſitze dieſes Werkzeuges iſt. Wie die meiſten Männer das Schuhmachen verſtehen, ſo fällt es wenigen Weibern ſchwer, außer den eigenen Kleidern, auch die Kleider der Männer zu verfertigen, und zwar ſo ziemlich nach den wechſelnden Forderungen der Mode.

Iſt demnach die Haushaltung einmal eingerichtet, ſind die erſten Anſchaffungen einmal beſtritteu, ſo lebt die ganze Familie ſorglos und vergnügt, ohne ein einziges Stück baaren Geldes. Und das iſt der wahre Grund, daß kleine Summen hier weit weniger geachtet werden, als in Europa. Bringt der Mann einige Baarſchaft heim, ſo hat die Frau gleich etwas nöthig, und gewöhnlich iſt die Ruhe des Hauſes ſo lange geſtört, bis Alles in dem nächſten Laden (store), meiſt für Flitterſtaat, wieder ausgegeben iſt. — Die kleinſte Münze iſt eine Silbermünze von 6¼ Cents (neun Kreuzer). Kupfermünzen ſieht man in den weſtlichen Staaten gar nicht. — Bloß für die Steuern bedarf man des baaren Geldes. Dieſe ſind aber ſo unbedeutend, daß kaum daran gedacht wird. Vom Bunde erworbenes Land iſt in den erſten fünf Jahren ganz frei. Die Steuern ſind zwar veränderlich, wie die Staatsbedürfniſſe ſelbſt. Indeß mögen Sie Sich merken, daß für dieſes Jahr von dem Grundeigenthume, dem erwachſenen Vieh und Luxus-Gegenſtänden (worunter auch goldene Uhren gehören) ein Viertel Procent zu entrichten iſt als Staatsſteuer, und außerdem noch eine kleine Zuſteuer für die Laſten des Bezirkes (county-taxes). Kapitalien ſind frei. Die beſteuerten Gegenſtände werden ſo mäßig abgeſchätzt, daß ſechs Dollars ſchon als die Abgabe eines beträchtlichen Ackergutes gelten. Wer ſo viel bezahlt, der beſitzt wenigſtens vier bis ſechs erwachſene Pferde, vierzig bis funfzig Stück Rindvieh, hundert Schweine und eine Heerde Schaafe. Für die Bundesregierung wird ſelten eine directe Steuer erhoben, für den einzelnen Staat aber jedes Jahr. Außer den erwähnten Abgaben kennt der Ackerwirth durchaus keine Laſten. Er kann ſeine Producte zum atlantiſchen Meere oder zum Golf von Mexico ſenden, ohne die geringſte Taxe oder Inſpection. In Deutſchland wird man mit Verwunderung hören, daß hier im Miſſouri-Staate nicht bloß der Abſchätzer, ſondern auch der Einnehmer der Steuern ſich zu jedem Bürger hinverfügen muß. Niemand

Digitized by Google

iſt verpflichtet, ihm die Steuern zu bringen, obgleich es auf deſſen freundliches Erſuchen von den Meiſten geſchieht.

Wie im ganzen Weſten ſo iſt es auch hier noch ziemlich üblich, den Lohn der Arbeit (der gewöhnlichen Tagelöhner-Arbeit ſowohl als der Handwerker) in Tauſch-Gegenſtänden (trade genannt) zu entrichten. Es rührt dieſes aber weniger von einem abſoluten Mangel an Gelde her, als von dem Beſtreben, durch Bildung von Aequivalenten den Verkehr zu erleichtern. Denn die Tauſchſachen haben keinen feſten Preis, ſondern ſie werden in jedem einzelnen Falle von den Contrahenten ſelbſt oder von zugezogenen Dritten nach dem wahren Geldwerthe abgeſchätzt, welches ſich natürlich auf die Ueberzeugung gründet, daß die wirkliche Verſilberung ohne beſondern Verluſt möglich ſey. Unter der ſpaniſchen Herrſchaft war es anders. Damahls hatten gewiſſe Waaren, namentlich Häute und Pelzwerk, einen geſetzlichen, unveränderlichen Werth. Früher war es hier auch nicht ſelten, beim Abgange von Scheidemünzen, Piaſter und halbe Piaſter ohne Weiteres nach dem Augenmaaße zu zerſtückeln. Eine ängſtliche Knickerei iſt dem Amerikaner überhaupt völlig fremd.

Aus dieſen Zügen mögen Sie auf das Loos der hieſigen Pflanzer im Allgemeinen ſchließen und ſich zugleich auch die Frage beantworten, was für das Wohlbefinden der Anſiedeler, deren Unternehmen wir bis hieher verfolgt haben, jetzt noch zu wünſchen ſey. Ich wüßte wahrlich durchaus nichts Anderes, als die Annehmlichkeiten eines beſſern Wohngebäudes, und der dazu erforderliche Aufwand iſt wiederum im grellſten Widerſpruche mit den gewöhnlichen europäiſchen Vorſtellungen. Bedenken Sie nur, daß dieſes beſſere Wohngebäude lediglich für den Aufenthalt der Perſonen berechnet zu werden braucht, da im Uebrigen Nebengebäude aushelfen, die faſt gar nichts koſten. Für funfzig Dollars würde man mehr als ein halbes Dutzend Nebengebäude, als: Küchen, Rauchhäuſer, Schubben, Scheunen und Ställe, aufführen können, und das durch tagweiſe gemiethete Leute, was keine wohlfeile Art iſt. Ein erträgliches hölzernes Wohnhaus koſtet etwa zweihundert bis dreihundert Dollars. Für fünfhundert bis ſechshundert Dollars läßt ſich aber ein anſtändiges Haus aus Ziegeln bauen, was in den Seeſtädten mehr als das Vierfache koſten würde.

Digitized by Google

Beſitzt der Pflanzer zwei Sclaven, ſo darf er ſich gänzlich auf die Aufſicht beſchränken, ohne ſelbſt Hand anzulegen, und die Hausfrau wird ſich dann eben ſo wenig über die Geſchäfte des inneren Haushaltes zu beklagen haben. Lebensmitel ſind im Ueberfluſſe vorhanden. Auch Biere können leicht gekocht werden, da ſich Hopfen genug in den Wäldern findet. Die Aepfel- und Pfirſich-Pflanzungen, welche keinem Ackergute fehlen, geben Cider und Branntweine. — Wiewohl ſich ebenfalls aus Mais ein ſehr guter Branntwein gewinnen läßt, ſo wird der aus Aepfeln und Pfirſichen doch vorgezogen. Ich habe alten Maisbranntwein gekoſtet, wovon die Gallone (etwa zwei Köllniſche Maaß) zu dreißig Cents gekauft worden war, der den beſten Franzbranntwein erreichte. — Indeß auch ohne Sclaven lebt der Ackerwirth in einer Lage, welche die eines deutſchen Bauers von gleichem Vermögenszuſtande unendlich übertrift.

Der Boden iſt ſo fruchtbar, daß die Mais-Ernte nichts Anderes erfordert, als ein bloßes Aufbrechen (einmahliges Pflügen). Darauf werden (mit demſelbeu Pfluge) von zweien Seiten des rechtwinkeligen Ackers zu den gegenüberſtehenden, Furchen gezogen, in Zwiſchenräumen von vier Fuß, womit, wie man ſagt, das Feld zur Saat abgelegt iſt. Kinder pflegen dann auf die Durchſchnitte der Furchen drei bis vier Mais-Körner fallen zu laſſen, und ein Erwachſener ſcharret mit einer leichten Karſt etwas Erde darüber.. Dieſes geſchieht in der letzten Hälfte des Monates May. Etwa vier Wochen nachher, ſobald die Sprößlinge gegen einen bis $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch ſind, wird (mit einem einzelnen Pferde) einige Mahl durch die Zwiſchenräume gepflügt und das Unkraut zerſtört. Darin beſteht die ganze Arbeit bis zur Ernte. Denn die allgemeine Aufſicht über die Umzäunungen kann nicht Arbeit heißen. Wo noch dürre Bäume ſind, hat man gewöhnlich, vor dem Aufbrechen des Bodens, den einen oder den andern niedergefallenen Stamm oder Zweig wegzuſchaffen. Auch hierin weiß der Amerikaner ſich leicht zu helfen. Statt dicke Stämme mit der Axt anzugreifen, legt er in beſtimmten Zwiſchenräumen glühende Kohlen auf die Oberfläche und einzelne Stücke Holz dazu. Bloßes Schüren und ferneres Zufügen von wenigem Holze, etwa vier bis ſechs Mahl vorgenommen,

Digitized by Google

reicht hin, innerhalb 48 Stunden die größten Maſſen in Theile zu zerlegen, die ſich von zwei Perſonen ohne Mühe zuſammenrollen laſſen, um vereint vom Feuer verzehrt zu werden. — Zur Vorbereitung für die nächſte Saat, gehört noch das Wegſchaffen der Mais-Stangen der vorigen Ernte. Sie werden entweder niedergeſchlagen (meiſt von Kindern) oder niedergewalzt, dann durch eine Egge zuſammengeſcharrt und verbrannt. Wer keine Egge hat, bedient ſich ganz einfach eines von Pferden geſchleppten Büſchels Reiſer.

Auf die Ausſaat des Weizens, des Roggens und der Hafer wird ebenfalls weit weniger Arbeit verwendet, als in Europa. Freilich leidet dieſes Getreide dabei auch viel vom Unkraute. Allein der überflüſſige Raum, der nicht ſo ängſtlich benutzt zu werden braucht, erſetzt es wieder, und eine europäiſche Sorgfalt würde hier eine Verſchwendung der menſchlichen Kräfte ſeyn.

Für die meiſten läſtigeren Arbeiten des Haushaltes gibts die bedeutendſten Erleichterungen. Muß z. B. für reine Wäſche geſorgt werden, ſo wird an dem nahen Bache ein Feuer angezündet und ein Keſſel darüber gehängt. Die Bleiche kann auch nicht fern ſeyn, und daß im Sommer ein ſchattiger Standort gewählt wird, verſteht ſich von ſelbſt. Soll geſchlachtet werden, ſo bieten ſich ähnliche Vortheile dar. Gewöhnlich wird das Schlachtvieh, Ochſen ſowohl als Schweine, durch Büchſenſchüſſe getödtet. Mit etwas Futter lockt man die Thiere zur ſchicklichen Stelle, und höchſt ſelten verfehlt ein Schuß ſeinen Zweck. Eine einzelne Perſon kann auf dieſe Weiſe das ganze Geſchäft ausführen; wiewohl es Sitte iſt, daß die Nachbaren ſich darin wechſelſeitig unterſtützen.

Endlich muß ich auch der irrigen Meinung begegnen, daß Schwierigkeit des geſelligen Verkehres die Schattenſeite der geprieſenen Lage des amerikaniſchen Anſiedlers ſey. Man entſchlage ſich doch ja der Vorſtellung, als wenn ſein Zweck eine große Abſonderung von Nachbaren gebiete und bedenke zugleich, daß eine Entfernung von zwei bis drei engl. Meilen hier ſelbſt für das weibliche Geſchlecht verſchwindend iſt. Keine Familie iſt ſo arm, daß ſie nicht wenigſtens zwei Pferde

Digitized by Google

beſitze. Auf Anſchaffung dieſer Thiere, die mit ſo geringen Koſten unterhalten werden, richtet jedermann ſein erſtes Streben; demnächſt auf gute Sättel, und es iſt nichts Ungewöhnliches, für einen Frauen-Sattel 24 bis 30 Dollars auszugeben (was an der atlantiſchen Küſte, z. B. in Baltimore, freilich für drei Sättel hinreichen würde). Frauen und Mädchen, alt und jung, reiten (querſitzend nach engliſcher Weiſe) ohne alle Beſchwerde, ſchnell oder langſam und ausdauernd, wie die Männer. Es vergeht keine Woche, daß die Hausfrau nicht zum Beſuche der Nachbarinnen ausreite, in Begleitung oder allein. Sonntags kann nur das Wetter zurückhalten. Oft verläßt dann die ganze Familie das Haus, ohne die mindeſte Beſorgniß vor Dieben. Manche Häuſer haben nicht einmahl Schlöſſer, obgleich die bloßen Küchengeräthe mehr als zwanzig Dollars werth ſind. Pferde-Wettrennen *), Hahnenkämpfe und Zielſchießen geben, wie in Nordamerika überhaupt, ſo auch hier, den häufigſten Anlaß zu den Verſammlungen der Männer.

Funfzehnter Brief.

Montgomery, den 1. November 1825.

In dem letzten Briefe habe ich verſucht, Ihnen eine treue Vorſtellung von dem Leben eines hieſigen Pflanzers beizubringen. Mir iſt wohl erinnerlich, welche Bilder in Europa und beſonders in Deutſchland von dem Aufenthalte im inneren Amerika verbreitet ſind. Bald ſpricht man von ſchrecklichen Waldbränden, die ganze Länder gefährden ſollen; bald von feindlichen Indianern; dann von reißenden Thieren,

*) In einigen Staaten iſt das Wettrennen verboten, z. B. in Newyork und Maſſachuſetts. In Connecticut ſind auch die Hahnenkämpfe verboten. Sie gehören unſtreitig zu den grauſamen Spielen. Den Kämpfern werden die natürlichen Spornen abgeſchnitten und ſehr ſpitzige ſtählerne angebunden, wodurch der Kampf in wenigen Augenblicken tödtlich wird.

Digitized by Google

von giftigen Schlangen, von Scorpionen, Taranteln, Musquiten und andern Inſecten und endlich von einem Heere durch Clima und Boden erzeugter Krankheiten. Ich ſehe deshalb auch Ihrem Einwurfe entgegen, daß ich Ihnen über die Schattenſeite weit mehr Aufklärung ſchuldig ſey, als bisher vorgekommen iſt. Seyen Sie indeß unbeſorgt. Ich werde dieſe Gegenden vorerſt noch nicht verlaſſen. Ich gedenke wenigſtens ein volles Jahr auf meinem eignen Grunde zu wohnen, um von allem Widrigen, ſowohl als Angenehmen, gehörige Kunde zu erlangen, und vor und nach werde ich mich über jedes Einzelne äußern.

Einen großen Waldbrand habe ich vor Kurzem ſelbſt erlebt, ich ſelbſt habe mitgeholfen, das Feuer von den Pflanzungen meiner Nähe abzuhalten und kann Ihnen jetzt einen vollſtändigen Bericht geben über die Gefahr und die Mittel, ihr zu begegnen.

Es iſt ſehr gewöhnlich, daß bei trocknem Wetter irgend ein Theil einer Savanne (Prairie) oder eines Waldes, durch Unvorſichtigkeit, Abſicht oder durch Zufall, insbeſondere auch durch den Blitz, in Brand geräth. In den Gegenden, wo die Indianer Herren des Bodens ſind, werden die Savannen und Wälder zum Zwecke der Jagd in Feuer geſetzt, um das Wild auf einen engern Raum zu beſchränken. Trockenes Wetter, abgeſtorbene Gräſer und dürres Laub ſind die Hauptbedingungen der Ausbreitung und das vereinigt ſich vorzugsweiſe im Herbſte. Der Frühling iſt meiſtens zu feucht.

Vor etwa 3 Wochen war es, als in einer ſechs Meilen von meinem Aufenthaltsorte entfernten Savanne das Feuer ausbrach. Anfangs trieb der Wind es zur entgegengeſetzten Seite, und in wenigen Stunden ſah man es über eine Strecke von 15 Meilen hinlaufen.

In den Wieſen verbreitet ſich der Brand, wie leicht zu ermeſſen, ſehr raſch, iſt aber auch eben ſo raſch verſchwunden, weil er nur dürres Gras findet und kein Holz ihm Dauer geben kann. Anders verhält es ſich in den Wäldern. Hier iſt das Laub das Mittel der Verbreitung. Es brennt gleichfalls ſchnell weg; allein es leitet zu den abgeſtorbenen (bereits niedergeſtürzten und noch ſtehenden) Bäumen, und dieſe geben Stoff für mehrere Tage.

In den erſten Wochen hatten wir Hoffnung, ungeſtört zu bleiben, weil das Feuer von den nach uns hin ge-

Digitized by Google

legenen Wäldern weggetrieben worden war, und jetzt nur auf einem großen Umwege (durch die Wälder an der entgegengeſetzten Seite der Savanne) zu uns gelangen konnte. In der Zwiſchenzeit war Regen zu erwarten. Ich war indeß neugierig genug, zum Brande hinzureiten. Allein es lohnte kaum der Mühe. Bei Tage iſt nicht viel daran zu ſehen, wenigſtens kann von keinem furchtbaren Schauſpiele die Rede ſeyn; es ſey denn, daß Fichten-Waldungen brennen, deren es in meiner Nähe keine gibt. Man findet zwar grünes Laub-Holz, was, ſelbſt in dicken Stämmen an den Heerd gelegt, augenblicklich von der Flamme ergriffen wird; insbeſondere iſt dieß mit dem Häckberri-Baume (celtis crassifolia) der Fall. Aber aufrecht ſtehende Bäume brennen nur, wo ſie abgeſtorben ſind. Liegt ein dürrer Stamm an einen grünen Baum angelehnt, ſo kann der letztere wohl durch die Gluth des dürren Holzes leiden, allein mit ihr wird das Feuer erlöſchen. Daß es hier keine Heide gibt, habe ich ſchon früher geſagt.

Einen vollen Monat hindurch blieb das Feuer noch immer ferne genug; nur Abends war eine ſtarke Erleuchtung *) am Horizonte. Aber es fiel auch kein Regen, vielmehr änderte ſich der Wind zu unſerem Nachtheile, und blies zuletzt ſo ſtark, daß man nicht mehr zweifelte, den Brand bald hier, am Lake-Creek, zu ſehen.

Der Lake-Creek (zu deutſch See-Bach) woran mein Grundeigenthum liegt, hat ſeinen Namen von einem See, den er in der Thalebene des Miſſouri bildet. Er fließt von Norden nach Süden. Sein Lauf bis zum See iſt etwa 5 Meilen lang, und, nachdem er mehrere Seiten-Bäche aufgenommen hat, iſt ſein Bett ziemlich breit und tief, was zwar nie trocken wird, allein auch nur zur Zeit heftiger Regengüſſe ganz voll iſt. Der obere Theil des Flüßchens, ſo wie ſeine Zweige, winden ſich durch tiefe enge Thäler, die meiſt bis zu den Höhen mit Zucker-Ahorn bewachſen ſind. Es ſind acht Anſiedelungen in ſeinem Gebiete.

Das Feuer kam von der nordöſtlichen Seite und erreichte die vom Lake-Creek ſich dorthin erſtreckenden Schluch-

*) Schwache Erleuchtungen (von fernen Waldbränden) ſieht man den ganzen Herbſt beinahe täglich.

Digitized by Google

ten zuerſt. Der Tag neigte ſich gerade zur Dämmerung, als der Eigenthümer der Pflanzung, wo ich bisher gewohnt habe, mich zu einem Spaziergange nach jener Seite einlud. Wir wanderten in einem engen tiefen Thale nahe bis zu ſeiner Theilung in mehrere Schluchten. Es war dunkel als wir daſelbſt anlangten, und es ſchien eben der rechte Augenblick zu ſeyn, das furchtbare Element in ſeiner höchſten Glorie zu betrachten. Vergebens würde ich mich bemühen, ein Bild von dem zu geben, was ich hier geſehen habe. Die Phantaſie des kühnſten Mahlers würde in Darſtellung der Hölle kaum dieſe Wirklichkeit erreichen. Der Brand hatte ſich durch die Richtung des Windes getrieben, vorzugsweiſe den Gründen der Schluchten nach ausgebreitet, und von hier aus ſtieg das Feuer in vielen einzelnen Zügen gleichzeitig in raſchem Laufe zu den Gipfeln der Berge. Die ſchwarzen Windungen der Schluchten wurden durch brennende Bäume von 80 bis 150 Fuß ſeltſam erleuchtet, und die Flammen-Züge an den Bergen glichen glühenden Strömen, die von den Höhen herabſtürzend ſich in dunkeln Tiefen verloren. Das Ganze behielt ſeinen furchtbaren Charakter lange Zeit, während der mannigfachſten Veränderungen im Einzelnen. Das Krachen und Getöſe der ſtürzenden Eichen, der rieſenmäßigen Platanen, das Fliegen brennender Maſſen waren die gewöhnlichen Unterbrechungen und das Geheul der Luft ſchien die Flucht des verzweifelnden Wildes zu verfolgen. Ich ſah Hirſche, Eichhörnchen, Füchſe, Wölfe, Waſchbären, Opoſſums, Pferde und Rindvieh, ſämmtlich mit einander im völligen Frieden, dem gemeinſamen Feinde entrinnen.

Am folgenden Tage begann die Arbeit der Pflanzer, um das Feuer von den Gebäuden und Umzäunungen abzuhalten, welche ohne alle Vorkehrungen wahrſcheinlich würden vernichtet worden ſeyn. Sobald der Brand ziemlich nahe iſt, und die Hoffnung, davon verſchont zu bleiben, verſchwindet, wird von den Perſonen der Nachbarſchaft eine Linie gewählt, welche ihm zur Grenze dienen ſoll. Gewöhnlich ſucht man einen Weg zu benutzen. Dieſer Linie entlang wird ein etwa drei bis vier Fuß weiter Raum, mittelſt Beſen oder Reiſer, vom Laube und dürrem Holze ſorgfältig gereinigt, und dabei auf abgeſtorbene Bäume Bedacht genommen, die brennend über die Grenze hinüber ſtürzen

Digitized by Google

könnten. Nach einer ſolchen Vorbereitung wird das Laub an der Seite der Brandgegend angezündet, und darauf geachtet, daß die Flamme nicht zur entgegengeſetzten Seite komme, ohne gleich gelöſcht zu werden. Die Arbeit iſt leicht und in kurzer Zeit alles Brennbare in der Nähe der Grenze verzehrt. Das Feuer wird ſich alsdann nur dem Waldbrande entgegen ausdehnen können und die Pflanzungen ſind ohne weitere Mühe vor aller Gefahr geſichert. Es bleibt für die Anwendung dieſes Mittels immerhin frei, den günſtigſten Augenblick zu wählen, wenn kein widriger Wind zu hinderlich iſt. Wollte man den Waldbrand ſelbſt näher kommen laſſen, ſo würde man in dieſer Hinſicht gänzlich vom Zufalle abhängen. Allein auch das Abhalten ſelbſt müßte, bei der ungleichen Ausbreitung, große Schwierigkeiten finden.

Uebrigens ſchadet das Feuer den Waldungen ſehr. Das düngende Laub geht verloren und der junge Anwuchs wird theils zerſtört, theils krankhaft. Schon deshalb iſt es vortheilhaft, es, ſo ſehr als möglich einzuſchränken. Mehr als dieſes wird indeß hier die Zerſtörung des Weidefutters beklagt, und, wenn das Feuer rundumher geweſen iſt, nicht ohne Grund. In die Thalebene des Miſſouri gelangt das Feuer ſelten, etwa nur in einer wahren Dürre. In dem gegenwärtigen Herbſte war es zu fürchten, und die dortigen Pflanzer hatten bereits ihre Vorkehrungen getroffen, als ſich plötzlich ein zwei Tage dauernder Regen einſtellte, und aller ferneren Ausbreitung ein Ziel ſetzte.

Sie mögen hienach beurtheilen, wie es um die Gefahr vor Waldbränden ſtehe. Leidet eine Pflanzung dabei, ſo iſt der Beſitzer ſelten vorwurfsfrei. Wenigſtens kennt man hier keine Furcht vor Waldbränden.

Das Letztere gilt auch von allen Schlangen und insbeſondere von den Klapperſchlangen. Man findet hier drei Arten Klapperſchlangen, und namentlich die mit den großen gelben Flecken (crotalus horridus) *). Ich habe mehrere geſehen und einige ſelbſt getödtet. Sie ſind in meiner Nachbarſchaft ſo häufig nicht. Mich trieb Anfangs die Neugier, hinzugehen, wenn eine getödtet worden war. Es gibt keine, die länger wäre als 4½ bis 5 Fuß und dicker als 2½ Zoll.

*) Dieſe Art iſt die größte; die kleinſte Art (crotalus miliarius), von ſchwarzgrauer Farbe, wird hier ground-rattelsnake genannt.

Digitized by Google

Vor zwei Monaten wurde eine von dieſer Größe auf meinem Acker angetroffen und mit einer Axt getödtet. Einen ſolchen Angriff halte ich jedoch für gefährlich. Die Waffe iſt zu kurz. Eine Karſt mit langem Stiele würde zweckmäßiger ſeyn. Denn das Thier ſetzt ſich gewöhnlich zur Wehre, rollt ſich auf in einen Kreis, raſſelt mit dem Schweife und ſtreckt ſeinem Gegner den geöffneten Rachen entgegen. In dieſer Stellung vermag es ſich ſo weit vorwärts zu ſchnellen, als ſeine Länge beträgt. Springen iſt das nicht zu nennen, weil der Schweif die Erde nicht verläßt. Es kann ſich indeß raſch genug von neuem aufrollen und den Ruck wiederhohlen. Der Ton des Raſſelns iſt dem Geräuſche der Scheerenſchleifer ſehr ähnlich *). Ich öffnete die Schlange und fand in dem Magen eine Ratte und eine Art Droſſel. Die beiden Giftzähne der Oberkinnlade waren über einen Zoll lang. Ich nahm ſie aus und konnte alsdann eine Schweinsborſte ohne Schwierigkeit durch ihre ganze Höhlung ſchieben, ſo daß ſie an der Spitze herauskam. — Von einem widrigen Geruche habe ich nichts bemerkt.

Ich habe auch Vipern und Kupferſchlangen getroffen. Beide ſind nicht viel über einen Fuß lang, und eben ſo giftig als die Klapperſchlangen. Ja man hält die Kupferſchlangen für noch giftiger. Daß ſie gefährlicher ſey, glaube ich allerdings. Wird die Klapperſchlange nicht angegriffen, ſo entfernt ſie ſich entweder von dem Menſchen, oder verräth ſich durch Raſſeln. Allein die Kupferſchlange bleibt ruhig liegen, und ſobald der Wanderer ihr zu nahe kommt, verſucht ſie zu beißen. Die Viper zieht ſich gleichfalls etwas zurück, aus dem Rachen blaſend, wie eine erzürnte Katze.

Alle dieſe Geſchöpfe zuſammen bewirken hier weit weniger Beſorgniß, als in Europa die tollen Hunde. Sie kommen meiſt nur an heißen Tagen zum Vorſchein. Wer reitet, hat gar nichts zu fürchten. Allein man denke, daß Neger und Weiße oft tagelang baarfuß durch die Wälder ſchweifen, um Wildpret zu erlegen. Es iſt wahr, die Nähe einer giftigen Schlange macht immerhin auf Jeden einigen Eindruck, vorzüglich auf die Weiber, aber nur für eine kurze

*) Man trifft ſelten Schlangen, deren Klapper länger wäre, als zwei Zoll. Der Grund kann kein anderer ſeyn, als daß die dünnen ſpröden Glieder, woraus das ganze beſteht, von Zeit zu Zeit abſpringen, was bei der öftern heftigen Bewegung nothwendig erfolgen muß. Ich habe indeß eine Klapper geſehen, die beinahe einen vollen Fuß lang war.

Digitized by Google

Dauer. Nachher wird es völlig vergeſſen. Striche, wo viele Schlangen gleichſam colonienartig zuſammenleben, ſind ſelten, und werden auch bald bekannt. Einer meiner Nachbaren zeigte mir eine Stelle, welche vor etwa acht Jahren mehrere hundert Schritte in die Länge und Breite, von Klapperſchlangen ganz bedeckt geweſen ſey. Sie ſcheinen ſich von den Anſiedelungen der Menſchen wegzuziehen. Klapperſchlangen lieben die Mittagsſeite von ſteinigen Hügeln. Nur an heißen Sommertagen verlaſſen ſie ihre unterirdiſchen Höhlen, wie die Landſchlangen überhaupt. Es gibt auch giftige Waſſerſchlangen hier, d. h. ſolche, die ſich meiſt im Waſſer aufhalten, aber doch von Zeit zu Zeit aufs Trockene kommen. Dahin gehören die ſog. water-mocassins. Bei den erſten Wohnungen der Pflanzer pflegt ſich eine Art kleiner unſchädlicher Kröten einzufinden, deren Gegenwart als ein ſicheres Zeichen der Abweſenheit aller Schlangen gilt.

Man erzählt Beiſpiele, daß ſich Schlangen in die Häuſer bis in die Bette geſchlichen haben. Einer meiner Nachbaren fand vor mehreren Wochen eine Schlange im Zuckerfaſſe im ruhigem Schlafe. Es war ein unſchuldiges ſchönes Thier, welches hier Strumpfband-Schlange (garter-snake) heißt. Ein anderes Mahl ging die Hausfrau in das Rauchhaus um Fleiſch zu hohlen, als ihr aus einer Ecke ein Geraſſel entgegen tönte; ſie trat näher und erblickte eine kleine Klapperſchlange. Eine brütende Henne erhob ein klägliches Geſchrei, man lief hinzu und fand ſie auf den Eiern ſitzend von einer ſchwarzen Schlange umwunden. Es gibt viele ſchwarze Schlangen hier, deren manche acht bis neun Fuß lang ſind. Ihr Biß iſt nicht giftig; allein ſie laſſen ſich ſo reizen, daß ſie ihren Gegner auf weite Strecken verfolgen.

Der Kaiman oder Alligator (fälſchlich das amerikaniſche Crocodill genannt, da ſich auch das wahre Nil-Crocodill in Amerika findet) ſoll nicht über den 34. Breiten-Grad hinausgehen. Hier ſind keine. Sie nehmen überhaupt ſehr ab, da ihre Haut zu Sattler-Arbeiten geſucht wird.

Läſtiger als die Schlangen ſind die Zecken oder Zechen (ticks), eine Milben-Art (acarus ixodes, acarus Americanus), von den Spaniern Carabatos genannt. In Deutſchland findet man ſie wohl an Jagdhunden; allein in den Wäldern Amerikas

Digitized by Google

ſind die wilden und zahmen Thiere, ſogar die Mäuſe, voll davon, und wer im Sommer zu Fuß durch die Wälder wandelt, der hat bei der Rückkehr eine gehörige Nachſuchung anzuſtellen, wenn ihm am ruhigen Schlafe gelegen iſt. Bleiben ſie lange ſitzen, ſo klammern ſie ſich ſo tief ein, daß ſie ſich in Stücke zerreißen laſſen. Und obgleich keine Art ſo groß iſt als eine Bettwanze, ſo dehnt ſich doch der Bauch von dem eingeſogenen Blute vor und nach zur Größe einer Haſelnuß aus. Das Thier ſcheint alsdann ganz Magen zu ſeyn, und Kopf und Glieder bilden nur eine unbedeutende Zugabe. Uebrigens iſt der Biß weder ſchmerzhaft noch gefährlich, und das Inſect ſelbſt hat keinen widrigen Geruch. Was Friedrich Schmidt, Band 1. Seite 516, darüber ſagt, iſt wenigſtens auf die Vereinigten Staaten nicht anwendbar. Man ſieht mehrere Arten. Alle haben eine braune Farbe; einige aber zugleich niedliche weiße Zeichnungen auf dem Rücken. Bei einer Art findet ſich eine Figur, welche einem Wappenſchilde völlig gleich iſt. Die ganz kleinen kaum ſichtbaren Zechen, welche ſich erſt gegen Ende July an den Gräſern und Pflanzen, nie an Stauden und Bäumen, zeigen, ſcheinen die Brut der größern Art zu ſeyn. Sie ſind oft noch läſtiger als die großen. Man glaube indeſſen nicht, daß dieſe Thiere gerade überall ſeyen. Auf Aeckern und Feldern findet man ſehr wenige, und wo große Striche urbar ſind, gar keine. In den Städten ſind ſie unbekannt; auch in Gegenden, wo die Savannen vorherrſchen, ſo wie in Wäldern, deren Boden mit dem ſtärkduftenden penny royal (einer Art Menthe) bedeckt iſt. Sobald die kalten Nächte eintreten, verſchwinden ſie, und wer die Kleider mit Tabaksblättern (grünen oder getrockneten) gerieben hat, der wird jederzeit unangefochten bleiben.

Flöhe ſind ſelten am Miſſouri; dagegen gibts deſto mehr Wanzen, und in hölzernen Wohnungen iſt die Bewahrung der Bette vor dieſen widrigen Gäſten die erſte Aufgabe der Reinlichkeit. Ich erinnere mich, in Blumenbach's Handbuche der Naturgeſchichte geleſen zu haben, daß man über den urſprünglichen Aufenthalt dieſes Thieres im wilden Zuſtande wenig wiſſe. So viel kann ich aus eigner Erfahrung betheuern, daß eben der cimex lectularius (nicht der corticalis) in den Wäldern am Miſſouri, fern von allen menſchlichen Woh-

Digitized by Google

nungen, unter der Rinde dürrer Eichen gefunden wird. Dort haben auch die Fledermäuſe ihren Verſteck und es iſt hier allgemein bekannt, daß Fledermäuſe faſt nie frei von Wanzen ſind. Demnach wären die Leiber der Fledermäuſe, oder abgeſtorbene Bäume, als deren Urſtätte zu betrachten. — Sandflöhe (pulex penetrans, Nigua) welche ihre Eier unter die Nägel der Fußzehen zu legen ſuchen, und dadurch zuweilen gefährliche Entzündungen veranlaſſen, kennt man hier nur aus den Berichten der Reiſenden. Es gibt deren weder am Ohio noch am Miſſouri.

Geſtern ſah ich hier einen Auftritt, der in Europa zwar nicht ganz fremd iſt, allein doch nur in wenigen Gegenden vorfallen kann. Nicht weit von meiner Wohnung, in einem kleinen Walde von Zucker-Bäumen ließ ein junger Ochſe eine geraume Weile hindurch ſein Gebrülle hören. Er blieb an einer und derſelben Stelle, roch unaufhörlich an den Boden und ſcharrte brüllend die Erde umher. Endlich kamen von verſchiedenen Seiten mehrere andere Ochſen in vollem Laufe hinzu, rochen, brüllten und ſcharrten auf ähnliche Weiſe, und begannen alsdann ſo wüthend gegen einander zu kämpfen, daß der Eigenthümer der Pflanzung es für nöthig hielt, ſie auseinander und weit von der beſchriebenen Stelle weg zu treiben. Er machte mir erinnerlich, daß dort vor einigen Wochen Rindvieh geſchlachtet worden war, mit dem Bemerken, daß der Duft des Blutes gewöhnlich dergleichen Auftritte veranlaſſe.

Sechzehnter Brief.

Montgomery den 10. Dezember 1825.

Vorgeſtern meldete mir einer meiner Nachbaren, daß er einen Wolf gefangen habe. Er ſey Willens die Hunde gegen ihn loszulaſſen, und komme mich einzuladen, dem Kampfe zuzuſehen. Wir machten uns ſofort in Begleitung einiger anderer Perſonen mit vier Hunden auf den Weg. Die Fall-

Digitized by Google

grube, oder vielmehr die aus Baumſtämmen gebauete Falle, war eine Meile von den Wohnungen der Menſchen entfernt. Durch die Seiten-Lücken ſahen wir das Raubthier ruhig auf dem Boden ſeines Käfichs liegen. Vermittelſt hölzerner Haken zog man ſeine Hinterbeine hervor, und zerſchnitt die Sehnen, welches bei dem ſtäten Zuſtürmen der Hunde kaum ausführbar war. Sodann wurde der Deckel aufgehoben, und augenblicklich fielen alle Hunde über den Gefangenen her. Ungeachtet ſeiner ſchweren Verletzung bahnte er ſich mit Leichtigkeit einen Ausgang aus der Falle, und jetzt erſt begann er, ſich gehörig zu vertheidigen. Es war ein ausgewachſenes männliches Thier. Die Hunde gaben ihm an Größe nichts nach, und alle gehörten zu der Metzgerhund-Race. Der Wolf ſuchte zu entkommen; allein da die Hunde ihn daran hinderten, ſo ließ er ſich von Zeit zu Zeit auf den verſtümmelten Hintertheil nieder, und in einer ſitzenden Stellung biß er rechts und links um ſich, daß auch dem tapferſten ſeiner Gegner mancher Schrei des Schmerzes entfuhr. Er ermüdete durch ſeine Gegenwehr die Hunde ſo ſehr, daß einer um den andern zu einer Waſſergrube in der Nähe rannte, und ſich badend abkühlte, um zum neuen Kampfe zurückzukehren. Obgleich meine Begleiter darauf beſtanden, daß dieſes grauſame Spiel ein nothwendiges Mittel ſey, ihre Hunde abzurichten, ſo ſtimmte die muthige Vertheidigung des hülfloſen Raubthieres doch zuletzt jeden zum Mitleiden, und durch einen gut angebrachten Schlag auf den Kopf wurde der Marter ein Ende gemacht.

Vor einigen Tagen habe ich meinen Nachbar Nathan Boone beſucht. Er iſt der Sohn des in der Kulturgeſchichte Amerikas berühmt gewordenen Obriſten Daniel Boone, deſſen Namen manche Orte führen *). Der letztere iſt vor drei

*) Auf ſeinen Jagdzügen hat er an verſchiedenen Oertern Salzquellen entdeckt, die noch jetzt benutzt werden; insbeſondere auch am Miſſouri die Quelle zu **Booneslick** (Boones-Lecke). Wo ſich nämlich Salz an der Oberfläche zeigt, iſt ſtäts ein guter Standort für die Jäger, weil ſich dort das Wild ſammelt um zu lecken. Daher auch der Name. Ich habe übrigens bemerkt, daß nicht bloß Kochſalz, ſondern auch Salpeter, Alaun und Bitterſalz enthaltende Erde das Wild anzieht. Auf meinem Grundeigenthume ſind zwei Lecken, wo man täglich Hirſche finden kann. Sonderbar iſt es, daß dieſe Thiere nur Morgens früh und Abends gegen Sonnenuntergang ſolche Stellen beſuchen. — Der Obriſt **Boone** hat die am Miſſouri entdeckten Salzquellen Anfangs ſelbſt benutzt, indem er das gewonnene Salz nach Neu-Orleans ſchiffte.

Digitized by Google

Jahren in dem fünf Meilen von hier entfernten Hauſe ſeines Schwiegerſohnes geſtorben. Er war allerdings bis in ſein hohes Alter ein unermüdlicher Jäger. Allein in Europa hat man unwahre Erzählungen über ihn verbreitet. Unter Anderem erinnere ich mich, ſchon vor acht Jahren geleſen zu haben, daß er mit geſpannter Flinte, wie im Anſchlage, an einen Baum gelehnt, todt gefunden worden. Sein Sohn Nathan Boone iſt Staatslandmeſſer, und ſteht im Rufe eines durchaus redlichen Mannes. Er lebt acht Meilen von hier, in einer ſchönen Pflanzung am Flüßchen femme Osage (Oſagen-Frau). Sein Haus iſt aus behauenen Kalkſteinen gebauet und bietet die Bequemlichkeiten einer ſtädtiſchen Wohnung dar. Früher war ich mit ihm mehrere Tage umher gereiſet, um die Gegend und den käuflichen Boden kennen zu lernen. Er gilt für einen guten Jäger. Den nächſten Winter gedenke ich mit ihm auf die Jagd der Bären zu gehen, deren Fleiſch hier ſehr beliebt iſt.

Auf eine ſonderbare Weiſe wird hier zuweilen die nächtliche Ruhe geſtört. Das Opoſſum, deſſen merkwürdige Naturgeſchichte Sie kennen, ein nur dem Rauchhauſe und dem Geflügel gefährliches Thier, pflegt in der Nacht die Bäume der Hofſtelle zu erforſchen, wo eine Geſellſchaft von Hühnern ihre Ruheſtätte gewählt hat. Faſt jede Pflanzung wimmelt nämlich von zahmem Geflügel, beſonders von Hühnern, die gleichfalls ihren Unterhalt in den Wäldern finden und in einzelne Gruppen vertheilt, ſchon der Feindſchaft der Hähne wegen, einen gemeinſamen, eingeſchloſſenen, Raum haſſend, meiſt auf Bäumen in der Nähe der Gebäude übernachten. Zu ſolchen Bäumen ſchleicht das Opoſſum in größter Vorſicht heran, und iſt nicht ſelten ſchon in den Zweigen, ehe die bedrohte Henne es ahnet. Allein ſobald das leiſeſte Geräuſch ſie gewarnet hat, erhebt ſie ein durchdringendes klägliches Geſchrei, welches augenblicklich ihre Erretter, die Hunde, herbeizieht. Gleich beim erſten Laute dieſer Wächter gibt das Opoſſum ſeinen Mordplan auf, und bleibt ohne den leiſeſten Verſuch zur Flucht unbeweglich in den Zweigen ſitzen. Die Hunde bewachen jetzt ihren Gefangenen unter raſtloſem Gebelle, und wenn ſie nicht weggetrieben werden, ſo dauern ſie ſicherlich bei dem Baume aus, bis er am nächſten Morgen abgehauen oder ihr Feind durch

Digitized by Google

einen Schuß zur Erde geſchafft wird. Oft finden ſich auch Hunde aus der Nachbarſchaft ein und helfen es dahin bringen, daß jemand in der Nacht das Bett verläßt, um den Räuber der Strafe zu überliefern, und der Störung ein Ende zu machen.

Trift man ohne Hunde auf ein Opoſſum, ſo zeigt das Thier die Zähne (welche groß gnug ſind) und geberdet ſich, als wolle es angreifen. Allein der geringſte Stoß bewegt es, ſich todt zu ſtellen. Es läßt ſich anfaſſen, aufheben, rütteln, ſchlagen, umſonſt, es bleibt todt. Erbaulich iſt es aber, zu belauſchen, wie es nach einer ruhigen Weile, ohne ſich ſonſt zu rühren, bloß die Augen öffnet und umher ſpähet, dann erſt ſich aufrichtet, um ſeine Lage ferner zu prüfen, und wenn die Gefahr es erlaubt, in größter Eile davonzulaufen.

Eine Merkwürdigkeit anderer Art iſt das Stinkthier (viverra putorius, engliſch skunk). Es wird hier allgemein polecat (Iltis) genannt. Es iſt ſchwarz und weiß geſtreift, etwa doppelt ſo groß als ein Eichhörnchen, mit dem es auch im Tragen ſeines buſchichten Schweifes Aehnlichkeit hat. Sobald man ihm im Walde begegnet, geräth es in eine angreifende Stellung, und ſcharret, gleichſam herausfordernd, mit den Vorderpfoten. Wer dieſer Ausforderung folgt und das Thier zu verletzen ſucht, dem wird von ſeinem zur Flucht gewendeten Feinde eine Feuchtigkeit zugeſpritzt, die, wenn ſie trift, die Kleider für lange Zeit völlig unbrauchbar macht. Der widrige Geruch iſt ſo ſtark, daß ein einzelnes Thierchen die Luft eine viertel deutſche Meile weit inficiren kann. Hunde, die ein Stinkthier verfolgt haben, riechen oft ſo unerträglich, daß ſie mehrere Tage hindurch aus der Nähe der Wohnungen zu halten ſind. Es ereignete ſich zwei Mahl in dieſem Jahre, daß die Luft meines Wohnortes für halbe Nächte durch einen ſolchen Geruch verunreinigt war. Das Thier ſelbſt hatte vielleicht in den benachbarten Wäldern eine Verfolgung erlitten, ohne der Hofſtelle nahe geweſen zu ſeyn. Anfangs kam mir die Erſcheinung räthſelhaft vor, und ich konnte kaum glauben, daß ſie einem ſo kleinen Weſen beizumeſſen ſey. Der Geruch iſt brenzlicht und verurſacht leicht Kopfſchmerzen.

Digitized by Google

Das Wetter iſt noch ſehr ſchön. Die Nächte ſind zuweilen ziemlich kalt; allein bei Tage fällt mir nicht ein, daß es ſchon gegen die Mitte des Decembers geht, um ſo weniger, da die Winternächte hier bedeutend (um mehr als 2½ Stunde) kürzer ſind, als in Deutſchland. Es regnet ſelten, und nie folgen mehr als drei Regentage aufeinander. In einer Gegend, die ſo weit vom Meere iſt, hat man ſolche anhaltende Regen nicht zu fürchten, als am Niederrheine.

Siebzehnter Brief.

Den 10. Jänner 1826.

Geſtern bin ich mit einer zahlreichen Geſellſchaft auf dem Fiſchfange geweſen. Es hat ſich nämlich ſeit einigen Tagen Froſt eingeſtellt, und dem See in meiner Nähe, (welcher etwa 3 Meilen lang, jedoch an keiner Stelle über 300 Schritte breit iſt), eine ſichere Eisdecke gegeben. Er wimmelt von Fiſchen mancherlei Art. Beſonders wohlſchmeckend iſt der Buffalo-Fiſch. Es wurden Löcher in das Eis gehauen, denen ſich die Fiſche in Haufen zudrängten, und bloße Stangen waren hinreichend, ſie herauszuſchnellen. Große Fiſche von 8 bis 15 Pfd. wurden, ſobald ſie ſich an der Oberfläche zeigten, durch ſtarke Schläge aufs Eis betäubt, ſo daß man ſie ohne Weiteres hervorziehen konnte. Man tödtete auch Biſam-Ratten, deren Häute hier mit 20 Cents bezahlt werden.

Wenn der See nicht zugefroren iſt, ſo findet man ihn ſtäts voll von wildem Geflügel aller Art. Im vorigen Jahre bin ich dort mehrmals auf der Entenjagd geweſen, die immer ergiebig iſt.

Noch vor wenigen Tagen ſah ich Papagayen, (den psittacus Carolinensis,) die alſo hier überwintern, wie man mir auch früher verſichert hat. Dieſe Vögel ſind den Obſtgärten ſehr nachtheilig. Beſonders ſtürzen ſie in Schaaren über die Aepfel her.

Digitized by Google

Bemerkenswerth iſt es, wie ſchnell hier das gefallene Vieh von den Raubthieren weggeſchafft wird. Es ſtarb vor Kurzem eine etwa 500 Pfund ſchwere Kuh. Man ſchleppte ſie einige hundert Schritte weit von den Wohnungen, zog ihr die Haut ab *), und ließ ſie liegen. Ich äußerte meine Beſorgniß vor dem Geruche, der ſich bald verbreiten würde. Allein man erwiederte, das werde ſchon von den Raubthieren verhindert werden, und wirklich nach acht Tagen war auch nicht ein einziger Knochen mehr zu ſehen. Raben, Krähen, der weißköpfige Adler, eine Art Geyer, hier turkey-buzzard, wegen der Aehnlichkeit mit einem Truthahn, genannt, ſind den ganzen Tag thätig geweſen, und des Nachts kamen die Vierfüßer, beſonders die Wölfe. Eben jene Geyer-Art verräth auch dem Pflanzer die Stelle, wenn zufällig eins ſeiner Hausthiere in den Wäldern geſtorben oder verunglückt iſt. Sie kreiſen dort hoch in der Luft umher und können die Aufmerkſamkeit deſſen, der Vieh vermißt, ſehr bald anziehen.

Das kalte Wetter hat einige meiner Nachbaren, die zu den Blei-Bergwerken gewandert waren, wieder nach Hauſe getrieben. Sie gedachten, einer ziemlich verbreiteten Sitte gemäß, nach vollendeter Ernte, ihre müßige Zeit aufs Graben nach Metallen zu wenden. Es iſt ſchon Manchem gelungen, in wenigen Tagen auf eine Maſſe Blei zu ſtoßen, die er gleich, ohne fortzuarbeiten, für tauſend Dollars und mehr verkaufen konnte. So etwas iſt lockend, und die Ackerwirthe in der Nähe der Minen lieben Glücks-Verſuche. Gewöhnlich nehmen ſie Victualien mit, die dort zu hohen Preiſen abgeſetzt werden. Es iſt auch eine Art, die Neger zu beſchäftigen, wenn die Hofſtelle nicht hinreichende Arbeit darbietet.

Das Graben wird ſelten mit bergmänniſcher Umſicht getrieben. Das Metall liegt nahe an der Oberfläche, weshalb auch die roheſte Behandlung ziemlich viel einbringt.

Die nächſten Minen ſind etwa vierzig engliſche Meilen von hier, an der Südſeite des Miſſouri. Es ſind ihrer

*) Dieſes Abhäuten geſchieht von dem Eigenthümer oder deſſen Leuten ſelbſt, ohne den geringſten Scrupel. Schinder kennt man hier nicht, noch weniger aber die Meinung, daß deſſen Arbeiten, neben der Geſundheit, auch der Ehre gefährlich ſeyen.

Digitized by Google

ſehr viele. Sie nehmen einen Strich ein, deſſen Seiten 25 Meilen breit und 60 Meilen lang ſind. Allein die Erz-Lagen ſollen ſich viel weiter ausdehnen.

Einer der vorzüglichſten Plätze iſt Potoſi. Zuvor hieß er Mine a Burton, von Franz Burton, der vor mehr als 40 Jahren die Mine entdeckt, und, nachdem ihm vom damahligen ſpaniſchen Gouvernement eine Strecke Landes verliehen worden war, zu bearbeiten angefangen hat. Das Erz wird in einer Savanne gefunden, die etwa hundert Fuß höher iſt als der Bach, wohin ihr Abfluß geht. Es liegt nicht tiefer als zwei Fuß unter der Oberfläche, in einer Kies-Lage, in Maſſen von einem bis zu funfzig Pfunden. Unter der Kieslage iſt ein brüchiger Sandſtein, welcher gleichfalls Erz enthält. Unter dem Sandfelſen folgt eine Lage rother Thonerde, etwa 6 Fuß dick, aud nach dieſer Lage zeigt ſich das beſte Erz in Maſſen von 2 bis 300 Pfunden. Es liefert zwiſchen 60 und 75 Procent reines Metall. Zink, Arſenik, Schwefel und Antimonium finden ſich hin und wieder zwiſchen den Bley-Erzen. Die Namen anderer Minen ſind: New Diggins, Elliots Diggings, Old Mines, Brown's Diggings, Mine La Platte, Joe's Mine ꝛc.

Das reine Metall wird in St. Louis der Centner zu 5 bis 6 Dollars verkauft.

Achtzehnter Brief.

Montgomery den 16. May 1826.

Erſt vorigen Herbſt waren die Gelder aus Europa angekommen. Ich beſchloß, den Winter über an dem Orte zu bleiben, wo ich ſchon ſo lange gelebt hatte, aber vom nächſten Frühlinge an auf meiner eignen Pflanzung zu hauſen. Das iſt denn auch geſchehen. Gegen Ende des verfloſſenenen Monates März war die Einrichtung ſo weit gediehen, daß die neue Hofſtelle für amerikaniſche Anſiedler bewohnbar ſchien, und ich war mit deren Lebensweiſe ſchon ſo vertraut gewor-

Digitized by Google

den, daß ich keinen Augenblick anſtand, mit meinen beiden Pferden, Hunden und Rindern *) einzuziehen. Da ich nur bis zum künftigen Jahre hier bleiben kann, ſo habe ich mich ganz auf das Nöthige beſchränkt, und einſtweilen ein Nebengebäude zur Wohnung einrichten laſſen, den unterbrochenen Bau des Hauſes jedoch vermittelſt eines Daches unter Schutz geſtellt. Der Hofraum iſt etwa 1½ Morgen groß, die anſchießende Weide gegen 2½ Morgen, und das Ackerfeld 4 Morgen. Alles iſt gut umzäunt und der Acker in der gewöhnlichen Weiſe urbar gemacht worden. Die Koſten betragen nicht mehr, als ich bereits früher im Allgemeinen angegeben habe. In der Weide iſt eine herrliche Quelle, welche die große Dürre des verfloſſenen Jahres beſtanden hat. Ich habe ſie mit einer Schutzhütte umgeben laſſen. Der Weg von der Wohnung zu dieſer Quelle iſt ein Schattengang, der durch hohe Eichen, Eſchen, Wallnuß- und Saſſafras-Bäume gebildet wird. Das ſchöne Laubwerk des weißen Wallnuß-Baumes zieht die Zweige, wie an Trauerweiden, von beträchtlicher Höhe faſt bis zum Boden herab. Vor der Wohnhütte, wie ich das Lokal nennen muß, iſt ein Schatten-Dach aufgeführt und einige Schritte davon ſproſſen in einem Gärtchen, Melonen, Gurken und andere Küchengewächſe.

Meine Bedienung beſorgt eine Köchinn und die Feldarbeit ein auf mehrere Monate gedungener junger Menſch. Früher hatte ich einen im Jahre 1817 aus Deutſchland eingewanderten Bauersmann im Dienſte. Er war in Philadelphia gelandet und mit ſeiner Frau für die Koſten der Ueberfahrt auf mehrere Jahre in Sclaverei gegeben worden. Nach vielen Drangſalen hatte ihn ſein Geſchick bis hieher verſchlagen. Der gewöhnliche monatliche Lohn für einen männlichen Arbeiter, es ſey ein ſchwarzer oder ein weißer, iſt 8 bis 10 Dollars neben der Bewirthung, und 12 bis 14 Dollars ohne Bewirthung. Ich bezahle das Letztere, weil ich mich auf Bewirthung nicht einlaſſen mag. Eine Köchinn erhält hier vier Dollars monatlich. Vor einigen Jahren koſtete es

*) Sidons gibt den Preis eines Rindes in der Nähe von Saint Louis auf 25 bis 30 Dollars an (Seite 128). Wie das vom Jahre 1825 berichtet werden kann, iſt mir unbegreiflich. Sieben Jahre früher war der Preis ſo hoch; jetzt koſtet die beſte junge Kuh, ſammt dem Kalbe, nirgends mehr, als zehn Dollars.

Digitized by Google

das Doppelte, und mit der raſch zunehmenden Bevölkerung wird der Lohn noch mehr ſinken, jedoch nicht ſo niedrig werden, als er im Allgemeinen in Europa iſt. Dafür iſt es zu leicht, ſich häuslich einzurichten. Eingewanderte Europäer, welche kein Vermögen beſitzen und, ohne Künſte oder Handwerke zu verſtehen, ſich von gemeiner Haus- oder Feldarbeit ernähren müſſen, haben hier Anfangs ein trauriges Loos. Doch davon nachher.

Das Feld iſt gehörig beſtellt, mit Mais, einiger Baumwolle, des bloßen Verſuches wegen, Kartoffeln, Bohnen, Erbſen, Möhren, Spinat, Gurken, Kürbiſſen, Melonen u. ſ. w. Victualien dieſer Art kann ich übrigens zu niedrigen Preiſen von meinen Nachbarn haben.

Die nöthigen Möbeln und Küchengeräthe habe ich in St. Louis gekauft, wo Dergleichen bedeutend wohlfeiler iſt, als in den Läden meiner Nähe *), ſo daß ich beim Weggehen Alles ohne Verluſt an meine Nachbaren werde abſetzen können. Dort habe ich mich auch mit Kaffee und Reis verſehen.

Eine gute Kuh verſorgt mich mit friſchem Rahm. Ihr Kalb feſſelt ſie an die Hofſtelle; ſie ſelbſt ſucht ſich ihr Futter in den Wäldern. Ich pflege eins meiner beiden Pferde in der umzäunten Weide zu halten, um es ſtäts zur Hand zu haben.

Meine Lebensweiſe iſt folgende:

Mit Sonnenaufgang geht's ins Freie, gewöhnlich mit einem Jagdgewehre. Ich ſchweife etwa eine Stunde lang

*) Eine deutſche Meile von hier hat man verſucht, eine Stadt zu gründen. Sie heißt Marthasville. Ihre Stelle iſt ſchlecht gewählt, weshalb ſie ſchwerlich gedeihen wird. Bisher zählt ſie nur wenige Häuſer. Doch ſind zwei Kaufläden dort, ein Poſtamt und ein Arzt. Die Stadt Saint Charles (San Carlo, von den Spaniern angelegt), gegen 8 bis 9 deutſche Meilen von hier, hat eine beſſere Lage; allein ſie iſt zu nahe bei Saint Louis, was ihr Aufkommen hindert. Ihr gegenüber, am ſüdlichen Ufer des Miſſouri, wohnt ein heiterer Franzoſe, der die Ueberfahrt über den Strom beſorgt und Poſthalter und Gaſtwirth iſt. Er heißt Chauvin und iſt in Canada geboren. Er erzählte mir, daß der Prinz Paul von Würtemberg vor einiger Zeit bei ihm übernachtet habe. Mehrere Meilen unterhalb Saint Charles liegt das Städtchen Floriſſant, wo Jeſuiten leben (unter anderen auch deutſche), die ſich vorzüglich mit dem Unterrichte von Indianer-Kindern beſchäftigen.

Digitized by Google

umher, ſchieße Feldhühner, Tauben oder Eichhörnchen, auch Truthühner, — welche ſich jedoch beſſer mit Büchſen erlegen laſſen — und kehre zurück, das Frühſtück zu verzehren. Nach dem Frühſtücke werden die Bücher zur Hand genommen, deren ich eine auserleſene Anzahl, in kleinen mit Schlöſſern verſehenen Kiſten, meiner Bagage beigefügt hatte. Ich beſchäftige mich alsdann ſo ruhig mit den Wiſſenſchaften, als jemahls in Deutſchland. Kurz vor dem Mittageſſen breche ich ab, wandere in den Garten, oder zur Quelle, und nach Tiſche ſetze ich mich zu Pferde, entweder zum Beſuche der Nachbaren, oder um mich in den Wäldern, auf Höhen und in Thälern, an der ſchönen Natur zu ergötzen. In wiefern das ein Leben in der Wüſte zu nennen ſey, mögen Sie darnach beurtheilen, daß ich jüngſt noch den benachbarten Pflanzern erlaubt habe, ein Schulhaus auf meinem Grunde zu erbauen, wie auch darnach, daß die Zeitungen von St. Charles und St. Louis immer am zweiten Tage nach dem Drucke eintreffen.

Das Regenwetter ſtört hier ſelten. Ich weiß nur ein einziges Beiſpiel, daß mehr als drei Regentage nach einander gefolgt ſind. Das war gegen Ende März l. J. Die Regen ſind meiſt mit Gewittern begleitet und ziemlich heftig. Sobald es aufhört, erſcheint die Sonne wieder und dann ſind auch die Wege gleich wieder trocken, welche ohnehin (bei den großen Waſſerſtraßen) von Frachtkarren ſo ſehr nicht leiden, daß ein Reiter je zu klagen Urſache hätte. Es gibt viele Wege durch die Wälder, die einzig und allein vom Wilde und vom Hausvieh herrühren.

Ich wünſchte, Sie könnten nur auf einige Augenblicke meinen jetzigen Aufenthaltsort ſehen. Die Hügel und Thäler ſind freilich alle mit Hochwald bedeckt; allein in ſolchen Gruppen, als wenn die Kunſt an einem Parke gearbeitet hätte. Zwei hundert und ſechs Morgen des angekauften Landes liegen um meine Hofſtelle umher, der Reſt etwas weiter von ihr entfernt. Vier unverſiegbare Quellen verbreiten darüber die erquickendſte Kühle, und eine davon iſt ſo hoch, daß ich ſie mit bedeutendem Falle in die Wohnung leiten könnte. Selbſt das Waſſer des Lake-Creek iſt, wo er durch mein Beſitzthum fließt, in der größten Sommerhitze kalt wie Brun-

Digitized by Google

nenwaſſer. Dieſer Bach wimmelt von Fiſchen, und enthält zwei Arten von Schildkröten, eine mit weicher Schale. Auch den Ochſenfroſch findet man dort. Man hört ſein Gebrülle den ganzen Sommer hindurch. Er iſt von grünlicher Farbe mit ſchwarz bräunlichen Flecken, und ſo groß, daß er auf kleine Küchlein Jagd macht, und etwa 2 bis 3 Pfund ſchwer. Ich habe wenigſtens nie einen größeren geſehen *). Die Franzoſen verzehren ihn mit Luſt.

Meine Wohnung liegt auf der Ebene eines Hügels, der ſich von dem ziemlich breiten Thalgrunde des Lacke-Creek ſanft erhebt. Die Ebene geht in einen ſteigenden Abhang über, der allmählig eine Höhe erreicht, welche eine ferne Ausſicht über das Miſſouri-Thal und die angrenzenden Berge darbietet.

Die Pracht der Wälder iſt, beſonders in dieſem Monate, über alle Beſchreibung. Sie ſind voll der mannigfaltigſten Blumenbäume. Hier fällt das Auge auf den Purpur des canadiſchen Judasbaumes (cercis canadensis, engl. red bud) deſſen Blätter und Zweige ſich unter den unzähligen Blüthen verbergen. Dort ſchimmert durch dunkles Laubwerk der Cornelbaum, (cornus florida, engl. dogwood) über und über mit großen weißen Blumen bedeckt. Die Blüthen der Anonen, Perſimonen, Acacien, Pflaumenbäume, des Sperberbaumes (service-tree), der Kirſchbäume, des duftenden Weinſtockes, Alles erinnert mich, daß ich in einem Lande bin, auf deſſen Wildniſſe wenigſtens die von Tacitus gelieferte Schilderung Germaniens nicht paßt.

In den Wäldern meiner Nähe ſehe ich viele Arten Wallnußbäume. Die edelſte Art iſt der Paccan-Nußbaum (juglans olivaeformis), wovon ich ſchon früher geſchrieben habe **). Dann folgen: der ſchwarze Wallnußbaum (juglans nigra) deſſen Holz zu Tiſchler-Arbeiten benutzt wird; der weiße Wallnußbaum (juglans cathartica), deſſen Rinde als Purgirmittel im Gebrauch iſt, juglans squamosa, juglans porcina, juglans amara. Die letzten vier Arten ſind hier

*) Daß es deren von 30 Pfund gebe (Warden Vol. II. pag. 526), glaubt hier niemand.

**) Sie iſt weder in den atlantiſchen Staaten, Süd-Carolina und Georgien ausgenommen, noch am Ohio, wohl aber am Illinois.

Digitized by Google

unter dem Namen von Hickory-Bäumen bekannt. Die jungen Schößlinge der juglans porcina ſind ſo biegſam, daß ſie ſtatt der Stricke gebraucht werden, und manche Pflanzer bedienen ſich ihrer an Schlitten *) und Pflügen fortwährend. Unter den Eichen iſt die weiße Eiche die vorzüglichſte von allen. Ihr vortreffliches Holz zeichnet ſich auch noch durch einen Grad der Zähigkeit aus, wovon ich an Hölzern kein Beiſpiel geſehen habe. Aus ſeinen Spänen laſſen ſich die feinſten Flechtwerke machen und die daraus geflochtenen Körbe übertreffen die aus Weiden bei weitem. Außer der weißen Eiche bemerke ich hier die quercus macrocarpos, mit ihren auffallend großen Früchten, ferner die Färber-Eiche (quercus tinctoria), die rothe Eiche (quercus rubra), die ſpaniſche Eiche (quercus Hispanica). An den Ufern der Flüſſe erheben ſich Baumwollenbäume (populus Canadensis) und Ulmen zu einer Höhe von 80 bis 150 Fuß. Unter den Ahorn-Arten erblicke ich den Zucker-Ahorn, den acer negundo und den acer rubrum (engl. water-maple), aus dem ſich gleichfalls Zucker gewinnen läßt, nur nicht in dem reichen Ertrage als aus dem acer saccharinum. Saſſafras-Bäume, Gewürzholz (liquidambra styraciflua), verſchiedene Rhus-Arten, Trauerweiden, Eſchen, Linden, — das iſt es, worauf das Auge gewöhnlich fällt **). Den Teppich des Bodens ſchmücken hier die ſchönen Blumen der canadiſchen Blutwurzel und Lilienarten, dort Aſtern, Flammenblumen, Frauenhaar und Mandrake. —

Alle benachbarte Pflanzungen enthalten Obſtgärten. Sie liefern ſtäts ſo viel Aepfel, daß Apfel-Wein gemacht

---

*) Bei dieſem Worte darf man nicht an eine Schneedecke denken. Im Schnee werden die Schlitten gerade am wenigſtens gebraucht, theils weil wenig Schnee fällt, theils weil der Pflanzer ſich bei unfreundlichem Wetter im Hauſe hält. Auf manchen Hofſtellen vertritt ein mit geringer Mühe verfertigter Schlitten die Karren und Wagen, und iſt in Wäldern (z. B. beim Zuckermachen) auch weit brauchbarer.

**) Das Holz des Zucker-Ahornbaumes wird auch für Schreiner- und Zimmer-Arbeit geſchätzt. Als im Waſſer unverwüſtlich gilt aber das harte Holz der Acacien (robinia pseudo-acacia). Man bäuet zuweilen Schiffe daraus, die ſehr theuer gehalten werden. Der Baum heißt hier locust; honey locust iſt die dreiſtachelichte Gleditſie, die ich auch häufig ſehe, ſo wie den gymnocladus Canadensis mit ſeinen großen Schoten, hier Kaffeebaum genannt, weil die Frucht zuweilen als Kaffee benutzt wird. Als das beſte Brennholz betrachtet man: Häckberri, Eſchen, Eichen und Hickory. Kein trockenes Holz brennt beſſer, als dieſe Bäume im ganz grünen Zuſtande. Zum voraus zu fällen, iſt inſofern völlig unnöthig.

Digitized by Google

werden muß. Die vielen Pfirſichen werden zu Schnitzeln verbraucht. Der Pfirſichbaum gedeihet ſo gut, daß ein aus dem Kerne gezogener Stamm bereits im dritten Jahre Früchte trägt. An Pfropfen iſt nicht zu denken. Auch die Apfelbäume erfordern das nicht. Der Kern bringt einen Baum hervor, der dem Mutterſtamme ganz gleich iſt. Die Aepfel ſind meiſt von ſehr guter Art.

Indem ich Gegenwärtiges, vor meiner Wohnung ſitzend, niederſchreibe, erblicke ich wieder dieſelbe Käferart, deren Induſtrie mir bereits früher nicht wenig aufgefallen iſt. Ich nenne ihn einſtweilen, da ich keinen andern Namen weiß, den Rollkäfer *). Ich zweifle nicht, daß ſeiner ſchon längſt in gedruckten Schriften Erwähnung geſchehen. Indeß da auch Sie Sich nicht beſonders um die Naturgeſchichte der Inſekten bekümmert haben, ſo iſt Ihnen das Thierchen vielleicht ſo neu, als es bei meiner Ankunft in Amerika mir ſelbſt war. Es gehört zu den Miſtkäfern, und iſt auch den ſchwarzen Käfern, welche ſich in Deutſchland auf Viehweiden im Kuhmiſte finden, ſehr ähnlich. Nur habe ich nie eine ähnliche Induſtrie an jenen deutſchen Käfern bemerkt. Der Todtengräber-Käfer kommt ihm zwar an Arbeitſamkeit gleich, allein nicht an Methode. — Schon mehrmals hatte ich einen ſchwarzen Käfer an einem rundlichen Körper von der Größe einer Wallnuß beſchäftigt geſehen, ohne daß jedoch meine Aufmerkſamkeit weiter gefeſſelt wurde. Einſt ſaß ich an einem heitern Sommertage unter dem Schatten einer Platane, als zwei ſolcher Kugeln gerade auf mich zu rollten. Ich blickte näher und fand an jeder ein Paar der gedachten Käfer. Ich bemerkte jetzt ſehr wohl, daß der rollende Gegenſtand aus weicher Maſſe geformt und völlig rund war. Ein Käfer ſchob mit den Hinterbeinen, ſich mit den Vorderbeinen gegen den Boden ſtämmend, während der andere ſich mit dem ganzen Körper an die entgegengeſetzte Seite hing. Die Kugel wurde auf dieſe Weiſe zum Rollen gebracht, wobei der ſchiebende Käfer ſeine Stellung nie verlor, der ſich vorne anhängende aber mit jeder Umwälzung abfiel und zum Theil unter die Kugel gerieth, ſo daß er ſich unzählige

*) Ich habe ſpäter erfahren, daß dieß (scarabaeus volvens) gerade auch ſein ſyſtematiſcher Name iſt.

Digitized by Google

Mahl von neuem anklammern mußte. Ich wünſchte zunächſt das Ende der Arbeit zu ſehen, und wartete ſo lange, bis die Kugel an einem dürren Baumſtamme in die Erde geſcharret wurde. Dann unterſuchte ich ihre Maſſe, und fand, daß es gekneteter Pferdemiſt war.

Inzwiſchen hatte ich das andere arbeitende Paar nicht aus dem Auge verloren. Ohne die Thiere zu berühren, veränderte ich durch einen leiſen Druck die Form ihrer Kugel. Des wurden ſie bald inne, und machten Halt, um auszubeſſern. Jedoch beſchäftigte ſich damit nur ein Käfer, und der andere blieb ganz unthätig. Als die Rundung (durch Preſſen und Abſchneiden) hergeſtellt war, fing auch die Rollarbeit wieder an.

Ich glaubte an den Thierchen eine kleine Verſchiedenheit zu bemerken, die ich auf den Unterſchied des Geſchlechtes deutete. Die folgende Beobachtung beſtärkte mich darin. Nicht weit von den vorigen ſah ich eine dritte Kugel, woran ſich ein einzelner Käfer abmühete, aber bald nachher einen zweiten hinzukommen, der ohne Zweifel einem ſolchen Gegenſtande nachſpähete. Derſelbe Käfer ſchien immer bei derſelben Arbeit zu beharren, und der hinzugekommene Käfer begann auf die vorhin beſchriebene Weiſe zu ſchieben. Es gelang mir, beide Kugeln einander zu nähern, ohne die Arbeiter zu unterbrechen. Einem Paare entzog ich alsdann die Kugel, und da ſich hierauf beide Käfer anſchickten, ihrem Verluſte nachzuſpüren, ſo ſtrebte ich, den ſchiebenden Käfer zu dem andern Paare zu lenken, und zwar zuerſt zu demjenigen Käfer, der an der Vorderſeite arbeitete. Dieſer nahm den Fremdling gut auf, und er ſelbſt wollte hier ohne Weiteres ſeine gewöhnliche Thätigkeit beginnen, als er mit dem Käfer der Hinterſeite in Berührung kam. Augenblicklich erhob ſich zwiſchen ihnen ein wüthender Kampf, dem der Käfer an der Vorderſeite indeß ruhig zuzuſehen ſchien. Das wiederhohlte Aufeinandertreffen war ſo heftig, und machte ein ſolches Geräuſch, daß ich kaum meinen Ohren trauete. Endlich zog einer der Streiter ab, ob es der von mir zugeleitete war, das konnte ich nicht genau erkennen. Nachher brachte ich den zweiten ſuchenden Käfer zu den rollenden, und dieſer wurde vom ſchiebenden Käfer gut

Digitized by Google

aufgenommen, dagegen vom Käfer der Vorderſeite ſtürmiſch angegriffen, und nach einiger Gegenwehr in die Flucht geſchlagen. — Es war erbaulich anzuſehen, wie ſehr dieſe Thierchen ſich anſtrengten, Hinderniſſe des Weges zu beſiegen. Oft rollte die Kugel von einer Anhöhe weit zurück. Sie liefen gleich nach und gaben deshalb den Verſuch nicht auf. Bei beſondern Hemmungen übernahm regelmäßig der Käfer der Vorderſeite das Geſchäft der Prüfung; er wanderte dann rund um die Kugel her, offenbar zu dem Zwecke die Natur des Hinderniſſes auszumitteln. — Man ſagte mir, daß die Kugeln zur Entwickelung der Brut dienen.

Neunzehnter Brief.

Geſchrieben im May 1826.

Sicherlich muß es Sie ſehr befremden, daß in allen früheren Briefen kaum mit einer Sylbe der Indianer gedacht worden iſt. Wer ſollte es auch in Deutſchland wohl glauben, daß man Jahre lang am fernen Miſſouri leben könne, ohne ein einziges Mahl von Indianern beſucht zu werden. Nach den mancherlei Berichten über ſie, war ich ſelbſt gerade von dieſer Seite am meiſten für die ländliche Ruhe beſorgt. Allein Sie mögen wiſſen, daß ſich in meiner Nachbarſchaft vielleicht ſeit zehn Jahren kein Indianer hat blicken laſſen. Es ſchiffen freilich beinahe wöchentlich Gruppen den Miſſouri hinunter, um in Saint Louis Waaren einzutauſchen, oder Gefälle für abgetretene Grundſtriche zu hohlen, und kehren zu Lande zurück; aber ſie entfernen ſich nicht von dem geraden Wege, und nur dort ſind ſie zu ſehen. So traf auch ich eine Anzahl Sakier (Sacs) in der Nähe von Saint Charles, wo ſie Zelte aufgeſchlagen hatten. In Saint Louis trift man ſie oft, bald Oſagen, bald Kanſas, bald vom Stamme der Fox (Fuchsindianer), bald Nadoweſſier (Sioux) und andere. Sie beläſtigen in keiner Hinſicht, ſo wenig als Neger und Weiße. Es gibt zwar noch viele Stämme an der Oſt-Seite des Miſſiſippi, von denen einige, z. B. die Chaktas, europäiſche Lebensweiſe und europäiſche Sitten angenommen haben, ſogar Negerſclaven beſitzen und Wirthshäuſer halten;

Digitized by Google

allein im Miſſouri-Staate (ich ſage Staate, welcher wohl von dem ungeheueren Miſſouri-Gebiete zu unterſcheiden iſt) ſind wenige anſäſſig. Gegen funfzehn engl. Meilen von hier, an der Südſeite des Miſſouri, war eine aus etwa funfzig Wohnungen beſtehende Stadt der Shawaneſen. Sie ſind vor einiger Zeit aufgebrochen und haben ihren Wohnſitz über hundert Meilen gegen Weſten verlegt. Ich wüßte weſtlich des Miſſiſippi keinen Stamm, der mir näher wäre, als eben dieſe Shawaneſen gegenwärtig ſind.

Als die Indianer im Kriege des Jahres 1814 von den Engländern aufgewiegelt wurden, haben die Anſiedler am Miſſouri ſehr gelitten. Es wurde nach alter Sitte ſcalpirt Alles, was man von menſchlichen Weſen erreichen konnte. Kein Kind in der Wiege blieb verſchont. Gewöhnlich beſchlichen einzelne Indianer die Pflanzungen, wenn die Männer gerade abweſend waren. Schrecklich müſſen die Auftritte geweſen ſeyn, welche hier in ſo friſchem Andenken leben. Der Schwiegervater meines nächſten Nachbars, Namens Ramsay, erzählte vor Kurzem nochmals, wie er, nach einer Abweſenhelt von wenigen Stunden, ſein Haus wiedergefunden habe. Weiße und Neger lagen ermordet und geſchunden am Boden umher. Nur ein fünfjähriger Knabe (ein Enkel des Ramsay) athmete noch. Beim Anblicke ſeines Großvaters ſuchte er ſich aufzurichten und ſprach: Grand-daddy, the Indians did scalp me (Großvater, die Indianer haben mich ſcalpirt), worauf er bald verſchied. — Es iſt ſelten, daß Scalpirte die Verletzung lange überleben. Meiſt folgt der Tod durch Verblutung (oder apoplectiſch oder durch Hirnentzündung). Wird die Wunde aber geheilt, ſo pflegt die Narbe mit einer luftdichten Platte geſchützt zu werden. Ich habe einen Mann geſehen, der eine ſolche Platte trug. Er hatte außerdem noch eine Stichwunde in den Unterleib erhalten. — Jetzt iſt Dergleichen nicht mehr zu fürchten. Die Bevölkerung der Weißen hat ſich zu ſehr vermehrt. Selbſt höher hinauf, an den äußerſten Grenzen des Staates, würde im Falle eines Krieges die ſpäter angelegte Reihe kleiner Feſtungen wirkſamen Schutz verleihen. Wenn die Indianer nicht von einer andern Macht (wie früher von den Franzoſen und ſpäter von den Engländern) unter mächtigem Beiſtande aufgewiegelt werden, ſo hält ſie ihre große Furcht vor den Freiſtaaten leicht in Schranken.

Digitized by Google

Das unmenſchliche Benehmen der Indianer hat übrigens ſeinen Grund keinesweges im Haſſe gegen die Weißen. Sie verfahren in den Fehden gegen ihre rothen Mitbrüder nicht beſſer. Ueberhaupt iſt nichts einſeitiger, als das ſchwärmeriſche Perorirен gegen die Ausbreitung der Europäer, mit den empfindelnden Lobesergießungen über die Indianer. Wer die Tugend unter unentwickelten Menſchen ſucht, der verbindet mit dieſem Worte ganz verkehrte Vorſtellungen und bringt ſchwankende Gebilde einer befangenen Phantaſie in ein Gebiet, das nur dem beſonnenen Denken angehört. In dem Kreiſe von Kindern unterbleiben viele böſe Handlungen, weil die Anreizungen fehlen. Einen ſolchen negativen Zuſtand kann man Unſchuld nennen, und unbeſtreitbar ſind die Indianer inſofern mit den Kindern zu vergleichen. Allein man bedenke wohl, daß die Unſchuld eines erwachſenen Kindes (wenn ich mich ſo ausdrücken darf) nie mit der eines eigentlichen Kindes zu verwechſeln iſt. Es wird unnöthig ſeyn, an die in allen Erwachſenen lebenden Triebe zu erinnern. Ohne die Lenkung der Einſicht werden die erwachſenen Kinder, gleich den eigentlichen Kindern von den Eingebungen des Augenblickes beherrſcht, nur daß ihre Triebe, vereint mit körperlicher Stärke, ganz andere Eingebungen und Handlungen erzeugen, als kindliche. Je geringer der Einfluß allgemeiner Grundſätze iſt (die immer nur als Reſultate der Cultur zu erwarten ſind), deſto unſicher iſt der ſittliche Zuſtand einer Geſellſchaft in ſich ſelbſt, deſto mehr abhängig von innern Zufälligkeiten, ohne alle Rückſicht auf gefährliche Einflüſſe von Außen, deſto geringer iſt ſein wahrer Werth. Fällt nach ſolchen Betrachtungen indeß der Blick auf Menſchen, welche eine Nationalſitte antreibt, Weiber und Kinder zu morden, um durch die Schädelhäute Anſpruch auf öffentliches Lob zu erwerben, ſo darf man doch wohl die Vermuthung wagen, daß dieſe Sitte nicht in dem Garten der Unſchuld aufgekeimt ſey. Aehnliche Ausgeburten ſind krebsartigen Uebeln zu vergleichen, die ſich nur auf längſt verdorbenem Grunde entwickeln. Dergleichen Erſcheinung entſtehen nicht plötzlich. Wer weiß zudem nicht, wie gewöhnlich es bei den Indianern von jeher geweſen iſt, die Leibesfrucht zu tödten. Eben ſo bekannt ſind hier ihre ſcheuslichen Verirrungen des Geſchlechtstriebes. Vermiſchung mit Thieren und Unzucht mit Knaben findet man bei den meiſten Stämmen.

Digitized by Google

Was Bernhard Romans (in ſeiner concise natural and moral history of east and ouest Florida. Newyork 1776) von den Chicaſas erzählt, paßt auch auf viele andere Stämme.

Ihre Vorliebe für das umherſchweifende Jägerleben erzeugt nicht ſelten eine Hungersnoth, welche ſie völlig in Ungeheuer verwandelt. Es gibt Beiſpiele, daß Väter und Mütter ihre eigenen Kinder verzehrt haben. Alte Perſonen werden alsdann aus bloßem Mitleiden getödtet. Auch wenn die Noth vorüber iſt, muß, bei der Rückerinnerung an ſolche Dinge, die menſchliche Natur in einer Spannung bleiben, welche die Gefühle der Unſchuld für immer ausſchließt.

Romanhafte Darſtellungen werden mit Wohlgefallen geleſen. Schilderungen fremder Gebräuche, Erzählungen einzelner Züge, naiver Aeußerungen über europäiſche Vorurtheile haben ihren Werth für die Unterhaltung und zu dieſem Zwecke mag man das Störende weglaſſen. Aber ſo bald es um Anſichten gilt, die das Leben leiten, dann iſt nichts verderblicher als ſchwärmeriſche Täuſchungen.

Die Aeußerungen der Indianer über europäiſche Thorheiten ſind oft überaus treffend. Das darf man aber nicht zu hoch anſchlagen. Stupid ſind die Indianer keineswegs. Allein Weisheit iſt ihnen ſo fremd als die Unſchuld. Ihre religiöſen Sagen und Erzählungen enthalten ſchöne poetiſche Züge eines für die Strahlen der Gottheit empfänglichen Gemüthes neben widrigen Spuren der Rohheit und ſittlicher Verzerrung.

Statt ſich mit dem Worte „Nationalität“ auf dunkele Vorſtellungen zu beſchränken, bedenke man doch, daß das Weſentliche der menſchlichen Natur in allen mit dem Namen Menſch zu belegenden Geſchöpfen nothwendig gleichartig anzunehmen iſt, daß mithin, inſofern unter dem obigen Worte weſentliche Eigenſchaften begriffen werden, nur allein das Studium der menſchlichen Natur Aufſchluß geben könne, und bloß außerweſentliche Erſcheinungen einer tieferen Forſchung überheben.

Die Ehrſucht roher Menſchen hat ſtäts niedrige Ideale. Auf körperliche Vorzüge und alles Dasjenige, was (in ihren Augen) den Schein höherer phyſiſcher Kraft verleiht, iſt ihr

Streben gerichtet. Wie überhaupt den Kindern das Geiſtige nur durch ſeine räumliche Kraft bedeutend iſt, und wie ſie ſpielend lieben, ſich den Schein höherer Kräfte zu geben, ſo verhält es ſich auch mit den Erwachſenen von geringer Cultur. Selbſt hinſichtlich geiſtiger Vorzüge iſt ihre Ehrſucht lediglich auf das Aeußere gerichtet, auf das, was Schein verleiht. Aus dieſer Quelle entſpringen diejenigen Eigenheiten der Indianer, welche philantropiſche Schwärmer auf einen hohen Seelen-Adel beziehen. Namentlich rührt daher die erkünſtelte Apathie bei Gegenſtänden der Bewunderung, ſowohl als bei Leiden, was jene Schwärmer mit der Pyrrhoniſchen Ataraxie verwechſeln. Daher die Sucht zum Formellen im Umgange, das Streben, durch Aeußerlichkeiten, insbeſondere durch Reden, zu glänzen, worin ſie ſich der Großſprecherei ſo wenig enthalten, als wirkliche Kinder. Alle rohe Völker ſind und waren darin den Indianern ziemlich ähnlich. Glücklich ſind diejenigen zu nennen, wo die Ehrſucht nicht zu ſchlimmern Verirrungen führt, nicht wie bei den Indianern zum methodiſchen Morden der Weiber und Kinder zu bringen vermag.

Gibts nicht auch Beiſpiele in Europa, daß die roheſten Verbrecher alle Grade eines Martertodes mit ausdauerndem Trotze überſtanden haben? Finden wir nicht bei reißenden Thieren eine ähnliche Eigenſchaft? Eine Leidenſchaft, die an Raſerei grenzt, bringt ja eben dieſen Thieren näher. Wie darf man bei einem ſolchen Paroxysmus von Seelenſtärke reden? Die Neigung zum Stolze, zur Rache und zum leidenſchaftlichen Trotze zu feſſeln, iſt von jeher die erſte Aufgabe einer guten Erziehung geweſen. Bei den Indianern iſt's umgekehrt. Jenen Neigungen ſtarr zu folgen, darin ſuchen ſie ihre Größe. Zu einer ſolchen indianiſchen Größe hat die europäiſche Jugend dieſelben Anlagen, und es würde gewißlich keine ſchwere Arbeit ſeyn, ſie vollkommen zu entwickeln. Die beſten Reiſeberichte ſtimmen hiemit überein. Ich erinnere nur an John Carver, Volney, Romans, Oldmiron und La Peyrouſe. Sie erklären die Indianer für äußerſt leichtſinnig und wankelmüthig, für aufgeblaſen; ihr Stolz werde leicht zu Grauſamkeiten gereizt und mache ſie blutdürſtig und unverſöhnlich. Beſonders leſenswerth iſt, was La Peyrouſe bei Erzählung des unglücklichen Vorfalles

Digitized by Google

an den Freundſchaftsinſeln über die Indianer und die ſchwärmeriſche Neigung eines ſeiner Begleiter zu ihnen ſagt.

Hier iſt nicht von der Behandlung die Rede, welche die Indianer von den erſten Eroberern erlitten haben. Die Klage darüber trift das Loos der Völker der Erde überhaupt, die ſich überall und zu allen Zeiten mit Greuel überzogen haben. Ich ſpreche von Demjenigen, was den Indianern durch die Freiſtaaten widerfährt. An Sclaverei iſt ja nicht zu denken. Und wenn anders der Maaßſtab des ſittlichen Werthes auch auf die Indianer anwendbar iſt, ſo müſſen ſämmtliche Uebel, welche von dem bloßen Verkehre mit den Bürgern der Freiſtaaten hergeleitet werden, verſchwindend erſcheinen gegen das Gute, und insbeſondere gegen die Wirkungen des Abſcheues, den jeder Europäer, die roheſten Jäger und Grenz-Krämer nicht ausgenommen, gegen die oben erwähnten ſittlichen Gebrechen empfindet. Eine Sammlung einzelner Vorfälle hat für Den wenig Gewicht, der die Uebertreibungen und Entſtellungen der Betheiligten und die Leichtgläubigkeit ſchwärmeriſcher Anekdoten-Sammler kennet. Es iſt nicht ſchwer, auf dieſe Weiſe jedes Volk der Erde als ein Gezücht der Hölle erſcheinen zu laſſen. Sorgfältige Betrachtung der menſchlichen Natur ſelbſt, als der Quelle, das iſt die erſte Bedingung der Critik.

Daß mehr für die Cultur der Indianer geſchehen könne, das berechtigt nicht zur Geringſchätzung Desjenigen, was wirklich geſchieht. Europäer ſollten ſich doch nicht bemühen, den Vereinigten Staaten Lehren zuzuſenden, für die Beförderung des Wohles der Menſchheit. Ich dächte ein bloßer Blick auf den heimathlichen Bedarf müßte den Vaterlandsfreund davon abhalten.

Es iſt ſchon lange das Beſtreben der Freiſtaaten geweſen, die Indianer zu feſten Wohnſitzen und zu einer regelmäßigen Benutzung des Bodens zu vermögen. Gerade dieß iſt die unerläßliche Bedingung der Cultur. Einige Stämme ſind auch wirklich dahin gebracht worden, und dieſe wiſſen es jetzt zu erkennen, was ſie den weißen Brüdern verdanken. Wenn die Indianer immer ſchwächer werden an Zahl, ſo haben die Freiſtaaten ſich deshalb nichts vorzuwerfen. Der letzte Grund davon liegt in ihrer Lebensweiſe, in ihren Sit-

Digitized by Google

ten und in ihren ewigen Fehden. Dieſe Fehden entſtehen meiſt durch die Jagd; was wohl erklärlich iſt, wenn man bedenkt, wie leicht die Verfolgung des Wildes in Europa, wo ſie doch im Allgemeinen nur ein Vergnügen iſt, zu Ueberſchreitung der Grenzen und heftigen Streitigkeiten führt. Den Indianern iſt ſie eine Arbeit, wovon ihr Unterhalt abhängt, da ſie die Viehzucht und den Ackerbau verabſcheuen, und höchſtens kleine Gärten durch die Weiber beſtellen laſſen. Von Rechten weniger Menſchen auf den ausſchließlichen Beſitz großer Erdtheile zu reden, iſt eben ſo lächerlich, als über die Vermehrung der Weißen zu klagen, weil die guten Söhne der Wälder dadurch in ihren Jagdrevieren eingeſchränkt würden, und am Ende gar, um dem Hunger zu entgehen, genöthigt ſeyn könnten, von den Millionen Morgen fruchtbaren Landes, einige Morgen für Getreide oder als Weide zu benutzen. Die Gründe, welche die Freiſtaaten bewegen, den Boden von den Indianern vor und nach zu kaufen, haben mit der Ueberzeugung von einem heiligen Rechte der Urbewohner nichts gemein. In den unermeßlichen Räumen iſt durch ſolche Acquiſitionen bisher nicht einmahl eine läſtige Einſchränkung bewirkt worden, geſchweige, daß von einer Verdrängung die Rede ſeyn könne. Die Freiſtaaten erwerben nur Striche, welche von den Indianern einzig zur Jagd benutzt werden. Die wenigen Stämme, welche vom Ackerbau leben, bleiben ſelbſt von den Anträgen auf Veräußerung verſchont. Um die Indianer vor der betrügeriſchen Habſucht zu ſichern, iſt den Privaten jede unmittelbare Erwerbung des Grundeigenthums von ihnen unterſagt worden. Selbſt die einzelnen Staaten haben dieſes Recht nicht mehr. Der Staatenbund hat es ſich ausſchließlich vorbehalten und deſſen Ausübung wird von Grundſätzen geleitet, deren ſich kein gebildetes Volk der Erde zu ſchämen hat. Wie es um die Angelegenheiten zwiſchen dem Staate Georgia und den Creeks gegenwärtig ſtehe, iſt mir nicht bekannt. Allein man darf nicht beſorgen, daß die Bundesregierung hier jene Grundſätze verläugnen werde. Es iſt unbegreiflich, wie leidenſchaftlich einige deutſche Schriften die Verträge der Bundesregierung mit den Indianern beurtheilen. Als wenn das milde Verfahren der Freiſtaaten Aehnlichkeit hätte mit demjenigen unſerer geprieſenen Voreltern, die auf den Untergang

Digitized by Google

aller alten Völker des ſüdlichen und mittleren Europas ihr Aufkommen gegründet haben.

In das Einzelne der Lebensweiſe der Indianer überzugehen, werden Sie mir nicht zumuthen, da bereits unzählige Berichte darüber exiſtiren. Nur das muß ich doch bemerken, daß ich wahre Kalmücken-Geſichter darunter geſehen habe, Geſichter, deren Wangen-Knochen nicht bloß hervorragten, ſondern wie nach oben gedrückt erſchienen, ſo daß der äußere Augenwinkel gleichfalls nach oben geſchoben erſchien, und die Spalten der Augenlieder, ſtatt horizontal in einer Linie zu ſeyn, nach unten convergirten. Ueberhaupt wurde ich lebhaft an die aſiatiſchen Krieger erinnert, welche ſich in den Jahren 1813 und 1814 in Deutſchland zeigten. Selbſt die Hautfarbe kam mir bei einigen mehr gelb als roth vor. Ein anderer Punkt, der vielleicht auch weniger bekannt geworden, iſt, daß manche Stämme durchaus kein Salz genießen, ungeachtet ſie faſt allein von Fleiſch leben. Sie behaupten, der Genuß des Salzes hindere das freie Athmen.

Zwanzigſter Brief.

Geſchrieben im Juni 1826.

Zu den nöthigſten Arbeiten der hieſigen Pflanzer gehört eine, welche der Einwanderer aus Europa Anfangs für eine bloße Spielerei zu halten geneigt iſt; das iſt das Eichhörnchen-Schießen. Ja, das Eichhörnchen-Schießen oder Fangen iſt hier eine Arbeit, ohne welche keine Mais-Ernte erwartet werden kann. Sobald nämlich die Ausſaat aus der Erde kommt, ſtellen ſich ganze Schaaren jener Thierchen ein, die den keimenden Körnern nachgraben, und, wenn ſie nicht geſtört werden, ſicherlich Alles auffreſſen. Vorher erſcheinen ſie nicht. Das erſte hervorſproſſende Blättchen iſt ihr Zeichen, und alsdann muß der Pflanzer Morgens um Sonnen-Aufgang und Abends um Sonnen-Untergang (zu einer andern Stunde laſſen ſich keine Gäſte ſehen) etwa vierzehn Tage hindurch, bis die Saat hinreichend entwickelt iſt, um die Aecker wandern und wegſchießen, was

Digitized by Google

er kann. Dieſelbe Arbeit hat er einige Wochen vor der Reiſe. Zu dieſer Zeit zeigen ſich auch wohl Waſchbären (ursus lotor, engl. racoon) auf welche des Nachts Jagd zu machen iſt, mit Hunden, die das Wild auf Bäume treiben.

Einige Pflanzer bedienen ſich der Schrotflinten. Allein die Mehrzahl gebraucht Büchſen und zwar mit ſolcher Fertigkeit, daß die Kugel ſelten fehlgeht. Mein Arbeiter hat innerhalb acht Tagen etwa vier und zwanzig Schüſſe gethan und auch nicht ein einziges Mahl gefehlt, obgleich die Eichhörnchen meiſt vierzig Schritte und weiter entfernt waren, und die Büchſe bloß in den Händen ruhete. Die Büchſen ſind ſehr lang und von kleinem Caliber. Sie werden innerhalb der Vereinigten Staaten gemacht, vorzüglich zu Lancaſter in Penſylvanien.

Es gibt hier verſchiedene Arten Eichhörnchen, indeß iſt die graue Art die zahlreichſte und eben diejenige, welche die Maisfelder gefährdet. Je beſſer die Wallnüſſe gerathen, deſto weniger leiden die Maisfelder. Die kleinen Diebe unterſcheiden ſehr bald, was ihnen erlaubt iſt. Zu den Maisfeldern muß man heran ſchleichen, um ſich ihnen bis zur Schußweite zu nähern. Sobald ſie ein menſchliches Weſen kommen ſehen, ziehen ſie ſich raſch in die Wälder zurück. Die Wallnüſſe verzehren ſie dagegen ohne die geringſte Scheu. An dieſen Früchten nagend, ſitzen ihrer oft ſechs und mehr, ſtundenlang, dicht bei den Wohnungen der Pflanzer. — Die Häute der Eichhörnchen ſind zwar im Handel, werden hier aber ſo wenig geachtet, daß ſie niemand aufhebt. Der Ueberfluß macht überall verſchwenderiſch. So werden auch nur die Federn der Gänſe benutzt. Obgleich es leicht wäre, von anderem Geflügel, beſonders von wildem, z. B. wilden Enten und Truthühnern, in kurzer Zeit ſoviel zu ſammeln, als für ein Bett nöthig iſt, ſo geſchieht es doch nirgends. Das Pfund Gänſe-Federn koſtet dreißig bis vierzig Cents.

Es wird Zeit ſeyn, Ihrer Ungeduld vorzubeugen und Ihnen endlich über die Menſchen, welche mich hier umgeben, etwas Näheres zu ſagen. Ich kam mit dem Gedanken nach Amerika, daß die Natur es eigentlich ſey, wovon der einwandernde Europäer das Meiſte zu erwarten habe. Darin habe ich auch nicht geirrt, und deßhalb in meinen erſten Berichten weniger

Digitized by Google

an die Menſchen gedacht. Ich will jetzt verſuchen, es nachzuhohlen.

Ueber die Indianer wiſſen Sie genug. Von dieſen kann ich auch nicht wohl ſagen, daß ſie mich umgeben. Es ſind die Weißen, die Europäer und deren Abkömmlinge, worüber ich zunächſt reden werde, umſomehr, da ſie für das Gemälde der unter ihnen lebenden Neger und Mulatten gewiſſer Maaßen den Grund bilden.

Den erſten allgemeinen Haltpunkt für die Vorſtellungen, liefert unſtreitig die Bemerkung, daß die engliſche Sprache, wie in den ganzen Vereinigten Staaten, ſo auch hier die herrſchende iſt. Denn damit verbindet ſich nothwendig der Gedanke, daß engliſches Leben, als Haupt-Element in die Maſſe der nordamerikaniſchen Bevölkerung gekommen ſey. Kleine Colonien von Franzoſen finden ſich noch hin und wieder im Miſſiſippi-Thale, am Wabaſh, am Arkanſas und am Rothen Fluſſe, wo mit den franzöſiſchen Sitten auch die franzöſiſche Sprache vorherrſcht. Am Ausfluſſe des Miſſiſippi, im Staate Louiſiana, iſt die franzöſiſche Bevölkerung ſehr zahlreich. Die Franzoſen am obern Miſſiſippi ſtammen gröſtentheils aus Canada. Dorther ſind auch einige deutſche Familien zum Miſſiſippi und Miſſouri eingewandert, und lebten ſchon unter der Herrſchaft der Spanier hier. Allein ſowohl die Kinder als die Enkel reden engliſch und kennen ihre Mutterſprache gar nicht. Deutſch zu leſen oder zu ſchreiben, verſtehen in der Regel auch die Alten nicht.

Unter Allen, die von jeher aus Deutſchland nach Nordamerika eingewandert ſind, waren ſehr wenige fähig, ihre Kinder ſelbſt zu unterrichten und ſelten trafen genug wohlhabende Familien zuſammen, um eine förmliche Schule zu gründen. In der Alternative, die Jugend ohne gehörigen Unterricht aufwachſen zu laſſen, oder ſie zu engliſchen Lehrern zu ſenden, wählten verſtändige Väter das Letztere. Das eigene Urtheil der Kinder fand auch an den Eltern nichts, was für einen beſondern Werth der deutſchen Sprache zeugte. Die nie durch Unterricht und Erziehung gemilderten Töne der deutſchen Landleute und Handwerker, insbeſondere der pfälziſchen, ſchwäbiſchen und ſchweizeriſchen, welche ihren

Digitized by Google

Mundarten in der volleſten Herbheit hinübergebracht haben, waren nicht geeignet, deutſche Cultur zu empfehlen. Wie in der Sprache, ſo waren dieſelben Einwanderer in allem Anderen, in Sitten und Gebräuchen, die einzigen Vertreter des deutſchen Volkes, und das gegen Engländer und Franzoſen, worunter es, von den erſten Coloniſations-Verſuchen an, nicht an Männern gefehlt hat, die zu den gebildetſten Familien der Mutterländer gehörten. So iſt es leicht erklärlich, wie ſich, fern von dem Einfluſſe europäiſcher Anſichten, die uns übrigens früher nirgends ſo günſtig waren, dem Widrigen ohne unſer Zuthun zu begegnen, die Meinung entwickeln konnte, daß Deutſchland weit in der Cultur hinter England und Frankreich zurück ſey. Das iſt in ganz Nordamerika die Meinung der Menge. Nur einzelne Eingeborene von höherer Ausbildung urtheilen anders. Deshalb darf es auch nicht befremden, wenn manche Abkömmlinge der Deutſchen, die ſpäteren Einwanderer aus dem Lande ihrer Ahnen mit einiger Geringſchätzung behandeln. Wer ſie beſſern wollte, der würde damit anfangen müſſen, ihnen die elende Erziehung ihrer eignen Väter begreiflich zu machen. Ein ſicheres Schutzmittel gegen ſtörende Anmaßungen ſolcher Amerikaner iſt Fertigkeit in der engliſchen Sprache. Denn ihr Dünkel verliert dadurch alle Stützung, wie ſich gleich bemerken läßt, und bloß die Unkunde des Einwanderers in der Landesſprache wird den Wahn eingebildeter Vorzüge in ihnen unterhalten. Es iſt überhaupt nicht rathſam, mit dieſer Klaſſe der Republikaner deutſch zu reden, wenn ſie es etwa verſtehen ſollten. Neben der peinlichen Empfindung, die Mutterſprache durch eine ſchlechte Articulation dem Geſpötte ausgeſetzt zu ſehen, hat's mir auch geſchienen, daß dieſelben Menſchen ſich feiner betrugen, wenn ſie engliſch redeten, als wenn die Unterhaltung deutſch war. Dieß mag paradox klingen; allein man bedenke, daß nur die engliſche Sprache ſie den angeerbten rohen Sitten entziehen konnte und ihre deutſche Sprache ganz in das Gebiet dieſer Sitten gehörte. Der Gebrauch des „Du" und „Ihr" ſtatt des „Sie," welcher unter den Deutſchen im inneren Amerika faſt allgemein iſt, hat vielleicht auf mein Urtheil miteingewirkt; aber etwas Wahres iſt ſicher daran. Beinahe alle in den Freiſtaaten Geborenen verſtehen Engliſch, und die, welche zugleich Deutſch verſtehen, ſprechen es überaus ſchlecht.

 Digitized by Google

Sie haben es hauptſächlich, ohne guten Unterricht, durch den Verkehr mit den oben bezeichneten Einwanderern erlernt und miſchen unzählige verdorbene engliſche Wörter ein. Sprößlinge von Deutſchen, denen das Engliſche ganz fremd geblieben iſt, gibt es nur wenige. In Penſylvanien finden ſich einzelne Familien. Wo ihrer mehrere zuſammen leben, ſind's gewöhnlich Religions-Verſchiedenheiten, die ſie abgeſondert erhalten. Sie gelten für noch unbeholfener, als die halbengliſirten, wogegen beide Klaſſen überall als Muſter der Mäßigkeit und des häuslichen Fleißes geprieſen werden. Im Allgemeinen wird dem gebildeten Bewohner des jetzigen Deutſchlands der Umgang mit den Abkömmlingen der Briten, überhaupt ſolchen Amerikanern, welche nur Engliſch, und jenes Deutſch nicht verſtehen, beſſer zuſagen. Unter dieſen trift man auch die günſtigeren Anſichten von der deutſchen Cultur, welche ſie theils aus Großbritannien aufnehmen, theils aus der Vergleichung der verſchiedenen deutſchen Einwanderer ſelbſt, abſtrahiren.

Die Holländer, Schweden und anderen nordiſchen Europäer waren ſtäts zu ſchwach an Zahl, als daß ihr Einfluß auf die Maſſe der Bevölkerung hätte erheblich ſeyn können. Ihre Abkömmlinge haben ſich faſt gänzlich mit den britiſchen verſchmolzen.

Nur die Franzoſen konnten in den weſtlichen Ländern das engliſche Leben beſchränken und modificiren. Es gebrach den franzöſiſchen Einwanderern gewißlich nicht an Cultur, und jeder hing mit ſeinem innerſten Weſen an der Sprache und den Sitten des Mutterlandes. Allein ſie wurden von dem Mutterlande zu früh aufgegeben. Seit der Abtretung der Miſſiſippi-Gegenden an England und Spanien waren die Einwanderungen aus Frankreich höchſt unbedeutend. Die franzöſiſchen Anſiedeler ſuchten ihren Schmerz über das politiſche Uebergewicht der raſch wachſenden engliſchen Bevölkerung im Familien-Leben zu vergeſſen und mußten an ihrem Einfluſſe auf das Ganze um ſo mehr verlieren, je weniger ſie geneigt waren, von ihrer Nationalität Etwas aufzuopfern. Durch neue Einwanderungen aus den öſtlichen Staaten wurden ſie nur zu ſtrengerer Abſonderung angereizt.

Digitized by Google

Die Einwanderer aus Großbritannien waren ſomit allen übrigen, theils an Zahl, theils an politiſcher Kraft, völlig überlegen und ſtanden dabei in der Cultur immerhin ſo hoch, daß auch in dieſer Hinſicht kein Einfluß von der Minderzahl möglich ſchien, am wenigſten aber von den Deutſchen. Die Einwanderungen aus Großbritannien ſind nicht, wie die aus Deutſchland, aus der dürftigen, ungebildeten Maſſe, ſondern von jeher aus allen Ständen ausgegangen. Sie waren ſo zahlreich und folgten ſo nach einander, daß dadurch allein, von dem großen politiſchen und merkantiliſchen Verkehre abgeſehen, das Weſentliche der engliſchen Cultur nach Amerika verpflanzt, und in gleichem Schritte mit dem Mutterlande weiter gefördert werden konnte. Ein Zurückbleiben in der geiſtigen Entwickelung war bei der engliſchen Bevölkerung nicht zu fürchten, es ſey denn, daß man die neue Heimath ſelbſt (das Land und Clima der Vereinigten Staaten) als ſo überaus ungünſtig für die Söhne Großbritanniens betrachtet habe. Mit den übrigen Einwanderern verhielt es ſich dagegen ganz anders. Sie mußten, wie leicht einzuſehen iſt, um ſo mehr zurückbleiben, je mehr ſie ſich auf ſich ſelbſt beſchränkten. Mit Europa gleichen Schritt zu halten, ging nur unter der engliſchen Bevölkerung an. Und es gilt namentlich von den heutigen Abkömmlingen der Deutſchen als ſicherer Maaßſtab, daß ſie um ſo weiter zurück ſind, je fremder ihnen die engliſche Sprache geblieben iſt *). (Dieß dient auch zur Erklärung des Dünkels der halbangliſirten Deutſchen, wovon ich vorhin geredet habe.) Es iſt keine heitere Erſcheinung, daß hier die Anhänglichkeit an die alte Heimath ſolche widrige Folgen gehabt hat, und ſehr oft wird man zu dem Wunſche veranlaßt, daß, unter den einmahl obwaltenden Verhältniſſen, ihr weniger möge nachgegeben worden ſeyn.

Die Gegenwart kann nur durch die Vergangenheit begriffen werden, und es iſt ohne Zweifel die rechte Methode, um das nordamerikaniſche Leben zu beurtheilen, nach der Abſtammung der Nordamerikaner zu fragen. Den allgemeinſten Aufſchluß darüber findet man in der Sprache. Den

*) Sie nennen ſich ſelbſt dutshmen, ſtatt germen.

Digitized by Google

näheren liefert einzig die Geſchichte. Allein eine verkehrte Anwendung dieſer Methode hat Bülow gemacht und viele Andere, die ihm nachtraten. Es iſt der Geſchichte völlig entgegen, daß die britiſchen Auswanderungen vorzugsweiſe aus einzelnen Klaſſen ausgegangen ſeyen. Bülow vergißt, in ſeiner leidenſchaftlichen Stimmung, daß die erſten Unternehmungen der Briten von demſelben Geiſte beſeelt wurden, der damahls das ganze weſtliche Europa zur Entdeckung neuer Länder anfeuerte. Nichts war natürlicher, als daß, nachdem die Jung und Alt aufregenden Berichte von dem großen Funde einmahl verbreitet waren, jeder, der ſich in Britannien in irgend einer Hinſicht gehindert und eingeſchränkt fühlte, ſeine Blicke auf Gegenden warf, welche gerade Anfangs am übertriebenſten geprieſen worden ſind. Um aber zu wiſſen, wer ſich damahls in Großbritannien und Irland vorzüglich eingeſchränkt und gehindert fühlte, bedarf es nur einer flüchtigen Betrachtung des früheren Zuſtandes dieſer Länder. Man ſehe zu, welche Intereſſen ſich in jenen Zeiten dort bekämpften, und es wird bald einleuchten, daß es ſchon vor mehreren Jahrhunderten in allen Ständen Unzufriedene genug gab, die ihr Vaterland mit Amerika zu vertauſchen bereit waren. Nicht etwa ein bloßer Kampf der Reichen mit den Armen, der Freien mit den Sclaven, der Gebildeten mit den Rohen, der Aufgeklärten mit den Fanatikern war es, der die menſchliche Geſellſchaft bewegte. Es war die Periode, wo neben den ſinnlichen Intereſſen an äußeren Gütern — die immer mitwirken, ſo lange die Menſchen in irdiſchen Leibern wandeln — in den meiſten Ländern Europas die menſchliche Natur begann, auf ſich ſelbſt aufzumerken, ſtatt daß ſie ſich früher lediglich den einzelnen Eindrücken überlaſſen hatte. Der Geiſt begann ſich ſelbſt zu fühlen, ſich als ſtätiges Glied in allen Verhältniſſen zu ahnen und darauf Anſprüche von Selbſtſtändigkeit gegen die ganze äußere Welt, und insbeſondere gegen die Mitmenſchen und ihre Meinungen und Handlungen, zu gründen. Weil aber, auf allen Stufen der Entwickelung, das Verhältniß zum höchſten Weſen ſich, unter ſämmtlichen anderen Verhältniſſen, als das erſte darſtellt, deshalb mußte es auch hier, für die freier um ſich her blickende Denkkraft, den erſten Gegenſtand der ſorgfältigeren Betrachtung abgeben. Zu dieſem Satze wird jedem Menſchen die

Digitized by Google

eigene Entwickelungsgeſchichte den Commentar liefern. Was iſt erklärlicher, als, daß ſo bald nur irgendwo geiſtiges Leben in Europa erwachte, ein Kampf mit hierarchiſchen Einſchränkungen die nächſte Folge war? Dieſer Kampf mußte auch die Lebenskraft geraume Zeit hindurch, zwar nicht ausſchließlich, aber doch, vorzugsweiſe beſchäftigen, theils weil der Geiſt an den hieher gehörigen Vorſtellungen volle Arbeit fand, theils weil die äußeren Einſchränkungen nicht ſo ſchnell zu beſeitigen waren. Erſt ſpäter konnte es der fortprüfenden Denkkraft gelingen, ſich nach und nach der Bedeutung der übrigen Verhältniſſe in ſo weit zu bemeiſtern, daß ein ſolcher Einfluß auf das Wollen und Handeln möglich wurde, welcher nicht bloß gegen religiöſen, ſondern auch gegen politiſchen Druck aufregt, und zum dauernden Ringen nach allgemeiner Unabhängigkeit antreibt. Die Geſchichte England's hat hievon keine Ausnahme gemacht. Und weil die geſammte Bevölkerung Großbritanniens an dieſer Entwickelung Theil nahm, deshalb wurden auch alle Stände durch die damit verbundenen Intereſſen bewegt. Zu den Intereſſen an äußeren Gütern geſellten ſich zuerſt die religiöſen mit überwiegender Stärke, welche nachher durch die politiſchen mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt worden ſind *). Wie darf man ſich nun wundern, daß in einer Zeit, als ganz Großbritannien in religiöſen Fehden lebte, die nach Amerika auswandernden Volksmaſſen nicht unpartheiiſch waren? So wenig als mit den Auswanderungen die Kämpfe im Mutterlande aufhörten, ſo wenig ließ ſich erwarten, daß die Coloniſten davon frei bleiben würden. Bülow ſetzt voraus, daß damahls, als ſich die verſchiedenen Religionsſecten in England bildeten, auf der einen Seite nur Schwärmerei und Vorurtheile, auf der andern hingegen ruhige Beſonnenheit und Verſtand gewaltet habe. Er ſagt das nicht ausdrücklich, aber es liegt ſeinen Ableitungen zum Grunde.

*) Wem hiebei die älteren Kämpfe um politiſche Rechte und die magna charta einfällt, der achte auf die verſchiedene Natur der Strebungen, welche zu den Kämpfen anregten. Bei jenen älteren war an die Wirkung der Ideen von allgemeinen Menſchenrechten noch nicht zu denken. Dieſe Ideen dringen aus dem allgemeinſten Grunde, den es geben kann, auf allgemeine Unabhängigkeit, ſtatt daß vorher nur beſchränktere Strebungen, aus beſchränktern Gründen, einzelne Freiheiten verfolgen. Nur die Intereſſen, welche aus ſolchen Ideen entſpringen, verdienen vorzugsweiſe den Namen der politiſchen.

Digitized by Google

Nichts kann verkehrter ſeyn. Es war überhaupt dunkel in England, wie im übrigen Europa. Wer das Alte hartnäckig vertheidigte, der ſah eben ſo wenig klar, als die, welche es ſchwärmeriſch angriffen. Wo die Einſicht fehlt, dort kann ſie auch nicht herrſchen. Die Zeit herrſchte in jenen Tagen noch weit mehr, als jetzt, durch niedere Impulſe. Sie allein erreichte ihren Zweck, den jeder Kämpfer befördern half, ohne es zu ahnen. Demnach iſt es höchſt irrig, von ausgewanderten Puritanern, Presbyterianern u. ſ. w. zu reden, um auf die Eigenſchaften der heutigen Nordamerikaner zu ſchließen. Daraus läßt ſich nichts Beſonderes ableiten; ſelbſt wenn man annehmen dürfte, daß bloß dieſe Religionsſecten ausgewandert ſeyen. Denn ſie beſaßen alte Keime der ferneren Entwickelung ſo gut, wie die im Mutterlande gebliebenen Perſonen. Nun aber widerſtreitet eine ſolche Annahme der Geſchichte durchaus. Sämmtliche Haupt-Intereſſen, welche die Engländer, Schotten und Irländer ſeit der erſten Entdeckung des transatlantiſchen Continentes in Bewegung geſetzt haben, wirkten auch auf die Auswanderungen; die, da ſie ununterbrochen bis zur neueſten Zeit ſtatthatten, (ich ſage es wiederhohlt) ſchon an ſich, ohne den merkantiliſchen und politiſchen Verkehr, die Geiſtesentwickelung der Nordamerikaner in gleichem Schritte mit der von Großbritannien halten konnten.

Wenn man endlich gar der in die Colonien geſendeten Verbrecher erwähnt, ſo bedenke man denn doch, ob deren Zahl gegen die der guten Coloniſten wohl je ſo beträchtlich geweſen, als er die Menge des zurückgebliebenen, verurtheilten und nicht verurtheilten, Geſindels in Großbritannien und Irland gegen die ordentlichen Bewohner dieſer Länder ſtäts war und noch iſt.

Dieſe Bemerkungen gelten von allen Staaten des Bundes. Die Bevölkerungs-Geſchichte der älteren Staaten iſt ſo ziemlich gleich. Eigenheiten, die einzelnen Staaten vor den anderen ankleben ſollten, gibt es nicht, wenigſtens keine weſentliche, was man auch darüber ſagen mag. In den neueren Staaten können ſie ſchon wegen der gleichmäßigen Einwanderungen aus den ſämmtlichen atlantiſchen nicht aufkommen. In Ohio, in Kentucky, in Teneſſee, in Indiana,

Digitized by Google

in Illinois, in Miſſouri und den übrigen weſtlichen Ländern lebt der Einwanderer aus Penſylvanien und Newyork neben dem aus Virginien, Maryland und Carolina. — Den Staat Louiſiana, wo die franzöſiſche Bevölkerung bisher vorherrſchte, habe ich bereits früher ausgenommen. Die wenigen ſpaniſchen Familien aber, welche ſich am Miſſiſippi angeſiedelt hatten, ſind, ſobald ihr König die Landeshoheit wieder abtrat, faſt alle abgezogen. — Selbſt der Unterſchied zwiſchen den Staaten, wo die Sclaverei erlaubt iſt und denen, deren Geſetze ſie verbieten, äußert ſich noch nicht ſchneidend. Der Grund iſt: auch in den letzteren Staaten gibt es viele Neger und Mulatten, die zwar frei ſind, aber faſt alle als Tagelöhner, Knechte und Mägde leben und, bei der allgemeinen Verachtung gegen die dunkele Hautfarbe, zur Dienſtherrſchaft in einem wenig milderen Verhältniſſe ſtehen, als wirkliche Sclaven. Spottnamen, womit die einzelnen Provinzen ſich gegenſeitig belegen, verdienen kaum berührt zu werden. Sie haben nicht mehr Bedeutung, als ähnliche Neckereien in anderen Ländern. Oft hört man hier den Ausdruck „he is a Yankee“ (er iſt ein Yänki). Man bezeichnet damit die Bewohner von Neu-England *). Der Name iſt von den Yanko-Indianern in Rhode-Island genommen, und die Neu-Engländer ſollen ihn ſich Anfangs ſcherzend ſelbſt beigelegt haben. Jetzt hat er die Bedeutung der Verſchlagenheit im Verkehre, welche den Neu-Engländern von den Bewohnern der anderen Provinzen zum Vorwurfe gemacht wird **). Warden leitet (in ſeinem account of the united states of America) den Namen Yankee von dem Cherockee'ſiſchen Worte Cankke her welches feig oder knechtiſch heiße und den Neu-Engländern von den

*) Neu-England begriff die Länder öſtlich des Hudſon-Fluſſes, die Staaten 1) New-Hampſhire, 2) Maſſachuſetts (von einem Indianer-Stamme benannt), 3) Rhode-Island, 4) Connecticut (von dem indianiſchen Namen des Fluſſes, welcher ſo viel bedeutet, als langer Fluß) und 5) den nach der Revolution (1790) hinzugekommenen Staat Vermont (von den mit Nadelholz bedeckten Bergen benannt).

**) Man erzählt ſich von den Yänkis manche Beiſpiele einer gauneriſchen Pfiffigkeit. Ein Yänki brachte Hausuhren in die weſtlichen Staaten, welche dort ſehr geſucht ſind und theuer bezahlt werden. Er fand überall guten Abſatz, indem er jedem Käufer verſprach, die Uhr umzutauſchen, falls es bei ſeiner Rückkehr verlangt werden würde. So verkaufte er alle Uhren bis auf eine, und dieſe letzte gab er auf der Rückreiſe dem erſten, welcher ſich beſchwerte, wogegen er die wiedereingetauſchte Uhr für den zweiten Unzufriedenen aufbewahrte. Die Uhr des zweiten erhielt der dritte, die des dritten der vierte, und ſo konnte der Speculant ohne Beunruhigung heimkehren, da er allen als ein Mann von Wort erſchien.

Digitized by Google

ſüdlichen Völkern deshalb beigelegt worden ſey, weil ſie ihren Beiſtand in einem Kriege gegen die Cherokee's verſagt hätten. Er bezieht ſich dabei auf Anburey's Reiſen.

Erſt nach einer ſolchen geſchichtlichen Einleitung ſchreite man zur Betrachtung der Gegenwart. Ohne ſie läßt ſich das jetzige Leben in Nordamerika weder gehörig auffaſſen noch würdigen. Wiewohl nur Derjenige vollſtändig vorbereitet iſt, welcher damit auch die Kunde der Eigenheiten des neuen Erdſtriches ſelbſt verbindet, ſo muß der richtige Gebrauch der geſchichtlichen Momente doch ſchon allein vor manchen Irrthümern ſchützen, welche in Deutſchland verbreitet ſind.

Wie ungereimt erſcheint z. B. die Annahme, daß die Vereinigten Staaten im Religiöſen hinter Europa zurückgeblieben ſeyen, da ſie bereits vor einem halben Jahrhundert durch freies Denken über die menſchliche Natur zu entſcheidenden politiſchen Kämpfen gediehen waren? Das allgemeine Geſetz, daß niemand von ſeinen religiöſen Meinungen Rechenſchaft zu geben brauche, iſt ſo alt, als der Bund ſelbſt; und in den Verfaſſungsurkunden einzelner Staaten heißt es: nur Bekenner des Chriſtenthumes können zu Aemtern gelangen, in andern: jeder, der an ein höchſtes Weſen glaubt. Wer darf bei ſolchen Reſultaten der Abſtimmung ſämmtlicher Bürger, noch von Spuren puritaneriſcher Verfolgungsſucht berichten? Was würden die heutigen Bewohner Deutſchlands und der Schweiz ſagen, wenn man ſie nach den Raſereien der Vorzeit, welche ſogar den Reformator Calvin zum Morden des Servetus brachten, nach den noch in der Mitte des verfloſſenen Jahrhunderts geſchehenen Hexen-Verbrennungen beurtheilen wollte?

Mehr Grund möchte im Gegentheil die Behauptung haben, daß die gerühmte Duldung ſich einer gewiſſen Gleichgültigkeit gegen Religion und Cultus nähere. Allein dieſer Vorwurf trift die europäiſche Chriſtenheit wenigſtens in gleicher Stärke. In Europa glaubt man durch äußere Formen der in dem Spiele der innern Kräfte drohenden Zukunft begegnen zu können. In Amerika hingegen vertrauet man auf die inneren Kräfte ſelbſt, und tröſtet ſich mit dem Gedanken, daß ein Volk, welches in einer ſolchen Lage lebe, wie das der Vereinigten Staaten, ſich ſobald nicht von der ewigen Stimme

Digitized by Google

der Wahrheit völlig abweichen werde, und daß das Weſentliche des Chriſtenthumes ſich unter allen Formen erhalten müſſe. Man achtet jeden Zwang im Cultus als Störung der individuellen Verhältniſſe zum höchſten Weſen, und fürchtet davon mehr Unheil, als irgend eine ſchwärmeriſche Verirrung in dem freigegebenen Gebiete zu veranlaſſen vermögend ſey. Es iſt eine thörichte Anſicht, daß dergleichen Verirrungen von der Mehrzahl des Volkes gebilligt würden. Das öffentliche Urtheil ſchont des Secten-Unfugs hier ſo wenig, als in Deutſchland. Allein man iſt überzeugt, daß Zwangsmittel dagegen, ſchlimmer ſind, als das Uebel ſelbſt. Wer aber nach Einzelnheiten voreilig auf den Zuſtand des Ganzen ſchließt, dem kann man nur zurufen, zu bedenken, was wohl herauskommen möge, wenn die Volksmaſſen der europäiſchen Länder, ſich plötzlich ſo ſelbſt überlaſſen würden, wie die Nordamerikaner ſich wirklich ſelbſt überlaſſen ſind.

Daß die Amerikaner nicht ſo durchaus gleichgültig gegen den Cultus ſind, das beweiſet unter Anderem die Uebereinſtimmung der Geſetze ſämmtlicher Staaten hinſichtlich der Sonntagsfeyer, wodurch eben ſo ſehr bekundet wird, wie gut man in Nordamerika die Religionsfreiheit von Ungebundenheit zu unterſcheiden weiß. So viel mir bekannt iſt, macht nur Louiſiana, wo franzöſiſche Sitten herrſchen, eine Ausnahme. In den anderen Staaten waren die Geſetzgeber einhellig der Meinung, daß die lärmenden Vergnügungen am wenigſten für den Sonntag paſſen. Auch iſt es ſtrafbar, an Sonntagen zu jagen. Wer indeß glaubt, daß man in einigen Punkten zu weit gegangen ſey, daß man z. B. nicht jede Muſik, ſondern nur die Tanzmuſik habe verbieten ſollen, der beachtet nicht die Natur demokratiſcher Elemente, welche dergleichen Unterſcheidungen nicht geſtatten.

Außer einer ziemlichen Anzahl Juden bekennen ſich alle Bewohner der Vereinigten Staaten zum Chriſtenthume, aber in ſehr verſchiedener Weiſe. Es gibt z. B. in meiner Nähe, Lutheraner, Katholiken, Presbyterianer, Episcopalen, Methodiſten, Baptiſten und Swedenborgianer. Wo es noch an Gebäuden für den Gottesdienſt fehlt, dort werden Privat-Häuſer für die Stunden der Andacht eingeräumt, und wo noch kein Pfarrer wohnhaft iſt, da erſcheinen von Zeit zu

Digitized by Google

liche Lage zu erwerben. Dadurch wird die Jugend zur erſten freien Thätigkeit gebracht, und der belohnende Erfolg reicht hin, ſie darin zu erhalten. Die Geſundheit bleibt unzerrüttet, der Geiſt wird kräftiger, und die Armuth, welche die ſittliche Verworbenheit des deutſchen Landvolkes unheilbar zu machen pflegt, völlig unbekannt. Darin liegt der Grund, daß man im ganzen Nordamerika auf keinen Bettler ſtößt. Dort, wo es ſo leicht iſt, den Unterhalt zu erwerben, muß auch die Bettelei von der öffentlichen Meinung ſtrenger beurtheilt werden und der allgemeine Abſcheu ſelbſt dem Trägſten ein Stachel zur Arbeit ſeyn. Daſſelbe gilt vom Diebſtahle. Die meiſten Diebſtähle in Deutſchland geſchehen an geringfügigen Gegenſtänden, beſonders an Victualien. In Nordamerika hört man davon äußerſt ſelten. Ich erinnere mich nur eines einzigen Falles während zwei Jahren, unter mehr als dreitauſend Individuen meiner Nachbarſchaft, und das war eine Entwendung von Gegenſtänden des weiblichen Putzes, wozu die Eitelkeit verführt hatte. Deshalb gibts hier ſo viele Wohnungen ohne Thürſchlöſſer. Auf der Reiſe von der atlantiſchen Küſte hieher war unſere Sorge für die Effecten im Wagen, während wir zu Mittag ſpeiſ'ten, überall ſehr auffallend. Der Dieb findet keinen Hehler und jedermann hilft, ihm auf die Spur zu kommen. Selbſt die Neger und Mulatten ſind hier nichts weniger als diebiſch, wiewohl man ihnen nicht ſo unbedingt trauet, als den Weißen. — In Saint Louis trafen wir in unſerm Gaſthauſe einen deutſchen Stallknecht, der uns empfahl, auf unſere Sachen Acht zu geben, weil man in dieſem Lande allerlei Menſchen finde. Wir waren ſchon zu lange in den Vereinigten Staaten, als daß dergleichen Reden uns nicht hätten ſonderbar dünken ſollen. Beim Abzuge vermißten wir wirklich einige Effecten, als eine Peitſche, Reiſeflaſchen ꝛc., welche wir im Wagen zurückgelaſſen hatten. Der Wirth ſtellte ſofort eine ſcharfe Nachforſchung an, und das Reſultat war, daß unſer guter Landsmann den Beweis hatte liefern wollen, wie nöthig ſeine Warnung geweſen. — Unter vier Diebſtählen wird kaum einer von den in Amerika Geborenen verübt.

Manche Reiſeberichte ſind voll von Deklamationen gegen die Kaſten, welche unter den Bewohnern Nordamerikas

Digitized by Google

herrſchen ſollen. Ich wiederhohle es, nach den Eigenſchaften eines Idyllen-Völkchens iſt hier nicht zu ſuchen. Auch würde man irren, wenn man den neuen Freiſtaat ſolchen Freiſtaaten gleichſtellen wollte, deren Grundlagen ſich nur durch eine erziehende Geſetzgebung in einer Reihe von Jahren bilden laſſen. Die Bürger der Vereinigten Staaten ſind Europäer in Amerika und mehr wird aus ihnen nicht werden, als aus den heutigen Europäern überhaupt werden kann. Ohne eine ſtrenge Abſonderung der Jugend von den Erwachſenen, ohne eine planmäßige Geſammterziehung, werden an keinem Orte der Erde aus jetzigen Bewohnern Europa's Römer oder Sparter, geſchweige etwas Beſſeres, hervorgehen. Zu einem ſolchen Verſuche wird man in Amerika nicht gelangen. Eben die Freiheit würde ihm hinderlich ſeyn. Wie in Europa, ſo gibt es auch hier, im Verhältniſſe zur Maſſe, Wenige, die ſich zu den nöthigen Opfern bequemen würden. In Europa könnte dieſer Verſuch noch von Ariſtokraten oder Monarchen wenigſtens *beſchloſſen* werden, in Nordamerika würde es auch nicht einmal zu dem Beſchluſſe kommen. Der politiſche Zuſtand der Nordamerikaner hat ſeine eigentlichen Stützen in *äußeren* glücklichen Verhältniſſen, welche den erſten Generationen die Unabhängigkeit zuſichern, ohne daß es der Eigenſchaften von Römern oder Spartern bedürfe. Inſofern war auch die Beſorgniß vor der Wahl des Generals Jackſon zum Präſidenten des Bundes ganz ungegründet. Selbſt ein Cäſar oder Buonaparte iſt ohne äußere Baſis keinem Freiſtaate gefährlich. Dem Cäſar war es leicht, in dem damaligen Rom, wie dem Buonaparte in Frankreich, eine Baſis zu bilden. Allein wo wäre der Stoff dazu in Nordamerika? Dort iſt bis jetzt wenig Pöbel. Die Zahl der Dürftigen iſt gegen die Maſſe verſchwindend. Für einen geſunden Körper gibts überall reichlichen Unterhalt; für die, welche mehr ſuchen, einen großen Spielraum zu Unternehmungen. Nackter Rang iſt mit den herrſchenden Ideen zu ſehr im Widerſtreite, als daß ohne vorherige Umwandelung der Köpfe damit viel auszurichten wäre. Darüber iſt ſeit Jahren ſo viel öffentlich geredet und geſchrieben worden, daß vorläufig bloßes Schaamgefühl abhalten würde, Anſtrengungen und Gefahren für Patente zum Dünkel (wie die Rangverleihungen in Amerika bezeichnet werden) einzutauſchen. Was kann demnach geboten werden, um nur ſo viel Helfer zu gewinnen, daß

Digitized by Google

Plane gegen die Unabhängigkeit nicht durchaus lächerlich erſcheinen? Zwecklose Unruhen würden ſich freilich erregen laſſen; dafür gibts immer Unzufriedene genug. Wenn die Zeit die begünſtigenden äußeren Verhältniſſe wird geändert haben, dann wird es auch mit dem politiſchen Zuſtande anders werden. Das iſt indeß noch ferne. Zu Monarchien kann es aber nicht eher kommen, bis einzelne Bürger ſich ſo ſehr auszeichnen, daß ſie gleichſam Sonnen bilden für einen großen Theil der Maſſe. Da die Geburt keinen Vorſchub leiſtet, ſo bleibt nur die Auszeichnung durch glänzende Thaten übrig. Lange Kriege werden alſo vorhergehen müſſen. Nur darin könnte ſich die geſchichtliche Baſis entwickeln, welche dem Einzelnen ein dauerndes Uebergewicht über die Menge verleiht. Aehnliche politiſche Sonnen ſind ſeltene Erſcheinungen, beſonders unter den neuern Völkern. Zwiſchen ihnen und guten Generalen, oder vorzüglichen Staatsmännern, iſt noch eine große Kluft. Wäre das nordamerikaniſche Volk alſo auch wirklich reif für eine Monarchie, ſo würde der Monarch ſelbſt doch fehlen, der vom Auslande nicht angenommen werden wird, und auf dem inländiſchen Boden nicht ſo leicht emporwächſt. Vorher werden Ariſtokratien auftreten. In den Staaten, wo die Sclaverei beſteht, kann die Zahl der Sclaven ein gefährlicher Stoff werden. Ueberhaupt iſt die Maſſe der freien und unfreien Afrikaner ein zu fremdartiges Element, als daß nicht eine gänzliche räumliche Abſonderung von den Weißen zu wünſchen wäre. Vorläufig iſt jedoch der Einfluß der Sclaverey auf die Sitten der Herren der wichtigſte Punkt.

Ohne den ſittlichen Werth der Amerikaner zu überſchätzen, ſehe ich doch keinen Grund, ihnen irgend ein Volk in Europa vorzuziehen. Ich habe keine Flecken bemerkt, welche nicht auch in Europa zu finden wären. Insbeſondere rede man nur nicht von Gewinnſucht, als wenn Engländer, Franzoſen ſammt den Deutſchen nicht Urſache hätten, dieſe Seite ganz unberührt zu laſſen. In Nordamerika erinnert man ſich noch ſehr wohl, daß im Freiheitskriege Deutſche gegen ſie gefochten haben, welche von ihren Fürſten Mann für Mann für einige Pfund Sterling verkauft worden waren. Wenn man den Amerikanern die häufigen Falliments zum Vorwurfe macht, ſo bedenkt man nicht, wie viele europäiſche

Digitized by Google

Abentheurer ſich unter die amerikaniſchen Kaufleute miſchen. Sieht man aber Handelshäuſer drei, vier Mahl falliren, und immer an demſelben Orte von neuem anfangen, ſo ſpricht das ungeſchwächte Zutrauen der Mitbürger mehr für Unglück als für Betrug. Daß die Amerikaner kühn ſind in Handelsunternehmungen, das iſt bekannt genug.

Ungeachtet Europa neben den Guten ſo manchen Taugenichts hinüberſendet, ſo vermag es dennoch nicht, dort eine Bettler- und Pöbel-Pflanzung zu begründen. Das iſt eben der größte Vortheil der Vereinigten Staaten, daß ſie von allen Uebeln der Uebervölkerung frei ſind, ohne über Mangel an Menſchen klagen zu müſſen. Dieſes bringt mich wieder darauf zurück, daß der Raum es eigentlich ſey, was die Europäer in Nordamerika zu ſuchen haben. Wenn ſie alle Vortheile, welche die Natur den Bürgern der Staaten darbietet, gleichfalls genießen können, und wenn das Betragen dieſer Bürger den Fremden, hinſichtlich ſeiner Habe ſowohl als ſeiner Perſon, vor jeder Verletzung außer Sorge ſtellt, ſo gebietet es doch die Billigkeit, ſich wenigſtens der Schmähungen zu enthalten. Aber noch mehr; kein Fremder hat in Nordamerika über Rohheiten zu klagen, die in Europa, und namentlich auch in Deutſchland, alltäglich ſind. Nirgends eine Spur des ungezogenen Muthwillens und der Ruheſtörungen, die in Deutſchland ſo Mancher verübt, der noch vom Pöbel unterſchieden werden muß *). Weil auch der Handwerker zur guten Geſellſchaft zugelaſſen wird, ſo hat er ſeiner Seits ſich bemüht, ſich des würdig zu zeigen, und überall waltet ein gemeſſener Anſtand, ſo daß dem reiſenden Deutſchen gar nicht einfallen kann, ſich in einzelnen Wirthshäuſern mitten unter Schreinern, Zimmerleuten, Sattlern und Schneidern zu befinden. Muſterhaft iſt das Benehmen

---

*) Sidons ſpricht viel von dem rohen Betragen der Kentuckier. Entweder bin ich auf meiner Reiſe ſehr glücklich, oder Herr Sidons iſt ſehr unglücklich geweſen. Auch in Miſſouri war ich von Kentuckiern umgeben. Man wirft ihnen zwar eine ſtörende Lebhaftigkeit und eine Neigung zur Prahlerei vor. Allein man hüte ſich, darauf mehr Gewicht zu legen, als auf die gegenſeitigen Beſchuldigungen der deutſchen Länder. Einzelne Vorfälle verurſachen unter beſondern Umſtänden nicht ſelten einen Ruf, der weit über die Wahrheit hinausgeht. Kentucky hat keine ſinguläre Geſetzgebung. Seine Bevölkerung zählt Einwanderer aus den meiſten älteren Staaten, und den Auswanderern in die weſtlicheren Länder rücken noch ſtäts Einwanderer von Oſten nach. Schon dieß macht den Glauben an National-Laſter ſchwankend,

Digitized by Google

gegen das weibliche Geſchlecht. In keinem Wirthshauſe wird man in Gegenwart der Frauen unreine Witze hören. Dieſe Strenge iſt aus den engliſchen Sitten wohl bewahrt worden und auf die Abkömmlinge der Deutſchen nicht ohne Wirkung geblieben.

Den Europäer wird es hienach ſo ſehr nicht wundern, wenn er erfährt, daß der zur Arbeit gedungene Weiße darauf Anſpruch macht, am Tiſche der Herrſchaft zu ſpeiſen, und auch das Prädicat „Herr“ (master, gentelman) verlangt *). Solche Weiße übernehmen übrigens nur eine beſtimmte Art von Arbeiten und zu Aufwärter-Dienſten würden ſie ſich um keinen Preis bequemen. Als eigentliche Knechte verdingen ſich die Eingebornen höchſt ungern. Thun ſie es, ſo müſſen ſie ſich freilich auch eine andere Behandlung gefallen laſſen. Eben ſo ſelten iſt es, daß ſich Weiße weiblichen Geſchlechtes als Mägde oder Köchinnen verdingen. Man nimmt gewöhnlich Negerinnen, wie zu den Knechten Neger. In den großen Städten, ſo wie in den Staaten, wo die Sclaverei verboten iſt, verhält es ſich nicht ganz ſo. Jedoch auch dort, wo die Sclaverei geſetzwidrig iſt, beſteht das Geſinde größtentheils aus Negern und Mulatten, die aber frei ſind. Die neueingewanderten Europäer machen zwar Anfangs weniger Bedenklichkeiten im Verdingen, allein ſpäter ſchließen ſie ſich den Amerikanern an. In keinem Kaufladen Nordamerika's habe ich weiße Frauenzimmer in einer andern Eigenſchaft, als der von Ankäuferinnen geſehen. Ladenmädchen gibts hier nicht.

---

*) In dem ganzen Nordamerika wird beim Grüßen der Hut bloß berührt, ſelbſt wenn eine Dame gegrüßt wird. Allein im Innern der Wohnungen nimmt man den Hut ab; in Wirthshäuſern iſt es jedoch willkührlich und auf dem Lande wird auch in Privat-Wohnungen nicht ſehr darauf geachtet.

Digitized by Google

Fortſetzung des zwanzigſten Briefes.

Ueber die Sclaverei in den Vereinigten Staaten, mit einer ſittlichen Prüfung der Sclaverei überhaupt.

Beſorgen Sie nicht, daß ich das Gemälde des nordamerikaniſchen Volkes ſchon für vollendet halte. Ich werde trachten, Ihnen vor und nach ſo viele Züge zu liefern, daß ich wenigſtens vor dem Vorwurfe der Unvollſtändigkeit geſichert ſey. Nur dürfen Sie ſelbige nicht gerade in den nächſten Briefen erwarten. Sie haben mehr von mir verlangt, als eine allgemeine Schilderung der Menſchen. Dem gegenwärtigen Briefe ſchließe ich indeß noch einige Blätter bei, die für dieſe Schilderung hier am beſten angebracht ſcheinen. Sie handeln nämlich über die Neger und die Sclaverei. Der Gegenſtand hat ſo tiefe Wurzeln, daß von der Oberfläche aus keine Ergründung möglich iſt, und dennoch gibts vielleicht keine Materie, worüber ſich die Seichtheit ſo keck ausgelaſſen hat. Meine Blätter gleichen einer kleinen Abhandlung, die ich Ihrem Urtheile mit Vergnügen vorlege, da Sie auf keinen Fall der Meinung ſeyn werden, daß man die Sache populärer abmachen könne.

Es iſt Ihnen bekannt, daß man in den Vereinigten Staaten für das Loos der Neger nicht unempfindlich iſt. Wie die Engländer durch die Neger-Colonie Freetown, ſo ſuchen die Amerikaner durch den Pflanzort Liberia an derſelben afrikaniſchen Küſte dem Uebel an der Quelle entgegenzuwirken. Die Vereinigten Staaten ſind dem Sclavenhandel eben ſo abgeſagt, als die Briten. Wie indeß Britannien die Sclaverei ſelbſt, in ſeinen Colonien noch duldet, ſo konnte man auch in Nordamerika bisher nur eine Beſchränkung auf einzelne Staaten erlangen, und namentlich reihet ſich der Miſſouri-Staat zu denjenigen, worin die Neger-Sclaverei erlaubt iſt.

Für Einwanderer aus Europa iſt dieſe Seite des geſellſchaftlichen Zuſtandes von der höchſten Wichtigkeit, und kein Europäer, er ſey dann der roheſten Claſſe angehörig, wird, wenn er mit Anſiedelungs-Planen jenſeits der Alleghany-Gebirge ankommt, ſich einer ſittlichen Prü-

Digitized by Google

fung der Sclaverei völlig entſchlagen können. Ob man Sclaven halten oder nicht halten wolle, das iſt eine Frage, deren Entſcheidung auf die Wahl des Staates, des Ortes im gewählten Staate, und auf die ganze Einrichtung einen ſolchen Einfluß hat, daß jeder Anſiedeler ſchon vor ſeiner Reiſe darüber mit ſich einig ſeyn ſollte. Ich bin keinesweges durch Dasjenige befriedigt worden, was ich über die ſittliche Würdigung der Sclaverei in den bisherigen Schriften gefunden habe. Ich war deshalb bereits vor mehreren Jahren genöthigt, in mich ſelbſt zurückzugehen, und was ich Ihnen jetzt mittheile, iſt das Reſultat einer ſchon damahls angeſtellten Unterſuchung.

Es iſt offenbar genug, daß Alles, was die Ausfuhr der Neger aus ihrem Vaterlande trift, nicht hieher gehört. Sie iſt, ſammt der Einfuhr von Sclaven aus fremden Territorien, im Jahre 1808 durch einen Congreß-Beſchluß verboten worden, weshalb man von dem damit verbundenen Greuel gänzlich abſehen darf. Die Frage iſt nicht, ob noch mehr Neger ihrem Vaterlande entzogen werden ſollen, ſondern was man von der Lage derjenigen zu halten habe, welche Amerika als ihr Vaterland betrachten, welche keine Sehnſucht nach Afrika fühlen, und, ohne beſondere Veranlaſſung, ihre Freiheit nicht benutzen würden, zum Lande ihrer Ahnen zurückzukehren.

Auch die abſchreckenden Gemälde von dem Looſe der Sclaven in den tropiſchen Gegenden, wo ſie, gleich Viehheerden, zur Erzielung der Colonial-Producte gehegt werden, dürfen uns nicht beunruhigen. Für den deutſchen Anſiedeler ſind die ſüdlichen Theile der Freiſtaaten nicht geeignet. Will er dem Clima die Geſundheit des Leibes und des Geiſtes nicht opfern, ſo muß er auf den Anbau des Zuckers, Indigos, Kaffees *) u. ſ. w. verzichten. Wo aber der Getreidebau die Hauptbeſchäftigung der Pflanzer iſt, dort erſcheint auch die Sclaverei in einer mildern Geſtalt. Hinſichtlich der Pflege des Leibes, des Schutzes gegen Krankheiten und des Maaßes der Arbeiten, iſt die Lage eines Sclaven

*) Das Clima von Florida ſoll ſich ganz für den Anbau des Kaffees eignen. Bis jetzt ſind indeß noch keine große Pflanzungen angelegt worden.

Digitized by Google

im Miſſouri=Staate der des Geſindes und der Tagelöhner in Deutſchland weit vorzuziehen.

Es iſt wahr, dieſes Alles berührt das Weſentliche des Verhältniſſes noch nicht und für die Entſcheidung über die ſittliche Natur des Inſtitutes iſt daraus nichts zu entnehmen. Ich bezwecke indeß auch lediglich, vorläufig die Einwirkung des Abſcheues zu beſeitigen, den der Europäer bei dem bloßen Worte „Negerſclaven“ empfindet. Nur wenn dieſes gelingt, iſt eine ruhige Prüfung möglich. Eben deshalb mag es ferner dienlich ſeyn, ſich der europäiſchen Leibeigenſchaft zu erinnern, und zu beachten, daß unter den meiſten Völkern der Geſchichte, ſowohl rohen als cultivirten, die Sclaverei mit zur geſetzlichen Ordnung gehört hat. Man trift ſie bei den Egyptern, den Hebräern, den Perſern, den Griechen, den Römern, den Arabern und den germaniſchen Völkern: den Allemannen, den Franken, den Gothen, den Longobarden und vielen anderen.

Der Bedeutung ſämmtlicher geſchichtlichen Momente ſcheint ſich nun aber in unſerem Geiſte Etwas entgegenzuſtellen, das, wie ein unmittelbarer Ausſpruch der Vernunft, die Sclaverei verdammt und für ein unzuläſſiges Uebel erklärt. Manche halten damit die Sache für abgethan und jede weitere Unterſuchung für überflüſſig. Köpfen der Art iſt ſchwer beizukommen. Nur die, welche fähiger zum Forſchen ſind, werden es verſchmähen, ſich träge einem Gefühle zu überlaſſen, um deſſen Baſis ſie ſich nie bekümmert haben. Dieſe werden ſich bemühen, Dasjenige, was dem verdammenden Ausſpruche zum Grunde liegt, näher hervorzuziehen. Sie werden ſtreben, ſich zu beſinnen, welche Vorſtellungen man denn eigentlich mit dem Worte „Sclaverei“ verbinde, und inwiefern das Vorgeſtellte als etwas Widriges erſcheine.

Unbeſtreitbar verbinden wir mit dem Worte „Sclaverei“ die Vorſtellung einer Abhängigkeit von dem Willen anderer Menſchen. Allein ſobald wir uns bloß über den Grad der Abhängigkeit befragen, werden wir wieder Gelegenheit haben zu bemerken, auf welchen dunkeln ungeprüften Boden ſich oft die entſchiedenſte Sprache ſtützet. Die meiſten Menſchen ſind in einer gewiſſen Abhängigkeit von anderen Men=

Digitized by Google

ſchen, wobei wir doch an nichts weniger denken, als an Sclaverei. Man nehme z. B. das Verhältniß des Armen zum Reichen. Wollten wir hingegen nur eine völlige Abhängigkeit unter Sclaverei verſtehen, ſo würde es ſchwer halten, ſo etwas auf der Erde anzutreffen. Abgeſehen von anderen Bedingungen, iſt ihr auch bei vielen Völkern die Staatsgewalt entgegen. Die Römer hatten zwar Anfangs das Recht der Todesſtrafe über ihre Sclaven; allein ſpäter wurde es durch Staatsgeſetze eingeſchränkt und endlich ganz aufgehoben. Bei den Lacedämoniern, wo das Loos der Sclaven im Allgemeinen hart war, durfte dennoch ein einzelner Bürger das Maaß ihrer Arbeiten nicht willkührlich erhöhen. In Athen wurden Mißhandlungen der Sclaven oft ſehr ſtrenge beſtraft; und es beſtand bei den Griechen das Geſetz, daß der Sclave nach einer grauſamen Behandelung verlangen durfte, an einen andern Herrn verkauft zu werden. Auch in Nordamerika bleibt die Ermordung eines Sclaven nicht ſtraflos und gilt in den meiſten Staaten der Ermordung eines Weißen gleich. Dort ſind außerdem Alimentations-Geſetze, und insbeſondere die Vorſchrift, daß jeder, welcher einen Sclaven freiläßt, für deſſen Verſorgung im Alter Sicherheit zu leiſten habe.

Andere Schwierigkeiten zeigen ſich, daß ſogar derſelbe Grad von Abhängigkeit, welchen wir für das Wort „Sclaverei" verlangen, zugleich auf Verhältniſſe paßt, die niemand unter dieſem Worte begreifen wird. Ich erinnere an die väterliche Gewalt, an die Abhängigkeit von Staatsgewalten und vorzugsweiſe an die von einem Alleinherrſcher. Im römiſchen Reiche hatten die Väter gegen ihre Kinder das Recht über Leben und Tod (zur Zeit der Republik), und die Gewalt der Cäſaren über die Bürger war ganz unbeſchränkt, ohne daß es jemanden eingefallen wäre, das Inſtitut der Sclaverei mit dieſen beiden Verhältniſſen zu vermengen.

Folgende Sätze werden zu dem Standpunkte leiten, der alle Schwierigkeiten beherrſcht.

1) Die Handlungen und Anordnungen der Nebenmenſchen wirken auf unſer ſittliches Gefühl nur durch ihre Zwecke, und die Zwecke wiederum nur durch die Strebungen, woraus ſie zu entſpringen ſcheinen. Unzweck-

Digitized by Google

mäßige Einrichtungen erregen nur dann einen moraliſchen Abſcheu, wenn in ihnen ein böſes Streben erkannt wird. Handlungen und Einrichtungen, welche wir nur auf böſes Streben beziehen können, erklären wir darum ohne Weiteres für böſe.

2) Im Weſen des menſchlichen Geiſtes iſt es zwar begründet, Allem, was neben uns im Raume da iſt, einen gewiſſen Werth beizulegen. Allein in ganz beſonderer Art wirkt auf uns dasjenige Räumliche, woraus uns ein thieriſches Leben anſpricht. Es fordert die Anerkennung einer gewiſſen Selbſtſtändigkeit; es macht Anſpruch auf Miterxiſtenz und verlangt Rückſicht zu nehmen auf die Bedingungen ſeiner Miterxiſtenz. Im höchſten Grade hat dieß ſtatt, wenn Geſchöpfe vortreten, die geeignet ſcheinen, an Werth mit uns wetteifern zu können, wenn menſchliche Geſchöpfe vortreten.

3) Wird die Seite unſerer Natur, welche jenen Anſpruch als gegründet anerkennt, durch Triebe gleichſam gefeſſelt, verfinſtert, ſo daß man unſern Handlungen den überwiegenden Einfluß der Triebe anſieht, ſo muß mit der Rückkehr der Beſonnenheit und dem Schwinden des Taumels nothwendig Reue entſtehen. Die Handlungen ſelbſt erſcheinen dann als monſtröſe Gebilde, als unvertilgbare Geburten, die der eigene Geiſt verdammet, deren Fortwirken um ſo peinlicher iſt, je wichtiger die Rückſichten dünken, welche überwältigt worden ſind. Wir werfen uns alsdann böſe Handlungen vor, und erklären das Streben, was ſie geboren hat, für ein böſes Streben.

4) Deshalb müſſen uns auch als böſe vorkommen alle Einrichtungen, welche von einer fortdauernden leidenſchaftlichen Nichtachtung des (vom ruhigen Geiſte) anerkannten Werthes anderer Menſchen, getragen und erhalten zu werden ſcheinen. Es iſt einleuchtend, daß hieher der obenerwähnte Ausſpruch gehört, welche die Sclaverei für ein ſittliches Uebel erklärt, und damit erhellet zugleich, wie wenig er das Beiwort eines unmittelbaren Ausſpruches, (eines Vernunftgefühles) verdient. Er ſtützt ſich auf eine Verbindung von Vorſtellungen, wie ſo manche andere Ausſprüche, welche dunkele Köpfe für einfache Gefühle aus-

Digitized by Google

geben; und um ſeinen Gehalt zu erkennen, hat man ſich mit dieſen Vorſtellungen ſelbſt näher zu beſchäftigen. Um nämlich zu entſcheiden, ob ein Inſtitut wirklich durch fortdauernde leidenſchaftliche Nichtachtung des Werthes anderer Menſchen aufrecht erhalten werde, bedarf es einer Seits klarer Anſichten über den Zweck des Inſtitutes, anderer Seits über den Werth der menſchlichen Natur. Hieraus ergibt ſich alſo, worauf es bei der ſittlichen Prüfung der Sclaverei hauptſächlich ankommt. Die gewöhnlichen verkehrten Aeußerungen über Sclaverei führen ſich theils zurück auf irrige Anſichten über den Zweck, theils auf verworrene Vorſtellungen von dem Werthe der menſchlichen Natur, wie aus den ferneren Sätzen deutlicher werden ſoll.

5) Die väterliche Gewalt wird von jedermann, hinſichtlich des Zweckes, der Staatsgewalt gleichgeſtellt. Das Wohl der Beherrſchten wird als der Zweck von Beidem angenommen; und wo die Wirklichkeit der Annahme nicht entſpricht, klagen wir über Mißbrauch, ohne die Einrichtung ſelbſt zu tadeln, ſo weit auch die Gewalt der Väter über die Grenzen einer bloßen Vormundſchaft hinausgehen möge.

6) Mit dem Worte „Sclaverei" wird hingegen faſt eben ſo allgemein die Vorſtellung verbunden, als wenn das Wohl der Sclaven gar nicht in Betracht komme, als wenn dem Herrn die Macht über ſie nur ſeinetwegen ertheilt worden ſey, und er ſie ſchlechthin wie Laſtthiere anzuſehen habe. Einer ſolchen Vorſtellung muß ſich dann natürlich auch ein verdammender Ausſpruch anſchließen, dem nur ein Raſender ſeine Zuſtimmung verſagen könnte. Der roheſte aller Sclavengebieter wird nie zu der Ueberzeugung gelangen, daß ſeine Sclaven wirklich den Hausthieren gleich ſeyen, wenn die wilden Triebe ihn auch ſtündlich dahin bringen, ſie ſchonungslos zu behandeln. Sehr ſonderbar iſt es aber, daß hier gerade der Mißbrauch als zum Weſen des Inſtitutes gehörig, als deſſen Zweck betrachtet wird, als ob es undenkbar ſey, daß, außer der väterlichen Gewalt, eine andere ähnliche Gewalt eines Bürgers über ſeine Mitmenſchen, aus tadelloſen Rückſichten entſtehen, oder auch nur eine Zeitlang fortdauern könne. Eben aus dieſer Anſicht entſpringt der ſogenannte unmittelbare Ausſpruch der Vernunft. Wer

Digitized by Google

ihn nicht für unmittelbar hält, der wird die Mängel ſeiner Baſis, nach den folgenden Bemerkungen leicht erkennen.

a) daß unzählige Afrikaner von der Habſucht in Sclaverei geriſſen worden ſind, beweiſet weiter nichts, als daß das Inſtitut, wie manche andere Einrichtungen, eines böſen Urſprunges fähig iſt.

b) Wenn die Staatsgewalt das Leben und Wirken einzelner Perſonen einer andern unterordnet, ſo liegt darin nichts mehr, als die Verleihung einer Gewalt, deren Gebrauch von der Natur des Herrn abhängig gemacht wird. Von dem Verleiher iſt im Zweifel zu glauben, daß er einen weiſen Gebrauch erwarte, und daß er wünſche, der Herr werde ſein Intereſſe nicht ohne Berückſichtigung des Wohles der Beherrſchten verfolgen.

c) Wer mag behaupten, daß, außer den Unerwachſenen und Blödſinnigen, es nie andere Individuen gebe, welche den Bürgern gleich zu ſtellen, eben ſo wenig angeht, als ſie aus dem Gebiete des Staates wegzutreiben? Je wichtiger und freier der Stand eines Bürgers iſt, deſto mehr gehört zur Aufnahme. Erwachſene, welche ſich nicht zum Bürgerrechte eignen, in großer Zahl im Staate zu dulden, ohne ſie einer beſondern Aufſicht und Einſchränkung zu unterwerfen, das iſt nur dort gefahrlos, wo die Bürger ſelbſt in der größten Einſchränkung leben. Hiemit muß einleuchten, wie neben den freien Bürgern, eine Claſſe von unfreien Individuen entſtehen könne, ohne daß die erſteren der Unterdrückung zu beſchuldigen ſeyen. Leben dieſe Individuen unter der unmittelbaren Aufſicht und Leitung der Staatsgewalt, ſo verdienen ſie, im Gegenſatze der freien Bürger, den Namen „Staatsſclaven". Wenn die Bürger es aber ſelbſt ſind, welche die Staatsgewalt bilden, wenn der ganze Staat einzig und allein von ihrem Betragen abhängt, warum ſollten ſolche Bürger ſich nicht fähig dünken, eine Familienherrſchaft über Menſchen zu führen, die man ſchlechterdings unter genauer Aufſicht und Leitung halten muß?

Kriege erzeugen die Sclaverei auch unter Völkern, welche ſie ſtäts als ein Uebel betrachten. Es iſt ein Uebel,

Digitized by Google

welches oft ohne weit größere zuzulaſſen, nicht zu vermeiden iſt. Wer an das Gegentheil glaubt, der gehört zu den Träumern von einem ewigen Frieden. Es iſt auffallend, zu welchen Thorheiten die Wünſche verleiten. Dicke Bücher hat man den Projecten für einen ewigen Frieden gewidmet; obgleich eine völlige Umwandelung der menſchlichen Natur in ihren Grundkeimen die erſte Bedingung davon iſt.

7) Ohne bei dem Einwurfe zu verweilen, daß, für die bloße Erziehung der Kinder, auch keine väterliche Gewalt, ſondern nur eine Vormundſchaft nöthig ſey, gehe ich zu den Wahrheiten über, welche die äußerſten Richtpunkte der menſchlichen Verhältniſſe überhaupt, und der politiſchen Colliſionen insbeſondere, abgeben.

Bei der Vergleichung der verſchiedenen Intereſſen muß es bald ſichtbar werden, daß das irdiſche Wohl eines jeden Menſchen immerhin nur einen begrenzten Werth hat, und daß dieſer Werth nie mit dem abſoluten Werthe des Menſchen zu verwechſeln iſt; daß, wie der Menſch ſein eigenes Daſeyn und irdiſches Wohl für einzelne Verhältniſſe und Zwecke zu wagen und aufzuopfern, ſeiner Natur gemäß achte, ſo er auch das Leben und irdiſche Wohl einzelner Mitmenſchen nicht über alle Zwecke erhaben ſchätzen dürfe.

Hieran ſchließt ſich der fernere Satz, daß, ſo wenig wir befugt ſind, über den abſoluten Werth der menſchlichen Weſen zu entſcheiden, wir anderer Seits ihren Werth auf der Erde (den Werth ihrer irdiſchen Exiſtenz) nur ſo anſchlagen können, als unſer geiſtiges Auge davon getroffen wird; und daß, weil dem einzelnen Betrachter ſich darin eine große Abſtufung zeige, es eben deshalb auch eine große Abſtufung in dem Werthe des irdiſchen Lebens der verſchiedenen Menſchen für ihn gebe.

Die Behauptung, daß allen Menſchen ein gleicher Werth zukomme, beruht auf der Vermengung der Vorſtellungen vom abſoluten Werthe mit denen vom Werthe des irdiſchen Daſeyns. Aller Werth einer Exiſtenz kann ja nur als der eines Verhältniſſes gedacht werden, worin die Exiſtenz zu unſerm Ich wahrgenommen wird. Entſcheidungen über den

Digitized by Google

Werth müſſen deshalb gerade ſo ſeyn, wie die einzelnen urſprünglichen Verhältniſſe ſie liefern. Ueber den abſoluten Werth können wir überhaupt nicht entſcheiden, weil der Gedanke daran auf die Begründung in dem Urweſen ſelbſt, in der Gottheit, hinleitet. Inſofern wir Alles, was iſt, als in der Gottheit begründet annehmen müſſen, hat Alles gleichen Werth, und jede Abſtufung fällt inſofern weg. Aus irdiſchen Exiſtenzen wirken aber nur einzelne Strahlen der Gottheit auf uns ein, und weil aus den verſchiedenen Gegenſtänden verſchiedene Strahlen, und auch gleichartige Strahlen in verſchiedener Stärke, auf uns fallen, deshalb ſprechen wir mit Recht von einem verſchiedenen Werthe. Wer dieſes erkennt, der wird ſich eben ſo wenig zu abſolut verdammenden Ausſprüchen verirren, als zu einer abſoluten Gleichſtellung in einem Gebiete, wo Unterſchiede vortreten, die man doch als Erſcheinungen beachten muß, wenn man nicht das ganze irdiſche Daſeyn für ein Nichts erklären will. Der menſchliche Geiſt hat ſeine Verhältniſſe zu allen anderen Exiſtenzen, und insbeſondere auch die zu den Mitmenſchen, als ein Gegebenes zu betrachten, als einen Stoff, der ihn beſchränkt. Mit willkührlichen Ausſprüchen ſich den Einſchränkungen der Natur entgegenſtellen wollen, das iſt ein Wahnſinn, der in manchen einzelnen Fällen nicht als ſolcher behandelt wird.

Im Kriege verfährt jedermann dieſen Anſichten gemäß. Allein Diejenigen, welche ihre Begründung nicht einſehen, ſprechen alsdann von Noth, ohne zu bedenken, daß nur eine ſolche Lage, wo der freie Entſchluß völlig wegfällt, wo der Menſch maſchinenartig getrieben wird, eine ähnliche Entſchuldigung zuläßt. Dürfen dringende Verhältniſſe uns beſtimmen, ſogenannte Grundſätze zu verletzen, ſo ſind ſie eben deshalb keine Grundſätze, und können höchſtens nur als Regeln gelten, welche Modificationen und Ausnahmen geſtatten.

Muß aber einmahl zugegeben werden, daß gewiſſe Lagen uns zu einem tadelloſen Entſchluſſe bringen können, die irdiſche Exiſtenz und das irdiſche Wohl einzelner Menſchen aufzuopfern, ſo iſt auch der Satz vorbereitet, daß die Frage, ob einzelne Menſchen der unbeſchränkten Gewalt anderer Menſchen unterzuordnen ſeyen, gänzlich von den Umſtänden,

Digitized by Google

von den wandelbaren Verhältniſſen abhänge, und daß ein ſittlicher Vorwurf ſich nie gegen das Reſultat, ſondern nur gegen die Prüfung zu wenden habe, inſofern nämlich das Loos der Nebenmenſchen nicht die Berückſichtigung gefunden haben möchte, welche von einem unbefangenen Richter zu erwarten geweſen wäre. Es iſt ein vergebliches Unternehmen, zum voraus Regeln für die Beurtheilung künftiger Fälle zu entwerfen. Die mannigfachen Verhältniſſe geſtatten ſo viele Modificationen, daß die Schwierigkeiten der Prüfung gerade in dem richtigen Auffaſſen dieſer Verhältniſſe liegen. Ob ein Conflict obwalte und inwiefern, das wird ſich in jeder einzelnen Lage nur durch eine eigene fundamentale Prüfung entſcheiden laſſen.

Dieſe Sätze ſind denn auch im Widerſtreite mit der voreiligen Verdammung der Staaten der Vorzeit. Es hat mir immer verdächtig geſchienen, wenn ich Perſonen unſerer Tage ſo dreiſt den Stab brechen ſah über alte Völker, deren ſittlicher und intellectueller Werth dem der neueren Europäer wenigſtens vollkommen gleich war, und das wegen ſolcher Inſtitute, welche ſich alle Stufen der häuslichen und politiſchen Entwickelung hindurch erhalten haben. Es bleibt eine leere Anmaßung, gegenwärtig, da ſo Mancherlei unſichtbar iſt, was für die Gründung und Erhaltung wirkſam war, dem einhelligen Urtheile der erſten Männer jener Völker entſchieden entgegenzutreten. Die Quelle dieſer Anmaßung iſt in nichts Anderem zu ſuchen, als in dunkelen verwirrten Vorſtellungen und einer daraus gebildeten verkehrten Sittenlehre.

Zu den politiſchen Einrichtungen pflegt die Geſchichte der Nachwelt einen Stoff zu liefern, der ſich nicht ſo willkührlich modeln läßt. Die ſcheidende Generation vermacht der nachfolgenden eine Erbſchaft von Verhältniſſen, die nur von der Raſerei für ein Nichts erklärt werden kann. Wie der Herrſcher einer einzelnen Familie ſeine gutgemeinten Plane vielen ſogenannten Zufälligkeiten unterordnen muß, eben ſo geht es mit einem ganzen Volke. Wo die Sclaverei einmahl beſteht, iſt es, ihr Urſprung mag nun tadellos ſeyn oder nicht, ſo leicht nicht, ſie aufzuheben, wenn man nicht etwa glaubt, durch bloße Worte auch über Dasjenige zu gebieten, was ſeine Wurzeln im Innern der

Digitized by Google

menſchlichen Natur verbirgt. Nur Der, welchem „herrnlos“ und „frei“ gleichbedeutend iſt, wird anders urtheilen. Wenn bei der Aufhebung der Sclaverei nichts zu berückſichtigen wäre, als das Wohl der Sclaven ſelbſt, ſo könnte es dem beſchränkteſten Blicke nicht entgehen, in welche traurige Lage manche unter ihnen durch eine *unvorbereitete* Freilaſſung gerathen müßten. Viele würden in ihrer Hülfloſigkeit Hausthieren zu vergleichen ſeyn, die in ſtäter Pflege der Menſchen aufgewachſen plötzlich ſich ſelbſt überlaſſen bleiben. In den Vereinigten Staaten iſt der Herr verbunden, für den Unterhalt der Sclaven zu ſorgen, ſie mögen zur Arbeit fähig ſeyn oder nicht, und Freilaſſung ändert an dieſer Pflicht gegen unfähige gar nichts. Denkt man aber an das *geiſtige* Wohl, ſo verdient der nackte Verzicht auf die Gewalt über rohe Menſchen gewißlich noch kein beſonderes Lob. Wenn wir in der Geſchichte ſehen, wie einzelne Römer die Gewalt über Sclaven dazu benutzten, ſie zu tüchtigen Menſchen umzuſchaffen, ſo muß die nachherige Freilaſſung verſchwindend erſcheinen gegen die köſtliche Frucht der Sclaverei ſelbſt. Wie man Kindern gute Lehrer wünſcht, ſo kann der größte Verehrer der Freiheit allen rohen Menſchen nur einen tugendhaften weiſen Herrn wünſchen. Wer einem rohen Untergebenen zugeſteht, ſeiner Natur gemäß zu leben, und damit den heilſamen Einfluß auf ihn aufgibt, der wirkt deſſen wahrem Intereſſe ſo ſehr entgegen, als ein Sclavengebieter, der nur das *leibliche* Gedeihen der Sclaven beachtet, wozu ihn der bloße Eigennutz beſtimmt. Die Gründe des einen mögen weit edeler ſeyn, als die des andern; allein die Wirkungen, welche aus ihnen hervorgehen, ſind, ohne die Mithülfe von Zufälligkeiten, nicht ſehr unterſchieden.

Wo die Herren ſchlechter ſind, als die Sclaven, dort iſt die Sclaverei das größte irdiſche Uebel. Wie die Vernunft es beklagt, wenn das Schlechte über das Beſſere, das Dumme über das Verſtändige herrſchet; ſo muß ſie anderer Seits es völlig billigen, wenn der Rohe dem Entwickelten gehorcht, und der von Leidenſchaften getriebene Menſch in der von Einſicht geleiteten Kraft ſeines Nebenmenſchen eine Feſſel findet. Allein wie überhaupt keine Einrichtung gegen Leidenſchaft und Unverſtand geſchaffen werden kann, die immer nur das trift, wofür ſie geſchaffen iſt, wie zuletzt Alles

abhängt von Demjenigen, was die an ſich todten Einrichtungen belebt, und eben mit dieſem Belebenden auch die menſchlichen Gebrechen als Anhänge Eingang gewinnen, ſo verhält es ſich gleichfalls mit dem Inſtitute der Sclaverei und der väterlichen Gewalt. In den beſten Staaten, wo die Strebungen der Einſicht die Staatsgewalt bilden, wird dennoch nicht immer ruhige Einſicht herrſchen. So wird auch die häusliche Herrſchaft der Familienväter durch Schwächen zu leiden haben, welche der menſchlichen Natur unvermeidlich ſind. Je weiter aber die Familienväter ſich von den Eigenſchaften entfernen, die zur Theilnahme an der Staatsgewalt ſelbſt befähigen, deſto geringer iſt auch ihr Beruf zur Familienherrſchaft. Und daraus geht hervor, daß die Familien-Sclaverei, (wenn ich mich dieſes Ausdruckes für die Unterordnung unter die häusliche Gewalt eines einzelnen Staatsbürgers bedienen darf) in einem umgekehrten Verhältniſſe zur politiſchen Sclaverei ſteht, oder, mit andern Worten, daß jemehr die politiſche Freiheit beſchränkt werden müſſe, deſto mehr auch die Gewalt über Kinder und Sclaven zu beſchränken ſey, weil dieſelben Gründe der Vernunft, welche den Menſchen von der Theilnahme an der Staatsgewalt ausſchließen, in gleicher Stärke reden gegen ſeine Fähigkeit zur Herrſchaft überhaupt. Dieſes Verhältniß zeigt ſich in der Wirklichkeit nur dort, wo die Bürger die Staatsgewalt verlieren, weil ſie nicht mehr dazu taugen, wo ſich z. B. aus einer Demokratie, nach und nach, bei ſteigender Verderbniß der Maſſe, eine Oligarchie der Wahrhaft-Beſſeren bildet. Wenn die Bürger, ohne geiſtige Verſchlechterung, die Theilnahme an der Staatsgewalt einbüßen, etwa durch einen Eroberer, ſo iſt das ein der Entwickelung des Volkes an ſich, fremdes Ereigniß. Entzieht der Eroberer einem ſolchen Volke, außer den politiſchen Rechten, auch die häusliche Gewalt, ſo handelt er deſſen Wohle doppelt entgegen, und es iſt eine thörichte Meinung, daß in einem Staate, wo die politiſchen Rechte der Bürger geringe ſind, bloß deshalb, um einen ſcheinbaren Widerſpruch zu heben, die Familiengewalt ebenfalls beſchränkt werden müſſe.

Bei dieſem Reſultate der Prüfung kann ich es alſo nicht unbedingt tadeln, wenn Europäer in Ländern, wo Sclaverei beſteht, Sclaven halten. Es wird meiſt vom

Digitized by Google

Herrn abhängen, ob ſein Ankauf ein Glück für die Sclaven war, oder nicht. Und insbeſondere mag der Europäer ſich hier in Amerika mit dem Gedanken beruhigen, daß die ſchwarze Bevölkerung der Vereinigten Staaten nicht in Maſſe freigelaſſen werden dürfe. Ihre Farbe ſcheidet ſie von den Abkömmlingen Europas ſo ſehr, daß an eine allgemeine Vermiſchung nicht zu denken iſt. Die männlichen Weißen haben zwar von jeher weniger Schwierigkeiten gemacht; Allein das weibliche Geſchlecht iſt durch alle Aufklärung dem erforderlichen Grade der Abſtraction nicht näher gekommen. Die Verbindung einer weißen Frau mit einem Neger gehört noch immer zu den Wundern *). Auch würden die Neger ſelbſt über den Unterſchied der Farbe nie ſo Herr werden, daß ſie nicht zu einer politiſchen Abſonderung von den Weißen neigen ſollten. Was in Domingo geſchehen iſt, war freilich mit Folge des früheren Druckes der Sclaverei und zum Theil Reaction gegen die von den Europäern geäußerten Zweifel an den Menſchenrechten der Afrikaner. Aber der Glaube der Neger, daß, von geiſtigen Vorzügen abgeſehen, die Natur ſie zu einem engern Bande mit ihren ſchwarzen Brüdern, als mit den weißen Menſchen beſtimmt habe, war gewißlich nicht unwirkſam dabei. — Aehnliche Betrachtungen haben bereits verſchiedene Projecte veranlaßt, die Neger ganz aus der Nähe der Weißen zu entfernen. Zu ihnen geſellen ſich natürlich die Anſichten über die Empfänglichkeit der Neger für Cultur, und insbeſondere für den Grad, ohne welchen eine politiſche Freiheit, wie die der Nordamerikaner, unmöglich iſt. Es hat wirklich eine Zeit gegeben, wo man die Unempfänglichkeit für Geiſtesbildung aus der ſchwarzen Farbe abzuleiten verſtand, und zu der Sentenz kam: Die Afrikaner ſind für die Sclaverei geboren, weil ſie ſchwarz ſind. Seit dieſe Kunſt verloren gegangen, hat man es mit den Geſichtszügen verſucht, und dafür bietet ſich allerdings ein ſolcher Spielraum dar, daß, hätte der Himmel in demſelben Afrika nicht ſchwarze Menſchen geſchaffen, die mit jedem Europäer an Regelmäßigkeit und Schönheit des Geſichtes wetteifern, alle anatomiſchen

*) Hin und wieder iſt die Heirath der Weißen mit Negern oder Mulatten verboten. In Virginien z. B. werden die Weißen, welche Neger oder Mulatten heirathen, mit einer Gefängnißſtrafe von 6 Monaten belegt, und der Pfarrer mit einer Geldſtrafe.

Digitized by Google

Forſchungen, den Glauben an eine Abſtammung von Affen (den einige Neger-Stämme ſelbſt hegen ſollen) wohl ſchwerlich ganz vernichten würden. In den Vereinigten Staaten trift man ſelten einen Neger mit ſchönen Geſichtszügen. Bei den Mulatten findet ſich ſchon mehr Regelmäßigkeit; dagegen iſt ihre gelbe Farbe oft widerlicher, als die der Neger. So wenig die Geſichtszüge die nordamerikaniſchen Neger aber auch empfehlen; in den gewöhnlichen Geſchäften des Erwerbes bekunden ſie dieſelbe Gewandheit als die Weißen, und in Europa ſind unzählige Menſchen, die vor ihnen nicht das Mindeſte voraushaben. Indeß erhebt ſich keiner über die Mittelmäßigkeit, obgleich es manchen an einer guten Erziehung nicht gefehlt hat. Auch gibts unter den vielen freien Negern kaum einen wohlhabenden. Sie leben nur für den Augenblick. Die Sucht zu genießen iſt bei ihnen ſo vorherrſchend, daß ſelbſt die beſte Erziehung daran eine unüberwindliche Schranke findet *).

Ich gehöre nicht zu Denen, welche die Wirkung der Erziehung für ſtärker halten, als alle klimatiſchen Einflüſſe. Die Bewohner des glühenden Nubiens werden ſo wenig, als die Samojeden des eiſigen Nordens jemahls Blüthen treiben, wie die Geſchichte der gemäßigten Klimate ſie uns vorzeigt. Die Unfähigkeit, dieſe Verſchiedenheiten mit der Weisheit und Güte Gottes zu reimen, hat einige Kritiker bewogen, die Erſcheinungen ſelbſt zu läugnen. Es ſind dieſelben, welche behaupten, daß auch unter den Europäern die Erziehung Alles beſiege. Die früheren Generationen leben aber in der Gegenwart kräftiger fort, als man ahnet. Sie üben eine Herrſchaft über die Grundkeime unſerer Natur, in ihrer Abhängigkeit von dem Körperlichen, daß die Erziehung einer einzigen Generation oft wenig darüber vermag. Dieſes ſcheint mir namentlich von den Negern zu gelten. — Alle verrathen auch ihre Abkunft durch eine auffallende Empfindlichkeit für die Kälte; über Hitze klagen ſie dagegen niemahls.

Der geiſtige Zuſtand der freien Neger in Nordamerika iſt nirgendwo dem des Geſindes in Europa überlegen,

---

*) Es iſt eine bekannte Sache, daß die Zuckerbäcker in den größern Städten vorzugsweiſe von den Negern und Mulatten leben.

Digitized by Google

und die *unfreien* ſind *leiblich* weit *beſſer* dran, als das europäiſche Geſinde. Es würde ſich noch fragen, ob der beſchränkte *geiſtige* Kreis eines gedrückten europäiſchen Tagelöhners vor dem eines unfreien Negers ſo viel voraus habe, als deſſen beſſere leibliche Verpflegung werth iſt. Wie viel der Neger oder Mulatte durch die Freilaſſung in Nordamerika gewinne, läßt ſich nach dem Range beurtheilen, den ein freier Neger in der Geſellſchaft hat *). Man legt ein ſolches Gewicht auf die Farbe, daß kein Neger, er ſey frei oder unfrei, reich oder arm, es wagen darf, ſich mit irgend einem Weißen an denſelben Tiſch zu ſetzen. In den Wirthshäuſern der Fuhrleute z. B. ſieht man die Neger und Mulatten an geſonderten Tiſchen ſpeiſen. Ein Sclave leidet durch dieſe Kränkung wenig, weil er, als Diener, auf Gleichheit keinen Anſpruch macht. Da der Glaube der Sclaven an angeborene Vorzüge der Herren einen mächtigen Hebel des Gehorſams bildet, ſo iſt es nicht zu erwarten, daß in den Staaten der Sclaverei jenen Anmaßungen heftig widerſprochen werde. Aber deſto wunderbarer ſcheint's, daß die eifrigen Beförderer der Negerfreiheit in den *andern* Staaten ſie nicht mehr bekämpfen.

Demnach achte ich die Sclaverei in den *mittleren* Staaten nicht ſo ſehr für ein Uebel, *wegen des Looſes der Sclaven*, als wegen der Gefahr für die ſittliche Natur der Herren. Ich wiederhohle, daß dieſes Urtheil keinesweges auf die ſüdlichen Gegenden paßt, wo Colonial-Produkte gezogen werden. Dort hat die Sclaverei im Allgemeinen eine Geſtalt, worin ſie die *alten* Völker Europa's ſchwerlich gekannt haben. Dergleichen war der Gewinnſucht der *neuern* Europäer vorbehalten. Im Miſſouri-Staate, in Kentucky, in Teneſſee wird einem ungehorſamen Sclaven mit dem Verkaufe an die Zuckerpflanzungen gedroht.

In dem weſtlichen Nordamerika iſt die Bevölkerung im Verhältniſſe zur Maſſe des fruchtbaren wohlfeilen Bodens zu

*) In keinem Staate genießen die freien Neger oder Mulatten die *politiſchen* Rechte, d. h. ſie ſind nirgends den Bürgern gleichgeſtellt hinſichtlich der Rechte und Pflichten gegen den Staat; ſie nehmen weder Theil an der Geſetzgebung noch an den Beamten-Wahlen, ſo wenig ſie ſelbſt wählbar ſind. Aber auch außerdem iſt an keine Gleichheit zu denken. Im Ohio-Staate z. B., wo die Sclaverei nie zuläſſig war, ſind die (freien) Neger und Mulatten unfähig, gegen einen Weißen zu zeugen.

Digitized by Google

geringe, als daß ſich von jemanden, welcher nicht ſelbſt körperlich thätig ſeyn kann oder mag, ohne Sclaven, eine bedeutende Landwirthſchaft betreiben ließe. Selbſt wenn man nur für den eigenen Bedarf ſorgen wollte, ſo würde doch die häusliche Bedienung leiden, aus Mangel an Weißen, die ſich dafür zu verdingen Luſt haben. Wer ſich aber entſchließen könnte, einen Sclaven zu miethen, der wird auch wohl kein Bedenken tragen, zu kaufen.

Der gewöhnliche Preis eines männlichen Sclaven von 19 bis 30 Jahren iſt 4 bis 500 Dollars. Der Preis einer Sclavinn iſt ein Drittheil geringer. Für das Entlaufen wird oft Gewähr geleiſtet, oft nicht. Es iſt immer rathſam, darauf Bedacht zu nehmen.

Wer Sclaven hält, der hat deren Wohngebäude in der Nähe ſeiner eigenen Wohnung. Sie verrichten alle Arbeiten, welche in Deutſchland vom Geſinde geſchehen. Allein ſchon der Eigennutz bewegt den Herrn, ſie zu ſchonen und ihnen ihr Loos erträglich zu machen. Er veranlaßt die jungen Sclaven zu ehelichen Verbindungen, damit ſie ein regelmäßiges Leben lieb gewinnen. Die Kinder ſind auch Sclaven und folgen der Mutter, wenn etwa der Vater einen andern Herren haben ſollte, was ſich wohl vorfindet.

Es gibt Fälle in den Vereinigten Staaten, daß Sclaven und Sclavinnen Beleidigungen und Mißhandlungen nicht bloß durch Entlaufen, ſondern durch Ermordung eines oder mehrerer Glieder der Familie zu rächen ſuchen. Zuweilen ſchreiten ſie zur offenen Gewalt, ein anderes Mahl zu Giften. Das Letztere hatte noch kürzlich etwa 20 Meilen von hier ſtatt. Ein ſiebzehnjähriges Negermädchen wollte die ganze Familie vergiften. Die Gabe Arſenik war aber ſo ſtark, daß ſie gleich Erbrechen erregte, und ſo der Anſchlag vereitelt wurde. — Die öffentlichen Blätter erzählten jüngſt folgenden Vorfall. Ein Ackerwirth, Vater mehrerer Kinder, hatte ein kleines Negermädchen von etwa ſieben Jahren im Hauſe. Eines Tages kommt dieſes Mädchen aus einem nahen Gehölze zurück und meldet der Herrſchaft, daß ihr vierjähriges Kind in den Bach geſtürzt ſey. Man läuft ſchnell hin und findet das zarte Geſchöpf bereits erſtickt; wiewohl die Stelle des Baches gar nicht tief war,

Digitized by Google

weshalb man ſich auch in Vorwürfe gegen das Negermädchen ergoß, daß es, ſtatt Hülfe zu hohlen, ſelbſt habe helfen ſollen. Ein Jahr nachher begab es ſich, daß ein jüngeres Kind der Familie nicht beim Eſſen erſchien. Die Mutter fragte das Negermädchen, welches mit ihm zu ſpielen pflegte, wo es wäre, erhielt aber eine ſo ſonderbare Antwort, daß ſie in ängſtlicher Beſorgniß auffuhr, um ſofort nachzuſehen. Sie ſuchte und rief indeß vergebens; und wendete ſich dann, wie durch düſtere Ahnungen getrieben, in Heftigkeit an die Negerinn, ſie ſolle ſagen, wo ſie das Kind gelaſſen habe. Darauf erfolgte ohne Weiteres die Erklärung, daß es unten im Bache liege. Es fand ſich wirklich ſo, und auch dieſes Kind war todt, und zwar an einer Stelle erſtickt, wo ein bloßes Emporrichten des Kopfes retten konnte. Man faßte immer mehr Argwohn gegen das Negermädchen, und bald zeigten ſich die dringendſten Gründe zu einem ſcharfen Verhöre, welches das Geſtändniß herausbrachte, daß beide Kinder mit Gewalt im Waſſer erſtickt worden ſeyen, und daß die Thäterinn ſchon einen ähnlichen Mord bei ihrer vorigen Herrſchaft, (welche ebenfalls ein Kind im Waſſer erſtickt gefunden hatte) verübt habe.

Solche Einzelnheiten dürfen jedoch niemanden gegen die Neger überhaupt einnehmen. Es fehlt an gräulichen Abweichungen von der Natur auch unter den Weißen nicht. Ich erinnere mich unter Anderem, daß am Niederrheine vor einigen Jahren ein ſiebenjähriger Knabe, aus Rache wegen kleiner Züchtigungen, zwei Mahl ein ganzes Dorf in Aſche verwandelt hat, (was einige deutſche Rechtslehrer gutmüthig auf einen eigenen Trieb Feuer zu ſehen, beziehen würden).

Ein und zwanzigſter Brief.

Den 16. Juni 1826.

Als ich geſtern nach meiner Weiſe die Wälder durchſtrich, traf ich zwei Bienen-Jäger an. Das Verfahren dieſer Leute in einer für den Europäer ſo fremden Beſchäftigung war mir zwar längſt beſchrieben worden; allein dieß Mahl wurde

Digitized by Google

ich gereizt, es practiſch kennen zu lernen. Vor Allem müſſen Sie wiſſen, daß es auch in den Wäldern des Miſſouri-Staates ſehr viele wilde Bienen gibt, die ihre Colonien in hohlen Bäumen anlegen. Wer ſich auf das Aufſuchen dieſer Bäume gut verſteht, der kann in kurzer Zeit eine bedeutende Menge Honig und Wachs zuſammenbringen. Es heißt allgemein, daß Amerika urſprünglich keine Bienen gehabt habe, und daß die wilden Bienen Abkömmlinge ſeyen der aus Europa zu den öſtlichen Küſten gebrachten Schwärme. Dem ſey wie ihm wolle, die Indianer verſtehen ſich ſo gut und noch beſſer auf die Bienenjagd, als die Weißen. Die geſtrigen Bienenjäger waren Weiße, und Bewohner des Miſſouri-Staates. Sie verfuhren wie folgt. Auf dem Rücken eines Hügels zwiſchen zwei Thälern wählten ſie ihren erſten Stand. Sie zündeten, an einem von Bäumen freien Orte, ein kleines Feuer an und legten Honigwaben darauf, ſo daß das Wachs in Rauch aufging, ohne durch die Flamme verzehrt zu werden. Dadurch wurde ein ſtarker Honig-Geruch verbreitet, der in kurzer Zeit allerlei fliegende Inſecten und auch einige Bienen anzog. Jetzt war der Jäger Geſchäft, unverwandt auf den Köder zu blicken, um die Bienen bei ihrem Auffluge mit den Augen verfolgen zu können. Vor und nach erhoben ſich drei von ihnen, und alle deuteten auf denſelben Weg, deſſen Richtung man ſich möglichſt genau merkte, in der bewährten Vorausſetzung, daß eine beladene heimkehrende Biene gerade fort zu ihrem Schwarme fliege. Einer der Jäger nahm hierauf eine glühende Kohle und wanderte auf demſelben Hügelrücken etwa 200 Schritte weiter, ſeinen Geſellſchafter an dem erſten Standorte zurücklaſſend. Er wiederhohlte das frühere Verfahren und verbreite von neuem einen ſtarken Honig-Geruch. Auch hier ließen ihn die Bienen nicht lange warten. Es kamen mehrere, welche in zwei beinahe entgegengeſetzten Richtungen wegflogen. Der Jäger merkte ſich beide und rief ohne Verzug ſeinem Geſellſchafter zu, die zuerſt gefundene Richtung zu verfolgen. Er ſelbſt begab ſich auch in Marſch und zwar in derjenigen der letzteren Richtungen, welche ſich zu der erſtern hinzuneigen ſchien. Ich begleitete ihn. Wir waren kaum dreihundert Schritte durch den Wald fortgewandert, als wir mit dem andern Jäger zuſammentrafen. Nun blickten beide eine Weile umher, und gefunden war die ge-

Digitized by Google

ſuchte Colonie. In einer dürren Eiche, etwa 50 Fuß von der Erde, ſah man eine kleine Oeffnung, wo Bienen aus- und einſchwärmten. Die Geſchicklichkeit dieſer natürlichen Mathematiker überraſchte mich und ich empfand bei der Entdeckung des Baumes mehr Vergnügen, als ſie ſelbſt. Allein, ich geſtehe, bald mußte es der Vorſtellung von dem traurigen Looſe der guten Thierchen weichen, welche die Producte ihres ausdauernden Fleißes nicht einmahl in den großen Wildniſſen Amerika's vor dem Raube der Menſchen verbergen können. Dieſen hier wurde zwar noch eine Friſt gegeben, weil man nach der Jahreszeit muthmaßte, daß noch nicht viel zuſammengetragen ſey. Aber eine Beraubung im Herbſte ſetzt die Colonie nur in größere Gefahr. — Im vorigen Jahre ſah ich zu, als ein Negerburſche ein Bienenneſt ausnahm. Er fand etwa vier Maaß Honig und freuete ſich ungemein, einige Spielpfennige zu gewinnen. Es war ein Sclave, dem ein ähnlicher Fund, woran ſein Herr keinen Theil hatte, wie ein Geſchenk des Himmels vorkam. Während er ſeine Beute zuſammenband, fragte ich ihn, wie es den beraubten Thierchen jetzt gehen werde. Dieſe Worte machten ihn ſichtbarlich nachdenkend, und nachdem er bedauernd geantwortet hatte, daß ihnen das kalte Wetter wohl bald den Hungertod bringen möge, ſchob er eine große Honigſcheibe in die Höhlung des abgehauenen, ſtets von Bienen umſchwärmten, Baumes zurück. — Die heutigen Bienenjäger bezeichneten ihren Fund mit Einſchnitten, was allgemein als eine unverletzliche Beſitzergreifung gilt, und ſchickten ſich an, die dritte Richtung zu verfolgen.

Zwei und zwanzigſter Brief.

Den 18. Juny 1826.

Sie werden ſich ſchwerlich vorſtellen, wie viel Vergnügen mir das wilde Gefieder dieſes Landes macht. Daß es in Nordamerika keine gute Singvögel gebe, iſt eine lächerliche Uebertreibung. Die Antitheſe der Stimme gegen die ſchönen

Digitized by Google

Farben der Federn ſcheint ihr Eingang verſchafft zu haben. Man vermißt eigentlich nur die Nachtigall. Den übrigen Singvögeln Europas kann Amerika die ſeinigen recht gut entgegenſtellen. Wie wenig jene Antitheſe werth iſt *), beweiſet die Purpur-Droſſel (turdus phoeniceus). Der ganze Körper des Männchens iſt von der ſchönſten Purpurfarbe und die Stimme ſüßflötend, wie die Stimme der Amſel (Schwarzdroſſel), welche hier fehlt. (Es gibt zwar ſchwarze Vögel hier, die faſt ausſehen, wie Amſeln; allein ich habe ſie nie ſingen hören, und ſie überhaupt nur als Zugvögel bemerkt.) Den Spottvogel (turdus polyglottus), der auch wohl die amerikaniſche Nachtigall genannt wird, findet man eben ſo häufig. Statt des Kuckucks der alten Welt hört man überall den ſanften Klageton der Turtel-Tauben, womit das Girren der europäiſchen gar nicht zu vergleichen iſt. Weil dieſe harmloſen Thiere (welche hier nicht pigeons ſondern doves heißen) von niemand verletzt werden, ſo leben ſie vorzugsweiſe in der Nähe der menſchlichen Wohnungen. Sperlinge ſtören den Landbewohner nicht; man würde ſie in ganz Amerika vergebens ſuchen. Dagegen fehlt auch der Buchfink (fringilla caelebs) und die amerikaniſche Lerche iſt der europäiſchen nur im Gefieder ähnlich.

In meinem Maisfelde ſchwärmen eine Menge Colibris auf den Blumen umher. Ich kann ihnen ziemlich nahe kommen und bemerke vorzüglich den Juwelen-Colibri (trochilus mosquitus) unter ihnen. Mit wunderbarer Farbenpracht iſt dieſes kleine Weſen ausgeſchmückt. Der Flug iſt wie der einer großen Horniſſe, wofür ich das erſte Thierchen dieſer Art in ſeinem ſummenden Zuge auch gehalten habe. Die Engländer nennen ihn mit Recht humming bird (Summ-Vogel). An einer Seite des Feldes iſt eine kleine mit mancherlei Blumen, beſonders mit ſchönen Aſtern, bewachſene Schlucht. Dort kann ich dem Spiele der Colibris an jedem heitern Sommertage zuſehen. Sie necken ſich unaufhörlich, wie ich es nie an anderen Vögeln bemerkt habe. Es wäre mir leicht, ein halbes Dutzend mit Waſſer oder Sand zu tödten. Allein dafür iſt meine Liebe zu Naturalien-Sammlungen

*) Wem fallen hiebei nicht die Berichte über die Südſee-Inſeln ein, wo es gleichfalls herrliche Singvögel mit dem prächtigſten Gefieder geben ſoll.

Digitized by Google

nicht ſtark genug. Ein Colibri-Neſt habe ich noch nicht entdecken können. Neſter anderer Vögel gibts dicht um meine Wohnung herum genug. Vor einigen Wochen war ich beſchäftigt, einzelne Stauden an der Umzäunung des Hofes wegzuſchaffen. Es galt gerade einem kleinen Saſſafrasbaume, deſſen Krone von einem Weinſtocke umſchlungen war, als mich die ängſtliche Unruhe einer Purpur-Droſſel aufmerkſam machte. Ich blickte umher und ſah eben in dem bedrohten Baume ihr Neſt. Es blieb natürlich unverletzt. Es iſt ganz nahe am Thor und ſo oft ich vorbei gehe, ſehe ich das Weibchen oder Männchen auf den Eiern ſitzen, welches ſtatt wegzufliegen, mir jedes Mahl mit geöffnetem Schnabel droht, wie junge Tauben zu thun pflegen, wenn man ſich ihrem Neſte nähert. Ja eines Tages kam gar ein artiger blauer Vogel zu mir ins Zimmer und ſetzte ſich furchtlos auf den Tiſch, wovon ihn ein Kater verjagte. Jeden Morgen wandert eine lange Reihe Feldhühnchen an meiner Wohnung vorüber, um die Maiskörner zu ſuchen, welche vom Futter der Hausthiere übrig geblieben ſind. Ich laſſe dieſer Familie denſelben Schutz angedeihen, den die Turteltauben überall finden. — Zuweilen ſtößt man auf Feldhühnchen, welche kaum den Eiern entſchlüpft ſind. Die Mutter vertheidigt ſie dann, wie eine zahme Henne und bedient ſich zugleich einer Liſt, die mich mehrmals getäuſcht hat. Sie ſtellt ſich nämlich offenbar *lahm* und ſucht dadurch die Verfolgung auf ſich ſelbſt zu ziehen, damit die Jungen ſich nach der entgegengeſetzten Seite retten können. Anfangs trauete ich meinen Augen nicht, allein wiederhohlte Beobachtungen haben mich überzeugt, und als ich endlich zu meinen Nachbaren davon ſprach, erklärten ſie es für etwas Längſt-Ausgemachtes. — Im Frühlinge (und nur dann) ſieht man oft einzelne Feldhühner auf Bäumen, wo ſie einen *flötenden* Laut abgeben, den man ſonſt nie hört.

Ein auffallendes Geſchöpf iſt auch der Whipperwill (von ſeinem Laute alſo genannt). Er gehört zu den Nachtraben (caprimulgus Americanus) und iſt der ſichere Vorbote des Sommers. So lange es noch friert, bemerkt man ihn nicht, auch nicht vor Sonnenuntergang, oder bei trübem Wetter. Sobald die Dämmerung beginnt, erſcheint er und wiederhohlt, nahe bei den Wohnungen der Pflanzer, bis

Digitized by Google

gegen Mitternacht ſein ſonderbares Getön. Man hört an einer Hofſtelle nie mehr als einen Vogel. Dagegen gibts auch wenige Hofſtellen, wo gar keiner wäre. Wo in den Wäldern eine neue Anſiedelung entſteht, dort wird ſich auch gleich ein Whipperwill einfinden. Der Volksglaube achtet auf ſein Benehmen wie auf Vorbedeutungen von künftigen Schickſalen.

Uhue machen nicht ſelten ein nächtliches Getöſe, daß der ganze Wald davon wiederhallt; und wilde Tauben zeigen ſich zu Zeiten in Schaaren, welche dunkeln Wetterwolken gleichen. Die Zweige der Bäume brechen, wo ſie ſich niederlaſſen. Es klingt fabelhaft, iſt aber dennoch wahr. Auch gibts unzählige Gruppen von wilden Enten. In der Nähe von Saint Charles war im Laufe dieſes Jahres ein heftiger Hagelſchlag, der ſo viele Enten tödtete, daß ein Pflanzer gegen dreihundert Stück auf einem überſchwemmten Wieſengrunde ſammeln konnte.

Ueberall erſchallt das Hämmern der mancherlei Spechte. Es iſt mir mehrmals begegnet, daß ich einen pochenden Specht für einen an die Thür klopfenden Menſchen gehalten habe. Unter ihnen iſt einer von der Größe einer Taube, am ganzen Körper dunkelbraun, der Kopf und die gegen 1½ Zoll hohe Haube purpurroth. Dieſes Thier gibt einen Laut von ſich, der einem helltönenden durchdringenden Lachen ganz gleichkommt. Es wird von den Pflanzern Waldhahn (wood-cock) genannt, obgleich es unbedenklich zu den Spechten zu zählen iſt.

Ueberhaupt ſind die hieſigen Wälder ſo belebt, daß das Wort „Einöde" ſchlecht paßt. Des Gekollers der wilden Truthähne habe ich ſchon früher erwähnt, wie auch des Trommelns der Phaſane; und Tag und Nacht ertönt das trauliche Läuten der Heerde-Glocken. Dieſes Zeichen der in der Nähe der Pflanzungen graſenden Hausthiere iſt zur Nachtszeit doppelt angenehm. Die Sterne ergießen insgemein einen unbeſchreiblichen Schimmer und dazu iſt die Luft voll Myriaden tanzender Leuchtkäfer, die, für den Fremdling aus Deutſchland, den Wäldern nothwendig den Schein der Bezauberung verleihen.

Digitized by Google

Wie gut das zahme Geflügel hier gedeihet, können Sie Sich auch nicht vorſtellen. Enten, Gänſe, Hühner, alle finden hinreichendes Futter in den Wäldern. Die Furcht vor Raubthieren hält ſie ab, ſich zu weit zu entfernen. Jeden Abend kehren ſie zu den menſchlichen Wohnungen zurück, wo ſie ſich unter dem Schutze der Hunde wiſſen. Und dieſe treuen Thiere täuſchen das Vertrauen niemahls. Bei dem leiſeſten nächtlichen Geräuſche gerathen ſie in Bewegung. Beſonders aber zieht das Geſchrei einer Henne oder einer Gans ſie augenblicklich herbei. — Selten weiß ein Pflanzer, wie viel Hühner er hat. Bedarf er Eier, ſo wendet er ſich an die Kinder, welche die Neſter in den nahen Gehölzen aufzuſuchen pflegen. Sie bringen oft hundert bis zweihundert Stück Eier auf ein Mahl. Allein auch das ſorgfältigſte Nachſpüren würde es nicht verhindern, daß man nicht von Zeit zu Zeit durch neue Gruppen von Küchlein überraſcht werde.

Ohne Hunde läßt ſich hier nicht hauſen. Das zahme Geflügel würde in wenigen Nächten vernichtet ſeyn; und zum nächtlichen Schutze der Kälber und Lämmer ſind ſie eben ſo nöthig. Die Wölfe haben zwar ſtäts ſo viel Wildpret, daß ſie ſich nie einer offenbaren Gefahr ausſetzen. Aber eine unbewachte Hofſtelle beſuchen ſie ſehr bald. Sie wiſſen gleich wo Hunde ſind, und ſo wenig ſie ſich auch im freien Walde, ferne von Menſchen, vor Hunden fürchten, bei den Wohnungen wird ſchon die Stimme eines ſchwachen Mopſes oder Spitzes ſie außerhalb der Umzäunungen halten. — Einige Hunde ſind zu furchtſam, ſich bei dem nächtlichen Geheule der Wölfe aus den Umzäunungen zu begeben. Andere rennen ſofort dem Geheule entgegen und bellen ſtundenlang, bis die Raubthiere verſchwunden ſind. Dieſe Art von Ausforderung veranlaßt zuweilen Kämpfe, in welchen jedoch die Wächter ſchnell zur Flucht getrieben werden.

Digitized by Google

Drei und zwanzigſter Brief.

Den 6ten Auguſt 1826.

Jetzt kann ich Ihnen auch von der Musquiten-Plage erzählen. Was ich, nach der früheren Zeit zu urtheilen, kaum für möglich gehalten habe, es zeigten ſich vor etwa ſechs Wochen, überall, in Thälern und auf Höhen, ſolche Schwärme Musquiten, daß man an ſchattigen Plätzen Mühe hatte, ſie von dem Munde und der Naſe abzuwehren. Das Thier iſt nichts Anderes, als unſere Stechmücke, Schnake (culex pipiens) *). Wie in Europa von Italien und Spanien bis nach Lappland, ſo gibts deren auf der ganzen Erde. Allein in ſolcher Menge hätte ich ſie nur an Sümpfen, nie auf Hügeln und Bergen erwartet. Daß die Erſcheinung ganz ungewöhnlich ſey, konnte ich um ſo mehr glauben, da ich in den Jahren vorher durchaus nichts der Art bemerkt hatte.. Man ſchrieb ſie den Ueberſchwemmungen des Miſſouri zu.

Dieſer Strom war nämlich im Sommer 1824 aus ſeinen Ufern getreten und hatte den größten Theil der Thalebene unter Waſſer geſetzt. Eine ſolche Ueberſchwemmung ſoll ſich zwar in etwa dreißig Jahren nur Ein Mahl ereignen. Indeß iſt faſt gar keine Hofſtelle darauf eingerichtet, und von den nachherigen Krankheiten abgeſehen, werden viele Pflanzer dadurch in großes Ungemach und Gefahren gebracht. Ueberhaupt kann ich von dem Anſiedeln im Miſſouri-Thale ſelbſt, nicht genug abrathen. Wer nahe am Strombette wohnt, der hat freilich von der ſchlechten Luft nichts zu fürchten. Allein an wenigen Oertern iſt das Ufer feſt und ſicher genug für die Anlage guter Gebäude.

*) An die Blutſauger der Tropenländer, namentlich die vom Orinoco, iſt hier nicht zu denken. Die dortigen Musquiten ſollen nach Humboldt keine Schnaken, ſondern fliegenartige Thiere ſeyn. Dieſe kennt man hier nicht, ſo wenig als die Schnaken-Arten (culices) des ſpaniſchen Amerika, die Zancuden oder Maringuinen. Es wird von Humboldt als charakteriſtiſch angegeben, daß der europäiſche culex pipiens auch gebirgige Striche beſuche, die Culex-Arten des heißen Amerikas aber nicht. — Außer den gemeinen Schnaken zeigen ſich auch hier Morgens und Abends kleine kaum ſichtbare Mücken, nettles genannt, deren Stich ein leichtes gleich vorübergehendes Brennen verurſacht.

Digitized by Google

Eben dort, wo der Boden am fetteſten iſt, leiſtet er den Fluthen, dem Eiſe, und insbeſondere den Holzmaſſen *) nur ſchwachen Widerſtand, und dauerhafte Schutzwehren, welche das Intereſſe von Einzelnen insgemein überſteigen, ſind vom Staate ſo bald noch nicht zu hoffen. Ich kenne mehrere Beiſpiele, daß ſchöne Pflanzungen, Häuſer, Ställe, Obſtgärten und Hunderte Morgen Ackerlandes, in kurzer Zeit weggeſpült worden ſind. Weit vom Luftzuge des Stromes aber, von dem Dickicht des Hochwaldes umſchloſſen, in der Thalebene wohnen wollen, das iſt der verwerflichſte Plan von allen. Bevor eine Oeffnung von mehreren tauſend Morgen gemacht worden, iſt eine ſolche Anſiedelung ewigen Fieber-Krankheiten ausgeſetzt. Der Grund aller Klagen über ein ungeſundes Klima leitet faſt einzig auf die Lage der Wohnungen in waldigen Flußthälern (bottoms) und an Sümpfen. Wer ſich fern von Sümpfen auf Hügeln anbauet, dem wird das Klima hier ſo wenig anhaben, als in Deutſchland. Und dieſes Verfahren ſchließt von der Benutzung des fetten Boden der Thalebenen noch gar nicht aus. In keiner Stadt Deutſchlands lebt man geſunder als in Saint Louis am Miſſiſippi, weil die Umgegend mehrere Meilen weit offen iſt. Auch in Saint Charles am Miſſouri hört man ſelten von Krankheiten.

Doch ich komme auf die Musquiten zurück. Man glaubt, durch das in den Vertiefungen der Thalebene zurückgebliebene Waſſer ſeyen die Brutſtellen ſo ſehr vermehrt worden. In dem erſten Jahre habe ſich die Wirkung noch nicht äußern können. Sie werde aber nur von kurzer Dauer ſeyn, da das ganze Thal jetzt wieder ſo trocken ſey, als vor der Ueberſchwemmung. Wohnungen, die mit einem breiten ſchattenloſen Raume umgeben waren, blieben ziemlich verſchont, weil die Musquiten die Sonnenſtrahlen ſcheuen, überhaupt nicht viel Wärme vertragen. Morgens und Abends iſt ihre wahre Zeit. Es koſtete indeß nirgends große Mühe, ſie aus dem Innern der Häuſer zu halten. Da ſie nicht hoch fliegen und meiſtens das Erdgeſchoß umſchwärmen, ſo bedarf es nur eines kleinen Feuers vor dem Eingange, deſſen

*) An einigen Stellen findet man Holzhaufen aufgethürmt, woran bedeutende Städte für Jahre Vorrath haben würden.

Digitized by Google

Rauch ſie vertreibt, ohne übrigens läſtig zu ſeyn. Das Vieh litt ſehr von ihnen. Jetzt ſind ſie gänzlich verſchwunden. An beſchatteten Gewäſſern trift man ſie aber immer, vom Juni an bis zu den Nachtfröſten, nur nicht in ſolcher Menge. In den Städten an den Strömen iſt es üblich, die Bette durch Vorhänge von Flor zu ſchützen. Dergleichen finden ſich auch in den meiſten guten Wirthshäuſern, unter den Namen Musquito-Bars (Musquiten-Schranken). Wer im Sommer und Herbſt bedeutende Reiſen unternimmt, der thut jedoch wohl, einen Musquiten-Vorhang der Bagage beizufügen. Tiefer den Miſſiſippi hinunter gibts mehr ſtehende Wäſſer in der Thalebene und dort muß man auch auf mehr Musquiten gefaßt ſeyn. Die Hochland Savannen wurden gar nicht befallen. Solche ſonnige Oerter lieben ſie nicht.

Bei ſo vielen Vorzügen der Miſſiſippi-Länder ſtößt der Deutſche auch auf manches Widrige, welches, wie alle neue Uebel, die Einbildung ſtark aufregt, und ihn in ſeiner Unkunde, ſich dagegen zu ſchützen, auch wirklich mehr verletzt, als die Einheimiſchen. Wer ſich den erſten Eindrücken überläßt, der wird nicht gut fahren. Es fehlt nicht an Einwanderern, welche Anfangs eben ſo ſehr von den Reizen der neuen Lage berauſcht waren, als ſie ſelbige ſpäter verabſcheueten. Das liegt an der menſchlichen Natur, und nicht am Lande. Will man nur das Angenehme ſchildern, ſo werden dieſe Gegenden jedem Deutſchen als ein Paradies erſcheinen. Eben ſo leicht iſt es, mit etwas Uebertreibung, aus dem Widrigen ein durchaus abſchreckendes Gemälde zu bilden. Wer dazu neigt, der findet in meinen Briefen hinreichenden Stoff; ich könnte ihm ſogar noch mehr liefern und von den Giftpflanzen reden, deren bloße Berührung bei einigen Perſonen Ausſatz erzeugt. Neben den ſchönſten Blumen-Bäumen ſtehen die giftigen Sumach-Arten; beſonders häufig iſt der wurzelnde Sumach (rhus radicans). Wie bei vielem Andern, ſo wird auch hiebei die Gefahr bis zum Lächerlichen übertrieben. Die Bewohner kennen die nachtheiligen Wirkungen dieſer Gewächſe; allein niemand lebt deshalb in Furcht oder Sorgen.

Digitized by Google

Vier und zwanzigſter Brief.

Den 12. Auguſt 1826.

Vor einigen Tagen hatte ich Gelegenheit, den Nahrungsſtoff der früher erwähnten amerikaniſchen Ulme genauer kennen zu lernen. Ich war auf einer Fußwanderung durch die Wälder in ein undurchdringliches Dickicht gerathen, und, nach langem Suchen eines Ausweges, wurde ich endlich gar irre in der Richtung. Die Sonne war nur noch 1½ Stunden hoch, und, nach einer vergeblichen Anſtrengung von mehr als vier Stunden, machte ich mich bereits gefaßt, die Nacht im Freien zuzubringen. Ich war müde und ſehr hungrig. Ich ſetzte mich nieder und blickte nach einer offenen Stelle umher, wo ich zur Abhaltung der reißenden Thiere ein nächtliches Feuer würde anlegen können, ohne den ganzen Wald in Brand zu ſtecken. Zugleich dachte ich darauf, irgend eine Frucht zur Stillung des Hungers zu finden, als meine Augen juſt auf eine Gruppe jener Ulmen fielen. Ohne Verzug langte ich mein Taſchenmeſſer hervor und fing an, eine Handvoll des Baſtes abzuſchälen. Dieſes war bald geſchehen und das Gericht ſchmeckte, ſo wie die Natur es gab, ganz vortreflich. Eine zweite und dritte Einnahme folgten und brachten mich, mit etwas Waſſer aus einem nahen Bache, wirklich wieder ſo zu Kräften, daß ich über nichts, als die kurze Zeit vor dem Anfange der Nacht zu klagen hatte. Bei eintretender Finſterniß würde mir zwar noch übrig geblieben ſeyn, durch wiederholtes Schießen einen Pflanzer der Gegend auf meine Lage aufmerkſam zu machen; denn dieſes Zeichen wird hier ſehr wohl verſtanden. Allein ich hielt, und zwar wie ſich nachher zeigte, nicht mit Unrecht, die menſchlichen Wohnungen für ziemlich weit. Ich ſchickte mich deshalb zu einem neuen Verſuche an und hatte vielleicht eine Viertelſtunde darauf verwendet, als mir das kaum vernehmbare Getön bellender Hunde eine Richtung gab, welche ich unabläſſig verfolgte. Mit Sonnenuntergang traf ich auf einen bekannten Weg. Ich befand mich jetzt etwa zwei engliſche Meilen von meiner Wohnung, der ich ohne weitere Beſchwerde zuwanderte. Für ähnliche Fälle iſt ein Taſchen-Compas ſehr nützlich; ich hatte mir auch

Digitized by Google

ein ſolches Werkzeug beim Anfange meiner Reiſe angeſchafft, allein dieß Mahl nicht mitgenommen. — Wenn man in Europa von undurchdringlichen Wäldern ſpricht, worin ſich Stamm an Stamm anſchließe, ſo bedarf das einer Berichtigung. Dicke Baumſtämme ſtehen ſelten ſo dicht, daß ſie den Durchgang hindern. Weder die Kronen noch die Wurzeln geſtatten dieß. Je fetter der Boden iſt, deſto ſtärker ſind gemeiniglich die Bäume, und da die großen Maſſen die meiſten kleineren Gewächſe erſticken, ihnen Licht und Nahrung rauben, ſo iſt gerade in den üppigſten Wäldern der Durchgang am freieſten. Die Flußthäler, insbeſondere das Miſſouri-Thal und die nahen Hügel, liefern den beſten Beweis. Es iſt gar nicht ſchwer durch die dortigen Wälder zu Fuße zu wandern, da ſogar ein Reiter ziemlich gut durchkommen kann. Der Schlingpflanzen gibt es ſo viele nicht. Wo aber die großen Stämme durch irgend einen Zufall, z. B. durch einen Froſt in der Blüthenzeit, untergegangen ſind, da ſchießt gewöhnlich ſehr bald ein Geſtrüppe empor, welches, mit Weinreben und anderen Windegewächſen durchflochten, alles Vordringen ohne eine Art unmöglich macht. Nach vielen Jahren würden hier gleichfalls einzelne Stämme den Vorſprung gewinnen und den übrigen einen allmähligen Untergang bereiten. — Ein ſolches Geſtrüppe war es auch, worin ich mich in der Irre abmühete. Dort ſind die wahren Lagerſtätten der Raubthiere, weshalb meine Ausſicht auf die Nacht mir eben nicht erbaulich vorkam.

Wer nur deutſche Wälder geſehen hat, dem muß in dieſen Gegenden die Miſchung der Baumarten nothwendig ſehr auffallen. Fichten ſtehen überall ſo ziemlich in geſchloſſenen Gruppen. Eine Abweichung davon habe ich auch in den Miſſiſippi-Ländern nicht bemerkt. In fetten Strichen ſind überhaupt keine zu ſehen, einzelne Felſenwände ausgenommen. Aber die meiſten übrigen Holzarten findet man hier in der bunteſten Vermiſchung. Bloß auf weniger fruchtbaren Anhöhen ſind Eichen und Hickory vorherrſchend und andere Bäume ſeltener, wogegen in fetten Flußthälern (mit Ausnahme der quercus marcrocarpos) die Eichen nicht ſehr gedeihen. Auf einem einzigen Morgen meines Hofraumes fand ich vier Arten Wallnußbäume, drei Arten Eichen, zwei Arten Ulmen, den virginiſchen Kirſchbaum, Pflaumenbäume

Digitized by Google

einen Maulbeerbaum, Eſchen, die breitblätterige Linde, Saſſafras-Bäume, Storax-Stauden, Papaw-Bäume (Anonen) den canadiſchen Judasbaum, den blumenreichen Cornelbaum, den Eiſenholzbaum, den Häckberry-Baum, Platanen, Weinſtöcke, Haſelſtauden, Brombeeren und Hollunder.

Fünf und zwanzigſter Brief.

Den 19. Auguſt 1826.

Vorgeſtern Nachmittag war ich in meiner Wohnung mit Schreiben beſchäftigt, als ich den ängſtlichen Zuruf meiner Köchinn hörte, daß eine große Schlange auf das Haus ankomme. Ich trat hervor und ſah, in einer Entfernung von zwanzig Schritten, eine etwa 5 Schuh lange Klapperſchlange. Sie hatte ſich eben am Fuße eines Nußbaumes aufgerollt und eine angreifende Stellung gegen meine Hunde angenommen. Ihr Schweif war in ſtäter Bewegung und machte ein Geräuſch, das ich bereits früher mit dem eines Scheerenſchleifers verglichen habe, während der Hals den geöffneten Rachen in die Höhe, den Hunden entgegenſtreckte. Beide blickten unbeweglich, wie mit äußerſter Verwunderung, auf das drohende Thier. Keiner wagte anzugreifen, obgleich einer von ihnen nie zu furchtſam war, ſich mit den Wölfen zu meſſen. Auch zwei Katzen ſtanden umher, in gleicher Verwunderung geſpannt. Ich war beſorgt für das Loos dieſer Hausthiere. Allein die Schlange änderte plötzlich ihre Stellung und ſetzte ihren Marſch fort. Sie kam gerade auf die Hausthür an, wendete ſich jedoch bald ſeitwärts zu einem graſigen Orte. Hunde und Katzen wichen ſorgfältig aus dem Wege, verfolgten ſie aber dennoch, indeß wie es ſchien, aus bloßer Neugier. Mittlerweile hatte ich meine Schrotflinte hervorgelangt. Ich ſchoß eine volle Ladung in ihren Leib und machte alsdann mit einem Stocke dem zähen Leben ein Ende. Sie gehörte zu der Art mit den großen gelben Flecken (crotalus borridus) und mochte etwa zwei Zoll im Durchmeſſer haben. Keines der Hausthiere konnte

Digitized by Google

ich dahin bringen, ſich dem lebloſen Körper mehr zu nähern, als ſie es früher dem lebenden gethan hatten.

Es iſt die einzige Klapperſchlange, welche ich in dem laufenden Jahre geſehen habe. Ich wiederhohle es nochmahls: niemand leidet hier an einer Beſorgniß vor dieſen Thieren, obgleich die tödtliche Wirkung des Giftes gar nicht bezweifelt wird *).

Mein Garten hat mir viel Freude gemacht. Bohnen, Erbſen, Gurken, Melonen, ſind vortreflich gediehen. Die Waſſer-Melonen werden außerordentlich dick und der Saft iſt ſo ſüß, daß ſie vielleicht mit Vortheil für Zucker zu pflanzen wären. Es iſt ein eigenes Gefühl, mitten in dieſen Wäldern, 5000 engliſche Meilen von der Heimath, auf dem kaum umzäunten Boden, zwiſchen vaterländiſchen Gartengewächſen zu wandeln.

Täglich erſcheinen Truthühner mit Heerden von Jungen, an meiner Hofſtelle. Sie ſitzen oft ſo zutraulich auf den Zäunen, daß es mir ſchwer fällt, darauf zu ſchießen. Nichts iſt leichter, als dieſe Thiere zu zähmen. Man ſtößt häufig auf Neſter mit 20 und mehr Eiern, welche man nur einem Haushuhn unterzulegen braucht. Die Brut wird deſto zahmer werden, je öfter die Henne ſie zu den Wohnungen der Menſchen führt. Ihr Gefieder iſt grau, wie das der gemeinen Eulen. Im übrigen ſind ſie den zahmen Truthühnern ganz ähnlich. Im Frühlinge ertönt ihr Gekoller von allen Seiten, was ich Anfangs auf die Nähe von Ackerhöfen deutete.

Hirſche ſind faſt immer in der Entfernung einiger hundert Schritte von meinem Ackerfelde zu treffen. Zuweilen findet man junge, die ſich aufziehen laſſen. Dadurch werden ſie ſo zahm, daß ſie, wie das Rindvieh und die Pferde von Zeit zu Zeit aus den Wäldern zur Hofſtelle zurückkehren, und nicht ſelten wilde mitbringen, die ſie arglos dem Verderben überliefern. Merkwürdig iſt es, daß die

*) Das Gift iſt ſogar für die Schlange ſelbſt tödtlich. Man hat zwei Klapperſchlangen veranlaßt, ſich gegenſeitig zu beißen, und eine andere, daß ſie ſich in den eigenen Schwanz verwundete. Jedes Mahl folgte der Tod innerhalb einer Stunde.

Digitized by Google

Hirſche ſich ſo gerne unter das weidende Rindvieh miſchen. Viele werden eben dadurch eine Beute der Pflanzer, welche beim Aufſuchen des Viehes, das der Hausfrau zuweilen nicht früh genug erſcheint, ſtäts Büchſen bei ſich führen. Die wilden Ochſen ſollen gerade durch die Glocken des zahmen Viehes verſcheucht werden.

Vor einigen Wochen wurde etwa vier Meilen von hier ein Cuguar (amerikaniſcher Panther, hier aber Tiger genannt) geſchoſſen. Es war ein männliches Thier, gegen fünf Fuß lang, von der Schnauze bis zum Anfange des Schwanzes, und etwa neunzig Pfund ſchwer. Die Farbe iſt, außer kleinen ſchwarzen Flecken an den Ohren und dem Maul, durchaus gelblich, unter dem Bauche mehr weißlich. Dieſer Raubthiere gibts wenige in der Nähe der Pflanzungen. Es iſt ſehr ſelten, daß ſie Menſchen anfallen. An Erwachſene ſollen ſie ſich überhaupt nicht wagen. Jenſeits des Miſſouri-Staates, im Miſſouri-Gebiete, ſind ihrer mehr. Dort iſt auch der graue Bär, der den Pelzjägern äußerſt gefährlich ſeyn ſoll. Von den Wölfen habe ich Ihnen ſchon früher erzählt, daß ich ſie faſt jeden Abend heulen höre. Vor Kurzem wurde ein neugebornes Füllen von einem Rudel dieſer Beſtien zerriſſen. Ich hörte in der Abenddämmerung plötzlich ein Gebelle, wie wenn ein Dutzend Hunde gehetzt werden, und andern Tages fand man die Reſte des Raubes, bei vielen Spuren einer wüthenden Vertheidigung der Mutter. Eines ähnlichen Falles erinnert ſich hier niemand, und man darf beinahe ſagen: die reißenden Thiere verurſachen den Bewohnern des Miſſouri-Staates gar keinen Schaden. Es fehlt ihnen nie an jungem Wildpret, wenn ſie auch das alte nicht erhaſchen können; und es iſt ja längſt bekannt, wie kühn und gefährlich ſie eben durch die Noth (den Hunger) werden. Insbeſondere gilt dieß von den Wölfen, wie die jährlichen Berichte aus Polen und Rußland lehren. So erklärt ſich die auffallende Erſcheinung, daß in Deutſchland ein einziger Wolf einer Menge von Dörfern gefährlicher iſt, als hier ganze Schaaren Wölfe einer einzigen Pflanzung. — Der Biſon (hier Buffalo genannt) hat ſich weiter nach Weſten zurückgezogen. Am Kanſas-Fluſſe ſind vor einigen Monaten noch Heerden von vielen Tauſenden geſehen worden. Auch den Wapiti (cervus

Digitized by Google

Wapiti), das Elennthier und den Mooſe-Hirſch hat man nicht innerhalb der Anſiedelungen zu ſuchen. — In Saint Louis lebt ein Herr Ashley (General), welcher jährlich bedeutende Jagdunternehmungen macht. Er pflegt dreißig bis vierzig Jäger zu dingen, mit denen er im Frühlinge zu dem Felſengebirge und drüber hinaus wandert, und gegen Ende des Herbſtes zurückkehrt, oft mit einem großen Ertrage von Pelzwerk und Häuten. Er ſoll, in weſtlicher Richtung von den Quellen des La-Platte-Fluſſes, eine Stelle entdeckt haben, wo das Felſengebirge für mehrere Meilen ſo niedrig und abgeflacht ſey, daß man mit Laſtthieren und Wagen bequem zum ſtillen Ocean gelangen könne. Wenn es wahr iſt, ſo wird es ſicherlich bald, unter näherer Bezeichnung des Ortes, zur öffentlichen Kunde gebracht werden.

Sechs und zwanzigſter Brief.

Den 12. September 1826.

Die Natur hat hier Vielerlei niedergelegt, was auf eine größere Bevölkerung wartet. Einige Meilen von meiner Wohnung fand ich Klumpen des reichhaltigſten Eiſenerzes, die mehr als 60 Pfund ſchwer waren, in dem Bette eines kleinen Baches. Es ſieht aus, wie reines Metall; ſobald es aber in die Gluth gebracht wird, zerſpringt es mit gefährlicher Heftigkeit. Indeß lohnt es noch nicht der Mühe an dieſer Stelle näher zu ſuchen, da weiter gegen Weſten, in Washington-County, ganze Berge deſſelben Stoffes entdeckt worden ſind. Dort hat man auch einige Schmelzereien angelegt, ſo daß man eiſerne Keſſel und andere Gußwaaren hier ziemlich billig kaufen kann. Salz iſt ebenfalls im Ueberfluſſe. Wir werden hier von den Salzſiedereien in Boone-County verſorgt. An den Felſen des Miſſourithales fand ich Bitterſalz. Ich konnte mit Leichtigkeit einige Pfund ganz reiner Stücke ſammeln. An Salpeter fehlts auch nicht. Steinkohlen der beſten Art gibt es in Fülle in meiner Nähe, nicht fern vom Miſſouriſtrome, etwa 12 Meilen und wiederum 40 Meilen oberhalb ſeiner Mündung. Auch der

Digitized by Google

Mündung gegenüber an der Oſtſeite des Miſſiſippi ſind groſse Lager. Die Stadt St. Louis wird ſeit Kurzem davon verſorgt. Früher brannte man bloſs Holz, wie im Innern des Miſſouri-Staates noch lange geſchehen wird. Kupfer iſt zwar in der Nähe nicht, ungeachtet ein Flüſschen, was ſich etwa 40 Meilen von hier in den Miſſiſippi ergieſst, davon benannt iſt. Dagegen ſind die Kupferminen am obern Miſſiſippi, in der Nähe der St. Antons-Fälle, deſto reichhaltiger.

Man hat neuerdings reiche Bleiminen am obern Miſſiſippi entdeckt, dort wo der Fieber-Fluſs (Fever-river) einmündet, etwa dreihundert funfzig engl. Meilen oberhalb der Mündung des Miſſouri. Es wandern viele Menſchen hin. —

Sieben und zwanzigſter Brief.

Den 28. September 1826.

Ich habe Ihnen noch nichts über die Alterthümer dieſer Gegenden, über die Reſte der von den Völkern der Vorzeit angelegten Bauwerke, geſchrieben. An Kunſtwerke (wie die von Hindoſtan, Egypten, Perſien, Griechenland und Rom) iſt hier nicht zu denken. Die amerikaniſchen Monumente haben nur ein geſchichtliches Intereſſe. In dieſer Hinſicht ſind ſie freilich wichtig genug. Allein mein Hauptzweck feſſelte mich ſo ſehr, daſs ich mich im Ganzen mit den gedruckten Berichten begnügen muſste. Auf der Reiſe hieher konnte ich die Neugier um ſo leichter beſiegen, da ich einen bedeutenden Theil dieſer Alterthümer gerade in der Nähe von Saint Louis wuſste. Die letzteren habe ich geſehen, nicht aber die bei Wheeling, die im Ohioſtaate, die in Kentucky, in Indiana u. ſ. w.

Die vollſtändigſte Auskunft iſt zu finden in der, zu Worceſter im Staate Maſſachuſetts, im Jahre 1820, von einer Geſellſchaft von Alterthumsforſchern, herausgegebenen,

Digitized by Google

Archaeologia Americana, in dem (früher erwähnten) Werke von Heckewelder über die Sitten und Gebräuche der indianiſchen Völkerſchaften, in Humboldt's pittoresken Anſichten der Cordilleren, und in dem zweiten Bande des mehrgedachten Werkes von Friedrich Schmidt.

Innerhalb des Gebietes der Freiſtaaten ſind vor Allem auffallend die Feſtungswerke und Erdkegel (mounds) welche ſich von den ſüdlichen Ufern der canadiſchen Seen, in einer ſüdweſtlichen Richtung, durch den weſtlichen Theil des Staates Newyork, und die Miſſiſippi-Länder, nach Mexico verbreiten. Dem Miſſiſippi näher ſind dieſe Monumente größer. Im Ohioſtaate finden ſich die bedeutendſten am Muskingum, am Scioto, an den beiden Miami's; in Kentucky, am Kentucky-Fluſſe; in Indiana, zwiſchen dem Weißen Fluſſe und dem Wabaſh.

Es ſind Werke untergegangener Geſchlechter und den jetzigen Indianern ſo fremd, als den Europäern. — Nach den von Heckewelder geſammelten Ueberlieferungen, rühren ſie von den Talligewi oder Allighewi her, von demſelben Volke, was auch dem Alleghany-Gebirge den Namen gegeben habe. Dieſes Volk ſoll ſehr mächtig geweſen, in Städten gewohnt, und alle anderen amerikaniſchen Völker an Cultur übertroffen haben. Die Feſtungswerke ſollen gegen die von Weſten gekommenen Lenni-Lenape (Delawaren), damaligen Bundesgenoſſen der Mengwe (Irokeſen), angelegt worden ſeyn. Die mächtigen Allighewi ſeyen indeß überwunden worden und, auf ihrem weichenden Zuge nach Süden, hätten ſie die in den einzelnen Gefechten Gefallenen in hohe Grabhügel beerdigt. — Auf einigen Werken ſieht man Bäume ſo alt, als die älteſten in den Wäldern. Schon das leitet weiter als tauſend Jahre in die Vorzeit zurück, und muß auch die Meinung von der Jugend des neuen Continentes ziemlich erſchüttern.

Die Feſtungswerke (vieleckige und kreisförmige Verſchanzungen) ſowohl als die Mounds, beſtehen aus Erde. Mauerwerke ſind ſelten, obgleich ſie nicht ganz fehlen. Vorzugsweiſe trift man die Monumente in fruchtbaren Gegenden und an fiſchreichen Flüſſen; doch auch auf hohen ſteinigen Hügeln.

Digitized by Google

Die Erdkegel werden allgemein für Gräber gehalten, was die Unterſuchung ihres Innern beſtätigt. Sie ſind denen der alten Welt, namentlich denen der germaniſchen Völker, (z. B. denen am Rheine), ſo wie denen in Rußland (z. B. an der Wolga) zur Seite zu ſtellen, ſelbſt hinſichtlich der, bei den Gebeinen, gefundenen Geräthe, Töpfergeſchirre, Schwerter, Aexte und Zierrathen. Ihre Höhe ſteigt von zwei Fuß bis hundert und funfzig Fuß. Jedoch ſcheinen die Erdkegel innerhalb der Fortificationen, zum Theil wegen der Ausſicht errichtet zu ſeyn. Nicht alle ſind kegelförmig; einige ſind halbkugelig und andere eckig, wie Pyramiden.

Der Stadt Saint Louis gegenüber, am Kahokia-Fluſſe, zählt man dieſer Gräber, in zwei Gruppen, mehr als hundert und funfzig; weshalb die dortige ſo fruchtbare Thalebene (American bottom genannt), welche gegen neun Meilen breit und achtzig Meilen lang iſt, für das Centrum der verſchwundenen großen Bevölkerung gilt. Ueberall ſoll man hier, beim Umwühlen der Oberfläche, auf menſchliche Gebeine ſtoßen. Nahe bei Saint Louis, am öſtlichen Ufer des Miſſiſippi, keine Meile vom Strome, iſt die obere Gruppe, welche in der Entfernung als ungeheuere Heuſchober ausſehen. Sie ſind meiſt rund und manche haben, auf ihrem hohen Gipfel, Raum für mehrere hundert Perſonen. Die größte ſteht dicht am Ufer des Kahokia, und ihre Aufführung hat ſicherlich Tauſenden Menſchen für Jahre Beſchäftigung gegeben. Die Baſis iſt ein Parallelogramm von achthundert Yards (2400 engl. Fuß) im Umfange. Die Höhe beträgt neunzig Fuß. Bei dieſer Pyramide haben ſich vor einigen Jahren Trappiſten angeſiedelt und einen Theil davon zum Garten eingerichtet.

Auch am weſtlichen Ufer des Miſſiſippi, dicht bei der Stadt Saint Louis ſind Grabhügel, und ein Werk, welches unter dem Namen Fallen Garden bekannt iſt, das zu Volksverſammlungen gedient zu haben ſcheint.

Drei (engl.) Meilen unterhalb Saint Charles, an der nördlichen Seite des Miſſouri, dort, wo das Miſſouri-Thal ſich mit dem Miſſiſippi-Thale vereinigt, und die, beide Thäler, begränzenden Hügel in eine Ecke auslaufen, ſind ebenfalls zwei Höhen, welche als Werke der Menſchen gel-

Digitized by Google

ten. Die Franzoſen nennen ſie, der Geſtalt wegen, les mamelles. Ungeachtet der Gebeine und Geräthe, die man daſelbſt gefunden haben will, muß ich ſie als Erzeugniſſe der Natur, als von den beiden großen Strömen aufgeſchwemmte Erdlagen betrachten. Ich geſtehe, daß die herrliche Ausſicht, welche man hier genießt, mich von einer genaueren Prüfung abgelenkt hat. Das Angeſicht zum Miſſiſippi gewendet ſieht man zur Rechten die Mündung des Miſſouri, zur Linken die des Illinois, gerade gegenüber (am öſtlichen Ufer des Miſſiſippi) eine Reihe von Felſen, woran Portage des Sioux liegt. Der Boden dieſer großen Thalebene iſt zwar längſt Privat-Eigenthum; allein kaum ſind einzelne Anſiedelungen zu entdecken. Die Eigenthümer ſind Speculanten, welche auf höhere Preiſe warten. Ich habe Ihnen früher geſchrieben, daß das Miſſouri-Thal und die angrenzenden Hügel überall mit dem dichteſten Hochwalde bekleidet ſind. Hier bei der Vereinigung mit dem Miſſiſippi-Thale ſind die Wieſen vorherrſchend, jedoch nur in der Ebene.

Andere Monumente weſtlich des Miſſiſippi habe ich nicht geſehen. Nach den Schriften von Lewis und Clarke, Picke, Nutall gibt es bis ferne zum Felſengebirge hin, ſowohl ausgedehnte Fortificationen, als Grabhügel. Es iſt noch nicht lange, daß die ſchärfere Aufmerkſamkeit der Gelehrten ſich auf dieſe Gegenſtände gerichtet hat. Wahrſcheinlich werden die nächſten Decennien über ihren Urſprung, wie auch über die Abſtammung der amerikaniſchen Völkerſchaften, mehr Aufſchluß liefern, als bis jetzt vorliegt. Man neigt ziemlich allgemein zu dem Glauben an Einwanderungen aus dem öſtlichen Aſien, und zwar nicht bloß mongoliſcher Stämme, ſondern auch von Maleyen. Selbſt ſcandinaviſche Völker ſollen lange vor der Entdeckung von Columbus eingewandert ſeyn. Dieſen letztern ſchreibt man die Alterthümer an der atlantiſchen Küſte, im Staate Newyork, in New-Jerſey u. ſ. w. zu (Feſtungswerke, Mauern und in Felſen eingegrabene Zeichnungen). Ja ſogar die Monumente im Miſſiſippi-Gebiete werden ihnen von Einigen zugeſchrieben.

Digitized by Google

Acht und zwanzigſter Brief.

October 1826.

Auch über den Geſundheitszuſtand in den Vereinigten Staaten hat man die ſeltſamſten Vorſtellungen verbreitet. Es wird darin der Norden mit dem Süden, der Aufenthalt in Städten mit dem Leben auf dem Lande, die Anſiedelungen an Sümpfen und niedrigen Waldgegenden mit denen auf luftigen Hügeln und in Hochland-Wieſen, alles dieſes wird miteinander vermengt. An eine Unterſcheidung der Fremden und Eingeborenen iſt eben ſo wenig zu denken. Es gibt zwar Männer, bei welchen ſolche Verkehrtheiten keinen Eingang finden. Allein die Maſſe wird durch das laute Geſchrei bethört, womit man die innere Schwäche der Berichte zu verdecken ſtrebt. Wer möchte in einem Lande, das ſich über fünf und zwanzig Breiten-Grade der gemäßigten Zone erſtreckt, das hier von den eiſigen Strömungen des Nordens, dort von den heißen Wogen der Tropen umfluthet wird, das viele hundert Meilen lange Gebirgszüge umſchließt, das Flüſſe und Landſeen enthält, die zu den größten der Erde gehören, wo ausgedehnte Savannen und unermeßliche Wälder ſich über die mannigfaltigſten Miſchungen des Bodens hinziehen, wer möchte in einem ſolchen Lande nicht die verſchiedenartigſten Einflüſſe auf den menſchlichen Körper erwarten.

Die gewöhnlichſten Krankheiten in den Vereinigten Staaten ſind: Gallenfieber, Wechſelfieber, Katarrhalfieber und Lungenſchwindſuchten; unter den Kindern die Bräune und der Keichhuſten (hooping cough).

In dem weſtlichen Amerika gibts auch viele Erwachſene, welche weder die natürlichen Blattern, noch die Schutzblattern, gehabt haben. Das Einimpfen der Schutzblattern iſt hier noch nicht ſehr üblich. Es herrſcht zwar kein Vorurtheil dagegen, aber Zwangsmittel würden ſich ſchwerlich durchſetzen laſſen; die Gefahr müßte denn ſehr dringend werden.

Das gelbe Fieber hat ſeinen Standort nur am Meerbuſen von Mexico. Zu Neuorleans erſcheint es faſt jeden

Digitized by Google

Sommer. In den Wintermonaten, vom November bis Anfangs April, iſt indeß nichts zu fürchten. Auch zeigt es ſich zuweilen in den großen Städten der atlantiſchen Küſte; wiewohl behauptet wird, daß man dort mehrmals andere Krankheiten mit dem gelben Fieber verwechſelt habe. Selbſt am Ohio ſoll das gelbe Fieber geweſen ſeyn. Am Miſſouri kennt man es gar nicht *).

Katarrhalfieber und Lungenſchwindſuchten ſind in den weſtlichen Staaten ſeltener, als in den öſtlichen, wo ſie wieder mehr in den nördlichen Gegenden als in den ſüdlichen gefunden werden. Dagegen trift man in den weſtlichen Staaten mehr Gallenfieber und Wechſelfieber, die verrufenen Küſten-Gegenden von Georgien und der beiden Carolinas ausgenommen.

Ueberall erzeugen ſich Wechſelfieber vorzugsweiſe aus zerſetzten Vegetabilien. Wenn die Sonnenwärme auf die feuchte vegetabiliſche Dammerde wirkt, ſo werden von dem wäſſerigen Theile Stoffe ausgezogen, welche ſich entweder ſelbſtſtändig oder den Waſſerdünſten anhängend verflüchtigen. Wo dieſes geſchieht, da bedarf es nur einer Hinderung der Luftſtrömungen, damit Wechſelfieber oder Gallenfieber entſtehen.

Am Anfange des Sommers und am Ende (hier im Mai und September) ſind die Fieber am häufigſten. Dafür

*) Das gelbe Fieber iſt als ein hoher Grad des (durch Sumpfluft erzeugten) Gallenfiebers zu betrachten; und ſo wenig ein reines Gallenfieber anſteckend iſt, ſo wenig iſt es das gelbe Fieber in ſeiner urſprünglichen Natur. Allein, wie die durch menſchliche Ausſonderungen verunreinigte Luft ein reines Gallenfieber leicht typhusartig macht (dem Kerkerfieber nähert), ſo geht's auch mit dem gelben Fieber. Die Luft in den Seeſchiffen bewirkt eine ſolche Verwandelung ſehr bald; und wenn ähnliche Fieber von dem mexicaniſchen Meerbuſen nach Europa gelangen, ſo ſind ſie ſicherlich typhusartig geworden. In Handelsſchiffen gibts wenigſtens keine Einrichtung, welche an ſtürmiſchen Tagen die Luft der Kranken-Räume vor Verunreinigung ſchützt, und außerhalb der Wendekreiſe iſt das Meer ſelten ſo lange ruhig, als eine Reiſe von Amerika nach Europa dauert. Sollte es aber auch Ausnahmsweiſe ruhig bleiben, ſo würde es eine zweite Ausnahme bilden, wenn die Sorgfalt des Kapitains, die Pflege der Kranken und deren eigene Folgſamkeit allen Forderungen entſprächen. Eine Hauptveranlaſſung zur Entwickelung des Kerkerfieber-Giftes fällt in den Tropenländern weg; kaltes Wetter drängt dort die Menſchen nicht ſo nahe und ſo anhaltend zuſammen, als in deutſchen Hütten. Deshalb verändern Gallenfieber und das gelbe Fieber ihren urſprünglichen Charakter am mexicaniſchen Meerbuſen nicht leicht ſo ſehr, daß ſie anſteckend werden, wiewohl es nicht gänzlich an Beiſpielen mangelt.

Digitized by Google

gibt es eine Urſache im menſchlichen Körper und eine andere in den giftigen Einflüſſen.

Die erſte Sonnenhitze ſchwächt den Körper und ſteigert ſeine Empfänglichkeit für widrige Einflüſſe um ſo mehr, je plötzlicher ſie eintritt. Anderer Seits hat ſich in der kälteren Zeit der vegetabiliſche Moder angehäuft, ohne jene ſchädliche Zerſetzung zu erleiden. Die erſte Einwirkung der feuchten Wärme muß deshalb ein vorzüglich reiches Maaß liefern.

Am Ende des Sommers haben Hitze und ſchlechte Luft nur zu vollenden, was durch die vorherigen Monate in dem Geſundheitszuſtande vorbereitet wurde. Wie früher durch die Neuheit, ſo erſcheint die Empfänglichkeit des Körpers dann durch die Dauer der ſchwächenden Einflüſſe erhöhet. Indeß dürfte zugleich auch die Entwickelung der ſchädlichen Luft dasjenige Maximum erreichen, welches die Dauer der Wärme zu bewirken vermag.

Merkwürdig iſt es, wie beſtimmt ſich dieſe Gifte des Bodens hier äußern. Wer auf einem kaum gelichteten Waldboden, in der feuchten, von der Sonne durchwärmten Dammerde arbeitet, und nur einen oder zwei Tage damit fortfährt, der wird, faſt immer, entweder von Blutſchwären befallen, oder vom Wechſelfieber, oder gar vom Gallenfieber. Ein Aehnliches bewirkt der Genuß des Waſſers der Bäche, wo die Sommerhitze ſeine Temperatur erhöhet hat. Bei kalten Quellen iſt das nicht zu fürchten, auch nicht mehr, ſobald das ſchädliche Waſſer ſelbſt wieder kalt geworden iſt *). Ich habe mich in der heißen Jahreszeit zuweilen im Garten beſchäftigt, und jedes Mahl die Folgen geſpürt, die ich durch den vorherigen und begleitenden Gebrauch von Arzeneien, Bittelſalzen, Schwe-

*) Jedermann weiß hier, daß eine kürzlich vom Wechſelfieber geneſene Perſon ſich durch Waſcharbeit einen Rückfall zuzieht. Bei heißem Wetter trift dieß mehr zu, als bei kaltem. Die Seife, welche nur zu oft von ranzigem Fette gemacht wird, iſt ſicher dem Körper nicht zuträglich, wenn ſie bei einer warmen Atmoſphäre reichlich eingeſogen wird. Allein das laue Waſſer der Bäche, welches man ſo gerne zur Wäſche benutzt, halte ich für noch ſchädlicher, verſteht ſich, wenn die Bäche, wie hier, voll von vermoderten Vegetabilien ſind. — Daß Wechſelfieber und Dyſenterie durch mehrmalige Verwandelungen in einander auf eine gemeinſame Krankheitsurſache hindeuten, ſieht man hier oft.

Digitized by Google

felſäure, Salzſäure und Naphthen, nicht ganz zu verhüten im Stande war. Das Waſſer ließ ſich hingegen durch Eintröpfelung von Schwefelſäure, bis zu einem gelind ſäuerlichen Geſchmacke, völlig unſchädlich machen. Dieſe Erſcheinungen ſind zu allgemein, als daß an Individualitäten zu denken wäre. Sie zeigen ſich zwar mehr bei den Europäern, als bei den Einheimiſchen; allein verſchont bleiben auch die letzteren nicht, am meiſten noch die Neger. Auf den Geruch wirkt die ſchädliche Luft der aufgewühlten Erde übrigens nur ſchwach oder gar nicht.

Der Gebrauch der Schwefelſäure iſt für den Bewohner des kürzlich gelichteten Waldbodens ſehr wichtig. In der Sommerhitze ſollte er die zwei erſten Jahre hindurch nie Waſſer trinken, ohne einige Tropfen Schwefelſäure (die er in allen amerikaniſchen Städten finden kann). Mit Rum, mit Franzbranntwein, ſelbſt mit gemeinem Branntweine und Waſſer vermiſcht, bildet ſie, etwa unter Zuſatz von Zucker, ein angenehmes Getränk, und iſt, hinſichtlich der Geſundheit, der Citronenſäure weit vorzuziehen. Wenige Loth reichen für viele Monate hin. Eſſig gilt ſchon ſeit Urzeiten *) als ein Schutzmittel gegen gallichte Krankheiten und auch mit Recht, beſonders wenn er aus Honig bereitet worden. Allein die Schwefelſäure übertrift ihn ſehr.

Vorigen Frühling erſchien die unter dem Namen „Influenza" bekannte Krankheit in den Miſſiſippi-Ländern. Sie kam von Georgien zum untern Miſſiſippi und wanderte allmählig hinauf bis zu den entfernteſten Niederlaſſungen am Miſſouri. Gegen den zwanzigſten März war ſie in Saint Louis, acht Tage ſpäter in Saint Charles, und um die Mitte April in Columbia und Franklin am Miſſouri. Anfangs dachte man nur an einfache katarrhaliſche Beſchwerden. Allein die regelmäßige Verbreitung und die anſteckende Natur erregte bereits die Aufmerkſamkeit, als das wärmere Wetter ihre Eigenthümlichkeit außer Zweifel ſtellte. Rothlaufartiger, ſehr ſchmerzhafter, Geſchwulſt an verſchiedenen Theilen des Körpers, vorzüglich an den Schenkeln, war

*) In den römiſchen Heeren wurde ſein Gebrauch ſo allgemein, daß jeder Soldat davon nachführen mußte. Die Franzoſen haben dieß in den letzten Kriegen mit Erfolg nachgeahmt.

Digitized by Google

ein gewöhnliches Symptom, jedoch erſt in der wärmeren Zeit. Vorher ſchienen nur die Luft-Organe zu leiden. Kopfſchmerzen fehlten indeß ſelten. Sehr wenige Perſonen blieben ganz verſchont. Der gelindeſte Grad äußerte ſich in dem bloßen Gefühle einer ungewöhnlichen Müdigkeit. Selbſt bei höchſt leichten katarrhaliſchen Beſchwerden war doch die ſchwarze Farbe der Excremente, als ein beſtändiges Zeichen der Krankheit, auffallend genug. Alte Perſonen wurden am heftigſten angegriffen. Die wandernden Schmerzen in der Bruſt ſetzten ſich bald feſt, und bei einigen trat Stimmloſigkeit hinzu, welche bis zur völligen Geneſung andauerte.

Ausleerungen, durch Bitterſalz mit Weinſteinrahm bewirkt, und Zugmittel gegen die örtlichen Uebel der Bruſt, wiederhohltes Einſchneiden in die Oberfläche der ſchmerzhaften Geſchwulſt zum Zwecke gelinder Blutungen, und der Gebrauch von Schwefel-Naphtha und Schwefelſäure hoben die Gefahr ſehr ſchnell, und ſtellten die Geſundheit in höchſtens 6 bis 8 Tagen vollkommen her. Nur bei alten Perſonen dauerte es wohl etwas länger. Aderläſſe ſollen meiſt ſchädlich geweſen ſeyn, und den Tod zur Folge gehabt haben. In meiner Nachbarſchaft wurden gegen 30 Perſonen von der Krankheit befallen, und alle haben ſich durch die erwähnten Mittel, unter meiner Anleitung, ohne Schwierigkeit geholfen.

Manche Einwanderer aus dem mittleren Europa leiden hier in den erſten Jahren an einem Ausſchlage, der viel Aehnliches mit der Krätze hat. Indeß befällt er nicht vorzugsweiſe die Gelenke oder die Zwiſchenräume der Finger, ſondern die unteren Extremitäten. Innere Störungen ſind an ſich nie damit verbunden, auch läßt ſich kein widriger Geruch der Ausdünſtung bemerken, und der Schwefel iſt gänzlich unwirkſam dagegen. Bei geſunden Perſonen beſchränkt ſich der Ausſchlag auf die Füße. Er nöthigt zum Kratzen bis aufs Blut. Gewöhnlich gegen Sonnenuntergang ſtellt ſich das Jucken ein. Nach einem Ausfluſſe von Lymphe und Blut hören die Beſchwerden auf, bis zum folgenden Tage. Das Uebel erſcheint erſt in der heißen Jahreszeit, und ſchwindet mit dem Eintritte des kalten Wetters von ſelbſt.

Digitized by Google

Mir dünkt keine andere Urſache obzuwalten, als eine allgemein erhöhte Erregung des Blutſyſtems durch die Hitze, und, neben der gewöhnlichen Empfänglichkeit der untern Extremitäten für ſolche Störungen der Geſundheit, ein örtlicher Reiz durch Inſectenſtiche, insbeſondere durch die leichten Verletzungen der Zecken (acarus Americanus), welchen kein Landbewohner im Miſſouri-Staate ganz entgeht. Wo keine Zecken ſind, z. B. in Städten, in den Savannen und auch wo Hofſtelle an Hofſtelle angrenzt, weiß man von dieſem Ausſchlage weniger. Die unteren Extremitäten ſind den Zecken am meiſten ausgeſetzt.

Der Europäer, welcher ſich weder in der Nähe von Sümpfen, noch in den Wäldern der Flußthäler anſiedelt, wer ſeine Wohnung auf Anhöhen errichtet, und in der heißen Jahreszeit nicht in dem jüngſt gelichteten Waldboden arbeitet, überhaupt an heißen Tagen ſich nicht zu ſehr anſtrengt, der hat hier, ſo bald er einmahl zu einer guten häuslichen Einrichtung gediehen iſt, nicht mehr von Fiebern zu fürchten, als an irgend einem Orte ſeines Vaterlandes.

Außer der Vernachläſſigung dieſer Regeln fehlen die Einwanderer der ärmeren Klaſſe auch oft gegen die Mäßigkeit, beſonders in dem Genuſſe der ſo wohlfeilen Fleiſchſpeiſen.

Die größte Schuld fällt aber gemeiniglich auf einen deprimirten Gemüthszuſtand, den gerade Anfangs, wenn es noch an dem Schutze einer guten häuslichen Pflege mangelt, die verſchönerten Bilder der Heimath, im Gegenſatze kleiner nie zu vermeidender Widerwärtigkeiten, ſo leicht herbeiführen.

Der zu häufige Genuß des Fleiſches äußert vorzüglich ſeine übelen Folgen an dem weiblichen Geſchlechte, welches in ſeiner häuslichen Beſchäftigung eine weit geringere Anregung der Verdauung findet, als die Männer in den Wald- und Feldarbeiten und den Jagdwanderungen. Daß Männer, die ſeit 5 oder 6 Uhr Morgens im Freien gearbeitet, oder auf der Jagd umhergeſchweift haben, gegen 9 Uhr mit Luſt ein Frühſtück von Fleiſchſpeiſen, Schweinebraten und Geflügel verzehren, iſt erklärlich genug. Allein daß eine Städterinn, womit die Amerikanerinnen hinſichtlich des zarten Kör-

Digitized by Google

verbaues und der Lebensweiſe zu vergleichen ſind, ohne die Stube zu verlaſſen, daran Theil nehmen könne, iſt ziemlich auffallend. Man trift mancherlei Beſchwerden, die blos von dieſem übermäßigen Genuſſe fetter Fleiſchſpeiſen herrühren. Sobald die Leidenden ſich Morgens auf Kaffee und Butterbrod beſchränken, fühlen ſie ſich beſſer.

Die meiſten Krankheiten der Einheimiſchen entſtehen durch deren eigenes Verſchulden. Das Klima trägt ſo wenig dazu bei, daß eine Lebensweiſe, welche hier die gewöhnliche iſt, in Deutſchland ſehr bald die halbe Bevölkerung tödten würde. Kinder und Erwachſene eſſen und trinken, im Sommer wie im Winter, ſie mögen krank oder geſund ſeyn, was ihnen ſchmeckt. In den Krankheiten zu faſten, hält man für eine große Thorheit. Sich vor Erkältung zu hüten, fällt auch niemanden ein. Man ſieht die Kinder aus dem Bette oder von der Gluth des Heerdes, halb nackt, zu jeder Jahreszeit, in das Freie laufen. Einige Wohnungen ſind dem Winde von allen Seiten offen, und man gibt ſich nicht die Mühe, durch etwas Lehm den kalten Nordweſtwinden das Eindringen zu wehren. Lieber ſchleppt man täglich eine Karre Holz an den Heerd, an dem ſich die ganze Familie umherlagert *).

Daß es um das Medicinalweſen im Miſſouri-Staate, einem ſo neuen Lande (new country iſt der Ausdruck, womit man alle Unvollkommenheiten der häuslichen und öffentlichen Einrichtungen, oft mit Grund, zu entſchuldigen ſucht) nicht blühend ſtehe, iſt wohl zu erwarten; beſonders wenn man weiß, wie die amerikaniſchen Geſetze das Heil-Gewerbe anſehen. Der Handel mit Arzeneien iſt in den ganzen Vereinigten Staaten völlig unbeſchränkt, und in den meiſten Gegenden iſt auch das Heilgeſchäft ſelbſt, weder von Prüfungen noch von Licenzen abhängig. Für Univerſitäten hat man zwar geſorgt, und in den weſtlichen Staaten wird Lexington in Kentucky ſehr beſucht, wo, wie auf den Univerſitäten der atlantiſchen Küſte, jährlich viele Doctoren

*) Hinſichtlich eines frühen Verluſtes der Zähne, worüber man wohl Klagen in den atlantiſchen Staaten hört, iſt hier auch nicht mehr zu fürchten, als in Deutſchland. Auf keinen Fall kann es dem Klima oder dem Boden beigemeſſen werden, mit weit mehr Grunde der Diät.

Digitized by Google

ertheilt werden. Allein der Doctor-Titel iſt keine Bedingung der Praxis. Das Volk richtet über die Fähigkeit des Arztes, wie über einen Künſtler, deſſen Gewerbe einzig von dem Zuſpruche der Menge abhängt, und den Titel maßt ſich jeder an, der aus dem Heilen ein Gewerbe macht, ohne daß deshalb eine Unterſuchung veranlaßt werde.

Ich glaube, daß der freie Verkauf der Arzneimittel mehr Uebel bewirkt, als die Unbeſchränktheit des Heil-Gewerbes.

Da es bei den öffentlichen Anſtalten für den Unterricht nicht an wirklichen Aerzten fehlt, ſo wird dort, wo die Bevölkerung nicht zu ſchwach iſt, auch bald ein Mann auftreten, gegen welchen ſich kein Quackſalber halten kann. Die Bewohner aller Staaten ſind, wie ich ſchon früher ausführlicher geſagt habe, fähig genug, einen groben Unterſchied in der Ausbildung in kurzer Zeit zu erkennen. Wo kein ordentlicher Arzt iſt, da ſucht man ſich ſo gut zu helfen, als es geht. Wer einem Quackſalber, einer Hebamme oder ſonſt jemanden in der Nähe, mehr zutrauet, als ſich ſelbſt, der läuft in der Noth zu dieſem. Oft mag der Rath ſchlechter ſeyn, als die eigene Meinung. Dergleichen iſt nirgend zu vermeiden. Es iſt auch ſo bedeutend nicht, als Manche glauben. Ueberall, auch wo die beſten Aerzte leben, hat der Unverſtand Spielraum genug, und ohne den Unverſtand ſelbſt zu heben, wird man gegen ſeine mannichfaltigen Störungen nur wenig ausrichten.

In Betreff der Arzneimittel hingegen, ſiehts ſchlimmer aus. Unzählige Unterſchiede in der Güte, es mag eine böſe Abſicht eingewirkt haben oder nicht, ſind nur der Wiſſenſchaft erkennbar und die Maſſe des Volkes wird an der Perſon eines redlichen, unterrichteten Verkäufers keinen ſolchen Haltpunkt gewinnen, daß nicht der Reiz der Wohlfeilheit, durch lügenhafte Anpreiſungen unterſtützt, von Zeit zu Zeit ablenke. Ohne Controle des Staates läßt ſich nichts machen, und eine gute Controle führt zu Monopolen. Vielleicht wird man dazu auch ſpäter in den Vereinigten Staaten kommen. Vorläufig bleibt den Aerzten nichts übrig, als ſelbſt Arzneien zu verkaufen, was faſt von allen geſchieht. Nur in den großen Städten gibts Ausnahmen. Dort ſind

Digitized by Google

nämlich einige erträgliche Apotheken, die ſich indeß durch nichts Anderes, als ihren Ruf erhalten. Auch bloß in ſolchen Städten findet man Wundärzte. An andern Orten iſt der Arzt (unter dem Namen Doctor) zugleich Wundarzt und Apotheker, und erwirbt (beſonders in den Landſtädten) gewöhnlich in kurzer Zeit ein bedeutendes Vermögen.

Eine übermäßige Arcanen-Krämerei iſt die einfachſte Folge dieſes Zuſtandes. Beinahe in jeder Zeitung finden ſich Anpreiſungen von Geheimmitteln. Weit auffallender iſt aber das lächerliche Selbſtlob wirklicher Doctoren. So empfiehlt z. B. ein Doctor Anderton (in Newyork) ſeine superior method of curing a certain disease (höhere Methode in der Heilung einer gewiſſen Krankheit) und, indem er die größte Verſchwiegenheit verſpricht, bezeichnet er ſeine Wohnung mit dem Schluſſe: where that integrity and candor may be found, which thousands can testify, has always been the ruling principle of his practice. — Ein Doctor Horne redet von ſeiner profound attention und ſagt ferner von ſich ſelbſt (in der dritten Perſon): his experience is very great, his succeſs astonishing (ſeine Erfahrung iſt ſehr groß, ſein Erfolg erſtaunlich). Auszug aus dem New-Hampshire Journal. — Solche Anzeigen haben gewöhnlich eine Deviſe, wie: Neither quackery nor imposition, oder: To prevent the abuse of mercury, oder: Salus populi suprema lex u. ſ. w.; dabei zur Seite das Bildniß des Hippokrates, oder des Galenus, des Aesculap und andere. — Unter den Geheimmitteln ſind, wie man ſich denken wird, viele Panaceen. Swaim's Panacea, mit einem die Hyder bekämpfenden Herkules, findet man faſt in allen Zeitungen, und zwar mit lobenden Certificaten von verſchiedenen Profeſſoren der medicinischen Facultäten zu Philadelphia und Newyork.

Einige Heilkünſtler nennen ſich gar indianiſche Aerzte und verſichern, ihre Weisheit von den Indianern geſchöpft zu haben.

Digitized by Google

Neun und zwanzigſter Brief.

Geſchrieben im October 1826.

In Deutſchland ahnet niemand, wie ſchnell in den Wäldern Amerikas neue Wege geſchaffen werden. Bei den großen Waſſerverbindungen fällt das Bedürfniß einer feſten Steindecke in den meiſten Gegenden weg. Hier in dem zwiſchen dem Miſſouri und Miſſiſippi gelegenen Theile des Miſſouri-Staates genügt es, die Richtung des Weges den Oertlichkeiten anzupaſſen, und das Holz ſeitwärts zu räumen. In der erſteren Hinſicht macht der Werth des Bodens gar keine Schwierigkeiten und das Holz iſt weit leichter weggeräumt als man glaubt. Auch Brücken über kleine Flüſſe ſind bald fertig; und das Alles geſchieht durch die Pflanzer ſelbſt. Denn jedes männliche Individuum iſt vom 18. Jahre bis zum 42ſten verpflichtet, an den Verbindungs-Wegen zu arbeiten oder arbeiten zu laſſen. Die männlichen Sclaven müſſen gleichfalls erſcheinen. Dieſe können den Herrn alſo nicht vertreten. Er hat aus dem benachbarten Wegebezirke jemanden zu miethen, wenn er, ohne Entſchuldigungsgründe, ausbleiben will. Die County's (Grafſchaften in wörtlicher Ueberſetzung) ſind nämlich für die Unterhaltung der Wege und Aushauung neuer Wege in Bezirke abgetheilt, meiſt nach Anleitung der Townſhips (Stadtſchaften). In jedem Bezirke wird einer der Bewohner für eine beſtimmte Dauer zum Aufſeher ernannt, und dieſer hat ſeine Mitbewohner von Zeit zu Zeit zum Zwecke nöthiger Arbeiten zu verſammeln. Die Arbeiten fallen auf die ganze Verſammlung. Einzeln zu arbeiten, dazu iſt niemand verpflichtet. Es wird kaum der dritte Theil ausgeführt von Dem, was in den verwendeten Stunden geſchehen könnte. Allein es drängt ſich hier ſo ſehr nicht. Die Zuſammenkunft wird als eine Erhohlung betrachtet. Gerade deshalb läßt ſich ſelten jemand vertreten. Auch die Aerzte und Advokaten werden aufgefordert, und wenn ſie nicht durch Geſchäfte entſchuldigt ſind, ſo erſcheinen ſie perſönlich, indeß bloß um ſich mit dem Einen oder dem Andern zu unterhalten. Keinem, der nicht an körperliche Anſtrengung ge-

Digitized by Google

wöhnt iſt, wird zugemuthet, Hand anzulegen. Wer aber auch nicht gerne perſönlich anweſend ſeyn mag, dem würde ich doch nicht rathen, ſich gleich Anfangs vertreten zu laſſen. Es könnte ihm als Stolz ausgelegt werden, und dergleichen wird hier am wenigſten verziehen. Uebrigens wird er Alle antreffen, mit welchen er ſonſt im Verkehre ſteht, und daß ſeine Achtung durch körperliche Arbeiten nicht gefährdet werde, habe ich ſchon früher berichtet.

Im Miſſouri-Staate erzeugt ein Aufenthalt von zwei Monaten, die Verbindlichkeit zur Unterhaltung der Wege. Selbſt ein Fremder würde ſich nicht ausſchließen dürfen, ſobald er Grundeigenthum erworben hat. Ich bin mehrmals aufgefordert worden und perſönlich erſchienen. Man erklärte mir geradezu, es ſey nicht die Meinung, daß ich mit Hand anlegen ſolle. Nachher vereinigten ſich ſämmtliche Verpflichteten (ohne meine Veranlaſſung) dahin, mich mit der Aufforderung zu verſchonen, weil es zuweilen ſchwierig ſey, einen Vertreter zu finden. Der Hauptgrund war unverkennbar. Sie wollten die Gleichheit der Rechte geltend machen; und das war gewiß nicht zu tadeln *).

Daß faſt jeder zu Pferde erſcheint, brauche ich kaum zu bemerken.

Oben iſt des Bürgerſtandes (citizenship, in Deutſchland iſt der zu beſchränkte Ausdruck Bürgerrecht dafür gewöhnlich) Erwähnung geſchehen. In einigen Staaten des Bundes kann man kein Grundeigenthum erwerben, ohne Bürger zu ſeyn, oder ohne die geſetzliche Erklärung, Bürger werden zu wollen, abgegeben zu haben. Im Miſſouri-Staate iſt es anders. Hier kann auch ein Fremder ankaufen, vom Staate ſowohl als von Privaten, und Abweſenheit gefährdet ſeine Rechte gar nicht; wofern er nur die geſetzlichen Grundlaſten entrichtet. Die politiſchen Rechte genießt er freilich nicht; er nimmt weder Theil an der Geſetzgebung noch an den Beamten-Wahlen, ſo wenig er ſelbſt wahlfähig iſt. Allein er findet Anfangs genug Beſchäftigung in ſeinen häuslichen Angelegenheiten, und in der Bemühung, ſeine neuen Verhältniſſe gehörig kennen zu lernen; weshalb er es für einen

*) Später wird wahrſcheinlich, wie es anderwärts geſchehen iſt, eine Taxe eingeführt werden, ſo daß man jährlich ein Geringes bezahlen kann, um von jeder weitern Verpflichtung frei zu ſeyn.

Digitized by Google

beſondern Vortheil achten darf, von allen perſönlichen Staatsdienſten, als denen der Jury und der Landwehr, gänzlich frei zu ſeyn. Dem Kaufmanne in Seeſtädten iſt das Bürgerrecht inſofern wichtig, als nur Bürger Eigenthümer von Seeſchiffen ſeyn können. Will der Fremde in dem gedachten Zuſtande bleiben, ſo hängt dieß lediglich von ihm ſelbſt ab. Um aber Bürger zu werden, muß er, den neueſten Geſetzen gemäß, unter Vorlegung eines Zeugniſſes über einen dreijährigen ununterbrochenen Aufenthalt in den Freiſtaaten, ſeinen Vorſatz vor einem Gerichtshofe eidlich ausſprechen, und darauf noch zwei Jahre in dem Gebiete des Bundes fortwohnen. Gegen das Zeugniß dieſes letztern Aufenthaltes wird das Bürger-Patent ausgefertigt.

Hiedurch iſt jedoch nur das Bürgerrecht in Beziehung auf den Bund erworben. Um zugleich Bürger eines einzelnen Staates im Bunde zu werden, wird ein beſtimmter Aufenthalt in dem einzelnen Staate erfordert. Beide Friſten können übrigens in der nämlichen Zeit laufen, wie ein feſter Wohnſitz es gewöhnlich mitbringt. Auch der, welcher aus einem Staate des Bundes in einen andern verzieht, erlangt in der neuen Heimath das Bürgerrecht erſt nach einer beſtimmten Dauer des Bleibens; in den meiſten Staaten nach einem Jahre. Indeß iſt die Wahlfähigkeit zu einigen Aemtern von längerer Dauer abhängig, wie auch vom Alter u. ſ. w.

Die Civil- und Criminal-Geſetzgebung iſt der Engliſchen ſehr ähnlich; insbeſondere werden auch im Civil-Rechtsſtreite Geſchworene zugezogen. Die Rechtsquellen ſind: 1) das gemeine Recht von England (common law); 2) die Beſchlüſſe des engliſchen Parlaments, natürlich, die vor der Trennung ergangenen; 3) die Beſchlüſſe des Congreſſes; 4) die beſonderen Geſetze der einzelnen Staaten. Jedem Staate ſteht es nämlich frei, ſeine Civil- und Criminal-Geſetzgebung, ſo wie er ſie allein gegründet hat, auch ohne die Zuſtimmung der andern abzuändern, inſofern nicht ausdrücklichen Geſetzen des Bundes zu nahe getreten wird. Der Staat Louiſiana (am Ausfluſſe des Miſſiſippi) hat den Code Napoleon ſanctionirt, unter wenigen Modificationen.

Den Friedensrichtern ſind, außer der Competenz in Proceß-Sachen, auch notarielle und adminiſtrative Functio-

Digitized by Google

nen übertragen. Abgeſehen davon, daß ihrer weit mehr für eine beſtimmte Bevölkerung, als in Frankreich beſtellt ſind, iſt ihr Amt an ſich von dem der franzöſiſchen Friedensrichter ſehr verſchieden.

Die übrigen Gerichte zerfallen in Behörden, welche den einzelnen Staaten eigen ſind (state-courts) und ſolche, die dem Bunde angehören (federal-courts). Die Gerichte der letztern Art entſcheiden, unter anderen, auch die Streitigkeiten zwiſchen den einzelnen Staaten. So gibt es alſo in jedem einzelnen Staate einen oberſten Gerichtshof, und einen anderen unter den Gerichten des Bunde's. Der letztere hat ſeinen Sitz in der Centralſtadt Waſhington. Er beſteht aus einem Oberrichter (chief justice) und ſechs Richtern (judges). Nur in gewiſſen Fällen kann von den Gerichten der einzelnen Staaten an ihn appellirt werden. Ihn ſchlechthin das höchſte Gericht, die höchſte Inſtanz der Freiſtaaten nennen, das führt zu verkehrten Vorſtellungen.

Die gerichtlichen Verhandlungen ſind zwar öffentlich, allein die Richter und anderen Theilnehmer erſcheinen in ihrer gewöhnlichen Kleidung. — Gegen die Critik des beſonnenen Amerikaners kann kein rhetoriſcher Schwall aufkommen, und im Allgemeinen ſtrebt man, ſich mit einer ruhigen Klarheit auszudrücken, wie es der ſcharfen Prüfung von Rechtsverhältniſſen angemeſſen iſt. Wem eine ſolche Einfachheit nicht gefällt, dem fehlen die klaren Vorſtellungen von dem Zwecke der Criminal- und Civil-Geſetze, und wenn er ſich einen Juriſten nennt, ſo fehlt ihm noch mehr. Ich muß jedoch anführen, daß ich ein Mahl in einem Geſchworenen-Gerichte, und zwar zu Cincinnati, in einem übrigens anſtändigen Lokale, die Richter während der Verhandlungen Obſt eſſen, die Schenkel über die Tiſche ausſtrecken und Mehreres der Art treiben ſah, was ſich ſchwerlich aus der Verſchiedenheit der Volksſitten ableiten läßt. Manche Amerikaner drückten darüber ihr Erſtaunen ſo lebhaft gegen mich aus, daß ich es ſchon deshalb zu den Singularitäten zu zählen geneigt war.

Wie an der Spitze der vollziehenden Gewalt des Bundes ein, auf beſtimmte Zeit (auf vier Jahre) von allen Staaten gewählter, Präſident ſteht, ſo wird die vollziehende Gewalt jedes einzelnen Staates einem, vom Volke des einzelnen Staates erwählten, governor, hier für ein, dort für mehrere Jahre übertragen. Und wie die ge-

Digitized by Google

ſetzgebende Gewalt des Bundes von zwei Kammern verwaltet wird, ſo gibt es auch, für die Geſetzgebung der einzelnen Staaten, jenen Kammern ähnliche Inſtitute. Nur in einem der 24 Staaten, in Vermont, iſt eine einzige Kammer. Die Kammern werden zwar durch die Wörter „Senat und Repräſentanten" unterſchieden; allein man darf darum nicht vergeſſen, daß die Glieder von beiden durch die freie Wahl des Volkes hervorgehen. Die Hauptverſchiedenheit der Kammern des Bundes, (welche vereint den Congreß bilden) beſteht darin, daß im Senate alle Staaten gleichviel Vertreter haben, nämlich zwei. Die Zahl der ſogenannten Repräſentanten (welches Wort an ſich auch für die Senatoren paßt,) iſt aber von der Bevölkerung abhängig, und jetzt *) erſcheint für funfzig tauſend Seelen ein Repräſentant.

Dieſe Dinge ſind in Deutſchland ſo bekannt, daß ich nichts weiter darüber ſagen mag. Uebrigens fehlt es auch in Amerika nicht an Männern von ſog. Bildung, die hinter ſolchen Einrichtungen tiefe Weisheit ſuchen, worin doch ſo viel Willkührliches liegt, was ohne dem Weſentlichen zu ſchaden, ganz anders ſeyn könnte.

Dem Europäer kommt es wunderbar vor, wenn er, in dieſem weiten Kreiſe für die menſchliche Thätigkeit, nichts von all dem Regieren und polizeilichen Wachthalten entdekken kann, was in der alten Welt und insbeſondere in Deutſchland ſo viel Lärm verurſacht. Ich habe auf der ganzen Reiſe hieher und auf meinen ſpätern kleinen Reiſen keinen einzigen Beamten geſehen, als in den Gerichtsſitzungen und in den Büreaus. Nicht die geringſte äußere Auszeichnung, nicht die leiſeſte Spur im Benehmen darf hier den Richter, den Gouverneur, den Volksvertreter oder den Miniſter bemerkbar machen. Selbſt die Agenten der Polizei ſind nur an ihren Verrichtungen kennbar. Daß es hier überhaupt keinen Rang gibt, und daß jeder Anſpruch darauf belacht werden würde, iſt unnöthig zu erinnern. Man ſieht die

*) In den Verfaſſungs-Geſetzen heißt es nämlich: ſobald die Zahl aller Repräſentanten zweihundert beträgt, werden für jeden Repräſentanten funfzig tauſend Seelen erfordert; und dieſe Bedingung iſt vor einigen Jahren eingetreten. — Sechzig tauſend Seelen werden erfordert, wenn ſich ein neuer Staat conſtituiren will.

Digitized by Google

höchsten Beamten, Miniſter und Generale, mit den gewöhnlichen Poſtkutſchen reiſen. Oft geſchieht es, um dem Verdachte des Stolzes zu begegnen, wenn ſie lieber, der Bequemlichkeit wegen, beſondere Wagen wählen möchten, was Manche auch hier wie in Europa thun. Der vorletzte Präſident Monroe pflegte ſein Pferd vor dem Capitol anzubinden, wie jeder andere, den Staatsgeſchäfte hinriefen. Damit contraſtirt aber eine gewiſſe Sucht nach militairiſchen Titeln. Es iſt ſehr üblich, die ſich bloß auf die Ordnung in der Volksbewaffnung beziehenden Wörter „Capitain, Colonel“ u. ſ. w., in der Anrede, außer allen Dienſtverhältniſſen, zu gebrauchen. Man glaube alſo ja nicht, daß die Empfänglichkeit für Rang hier ganz erloſchen ſey. Eben ſo wenig iſt an eine ſanscülottiſche Gleichheit zu denken. Dergleichen rohe Vorſtellungen bringen manche Europäer mit; allein ſie werden bald berichtigt. Der Unterſchied der geiſtigen Kräfte wird in keinem europäiſchen Lande mehr gewürdigt, als hier; und in die Scheidungen, welche der Unterſchied in äußeren Mitteln nothwendig mit ſich führt, fügt ſich auch jedermann, ohne jedoch Anmaßungen zu ertragen. Ich habe ſchon früher über die Stützen der amerikaniſchen Freiheit geredet. Sie iſt weit mehr auf häusliche Ordnung und beſonnene Genügſamkeit gegründet, als man in Europa träumt. Dieß und die Achtung der Amerikaner vor dem Geſetze iſt eben ſo ſehr im Widerſtreite mit einem ſchwärmeriſchen Streben nach Ungebundenheit, als mit den Einſchränkungen einer von Haß, Dünkel oder träger Ungeſchicklichkeit getriebenen Willkühr. Es iſt ein lächerliches Selbſtlob, wenn die Deutſchen behaupten, daß unter ihnen mehr geiſtiges Leben ſey, als in Nordamerika. Die Amerikaner können den Deutſchen dieſe Entſchädigung im Gebiete der Einbildung wohl nachſehen. Ich aber halte mich verpflichtet, die Sache beim rechten Namen zu nennen. Nur in Deutſchland kann man ſolche Gedanken äußern, ohne verſpottet zu werden. Sie ſind in Verbindung mit eben ſo lächerlichen Gründen, als: die Amerikaner haben keine Geſchichte; das materielle Leben nimmt die Kräfte zu ſehr in Anſpruch; u. ſ. w. Wenn dergleichen einer Widerlegung werth wäre, ſo bedürfte es nur einer Hindeutung auf die alten aſiatiſchen und egyptiſchen Colonien am Mittelmeere, und vorzüglich auf das herrliche Gedeihen der Griechen in

Digitized by Google

Italien, welche ſich, bei dem damaligen Zuſtande der Schiff- fahrt, viel mehr von den Mutterländern iſolirten, als die Europäer in Amerika. Man beſinne ſich doch, daß die ſpä- tern Römer ſowohl als die Griechen, ihrer großen Geſchichte zum Hohne, in eine ſolche geiſtige Entartung gerathen ſind, die jede Klage über ihren ſchmähligen Untergang unter den roheſten nordiſchen Maſſen verſtummen heißt. Und dieß be- ſeitigt, gehört dann den Europäern in Amerika die frühere Geſchichte Europas weniger an, als denen, die in der alten Heimath zurückgeblieben ſind? — Wer aber ſagt, daß in Amerika das materielle Leben die Kräfte zu ſehr beſchäftige, der lerne das Land, wovon er ſpricht, beſſer kennen, und verwechſele die Lage der erſten Coloniſten nicht mit dem Ver- hältniſſe eines heutigen Anſiedelers mitten in einem nach allen Richtungen von Poſtſtraßen durchſchnittenem Raume. Zugleich möge er jedoch auch die Frage prüfen, wie viel in Deutſchland für die Wiſſenſchaften, bloß der Wiſſenſchaften wegen, geſchehe; ob es nicht das Loos der meiſten Gelehrten ſey, in einer Art geiſtiger Frohne zu leben, damit es dem Leibe nicht an Speiſe gebreche; ob dieſe Gelehrten ſchlechter dabei ſtehen würden, wenn ſie, ſtatt jener Frohne, die ruhige Aufſicht über ernährende Aecker zu führen hätten. Endlich frage ich, welcher Unterſchied zwiſchen Männern ſey, die ſich berathen über die wichtigſten Intereſſen der Ge- genwart und die Geſetze, welche ihr entſprechen, und ſol- chen, die in der Gegenwart völlig fremd, und um ihre geſetzlichen Verhältniſſe und Forderungen unbekümmert, ſich ängſtlich anſtrengen, bis zum Buchſtaben, die Anordnun- gen auszumitteln, womit irgend ein Herrſcher vor Jahr- tauſenden ſeine Völker beglückt oder bedrückt. Ich glaube nicht, daß die Vergleichung der Anzahl dieſer beiden Claſſen von Denkern und Forſchern in Deutſchland und Nordamerika, für die Würdigung des geiſtigen Lebens ſo ganz unfrucht- bar ſey.

Doch alles Dieſes ſey geſagt, nicht um den geiſtigen Werth der Amerikaner zu preiſen, ſondern einzig, um die Anmaßungen Anderer zu bekämpfen, um einem thörichten Dünkel zu begegnen, der, wie er bei den Individuen das größte Hinderniß der fortſchreitenden Ausbildung iſt, auch einem ganzen Volke nie wahrhaft frommen kann. Ich wie-

Digitized by Google

verhohlt nochmals, daß der politiſche Zuſtand der Nordamerikaner ſich mehr gründe in glücklichen äußeren Verhältniſſen, als in Vorzügen einer hohen Geiſtesbildung. Die Maſſe des Volkes iſt es, welche hier in einem erfreulicheren Lichte erſcheint, als anderwärts. Sie findet in ihrer glücklichen Lage den mannigfachſten Reiz zu einer ſchuldloſen Beſchäftigung und weit mehr Anregung zum beſonnenen Nachdenken, als irgend ein Volk der neuern Zeit. Um ſich von der Wahrheit dieſer Behauptung zu überzeugen, blicke man nur auf die gewöhnlichen Kenntniſſe und Fertigkeiten der Landleute, welche gegenwärtig mehr als zwei Drittheile der geſammten Bevölkerung der Freiſtaaten ausmachen. Der klaren Vorſtellungen wegen will ich ſie hier aufzählen.

Jeder amerikaniſche Landmann verſteht ſich: 1) auf die Beurtheilung des Bodens und weiß den vegetabiliſchen Dünger ſehr wohl von den eigentlichen Erdarten zu unterſcheiden. Schon die Pflanzen und Bäume geben ihm ſchnellen Aufſchuß. 2) Er kennt die mannigfaltigen Holzarten ſelbſt, hinſichtlich der Nutzbarkeit zu Gebäuden, Möbeln, Ackergeräthen, Zäunen und der Feuerung. 3) Er kann Häuſer und Ställe aufführen, Steine brechen, Kalk brennen, ſo daß er des Zimmermannes gar nicht, des Schreiners und Maurers aber nur zu einzelnen feineren Arbeiten am Wohnhauſe (nicht an einer proviſoriſchen Wohnhütte) bedarf. 4) Er verſteht ſich auf Alles, was zur Verwandlung des Waldes in Ackerland gehört, ſo wie auf die Beſtellung der Aecker für Getreide, für Gartengewächſe, für Tabak, für Baumwolle, Hanf, Flachs und mehreres Andere. 5) Er weiß ſich in allen Geſchäften der Viehzucht ſelbſt zu rathen und zu helfen. Er verſteht die Pferde zu werfen, Schweine, Rindvieh und Schafe zu ſchneiden, die Schafe zu ſcheeren, und alle Metzgerarbeiten. 6) Er verſteht Schuhe zu machen, Potaſche, Seife und Ahorn-Zucker zu bereiten. 7) Er iſt ein guter Jäger und kann die Wildhäute, vorzüglich die Häute der Hirſche bearbeiten, wie der beſte Gerber *).

*) Von den Indianern hat man gelernt, ſich dazu des Gehirnes der Hirſche zu bedienen, welches ſie ausnehmend weich und ſanft macht, ohne den Zuſammenhang zu ſchwächen.

Die Hausfrau verſteht Nähen und Stricken, Spinnen, Weben, Färben und Kleidermachen.

Einen ſolchen Landmann bringen nun aber Staatsangelegenheiten von Zeit zu Zeit in Verkehr mit den unterrichteſten Perſonen des großen Bundes, die für öffentliche Zwecke um ſeine Stimme werben. Man nehme zum Beiſpiel die Wahl eines Gouverneurs. Oft laſſen die Candidaten ähnlicher Aemter geraume Zeit vorher ihre Anſichten über verſchiedene Gegenſtände der Staatsverwaltung in die periodiſchen Blätter einrücken. Schon dieß allein gibt Anlaß zu mancherlei Discuſſionen unter den Stimmberechtigten. Aber außerdem erſcheinen auch wohl die Bewerber ſelbſt, ſowohl bei einzelnen Bürgern, als an Orten, wo ſie viele zuſammen antreffen, z. B. bei Wettrennen, Landwehr-Muſterungen; oder politiſche Freunde des Candidaten reiſen umher, um deſſen Ideen und Vorſätze zu commentiren. Die Mitbewerber bemühen ſich auf eine ähnliche Weiſe. Und ſo wird, einer Seits über die Forderungen des allgemeinen Wohles, anderer Seits über die Fähigkeit und den Willen der verſchiedenen Candidaten, ſo viel und ſo nachdrücklich geſprochen, daß ſelbſt der Stumpfſinnigſte nicht ganz leer ausgehen kann. Iſt es ein Wunder, daß unter ſolchen Einflüſſen, mitten in einer, aus dem freien, fröhlichen Spiele der menſchlichen Kräfte, täglich ſchöner emporblühenden neuen Schöpfung eines großen Welttheiles, ſich, in einer einzigen Generation, ganz andere Weſen bilden, als gewöhnliche deutſche Bauern oder Handwerker?

Ich habe oft zugehört, wenn, in Betreff der Präſidenten-Wahl, über Adams und Jakſon von ſchlichten Landbewohnern deliberirt wurde. Jakſon, hieß es, könne den Widerſpruch nicht ertragen, haſſe, ſobald er ſelbſt überzeugt ſey, alle Zögerungen einer fernern Berathung, tauge beſſer für einen General, als für einen Rathspräſidenten. Das waren alltägliche Reden.

Darum muß man jedoch nicht glauben, daß hier das Land der politiſchen Saalbaderei ſey. Der amerikaniſche Ackerwirth liebt nichts weniger, als ſeine Zeit auf Staatsſachen zu wenden. Nur weil er die Nothwendigkeit einſieht, durch ſeine Stimme für die Geſetzgebung und für die Voll-

Digitized by Google

ziehung der Geſetze mitzuwirken, nur deswegen ſpricht er darüber, und er betrachtet ſeine Theilnahme als eine ernſte Arbeit, die er eben ſo gerne bald beendigt ſieht, als jede andere. Auch in Städten gibts für den ordentlichen Bürger ſo viel Reiz zu nützlicher Thätigkeit, daß leeres Geſchwätz über Politik dort weniger gehört wird, als in Europa; und wer, ohne Beamter zu ſeyn, an Staatsſachen einen großen Antheil nimmt, der muß ſich hier nicht minder auf eine ſcharfe Critik hinſichtlich ſeiner Privat-Geſchäfte gefaßt halten. In allen Verſammlungen zu öffentlichen Zwecken pflegt vom Anfange bis zum Ende eine Ordnung und Ruhe zu walten, wovon man in Deutſchland keine Ahnung hat *). Es würde ſehr irrig ſeyn, von dem heftigen Tone der Zeitungsſchreiber auf das Gegentheil zu ſchließen. Die Preßgeſetze erlauben einem leidenſchaftlichen Politiker, ſich durch einen öffentlichen Erguß zu erleichtern. Das Volk lieſet und lächelt. Es weiß gar zu wohl, daß, in Betreff ſeiner Hauptintereſſen, noch zur Zeit keine eigentliche Oppoſition im Bunde möglich iſt. Die Meinungen und Deklamationen Einzelner vermögen über dieſe Ueberzeugung nichts, und deshalb auch nichts über die Ruhe einer großen Verſammlung.

Fortſetzung des Vorigen. Ueber die politiſchen Partheien. Die höhere Bildung in Nordamerika.

Es iſt verzeihlich, wenn in Deutſchland, deſſen politiſches Leben von dem nordamerikaniſchen ſo ſehr verſchieden iſt, verkehrte Vorſtellungen über den hieſigen Partheigeiſt herrſchen. Die Vergleichung mit den franzöſiſchen Factionen in

*) Es traf ſich, daß neben meiner Wohnung in Baltimore, ein politiſcher Verein von etwa vierzig Perſonen einige Mahl ſtundenlange Berathungen hielt. Kann man es wohl glauben, daß dort eine ſolche Stille herrſchte, welche mir, obgleich ich nur durch eine Zwiſchenwand ſammt einer Verbindungthür von dem Lokale geſchieden war, dennoch einen ganz ungeſtörten Schlummer geſtattete?

Digitized by Google

der Revolutionszeit konnte in dem Irrthume nur beſtärken; und, über die gänzliche Unzuläſſigkeit eines ſolchen Vergleiches im Reinen zu ſeyn, das ſetzt eine Kenntniß der Baſis des politiſchen Zuſtandes beider Länder voraus, die in Europa ſo wenig allgemein iſt, als in Amerika. Die nächſten Blätter haben den Zweck, richtigere Anſichten zu entwickeln. — Wie Sie wiſſen, werden die politiſchen Partheien in den Vereinigten Staaten mit den Namen Föderaliſten (oder Ariſtokraten), Demokraten und Royaliſten bezeichnet. Aber es ſcheint mir nicht leicht, die Bedeutung dieſer Wörter, oder vielmehr die der beiden erſten, anzugeben, wovon der wahre Grund iſt, daß Wenige von Allen, welche ſie gebrauchen, klare Vorſtellungen damit verbinden. Dieſer Unbeſtimmtheit in den Worten und Dunkelheit in den Gedanken läßt ſich nur dadurch abhelfen, daß man das ganze Gebiet, worauf ſie ſich beziehen, zu einer größeren Helle fördert, was ſchon an ſich ſelbſt nöthig iſt, wenn die politiſchen Factionen bis zu ihren Quellen verfolgt werden ſollen. — Royaliſten gibt es gegenwärtig nicht mehr, etwa einzelne neueingewanderte Briten ausgenommen. Die eifrigſten Anhänger der Krone Englands haben längſt erkannt, daß jede fernere Anſtrengung für die Wiederherſtellung der königlichen Gewalt durchaus wirkungslos iſt. — Den Namen Föderaliſten (oder Ariſtokraten) erhielten urſprünglich die Freunde und Vertheidiger der älteren Bundesverfaſſung, welche im Jahr 1787 der jetzigen weichen mußte. Nach jener ältern Verfaſſung waren die einzelnen Staaten weniger von der Gewalt des Bundes, hingegen mehr von ihren eigenen Behörden abhängig, und inſofern den Schweizer-Cantonen ähnlicher. Es bedarf lediglich der Erinnerung, daß die Nordamerikaner, aller Eigenheiten ungeachtet, noch immer die Bezeichnung „Europäer in Amerika" verdienen, um es natürlich zu finden, daß nach der Trennung vom Mutterlande, auf demſelben Grunde des allgemeinen Intereſſes für die neue Ordnung, durch die bloße Verwaltung der republikaniſchen Aemter, ſich eine der Gleichheit feindliche Richtung in der Beamten-Claſſe, eine Spur von Beamten-Ariſtokratie zu entwickeln begann; wiewohl an ein Streben nach einem förmlichen Patriciate gar nicht zu denken war. Dieſes widerfährt jedem Freiſtaate um ſo eher, je weitläufiger und

Digitized by Google

verworrener die Geſetzgebung iſt, und je weniger ihr Studium als zur Erziehung gehörig betrachtet wird. Nun aber erzeugt ſich auch überall, wo ſich im Volke geiſtige Kräfte regen, ſehr bald der Gegenſatz, nämlich eine gewiſſe Abneigung gegen Diejenigen, welche ſich und ihre Familien in dem Beſitze der Aemter und der Regierungsgewalt zu behaupten verſtehen. In keinem Vereine der Welt, es müßten denn alle Mitglieder ächte Weiſen ſeyn, läßt ſich eine ähnliche Spaltung vermeiden; und in den Staaten Nordamerikas war nur inſofern das Gegentheil zu hoffen, als man unter den Beamten bloß Muſter von Mäßigung und Uneigennützigkeit, und bei den Verwalteten ſtäts eine beſonnene, vom Neide und anderer Leidenſchaftlichkeit völlig freie, Kritik erwarten durfte.

Die eine Parthei war begreiflich darauf Bedacht, ihre Vortheile hinſichtlich des Beſitzes der Aemter zu bewahren und deshalb einer Aenderung in der Verfaſſung überhaupt nicht ſehr hold, geſchweige einer Aenderung, welche den einmahl mit Mühe und Zeit errungenen Einfluß direct, und zwar durch neue höhere Behörden, beſchränken ſollte. Der anderen Parthei, den Regierten, mußte dagegen eine Aenderung, welche die zarten Wurzeln der Beamten-Ariſtokratie wieder zu zerſtören drohte, ganz willkommen dünken. Und da ſie ihr Streben, nicht mit Unrecht, für ein Streben zur Sicherung der Volksrechte und der politiſchen Gleichheit hielt, ſo war der Name Demokraten ziemlich paſſend; ſo wie es für die Beamten und ihren Anhang keine gelindere Benennung gab, als die der Föderaliſten (der Vertheidiger der beſtehenden Föderal-Verfaſſung), wodurch über ihre geheimen Motive noch nichts entſchieden wurde.

Zur richtigen Beurtheilung des politiſchen Lebens der Amerikaner gehört es unerläßlich, die hiemit angedeutete Urquelle der Spaltung in die Grund-Anſicht aufzunehmen, damit man hell erkenne, erſtens, daß ſie weder mit dem Kampfe für und wider die ältere Verfaſſung entſtanden iſt, noch mit deſſen Ende verſchwinden konnte, und daß, wenn auch alle Klagen über die Mängel der neuen Verfaſſung augenſcheinlich ungegründet wären, die Factionen dennoch nicht fehlen würden; weil, wie geſagt, ein vollkommener Schutz dagegen, nicht in der Verfaſſung, ſondern einzig in der

Digitized by Google

Vollkommenheit der Bürger zu finden iſt. Zweitens beachte man, neben dieſem Charakter der ſelbſtſtändigen Dauer der Spaltung, den der Allgemeinheit, worin ſie ſich über die ganze Bevölkerung erſtreckt. Und drittens wende man die Aufmerkſamkeit auf die Richtung, die den beiden Partheien von der Spaltungsurſache gegeben wird, und welche, in dem erwähnten Kampfe wegen der älteren Verfaſſung, nur mehr ſichtbar war. Bei den Föderaliſten geht ſie auf Erhaltung des Beſtehenden, des einmahl durch die Zeit Befeſtigten, bei den Demokraten auf Aenderungen und Neuerungen.

Dieſe drei Charaktere der beſtändigen Dauer, der Ausdehnung über die geſammte Bevölkerung, und der generellen Richtungen, erklären es leicht, wie die meiſten anderen Urſachen zu politiſchen Spaltungen ſich, in ihren Wirkungen, der bezeichneten Grundurſache anſchließen müſſen, und warum vorübergehende politiſche Fehden, ſobald ſie einen gewiſſen Umfang erreichen, mehr oder weniger die Färbung der Urpartheien annehmen. Nämlich jedes politiſche Streben fällt nothwendig in eine der generellen Richtungen, indem es entweder auf Erhaltung und den Genuß des Alten, oder auf Umänderung und Einführung von Neuem gehen wird. Alle ſpeciellen politiſchen Zwecke treffen inſofern mit der generellen Richtung einer der beiden Urpartheien zuſammen, und da dieſe das ganze Volk umfaſſen, ſo iſt es kein Wunder, wenn die Kämpfer für ſolche Zwecke, ſich, um Theilnahme zu gewinnen, an eine Parthei vorzugsweiſe anlehnen und ſich anſtrengen, deren Farbe auf ihre Sache überzutragen.

Jedoch laſſe man ſich hiedurch nicht verleiten, der Grund-Entzweiung zu viel Bedeutung beizumeſſen und überſehe die folgende Einſchränkung nicht. Ich habe geſagt, daß die Richtung der Föderaliſten auf Erhaltung des Beſtehenden und Alten, die der Demokraten auf Aenderungen und Neuerungen gehe. Allein dieſe Worte dürfen für nichts weiter genommen werden, als eine allgemeine Andeutung, die weder nähere Beſtimmungen noch Abweichungen ausſchließt; und an ein ſtarres Feſthalten am Alten iſt deshalb eben ſo wenig zu denken, als an ein blindes Streben nach dem Neuen. Die Föderaliſten hängen am Alten, wegen ihres Einfluſſes auf die Regierung. Aenderungen, welche dieſen Einfluß nicht ge-

Digitized by Google

fährden, oder ihn gar vergrößern, werden ſie ſicherlich nicht bekämpfen. Die Demokraten ſuchen die Wurzeln der Beamten-Ariſtokratie zu untergraben, und ſind nur inſofern auf Neuerungen gerichtet, als ſelbige dahin zu führen ſcheinen. Schon dieß läßt vermuthen, daß ſich das ewige Streiten, für und wider ſo mancherlei politiſche Zwecke, keineswegs allein aus den Intereſſen der Grundſpaltung erkläre, obgleich von der Stärke dieſer Intereſſen noch nicht einmahl die Rede geweſen iſt.

Wer über die Wirkungen des Partheigeiſtes in Nordamerika urtheilen will, der darf eine genauere Betrachtung der Intereſſen, wovon die Amerikaner überhaupt belebt werden, nicht zurückweiſen; denn ſie haben ſämmtlich, mehr oder weniger, verdeckt oder unverdeckt, Antheil daran. Eine ſolche Betrachtung verlangt aber, um Verwirrung zu vermeiden, ſie vor Allem in zwei Haupt-Claſſen zu ordnen, damit auf der einen Seite die Intereſſen ſtehen, welche die Spaltung unterhalten und verſtärken, und auf der andern diejenigen, welche ſie vermindern, welche vereinend (verſöhnend) wirken; und das läßt ſich auch leicht ausführen, wenn man bloß die Richtungen der verſchiedenen Intereſſen kennt. Allein das Endreſultat, der Aufſchluß über die Wirkſamkeit der beiderſeitigen Kräfte gegeneinander, ſetzt eine vollſtändige Prüfung der einzelnen Intereſſen voraus, d. h. eine Prüfung, welche nicht nur die Richtung, ſondern auch die Dauer, die größere oder geringere Ausdehnung über die Bevölkerung, und die innere Stärke umfaßt.

Wer nach dieſer Methode verfährt, der wird bald einſehen, daß in dem nordamerikaniſchen Bunde die Maſſe aller Intereſſen, welche auf Zwietracht gehen, den großen Intereſſen für innere Ruhe und Ordnung gegenüber, nicht die geringſte Beſorgniß erweckt. Er wird finden, daß, außer dem Verhältniſſe der Regierten zu den Beamten, es keine andere Quelle der Zwietracht gibt, welche eine ähnliche Ausdehnung über die Bevölkerung hat, welche ſo beſtändig iſt, und ſo generell entgegengeſetzte Richtungen erzeugt. Dagegen muß gleichzeitig einleuchten, daß die Stärke der einzig in dieſem Verhältniſſe begründeten Spannung noch kein kräftiges Gegengewicht zur Verhütung gefährlicher

Kämpfe erfordert, und daß der jedem Bürger ſichtbare Zweck der Einrichtung vollkommen hinreichet, wenigſtens die Beſonnenheit zu erhalten.

Man könnte glauben, daß Herrſchſucht und Ehrſucht es vorzüglich ſeyen, welche der Spannung die Höhe geben, die man zu Zeiten bei den politiſchen Verhandlungen bemerkt hat. Allein dieſe Geiſtesſtimmungen ſind nicht häufig genug, als daß ſie, außer dem Geräuſche, was ſie verurſachen, über ein Volk ohne Pöbel viel vermöchten. Sodann werden ſich deren Zwecke ſelten ſo innig mit den allgemeinen Intereſſen der einen oder der andern Parthei verflechten, daß nicht mancherlei Abweichungen und Stockungen oder gar Uebergänge zur Gegenparthei zu fürchten wären. Es würde ſehr verkehrt ſeyn, die Richtung der Beamten ſchlechthin von eigentlicher Herrſchſucht oder Ehrſucht abzuleiten. Andere Strebungen haben weit mehr Antheil daran. Man denke nur an die Vorliebe für eine beſtimmte Lebensweiſe, für eine beſondere Art der Thätigkeit, für einen, durch Gewohnheit oder Verbindungen mit Menſchen, theuer gewordenen Aufenthaltsort. Dergleichen allein pflegt ſtark genug an Aemter zu feſſeln, ohne daß ehrſüchtige und herrſchſüchtige Rückſichten mitwirken. Auch ſind wenige Aemter in dem großen Vereine mit einem, ſolchen Rückſichten angemeſſenen, Gebiete verbunden. Meiſt findet ſich nur Spielraum zur Befriedigung einer kleinlichen Eitelkeit, und ſelbſt darauf iſt, bei den hieſigen Anſichten von Rang, wiel weniger zu rechnen, als in der alten Welt. An einzelnen ehr- und herrſchſüchtigen Gliedern wird es freilich unter den Föderaliſten nie fehlen, und unter den Demokraten mag es deren vielleicht noch mehr geben, heftige Naturen, welche nicht ſo ſehr für die Volksrechte ringen, als nach der Gewalt und dem Glanze der höchſten Aemter. Aber es fragt ſich, ob die leidenſchaftlichen Bemühungen ſolcher Perſonen unter einer Menge, die für ihre Intereſſen nicht ſo ganz blind iſt, den Partheigeiſt nicht eher vermindern, als verſtärken. Uebertreibung erweckt bei leichten Beſchwerden Spott und bei erſtern Mißtrauen.

Das Reſultat iſt, daß der Factionsgeiſt, inſofern man darunter eine allgemeine dauernde Stimmung verſteht, ſchon ſeinen Quellen nach zu ſchwach iſt, bei den einzelnen politiſchen Zwecken überwiegende Momente zu liefern. Seine Wirkung beſchränkt ſich faſt lediglich darauf, daß er mit ſeinen entgegengeſetzten Polen, den Partheien,

Digitized by Google

welche der einzelne Zweck ſelbſt erſchafft und belebt, zur Anſchließung dienet, und die allgemeinen Parthei-Namen nie ganz untergehen läßt *). Die Heftigkeit, womit zuweilen geſtritten wird, iſt dagegen den eigenthümlichen Intereſſen der einzelnen Zwecke beizumeſſen. Der Partheigeiſt trägt wenig dazu bei. Zu bedeutenden Opfern bringt er es, ohne jene beſonderen Intereſſen, niemahls. Es ſind dieſe Intereſſen aber keine andere, als ſich auch, von einer allgemeinen politiſchen Spaltung abgeſehen, unter den Europäern überhaupt zu äußern pflegen. Sie können aus edelen und unedelen Quellen entſpringen. Der Eine ſtreitet bei einem Vorſchlage für ſich allein, ein Zweiter für ſeine Familie, ſeine Freunde, für den Bezirk, für den Staat oder für den ganzen Bund. Dieſer berückſichtigt bloß äußere Vortheile in Geld und Geldeswerth, jener höhere Güter, die Veredelung der Menſchheit und vor Allem ſeiner Mitbürger. Hier wirkt mehr der nahe Vortheil, dort die Verheißungen der Zukunft. So erzeugen die beſonderen Verhältniſſe und Neigungen der Individuen, ſammt ihren Anſichten und Meinungen vom Zwecke und Nutzen der Staatseinrichtungen, jederzeit die mannigfaltigſten Veranlaſſungen zu Spaltungen, ohne daß es einer beſtändig wirkenden Urſache und eines fortdauernden Partheigeiſtes bedürfe. Umgekehrt bedarf die einzige Urſache dieſer Art, welche es in Nordamerika gibt, vielmehr jener beſonderen Intereſſen und Antriebe, wenn es zu ernſten Schritten kommen ſoll. Darum iſt es auch der Wahrheit ganz entgegen, die neue Verfaſſung dem Siege einer eigentlichen Faction zuzuſchreiben. Die Meinungen von den Vorzügen einer ſtärkeren Concentrirung der Kräfte wirkten unendlich mehr, als die vage Neigung zu Neuerungen. Sie waren es, welche Manchen zur Annahme beſtimmten, der übrigens keinesweges zur Parthei der Demokraten gehörte.

Wenn es demnach um die Reize zur Zwietracht wirklich ſo ſteht, wie ich angedeutet habe, ſo muß ein flüchtiger Blick auf die andere Claſſe, auf die Motive zur Einigkeit,

*) Weil der Name „Föderaliſten" von einem einzelnen Zwecke hergenommen, die allgemeine Richtung der Parthei nicht gehörig bezeichnet, ſo iſt er auch eher einer Änderung unterworfen, als der der Demokraten, welcher ſo lange bleiben wird, als die Sache ſelbſt. Das Wort „Ariſtokraten" drückt den Gegenſatz zwar beſtimmter aus, allein es ſcheint nicht beliebt zu ſeyn.

Digitized by Google

auch die jämmerliche Baſis aller Klagen über die Gefährlichkeit des nordamerikaniſchen Factionsgeiſtes, entdecken können. Eine kurze Betrachtung des Familienlebens der Amerikaner muß gründlich belehren, daß die Intereſſen, welche die Spaltung in Föderaliſten und Demokraten unterhalten und verſtärken, von anderen Intereſſen zu ſehr beherrſcht werden, als daß eine Furcht vor tumultariſchen Umwälzungen nicht vorläufig für ein leeres Werk der Einbildung zu achten ſey. Eine ernſtliche Gefahr für die allgemeine Freiheit würde die Partheien raſcher vereinigen, als jemahls die Factionen der Römer, durch die Bedrohung äußerer Feinde, vereinigt worden ſind. Um den vollen Werth dieſer Behauptung zu erkennen, vergeſſe man nicht, daß gerade die mächtigſten Reize der Zwietracht unter den Römern, hier fehlen, nämlich die Vorzüge der Geburt und die große Ungleichheit des Vermögens. Dem erſteren ſind die Geſetze und die Meinungen entgegen; den letzteren verhütet die Natur ſelbſt, durch die Ausſtattung mit einem Ländergebiete, wie es nie einem jungen Staate zur freien Entwickelung angewieſen worden iſt. Wäre der Raum nicht größer, als England oder Spanien, ſo würde das Volk ſchon längſt in Reiche und Arme geſchieden ſeyn. Daß alle Urſachen, welche Ungleichheiten im Vermögen zu bewirken pflegen, hier vorerſt noch keinen Pöbel erzeugen können, darin liegt ein Vorzug, welchen kein Staat von vielen Millionen Bürgern je genoſſen hat. Dort, wo jedermann mit geringer Anſtrengung im Wohlſtande lebt, iſt der Ueberfluß Einzelner nicht gefährlich. Der Reichthum bewirkt nur Spaltungen, wo er die Armuth zum Gegenſatze hat und die iſt in den Vereinigten Staaten unbekannt; wenigſtens wird die Zahl der Dürftigen, ſo lange es ſo leicht bleibt, vom Landbaue zu leben, zu keiner Oppoſition wachſen können. Darum iſt auch bei dem Worte „Ariſtokraten" wenn es ſtatt „Föderaliſten" gebraucht wird, weder an die römiſchen Ariſtokraten, noch an die der neueren Staaten Europas zu denken. In Nordamerika ſehen ſich die reicheren Bürger keinen Begierden ausgeſetzt, welche nur die Noth erzeugt. Der Werth des Reichthumes beſteht vorzüglich in dem Einfluſſe auf Unabhängigkeit und Unterhalt, und eben darin iſt der Reichthum hier ſehr beſchränkt; weshalb ein leidenſchaftliches Ringen nach Schätzen unter den amerikaniſchen

Digitized by Google

Ackerwirthen (der Mehrzahl der Bevölkerung) ziemlich ſelten iſt. Ich wiederhohle es alſo nochmals, daß von den fortdauernden Urſachen einer allgemeinen Spaltung, in Nordamerika bloß die ſchwächſte angetroffen wird, — da die in dem Gegenſatze des Adels zum Bürgerſtande, ſo wie des Reichthumes zur Armuth, begründeten weit ſtärkeren gänzlich fehlen, die ſchwarze Bevölkerung aber weder bedeutend genug iſt an Zahl noch an geiſtigen Kräften, — und damit gehe ich denn zu dem unbeſtreitbaren Satze über, daß der Genuß, welchen die häusliche Lage den Familien überhaupt verleihet, beſonders aber denjenigen, die den Boden benutzen, in allen Staaten des Bundes das herrſchende Intereſſe bildet. Dieſes Intereſſe mildert ſowohl die der Gleichheit feindlichen Neigungen der Regierer, als die Kritik der Regierten; es verſchafft den wahren Verbeſſerungen der Staatseinrichtungen Beförderer unter den eifrigſten Föderaliſten, und macht viele Demokraten ſo mißtrauiſch gegen Neuerungen, daß man ſie als die entſchiedenſten Gegener eigentlicher Demagogen und enthuſiaſtiſcher Volksredener betrachten darf.

Die Unzufriedenheit mit der Verfaſſung iſt bei den Meiſten die gewöhnliche Unzufriedenheit der Menſchen, welche ſelbſt im Glücke das Klagen und die Wünſche nach Aenderung nicht unterdrücken, wenn kleine Widerwärtigkeiten, Laune und Neid ſie anregen. Mit Umwälzungs-Projecten iſt es den Demokraten überhaupt nicht Ernſt. Allein, daß die Herrſchſucht ſolche Projecte zum Sturze der Freiheit ſollte lenken können, dergleichen Sorgen ſind vorerſt noch zu den Traumqualen zu zählen. Die Intereſſen der Partheien ſind ſo wenig geſchloſſen, daß die Jugend ſelbſt unter den Föderaliſten, ihrer natürlichen Stimmung gemäß, ſich häufig ſchwärmeriſchen Hoffnungen auf Neuerungen überläßt; wie ſie ſich auch (in ihrem Thatendrange) inſtinctartig dem Militair zuwendet, welches überall, je kriegeriſcher es iſt, deſto mehr die Ruhe des Friedens haſſen muß.

Das Militair iſt zu ſchwach an Zahl, als daß deſſen Strebungen für das Ganze erheblich wären. Uebrigens kann es in ſeiner Neigung zu Neuerungen von den Demokraten ſchwerlich übertroffen werden, obgleich deſſen ſonſtige Richtung nichts weniger als demokratiſch iſt. Inſofern dürfte man ſagen, daß es, von dem Einfluſſe einzelner Heerführer

Digitized by Google

abgeſehen, zwiſchen den beiden Hauptpartheien in der Mitte ſchwebt. Allein dabei vergeſſe man nicht, daß das Intereſſe des häuslichen Lebens fehlt, und damit das mächtige Gegengewicht aller unruhigen Wünſche.

In Europa klagt man oft über den großen Einfluß der Advokaten in Nordamerika, und das zeugt gewißlich nicht von Ueberlegung. Man bedenke doch, daß in einem Lande, welches vorzugsweiſe von Geſetzen beherrſcht wird, diejenigen Perſonen, welche die Geſetze kennen, nothwendig mehr Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten haben müſſen, als andere, die ſich weniger darauf verſtehen. Darüber klagen, heißt über die Macht der beſſern Einſicht murren. Es liegt dieſem Mißbehagen freilich etwas Reelles zum Grunde; allein das gelangt ſelten zum deutlichen Bewußtſeyn. Es iſt nämlich der Umſtand, daß die Studien der alle Verhältniſſe umſchlingenden Geſetze, ſtatt als zur guten Erziehung gehörig zu gelten, auch hier, wie überall ſchlechthin als Berufsſache angeſehen werden. Das iſt es, was den Advokaten einen größern Einfluß verleihet, als ſie haben ſollten. Wäre man lebendiger von der Wahrheit durchdrungen, daß es keine Freiheit gibt ohne Geſetze, und daß in dem Gebiete der Geſetze wieder nur für den Frei heit iſt, der die Geſetze kennt, weil nur ein ſolcher ſich frei darin bewegen kann, ſo würde doch wenigſtens die Erziehung der Reicheren anders behandelt werden. Die Maſſe der Nordamerikaner lernet unläugbar, durch ihre Theilnahme an den öffentlichen Geſchäften, den intellectuellen und ſittlichen Werth eines geſetzkundigen Mannes beſſer beurtheilen, als irgend ein Volk in Europa. Allein das ſchärfere Studium der Geſetze iſt in Amerika ſo gut Berufsſache, als in England, und die Advokaten ſind nicht Schuld daran, daß höhere Rückſichten über das Sinnen und Trachten der heutigen Welt nicht mehr vermögen. Es iſt eine Unbeſonnenheit, zu glauben, daß Vereinfachung der Geſetze jenes Studium entbehrlich machen könne. Durch Klarheit des Ausdruckes, Bündigkeit der Verfügungen und eine gute Zuſammenſtellung läßt ſich Vieles thun, und es muß jedem auffallen, daß in dieſer Hinſicht bisher auch in Nordamerika ſo wenig geſchehen iſt, und die nordamerikaniſche Geſetzgebung, wie die engliſche ſammt den meiſten anderen, als ein hiſtoriſches

Digitized by Google

Chaos erſcheint. Aber einfach und ohne Anſtrengung zu überſehen, können die Geſetze nur dort ſeyn, wo die Verhältniſſe der Menſchen, welche ſie im Ganzen und im Einzelnen umfaſſen müſſen, ſelbſt einfach und leicht zu überſehen ſind. So wie es nun einmahl unter den neueren Völkern ſteht, ſind in einem Lande die Advokaten um ſo einflußreicher, je mehr die Geſetze herrſchen. Wo das Anſehen der Perſonen mächtiger iſt, als die Geſetze, dort können natürlich ihre Ausleger nicht viel gelten. In einem Freiſtaate, wie der nordamerikaniſche, hat indeß der Advokatenſtand noch eine andere Bedeutung, welche ihrer hohen Wichtigkeit ungeachtet, ſo viel ich weiß, bisher in keiner Schrift berührt worden iſt. Es iſt unbeſtreitbar, daß, falls es in Nordamerika keine Advokaten gäbe, und die Rechtsſtreite allein von beſoldeten Richtern zum Spruche vorbereitet würden, ſich weit eher eine drückende Beamten-Ariſtokratie entwickeln könnte, als jetzt; ſelbſt wenn das Volk einen jeden Beamten, ſtatt durch Vertreter, unmittelbar zu wählen hätte. Denn es iſt begreiflich, daß die einzelnen Bürger in der Regel nur ſolche Perſonen zu wichtigen Aemtern und Vertretern wählen werden, die ſich durch Studien und Uebung dafür befähigt haben, und gerade die Einrichtung, daß das Volk ſtäts fähige Männer unter den Advokaten kennen lernt, ſchwächt den Einfluß der Beamten zu Gunſten ihrer Familien mehr als alles Andere. Die Advokaten ſind in Nordamerika nicht nur die erſten politiſchen Wächter gegen die Anmaßungen der Beamten, ſondern ſie ſind es auch, welche ſofort zum Erſatze dieſer Beamten gebraucht werden können. Sie gehören als Geſammtheit ohne Zweifel zur Volksparthei, indem ſie die natürliche Abneigung gegen den, dem Beamtenleben nie ganz fremden, Ariſtokratism, mit den Regierten theilen. Allein ihre Ausſichten, in der Folge ſelbſt zu hohen Aemtern zu gelangen, beſtimmen die Mehrzahl zu einer gewiſſen Mäßigung, und wenn gleich das Intereſſe, welches die Ackerwirthe zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung beſeelt, über die Advokaten weniger vermag, ſo entwickelt ſich dagegen, aus der genaueren Bekanntſchaft mit den Geſetzen, ein anderes, das die beſſeren Köpfe ſelten zu leichtſinnigen Angriffen auf jene Ordnung kommen läßt. So bildet der Advokatenſtand ein Mittelglied zwiſchen den Regierern und den Regierten, welches nicht wegfallen kann, ohne die nachthei-

Digitized by Google

ligſten Veränderungen im politiſchen Zuſtande herbeizuführen. Die häufigen Uebergänge zu den Beamten ſchwächen den Geiſt des Inſtitutes ſo wenig, als die Zahl der Glieder; da es an ſich ſelbſt viel Anziehendes hat, und für jedermann, ohne Wahl und Gunſt, der Zutritt völlig frei iſt.

Die Stärke der politiſchen Partheien muß, wie leicht zu ermeſſen, in den verſchiedenen Staaten ſehr verſchieden ſeyn. Man wird mit Recht in den jüngeren Staaten die Demokraten ſtärker vermuthen, als in den älteren. Allein, ich kann es nicht genug wiederhohlen, die allgemeinen Intereſſen, welche zur Annahme einer beſtändigen Oppoſition berechtigen, ſind ſo ſchwach, beſonders in ihrer Wirkung auf die große mit dem Landbaue beſchäftigte Bevölkerung, daß ſie bei wichtigen Verhandlungen kaum bemerkt werden, ſo ſehr auch einzelne Gruppen, die irgend einen Privat-Vortheil verfolgen, ſich bemühen, ſie anzufachen. Wenn Etwas von dem rechten Wege und der Eintracht ablenkt, ſo ſinds gewöhnlich, bei Beſchlüſſen des Bundes, die beſonderen Intereſſen einzelner Staaten, und bei den Beſchlüſſen der einzelnen Staaten, die beſonderen Intereſſen der Bezirke und der Familien. Oft wird ein ganzer Staat durch die Vorliebe für einen einzelnen Beamten geleitet. So wünſchte z. B. der Staat Kentucky den Henry Clay zum Präſidenten des Bundes, weil derſelbe die Dankbarkeit der Kentuckier durch ſpecielle Dienſte gewonnen hatte. Dergleichen Stimmungen vereinigen die Partheien eines Staates nicht ſelten ſo ſehr, daß er von anderen Staaten, je nachdem dieſe die Richtung anſehen, bald für durchaus föderaliſtiſch, bald für ganz demokratiſch erklärt wird, und ſo kann es ſich zutragen, daß in kurzen Zeiträumen von einer Benennung zur entgegengeſetzten übergegangen wird, ohne daß die Lage ſelbſt ſich im mindeſten geändert hat. Das iſt freilich ein Spiel mit Worten, allein ein nicht unnatürliches Spiel unter einer Maſſe von Menſchen, die ſich ungern mit ſcharfen Unterſcheidungen in verwickelten Materien befaßt. Der gewöhnliche Bürger, der ſich ſelbſt für einen Demokraten hält, wird geneigt ſeyn, Jeden, der in politiſchen Dingen nicht völlig mit ihm einverſtanden iſt, für einen Föderaliſten zu erklären, weil es ihm für genauere Unterſcheidung an einem Namen gebricht, der ihn einiger Maaßen leiten könnte.

Digitized by Google

Der General Jackſon hat durch ſeinen glänzenden Sieg über die Engländer (bei Neuorleans im Jahre 1814) dem ganzen Bunde einen großen Dienſt geleiſtet. Diejenigen Staaten, welchen die Gefahr am nächſten war, ſind ihm dafür vorzüglich dankbar, und wünſchen, ihn durch die Wahl zum Präſidenten belohnt zu ſehen. Deshalb darf man aber nicht glauben, daß dort die ariſtokratiſchen Geſinnungen fehlen. In anderen Staaten finden die Vorwürfe gegen die heftige Gemüthsart des Generals mehr Eingang. Man beſchuldigt ihn verſchiedener eigenmächtigen Handlungen. Er ſoll ſogar in dem obengedachten Kriege, zwei der Späherei und Aufwiegelung verdächtige Engländer, ungeachtet ein gehörig beſtelltes Kriegsgericht ſie freigeſprochen hatte, ohne Weiteres dem Henkertode überliefert haben. Es wäre ſehr irrig, anzunehmen, daß in den Provinzen, wo die allgemeine Stimmung gegen Jackſon iſt, es nicht viele Demokraten gebe. Die generelle Spaltung iſt auch in dieſer Angelegenheit zu unwirkſam, und die Namen „Demokraten" und „Föderaliſten" (oder „Ariſtokraten") werden kaum darin gehört. Es ſind eine Menge Demokraten für Jackſon und wieder viele gegen ihn, und Daſſelbe gilt von den Föderaliſten. Doch läßt ſich nicht läugnen, daß im Ganzen Solche, welche, aus irgend einem Grunde, bedeutende Aenderungen wünſchen, überhaupt die Unzufriedenen und Unruhigen (demnach auch die Jugend), mehr für Jackſon ſind, als für einen Anderen. Auf Jackſons Seite iſt mithin mehr Demokratiſches, und von Dem, was ſich dem Demokratiſchen anzuſchließen pflegt, als Föderaliſtiſches (Ariſtokratiſches). Die Mehrheit der Beamten und was für des Beſtehende ſtreitet, iſt gegen ihn. Nur darf man ſich nicht dadurch verwirren laſſen, daß wirklich manche Perſonen für Jackſon ſtimmen, die man bisher ſtäts zu den Föderaliſten gezählt hat. Sieht man ſie näher an, ſo werden ſich bei den meiſten gerade die ſpeziellen Gründe entdecken, welche die Ariſtokraten gewöhnlich bewegen, ſich für eine Zeitlang zur großen Maſſe zu halten, und worunter die Ausſichten auf Aemter nicht die ſchwächſten ſind. Es iſt klar, daß kein Beſonnener, er ſey Demokrat oder Föderaliſt, der jene Vorwürfe gegen den General Jackſon für wahr achtet, ihn zum Haupte einer Republik wählen wird. Allein man iſt im Volke über den Grund oder Ungrund der Beſchuldigung nicht ſo einig, daß der er-

Digitized by Google

wähnte Sieg nicht überwiegen ſollte. Dazu kommt, daß in den letzten Jahren der General viele Anhänger, durch ein ausgezeichnet leutſeliges Benehmen gewonnen hat, welches um ſo mehr Eindruck machte, da ſeine Gegner ihn, in den öffentlichen Blättern, als einen hochfahrenden Verächter aller bürgerlichen Tugenden zu ſchildern ſuchten. Die Präſidentſchaft mag ihm nun zu Theil werden oder nicht, es iſt thöricht zu fürchten, daß die damit verbundene Macht zur Ausführung herrſchſüchtiger Plane gegen die allgemeine Freiheit hinreiche, und wahrlich, man muß dem General zu viel Verſtand zutrauen, als daß er dieſes, ſeine geheimen Neigungen ſeyen, wie ſie wollen, nicht längſt gründlich erkannt habe.

Wie es von jeher den Regierten anlag, die ihnen nahen Beamten der einzelnen Staaten, durch eine entferntere allgemeine Bundesgewalt zu beſchränken, ſo verlangen ſie gegenwärtig, ihrer urſprünglichen Richtung getreu, einen größeren Einfluß auf die Ernennung der Bundesbeamten. Sie wollen nicht mehr durch Vertreter (welche ſelbſt wieder als Beamten anzuſehen ſeyen), ſondern unmittelbar den Präſidenten wählen. Vielleicht erreichen ſie ihren Wunſch. Aber deshalb entſteht noch keine Gefahr der Irreleitung durch herrſchſüchtige Plane. Dazu fehlt der Pöbel. Die Mehrzahl hat ein zu großes Intereſſe an der öffentlichen Ordnung und erkennt es zu klar. Wer will dieſes Intereſſe durch Beſtechung überbieten? Der leiſeſte Verdacht von Planen gegen die allgemeine Freiheit würde das ganze Volk gegen den Gewählten aufbringen. Schlechten Samen kann er freilich ausſtreuen; allein die Ernte würde weit über ſein Leben hinaus, in die ferne Zukunft fallen.

Dieſes Streben der Demokraten iſt, man muß es geſtehen, eine Aeußerung ihrer generellen Richtung; aber eben darum, weil keine andere Intereſſen es beſonders verſtärken, iſt es mit Beſonnenheit verpaart, und kann nie zu gefährlichen Auftritten veranlaſſen. Die Beamten der Amerikaner ſind keine römiſche Ariſtokraten, die den Regierten läſtiger waren, als die Cäſaren. —

Ich beharre demnach dabei, daß die Maſſe des Volkes in Nordamerika beſſer ſey, als in den europäiſchen Staaten,

Digitized by Google

und hinſichtlich der **höheren** Bildung, welche ſich überall nur auf eine geringe Zahl beſchränkt, Nordamerika ſicherlich keinem Lande der Erde nachſtehe. Aus dieſem Zuſtande der Maſſe erklärt es ſich auch, warum das Bedürfniß der Abſonderung im geſelligen Leben hier weniger empfunden wird, als in Europa. In den Dampfſchiffen der atlantiſchen Küſte z. B. gibts nur **eine** Ordnung von Plätzen, und kein Europäer wird den geringſten Anlaß treffen, ſich darüber zu beklagen. Wem an der Qualification für gute Geſellſchaften nichts als das Kleid fehlt, dem iſt in Amerika bald geholfen, und jeder Handwerker in Amerika hat Zartgefühl genug, beim Eintritte in die öffentlichen Kreiſe, das Kleid nicht zu vergeſſen.

In der **höheren** Bildung ſind die Republikaner nach wie vor als eine Colonie Englands zu betrachten. Die engliſche Literatur iſt auch die ihrige, und in allen Städten, ſowohl in denen der atlantiſchen Küſte, als tief im Innern, findet man die Schriften der beſten engliſchen Dichter und Proſaiker. Ich fand ſie in Cincinnati, in Louisville und in Saint Louis am Miſſiſippi. Auch eine engliſche Ueberſetzung von Werthers Leiden ſah ich in einem Gaſthofe zu Saint Louis. Theater ſind nicht nur in den Seeſtädten, ſondern auch am Ohio und Miſſiſippi. Die letzteren ſind freilich meiſt ſchlecht beſtellt (wie es ja auch in Deutſchlands kleineren Städten der Fall iſt). Indeß ſoll das Theater zu Cincinnati ſich vortheilhaft auszeichnen. In der Baukunſt der Mahlerei und der Sculptur läßt ſich hier nicht erwarten, was in Europa die Frucht vieler Jahrhunderte iſt. Die Baukunſt muß Anfangs vorzugsweiſe dem Nutzen dienen, und in dieſer Hinſicht haben ihre Werke bereits das Erſtaunen der Mitwelt angezogen. Daß es an Sinn für Muſik nicht fehle, wo Liebe zur Poeſie iſt, verſteht ſich von ſelbſt. Von einigen finſtern Secten auf das Allgemeine zu ſchließen, iſt kindiſch. Auf den Unterricht in der Muſik wird zwar bei der Erziehung nicht ſo ſehr gehalten, als in Deutſchland. Allein was dabei verloren gehe, iſt ſchwer einzuſehen, wenn man weiß, daß bei der größeren Zahl der Muſiklehrer unter den neueren Völkern die Technik als die Hauptſache betrachtet wird. Wiewohl jedermann einräumt, daß die Technik des Versbaues noch keine Dichtkunſt ſey; ſo wird dennoch derjenige, welcher die Technik der Tonkunſt inne hat, ohne Wei-

teres für einen Muſiker erklärt. Ob er mit dem Gebiete vertraut ſey, worin die Normen für die höheren muſikaliſchen Gebilde allein zu ſuchen ſind, daran wird gar nicht gedacht. Es iſt wirklich wunderbar, jemanden für einen Tonkünſtler zu halten, der dieſen Normen niemahls durch poetiſche Ausbildung näher gekommen iſt, und eben ſo unbegreiflich, wie man die Fertigkeit der Jugend auf muſikaliſchen Inſtrumenten, oder im Geſange, beſonders werthſchätzen könne, wenn die Poeſie ihr ſo völlig fremd bleibt, als ſie es bei der gewöhnlichen Erziehung thun muß. Die alten Völker wußten recht gut, daß die Ideale der Muſik mit den Idealen der Dichtkunſt in ein und daſſelbe Gebiet gehören. Leere Spiele mit Tönen würdigten ſie wie leere Spiele mit Verſen, ſie mochten übrigens noch ſo ſchwierig in der Ausführung ſeyn. Sie dachten, die Umriſſe der muſikaliſchen Bilder ſind zwar unbeſtimmter, als die der Sprache, allein deshalb noch nicht geſetzlos. Die ewige Bedingung des höheren Genuſſes an Tönen iſt, daß ſie Vorſtellungen erregen, wenn auch noch ſo dunkele (welche wir wohl Gefühle zu nennen pflegen). Die Muſik bringt nur inſofern höheren Genuß, als die Anordnungen der Töne dichteriſche Gefühle erwecken oder verſtärken. Die alten Griechen fanden es deshalb zweckmäßig, um nicht durch Arabesken, durch Aggregate von Bruchſtücken, beläſtigt zu werden, den Tonkünſtlern die Schöpfungen der Dichtkunſt zur Leitung und Stützung anzuempfehlen. Der Tonkünſtler ſollte dem Ideale des Dichters mehr ins Leben helfen, als ſelbſt durch die ſchönſte Auswahl der Worte möglich iſt. Durch die Worte des Dichters ſollte der Tonkünſtler zu dem Ideale gelangen und ſobald er es gleichfalls erblicke, verſuchen, ihm ein Gewand von Tönen umzuwerfen, was dem ätheriſchen Bilde am beſten entſpreche. Die größten Meiſter durften ſich ſolcher Aufgaben nicht ſchämen und nur Rohheit und Verbildung kann ſie als niedrig oder leicht verwerfen. Dem Volke wurde durch dieſe Behandlung der Poeſie ein Genuß bereitet, den die Muſik auf keine andere Weiſe zu bieten vermag. Auch die neuere Zeit hat einzelne glückliche Verſuche ähnlicher Art geliefert. Das Volk hat ſie mit dem größten Beifalle gekrönt. Allein die Mehrzahl der Tonkünſtler ſelbſt achten ſie ſehr wenig. Sie wollen, die Muſik ſolle ſelbſtſtändig einherſchreiten. Dieſe Worte können nun aber keinen andern verſtändigen Sinn

Digitized by Google

haben, als: der Tonkünſtler muß ſeine Ideale ſelbſt wählen, ohne ſich den Dichtungen anzuſchließen; und das erfordert dann offenbar, daß er dem Dichter völlig an Geiſt gleich ſey. Würde das Letztere ernſtlich angenommen, ſo könnte es auch ferner nicht entgehen, daß die dem Dichter nöthige Entwickelung eben ſo nöthig für den Tonkünſtler ſey, und daß es für beide nur einen und denſelben Wege gebe, ſich den Idealen zu nähern, welche ſie der Welt in einem dichteren Gewande ſichtbar machen wollen; daß beiden eine durchaus poetiſche Ausbildung unerläßlich ſey und daß darin, das Techniſche immerhin als ein ſehr untergeordneter Theil erſcheine. Nach einer wirklichen Ausbildung dieſer Art müßte indeß ſelbſt der größte Genius unter den Tonkünſtlern bald erfahren, daß es der Muſik nur höchſt ſelten gelinget, Schöpfungen zu liefern, die, ohne Beihülfe der Sprache, der erweckten Sehnſucht des menſchlichen Geiſtes nach der idealen Welt, einen beruhigenden Genuß gewähren, und dieſe Erfahrung würde ihn gewißlich beſtimmen, auf eine lächerliche Selbſtſtändigkeit zu verzichten, wenn Natur und Vernunft die Vereinigung ſo dringend verlangt. Ohne ſich um ähnliche Betrachtungen zu kümmern, ſchaffen die neueren Tonkünſtler eine Muſik, welche bloß für ſie ſelbſt da iſt. An den meiſten Gebilden iſt dann auch ſo wenig Ideales zu entdecken, daß nur Techniker, deren ganze Lebenskraft einzig durch das Mühſame der Ausführung beſchäftigt gehalten wird, in Entzücken gerathen können. Sehr ſpaßhaft iſt dabei ihre Behauptung, daß die Griechen, deren ideales Leben durch alle Zeichen, welche auf die Nachwelt übergehen konnten, durch die Werke der Dichtkunſt, der Sculptur und der Baukunſt, ſo herrlich bekundet wird, in der Tonkunſt einen ſchlechten Geſchmack müßten gehabt haben, — weil er mit dem ihrigen ſo ſehr zu contraſtiren ſcheine.

Die Amerikaner von höherer Ausbildung blicken ſämmtlich mit einem Intereſſe auf Europa, wie die neueren Europäer etwa auf den Orient ſehen; weshalb es an Amerika nicht liegen wird, wenn in der Zukunft das geiſtige Band zwiſchen den Bewohnern beider Welttheile zerriſſen werden möchte. Für dieſes Intereſſe zeugen laut die Namen ſo vieler Städte; und der Gedanke daran muß auch der Anwandelung zum Spotte begegnen, wenn man hier auf ein Rom,

Digitized by Google

ein Paris, ein London, ein Wien, ein Madrid ſtößt, was mit dem europäiſchen, außer der Einbildung der Gründer, kaum einige Hütten gemein hat. Die glänzendſten Namen der Geſchichte findet man in den Freiſtaaten wieder, ſogar ein Memphis am untern Miſſiſippi, ein Utica im Staate Newyork. Auf dieſe Weiſe ſuchen die Amerikaner, den jugendlichen Reiz ihres Bodens mit Allem, was ihnen an der alten Welt theuer geblieben iſt, in nähere Verbindung zu bringen, und beweiſen eben dadurch, daß die Geſchichte der Länder ihrer Ahnen ihnen nicht weniger angehört, als Denjenigen, welche ſie ruhmwürdig fortzuſetzen glauben.

Hinſichtlich der Anſtalten für die höhere Bildung werden in Nordamerika Klagen geäußert, welche auch ſtäts auf Deutſchland anwendbar geweſen ſind, nämlich daß man die Kräfte zu ſehr zerſplittere, daß man, ſtatt zwanzig mittelmäßige Univerſitäten, lieber zwei oder drei ganz vorzügliche ſtiften ſolle.

Dreißigſter Brief.

Geſchrieben im Monate Februar, 1827.

Ich habe mich in dieſem Lande etwas mehr mit Wetterbeobachtungen befaßt, als ich in meinem früheren Leben zu thun pflegte; indem eine auffallende Regelmäßigkeit, die man fern von der heißen Zone nirgends vermuthet, von Anfang an meine Aufmerkſamkeit anzog. Hier im Miſſouri-Staate durchläuft der Wind nämlich, in ſtäten Wiederhohlungen, innerhalb zwölf bis zwanzig Tagen, alle Striche der Magnetnadel, und zwar immer in der Folge, daß er von Oſten durch Süden nach Weſten und durch Norden wieder nach Oſten gelangt. Nie habe ich einen durchgehenden entgegengeſetzten Lauf bemerkt. Wenn der Wind ſich auch zuweilen von Süden nach Oſten, oder von Oſten nach Norden u. ſ. w., zurückwendete, ſo war es doch nur für eine kurze Zeit, von etwa zwölf bis vier und zwanzig Stunden,

und, ohne durch alle Striche hindurch geweſen zu ſeyn, kehrte er wieder um, zu der bezeichneten Ordnung. Die Abweichungen beſtanden bloß darin, daß er in einzelnen Strichen länger verweilte, als gewöhnlich, und dadurch den Kreislauf verzögerte. Indeß geſchah dieß ſelten, und meiſt nur zur Sommerzeit in den weſtlichen Strichen. — Auch in Deutſchland weiß man, daß der Oſtwind nie beſtändig iſt, wenn der Uebergang nicht durch Norden ſtatt hatte. Vielleicht herrſcht dort eine ähnliche Ordnung, nur mehr durch Oſcillationen verdeckt, als hier am Miſſouri. Die Naturforſcher ſcheinen auf dieſen Umſtand bisher weniger geachtet zu haben, als er verdient *). — Ein ſolcher einfacher Wechſel der Winde muß natürlich die Prognoſe des Wetters ſehr erleichtern, und es läßt ſich deſſen Folge hier auch in der That mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit vorherſagen, wenn man ſich nur ein Mahl für alle Mahl die Wirkungen der verſchiedenen Winde gemerkt hat.

Für die Sommermonate, oder vielmehr für die Zeit vom April bis Ende October, kann man annehmen, daß der Nordweſtwind heiteres Wetter bringt mit erfriſchender Kühle; der Nord und der Nordoſt einige Wolken und zuweilen, doch ſelten, leichte Regen; der Oſtwind warmes heiteres Wetter, welches durch den Südoſt wärmer wird, und, durch einen lebhaften Süd- und heftigen Südweſt-Wind, einen ziemlichen Grad von Schwüle erreicht, die ſich meiſt in ſtarke Regengüſſe aus Gewitterwolken auflöſ't. Hierauf läuft der Wind bald durch Weſten wieder nach Nordweſten, und damit weichen auch alle ſüdlichen Regenwolken vor der bereits erwähnten heiteren Kühle. — Die Hitze wechſelt in dieſer Zeit zwiſchen dreizehn und ſechs und zwanzig Grad Reaumur (61 und 90 Fahrenheit). Das gilt aber nur von den Tagen. Die Nächte ſind beträchtlich kühler. Im erſten Sommer meines Hierſeyns ſtieg das Fahrenh. Thermometer wirklich auf 104 Grade (im Schatten), wo es 1720 in Paris geweſen ſeyn ſoll. Allein jedermann verſicherte auch, nie eine ſolche Hitze erlebt zu haben. Volney berichtet, daß zu Kaskaskia am Miſſiſippi (etwa 70 engl.

*) Die von Oerstädt und Ampere entdeckten beſtändigen electriſchen Strömungen, welche über den Magnetismus ſo viel Aufſchluß gegeben haben, mögen künftig auch wohl in dieſer Materie Licht verbreiten können.

Digitized by Google

Meilen unterhalb Saint Louis) das Fahrenheitſche Thermometer einmahl 110 Grade gezeigt habe. Bei heiterem Himmel iſt übrigens eine Hitze von 104 Graden ſo läſtig nicht, als man glaubt. Bei bedecktem Himmel iſt oft ein weit niedrigerer Grad viel drückender. Dieſer Unterſchied des Befindens hängt von der mehr oder weniger freien Transpiration ab. Enthält die Luft nämlich wenige Dünſte, ſo bleibt die Transpiration frei; allein im entgegengeſetzten Falle, wenn ſie bereits ſo viel Waſſer hat, als ſie bei dem einzelnen Wärmegrade aufnehmen kann, ſo wird die Ausdünſtung unſeres Körpers gehindert, und alsdann fühlen wir jene Beklemmung des ſchwülen Wetters.

In den übrigen Monaten, vom November bis März, iſt der Nordweſtwind kalt. Er bewirkt indeß, bis gegen Ende December, nur nächtlichen Froſt, bei ganz heiterem Himmel, worauf ſich nach Sonnenaufgang das Thermometer zu vierzehn bis ſechszehn Grad Reaumur erhebt. Jedoch treten auch wohl ſchon im Monat October einige kalte Nächte ein, welche die Blüthen der Baumwollen-Pflanzen zerſtören, und im December hält die Kälte zuweilen die Tageszeit hindurch an, aber nicht über 48 Stunden. Der Nord- und Nordoſt-Wind bringt gelindere Nächte, allein einen umwölkten Himmel, ſeltener kalte Regen oder Schnee, der ohnehin vor Neujahr kaum einen Tag lang liegen bleibt. Mit dem Oſtwinde werden die Nächte noch gelinder und der Himmel freier. Der Südoſt- und Südwind bringt ganz warmes Wetter mit heiterem Himmel; worauf aus Südweſt wieder Gewitterregen folgen. Nach dieſen Regen dreht ſich der Wind weiter nach Weſten und Nordweſten, um den beſchriebenen Kreislauf von neuem zu beginnen. Im Monate Jänner und Februar bringt ein heftiger Weſt- und Nordweſtwind zuweilen eine Kälte von fünf bis acht Grad Reaumur, welche aber ſelten über 48 Stunden dauert und nie über drei Tage gedauert haben ſoll. Von erfrorenen Gliedern oder überhaupt von Froſtbeulen habe ich kein Beiſpiel erfahren können. Der Schnee fällt im Jänner und Februar gewöhnlich mit Nord- und Nordoſtwind, auch wohl mit Oſtwind, ſelten mit Weſtwind. Der Nordweſt bringt, wie geſagt, heiteres Froſtwetter, und der Süd- und Südweſtwind auch mitten

im Winter warmes Wetter mit Gewittern. So fielen den 25. Jänner d. J. den ganzen Tag hindurch ſtarke Regengüſſe, unter heftigem Donnern und Blitzen, und als ſich gegen Abend der Wind weiter nach Weſten wendete, entſtand eine ſolche Kälte, daß am nächſten Morgen die Pferde vom Eiſe getragen wurden. Ein ähnlicher raſcher Temperatur-Wechſel, worüber ſo viel geſprochen wird, hat nie ſtatt in den Monaten April bis October *). Der Schnee wird ſelten einen halben Fuß hoch und gewöhnlich ſchmelzt die Sonne ihn in kurzer Zeit völlig weg. Man hört in Bäumen, deren Zweige ſich unter dem zerfließenden Schnee niederbeugen, die Vögel ſingen wie im Mai. Auch dieſes Jahr war (wie es immer ſeyn ſoll) ſchon vor der Mitte Februar die Schiffahrt auf dem Miſſouri und Miſſiſippi ganz frei und kein Eis mehr zu ſehen. Natürlich gilt das nicht von den *höheren* Breitengraden. Beide Ströme waren im Jänner ſo zugefroren, daß ſchwere Frachtwagen darüber hinfuhren. Das Eis kommt aus den kalten Ländern der höheren Breite herunter; ſonſt würden ſich hier niemahls ſolche Decken bilden. Das bedachten Diejenigen nicht, welche aus dem Zufrieren des Miſſiſippi auf das Klima von Saint Louis ſchloſſen. Wenn hier die Temperatur *nur* ſo iſt, daß das im fernen Norden erzeugte Eis *nicht ſchmilzt*, ſo müſſen ſich wohl bald ſolche Maſſen anhäufen, die ein mäßiger Froſt von 48 Stunden zu einer feſten Decke verbinden kann. Als der Miſſouri zugefroren war, unterſuchte ich an verſchiedenen Stellen der nahen Hügel die Erdrinde, wo weder Schnee noch Laub oder Gras ſie ſchützte, und fand den Froſt keine vier Zoll tief. In den Hochlandwieſen ſind die kalten Weſt- und Nordweſtwinde übrigens weit ſchneidender, als in der Nähe des großen Flußthales. Am *oberen* Ohio, und namentlich auch zu Cincinnati, iſt es kälter, als am untern Miſſouri, wegen der Nähe der Alleghanys und ihrer nicht unbedeutenden Zweige. Warden ſagt von Kentucky, daß, obgleich der Ohio alle zwei bis drei Jahre zufriere, das (Fahrenheit'ſche) Thermo-

*) Die ſchnelle Veränderung der Temperatur hat an den Krankheiten nicht ſo viel Schuld, als man ſagt. Dafür zeugt ſchon, daß in kalten Wintern, ungeachtet des abwechſelnden Aufenthaltes in heißen Stuben und in einer eiſigen Atmoſphäre, die *wenigſten* Krankheiten entſtehen; bei einem Herbſt- und Frühlingswetter, welches kaum zum Einheizen veranlaßt, hingegen die meiſten.

Digitized by Google

meter doch nicht leicht unter 25° (ſieben Grad unter den natürlichen Gefrierpunkt) falle.

Die Winde von Weſten, nämlich die von Südweſten, von Weſten und Nordweſten, ſind die ſtärkſten. Deshalb ſieht man auch die freiſtehenden Bäume, die Apfelbäume z. B., nach Oſten geneigt. Heftige Winde von Oſten ſind ſehr ſelten. Aber von Weſten kommen zuweilen fürchterliche Stürme, welche die kräftigſten Bäume niederreißen. Man erzählte mir von einem ſolchen Luftſtrome, der durch den Miſſouri-Staat und Illinois gezogen ſey. Den ganzen weiten Zug entlang habe er, in einer Breite von mehreren hundert Schritten, alle Bäume, die dickſten Eichen nicht ausgenommen, theils entwürzelt, theils abgebrochen. Ich kann davon nur ſagen, was ich gehört habe. Kurz nach meiner Ankunft in dieſen Gegenden (am 8. November 1824, wie ich glaube) wüthete ein Gewitterſturm, deſſen Wirkungen fern über meine damalige Reiſe von ſechzig Meilen durch das Miſſouri-Thal und über die angrenzenden Hügel hinausreichten. Er war ſo heftig nicht, als der vorhin erwähnte geweſen ſeyn ſoll und hatte mehr Ausdehnung in die Breite; aber die am Boden liegenden Bäume machten ſeine Richtung überall kenntlich genug.

Wie ſich dieſe Data zur Volney'ſchen Theorie der amerikaniſchen Winde verhalten, das mögen Andere prüfen. *) Ich erinnere mich hiebei, daß derſelbe Reiſende, über die Menge der in den Wäldern des weſtlichen Amerikas entwurzelten Bäume, eine große Verwunderung ausdrückt, und darin ein ſinguläres Phänomen erblickt, das ſich nur durch eine zweite Singularität erklären laſſe. Dieſe will er dann

*) Mit Staunen leſe ich in Warden's Werke, Bd. 1. Seite 154, folgende Stelle: the winds, which chiefly prevail, are the northwest, the southwest, and the northeast. The first, which blows from the mountains and high table-land, predominates in winter and is by far the driest and the coldest. But along the atlantic coast, where it meets warm clouds and warm currents of air, it produces snow, hail and sometimes rain; along the banks of the Ohio and Missisippi rivers it produces rain in winter and storms in summer. Der Widerſpruch dieſer Sätze iſt mir unerklärlich. Welcher Theil der Freiſtaaten bleibt, nach ſolchen Ausnahmen, für den allgemeinen Charakter des Nordweſtwindes übrig? Der Nordweſtwind bringt am Miſſiſippi niemahls Regen, am wenigſten im Winter. Auch kommen die Stürme weit öfter aus Weſten und Südweſten, als aus Nordweſten. Gerade dann, wenn der Nordweſtwind Froſt bringt, bläſ't er am heftigſten.

Digitized by Google

auch wirklich gefunden haben, und zwar in einer von der Natur der europäiſchen Bäume völlig abweichenden Eigenthümlichkeit, in einem faſt allgemeinen Mangel an Pfahlwurzeln; woran er um ſo weniger zweifelt, da er wieder fernere Gründe entdeckt hat, die ihm eine ſolche Abweichung ebenfalls erklärlich machen. Er erinnert nämlich an die fette Erdrinde in den weſtlichen Staaten. Dieſe lenke die Wurzeln nach oben ab, und müſſe dadurch die Entwickelung der Pfahlwurzeln verhindern. Darauf erwiedere ich erſtlich, daß die Menge der entwurzelten Bäume für den nicht ſo beſonders auffallend iſt, welcher bedenkt, daß ein liegender Stamm hier eben ſo unberührt bleibt, als ein ſtehender. Die meiſten, welche mit der Wurzel niederſtürzen, hängen an einer Seite noch am Boden feſt und leben fort, bis andere ein gleiches Loos trift. So kann ein Fremdling freilich leicht verleitet werden, die Wirkungen eines halben Jahrhunderts den letzten Jahren beizumeſſen. Aber auch der Behauptung, daß die Pfahlwurzel ſo häufig fehle, muß ich widerſprechen. Es gibt zwar hin und wieder Beiſpiele; allein an denſelben Stellen ſieht man ſo oft das Gegentheil, daß von keiner allgemeinen Verſchiedenheit die Rede ſeyn darf. Dabei iſt wohl unnöthig zu bemerken, daß nicht alle Baumarten Pfahlwurzeln treiben. Was endlich die für die abweichende Entwickelung gegebene Erklärung betrift, ſo paßt dieſe hier gerade am allerwenigſten. Denn eben in dem weſtlichen Nordamerika reicht die fruchtbare Erde, (die vegetabiliſche humus) ſehr tief. Es iſt im Miſſouri-Thale etwas Gewöhnliches, bis zu einer Tiefe von zwanzig bis dreißig Fuß auf vermodertes Holz zu ſtoßen, weshalb in manchen Strichen das Brunnenwaſſer nicht taugt. Und im Miſſouri-Thale werden gewißlich ſo viele Bäume entwurzelt, als irgendwo. Windſtöße und lockere Beſchaffenheit des Bodens, das ſind die vorzüglichſten Urſachen der Entwurzelung der Bäume hier wie anderwärts.

In dem Volney'ſchen Werke heißt es auch, daß in den weſtlichen Staaten die Erdbeben gänzlich unbekannt ſeyen, daß den Sprachen der Indianer ſogar die Wörter „Erdbeben und Vulkan" fehlen und daß ſüdlich der großen Seen keine Spur davon vorkomme. Wie die Indianer dergleichen Phänomene bezeichnen, weiß ich nicht; allein man verſichert

mir allgemein, daß man hier von den frühesten Zeiten her zuweilen Erdbeben empfunden habe, und noch vor wenigen Jahren sind in meiner Nachbarschaft mehrere Schornsteine dadurch zerstört worden. Neu-Madrid (unter der Breite von 36°, 34′) und die Gegend umher, litt vom December 1811 bis zum Februar des folgenden Jahres, wöchentlich von Erdstößen; zu derselben Zeit als sie in Südamerika so viel Unheil verursachten, unter Anderem die Stadt Caracas in Schutt verwandelten. Spuren von Vulkanen gibts in meiner Nähe überall. Am auffallendsten ist das halbverschlackte Eisen. Zugleich findet man aber auch versteinerte Conchylien, und zwar auf hohen Hügeln. Zur Zeit der Reise des Herrn Volney waren die Länder westlich des Missiſippi noch so unzugänglich, daß man sich über ähnliche Irrthümer nicht zu wundern hat. Zu ihnen gehört auch die Meinung, daß vom Missiſippi an bis nach Neu-Mexiko nichts als unermeßliche Ebenen voller Sümpfe seyen. Jetzt kennt man die Gegenden am Rothen Flusse, am Arkansas, am Weißen Flusse und am Missouri besser. Westlich des Missiſippi ist der Boden im Allgemeinen höher, als an der östlichen Seite, und ausgedehnte Gebirgszüge sind zwischen allen jenen Flüssen. Auch ist es ganz verkehrt, hier an Steppen zu denken, wie die des mittleren Asiens beschrieben werden. Vom Missiſippi-Thale an über fünfhundert Meilen gegen Westen, sind die Wälder durchaus vorherrschend; die Gegenden in der Nähe des mexicanischen Meerbusens ausgenommen, namentlich die Provinzen Attakapas und Opelousas.

Es ist in der neueren Zeit mehr und mehr üblich geworden, die Klimate der Länder nach den mittleren Temperaturen zu vergleichen. Aus den zu verschiedenen Stunden der einzelnen Tage angestellten Thermometer-Beobachtungen berechnet man die täglichen mittleren Temperaturen eines Ortes; aus den täglichen die monatlichen und aus diesen die jährliche. Die Resultate solcher Beobachtungen haben es wahrscheinlich gemacht, daß in allen Ländern die mittlere Temperatur des Monates April, der mittleren jährlichen Temperatur näher komme, als die eines anderen Monates; wie auch ferner, daß die, in einer gewissen Tiefe (von etwa achtzig Fuß) fast unver-

Digitized by Google

änderliche, Temperatur der Erde, der mittleren jährlichen Temperatur überall ziemlich gleich ſey. So iſt z. B. die mittlere jährliche Temperatur zu Paris beinahe 52 Grad Fahrenheit, und die Temperatur der Erde, in einer Tiefe von neunzig Fuß, 53 Grad, welche ſich nur in ſehr kalten Jahren um einen halben Grad ändern ſoll.

Theils durch jene durchgeführten täglichen Beobachtungen, theils durch die Anwendung der erwähnten Wahrſcheinlichkeitsſätze hat man ſchon vorlängſt zu entdecken geglaubt, daß Nordamerika wenigſtens um zehn Breitengrade niedriger in der Temperatur ſtehe als Europa, daß z. B. die mittlere Temperatur der Gegenden des vierzigſten Breitengrades, die des funfzigſten in Europa nicht übertreffe. Allein einzelne ſpätere Beobachtungen ſind hiemit in dem auffallendſten Widerſpruche. Waſhington am Potomak, z. B. hat, nach Humboldt, eine mittlere jährliche Temperatur von 55°, 5′ Fahrenheit, unter der Breite von 38°, 52′; wogegen die mittlere jährliche Temperatur von Paris, unter der Breite von 48°, 50′ von demſelben Naturforſcher auf beinahe 51°, 15′ Fahrenheit (10°, 7′ des Centeſimal-Thermometers) angegeben wird. Dürfte man die Lage von Cambridge in Maſſachuſetts mit der von Wien vergleichen, ſo würde die Uebertreibung noch mehr hervorleuchten. Wien liegt unter der Breite von 48°, 12′ und hat eine mittlere jährliche Temperatur von 50°, 56′. Cambridge liegt unter 42°, 25′ und hat eine Temperatur von 50°, 36′. Beſſer ließe ſich die Lage von Wien mit der von Cincinnati am Ohio vergleichen, welches, unter der Breite von 39°, 6′ gelegen, eine mittlere jährliche Temperatur von 54°, 25′ Fahrenheit haben ſoll.

In wiefern aus den mittleren jährlichen Temperaturen aber überhaupt eine Vorſtellung vom Klima zu gewinnen ſey, erhellet aus folgenden Vergleichungen europäiſcher Oerter. Paris hat, unter der Breite von 48°, 50′ eine Temperatur von 51°, 15′; während Amſterdam, unter der Breite von 52°, 22′ eine mittlere Temperatur von 53° haben ſoll. Die mittlere Temperatur von Padua, unter der Breite von 45°, 24′ wird von Kirvan auf 52°, 2′ angegeben. Nach ſpäteren Unterſuchungen ſoll ſie 56°, 66′ betragen. Genua liegt unter der Breite von 44°, 25′ und die mittlere Temperatur beträgt (nach den neueſten Unterſuchungen) nur 50°, 21′,

Digitized by Google

wogegen die von Manheim, unter der Breite von 49°, 29′, zu 51°, 26′ berechnet wird. Mehrere andere Beiſpiele übergehe ich.

Man kann ſich ſchwerlich überzeugt halten, daß nicht viele wichtige Fehler, ſowohl in den Beobachtungen als in den Berechnungen, gemacht worden, und dieß trift freilich die Methode ſelbſt nicht. Nur von der Combination der Gradzahl und der Dauer der einzelnen Thermometerſtände läßt ſich ein brauchbares Reſultat erwarten. Deshalb ſind etwa drei bis vier nach Sonnenaufgang angeſtellte Beobachtungen unzureichend. Bei Ländern verſchiedener geographiſcher Breiten begründet die verſchiedene Länge der Tage große Differenzen in der Dauer. Zwiſchen Deutſchland und der Cheſapeak-Bay, dem Ohio- oder dem Miſſouri-Staate beträgt der Unterſchied der Tageslängen zwei bis drei Stunden. Im Winter ſind in Deutſchland die Tage ſo viel kürzer, und weil es den Nächten zuwächſt, ſo wird jenen Ländern Amerikas innerhalb 24 Stunden zwei bis drei Stunden länger Wärme zugeſendet, und darauf um eben ſo viel Zeit weniger Wärme entzogen. Mittlere Temperaturen, deren Berechnung dieß nicht beachtet hat, verdienen den Namen nicht, und dahin ſcheinen ſowohl manche europäiſche als amerikaniſche zu gehören.

Allein die ſorgfältigſten Beobachtungen und die genaueſten Berechnungen vermögen einem Verzeichniſſe der mittleren Temperaturen nicht die Bedeutung zu geben, die es ſchon ſeiner Natur nach entbehrt. Wer danach ſo ohne Weiteres Länder verſchiedener Zonen vergleichen will, der macht einen eben ſo verkehrten Gebrauch davon, als Derjenige, welcher die Höhe der zu vergleichenden Länder nicht beachtet.

Zwei Verſchiedenheiten, die gerade den vorzüglichſten Antheil an den Erſcheinungen haben, welche wir unter dem Worte „Klima“ zu begreifen pflegen, ſind bei den mittleren Temperaturen völlig unſichtbar.

Die eine Verſchiedenheit iſt in der größeren und geringeren directen Wirkung der Sonnenſtrahlen begründet. Im Schatten angeſtellte Thermometer-Beobachtungen, welche den Berechnungen der mittleren Temperaturen zur Baſis dienen, geben nur Aufſchluß über die indirecten Wirkungen.

Digitized by Google

Die andere Verſchiedenheit wird durch die generaliſirende Berechnung der mittleren Temperaturen ſelbſt, verwiſcht; nämlich der *Wechſel* der wirklichen Temperaturen. Eben der *Wechſel* der Temperaturen hat aber den größten Einfluß auf die organiſche Natur. Wer von Klima ſpricht, der denkt doch vorzugsweiſe, oder ſollte doch vorzugsweiſe denken, an die Pflanzen- und Thierwelt. Gerade wegen der Pflanzen und Thiere, in ihrer Abhängigkeit von Kälte und Wärme, haben klimatiſche Forſchungen Intereſſe für uns, und darum ſind die Extreme von Hitze und Kälte gewiß nicht zu überſehen, wenn man eine nur etwas erträgliche Vorſtellung von dem Klima eines Ortes ſucht. Bei den auffallendſten Verſchiedenheiten hinſichtlich dieſer Extreme, können dennoch die mittleren Temperaturen vollkommen gleich ſeyn. In Amerika ſind im Allgemeinen die Nächte kälter als in Europa, was von den Wäldern abzuleiten iſt. Wenn die mittleren Temperaturen europäiſcher und amerikaniſcher Oerter ganz übereinſtimmen, ſo darf man doch ſtäts vorausſetzen, daß die Temperatur der amerikaniſchen Tage die der europäiſchen übertreffe, und die Temperatur der Nächte dagegen niedriger ſey. Ich bin nicht der erſte, der dieſen Einwurf gegen den übereilten Schluß von der Uebereinſtimmung der mittleren Temperaturen gemacht hat. Allein gemeiniglich iſt nur von einem Wechſel der *Grade* die Rede. An die *Vertheilung* der Temperaturen unter einander, ſcheint man kaum zu denken, und dieſe iſt doch für Pflanzen und Thiere vor Allem wichtig. Man erwäge, wie ſehr es unterſchieden iſt, ob ſechs kalte Tage *nach einander folgen* und dann zwölf milde, oder ob die kalten Tage unter die milden *vertheilt*, von ihnen *umſchloſſen*, vorkommen. Ich habe Ihnen berichtet, daß im Miſſouri-Staate die Kälte ſelten über 48 Stunden dauert und *nie* über 72 gedauert haben ſoll. Sie weicht alsdann einer ſolchen Temperatur, wovor Eis und Schnee zuſehends verſchwinden. Daraus erklärt es ſich, daß hier die zarteſten Kälber und Lämmer, ihrer europäiſchen Abſtammung ungeachtet, keines Schutzes gegen das Wetter bedürfen. Die Winterkälte am untern Miſſouri mag der Kälte am Oberrheine, in der Pfalz und im Elſaſſe zuweilen gleich ſeyn, allein nur dem Grade nach, nie in der Dauer.

Digitized by Google

Eine nicht geringere Bedeutung für das Klima haben die directen Wirkungen der Sonnenſtrahlen. Das erhellet wenn man ſich eine Pflanze, oder einen Menſchen, abwechſelnd unter dem funfzigſten Breitengrade, in einem waldloſen Lande, und unter dem vierzigſten in der Mitte unermeßlicher Wälder vorſtellt. Die Kühle dieſer Wälder läßt vielleicht in den Schatten-Temperaturen keinen beträchtlichen Unterſchied aufkommen. Allein an den der Sonne ausgeſetzten Gegenſtänden werden ſich die zehn Breitengrade ſtark genug äußern. Das können die Wälder nicht verhindern, da die mit Eis und Schnee bedeckte Erde es nicht einmahl vermag, wie man an heitern Wintertagen oft erfährt. Nun aber entzieht die nahe Kühle einem von der Sonne beſchienenen organiſchen Körper die Temperatur nicht wie einem Steine. Mit dem Erkalten des Steines verſchwindet jede bemerkbare Spur der Sonnen-Wirkung. Allein die Erregungen der Lebenskraft in Pflanzen und Thieren haben Folgen, die mit dem Zurückſinken in die frühere Temperatur keineswegs verſchwinden. Neben der kurzen Dauer der Kälte iſt es der directen Wirkung der Sonnenſtrahlen beizumeſſen, daß die europäiſchen Hausthiere hier ſo gut im Freien überwintern, als in Deutſchland in den beſten Ställen. Am untern Miſſouri bewirkt die Sonne mitten im Jänner, daß Vögel und andere Thiere, von ſchmelzendem Schnee umgeben, dieſelbe Munterkeit zeigen, als im Frühlinge. Und da die meiſten Bäume, ſelbſt die der dichteſten Wälder, wenigſtens von oben, dieſer großen directen Wirkung der Sonne ausgeſetzt ſind, ſo darf man ſich über die gänzliche Abweichung der hieſigen Vegetation von der in Deutſchland eben ſo wenig wundern.

Aus dieſen Bemerkungen ergibt ſich, daß Länder, welche um mehrere Grade der Breite unterſchieden ſind, nur ſehr unvollkommen mit einander verglichen werden können. Soll es aber dennoch geſchehen, ſo würde ich, für die Vergleichung mit den Gegenden am untern Miſſouri, unbedenklich nur ſolche europäiſche Länder wählen, welche ſüdlicher liegen, als der achtundvierzigſte Breitengrad. Ich glaube nicht, daß Italien vor den Zeiten der Cultur ein viel milderes Clima gehabt habe, als das der Miſſiſippi-Länder unter derſelben Breite jetzt iſt. Horaz, Virgil und Plinius ſprechen noch

Digitized by Google

vom Zufrieren der Tiber und dem Fangen der Fiſche unter dem Eiſe; obgleich der Anbau, der ſüdlichen ſowohl als der nördlichen Theile der Halbinſel, damahls ſchon weit gediehen war. Die endloſen Wälder nördlich der Alpen bewirkten einſt in Europa daſſelbe, was wir gegenwärtig in Amerika finden. Die Wälder ſind es indeß auch, welche die Miſſiſippi-Länder für die Ankömmlinge aus dem mittleren Europa ſo wirthlich machen. Sollten ſie in einem ſpätern Jahrhundert völlig untergehen, ſo würden die jetzt ſo reizenden Hügel und Thäler daſſelbe verbrannte abſtoßende Anſehen erlangen, was die Zerſtörungen der Vorzeit dem größten Theile Perſiens bereitet haben.

Wer endlich bei dem Worte „Klima" dem Gedanken an das fröhliche Gedeihen der Menſchen den gebührenden Rang einräumt, dem wird die Kunde über die Heiterkeit des Himmels nicht weniger wichtig dünken, als die über die Temperatur. Der Himmel der Miſſiſippi-Länder hat vor dem des mittleren Europas, und namentlich vor dem trüben Himmel Deutſchlands, einen ſolchen Vorzug, daß dadurch allein jeder Nachtheil, welcher von der Anſiedelung in den ſogenannten Wildniſſen für die Geſundheit des Deutſchen zu fürchten iſt, im Uebermaaße aufgewogen wird. Man nimmt allgemein an, daß in Amerika mehr Feuchtigkeit aus dem Luftkreiſe niederfalle, als in Europa. Aber noch gewiſſer iſt es, daß es in Amerika weit weniger Regentage gibt, als in Europa. Ob die abſolute Waſſermaſſe größer oder kleiner ſey, das iſt für das Klima von geringem Belange. In Amerika ſind die einzelnen Regenſchauer ſtärker, als in Europa. Allein das kann das Klima nicht feuchter machen. Im Gegentheil, ein heftiger Regen dringt weniger in die Erde, das Waſſer fließt raſch zuſammen und die Verdunſtung wird nicht ſo ſehr auf die Atmoſphäre wirken, als bei einem anhaltenden Staubregen, den man in Amerika kaum kennt. Die meiſten Regen am untern Miſſouri ſind Gewitter-Regen. — Man findet hier auch zahlreiche Spuren des Blitzes. Es giebt einzelne Waldſtellen, wo auf einem Raume von mehreren Morgen faſt jeder Baum verletzt iſt.

Von einem Klima der Vereinigten Staaten im Allgemeinen zu reden, iſt ungereimt. So wenig man Schweden

Digitized by Google

mit Italien zuſammenſtellen darf, ſo wenig geht dieß mit Vermont und Süd-Carolina oder Georgien an.*) Seit Volneys Reiſe iſt es gewöhnlich, das ganze Gebiet in vier klimatiſche Regionen zu theilen. 1) Die kälteſte Region begreift die nordöſtlichen Staaten, vom Ocean bis zu der Hügelreihe, wo der Delaware und die Susquehannah entſpringen, etwa bis zum 41. Breitengrade. 2) Die mittlere Region begreift die ſüdlichen Theile der Staaten Newyork und Penſylvanien, und den Staat Maryland bis zum Potomak-Fluſſe. 3) Die heiße Region begreift die ſüdlichen Staaten, die ebene Gegend von Virginien, die beiden Carolinas und Georgien, wozu jetzt noch Florida zu rechnen iſt, wo es niemahls friert. 4) Die vierte Region begreift die weſtlichen Länder, das Miſſiſippi-Gebiet, das heißt, eine Oberfläche, deren nördliche Seite eben ſo ſehr von der ſüdlichen verſchieden iſt, als Norwegen von Sicilien; bisher hat man ſich indeß noch zu keiner näheren Abtheilung verſtändigen können. Jefferſon war der erſte, welcher (in ſeinen Bemerkungen über Virginien) zu zeigen ſuchte, daß die Miſſiſippi-Länder ein mildere s Klima genießen, als die atlantiſchen Küſten. Volney und andere ſind dieſer Meinung beigetreten und ſie iſt jetzt ziemlich allgemein geworden. Man ſchätzt den Unterſchied, für das Miſſiſippi-Thal ſelbſt, auf etwa drei Breitengrade. Neuere Schriftſteller haben jedoch das Entgegengeſetzte behauptet, namentlich Darby, in ſeinem früher angeführten Werke. Bei der Beantwortung dieſer Frage iſt offenbar hinſichtlich der Zeit zu unterſcheiden. Bekanntlich hat ſich das Klima der atlantiſchen Staaten durch die Kultur ſehr geändert, und ſelbſt ſeit der Reiſe des Herrn Volney (in den Jahren 1792 und 93) iſt es bedeutend milder geworden. Die Länder öſtlich der Alleghanys waren zur Zeit der erſten Anſiedelungen überall mit Wäldern bedeckt, während in dem Miſſiſippi-Gebiete die ausgedehnten Savannen den Sonnenſtrahlen von jeher geringere Hinderniſſe entgegenſtellten. Damahls war es an der atlantiſchen Küſte unbeſtreitbar kälter als am Miſſiſippi. Ueber das

*) Die mittlere jährliche Temperatur von Rutland in Vermont berechnet man zu 44 Grad Fahrenheit; die von Cambridge in Maſſachuſetts zu 50°, 36′; die von Philadelphia zu 53½°; die von Richmond in Virginien zu 57°; die von Charlestown in Süd-Carolina zu 63°; dagegen die von Stockholm zu 42½°; die von Rom zu 60°; die von Neapel zu 63 Grad.

gegenwärtige Verhältniß kann ich nur ſo viel ſagen, daß ich, nach den in Baltimore eingezogenen Erkundigungen, den Winter am obern Theile der Cheſapeak-Bay für weit rauher halte, als den Winter am untern Miſſouri. Freilich ſind dieſe Gegenden ſchon um mehr als einen ganzen Grad in der Breite unterſchieden. Gegen Ende April iſt der Markt von Baltimore bereits voll von neuen Erbſen; allein dieſe kommen vom ſüdlichen Theile der Bay, z. B. von Norfolk in Virginien, das über zwei Grade ſüdlicher liegt, als Baltimore. Von der Küſte Virginiens iſt auch das Alleghany-Gebirge entfernter, was nicht minder zu beachten. Immerhin ſollte ich glauben, daß es in den atlantiſchen Staaten häufiger regnen müſſe. Die Winde von Newfoundland bringen ihnen viele kalten Regen, die den Miſſiſippi ſelten erreichen. Die Entfernung vom Meere hat einen mächtigen Einfluß auf die Heiterkeit des Himmels, wie die öſtlichen und weſtlichen Länder Europas genugſam bekunden; wenn gleich von der Nähe des Meeres noch nicht ſo ohne Weiteres auf ein feuchtes Klima zu ſchließen iſt. Aber einen eigenthümlichen Einfluß ſcheinen doch die Gewäſſer um Newfoundland auf die Küſten von Europa ſowohl als von Amerika zu haben. Um Newfoundland iſt faſt beſtändig ein trüber Himmel, was mit der Temperatur des Golfſtromes und den ihm bei dieſer Inſel begegnenden Polarſtrömung zuſammenhängt. Dort ſcheint für unſere (die atlantiſche) Hälfte der nördlichen Erde die große Urſtätte der Regenwolken zu ſeyn, welche ſich zum Theil nach Amerika, in dichteren Maſſen hingegen nach Europa wenden.

Fortſetzung des Vorigen.

Wer Luſt hat, die klimatiſchen Erſcheinungen der Freiſtaaten näher zu prüfen, dem werden die Volney'ſchen Temperatur-Scalen wenig helfen. So einfach iſt die Sache nicht, daß ſich Alles auf ein Paar rechtwinkelig-verbündener Linien zurückführen laſſe. Niemand wird beſtreiten, daß es

Digitized by Google

auf dem Alleghany-Gebirge kälter iſt, als unter denſelben Breiten am atlantiſchen Meere und in den Ebenen des Miſſiſippi. Allein ich ſehe nicht wie, außer der Breiten-Scale von Norden nach Süden, Scalen von Oſten nach Weſten die Ueberſicht der Temperatur-Verſchiedenheiten erleichtern können. Wie läßt ſich eine ſolche Scale mit der hakenförmigen Geſtalt der Alleghany's vereinigen, wenn man auch von allen übrigen Abweichungen abſehen wollte, namentlich von den vielen Zweigen, die ſich durch den ganzen Weſten ausbreiten, und von dem Stamme nicht ſo ſehr an Höhe unterſchieden ſind? Einer Scale von Norden nach Süden, die rein mathematiſch begründet iſt, wird man überhaupt ſo leicht nichts zur Seite ſtellen, was für eine bedeutende Ausdehnung der Erdoberfläche paſſend wäre. Der Volney'ſche Vorſchlag iſt aber ganz unbrauchbar.

Es iſt ſo ziemlich Sitte, daß man Demjenigen, welcher ein fernes Land beſucht hat, einräumt über Alles, was das Land betrift, ſein Gutachten abzugeben, und ſelbſt voreilige Urtheile über Gegenſtände, deren Ergründung mehr als Reiſen erfordert, mit beſonderer Nachſicht behandelt. Ich möchte es in meiner Aeußerung über das Klima darauf nicht ankommen laſſen und gebe die nachfolgenden Bemerkungen für nichts Anderes ans, als für die Reſultate einer, zu meiner eigenen Belehrung, angeſtellten Prüfung. Daß ſie unter Anleitung bekannter Schriften angeſtellt worden, brauche ich wohl nicht zu ſagen. Vorzüglich iſt's die Methode, worauf ich Werth lege, und ſie iſt vielleicht geeignet, über die wichtigſten Momente dieſer Materie einen leichten Ueberblick zu verſchaffen.

Ich habe natürlich mit der Bedeutung der Wörter „Wärme und Kälte" zu beginnen. Die mit dieſen Wörtern verbundenen Vorſtellungen beziehen ſich offenbar auf eine uns angeborene Vorſtellung von Temperatur, welche durch die ſinnlichen Eindrücke nur erweckt, und nicht geſchaffen wird. Unſere Vorſtellung von Temperatur iſt eine ſolche, daß wir keinen Körper in Gedanken davon ausſchließen können. Sie gehört mit zu der Vorſtellung von ſeinem räumlichen Daſeyn. Inſofern wir einen Körper als exiſtirend denken, ſtellen wir ihn uns auch in einem Eigenſchaftlichen vor, was wir Temperatur nennen.

Digitized by Google

Wer demnach glaubt, daß die Temperatur eines Körpers völlig abhängig von der Sonne ſey, der müßte das Daſeyn des Körpers völlig abhängig von der Sonne glauben, was wieder ſo viel heißt, als die Sonne enthalte den letzten Grund der Exiſtenz des Körpers. Einer ſolchen Folge ſteht aber der Satz entgegen, daß Alles, was ſelbſt beſchränkt und abhängig iſt, was den letzten Grund ſeines eigenen Daſeyns nicht enthält, gewißlich auch nicht den letzten Grund eines anderen Daſeyns enthalten könne.

So ſehr eine beſtimmte Art des Daſeyns unſerer Erde auch von der Sonne abhängen mag, das Daſeyn an ſich kann nicht davon abhängig ſeyn, und ſo ſehr die Variationen der Temperatur von der Sonne abhängig ſind, die Temperatur ſelbſt iſt etwas Eigenſchaftliches eines jeden Körpers und hängt nur von dem Daſeyn des Körpers ab.

Wie wir der Sonne ſelbſt eine Temperatur beimeſſen müſſen, ſo haben wir auch der Erde an ſich ſelbſt eine Temneratur beizumeſſen. Allein ſo wenig wir wiſſen können, welchen Antheil die Sonne an der beſondern Art des Daſeyns unſerer Erde hat, ſo wenig läßt ſich der Grad der Temperatur, welcher der Erde an ſich, unabhängig von der Sonne, zukommt, ausmitteln. Wir können nichts Anderes als Temperatur-Variationen zum Gegenſtande unſerer Forſchung machen, ſo wie ſie ſich uns in der Abhängigkeit unſerer Erde von der Sonne offenbaren. Und in Betreff dieſer Variationen ſelbſt, ſind wir wieder faſt einzig auf die Oberfläche der Erde beſchränkt. Was in der Tiefe vorgeht, was dort auf die Temperatur wirkt, davon erfahren wir äußerſt wenig; obgleich man annehmen muß, daß die langjährige Einwirkung der Sonne auch zum Kerne der Erde dringe. Die Unterſuchung der klimatiſchen Erſcheinungen hat ſich im Allgemeinen auf die Rinde der Erde und die ſie umgebende Luftmaſſe zu beſchränken.

In dieſem Gebiete dünken uns nun alle Temperatur-Veränderungen zuletzt abhängig, einer Seits von dem verſchiedenen Einwirken der Sonnenſtrahlen, anderer Seits, von der verſchiedenen Empfänglichkeit der die Erdrinde bildenden feſten und flüſſigen Stoffe, ſammt der ſie umgebenden Atmoſphäre.

Wer die Temperatur-Veränderungen kennen lernen will, der hat ſie alſo in jener doppelten Abhängigkeit zu betrachten, der hat ſich mit ihren zweifachen Wurzeln zu befaſſen, woraus ſie als Producte hervorgehen, und ſein Benehmen hiebei muß nothwendig demjenigen ähnlich ſeyn, welches die Mathematiker bei analytiſchen Problemen von zwei veränderlichen Größen befolgen. Denn auch ſeine Aufgabe iſt, Reſultate zu erforſchen, welche nur durch die Wirkung zweier veränderlichen Factoren entſtehen können. Um den Einfluß jedes einzelnen Factors, in der ganzen Scale ſeiner Veränderlichkeit, kennen zu lernen, müſſen beide Factoren abwechſelnd als beſtändig angenommen werden, und es iſt vorzugsweiſe der Einfluß desjenigen Factors zuerſt zu prüfen, deſſen Veränderlichkeit ſich am leichteſten überſehen läßt. Dieß iſt aber der Fall mit der Abhängigkeit von dem verſchiedenen Einwirken der Sonnenſtrahlen. Alle Verſchiedenheiten des Einwirkens der Sonnenſtrahlen, welche ich Verſchiedenheiten der erſten Klaſſe nennen will, haben nämlich ihren Grund: a) in der Geſtalt der Erde, b) in dem Umſchwunge um ihre Axe, c) in der Richtung dieſer Axe gegen die Axe ihrer Bahn um die Sonne, und endlich d) in ihrem Laufe in dieſer Bahn. Dadurch entſtehen Verſchiedenheiten:

1.) in der Menge der einwirkenden Strahlen, wegen der verſchiedenen Entfernung von der Sonne,
2.) in der Richtung des Einfallens, welche ſich auch auf Unterſchiede in der Menge zurückführen,
3.) in der Dauer der Einwirkung; und
4.) kann man hieher rechnen eine andere groſe Verſchiedenheit in der Menge der Strahlen, wegen des nach dem Einfallswinkel verſchiedenen Durchganges durch den Dunſtkreis.

Die Menge der Strahlen und die Dauer ihrer Einwirkung iſt es mithin allein, was in der erſten Klaſſe in Betracht kommt, und da ſich hierin das Meiſte auf geſchloſſene Berechnungen bringen läßt; ſo würden alle Temperatur-Veränderungen, falls die Abhängigkeit von den Verſchiedenheiten der andern Claſſe nicht unbeſiegbare Schwierigkeiten involvirte, faſt mit mathematiſcher Genauigkeit ausgemittelt werden können.

Digitized by Google

Um demnach die Abhängigkeit der Temperaturen von den Verſchiedenheiten der *erſten* Claſſe kennen zu lernen, abſtrahirten die Naturforſcher vorläufig von den Verſchiedenheiten der *zweiten* Claſſe; mit andern Worten, ſie nahmen die Empfänglichkeit der Erdrinde für die Sonnenſtrahlen als *gleichartig* an, und bemühten ſich zu ermitteln, wie die Klimate ſeyn würden, wenn ſie einzig in den Verſchiedenheiten der *erſten* Claſſe begründet wären. Gewöhnlich werden dieſe fingirten Klimate *Sonnen*-Klimate genannt, im Gegenſatze der *wahren* Klimate.

Gleich an der Schwelle des Verſuches, der, wie ſich von ſelbſt verſteht, nur auf eine Näherung zur Wahrheit gerichtet ſeyn konnte, ſtieß man natürlich auf die Frage, *welche* von den verſchiedenen Empfänglichkeiten der Erdrinde vorzugsweiſe dazu brauchbar ſey. Die Antwort mußte nothwendig lauten: Diejenige, welche ſich am *reinſten* darſtellt, deren Aeußerungen am wenigſten von den Aeußerungen *anderer* Empfänglichkeiten verändert erſcheinen; und damit ergab ſich dann ſehr bald, daß hier das *Meer* am beſten aushelfen werde. Die Empfänglichkeit der Gewäſſer wird ſich dem Beobachter deſto reiner offenbaren, je weiter ſie von den Einflüſſen der Länder entfernt ſind, und zur Prüfung des *verſchiedenen* Einwirkens der Sonnenſtrahlen an einer *gleichartigen* Empfänglichkeit, ſind die vom feſten Lande entlegenen Meergegenden um ſo beſſer geeignet, da ſich deren, ſo weit die Erde bekannt iſt, unter allen Breitengraden vorfinden. Solche Oerter der Erdrinde führen den Namen „Standgegenden." Mit Hülfe der Reiſe-Nachrichten und Journale der Schiffer iſt ein Temperatur-Verzeichniß dieſer Standgegenden unter den meiſten Breiten fertig geworden, was dem Zwecke eines Verzeichniſſes der Sonnen-Klimate ziemlich entſpricht.

Es iſt einleuchtend daß, wenn die Oberfläche der Erde *wirklich* (gleichartig, wenn ſie) ganz mit Waſſer bedeckt wäre, eben dieſe Sonnen-Klimate auch überall die *wahren* Klimate ſeyn würden. Dieſes iſt nun zwar nicht ſo. Auf dem feſten Lande ſind die Sonnen-Klimate mehr oder weniger von den wahren Klimaten verſchieden, und nur auf kleinen Inſeln in der Mitte großer Meere, mag der Unterſchied bedeutungslos werden. Allein dennoch iſt der Nutzen jenes

Digitized by Google

Verzeichniſſes auffallend genug. Mit ihm iſt nämlich der Antheil ausgemittelt, den die Verſchiedenheiten der erſten Klaſſe an den Klimaten haben, und jetzt iſt es zuläſſig, die Verſchiedenheiten der zweiten Klaſſe zu betrachten, wovon Anfangs abzuſehen war. Die Klimate der Standgegenden liefern die Baſis für die Prüfung der davon verſchiedenen Klimate. Bei den erſteren wurde bloß auf die Empfänglichkeit der Gewäſſer für die Sonnenſtrahlen Bedacht genommen. Wird nunmehr diese Empfänglichkeit mit den Empfänglichkeiten der verſchiedenen Theile des feſten Landes verglichen, ſo iſt die Modification der Sonnen-Klimate zu den wahren Klimaten vollkommen vorbereitet, und damit Alles geſchehen, was von einer allgemeinen Unterſuchung gefordert werden kann.

Daß bei der angedeuteten ferneren Arbeit die Wechſelwirkung der verſchiedenen Empfänglichkeiten die größten Schwierigkeiten macht, iſt leicht einzuſehen. Wir werden uns in dieſer Materie überhaupt ſtäts mit mangelhaften Reſultaten zu begnügen haben, die jedoch immerhin die Mühe der Ausmittelung hinreichend belohnen. — Was indeß die Ausführung der Arbeit ſelbſt betrifft, ſo darf der Forſcher, ſobald er ſich mit der obigen von Meergegenden genommenen Baſis dem feſten Lande nähert, nicht länger die Frage zurückweiſen, ob die erwärmende Eigenſchaft der Sonnenſtrahlen mit der eines glühenden Körpers zu vergleichen ſey; ob die Sonne, wie ein glühender Körper, Wärme zuſende, oder bloß Wärme errege. Der Bejahung des Erſteren ſtehen ſehr wichtige Einwürfe entgegen. Weit wahrſcheinlicher iſt es, daß die Sonnenſtrahlen, ohne an ſich warm zu ſeyn, die Wärme in den Körpern erregen, in ihnen ſelbſt entwickeln, und daß die Eigenſchaften der Körper ſelbſt die Entwickelung bedingen.

Iſt dieß der Fall, ſo kann nur dort Wärme ſeyn, wo irdiſche Körper ſind und anderswo nur in ſofern ſie von irdiſchen Körpern hingeſendet wird. Damit ergibt ſich der fruchtbare Satz, daß es nur in der Nähe der Erde warm ſeyn könne, und es deſto kälter werden müſſe, je weiter man ſich von der Erde entferne. Die Luft iſt zwar ein irdiſcher Körper; allein ihre Empfänglichkeit für die Sonnenſtrahlen, in Bezug auf Wärme-Entwickelung, iſt ſo gering

ringe, daß ſie ihre Wärme faſt gänzlich der Mittheilung von der Erde verdankt. Deshalb darf man jenen Satz ſo verſtehen, daß es um ſo kälter werde, je mehr man ſich von der Rinde der Erde entferne. Die warme Luft iſt zwar leichter, als die kältere, weshalb die von der Erdrinde erwärmte Luftlage nach oben ſteigen, und die obere kältere, durch ihre größere Schwere, nach unten ſinken muß. Allein das Aufſteigen der warmen, geſchieht excentriſch, das Hinunterſinken der kalten, concentriſch, wodurch die warme Luft, ſich nach und nach in weiten Räumen kalter Luft verbreitend, verſchwindet. Die Erfahrung der Luftſchiffer ſtimmt hiemit vollkommen überein.

Eben dieſer Satz, daß die Wärme von der Erde ausgehe und ihrer nächſten Umgebung von den entfernteren kalten Räumen entzogen werde, gibt, beim erſten Blicke auf die Eigenthümlichkeiten des feſten Landes, bereits Aufſchluß über die Temperatur auf hohen Bergen. Hohe Bergſpitzen ſind rundumher von kalter Luft umgeben, und die Sonnenſtrahlen können aus den Oberflächen dieſer Höhen nicht ſo viel Wärme entwickeln, als ihnen von allen Seiten entzogen wird. Man denke an eine zuſammengedrängte Menge von Menſchen unter freiem Himmel. Sie werden ſich, bei mäßiger Kälte der Luft, wechſelſeitig erwärmen. Allein man nehme an, daß ein Einzelner weit über die Köpfe der Anderen hervorrage, ſo wird man deſſen Temperatur-Zuſtand mit dem einer Bergſpitze vergleichen können. Auch würden dieſelben Sonnenſtrahlen auf der Grundfläche des Berges eine concentrirtere Wirkung haben, als in der Verbreitung auf der weit größeren Oberfläche möglich iſt. Doch das iſt von geringerem Belange.

Schreitet der Forſcher zur Prüfung anderer Eigenthümlichkeiten des feſten Landes, ſo wird er auf den Grund ſtoßen, warum die feſte nakte Erdrinde überhaupt empfänglicher für die Sonnenſtrahlen iſt, als Waſſerflächen, und warum die Sonne, unter übrigens gleichen Umſtänden, mehr Wärme aus dem nakten feſten Lande entwickelt, als aus Waſſerflächen. Es iſt leicht zu finden, daß dieß, — außer der Eigenſchaft des Waſſers, ſeine Temperatur den nicht-beſchienenen Maſſen ſchnell mitzutheilen, und der Größe der nicht-beſchienenen Maſſen, — vorzüglich von

der Verdunſtung herrührt, wodurch viel Wärme gebunden wird und für die Temperatur verloren geht.

Bei Erdarten, welche für Feuchtigkeit ſehr empfänglich ſind, bei der Thonerde z. B., wirkt gewöhnlich ein gleicher Grund der Erwärmung entgegen. Deshalb vermögen die Sonnenſtrahlen weit mehr über den Sandboden, als über thonige Strecken.

Körper, welche die meiſten Strahlen zurückwerfen, werden nicht leicht erwärmt. Deshalb iſt eine Schneedecke der Entwickelung der Sonnenwärme ſehr hinderlich. Daß übrigens auch beim Schnee Verdunſtung ſtatt habe, leidet keinen Zweifel.

Auf belebte Körper (im weiteren Sinne, die Pflanzen inbegriffen) wirken die Sonnenſtrahlen ganz anders, als auf lebloſe. An eine unmittelbare Entwickelung von Wärme, wie wenn Steine beſchienen werden, iſt dabei nicht zu denken. Zunächſt wird die Einwirkung der Sonnenſtrahlen von den Lebenskräften aufgenommen und Wärme-Entwickelung iſt nur eine mittelbare Folge. Die überflüſſige Wärme ſcheinen die Pflanzen (wie die Thiere) durch Ausdünſtung zurückzugeben, alſo gebunden, wie das Waſſer. Allein darin unterſcheiden ſie ſich vom Waſſer, daß ihre Körper ſelbſt, kein beſondere Temperatur-Erhöhung zulaſſen, wenigſtens keine, die mit derjenigen zu vergleichen iſt, welche das Waſſer unter dem Verdunſten annehmen kann. Eben daraus folgt, daß, nachdem die Sonnenſtrahlen ihren Einfluß verloren haben, das erwärmte Waſſer noch lange Zeit auf die nächſten Luftlagen fortwirkt, wenn Wälder dieß nicht beſonders vermögen.

Will man nach ähnlichen allgemeinen Betrachtungen das Klima eines beſtimmten Landſtriches unterſuchen, ſo iſt vor Allem von dem Einfluſſe benachbarter Theile der Erdfläche abzuſehen, um zunächſt die Natur der Oberfläche des Landes ſelbſt, und die Wirkung der Sonnenſtrahlen auf eine ſolche Oberfläche, in Prüfung zu ziehen. Erſt wenn dieſes geſchehen iſt, darf man den Blick über die Gränzen des Landes hinaus werfen, um zu ermitteln, welche Aenderungen die Temperatur, durch Luftſtrömungen von fremden Erdſtrichen, erleiden könne.

Digitized by Google

Die ganze Prüfung reducirt ſich, nach dem Bisher-Geſagten, auf die angedeuteten Verſchiedenheiten in der Entwickelung der Wärme, und auf deren Verſchwinden, durch Vertical- und Horizontal-Luftſtrömungen.

Iſt es etwa der Miſſouri-Staat, deſſen Klima geprüft werden ſoll, ſo machen bei der Oberfläche des Landes ſelbſt, die Unebenheiten keine beſondere Schwierigkeiten. Die höchſten Spitzen des Ozark-Gebirges, zwiſchen dem Oſage-Fluſſe und dem Weißen Fluſſe, ſollen ſich nicht zu zwei tauſend Fuß erheben. Dort iſt der gebirgige Theil des Staates (der Bleyminen-Bezirk). Die Flußthäler ausgenommen, iſt zwar die Oberfläche des ganzen Staates hügelich; allein die Höhe iſt für eine merkliche Wirkung auf die Temperatur nicht groß genug. Die Wälder und Savannen ſind es eigentlich, was (neben den Flüſſen) in Betracht kommt. Die Savannen nehmen indeß den kleineren Theil ein, wogegen die Wälder ſich nach allen Richtungen ausdehnen.

Nur wenn das Laub fehlt, dringen die Sonnenſtrahlen zum Waldboden, alſo gerade dann, wenn ſie am wenigſten Kraft haben. In den Savannen ſetzt, bis zur zweiten Hälfte des Sommers, das Gras der Erwärmung ein ähnliches Hinderniß entgegen. Jedoch iſt der Unterſchied noch immer bedeutend. Um den Monat Auguſt ſind bereits viele Gräſer und andere Wieſenpflanzen verdorrt und ſehr empfänglich für die Sonnenſtrahlen. Werden ſie aber ſpäter durch das Feuer verzehrt, was oft ſchon im September geſchieht, ſo vermag die Sonne über die ſchwarzen Flächen deſto mehr.

Sobald die Sonne unter iſt, kann von dichten Wäldern die Erwärmung der Luft nicht fortgeſetzt werden, weil ſie ſelbſt nicht warm ſind. Indeß läßt die Luft der Höhe nicht ab, die Wärme zu entziehen, und ſo iſt bald ein ſolcher Temperatur-Zuſtand der untern Luftſchichten da, der nicht diejenige Maſſe von Dünſten verträgt, welche ſich bei Tage entwickelt hat. Die erwärmte Erde, Sandflächen z. B., geben nach Sonnenuntergang noch viele Wärme ab, wodurch die Temperatur der Luft eine Zeit lang erhalten wird. Es iſt deshalb auch leicht erklärlich, daß, wo Wälder durch offene Erdſtriche unterbrochen werden, der Thau vorzugsweiſe

Digitized by Google

auf die Waldgegend niederfallen muß. Selbſt über Landſeen fällt mitten im Sommer der Thau nicht ſo häufig nieder, als über den Wäldern. In den Wäldern am Miſſouri ſtürzt er zuweilen wie ein Gewitter-Regen herab; was eine einfache Folge iſt von der Kraft der Sonnenſtrahlen in dieſer Breite, der großen Ausdünſtung von Waldgegenden, und der ſchnellen Abkühlung der Atmoſphäre über ihnen. An einzelnen offenen Stellen fühlt man bei Tage die Wirkung der Sonne in ihrer vollen Stärke. Allein ſobald die Strahlen ſelbſt weg ſind, iſt die Erwärmung des Bodens einer kleinen Strecke, gegen die raſch erkaltete Luft der ungeheuern Wälder, verſchwindend. Wegen des nächtlichen Thaues iſt es in jeder Wohnung nöthig, ſelbſt mitten im Sommer, früh Morgens ein kleines Feuer anzuzünden. Unterbleibt es einige Zeit, ſo werden die eiſernen Geräthe roſtig, das Leder mit Schimmel bedeckt und ſeidene Zeuge fleckig. Auf die Geſundheit wirkt dieſe Feuchtigkeit aber bei weitem nicht ſo nachtheilig, als man gewöhnlich behauptet. Auf jeden Fall iſt die Verderbniß der Luft in verſchloſſenen kleinen Räumen mehr zu fürchten. Ich ſchlafe, die kalten Winternächte ausgenommen, ſtäts bei offenen Fenſtern *).

Wenn die Savannen des Miſſouri-Staates ſelbſt, auch nicht beſonders auf das Klima wirken, ſo thun es die der angrenzenden Länder doch um ſo mehr. Zwei Drittheile des Illinois-Staates beſtehen aus Savannen. Vom Arkanſas-Gebiete ziehen ſich große Savannen zu und durch Neu-Mexico, und vom obern Miſſouri zum Felſengebirge. Am untern Miſſouri ſind die Wälder vorherrſchend; am obern Miſſouri nehmen die Savannen den größern Raum ein. Daſſelbe gilt von den Ländern am obern Miſſiſippi. Nur darf man ſich keinen völligen Mangel an Wäldern vorſtellen.

Den Savannen ſchreibe ich es zu, daß die weſtlichen Staaten ein milderes Klima genießen, als das der öſtlichen Länder wenigſtens früher geweſen iſt.

---

*) Wenn der Weinbau in Nordamerika wirklich mehr Schwierigkeiten findet, als in Europa (wie einige glauben) ſo iſt wahrſcheinlich nur die Kühle der Nächte zu beſchuldigen. Ich würde für den erſten Verſuch hohe Savannen-Gegenden wählen und nicht die Hügel an den Strömen, wo Alles mit dunkeln Wäldern bedeckt iſt. Dazu räth auch Michaux, indem er von den Savannen (barrens) in Kentucky ſpricht.

Digitized by Google

Außerdem wird das Klima des Miſſouri-Staates, ſo wie des ganzen Flußgebietes des Miſſiſippi, beſtimmt, einer Seits durch die Wärme des mexicaniſchen Meerbuſens und ſeiner nördlichen Küſtenländer, anderer Seits von Nordweſten her, durch das Eis der Felſengebirge. Die hohe Temperatur des mexicaniſchen Meerbuſens iſt bekannt genug und die Luftſtrömungen zwiſchen ihm und dem Miſſiſippi-Gebiete finden wenige Hinderniſſe. Das Miſſiſippi-Thal ſelbſt iſt durchgehends ziemlich breit; allein, was mehr zu beachten iſt, die Bergrücken, welche ſich von Weſten nach Oſten zum Miſſiſippi ziehen, ſind nicht ſehr hoch. Fünfhundert bis achthundert Fuß mag als die **mittlere** Höhe aller Gebirge zwiſchen dem Nordfluſſe (Rio del Norte), dem Rothen Fluſſe, dem Arkanſas und dem Miſſouri betrachtet werden. Einzelne Kuppen ändern auf dem weiten Raume äußerſt wenig.

Man könnte erinnern, daß gerade nach Norden hin es gleichfalls keine Hinderniſſe für die Luftſtrömungen gebe, und daß die Polarzone völlig offen ſey. Es iſt wahr, die Gegenden um die Quellen des Miſſiſippi, des Lorenzſtromes und der Ströme, welche in die Hudſonsbay und in das Eismeer fließen, ſind nicht erhabener, als der mäßige Fall dieſer Gewäſſer erfordert. Der ganze Raum zwiſchen den großen Seen und dem Felſengebirge ſoll bis zum Polarmeere hin keine eigentliche Gebirge enthalten, wohl aber viel Steppenland und kleinere Seen. Allein **eben dieſe** Beſchaffenheit des Bodens iſt es, warum die dorther kommenden Winde **milder** ſind, als die von dem ewigen Eiſe in **Nordweſten**.

Hiemit breche ich ab, damit das als Bemerkungen Angekündigte nicht zu einem Buche werde. Mit Hypotheſen über den Einfluß der Electricität mag ich mich ohnehin nicht befaſſen.

Digitized by Google

Schlußbemerkung über das Klima am unteren Miſſouri. Fliegenſchwärme in den Savannen. Ueber die Anſiedelung darin. Anſiedelungen auf dem unveräußerten Staatseigenthume. Vermeſſungsart der öffentlichen Ländereien.

Ich habe jetzt zwei Sommer, drei Herbſte, drei Winter und zwei Frühlinge am unteren Miſſouri durchlebt und muß bekennen, daß ich mir kein beſſeres Klima wünſche. Vor Allem lobe ich den heiteren Himmel. Selbſt im Jänner und Februar ſind mehr heitere milde Tage, als naſſe und kalte. Das Wiederaufleben der Natur, welches der erſten Frühlingszeit in Deutſchland den wunderbaren Reiz verleihen kann, iſt hier zwar weniger bemerkbar. Die Vegetation wird nicht ſo zurückgedrängt und die Gräſer, ſammt einzelnen Stauden, beginnen ſchon ſehr früh zu ſproſſen *). Dagegen hat man auch nicht über anhaltendes kaltes Regenwetter zu klagen, welches den deutſchen Frühling noch mehr auszeichnet, als die ſchönen Tage der erwachenden Natur. Der deutſche Herbſt hält gar keine Vergleichung aus mit dem amerikaniſchen. Die heiße Zeit dauert am Miſſouri nicht länger als etwa zwei Monate, nämlich von der Mitte Juni bis zur Mitte Auguſt. Allein auch dann läßt ſich den ganzen Tag hindurch mit Vergnügen durch die dunkelen Wälder reiſen. Die Hitze ſtieg den vorigen Sommer nicht über neunzig Grad Fahrenheit (beinahe 26 Grad Reaumur), was auch in den Rheingegenden nicht ſelten iſt, und daſelbſt durch die längeren Tage, bei dem Mangel an Schatten, weit mehr ſtört, als hier am Miſſouri. Nur muß man im July und Auguſt aus den Savannen bleiben, wenn man die Pferde nicht durch irgend ein Mittel vor den Fliegen ſchützen kann. Es gibt deren dort in unſäglicher Menge, und eine Art, die einen Zoll lang und einen halben Zoll dick iſt. Wer einen Weg von mehreren Stunden durch

---

*) Ganz belaubt werden die Wälder nördlich des Miſſouri nicht vor der Mitte April. Daran ſind die kalten Nächte Schuld. Dieſe geſtatten auch nicht, die Küchengewächſe früher zu ſäen, als in Deutſchland. Nach der Blüthenzeit der Frühlingsblume läßt ſich das hieſige Klima mit dem deutſchen alſo auch nicht vergleichen.

Digitized by Google

unbewohnte Wieſen zu machen hat, der iſt in Gefahr, ſeine Pferde zu verlieren, ſo ſehr werden ſie durch die Blutſauger entkräftet. Iſt der Weg nicht zu vermeiden, was faſt überall angeht, ſo pflegt man den Saft von Wermuth, oder einer andern bittern Pflanze, in Eſſig zu miſchen, und damit die Pferde zu waſchen. Netze helfen nicht und Decken ſind zu warm. Sobald die Savannen bewohnt werden, vermindern ſich die Fliegen, was man dem Zerſtören der an den Gräſern hängenden Brut, durch das weidende Hausvieh, zuſchreibt.

Es iſt äußerſt leicht, ſich in dieſen Savannen anzuſiedeln. Nachdem man einen Platz in der Nähe der umkränzenden Wälder und einer guten Quelle gefunden hat, wird gleich eine Wohnhütte errichtet, und der zum Acker und Garten gewählte Strich auf die gewöhnliche Weiſe umzäunet, worauf ohne Weiteres (und zwar mit einem Räderpfluge) gepflügt und geſäet werden kann. An Düngen iſt auch hier nicht zu denken, da niemand eine ſo ſchlechte Stelle wählen wird, wo in dem erſten Jahrzehent Dünger nöthig wäre. Derſelbe Acker wird jedes Jahr, ohne Unterbrechung, beſäet und bepflanzt und liefert nach der Weizen- und Roggen-Ernte, welche in die Anfangs-Wochen des Monates Juny fällt, eine zweite Ernte anderer Vegetabilien. Die Rüben, welche alsdann geſäet werden, gedeihen beſonders gut. Ich habe nie beſſere gekoſtet. Indeß iſt der Boden in den Wäldern des Miſſouri-Thales und der nächſten Hügel fetter. Und ſo ſchön auch das bunte Farbenſpiel der unzähligen Frühlingsblumen in den natürlichen Wieſen iſt, ich ziehe die Waldgegenden vor. Die Koſten des Lichtens ſind zu unbedeutend. Der Unterſchied beträgt nicht über drei Dollars für den Morgen, und wenn der Hochwald wenig Geſtrüppe enthält, kaum die Hälfte. Man hat mir auch verſichert, daß die Grasdecke der Savannen durch Weghacken entfernt werden müſſe, wenn gleich in den erſten Jahren der Weizen, der Roggen, der Tabak oder die Baumwolle gedeihen ſolle. Der Mais, deſſen Stangen 12 bis 18 Fuß hoch werden, und die wilden Gräſer genugſam überſchatten, verlange dieß weniger. Im Spät-Sommer und Herbſte hat die Savannen-Gegend für den, welcher aus den dem Strome näher gelegenen dunkeln

Wäldern kommt, ein verdorrtes trauriges Anſehen, was in den Wintermonaten noch widriger wird. Darum darf man aber die öden Gebirgsrücken Deutſchlands nicht damit vergleichen. Auch gibt's an den Hügeln in der Nähe des Stromes mehr gute Quellen. Mit Brunnen würde man ſich freilich überall helfen können. Allein die Koſten und Weitläufigkeiten des Brunnengrabens ſucht der erſte Anſiedeler zu vermeiden. Wo der Boden ſo wohlfeil iſt, wird kein Vernünftiger ſich, durch große Anlagen, ſogleich an einen beſtimmten Platz feſſeln. Erſt, wenn ſich deſſen Vorzüge durch die Zeit bewährt haben, und die Bevölkerung anwächſt, entſtehen ſchönere Gebäude, Brunnen und Waſſerleitungen. Viele der ärmeren Pflanzer kaufen Anfangs nicht einmahl den Boden an. Dieſe Benutzung der öffentlichen Ländereien iſt zwar in den Bundesgeſetzen verboten, und das Fällen der Bäume mit hohen Geldſtrafen bedrohet. Allein daran kehrt ſich niemand, und man weiß kein Beiſpiel, daß ein Anſiedeler von dem Gouverneur des Staates, welchem das Wegtreiben zur Pflicht gemacht iſt, wirklich vertrieben worden ſey. Das Geſetz ſcheint mehr als Schutzmittel gegen offenbare Verwüſtung, oder ſonſtigen Mißbrauch, zu dienen. So gibt es Familien hier, die ihr ganzes Leben hindurch auf Landgütern hauſen, wofür ſie nicht das Geringſte bezahlt haben noch bezahlen werden. Dieſe kann natürlich auch keine Grundſteuer treffen. Es haftet auf einem ſolchen Benehmen durchaus kein Vorwurf, wie man nach einigen deutſchen Schriften irriger Weiſe glauben ſollte. Ganz ehrbare Perſonen leben ſo fort, ohne daß ihr Ruf im mindeſten leide. Der Nachtheil iſt einzig, daß ein Käufer ſie, ohne alle Vergütung der Anlagen, abtreiben darf. Das geſchieht auch zuweilen; aber im Allgemeinen iſt eben dieſes Verfahren dem öffentlichen Tadel ausgeſetzt. Uebrigens iſt man ſo vorſichtig, einen fruchtbaren Strich von geringer Ausdehnung zu einer ähnlichen Anſiedelung zu wählen, der gegen den weniger nutzbaren Reſt des Looſes zu klein iſt, zum Ankaufe des Ganzen zu reizen *). Die kleinſten Looſe des öffentlichen Landes betragen 80 Acres.

*) Daß die natürlichen Wieſen für die ärmeren Anſiedeler immerhin ſehr wichtig ſind, läßt ſich hienach leicht beurtheilen.

Digitized by Google

Hiebei erinnere ich mich, noch nichts von der Vermeſſung der Staatsländereien geſagt zu haben. Das Verfahren iſt wie folgt. Man beſtimmt den Lauf eines Parallel-Kreiſes für eine Anzahl Längengrade, und bezeichnet die Richtung, die einzelnen Grade, und auch jede Entfernung von ſechs engliſchen Meilen mit Erdhügeln, Steinen, und durch Beziehung auf unveränderliche, leicht aufzufindende Oerter der lebloſen Natur, als Felſen, Quellen, Flüſſe u. ſ. w. Von einem Punkte dieſer Linie, welche die Baſis heißt, wird nach den beiden entgegengeſetzten Seiten hin, der Lauf eines Meridianes für eine Anzahl Breiten-Grade verfolgt, und ſeine Richtung, die einzelnen Grade und die Weiten von ſechs Meilen auf dieſelbe Weiſe an der Erdfläche ſichtbar gemacht *). Damit iſt für eine allgemeine Anlehnung geſorgt, und jetzt werden die Landmeſſer angewieſen, vermittelſt der Magnetnadel (Bouſſole) einzelne, durch Parallel-Kreiſe und Meridiane eingeſchloſſene, Striche in Townſhips (Stadtſchaften), Sectionen, Viertel- und Achtel-Sectionen zu zerlegen. Weil die Meſſung im Einzelnen, nach der Leitung der beiden Hauptlinien geſchieht, ſo müſſen auch alle andere Linien nach den vier Weltgegenden gerichtet ſeyn und alle Figuren, der nur wenige Grade umfaſſenden Netze, müſſen rechtwinklig ausfallen. Die Townſhips ſind Quadrate von 36 Quadrat-Meilen. Die nach den vier Weltgegenden gerichteten Seiten ſind nämlich ſechs engliſche Meilen lang. Eine ſolche Meile beträgt 1760 Yards oder 5280 londoner Fuß, oder 5135 rheiniſche Fuß (der ſich zum londoner verhält wie 13918 zu 13511 und zum pariſer wie 13918 zu 14400). Jede Seite dieſes Quadrats wird wieder in ſechs gleiche Theile getheilt, und durch das Ziehen der Verbindungslinien zerfällt das Ganze in 36 kleinere Quadrate, deren Seiten eine Meile lang ſind. Dieſe kleineren Quadrate heißen Sectionen, und jede enthält 640 Acres. Mithin gehen auf das große Quadrat (oder ein township) 23,040 Acres **). Die Sectionen ſind in Viertel-Sectionen

*) Man kann ſich vorſtellen, daß dieſe Arbeiten nicht weniger Einſicht und Anſtrengung erfordern, als die im vorigen Jahrhundert für die Erdkunde geſchehenen Gradmeſſungen.

**) Eine Acre wird auch wohl zu 1053 Quadrat Toiſen berechnet oder zu 37908 Pariſer Quadrat-Fuß. Im Lande ſelbſt rechnet man auf einen Acre 160 Quadrat-Ruthen, eine Quadrat-Ruthe zu $272\frac{1}{4}$ londoner Qua-

Digitized by Google

getheilt, und die Viertel=Sectionen endlich durch *eine* von *Norden* nach *Süden* laufende Linie in zwei gleiche Hälften. — Achtzig Acres iſt demnach das kleinſte Loos, was ſich vom Staate kaufen läßt. — Die Sectionen einer Stadtſchaft werden nach Zahlen unterſchieden. An der, der Baſis gegenüber ſtehenden Seite, zur Rechten, beginnt man mit No. 1, und geht zur Linken bis No. 6. Dann fällt No. 7 unter No. 6, und von hier wird nach der *rechten* Seite fortgezählt bis No. 12. No. 13 fällt wieder unter No. 12, und ſo gehts von neuem zur *linken* Seite und ferner fort, bis No. 36 den Schluß der Perpendicular=Colonne von 1, 12, 13, 24 und 25 bildet *). — Die *Theile* der *Sectionen* werden nach den vier Weltgegenden bezeichnet. — Die von einer gemeinſchaftlichen Baſis in einer geraden Richtung von Norden nach Süden oder von Süden nach Norden auf einander folgenden Stadtſchaften (townships) erhalten den Collectiv=Namen „*Reihe*“ (range). — Es iſt nicht zu vergeſſen, daß, wo ſchiffbare Ströme, Seen und anerkannte frühere Eigenthumsrechte in das Vermeſſungs=Netz eingreifen, häufig *Bruchſtücke* von Stadtſchaften und Sectionen vorkommen.

Zur genauen Bezeichnung eines Grundſtückes in den weſtlichen Staaten gehört alſo:

1.) die Angabe der Sectionszahl, und wenn es eine Viertel= oder Achtel=Section iſt, die Bezeichnung dieſes Theiles unter Beziehung der vier Weltgegenden;
2.) die Zahl der Stadtſchaft (township);
3.) die Zahl der Reihe (range), und
4.) ob die Reihen *weſtlich* oder *öſtlich* vom Meridiane liegen;
5.) ob von der *nördlichen* oder *ſüdlichen* Seite der Baſis (des zur Baſis angenommenen Parallel=Kreiſes) die Rede iſt. Endlich 6) hat man die Zahl des Meridianes anzugeben, wobei nicht an die *aſtronomiſche*

drat=Fuß, eine *Längen*=Ruthe nämlich zu 16½ Fuß. Dieſes macht 43,560 londoner Quadrat=Fuß auf einen Acre, welches mit der obigen Angabe in pariſer Quadrat=Fuß nicht ganz harmonirt. Denn hienach müßte ſich der londoner Fuß zum pariſer verhalten, wie 1071 : 1000 (ſtatt wie 1065 : 1000.)

*) Die ſechzehnte Section wird überall für die Schulen reſervirt.

Digitized by Google

Gradzahl zu denken iſt, ſondern bloß an die Bezifferung der zum Zwecke der Landesvermeſſung auf der Erdoberfläche kennbar gemachten einzelnen Meridian-Strecken. So iſt z. B. mein Grund-Eigenthum zum Gebiete des fünften Meridianes gehörig, der ihm ſehr nahe iſt. Der vierte Meridian geht genau durch die Mündung des Illinois, und der dritte durch die Mündung des Ohio.

Die politiſche Eintheilung in counties und Staaten iſt von der beſchriebenen geographiſchen und topographiſchen gänzlich verſchieden. Weil dieſe (in den weſtlichen Ländern) früher da war, ſo hat man ſie zur politiſchen benutzt. Indeß konnte auch das nicht durchgreifend geſchehen, ſchon deshalb nicht, weil bei einer politiſchen Abtheilung mancherlei natürliche Hinderniſſe der Verbindung nicht unbeachtet bleiben durften.

Dieſer Landesvermeſſung verdankt man die herrlichen Charten über die Freiſtaaten. In allen guten Wirthshäuſern finden ſich Charten der einzelnen Staaten, die den topographiſchen Charten ſo nahe kommen als möglich. Es iſt leicht einzuſehen, wie viel dadurch für das Reiſen gewonnen worden, ſo wie für Entwürfe von neuen Wegen, Heerſtraßen und Canälen.

So lange die Veräußerungen der Privaten ſich von den angegebenen Abtheilungen nicht entfernen, werden die Grenzſtreitigkeiten ſehr bald geſchlichtet ſeyn. Dieſe Bedingung kann zwar nicht ganz gehalten werden; allein immerhin müſſen mehrjährige Prozeſſe über die Grenzen zu den Seltenheiten gehören. Wo die meiſten Grundſtriche nur durch die von der allgemeinen Bundes-Regierung beurkundeten Verkäufe in das Privat-Eigenthum übergehen, dort ſteht's auch für geraume Zeit um den Beweis des Eigenthumrechtes beſſer, als in anderen Ländern. Eine Unſicherheit, wie in den Staaten öſtlich der Alleghany-Gebirge, iſt hier nie zu fürchten.

Digitized by Google

Ein und dreißigſter Brief.

Im Monate März 1837.

Ich bereite mich jetzt auf die Rückreiſe vor. Meine Pflanzung habe ich auf drei Jahre verpachtet. Der Pachtzins beſteht in Naturalien, und wird nach dem urbaren Boden berechnet. Von jedem Acre ſind zehn Buſhel Mais zu entrichten. Das Buſhel koſtet gegenwärtig nur zwanzig bis 25 Cents. Mir geht es hauptſächlich um die Erhaltung der vorläufigen Anlagen, und des guten Zimmerholzes, deſſen Transport auch hier in Betracht kommt. Warum ich überhaupt Grundeigenthum angekauft habe, wiſſen Sie aus meinen frühern Briefen. Es war das beſte und wohlfeilſte Mittel, zu der Kunde zu gelangen, welche meine Reiſe bezweckte. Daß mich die Verwendungen dafür, nicht an Amerika feſſeln, brauche ich Ihnen nicht zu bemerken.

Ich geſtehe, daß ich dieſe Gegenden mit Wehmuth verlaſſe. Das Einzige, was ich hier vermißte, war die Nähe befreundeter vaterländiſcher Familien. Die Deutſchen und die Nordamerikaner ſind in Dem, was man mit Naturell und Temperament zu bezeichnen pflegt, gar nicht verſchieden. Auch können die Sitten des häuslichen Lebens der Einheimiſchen, den deutſchen Einwanderer nicht abſtoßen. Sie ſind größtentheils der äußeren Lage angemeſſen, und man gewöhnt ſich leicht daran. Selbſt die Scheidung der Sprache verſchwindet bald. Allein was immer fehlen wird, das iſt das Band der gemeinſamen Erinnerungen. Der Deutſche mag ſich noch ſo ſehr mit der Lebensweiſe und den Verhältniſſen des Amerikaners befreunden; der Reiz, welchen der geſellige Verkehr aus der Vergangenheit zieht, iſt um ſo geringer, je länger der Einwanderer in ſeiner alten Heimath gelebt hat. Der Ankömmling aus Großbritannien hat hierüber weit weniger zu klagen. Er iſt dem Amerikaner an ſich näher verwandt, und findet ſich auch überall von Miteinwanderern aus jedem Stande ſeines Vaterlandes umgeben. Welche Claſſen Deutſchland bisher nach Amerika geſendet hat, und wie es um deren Sprößlinge im Allgemeinen ſteht, wiſſen Sie aus meinen früheren Aeuße-

rungen. Von der erſten Generation der deutſchen Einwanderer kommen nur wenige über das Alleghany-Gebirge hinaus, und noch wenigere bis zum Miſſiſippi. Dieſes Glück iſt den Enkeln vorbehalten, nachdem die Eltern im Elende untergegangen ſind. Sie bleiben meiſt in den atlantiſchen Staaten. Wer ſollte ſie auch hieher leiten? Woher ſollten ſie die Koſten der langen Reiſe nehmen? Nur eine geringe Zahl kann die Fahrt über den Ocean beſtreiten. Viele Bewohner der öſtlichen Staaten blicken überdieß mit Neid auf das Emporblühen der Miſſiſippi-Länder, und ſuchen vor Allem die Europäer zurückzuhalten, deren Zuſtrömen den Werth ihres Grundeigenthumes bisher ſo ſehr erhöhet hat.

Wie oft habe ich an die arme Bevölkerung Deutſchlands gedacht. Welch' ein Ueberfluß und Gedeihen würde hier der Fleiß weniger Hände ganzen Familien bereiten, deren Zuſtand im Vaterlande, der in Amerika geborene Pflanzer ſich nicht als möglich vorſtellen kann. Für Millionen ſchöner Pflanzungen iſt am Miſſouri noch Raum, von den andern Strömen gar nicht zu reden.

Die große Fruchtbarkeit des Bodens, deſſen ungeheure Ausdehnung, das milde Klima, die herrlichen Stromverbindungen, der durchaus freie Verkehr in einem Raume von mehreren tauſend Meilen, die vollkommene Sicherheit der Perſonen und des Eigenthumes, bei ſehr geringen Staatslaſten, das iſt es, was man als die eigentlichen Pfeiler der glücklichen Lage der Amerikaner zu betrachten hat.

In welchem andern Lande der Erde findet man Dieſes alles vereint?

Wollte man das Bild weiter ausſchmücken, ſo bedürfte es nur einer Erinnerung an die reichen Waldungen, an den Ueberfluß von Steinkohlen, Salz, Eiſen, Blei, Kupfer, Salpeter und andern Mineralien, an den regen Sinn faſt aller Bewohner für eine heitere Geſchäftigkeit und Benutzung der Vortheile ihrer Lage, und die daraus bereits hervorgegangene blühende Dampfſchiffahrt; endlich an den Gegenſatz ſämmtlicher europäiſchen Vorurtheile hinſichtlich des Ranges der Gewerbe und der körperlichen Thätigkeit.

Digitized by Google

Nur, wer in Europa, und namentlich in Deutſchland, Landwirthſchaft getrieben hat, wird die Bedeutung jener ſieben Haupt-Charaktere im vollen Umfange auffaſſen können. Er wird wiſſen, was es werth iſt, wenn die Hausthiere keiner Wartung bedürfen, wenn weder die Pferdezucht noch die Maſt von Rindvieh und Schweinen an die Bedingung einer ausgedehnten Cultur des Bodens gebunden ſind, wenn es im Weſentlichen hinreicht, Stammpaare anzuſchaffen, und das Weitere der Natur zu überlaſſen. Er weiß es zu beurtheilen, was ein Boden werth iſt, der ohne alle Düngung, bei geringer Arbeit, Jahr aus Jahr ein die reichſten Ernten liefert. Der Boden, welcher in Deutſchland nicht in Cultur iſt, bringt faſt gar keinen Nutzen. Hier hingegen ſieht man die Ackerhöfe durch Striche geſchieden, die, neben dem Boden erſter Ordnung, zwar noch in langer Zeit keine Käufer finden werden, aber dennoch mit dichtem Hochwalde von Eichen und Nußbäumen und fetter Graſung bedeckt ſind, worauf jeder Pflanzer ohne Unterſchied einen großen Viehſtand anweiſen kann.

Sehr erklärlich iſts, von Europäern den zweifelnden Einwurf zu hören, wie es möglich geweſen, daß ein ſolches Länder-Gebiet (wo man bei den ſämmtlichen Vorzügen auch den hat, das Klima nach Gefallen auswählen und den Wohnſitz ohne beſondere Koſten von einem Klima in das andere verlegen zu können) bis jetzt unbeſetzt geblieben. Die Antwort darauf iſt folgende. Erſt kurz vor dem Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts iſt es von den Franzoſen entdeckt worden. Sie kamen von Canada, nachher vom mexicaniſchen Meerbuſen. Die Bewohner der Vereinigten Staaten fanden Anfangs an der atlantiſchen Küſte ſo viel Beſchäftigung, daß ſie ſchon deshalb an keine Anſiedelungen jenſeits der Alleghanys dachten. Später aber verhinderten es die Franzoſen, welche das ganze Fluß-Gebiet des Miſſiſippi als ihr Eigenthum in Anſpruch nahmen, und ſogar die engliſchen Pelzhändler davon auszuſchließen ſuchten. Sie wiegelten die Indianer auf; und Niederlaſſungen von engliſcher Seite waren ſo lange unausführbar, bis die Franzoſen 1763, im pariſer Frieden, auf ihre Rechte öſtlich des Miſſiſippi zu Gunſten Englands verzichteten. Zur wirklichen Ausführung einer Anſiedelung ſchritt man indeß ſobald noch nicht. Der

Digitized by Google

Obriſt Boone machte den erſten Verſuch, auf dem Boden von Kentucky, im Jahre 1775, von Nord-Carolina aus, nachdem er vorher auf ſeinen Jagdzügen die Gegend genau kennen gelernt hatte. Damahls galt Kentucky als zu Virginien gehörig. Von nun an wurde es eine Hauptſpeculation der Nordamerikaner, ihre Pflanzungen in den Staaten der atlantiſchen Küſte an Einwanderer aus Europa zu hohen Preiſen zu veräußern, und mit geringem Aufwande, weſtwärts der Alleghanys, neue und beſſere zu gründen. Der Raum bis zum Miſſiſippi iſt aber ſo groß, daß er vorläufig allen Schaaren von Ankömmlingen völlig genügen konnte. Die Länder jenſeits des Miſſiſippi waren in demſelben pariſer Frieden an Spanien abgetreten worden, welches ſie als Vormauer ſeines ſilberreichen Mexico betrachtete und ſich eben nicht anſtrengte, ſie mit Coloniſten zu überfüllen. 1803 endlich fielen dieſe gleichfalls an die Freiſtaaten, wurden jedoch erſt einige Jahre ſpäter, (nachdem das Vermeſſungsgeſchäft ſo weit beendigt und die von den frühern Landeshoheiten geſchehenen Boden-Verleihungen geprüft worden waren) den Anſiedelern eigentlich aufgeſchloſſen. Mittlerweile war die Dampfſchifffahrt entdeckt worden und damit begann eine neue Aera für ganz Nordamerika.

Mannigmahl habe ich zu mir ſelbſt und zu meinem Reiſegefährten (den ich in der glücklichſten Lage zurücklaſſen werde *), geſagt: man wird und kann es in Europa nicht glauben, wie leicht und angenehm ſich in dieſem Lande leben läßt. Es klingt zu fremdartig, zu fabelhaft. Der Glaube an ähnliche Oerter auf der Erde war ſchon zu lange in die Mährchenwelt verbannt. Die Bewohner der Miſſiſippi-Länder halten dagegen die Berichte über die Noth in Europa für übertrieben. Daß es dort ſo viele weiße Menſchen gebe, welche, bei der größten Anſtrengung, kaum in einem ganzen Jahre ſo viel Fleiſch genießen, als hier in wenigen Wochen den Hunden vorgeworfen wird, daß manche Familien, ohne die milden Spenden anderer, gar verhungern oder im Winter erfrieren würden, dieß bezweifeln die Bürger des Miſſouri-Staates, ſammt ihren Sclaven, ſo ſehr, daß ſie ſolche

*) Sein Name iſt Ludwig Eversmann, ein Sohn des Herrn Ober-Bergmeiſters Eversmann zu Berlin.

Digitized by Google

Ausſagen nur auf die Abſicht, Amerika ſchmeicheleriſch lobpreiſen zu wollen, zu beziehen pflegen. Zuweilen hört man jedoch die Aeußerung, „Ja, ja, mein Großvater hats wohl erzählt, daß es dort ſehr ſchlecht ſey.“

Und dennoch muß ich davon abrathen, ſo ohne Weiteres und einzeln hieher zu wandern. Das Gelingen hängt völlig von der Art der Ausführung ab, und ohne eine eigenthümliche Vorbereitung oder eine gute Leitung würde ein Jeder ſich dem Zufalle mehr ausſetzen, als man ahnet. Wer die erſten beiden Jahre glücklich überſtanden hat, der iſt geborgen. Indeß das iſt eine ſchwere Bedingung. Die anfängliche Wirkung des neuen Klimas, der Mangel an häuslicher Ruhe und Pflege, Anwandelungen von Heimweh, dieſe allgemeinen Urſachen bedürfen kaum der nie zu vermeidenden kleinen Widerwärtigkeiten, um in dem geſundeſten Körper Störungen zu erzeugen, die, wenn ſie auch das Leben nicht gefährden, doch gemeiniglich das Vermögen beträchtlich verringern, und zur gehörigen Benutzung des Reſtes den ausdauernden Muth entziehen.

Die meiſten unglücklichen Coloniſations-Verſuche in fernen Ländern ſind an ſolchen Urſachen geſcheitert. Sie haben mit dem Lande ſelbſt keine Verbindung. Den in Amerika geborenen Abkömmlingen der Einwanderer ſind ſie fremd. Ich bin verſichert, daß, wenn *mehrere* befreundete deutſche Familien (etwa zehn bis zwanzig) hier einmahl ein Jahr lang in der ruhigen Lage, wie die Amerikaner ſie ſich ſo ſchnell mitten in menſchenleeren Wäldern ſchaffen, miteinander zugebracht hätten, ſie ſich nicht mehr nach Europa zurückſehnen würden, wohl um es wiederzuſehen, allein nicht, um dort zu bleiben. Darum ſage ich nochmahls, das Gelingen der Auswanderung hängt gänzlich von der Art der Ausführung ab; und wenn Alles erreicht iſt, was der Amerikaner ſelbſt erreichen kann, ſo wird eine *einzelne* eingewanderte Familie die Trennung von den verlaſſenen Freunden um ſo ſtärker empfinden, je weniger ihr ſonſt zur Zufriedenheit fehlt. In Deutſchland leben die meiſten Menſchen ſo tief in häuslichen Sorgen, daß freundſchaftlicher Verkehr mit anderen Familien, als ein Höchſt-Untergeordnetes erſcheint. Hier, wo vor dem Ueberfluſſe dieſe Sorgen größtentheils

Digitized by Google

verſchwinden, iſt der Geiſt freier, und die Natur wird ſich vorzugsweiſe Dem zuwenden, worin ſich von jeher ihr Adel am ſtärkſten bekundet hat.

Das in Europa gewöhnliche Geſchrei über Wildniſſe und Entbehrungen der Cultur-Erzeugniſſe iſt grundlos. Hier läßt ſich mit ungleich geringerem Aufwande Alles haben, was man in Europa vom ländlichen Aufenthalte fordert. Der wohlfeile Unterhalt der Pferde, der Mangel jeder Art von Wegeſperren, und die Sicherheit vor Dieben und Räubern, erleichtern den geſelligen Verkehr ſo ſehr, daß nur ein müßiger Thor mehr verlangen könnte. Eben ſo wenig gebricht es an Schulen, und derjenige Deutſche, der die Aufopferung ſeiner Mutterſprache nicht hoch anſchlägt, hat keinen Grund zu fürchten, daß die Erziehung der Kinder durch ſeine Einwanderung leiden werde.

Mäßiges Vermögen, gute Leitung mit ärztlichem Schutze für die erſten zwei Jahre und die Nähe befreundeter vaterländiſcher Familien, das ſind die wahren Bedingungen eines glücklichen Erfolges.

Dieß werden Sie nach dem Vorhergegangenen gewißlich nicht ſo deuten, als wenn es hier ungeſunder ſey, als in Deutſchland. Weil in ähnlichen Unternehmungen auch leichte Krankheiten die größten Störungen bewirken können, deshalb iſt der ärztliche Schutz nöthiger, als in der Heimath; ſelbſt wenn von den Entbehrungen vor der erſten Einrichtung nicht das Geringſte zu fürchten wäre. Der Miſſouri-Staat iſt wegen ſeines heitern Himmels der Geſundheit weit angemeſſener, als Deutſchland. Wer Deutſchland und das mittlere Europa überhaupt, für ein ſehr geſundes Land hält, dem fehlen die Vergleichungen mit andern Gegenden der Erde. Die Bewohner der Pelew-Inſeln werden, in Erinnerung an ihren Li-Bu, Europa nicht loben, ſo wenig als die Sandwichsinſulaner, nach dem Verluſte ihrer Herrſcher.

Wäre einmahl eine kleine Stadt in dem Geiſte gegründet, den amerikaniſchen Deutſchen als Mittelpunkt der Cultur zu dienen, ſo würde man bald ein verjüngtes Germanien entſtehen ſehen, und die europäiſchen Deutſchen würden

Digitized by Google

dann in Amerika eben ſo ein zweites Vaterland haben, als die Briten. Möchte ſich doch in Deutſchland dafür ein lebendiges Intereſſe entwickeln! Kein Plan der heutigen Zeit kann dem Einzelnen und dem Ganzen mehr verſprechen, als ein ſolcher Plan zur Gründung einer Pflanzſtadt für deutſche Cultur im weſtlichen Nordamerika, und namentlich in den Ländern weſtlich des Miſſiſippi. Sie würde den Deutſchen die neue Erde ſofort zur Heimath machen und allen unmittelbaren Gaben der Natur Dasjenige hinzufügen, was immer vom Menſchen ſelbſt ausgehen muß. Niemand wolle fürchten, daß irgend ein politiſches Hinderniß, oder Neid, von Seiten der Amerikaner entgegenſtehe. Deutſche Einwanderer ſind hier überhaupt willkommen und ſo bald ſie den neuen Continent betreten haben, gelten ſie (abgeſehen von den p o l i t i ſ ch e n Rechten, die von einem fünfjährigen Aufenthalte abhängig ſind und Anfangs mehr hindern als nützen,) den Bürgern ganz gleich. Ich habe ſchon früher geſagt, daß im Miſſouri-Staate auch ein Fremder Grundeigenthum erwerben kann. Sehr leicht würde ſich ein Entwurf ausführen laſſen, der das Intereſſe der Wiſſenſchaften und die Rückſichten auf Gewinn auf das Beſte miteinander vereinigte. Der Ankauf von Grundſtrichen mit Anlegung von Städten verbunden, iſt hier ein ſicheres Mittel das Vermögen zu vermehren. Die Länder weſtlich des Miſſiſippi ſind für den Naturforſcher faſt noch eine terra incognita. Mit geringem Aufwande könnten naturforſchende Geſellſchaften hier Abgeordnete unterhalten, die von Zeit zu Zeit durch neue erſetzt würden. Und dieſe Abgeordneten würden es ihrem Hauptzwecke nicht entgegen finden, der jungen Colonie als Lehrer in den höhern Wiſſenſchaften zu dienen. — Wie viele Männer gibts nicht in Deutſchland, welche ein Capital von vier bis ſechstauſend Thalern beſitzen, ohne eine andere Ausſicht, als es vor und nach aufzuzehren! Dieſe Summe iſt aber überſchwenglich für das glückliche Leben einer ganzen Familie an den Ufern des Miſſouri; wenn auch achthundert bis tauſend Thaler als Reiſekoſten *) abgehen ſollten; vorausgeſetzt, daß die Leitung nicht

*) Ein Einzelner würde (anſtändig reiſend) für vierhundert Thaler clevisch (etwa 540 holl. Gulden) von Holland bis hieher gelangen können, wenn er die Kunde Desjenigen, der die Reiſe ein Mahl gemacht hat, zu benutzen vermöchte. Für Kinder und Diener würde es etwa die Hälfte koſten. Nur

Digitized by Google

fehle. Ein ſolcher Vermögenszuſtand iſt in Deutſchland ſehr gewöhnlich bei Perſonen, die durch das, was Anſtand und Schicklichkeit heißt, zu Verwendungen gezwungen werden, welche, ohne in der Gegenwart Genuß zu verſchaffen, die Zukunft mit bangen Sorgen umhüllen. Mit jener Summe kann der Einwanderer zwei erwachſene Sclaven (einen männlichen und einen weiblichen) kaufen, welche etwa zwölfhundert Thaler preuß. courant koſten, und ſich ſo einrichten, daß er fröhlicher und, beſonders hinſichtlich des künftigen Looſes einer zahlreichen Nachkommenſchaft, ſorgenfreier lebt, als wenn er in Deutſchland das Sechsfache beſäße. Wer hingegen ſeinen Boden ſelbſt zu beſtellen fähig iſt, für den würden, außer den Koſten der Ueberfahrt, tauſend Thaler preuß. cour. mehr als hinreichen. Ich rechne nämlich 150 bis 200 Thaler für achtzig Morgen Landes; 45 bis 60 Thaler für Lichtung und Umzäunung von fünf bis ſieben Morgen; 120 Thaler für zwei Pferde; 26 Thlr. für zwei Kühe; 12 Thaler für zwei Mutterſchweine; 100 für die Gebäude; ebenſoviel für die Mobilien. Das macht, im höchſten Anſatze, zuſammen 618 Thaler. Es bleiben alſo noch beinahe 400 Thaler übrig, für andere, weniger weſentliche, Gegenſtände, und um ſich freier rühren zu können. Werden davon 200 Thaler mehr auf die Wohnung verwendet, ſo iſt der Einwanderer ſicherlich weit beſſer eingerichtet, als Bauersleute, die ihre Aecker ſelbſt beſtellen, in Deutſchland zu ſeyn pflegen. Eine viertel deutſche Meile von mir wohnt ein Pflanzer Namens Jacob Haun. Dieſer begann vor ſieben Jahren eine Hofſtelle zu gründen. Weil er kaum hundert Thaler beſaß, ſo lebte er Anfangs auf dem Staatseigenthume, und ſuchte dort ſo viel zu erwerben, als der Ankauf von 160 Morgen erforderte. Dann trieb er auf ſeinem Eigenthume die Ackerwirthſchaft, in ganz gewöhnlicher Weiſe, ferner fort und gedieh, ohne

---

hüte ſich jeder, männliche Diener mitzunehmen. Sie würden ihn nach der Ueberfahrt ſehr bald verlaſſen, es ſey denn, daß eine in Deutſchland geſtellte Sicherheit ſie bände. Den hohen Lohn der Inländer verdienen ſie in den erſten Jahren nicht halb. Und ſelbſt, wenn man ſich dazu verſtehen wollte, ſo würde das Aufrechnen auf die Reiſekoſten, die anfängliche Verwirrung des Hirnes durch die politiſche Gleichheit, und der durch Einflüſterungen des Neides und der Schadenfreude (welche Dämonen auch Amerika nicht verſchonen) angeregte Dünkel in kurzer Zeit die beſten Individuen verderben.

Digitized by Google

alle fremde Hülfe, in den ſieben Jahren zu einem Vermögen von drei tauſend Thalern. Seine Ehefrau hat ihm mittlerweile fünf Kinder geboren, und ſeine Haushaltung verbraucht jährlich über zwölfhundert Pfund Schweinefleiſch, einen Ochſen von fünf bis ſechshundert Pfund, und mehrere Dutzend Hähne und Hühner. Dabei werden wenigſtens 10 bis 12 Hirſche erlegt und eine Menge Truthühner. (An Feldhühner verwendet man kein Pulver; man überläßt es den Kindern, ſie in Fallen zu fangen). Wer ſollte es glauben, daß ſo viel Fleiſch in einer Haushaltung von zwei Erwachſenen und fünf Kindern, wovon das älteſte kaum ſechs Jahre zählt, verbraucht werden könne? Einiges kommt zwar auf die Gaſtfreiheit. Allein das Meiſte doch auf die verſchwenderiſche Behandlung eines Gegenſtandes, der hier faſt wohlfeiler iſt, als in Europa die gemeinſten Gemüſe.

Man klagt in Deutſchland allgemein über Abnahme der Ehen, und oberflächliche Strafredner ſchreien deshalb über Sittenloſigkeit, ohne zu bedenken, daß die Noth die wahre Urſache der Erſcheinung, die Sittenloſigkeit hingegen lediglich die Folge, und zwar die unvermeidliche Folge, iſt. Nur ein Unbeſonnener kann ſich der Fortpflanzung hingeben, ohne auf den dereinſtigen Zuſtand ſeiner Kinder zu blicken. Beim Pöbel haben die Ehen nicht abgenommen, obgleich ſeine Sitten ſchlechter ſind als je. Das iſt eine jämmerliche, unnatürliche Lage des armen Vaterlandes, welche ſich von ſelbſt nimmermehr ändern wird. Das einzige milde Hülfsmittel iſt eine allgemeine Beförderung der Auswanderungen. Es gibt jetzt keine heiligere Pflicht für die Staaten Deutſchlands, als für gute Leitungen dieſer Auswanderungen zu ſorgen. Sie verhüten wollen, wenn ſie gleichſam inſtinctartig auftreten, heißt der Natur und der Vernunft entgegenwirken, und alle unglücklichen Ausgänge ſind nicht dem Drange der rohen Maſſe, ſondern Denjenigen beizumeſſen, deren Beruf es iſt, ihr in den Nöthen des Lebens rathend und lenkend beizuſtehen. Wenn die Verbindungen der vermögenden Auswanderer erleichtert und befördert werden, wenn die Staaten ſich der treuen Leitung zu der neuen Heimath annehmen, wenn ſich menſchenfreundliche Vereine bilden, auch den unvermögenden in die Länder zu helfen, wo die lockenden Anerbietungen der Natur, ſelbſt den Bett-

ſer an, eine regelmäßige Thätigkeit gewöhnen: dann werden die jammerverkündenden Berichte über Auswanderungen sehr bald verſchwinden. Leider iſt in Deutſchland bisher gerade das Gegentheil geſchehen. Aber die Zeit, welche ſo manchen ſyſtematiſchen Unſinn weggeſpühlt hat, wird in wenigen Jahren auch die Raſerei der Bevölkerungsſucht längſt übervölkerter Staaten heilen. Es iſt eine ſchreckliche Thorheit, Dasjenige, was eine einzelne Familie als ein abſolutes Uebel betrachten muß, an einem Vereine von mehreren Familien als einen Vorzug zu preiſen. Wenn die Hierarchie, im Kampfe mit der weltlichen Macht, die Armuth unzähliger Menſchen, welche auf die Spenden der Klöſter angewieſen waren, als einen Theil ihrer Baſis anſah, wenn aſiatiſche Despoten deshalb den Wohlſtand der Länder zertreten, um die Dienſtwilligkeit der Völker auf den äußerſten Grad zu ſteigern: ſo iſt wenigſtens die Zweckmäßigkeit der Mittel anzuerkennen. Allein, wenn unſere Staatskünſtler, die doch ehrlich geſonnen ſind, uns wahrhaft glücklich zu machen, dem Himmel Dankopfer bringen, daß die Menge der durch Brod gelenkten Automaten jährlich um Millionen zunimmt: ſo bleibt nur übrig, zu erſtaunen über die wunderbare Fähigkeit des menſchlichen Hirnes, aus dem luftigſten Nichts — durch ein Gewebe, oder vielmehr eine Verſchlingung, von Irrthümern gleichſam ein Ganglion bildend — ein feſtes politiſches Centrum zu ſchaffen, das auf das Schickſal großer Reiche ſo furchtbar einwirkt. —

Die obigen Bedingungen der Auswanderung gehen nur Diejenigen an, welche vorzugsweiſe von der Benutzung des Bodens (vom Landbaue) leben wollen; ſo wie ich überhaupt bisher faſt einzig von den Ausſichten für Ackerwirthſchaft geredet habe, die, ſo glänzend ſie ſind, ſich dennoch in dem ganzen gegenwärtigen Jahrhundert, ſelbſt durch Einwanderung von Millionen, nicht verſchlechtern können. Indeß iſt leicht zu ermeſſen, daß in einem Volke, welches eine ähnliche phyſiſche Baſis genießt, es auch für das Gedeihen der meiſten Gewerbe beinahe hinreiche, wenn die Geſetzgebung ſich bloß paſſiv verhält, und nur thörichte Eingriffe vermeidet. Es gibt wenige Gewerbe, welche hier nicht gedeihen. Am günſtigſten ſteht es für Gerber, geſchickte Mechaniker, Schreiner, Maurer, Zimmerleute, Sattler, Schmiede. Die Gerber mögen erfahren, daß die Häute ſammt dem Gerber-

ſtoffe hier äußerſt wohlfeil, das Leder hingegen theuer iſt; und die Sattler können ſich merken, daß hier niemand zu Fuße geht. An Glasfabriken fehlt es ſehr. Eine gewöhnliche Flaſche koſtet in Saint Louis zwölf und einen halben Cents (18 Kreuzer). Daſſelbe gilt von Töpferwaaren. An gutem Thon gebricht es nicht, und da Privat-Gerechtſame nicht hindern, ſo läßt ſich in dem großen Gebiete auch bald eine Art finden, welche zu *feineren* Gefäßen paßt, und zwar in der Nähe ſchiffbarer Flüſſe und bei dichten Waldungen. Bierbrauer würden am Miſſiſippi ſchnell reich werden; indeß müßten ſie ſelbſt für die Cultur der Gerſte und des Hopfens ſorgen, worum man ſich bis jetzt noch wenig bekümmert hat. Saint Louis bezieht Bier von Pittsburg, ſelbſt von der atlantiſchen Küſte. Wer ſich auf die Fabrikation chemiſcher Arzeneien verſteht, findet in allen weſtlichen Staaten einen lockenden Wirkungskreis. Daß Baumeiſter ſehr willkommen ſind, brauche ich, bei dem unaufhörlichen Städtebauen, wohl nicht zu ſagen.

Auswanderer, die ſich auf ähnliche Gewerbe zu ſtützen gedenken, haben ſich in den Städten ſelbſt, oder doch in deren Nähe, zu halten, und dort dürfen ſie ſo gut auf ärztlichen Schutz rechnen, als in Europa. Auch die Bedingung des Verkehres mit vaterländiſchen Freunden, wird ihnen weniger dringend erſcheinen. *Aber für einen jeden Auswanderer gilt die Bedingung, einiges Vermögen mitzubringen.* Wenn das Gewerbe auch kein Kapital erfordert, ſo hängt es doch immer vom Zufalle ab, ob ein Fremdling ſofort Arbeit finde, und vielleicht noch mehr, ob er, unter den Einflüſſen der neuen Welt, gleich Anfangs ſo lange thätig ſeyn könne, ſich für den Fall einer Krankheit einen Rückhalt zu ſichern. Wollte er, wie in Deutſchland, um milde Gaben anſprechen, ſo würde er zu ſehr in Verachtung gerathen, als daß an ein baldiges Fortkommen zu denken wäre. Noch insbeſondere muß ich aber die deutſchen Auswanderer warnen, den Unterhalt ja nicht ſchlechthin von Tagelöhner-Arbeit zu hoffen. Die häufigſten Tagelöhner-Arbeiten in dem Innern Amerikas ſind dem Deutſchen neu. *Er muß ſie vorher lernen und ſich langſam daran gewöhnen.* Sonſt wird ſeine Geſundheit in wenigen Wochen ſchwinden, und dennoch die größte Anſtrengung ihm

Digitized by Google

nicht die Hälfte erringen, von Dem, was ein Anderer ganz leicht und ohne alle Gefahr vor Krankheit erwirbt. Solche Tagelöhner-Arbeiten ſind: Aushacken der Stauden, Tödten der Bäume, Fällen der Bäume und Zerſpalten zu Riegelhölzern (rails) für die Umzäunungen. Die letzte Arbeit kennt man in Deutſchland gar nicht, und ohne Einübung werden die Kräfte größtentheils verſchwendet. Von dem Looſe der Unglücklichen endlich, die für die Reiſekoſten in Sclaverei gegeben werden, mag ich kaum reden. Nur ein Galeeren-Sträfling kann darin eine Verbeſſerung finden. Sie heißen hier Redemptioners, auch wohl weiße Sclaven. Sie haben ein weit härteres Schickſal, als die Negerſclaven, und es iſt mir unbegreiflich, wie einige deutſche Schriften ſo leicht darüber weggehen können. Für die Geſundheit der Neger wacht doch noch der Eigennutz. Der Neger iſt acclimatiſirt; die meiſten nennen Amerika ihr Vaterland und haben die Freiheit nie gekannt. Die armen Europäer, welche mit den Drangſalen der Seereiſe das Land ihrer Wünſche erkauft zu haben wähnen, werden für eine Summe, die jeder rüſtige Tagelöhner innerhalb ſechs Monaten verdienet, auf fünf, ſieben und mehr Jahre in Feſſeln geſchlagen. Die Ehefrau wird vom Ehemanne, die Kinder werden von den Eltern getrennt, um ſich einander vielleicht nie wiederzuſehen. Eben weil man ſich in den erſten Jahren von ſolchen Arbeitern wenig verſpricht, deshalb wird die Dienſtzeit ſo weit ausgedehnt. Allein darum glaube niemand, daß die erſten Jahre Spiel-Jahre ſeyen. Sie ſind gerade die drückendſten. Daß Einzelne ſich durchwinden und nachher reich werden, ändert die allgemeine Ausſicht nicht. Zehn gehen jämmerlich unter, wo kaum Einer gedeiht.

Alſo nochmals geſagt: Ohne alles Vermögen iſt die Auswanderung ein Wagniß, wozu nur die größte Noth antreiben mag.

Zuletzt noch einige Worte über die Leitung. Der Handwerker, der Techniker oder der Mechaniker wird auch in dieſer Hinſicht freier ſeyn, als der Ackerwirth, inſofern ſchon die Natur der Künſte und Handwerke (beſonders bei einem gewiſſen Grade der Ausbildung) große Verſchiedenheiten ausſchließt. Allein orientiren muß ſich doch ein Jeder im neuen Kreiſe, bevor er zu bedeutenden Unterneh-

mungen ſchreitet. Der Eingeborene hat vor dem Einwanderer Etwas voraus, was bloß der längere Aufenthalt im Lande geben kann. Iſt der Europäer einmahl heimiſch geworden, ſo wird Alles, was ihm in ſeinem Vaterlande den Vorrang vor Anderen verhieß, auch hier ſeinen Werth zeigen. Wer aber ohne Umſtände auf europäiſche Weiſe verfahren und dafür beträchtliche Verwendungen machen will, der hat ſich zu hüten, daß er ſeine Mittel nicht eher verliere, als er ſie zu gebrauchen fähig iſt.

Die letzte Bemerkung iſt für keinen wichtiger, als für die Ackerwirthe, weil ſie gerade am meiſten in Amerika zu lernen haben und der Leitung vorzugsweiſe bedürfen. Es darf niemanden einfallen, in den weſtlichen Staaten jetzt ſchon eine europäiſche Ackerwirthſchaft einführen zu wollen. Eine ſolche Uebereilung würde ſich bald beſtrafen. Wer in Europa Landbau getrieben hat, der wird Mancherlei wiſſen, was auch hier anwendbar iſt. Allein die Hauptſache iſt, ein empfängliches Hirn mitzubringen, was die Regeln des europäiſchen Landbaues beherrſcht, ſtatt von ihnen beherrſcht zu werden. Einen Kopf muß der Einwanderer mitbringen, der mit Leichtigkeit auffaßt, was das Klima, der Boden und deſſen Lage, unter den wechſelnden Verhältniſſen des geſelligen und politiſchen Zuſtandes, darbieten. Dieſer wird, ſtatt mit tadelnden Kritiken des hieſigen Verfahrens zu beginnen, ſorgfältig prüfen, ob er ſich nicht zu einem ähnlichen bequemen müſſe. Er darf nicht erwarten, daß die Amerikaner ſich bemühen werden, ſeine Kritiken zu widerlegen. Je entſchiedener der Fremde ſpricht, deſto weniger ſuchen ſie, ihn zu belehren. Sie weichen mit Höflichkeit aus, oder geben ihm gar Recht, wohl vorausſehend, daß der practiſche Erfolg ihn bald gründlicher heilen werde, als Worte.

Was die deutſche Landwirthſchaft der hieſigen ſo ſehr unähnlich macht, läßt ſich auf nachſtehende Punkte zurückführen. 1) In Deutſchland iſt der Boden durch den Kapital-Werth und die Staatslaſten koſtbar, die Arbeit aber, bei der großen Bevölkerung, ſehr wohlfeil. In den Ländern weſtwärts des Alleghany-Gebirges iſt es umgekehrt; der Boden iſt ſehr wohlfeil, und die Arbeit theuer. Daraus folgt, daß eine höchſt ſorgfältige Benutzung und Bearbeitung

Digitized by Google

des Bodens, welche in Deutſchland unumgänglich iſt, hier eine Verſchwendung wäre. 2.) Die Wirthſchafts-Gebäude koſten hier äußerſt wenig. 3.) Die Viehzucht (die Pferdezucht inbegriffen) kann faſt gänzlich der Natur überlaſſen werden. 4.) In Deutſchland werden Zäune gemacht, um das Rindvieh, Pferde, Schweine u. ſ. w. einzuſchließen, in Amerika um ſie von den Aeckern auszuſchließen; eine einfache Folge des verſchiedenen Verhältniſſes zwiſchen dem Weideboden und dem Ackerlande. Es gibt im weſtlichen Nordamerika noch keine Gegend, wo es leichter wäre, die Weiden zu umzäunen, als die Aecker. Denn alle Wälder werden als Weiden benutzt. Obgleich es thöricht iſt, wenn Pflanzer ihr Holz gar zu geringe achten, ohne an einen künftigen koſtbaren Transport zu denken, oder, wenn Städte, welche keine Zufuhr zu Waſſer haben, die Wälder der Nähe ſorglos untergehen laſſen: ſo wird es doch ſo bald noch nicht nöthig ſeyn, das Vieh in der Weide zu beſchränken, wenigſtens nicht im Miſſouri-Staate. 5.) Bei der Bildung der Zäune kommt hier wieder das Material nicht in Anſchlag, die Arbeit aber deſto mehr. In Deutſchland iſt's umgekehrt. 6.) Düngung der Aecker iſt im Miſſouri-Staate, auf dem Boden erſter und zweiter Ordnung, völlig unnöthig, mit Ausnahme der Plätze, wo ſolche Küchengewächſe gezogen werden, die thieriſchen Dünger verlangen. 7.) Jetzt denke man an die Verſchiedenheit der Producte: a) daß die Maispflanzungen die Baſis der ganzen Ackerwirthſchaft ſind; b) daß jede Familie wenigſtens ſo viel Baumwolle zieht, als der eigene Bedarf erfordert *); c) daß die Benutzung der Zuckerahorn-Waldungen ein wichtiger Zweig der Wirthſchaft iſt; d) daß an manchen Orten der Reis, der Anbau des Tabaks **) aber überall viel Gewinn bringt. 8.) Erwägt man

*) Die Baumwollen-Pflanze treibt bis gegen Weihnachten fort immer neue Blüthen, während die früheren reifen und von Zeit zu Zeit abgeleſen werden. In den Ländern nördlich des 37. Breitengrades trift es ſich nun häufiger, daß die ſpäteren Blüthen durch Nachtfröſte zerſtört werden. Deßhalb kann die Erndte nicht ſo reich ausfallen, als weiter gegen Süden, und andere Producte, die wieder im Süden ſchlechter gedeihen, liefern mehr Gewinn. Zwei hundert funfzig Pfund reiner Wolle iſt der gewöhnliche Ertrag eines Acre.

**) Der Tabak wird meiſt für Europa gezogen. Die Amerikaner machen ohnehin keinen ſtarken Gebrauch davon. Rauchen iſt ſeltener als Kauen. An den Seeküſten gilt das Kauen, wie in Europa, für eine niedrige Sitte;

Digitized by Google

ferner, daß, obgleich alle Producte einen ſichern Abſatz finden, der Pflanzer jedoch, um ſeine Lage recht zu benutzen, zuweilen Stromfahrten von vielen hundert Meilen zu unternehmen hat; daß er ſich auf den Bau der Böte, die Auswahl der Gehülfen und die Leitung des ganzen Geſchäftes ſelbſt verſtehen muß; und fügt man endlich 9.) das Fremdartige hinzu, welches die Sclaverei für den Europäer hat, ſo wird ſich leicht ergeben, was der Einwanderer, nächſt dem Vermögen, ſonſt noch mitbringen müſſe.

Der obigen Schilderung gemäß, iſt das hieſige Landleben von dem deutſchen ſo verſchieden, daß die frühere Beſchäftigung der Einwanderer, nur in ſo fern einen beſondern Vorſprung verleihet, als ſie im richtigen Beurtheilen factiſcher Verhältniſſe überhaupt geübt hat. Darum ſteht mancher deutſche Bauersmann hier ſelbſt hinſichtlich des Landbaues dem gewandteren Handwerker nach.

Jedoch widerſtreitet alles Dieſes dem Satze nicht, daß in den weſtlichen Staaten der wahre Kreis ſey, wo auch der in Acker- und Hauswirthſchaft gänzlich unerfahrene Europäer, ohne Einbuße, vor und nach das Erforderliche lernen kann. Dazu gehört keine andere Vorſicht, als die erſte Einrichtung auf den eigenen Bedarf einzuſchränken, was dem Fremdlinge von geringem Vermögen unbedingt anzurathen iſt. Hier drücken keine Zinſen eines hohen Capital-Werthes, ſo wenig als Grundlaſten, die in Deutſchland alles Temporiſiren verbieten.

Ein Jeder, deſſen Geſchäfte mit einer landwirthſchaftlichen Einrichtung vereinbar ſind, findet hier ſoviel Reiz, daß nur die Noth oder geiſtige Unempfänglichkeit davon abhalten wird. Dabei möge der Einwanderer aber auch nicht vergeſſen, daß in den weſtlichen Staaten ſich manche Familien (und zwar nicht bloß fremde) durch einen zu großen Ankauf von Ländereien völlig zu Grunde gerichtet haben. Der Boden iſt ſo ſchön, ſo fruchtbar und ſo wohlfeil, daß

allein nicht im Innern. Auch trift man im Innern leidlich erzogene Frauen, welche rauchen; bei der jüngeren Generation ſcheint es ſich jedoch zu verlieren.

Digitized by Google

beſonders ein Europäer mit gefährlichen Anlockungen zu kämpfen hat. Es iſt ein gewöhnliches Vorurtheil in Deutſchland, ſich die Gegenden am Miſſiſippi als unermeßliche waldloſe Ebenen zu denken. Aus meinen Briefen ergibt ſich, wie ſehr die Wirklichkeit davon abweicht. Die Oberfläche des Miſſouri-Staates z. B. hat durch Berge, Hügel und Thäler, durch Ströme, Flüſſe und Bäche eine Geſtalt, welche in ihrer Bekleidung mit Wäldern und Wieſen, alle Anmuth darbietet, die nur von einer unverwüſteten Natur erwartet werden mag. Deshalb iſt es gewißlich nicht überflüſſig, den Einwanderer nachdrücklich zu warnen, Anfangs doch nicht zu viel Land anzukaufen, und immer das disponibele Capital im Auge zu halten. Der Fremdling aus Europa wird gar ſehr von dem Gedanken beſtürmt, es ſey unmöglich, daß ſolche herrliche Striche lange Zeit ſo ſpottwohlfeil bleiben könnten. Niemand laſſe ſich dadurch zu Speculationen verleiten, deren Ausgang abzuwarten über ſeine Kräfte geht. **Benutzung** des Bodens bleibt ſtäts die Hauptſache und es iſt der größte Fehler, die dazu erforderlichen Mittel ſich ſelbſt zu entziehen.

Fortſetzung des 31. Briefes.

Blühender Zuſtand der Freiſtaaten. Finanzen. Kriegsmacht. Poſtanſtalten.

Die geiſtigen Kräfte, welche ſich in Europa durch die Folge der Geſchlechter entwickelt haben, finden in Nordamerika einen Wirkungskreis, wonach man ſich vergebens in der alten Welt umſieht. In Nordamerika werden durch die freie Vereinigung einzelner Bürger in wenigen Jahren Werke ausgeführt, welche die Staaten des europäiſchen Continentes in Jahrhunderten nicht vollbringen. Wer hierin die geringſte Uebertreibung vermuthet, der blicke auf den dreihundert funfzig Meilen langen Canal des Staates Newyork, welcher den

Digitized by Google

Hudſon-Fluß mit dem See-Erie verbindet *); der blicke auf den zwei hundert dreißig Meilen langen Canal, welcher den Ohio von der Stadt Portsmouth aus, mit demſelben See verbinden wird, und innerhalb zwei Jahren bereits zur Hälfte fertig geworden iſt. An dem Canale bei Louisville in Kentucky, um die Fälle des Ohio, hat man im vorigen Jahre zu arbeiten angefangen und in den nächſten acht Monaten wird er fertig ſeyn. Eben ſo arbeitet man an einem Canale vom See Erie zum Ontario, um den großen Waſſerfall bei Niagara herum, von den vielen andern nicht zu reden. Vor einigen Tagen erfuhr ich, daß man in Baltimore den Plan hat, einen Eiſenbahnen-Weg von der Cheſapeak-Bay über das Alleghany-Gebirge zum Ohio anzulegen **). Doch auf Pläne brauche ich mich nicht zu beziehen. — Für kein Land der alten Welt iſt die Dampfſchifffahrt ſo wichtig, als für Amerika. Die Benutzung entfernter Gegenden iſt dadurch ſo erleichtert, daß aus der Vergangenheit kaum mehr auf die Zukunft geſchloſſen werden kann.

Mit Recht werden diejenigen Zahlen-Meiſter verlacht, welche ſich und andere bereden wollen, das Gedeihen eines jeden Staates laſſe ſich auf den einfacheſten arithmetiſchen Prozeß zurückführen. Wem wird es einfallen, von Rückgang zu reden, wenn ein Privater für bedeutende Grund-Anlagen Ausgaben hat, die ſeine Einnahme mehrere Jahre hindurch überſteigen? Wer wird es wagen, über den Vermögenszuſtand dieſes Privaten zu entſcheiden, ohne die Grundanlagen mit in Rechnung zu bringen? Und dennoch

*) Dieſer Canal führt, vermittelſt neunzig Schleuſen, über eine Höhe von achthundert Fuß. Die Fahrt geht äußerſt raſch und iſt bei aller Bequemlichkeit ſehr wohlfeil.

**) Dieß iſt jetzt nicht bloß Plan mehr; man hat die Ausführung bereits im Sommer 1828 begonnen, mit einem Actienfonds von mehreren Millionen Dollars, der während meines Aufenthaltes in Baltimore in wenigen Wochen zuſammengebracht war. Das Werk muß, wenn es wirklich zur Vollendung kommt, das Staunen der ganzen Welt erregen. Es wird die Einrichtung damit verbunden werden, daß zwölf bis zwanzig Laſtwagen hinter einander befeſtigt, durch einen einzigen Dampf-Wagen raſch fortgeſchafft werden können. Von Dampfkraft abgeſehen, berechnet man, daß ein Menſch von gewöhnlicher Stärke, auf Eiſenbahnen eine Laſt von viertauſend Pfund zu ziehen vermöge. Eiſenbahnen-Wege haben überdieß den Vorzug vor Canälen, daß das Eis nie hindert.

Digitized by Google

verfahren einzelne Schriftſteller ſo, wenn ſie über den National-Wohlſtand der Nordamerikaner abſprechen. Eine nackte Handelsbilanz ſoll vollen Aufſchluß geben, und das hier in einem Lande, wo an einem einzigen Tage mehr auf Grund und Boden verwendet wird, als in Deutſchland in einem ganzen Jahre. Iſt in einem beſtimmten Zeitraume weniger ans Ausland veräußert, als angekauft worden, ſo ſoll das ein ſicheres Zeichen der Verarmung ſeyn. Ob mittlerweile die Kräfte auf inländiſche Unternehmungen gerichtet geweſen, ob Canäle von mehreren hundert Meilen ausgeführt, ob Wälder in ſchöne Städte verwandelt worden, ob hundert Dampfböte mehr umherſchiffen, ob Tauſende von neuen Ackergütern entſtanden ſeyen, das iſt alles gleichgültig, das hat mit dem Wohlſtande der Nation nichts zu ſchaffen. Ich bin immer ein Freund der Mathematik geweſen; allein vorzüglich deswegen, weil ihr Studium im Denken übt, und einer ſolchen Anwendung der Elemente auf die Berechnung des National-Vermögens gerade am meiſten entgegen iſt.

Die Einnahme der Bundesregierung iſt veränderlich, aus dem Hauptgrunde, weil nie über den muthmaßlichen Bedarf von den Bewohnern gefordert wird.

Im Jahre 1823 war die Einnahme beinahe 25 Millionen Dollars (24,778,093 und 55 Cents), einen Ueberſchuß vom vorigen Jahre, im Betrage von etwa vier Millionen, eingerechnet; die Ausgabe etwas über 15 Millionen (15,314,171). Die Einnahme des Jahrs 1824 betrug, einſchließlich des Ueberſchuſſes vom vorherigen Jahre, im Betrage von beinahe 9½ Millionen, beinahe 34 Millionen Dollars (33,845,135 und 60 Cents); die Ausgabe beinahe 32 Millionen (31,898,538 und 47 Cents). Ich habe dieſes Reſultat aus den Jahresberichten des Finanz-Miniſters vom 31. December 1824 und vom 22. December 1825 genommen. In dem letztern Berichte wird eine muthmaßliche Berechnung für das Jahr 1825 aufgeſtellt, wornach die Einnahme ſich auf beinahe 28¾ Millionen, und die Ausgabe auf beinahe 23½ Millionen belaufen dürfte.

Was die Natur der Ausgaben und Einnahmen anbelangt, ſo waren die einzelnen Poſten der Einnahme des Jahres 1823:

Digitized by Google

	Dollars	Cents
a) an Zöllen etwa 19 Millionen . .	19,088,433	44
b) für verkaufte öffentliche Ländereien beinahe eine Million	916,523	10
c) an Dividenden der Actien in der Vereinigten Staaten-Bank	350,000	—
d) an Abgaben-Rückſtänden und Miſcellaneen	131,951	69
e) an vom Kriegsminiſterium zurückgezahlten Vorſchüſſen	53,758	3
dazu f) der Ueberſchuß aus den vorigen Jahren	4,237,427	55
Summa	24,778,093	81

Die Poſten der Ausgaben:

	Dollars	Cents
a) für die geſammte Civil-Verwaltung, das diplomatiſche Fach und Miſcellaneen, etwa 2 Millionen	2,022,093	99
b) für das Kriegsweſen, einſchließlich der Fortificationen, Penſionen, Rückſtände und indianiſchen Angelegenheiten, etwa $5\frac{1}{4}$ Millionen	5,285,294	77
c) für die Marine etwa $2\frac{1}{2}$ Millionen	2,503,765	83
d) an Zinſen der National-Schuld etwa $5\frac{1}{2}$ Millionen	5,530,016	41
Summa	15,314,171	—

Ich habe oben geſagt, daß die Einnahme veränderlich ſey, vorzüglich deswegen, weil man vom Volke, oder beſtimmter geredet, weil das Volk von ſich ſelbſt, nicht über den muthmaßlichen Bedarf fordere. Es iſt unnöthig, zu erinnern, daß die Veränderlichkeit der vorhin ſpecificirten Einnahme-Poſten von einem ſolchen Grunde nur in ſo fern abhänge, als er auf die Bildung der Quellen der Einnahme einwirkt. An dem Entſtehen des Zollgeſetzes hat das Intereſſe des öffentlichen Schatzes den größten Antheil gehabt, nicht bloß im Allgemeinen, ſondern auch in den Procentbeſtimmungen ſelbſt. So wichtig das Geſetz auch für die inländiſche Induſtrie iſt, es würde ſich ohne jenes Intereſſe wohl nicht conſtituirt haben, und ſich in der Art,

Digitized by Google

wie es beſteht, auch nicht erhalten. Ein Aehnliches gilt von dem Einkommen aus dem Verkaufe öffentlicher Ländereien. Man hat noch neuerdings auf eine Verminderung des Preiſes angetragen; allein vergebens. Wenn der Bedarf des Schatzes nicht drängte, ſo würde der Antrag durchgegangen ſeyn, indem die übrigen Gründe für die Beibehaltung des jetzigen Preiſes weniger bedeuten.

Die directen Abgaben ſind hingegen bisher ſtäts von den jährlichen Beſtimmungen des Congreſſes abhängig geweſen. Seit dem Jahre 1815 hat man ihrer nicht bedurft.

Wer nach dem ausländiſchen Handel (nach der Handelsbilanz) den Vermögenszuſtand des Volkes beurtheilt, der findet in dem Berichte des Finanzminiſters, bei ſeinen Bemerkungen über das Einkommen aus dem Zolle, daß in den erſten 9 Monaten des Jahres 1824 die Ausfuhr gegen 76 Millionen Dollars, die Einfuhr aber 80½ Millionen betragen hat. — Die Tonnenzahl der dazu gebrauchten amerikaniſchen Schiffe war 1,769,311; die der ausländiſchen im amerikaniſchen Handel gebrauchten 204,919.

In dem Berichte des Finanz-Miniſters vom 31. December 1824 heißt es: Die geſammte Einnahme vom 1. Januar 1817 bis zum erſten Januar 1825 werde mit dem muthmaßlichen Einkommen des letzten Quartals betragen: 210¼ Millionen (210,275,899 Dollars und 11 Cents). Darin ſeyen jedoch 16⅓ Millionen (16,336,747 Dollars und 34 Cents) durch Anlehn empfangene Gelder inbegriffen. Die Ausgaben deſſelben Zeitraumes hingegen würden betragen gegen 205¾ Millionen (205,769,230 und 20 Cents). Beinahe die Hälfte dieſer Summe ſey auf Abtragung und Verzinſung der Nationalſchuld verwendet worden, nämlich:

	Dollars	Cents
	101,365,900	67
ferner für Forderungen amerikaniſcher Bürger in Gemäßheit des Florida-Vertrages	4,891,368	56
für Penſionen an Soldaten der Revolutions-Armee	9,400,000	—
für neue Fortificationen	4,200,000	—

Digitized by Google

	Dollars	Cents.
für die Vermehrung der Marine . . .	6,000,000	—
für Entſchädigungs-Anſprüche aus dem letzten Kriege	4,500,000	—
für alle übrigen Gegenſtände, welche die gewöhnlichen Ausgaben eines Staates ausmachen, nämlich: Civilverwaltung, Kriegswesen, Marine, Penſionen, Landesbewaffnung, Erbauung von Leuchtthürmen, Tilgung der Anſprüche der Indianer, Vermeſſung öffentlicher Ländereien u. ſ. w.	75,400,000	—

Vertheile man die letzte Summe auf die einzelnen Jahre, ſo ergebe ſich ein jährlicher Staatsbedarf von 9 Millionen und 425,000 Dollars.

Nach den gegenwärtigen Ausſichten (heißt es in dem Berichte weiter) könnten die künftigen jährlichen Einkünfte zu 21½ Millionen angegeben werden, und die jährlichen Ausgaben für alle Zweige der Staatsverwaltung und allmählige Abtragung der Staatsſchuld, mit Ausſchluß deſſen, was neue Fortificationen und die Vermehrung der Marine erfordern möge, laſſe ſich zu 18½ Millionen berechnen. Der Ueberſchuß von 3 Millionen werde nach dem Jahre 1835 auf 13 Millionen ſteigen, weil dann die, in dem muthmaßlichen Ausgabe-Bedarf, berechnete Summe von 10 Millionen für Tilgung der Nationalſchuld, mit der wirklichen Tilgung dieſer Schuld, dem freien Ueberſchuſſe zuwachſe."

Die Nationalſchuld hat ſich zur Zeit des Friedens beſtändig verringert. Sie betrug im Jahre 1804, beinahe 86½ Millionen, im Jahre 1813 beinahe 56 Millionen, und in dem darauf folgenden Kriege vermehrte ſie ſich um 68 Millionen, ſo daß ſie im Jahre 1817 die Summe von 123½ Millionen überſtieg. Im Anfange des Jahres 1825 war ſie dagegen wieder auf 86 Millionen reducirt.

Ich wiederhohle hier nochmals, daß der Staatshaushalt der Bundesregierung nicht mit dem Haushalte der einzelnen Staaten zu verwechſeln iſt. Jeder einzelne Staat hat ſein beſonderes Budjet und ſeine Einnahme beſteht faſt überall

Digitized by Google

aus directen Steuern, Licenzen für einzelne Gewerbe, Auctionsgefällen u. ſ. w. Inländiſche Zölle kennt man aber nicht, und kein einzelner Staat hat das Recht, dergleichen anzulegen.

Aus dem Berichte des Kriegsminiſters vom erſten December 1825 iſt zu entnehmen, daß das ſtehende Heer mit Einſchluß des Generalſtabes, Ingenieur-Corps, der Medicinalperſonen und Rechnungsbeamten in Allem nur 5719 Köpfe beträgt. Cavalerie war nicht vorhanden *). Auch für die Feldartillerie war noch zu ſorgen. Die Militair-Schule zu Eton und die Schule für Ingenieurs zu Monroe werden ſehr gerühmt.

Daß übrigens die Vertheidigung des Vaterlandes auf den waffenfähigen Bürgern ruht, bedarf keiner Erinnerung. In allen Staaten ſind regelmäßige Uebungen angeordnet, woran jeder Bürger vom 18. bis zum 45. Jahre Theil nehmen muß. Darauf werden indeß nicht mehr als 4 bis 5 Tage im ganzen Jahre verwendet, eigentlich nur deshalb, damit man geiſtig für den Krieg vorbereitet bleibe, was ja auch überall die Hauptſache iſt. Welche Schützen es hier gibt, habe ich ſchon früher berichtet. Eine ſolche allgemeine Fertigkeit im Büchſenſchießen, als man in den weſtlichen Staaten findet, hat ſchwerlich ihres Gleichen auf der Erde.

Gemäß dem Jahresberichte des Marine-Miniſters vom 2. December 1825 beſtand damahls die Marine: aus 7 Linienſchiffen von 74 Kanonen, 6 Fregatten erſten Claſſe von 44 Kanonen, 4 Fregatten zweiter Claſſe von 36 Kanonen, 2 Corvetten von 24 Kanonen, 5 Schaluppen von 18 Kanonen, 9 kleinen Kriegsſchiffen, als: Schooner, Brigs, zuſammen 69 Kanonen führend. Auf den Werften lagen außerdem 5 Linienſchiffe, 4 Fregatten und 3 Kriegsſchaluppen.

Beſonders merkwürdig iſt der Bericht des General-Poſtmeiſters vom 24. November 1825. Es ergibt ſich daraus, daß ſeit dem Juli des Jahres 1823 alſo in 1½ Jahren 1040

*) Faſt jedermann verſteht ſich auf die Lenkung und Behandlung der Pferde, und die meiſten Pferde leben bei jeder Witterung im Freien. Wie leicht läßt ſich hier alſo eine gute Reiterey bilden!

Digitized by Google

neue Poſt-Bureaus angelegt worden ſind. Die Zahl der Poſt-Officianten wird nicht näher beſtimmt, als daß ihrer zwiſchen 15 bis 20 tauſend wären. Die Einnahme dieſes Verwaltungs-Zweiges hat betragen vom 1. July 1824 bis zum 1. July 1825, etwa 1¼ Million, die Ausgabe in derſelben Zeit etwa 1⅓ Million Dollars.

Zwei und dreißigſter Brief.

Den 10. März 1827.

Uebermorgen werde ich die Rückreiſe antreten. Meine Effecten ſende ich zu Lande nach St. Louis. Die Schiffahrt auf dem Miſſouri iſt noch nicht ſehr blühend. Man ſieht zwar von Zeit zu Zeit Dampfböte, allein für einen regelmäßigen Lauf iſt die Bevölkerung zu ſchwach. Der Staat, der 24ſte und jüngſte im Bunde, hat ſich erſt 1819 conſtituirt, und bisher nur einen Repräſentanten zum Congreß geſendet, wonach man auf die Zahl der Bürger ſchließen mag. Sie beträgt etwa 80,000 (Anſiedeler, welche keine Bürger ſind, nicht mitgerechnet). Die Poſtkutſchen gehen übrigens zwei Mahl wöchentlich bis nach Franklin hinauf. In St. Louis werde ich mich in ein Dampfſchiff begeben, und den Miſſiſippi hinunter bis zur Mündung des Ohio, dann den Ohio hinauf nach Pittsburg fahren. Das iſt eine Waſſerfahrt von etwa 14 bis 15 hundert engliſchen Meilen. Von Pittsburg gelange ich mit der Poſtkutſche nach dem Städtchen Erie, am See gleiches Namens (etwa 120 engliſche Meilen); von dort wieder in einem Dampfſchiffe über den See nach Buffalo. Von Buffalo aus werde ich einen Abſtecher von 20 Meilen nach dem Niagara-Falle machen, und demnächſt auf dem großen Newyorker Canale in niedlichen Yachten nach Albany am Hudſon-Fluſſe reiſen. Von Albany gehen täglich Dampfſchiffe, in weniger als 24 Stunden, nach Newyork. — Bequemer und ſchneller würde ſich freilich über Neuorleans zurückreiſen laſſen. Allein Schiffe, die nach niederländiſchen Häfen ſe-

Digitized by Google

gen, ſind dort ziemlich ſelten, und von einem franzöſiſchen Hafen iſt der Landweg zu meiner Heimath für meine Bagage zu koſtſpielig. Auch fordert man in Neuorleans unverhältnißmäßig mehr für die Ueberfahrt, als an der öſtlichen Küſte.

Das Wetter iſt ſchon ſeit vier Wochen ſo ſchön, daß ich täglich die angenehmſten Wanderungen unternehmen konnte. Ich habe alle Thäler und Hügel, wohin meine gewöhnlichen Gänge und Ritte gerichtet waren, noch einmal beſucht. Auch gehts mir wirklich nahe, von den Hausthieren zu ſcheiden. Ganz dem entgegen, was man in Deutſchland glaubt, werden die Pferde und das Rindvieh in der Unbeſchränktheit, worin ſie hier leben, weit zutraulicher gegen den Menſchen. Den Pferden insbeſondere erſcheint der Menſch in den Städten mehr als Quäler, hier als Wohlthäter, der ihnen auf mäßige Anſtrengungen ein reichliches Futter darreicht und ſie dann wieder der ſüßen Freiheit überläßt. Deshalb kehren ſie an heitern Tagen ſo fröhlich in ſpielendem Springen und Rennen zu den Hofſtellen zurück, wenn das Futter ſie gerade am wenigſten dazu bewegt. Trift man ſie in den Wäldern, ſo ſchreiten einige alsbald auf ihren Herrn an und bleiben gutmüthig vor ihm ſtehen. Andere tanzen in einiger Entfernung um ihn her, als wenn ſie ſeine Abſicht, ſie zur Arbeit zu hohlen, verſpotten wollten. Bei den letztern bleibt ihm nichts übrig, wenn er ſie wirklich gebrauchen will, als ſie nach Hauſe zu treiben, was keine Schwierigkeit hat. Dieſer Behandlung und Freiheit iſt auch die Liebe zur Heimath beizumeſſen, welche manche Pferde aus einer Entfernung von hundert und zweihundert deutſchen Meilen, durch Ströme und Wildniſſe, zurückführt. Bei der Rückkehr von einer Reiſe pflegen ſie den Reiter ſchon in in einer Weite von mehreren Meilen durch fröhliches Wiehern anzukündigen. Ich beſitze ein muthiges ſechsjähriges Thier, was ich gewöhnlich in die umzäunte Weide einſperre, um es ſtäts zur Hand zu haben. Dieſes achtet auf meinen Ruf, wie ein Diener; wenn es mich nicht ſieht, ſo antwortet es augenblicklich durch Wiehern, und kommt zu mir, wo ich mich befinden mag. Ich bedaure, daß ich es jetzt veräußern muß. Noch auffallender wird es ſeyn, zu hören, daß einer meiner Nachbarn ein Schwein hat, welches ihm

Digitized by Google

und ſeinen Kindern, durch ferne Wälder, meilenweit, wie ein Hund, nachläuft. Die Mutter ſtarb, und aus Mitleid nahm man das junge (was allein von der Brut übrig war) in eine Ecke des Hauſes auf; dadurch iſt es ſo zahm geworden.

Ich hätte nie gehofft, den Ueberfluß an Allem, was zur Bequemlichkeit des Lebens gehört, ſo mit der Sicherheit der Perſonen und des Eigenthumes vereint zu finden, als es hier der Fall iſt. In keiner Gegend Deutſchlands darf man es wagen, Frauen oder Kinder ohne den Schutz von Männern zu laſſen, zumahl in entlegenen Gebäuden, wo ſich Sachen von Werth befinden. Hier kann der Hausherr ſich ohne alle Beſorgniß entfernen. Mitten in dichten Wäldern wird die Familie und die Habe, in einer unverriegelten Wohnung ſicherer ſeyn, als in den feſteſten Häuſern der europäiſchen Städte. Daß dieß nicht dem Mangel an Menſchen überhaupt beizumeſſen iſt, ſondern nur dem Mangel an diebiſchen und räuberiſchen Menſchen, das habe ich wohl nicht zu wiederhohlen. Die Sorgen vor Indianern ſind durch die weit nach Weſten vorgerückte Bevölkerung und durch eine Kette von kleinen Feſtungen gänzlich verſchwunden und werden hier am untern Miſſouri nie wiederkehren.

Drei und dreißigſter Brief.

Pittsburg den 30. März 1827.

Ich bin wieder an der Grenze der atlantiſchen Staaten angelangt. In Deutſchland wird man es nicht glauben, daß ſich vom fernen Miſſiſippi hieher, weit bequemer und wohlfeiler reiſen läßt, als in irgend einem Lande Europa's; und doch iſt an der Behauptung nichts Uebertriebenes.

Zu Saint Louis am Miſſiſippi kommen, etwa den Monat Jänner bis zum zehnten Februar ausgenommen, beinahe täglich Dampfſchiffe von Neu-Orleans oder vom Ohio an.

Digitized by Google

Nach New-Orleans reiſet man in fünf Tagen. Der Cajüten-Preis iſt vier und zwanzig Dollars. Dafür hat man volle Verpflegung ſammt Bettwerk. Die Fahrt zurück erfordert etwa neun bis zehn Tage und koſtet vierzig Dollars. — Eine ſolche Hin- und Herreiſe dauerte früher (in den gewöhnlichen Schiffen) länger als ein halbes Jahr. Hienach beurtheile man, was die Dampfſchifffahrt für das Innere von Amerika werth iſt. Ehedem war an eine vortheilhafte Benutzung ferner Striche nicht zu denken. Man mußte warten, bis die wachſende Bevölkerung ſich allmählig nähern würde. Jetzt, da die Scheidung des Raumes faſt vernichtet iſt, können die menſchlichen Kräfte vorzugsweiſe auf den beſten Boden verwendet werden, und der ſchlechtere bleibt einſtweilen dem Wilde überlaſſen. — Die Cajüten einiger Dampfböte ſind geräumig und hoch, wie die größten Gaſtzimmer und vortrefflich möblirt, mit koſtbaren Teppichen, Kronleuchtern, Sophas u. ſ. w. So darf man das Dampfſchiff Atlanta von Louisville mit allem Rechte einen ſchwimmenden Pallaſt nennen. Der Fußboden der Cajüten in den Dampfböten des Miſſiſippi und ſeiner Nebenflüſſe iſt beträchtlich höher, als der Waſſerſpiegel, und man hat nicht hinabzuſteigen, wie in den Dampfſchiffen der atlantiſchen Küſte. Für die Damen gibts eine beſondere kleinere Cajüte; allein ſie ſpeiſen in der großen, in Geſellſchaft der Männer. Der zweite Platz, der über der Cajüte iſt und deckroom heißt, koſtet etwa ein Drittel des Cajüten-Preiſes, auf eigene Verpflegung, mit Verpflegung die Hälfte. In dieſen Dampfböten gibts alſo zwei Plätze, in denen der atlantiſchen Küſte hingegen nur einen. Jener zweite Platz iſt gehörig unter Dach und in einigen Böten vollkommen gegen das Wetter geſchützt. Wer ſparen muß, der kann hier wohl hauſen. Die Unbequemlichkeiten des zweiten Platzes in Seeſchiffen (steerage) ſind nicht zu fürchten. Es fehlt auch nie an einzelnen Perſonen, deren Geſellſchaft ganz erträglich iſt; und dabei ſtehts immer frei, nachher noch immer die Cajüte zu wählen. Der Tiſch iſt meiſt ſehr gut beſtellt, ſowohl für das Frühſtück, als für das Mittag- und Abendeſſen. Geiſtige Getränke, welche außer Dem, was zur Mahlzeit gehört, genoſſen werden, ſind beſonders zu bezahlen. Jeder mag übrigens Dergleichen nach Gefallen mit an Bord bringen. Einige Paſſagiere geben dem Stuart ein Trinkgeld, andere nicht.

Digitized by Google

Erwartet wird es niemahls. Ueberhaupt iſt die Sitte, Trinkgelder zu geben, in den nordamerikaniſchen Wirthshäuſern unbekannt. Kein bar-keeper — welcher mit einem Kellner in Europa zu vergleichen iſt — würde ein Trinkgeld annehmen; es müßte denn ein Neger oder Mulatte ſeyn, was ſelten der Fall iſt. Nur hin und wieder wird man verſtohlen von einem Neger oder einer Negerinn um ein Paar Cents für das Schwärzen der Schuhe angegangen. Ein Stallknecht wagt es ſchon nicht, etwas zu fordern

Die ganze Fahrt von Saint Louis nach Pittsburg dauerte dreizehn Tage und koſtete (in der Cajüte) nicht mehr als vierzig Dollars. Ich hatte gegen vierhundert Pfund Bagage, wofür gar nichts berechnet wurde. Das Dampfſchiff von Saint Louis ging nicht weiter, als bis Louisville in Kentucky; eigentlich nur bis Schippingport, etwa zwei engliſche Meilen unterhalb Louisville, bis an die Fälle des Ohio, in etwa fünf Tagen. So weit koſtete es achtzehn Dollars; von Louisville bis Pittsburg zwei Dollars mehr. Ein ſolches amerikaniſches Dampfſchiff hat man wie einen wandelnden Gaſthof zu betrachten, worin der Capitain der Wirth iſt, und den man nicht eher verläßt, als am Ziele der Reiſe. Eine bequemere und angenehmere Art, große Entfernungen zurückzulegen, iſt nicht zu wünſchen. Alle Tage begegneten uns ſechs bis acht Dampfſchiffe, die den Ohio hinunter fuhren. Es war mittlerer Waſſerſtand, wobei die Schnelle des Stromes durchgängig vier engl. Meilen (in einer Stunde) betrug, und dennoch kamen wir ſtündlich gegen ſieben bis acht Meilen weiter. Stromabwärts würden wir alſo fünfzehn bis ſechzehn Meilen zurückgelegt haben. Die Fahrt ging Tag und Nacht fort, den kleinen Aufenthalt um Paſſagiere aufzunehmen und auszuſetzen abgerechnet, wie auch die Zeit zum Einladen des Brennholzes, deſſen man überall an den Ufern aufgeſchichtet ſieht. In jedem Dampfboote gibt es genaue Flußcharten, wornach der Steuermann ſich mit Sicherheit richten kann.

Die Reiſegeſellſchaft beſtand aus Kaufleuten der weſtlichen Staaten, welche an der atlantiſchen Küſte Waaren einzukaufen pflegen, aus Ackerwirthen, Aerzten und Advokaten. Auch traf ich einen Mechaniker aus London, der Dampfmaſchinen für die Minen in Mexico geliefert hatte. Er war

Digitized by Google

fünf Jahre lang in Real del Catorze geweſen und gab eine traurige Schilderung von jenen Gegenden. Raub und Mord ſeyen an der Tagesordnung. In beſagter Stadt, die etwa vierzigtauſend Einwohner zähle, werde jede Woche gemordet. Sieben Mahl habe man in ſein Haus geſchoſſen. Die Lebensmittel wären überaus theuer, weil das Volk zum Ackerbaue zu träge ſey. Er habe das Buſhel Mais mit ſieben Dollars bezahlt. (Ein Viertel bis ½ Dollar koſtet es am Ohio und Miſſiſippi.) Er ſchätze ſich glücklich, im Gebiete der Vereinigten Staaten, einmahl wieder unter Menſchen zu ſeyn. Von den Bergwerksunternehmungen der Engländer äußerte er, daß fünf der ſechs Vereine, nach einem Verluſte von dreißig Millionen Dollars, die Zahlungen eingeſtellt hätten.

Bei der Stadt Saint Louis iſt das Flußthal an beiden Seiten ſehr breit, ſo daß die Berge und Hügel in weiter Ferne erſcheinen. Das Ufer der Oſtſeite iſt niedrig, ohne jedoch der Ueberſchwemmung ausgeſetzt zu ſeyn, das der Weſtſeite hoch. Einige Meilen unterhalb Saint Louis ſieht man ſchöne Hügel dicht am Strome, aber die Oſtſeite bleibt noch immer niedrig.

Dieſes öſtliche Ufer iſt der wegen ſeiner Fruchtbarkeit ſo geprieſene American bottom (Amerikaniſches Thal). Er erſtreckt ſich von der Mündung des Kaskaskia-Fluſſes bis in die Nähe des Miſſouri, und iſt, dem Laufe des Miſſiſippi nach, etwa achtzig bis hundert Meilen lang, bei einer Breite von drei bis neun Meilen. Die ihn begrenzenden Hügel ſind zwiſchen hundert und dreihundert Fuß hoch, und zum Fluſſe hin in ſteile Felſenwände von Kalkſtein auslaufend; nach Oſten ſenken ſie ſich allmählig, in einer Ausdehnung von zwei bis drei Meilen. In eben dieſem Thalſtriche ſind die vielen Grabhügel (Erdkegel), wovon ich Ihnen früher geſchrieben habe, und man hält ihn für das Centrum einer in der Vorzeit untergegangenen großen Bevölkerung. Der Boden iſt hier unerſchöpflich, wie die bereits ſeit einem vollen Jahrhundert beſtehenden einzelnen Anſiedelungen beweiſen. Die Eigenthümer ſind größtentheils Speculanten. Deshalb ſieht man noch wenig Niederlaſſungen. Am Miſſouri kann man billiger und raſcher kaufen; die Güte des

Digitized by Google

Bodens iſt dort um nichts geringer und die Waldungen ſind weit beſſer.

Tiefer hinunter werden die Hügel des weſtlichen Stromufers höher. Sodann ziehen ſie ſich wieder zurück, und das öſtliche Ufer erhebt ſich. Zuletzt erſcheinen an beiden Seiten hohe Kuppen und verengern das Flußbett für eine lange Strecke. Die Felſen und Baumgruppen gewähren manchen herrlichen Anblick. Unterhalb der Stadt Cap-Girardeau verſchwinden die Hügel und Berge gänzlich, und bei der Mündung des Ohio, welche genau unter dem 37. Breitengrade liegt, iſt die Gegend nach allen Richtungen flach, und zum Theil der Ueberſchwemmung unterworfen. Einige Reiſende erzählen von dem ſchönen Schauſpiele, welches die Vereinigung zweier großer Ströme darbiete. Ich muß geſtehen, daß ich darin ſo viel nicht finden konnte. Die Umgebungen ſind's, welche dem Gemälde den Reiz verleihen müſſen. Bei flachen Ufern haben die breiten Gewäſſer mehr Widriges als Anziehendes. Selbſt der kräftigſte Baumwuchs ändert darin nicht genug. Die Fahrt auf dem Ohio iſt gerade bei ſeiner Mündung am wenigſten intereſſant. Von den Hügeln bei Cap-Girardeau mag ſich die Gegend beſſer ausnehmen. Oede Stellen ſieht man aber an dem ganzen zwölfhundert Meilen langen Laufe gar nicht. Auch auf die Ebenen paßt dieſer Ausdruck nicht. Dafür ſtreben überall die mannigfaltigen Baumarten zu ſchön gruppirt empor, coloſſale Platanen-, Baumwollenbäume, Silberpappeln, Trauerweiden, Tulpenbäume, Ulmen, Ahorn, Eichen, Buchen, Wallnußbäume, Kaſtanien u. ſ. w. Die Ufer bleiben weit über die Mündungen der Flüſſe Teneſſee und Cumberland hinaus ziemlich niedrig. Dagegen ſind höher hinauf die Hügel immer nur in geringer Entfernung vom Strome, viele hundert Meilen hindurch, bis nach Pittsburg. Dieſe beſtändige Nähe anmuthiger Hügel verleihet der Fahrt auf dem Ohio einen Reiz, wie er vielleicht auf keinem anderm Strome der Erde zu finden iſt. Wer von ſeinem Anfange bei Pittsburg an, in einem gewöhnlichen Kahne oder Boote die Reiſe bis zum Miſſiſippi machen will, der bedarf dazu dreißig bis vierzig Tage. Er legt alsdann täglich dreißig bis vierzig engl. Meilen (etwa 6½ bis 8½ deutſche) zurück, und auf einem Waſſerſpiegel fortgleitend, wo die Kraft eines

Digitized by Google

Kindes zur Lenkung der Fähre hinreicht, iſt er ſtäts von einer Natur umgeben, wie die Phantaſie des Dichters ſie zur Idyllenwelt auszuwählen pflegt. Nicht mit Unrecht führt darum der Ohio bei den Franzoſen den Namen des ſchönen Fluſſes (la belle rivière), womit die engliſche Ausſprache „Oheio“ dem deutſchen Ohre einiger Maaßen zu contraſtiren ſcheint.

Man glaube ja nicht, daß an dieſem ſchönen Fluſſe das Grundeigenthum im Allgemeinen theuer ſey. Das iſt nur in der Nähe der Städte der Fall. Uebrigens gibts von oben bis unten Land genug für vier bis fünf Dollars der Morgen, und zwar fruchtbares Land, was in den erſten Jahren keinen Dünger erfordert. Aber Striche wie am Miſſouri muß man am obern Ohio nicht ſuchen. Am unteren Ohio iſt die Lage der Dammerde ſchon höher und ausgedehnter. Indeß iſt die Thalebene doch meiſt ſchmal und, wo ſie breit iſt, ſelten vor dem um 50 bis 60 Fuß ſteigenden Waſſerſtande ganz ſicher. Die Hügel aber ſind ſehr abſchüſſig, mithin dem Abſpülen durch Regengüſſe ausgeſetzt. Für anmuthige Landſitze mit Weinbau eigenen ſich die Ufer im Allgemeinen beſſer, als für große Ackergüter. Dafür iſt die Oberfläche in einiger Entfernung vom Strome paſſender. Anſiedeler würden auf jeden Fall wohl thun, ſich zu den Strichen unterhalb Cincinnati zu wenden. Die lebhafte Schifffahrt gibt dem Aufenthalte am Ohio vorläufig einen bedeutenden Vorzug vor dem am Miſſouri. Das wird ſich jedoch bald ändern. Am Ohio hat die Natur überall einen heiteren und lieblichen Anſtrich. Allein am Miſſouri tritt ſie mit einer Kraft auf, wofür es in Europa an einem Gleichniſſe fehlt. Ich habe zwar ſchon oft von der Größe des Miſſouri geredet; halte es aber dennoch nicht für überflüſſig, folgende Ueberſicht hinzuzufügen. Der Miſſouri ſelbſt iſt, von ſeiner Vereinigung mit dem Miſſiſippi rückwärts gerechnet, ſchiffbar: 3096 (engliſche) Meilen; unter ſeinen vielen Nebenflüſſen, der Oſage: 600 Meilen; der große Fluß (grand river): 600 Meilen; der Kanſas 1200 Meilen; der La-Platte, mit ſeinen Nebenflüſſen: 2000 Meilen; der große Sciour: 200 Meilen; der Jaque: 300 Meilen; der Weiße Fluß: 600 Meilen; der Chien: 100 Meilen; der kleine Miſſouri: 200 Meilen; der Yellow-Stone: 1200 Meilen; der Maria-

Digitized by Google

Fluſs: 200 Meilen. Flüſſe von einem geringeren ſchiff- baren Laufe ſind hier übergangen.

An der Mündung des Wabaſh, einige Meilen oberhalb des Städtchens Shawnetown, erfuhr ich, daſs die Colonie des würtembergiſchen Pfarrers Rapp wieder zurück, in die Nähe von Pittsburg, verzogen ſey. Ihre Anlagen zu Neu-Harmonie, an dem öſtlichen Ufer des Wabaſh, hat ein Herr Owen, aus New-Lanark in Schottland, angekauft. Derſelbe hat in ſeinem Vaterlande ein bedeutendes Vermögen erworben, durch Fabrikgeſchäfte, wozu er die Kinder armer Eltern gebrauchte, denen er zugleich einigen Schulunterricht zu Theil werden lieſs. Der gute Erfolg ſeiner löblichen Bemühungen um die Erziehung dieſer Hülfloſen, ſcheint in ihm, bei der Vermehrung ſeiner äuſseren Mittel, den Gedanken entwickelt zu haben, für die Veredelung der Menſchheit im Groſsen zu wirken. Er hat nämlich zu Neu-Harmonie eine Anſtalt unternommen, die nichts Geringeres bezweckt, als das ganze Menſchengeſchlecht, durch eine andere Cultur als die gewöhnliche, völlig umzuwandeln. Einige von der Reiſegeſellſchaft behaupteten, ihn genau zu kennen, und erzählten von ſeinen Maximen, von ſeiner Lehrmethode und der in ſeiner Erziehungsanſtalt eingeführten Lebensweiſe, viel Drolliges. Indeſs ſcheint es unbeſtritten zu ſeyn, daſs Owen es redlich meine, daſs ſein Zweck gut ſey, wenn er auch im Wege irre. Dabei ſind Männer von Namen mit ihm verbunden, wie z. B. der bekannte Mineralog Maclure.

Als ich den Illinois-Staat, deſſen öſtliche Grenze der Wabaſh bildet, verlieſs, erinnerte ich mich der gefeierten Gegend am Sängomo-Fluſſe. Der Hauptort der Stadtſchaft gleiches Namens iſt Springfield. Bei meiner Hinreiſe zum Miſſouri war ich mehrere Tage in Begleitung eines wohlhabenden Bewohners dieſes Ortes, der mir ſeine Heimath ſehr lobte, und mich dorthin zu lenken ſuchte, um wenigſtens die Gegend zu ſehen. Indeſs konnte er bei der übrigens ſehr anziehenden Schilderung nicht läugnen, daſs die Waldungen denen am Miſſouri weit nachſtänden, und ich war der durchwanderten Savannen damahls ſo müde, daſs dieſes Geſtändniſs hinreichte, mich gegen alle andere Wieſen-Diſtricte deſſelben Staates einzunehmen. Ich fand auch nachher keine Veranlaſſung, an das öſtliche Ufer des Miſſiſippi zurückzu-

Digitized by Google

gehen. Für den Ankömmling aus Europa iſt es ſchon übel, daß man dort keine Sclaven halten darf. Es bleibt jedoch wahrſcheinlich, daß der Illinois-Staat einſt zu einem ſehr ausgezeichneten Range ſteigen werde, wegen ſeiner groſſen fruchtbaren Ebenen und ganz vorzüglichen Waſſerſtraßen, die ihn, durch die canadiſchen Seen, mit dem fernen Norden, durch den Lorenzſtrom mit der atlantiſchen Küſte und durch den Miſſiſippi mit dem Meerbuſen von Mexico verbinden. Allein vorläufig haben die ausgedehnten Wieſenflächen für die meiſten Menſchen etwas Abſtoßendes, was ſie nur durch Anſiedelungen und Kunſtanlagen verlieren können. Auch hält man das Land für weniger geſund, als das höhere weſtliche Ufer des Miſſiſippi.

Unſer Boot ſetzte von Zeit zu Zeit Paſſagiere aus, und nahm neue wieder auf. Ich ſah mehrere Familien, welche die Gegenden am unteren Ohio verließen, um zu ihren früheren öſtlicheren Wohnſitzen an demſelben Strome zurückzukehren. Da das Verziehen hier mit ſo wenigen Schwierigkeiten verbunden iſt, ſo haben natürlich auch leichtere Gründe Einfluß darauf. Trift es ſich, daß gleich im erſten Jahre der neuen Anſiedelung, die Familie von Krankheiten heimgeſucht wird, ſo werden die Weiber faſt immer von einer Sehnſucht nach der alten Wohnſtelle befallen, welches dann oft allein zur Rückkehr beſtimmt. Im Staate Indiana kam eine Gruppe ſolcher Rückwanderer mit ihrem geſammten Hausrathe zu uns. Sie hatten zwei Hunde bei ſich, welchen aber der Eintritt verſagt wurde; da ſelbſt den Inhabern des zweiten Platzes keine Geſellſchaft von Hunden zugemuthet wird. Ueberhaupt dulden wenige Amerikaner die Hunde in den Wohnhäuſern. Indeß empörte mich die Gefühlloſigkeit, womit die beiden Thiere von ihren Herren aufgegeben wurden, eben ſo ſehr, als mich das jämmerliche Klagen der verlaſſenen Geſchöpfe rührte. Eins war ein niedlicher kleiner Spitz, das andere ein Hühnerhund. Während des Einladens des Hausrathes bewachten ſie ſorgfältig die am Ufer liegenden Stücke. Mit dem letzten wollten ſie ſelbſt ihrer Herrſchaft folgen, welche ſchon früher an Bord gekommen war. Unter kläglichem Gewinſel liefen ſie dem Schiffe eine Weile nach. Allein ſehr bald hinderte ſie das felſige Ufer, und jetzt überließen ſie ſich ganz ihrem Jammer, den uns ihr Geheul noch in beträchtlicher Ferne verkündete.

Digitized by Google

Faſt überall bemerkte ich Gruppen von Gebäuden, welche erſt kürzlich entſtanden waren. Es iſt in dieſen Gegenden nichts Seltenes durch Wälder zu reiſen, die man nach drei bis vier Jahren in blühende Städtchen verwandelt findet. Wer nur bedenkt, daß die Gründung einer Stadt den umherliegenden Boden ſofort zu einem vier- bis zehnfachen Werthe ſteigert, der wird ſich nicht wundern, daß man zu ſolchen Unternehmungen ſehr geneigt iſt, und daß die Vereinigungen der Familien ſo leicht gelingen.

Bei Cincinnati wurde ein halber Tag ſtille gehalten. Ich benutzte die Zeit, die Stadt nochmals zu beſehen. Es iſt erſtaunlich, wie raſch dieſer Ort ſich hebt. Seit 2½ Jahre war ich nicht dort geweſen und fand jetzt eine bedeutende Zahl ſchöner Gebäude mehr. Auch war das Ufer des Stromes durch koſtbares Mauerwerk gegen die Fluthen befeſtiget worden, und zwar ſo, daß es ſich allmählig ſenkte, und den Schiffen bei jedem Waſſerſtande die gleiche Bequemlichkeit zum Aus- und Einladen darbot. Ich glaube nicht, daß irgend eine Stadt gefälligere Markt-Gebäude hat, als Cincinnati. Sie ſind mehrere hundert Schritte lang und dennoch waren ſie ganz mit Victualien beſetzt.

Einige Meilen unterhalb der Mündung der großen Kenhava, welche in den höchſten Gebirgen Virginiens entſpringt, zeigte ſich an dem rechten Ufer des Ohio, das Städtchen Gallipolis (oder Galliopolis) in dem Bezirke Gallia. Es beſteht aus etwa achtzig Häuſern, und iſt der Sitz eines Gerichtshofes. Es ſoll Weinbau dort ſeyn, wovon ich indeß im Vorbeifahren nichts bemerken konnte. Dieſer Ort iſt in den Jahren 1791 und 92 von Franzoſen angelegt worden. Eine Geſellſchaft von Eigenthümern ausgedehnter Strecken Landes am Ohio, hatte lockende Flugſchriften in Europa verbreitet, wodurch in Frankreich und insbeſondere in Paris Manche bewogen wurden, Grundſtriche anzukaufen, die ſie nie ſelbſt geſehen, noch durch Vertreter hatten beſehen laſſen. Es waren meiſt Leute aus dem Mittelſtande, die, wie in jenen Jahren ganz Frankreich, trunken von chimäriſchen Hoffnungen und ſchwärmeriſchen Projecten, ſich aufs Gerathewohl, ohne Führung und Vorbereitung, nach Amerika einſchifften, um ſich in einer Gegend anzuſiedeln, die damahls noch von Indianern wimmelte. Es wäre ein Wunder zu nennen, wenn eine ſolche Unternehmung einen glücklichen Erfolg gehabt hätte. Die Zahl der Auswanderer be-

trug gegen 500. Sie haben viele Schickſale gehabt, worin die meiſten untergegangen ſind. Natürlich bringen dergleichen Vorfälle bei der gedankenloſen Menge, die nur auf die Erfolge ſieht, die Auswanderungs-Plane überhaupt in Verruf.

Etwa 80 engliſche Meilen unterhalb Wheeling rann unſer Dampfboot und das Dampfboot, der Pilote genannt, gegeneinander. Das letztere kam den Strom hinunter. Es war in der Dämmerung. Die Bewohner der Cajüte waren eben vom Abendeſſen aufgeſtanden, und die Perſonen des zweiten Tiſches hatten ihre Plätze eingenommen. Ich unterhielt mich mit einem Reiſegeſellſchafter an dem Geländer der Gallerie, als der Stuart, in vollem Schrecken von dem Vordertheile des Schiffes zur Cajüte eilend, ausrief: „wir ſind alle verloren, der Pilote bohrt uns in den Grund.“ In demſelben Augenblicke ſahen wir ein großes Dampfboot in gerader Richtung auf uns zufahren. Es war kaum noch 200 Fuß entfernt. Wir ergriffen einen Pfoſten der Gallerie und harreten unſerem Looſe entgegen. Der Stoß kam. Nur wer vorbereitet war und ſich irgendwo anſtämmte oder feſthielt, blieb aufrecht. Der größte Theil der Geſellſchaft ſtürzte nieder. Tiſche, Stühle, Oefen, Alles flog durcheinander. Man erwartete ohne Hoffnung das ſofortige Verſinken. Die Lichter waren ausgelöſcht, und der ſchwache Schimmer der Dämmerung wurde durch einen dicken Dampf vernichtet, der ſich durch das ganze Schiff verbreitete. Auf dem Verdecke brach Feuer aus, durch die Glut der umgeworfenen Oefen veranlaßt. Wie weit wir vom Ufer waren, konnte niemand ſagen. Die Verwirrung war außerordentlich. Zwecklos drängte ſich Alles von einer Stelle zur andern. Einzelne Männer wetteiferten in Klagen mit den Frauen. Die Kinder ſchrieen und winſelten. Wenigen von uns gelang es, den an das Schiff befeſtigten Kahn zu löſen, und die Frauen und Kinder (es waren etwa zehn bis zwölf Perſonen) hinein zu bringen. Hier entdeckte man denn auch, daß wir uns in der Nähe des Ufers befanden. Ich kehrte in die Cajüte zurück, ſteckte in Eile einige Papiere und Gegenſtände von beſonderem Werthe zu mir, und trat wieder an die Gallerie, wovon ich, wenn das Schiff wirklich verſinken würde, das Ufer durch Schwimmen zu erreichen gedachte. Indeß erſchien der Capitain mit der Verſicherung, daß nichts

Digitized by Google

weiter zu befürchten ſey; nur unweſentliche Dinge an dem Schnabel des Bootes ſeyen verletzt. Der Dampfkeſſel habe auch nicht gelitten; es ſey bloß der Deckel abgeflogen. Das Feuer auf dem Verdecke wäre gelöſcht, und wir würden in Kurzem die Reiſe fortſetzen. Es verhielt ſich wirklich ſo. Wir verdankten unſere Rettung dem Umſtande, daß wir unſerm Gegner in die Seite gefahren waren. Im umgekehrten Falle würde der weit größere Pilote, durch die Stromkraft um ſo viel ſtärker, als wir dadurch verloren, uns völlig in den Grund gebohrt haben. Jetzt hatte er mehr gelitten, als unſer Boot. Eine große Seiten-Oeffnung zwang ihn, raſch an das Ufer zu laufen. Im Ganzen wäre wenig zu beklagen geweſen, wenn nicht ein Arbeiter eine ſchwere Quetſchung der Bruſt und ein Säugling einen gefährlichen Brandſchaden davon getragen hätten. In dem andern Schiffe war die Beſtürzung nicht minder groß geweſen und auch dort waren einige Perſonen verwundet worden.

Ueber die Schuld an dem Vorfalle wurde von beiden Seiten viel geſtritten. Man neigte indeß ſehr zu dem Glauben, daß der Steuermann des Pilote ein böſer Menſch ſey, und daß Privatrache zum Grunde liege. Die Sache iſt bei der Juſtiz anhängig gemacht worden.

Der Waſſerweg von Wheeling nach Pittsburg wird auf 90 engliſche Meilen berechnet. Der Ohio iſt in dieſer Strecke ziemlich reißend, was er unterhalb Wheeling durchaus nicht iſt. Wir geriethen in der letzten Nacht zwei Mahl auf eine Sandbank, und es koſtete mehrere Stunden, wieder flott zu werden.

Vier und dreißigſter Brief.

Pittsburg den 1. April 1827.

Die Stadt Pittsburg (an der Stelle der ehemaligen franzöſiſchen Veſte Du Quêne) hat eine herrliche Lage in der Ga-

Digitized by Google

bei der den Ohio bildenden Flüſſe Monongahela *) und Alleghany. Der erſtere kommt von Süden, der letztere von Norden, in anmuthigen, von maleriſchen Hügeln begrenzten, Thälern. Beide ſind für mehr als ſechszig engliſche Meilen von der Vereinigung an, ſchiffbar. Ihre Breite bei Pittsburg iſt beträchtlich, die der Alleghany gegen 1200 Fuß, und die der Monongahela noch um zweihundert Fuß größer. Ueber jeden Strom führen ſchöne, auf ſteinernen Pfeilern ruhende, bedeckte Brücken. Nur klagt man, daß die Brücke der Monongahela nicht an dem rechten Orte liege, daß ſie tiefer hinunter, dem Zuſammenfluſſe näher, hätte angelegt werden müſſen. Ich ſah wirklich, daß Menſchen und Laſtthiere in Böten übergefahren wurden, um den Umweg von einer halben engliſchen Meile über die Brücke zu vermeiden. Das läßt ſich nur aus der großen Betriebſamkeit dieſer Gegend erklären. Hier iſt die wichtigſte Stätte für die Dampfſchifffahrt im ganzen Innern. Hier werden die meiſten Dampfſchiffe gemacht, und hier iſt auch der Hauptplatz für die Waaren-Verſendungen. Die für die weſtlichen Gegenden beſtimmten Waaren der atlantiſchen Seeſtädte werden hieher gebracht (zu Lande) um in Dampfſchiffen und andern Fahrzeugen weiter zu gelangen, und umgekehrt kommen auch viele Waaren des Weſten auf dieſem Wege zu den atlantiſchen Küſten. Die auf Koſten des Bundes von Baltimore nach Wheeling angelegte Heerſtraße hat der Stadt Pittsburg einigen Abbruch gethan. Weit mehr dürfte aber von dem projectirten Eiſenbahnen-Wege zu fürchten ſeyn, ſo wie von dem Canale zum See Erie, welcher bei Portsmouth am Scioto an den Ohio treffen wird, und bereits halb fertig iſt. Ich fand 14 Dampfſchiffe hier, die im Einladen begriffen waren.

Die Stadt und Umgegend iſt voll von Eiſenfabriken, worunter die merkwürdigen Walzwerke zur Verwandelung dicker Eiſenmaſſen in dünne Platten, die zum Theil zu Nägeln zerſchnitten werden; und in der Nähe ſind unerſchöpfliche Kohlenlager, die mit der größten Leichtigkeit benutzt werden. Dem Fremden iſt der ſtäts überall verbreitete Kohlendampf ſehr läſtig, und ſchon deshalb würden ſich we-

*) Nach Warden ſtammt dieſes Wort von dem indianiſchen „Meck mon awan getulak;" welches einen Strom mit einſtürzenden Ufern bedeute.

Digitized by Google

nige Perſonen des bloßen Vergnügens wegen, hier lange aufhalten. Die Bevölkerung ſoll nicht über zehntauſend Seelen betragen. Nicht ferne von der Stadt ſind aber verſchiedene kleinere Städtchen und Weiler, und der Ackerbau blüht dort eben ſo ſehr als die Induſtrie.

Die Verfertigung der Dampfſchiffe hat ſich ſo vervollkommnet, daß ein Fahrzeug, was vor etwa zehn Jahren zwanzig tauſend Dollars koſtete, jetzt für ſechstauſend geliefert wird. Ich ſah an einem kleinen Dampfboote arbeiten, welches in ſeinen beiden Cajüten vier Bettſtellen für Damen und 12 für Männer hatte, und einen Waaren-Raum von 150 Tonnen darbot. Der Eigenthümer forderte etwas über fünf tauſend Dollars dafür.

Es gibt auf dem Miſſiſippi und ſeinen Seiten-Flüſſen nur Dampfböte mit ſogenanntem hohen Drucke. Den Engländern dünken ſie zu gefährlich, weshalb man im Parlamente ſogar auf ein Verbot angetragen hat. Indeß iſt die Kraft des niedrigen Druckes gegen die des hohen faſt verſchwindend. Dabei bedürfen die Maſchinen mit hohem Drucke kaum halb ſo viel Brennmaterial, und nehmen weit weniger Raum ein. Dieſer Unterſchied iſt ſo bedeutend, daß in einem engliſchen Dampfſchiffe von drei hundert Tonnen über weniger Raum zu verfügen bleibt, als in einem amerikaniſchen von zwei hundert. Die Einrichtung mit hohem Drucke ſcheint auch nicht ſo gefährlich zu ſeyn, als man in Europa glaubt. Wenigſtens wird in Amerika über die große Beſorgniß gelacht. Die Verſchiedenheit führt ſich auf den weſentlichen Umſtand zurück, daß die Maſchinen mit niedrigem Drucke, durch Verdichtung der Waſſerdämpfe wirken. Sobald nämlich der Cylinder voll Dampf iſt, erfolgt durch das kalte Waſſer einer Seiten-Einrichtung eine plötzliche Abkühlung und Verdichtung. Es entſteht dadurch eine Luftleere im Cylinder, und der Stempel wird durch die äußere Atmoſphäre hineingetrieben. Dieſe Kraft iſt in jeder einzelnen Maſchine immer dieſelbe, weil der Druck der Atmoſphäre nur unbedeutende Veränderungen erleidet. Ihre Stärke hängt lediglich von der Oberfläche des Stempels ab. Sie mag für jeden Quadratzoll etwa acht bis neun Pfund betragen. Später hat man zwar die äußere Luft ganz ausgeſchloſſen, und läßt ſtatt ihrer Dampf einſtrömen, allein nicht

Digitized by Google

viel mehr, als zum Erſatze des natürlichen Luftdruckes nöthig iſt, ſo daß die Grundanſicht dieſelbe bleibt. Maſchinen mit hohem Drucke werden hingegen unmittelbar durch die Dämpfe ſelbſt getrieben. Hier ſoll die Kraft auf mehr als hundert und funfzig Pfund für jeden Quadratzoll des Stempels zu bringen ſeyn. Die vorige Methode iſt ſinnreicher und auch ſpäter erfunden worden. Allein man iſt, wegen der angegebenen Vorzüge, zu der einfachen zurückgekehrt. Amerika beſitzt bereits mehrere Kriegs-Dampfbôte, und zwar einige, welche ſich ohne Gefahr unter die ſtärkſten Batterien legen können, weil die Seitenwände ſo dick ſind, daß keine Kanonen-Kugel durchdringt. Die Einrichtung mit hohem Drucke mag gefährlich ſeyn, oder nicht, England wird ſich gezwungen ſehen, ſie wenigſtens in ſeine Marine aufzunehmen, ſonſt werden alle ſeine Coloſſe von hundert und mehr Kanonen den Amerikanern wenig anhaben. — Die Worte „high pressure“ und „low pressure“ ſollten übrigens „ſtarker“ und „ſchwacher“ Druck überſetzt werden. — In den Vereinigten Staaten ſind gegenwärtig mehr als vierhundert funfzig Dampfſchiffe in voller Thätigkeit; in Großbritannien nicht über einhundert und funfzig.

Aus meiner Reiſe zum Erie-See, von dem ich jetzt etwa hundert bis hundert zehn engliſche Meilen entfernt bin, wird nichts werden. Der große Newyorker Canal (vom Erie zum Hudſon-Fluſſe) ſoll vor Ende dieſes Monates April nicht frei vom Eiſe ſeyn.

Fünf und dreißigſter Brief.

Philadelphia den 26. April 1827.

In etwa vierzehn Tagen werde ich Amerika verlaſſen. In Baltimore fand ich ein ſchönes großes Schiff von mehr als vier hundert Tonnen, was für Rotterdam in Ladung liegt. Es heißt Armata, iſt als ein vorzüglicher Segler bekannt, und der Capitain, Namens Joſeph Harwey, wird ſehr gelobt. Von Newyork gehen faſt täglich Schiffe nach England; allein

Digitized by Google

mit Holland hat Baltimore mehr Verkehr als irgend eine andere amerikaniſche Stadt. Uebrigens hatte ich auch meine Bagage nach Baltimore geſendet.

Für die Verbindung zwiſchen Baltimore, Philadelphia und Newyork iſt vortrefflich geſorgt. Im Sommer fahren täglich zwei Mahl Dampfböte zwiſchen dieſen Städten, im Winter nur ein Mahl, verſteht ſich, wenn das Eis nicht hindert. Wer um ſechs Uhr Morgens von Philadelphia abfährt, iſt Abends gegen 5 bis 6 Uhr in Baltimore, oder in Newyork. Die Länge des Waſſerweges nach Baltimore beträgt gegen 120 engliſche Meilen und desjenigen nach Newyork gegen 130. Beide Waſſerſtraßen ſind aber durch Landengen unterbrochen. Von Philadelphia nach Baltimore reiſet man in einem Dampfboote den Delaware-Strom hinunter bis Newcaſtle, im Staate Delaware *). Dort iſt eine hinreichende Zahl von Kutſchen bereit, die Paſſagiere, ohne Verzug über eine Strecke von 15 engliſchen Meilen, nach Frenchtown (an dem Elk-Fluſſe) zu bringen, wo ein zweites Dampfſchiff ſie aufnimmt, um ſie, in und durch die Cheſapeak-Bay, nach Baltimore zu fördern. Innerhalb zwölf Stunden iſt Alles geſchehen. In dem Schiffe, was die Nacht hindurch fährt, iſt für Betten geſorgt. Die geſammten Koſten betragen (die Verpflegung inbegriffen) fünf Dollars. Von Philadelphia nach Newyork, welche Fahrt ausſchließlich der Verpflegung fünf Dollars koſtet **), gehts den Delaware-Strom hinauf, bis Trenton, im Staate Neu-Jerſey. Von dort bringen Kutſchen, über eine etwa 13 engliſche Meilen breite Landenge, zum Flüßchen Nariton, in ein anderes Dampfboot, das durch die Bay Nariton nach Newyork fährt. Ein zweites Dampfboot pflegt etwas oberhalb Trenton zu landen, bei Bordenton, wo der ehemalige König

---

*) Der Staat und der Fluß ſind nach dem Lord Delaware benannt, der im Jahre 1618 mit 200 Mann nach jenen Gegenden ſegelte und auf dem Meere ſtarb. Der Delaware-Fluß hieß Anfangs der Neu-Schweden's-Strom. Die Delaware-Indianer nennen ſich ſelbſt Lenni Lenape (d. h. Urvolk.)

*) Ich erfahre kurz vor dem Drucke dieſer Briefe, daß die Reiſe von Philadelphia nach Newyork jetzt nur zwei Dollars koſtet, eine Strecke von 130 engl. Meilen. Die Urſache iſt die Rivaliſation mehrerer Böte. Während meiner Anweſenheit in Amerika ging dieſer Wetteifer ein Mahl ſo weit, daß ein Dampfboot die Reiſenden umſonſt aufnahm und ſogar jeden noch mit einer Flaſche Wein beſchenkte.

Digitized by Google

von Spanien, Joſeph Napoleon, ſich angeſiedelt hat. Ich kam ſeinem Landſitze vorbei. Der Boden iſt ziemlich ſchlecht und die Vegetation, umher ſieht dürftig aus. Die Gebäude ſind ohne allen Luxus aufgeführt, jetzt von Stein; die früheren hölzernen hat vor etwa zwei Jahren eine Feuersbrunſt verzehrt, wie man ſagt, ſammt vielen koſtbaren Gemälden.

Philadelphia entſpricht, vom Delaware betrachtet, ganz der Vorſtellung von Größe und Reichthum, welche ſein Ruf in der Ferne erweckt hat. Die Bevölkerung mag gegen hundert zwanzig tauſend Seelen betragen. Es iſt durchaus regelmäßig gebaut und hat viele gefällige Häuſer. Es wird durch den langen Markt in zwei Theile, einen ſüdlichen und einen nördlichen, geſchieden, und die meiſten Straßen beider Theile laufen parallel zu dieſem Marktplatze. Sie ſind numerirt, mit von Oſten nach Weſten ſteigenden Zahlen. Die Auffindung der Wohnungen iſt dadurch ungemein erleichtert. Die Bezeichnung eines Hauſes würde hienach folgender Maaßen lauten: Nr. 20 in der 2ten Straße, *ſüdlich* vom Markte, oder: Nr. 20 in der 3ten (4ten, 5ten) Straße, *nördlich* vom Markte. Die Straßen, welche die zum Markte laufenden, rechtwinklig durchſchneiden, machen einige Modificationen, die aber gleichfalls ſchnell zu überſehen ſind. Das merkwürdigſte Gebäude iſt die Bank der Vereinigten Staaten. Der Vorderſeite mit ihren doriſchen Säulen hat das Parthenon zu Athen zum Vorbilde gedient. Weder innerlich noch äußerlich iſt etwas angebracht, was durch Feuer untergehen könnte. Alles iſt von Stein oder Eiſen. Die Einfaſſungen der Thüren ſogar ſind von Eiſen.

Sehr beachtenswerth iſt auch das Waſſerwerk am Schuylkill. Dieſes Flüßchen hat etwa drei engliſche Meilen von der Stadt einen nicht unbedeutenden Fall *), welcher benutzt wird, große Räder zu treiben, die ein dreifaches Pumpenwerk bewegen, und dadurch, *mit dem Waſſer deſſelben*

*) Dieſer Fall wird von dem Granitzuge gebildet, wovon Volney im erſten Bande Cap. 4 §. 4 ſpricht. Es heißt dort, daß dieſer Granitrücken (worin der Glimmer ſehr vorherrſche) vom Hudſon-Fluſſe, in ſüdweſtlicher Richtung bis Nord-Carolina fortlaufe, beinahe fünf hundert Meilen lang, und nur zwei bis ſechs Meilen breit ſey. Auch die Fälle des Potomak bei Georgetown entſtehen dadurch.

Digitized by Google

Fluſſes, ein Becken füllen, das über achtzig Fuß höher liegt, und geräumig genug iſt, die ganze Stadt mit Waſſer zu verſorgen. Früher wurden die Pumpen durch Dampfmaſchinen getrieben. Das Werk iſt für Philadelphia ſehr wichtig, da dort die Brunnen nichts taugen, welches von einer Lage ſchwarzen ſtinkenden, mit Geſträuch und Baumſtämmen angefüllten Schlammes herrührt, der in der Tiefe von vierzehn bis achtzehn Fuß angetroffen wird.

Was ſoll ich Ihnen von Newyork ſagen? Die ganze Welt kennt ſeinen blühenden Handel. Täglich erſcheinen hier Schiffe von allen Gegenden der Erde. Hier fehlt es nie an Gelegenheit nach den nördlichen, weſtlichen und ſüdlichen Staaten Europas, nach Kleinaſien, nach Afrika, nach Oſtindien, nach Weſtindien und Südamerika. Für den Verkehr mit fremden Ländern liegt Newyork beſſer als Philadelphia. Auch ſind ſeine Umgebungen reizender für das Auge. Die hohen weſtlichen Ufer des Hudſon (des Nordfluſſes), die Hügel der nahen Inſeln (Staaten=Island und Long=Island) ſind mit ſchönen Baumgruppen, freundlichen Städtchen und Landhäuſern bedeckt. Der Broad=Way (wohl von Broad=Street zu unterſcheiden) geht von Norden nach Süden durch die ganze Stadt, und iſt mit vielen koſtbaren Gebäuden eingefaßt. Sein ſüdliches Ende iſt zugleich das Ende der funfzehn Meilen langen und Eine Meile breiten Inſel, worauf die Stadt gebauet iſt *). Dort ſind öffentliche Anlagen zum Luſtwandeln, welche ſich bis zum Hafen ziehen und anmuthige Anſichten auf die umgebenden Inſeln und die kommenden und ſcheidenden Schiffe gewähren. Die anderen Straßen haben nichts Auszeichnendes. Das Innere von Philadelphia iſt ſchöner. Wer ländliche Excurſionen liebt, der dürfte ſich in Philadelphia beſſer gefallen, wer Waſſerfahrten vorzieht, in Newyork. — Newyork lebt faſt ganz für den Handel. In Philadelphia haben die Wiſſenſchaften und Künſte mehr Verehrer. — Das Stadthaus von Newyork iſt keinesweges ein Muſter des guten Geſchmackes. Es gehört zu den unglücklichen Verbindungen der neuen bürgerlichen Bauart mit der idealen der Griechen. — Die Bevölkerung von

*) Die Inſel wird durch den Hudſon=Fluß gebildet, der ſich vor ſeiner Mündung, in den Nordfluß und den Oſtfluß, ſpaltet. Sie heißt York oder Manhattan.

Digitized by Google

Newyork mag die von Philadelphia um 20 bis 25 tauſend Seelen übertreffen. — Es iſt bekannt, daß der Name von dem Herzoge von York (dem Bruder und Nachfolger Karls des zweiten von England) herrührt. Vorher hieß es Neu-Amſterdam, ſo wie die Stadt Albany am Hudſon, Orange. Die Holländer hatten ſich in dieſer Gegend zuerſt angeſiedelt. Im Jahre 1664 wurde ihnen die Herrſchaft von den Engländern entriſſen. Allein daß im Jahre 1792 noch bedeutende Spuren holländiſcher Sitten in Newyork zu bemerken geweſen, wie Bülow behauptet, iſt mir kaum glaublich. Jetzt iſt daran nicht mehr zu denken. Der ſpätere Zuwachs der Bevölkerung hat Alles verwiſcht.

In Newyork ſind die Gaſthöfe etwas theuerer, als in Baltimore und Philadelphia, aber nicht ſo theuer, als in Amſterdam. In den erſten Wirthshäuſern zu Philadelphia, z. B. in dem Gaſthofe der Vereinigten Staaten (United States hotel), welcher dem ſchönen Bankgebäude gegenüber liegt, koſtet die volle Verpflegung täglich $1\frac{1}{2}$ Dollars; in dem City hotel zu Newyork $1\frac{3}{4}$ Dollars. In jedem guten Gaſthauſe der großen Städte werden eine Menge öffentlicher Blätter für die Gäſte gehalten. Dafür gibts, außer den Unterhaltungszimmern, beſondere Leſezimmer.

Sechs und dreißigſter Brief.

Helvoetsluis den 22. Juny 1827.

Ich eile, Ihnen meine glückliche Rückkehr anzuzeigen. Meine *Hinreiſe* dauerte zehn Wochen und jetzt bin ich nur neun und zwanzig Tage auf dem Meere geweſen, ungeachtet einer achttägigen Windſtille in der Nähe der amerikaniſchen Küſte. Sieben Tage lang wurden wir in der Cheſapeak-Bay zurückgehalten, die man oft innerhalb vier und zwanzig Stunden durchſegelt.

Etwa zwei hundert Seemeilen von Landsend (der weſtlichſten Spitze Englands) waren wir von mehr als vierzig

Digitized by Google

groſsen Fahrzeugen umgeben, die von Süd- und Nord-Amerika, von Oſt- und Weſt-Indien und aus dem mittelländiſchen Meere kamen. Wir hatten hier das Vergnügen, unſer Schiff, als den beſten Segler unter allen, zu erkennen. Mit Leichtigkeit ſchwebte es jedem zuvor. Wer bei Sonnenaufgang noch etwa zwanzig Meilen voraus hatte, der war bereits gegen Mittag eingehohlt. Die ganze Geſellſchaft blickte mit Verwundern auf ſeinen beflügelten Lauf. Es iſt in Newyork gebauet worden. Des Nachts war große Vorſicht nöthig, nicht gegen ein anderes Fahrzeug anzurennen.

Schon vor den Scilly-Inſeln trafen wir Piloten für Amſterdam und London, aber den ganzen Canal hindurch keinen für Rotterdam. Fiſcherböte, welche, außer Fiſchen und Krabben, friſche Gemüſe verkauften, waren überall.

Etwa zweihundert (engl.) Meilen weſtlich des Canals geben die Seecharten die Tiefe des Meeres auf achtzehn hundert Fuß an, und hier heißt es, daß man Grund habe. Davon mag auf die Tiefe des entfernten Oceans geſchloſſen werden, wo nirgends von Grund die Rede iſt. Bei der Näherung zum Canale vermindert ſich die Tiefe bis auf vier hundert Fuß. Im Canale ſelbſt iſt ſie an wenigen Stellen über zwei bis drei hundert Fuß.

Der Capitain bewies ſich als einen erfahrenen Seemann. Er hatte in der gewöhnlichen Berechnung der Länge nur um zehn (engl.) Seemeilen geirret. Freilich waren wir auch von Stürmen ganz verſchont geblieben. Indeß geriethen wir in der Nähe der Bänke von Newfoundland weiter nördlich, als wir wünſchten. Kurz vor unſerer Abfahrt aus dem Hafen von Baltimore war nämlich in den Zeitungen bekannt gemacht worden, daß ein amerikaniſcher Seefahrer, zwiſchen dem 49. und 52. Grade der Länge (von Greenwich) und dem 41. und 43. Grade der Breite, viele Eisberge geſehen habe. Wir berührten unter jenen Längen den 40. Grad der Breite und empfanden, während vier und zwanzig Stunden, eine Kälte, welche das Thermometer unter den (natürlichen) Gefrierpunkt ſenkte. Eine ſolche plötzliche Temperatur-Veränderung in den Sommermonaten, wird allgemein auf ſchwimmende Eismaſſen gedeutet. Eben im Sommer iſt die Strömung von den Polen zum Aequator vorherrſchend, und dieſe

Digitized by Google

bringt das Polar-Eis nicht ſelten fern gegen die Wendekreiſe hin. Bei Newfoundland ſind die wahren Straßen dafür. Manches Schiff hat dadurch ſeinen Untergang gefunden. Gewöhnlich ſind die Eisberge, welche oft mehrere hundert Fuß aus dem Waſſer hervorragen, in Nebel verhüllt, was die Gefahr ſehr erhöht. Wir haben von dem Eiſe nur an die Temperatur bemerkt.

Wir ſegelten dicht an Englands Küſten vorbei. Wir ſahen das Cap Lezard, die Gegenden von Falmouth, von Plymouth, das Vorgebirge Saint Alban, die Inſel Wight, das Beachy-Vorgebirge und das von Dungerneß, wo uns die Strömung ſehr hinderlich war. Dungerneß gegenüber liegt Boulogne, wovon wir aber nichts wahrnahmen. Das franzöſiſche Ufer iſt überhaupt zu niedrig, um weit geſehen zu werden. Nur einige Dünen konnte man entdecken. Der Stadt Dover kamen wir beim Anbruche der Nacht vorüber.

Der Capitain war zwar in London, aber nie in einem niederländiſchen Hafen geweſen. Indeß mit Hülfe ſeiner vortrefflichen Charte gelangte er nahe an die weſtliche Seite der Inſel Goree, wo wir einen Piloten fanden. Dort mußten wir liegen bleiben, um die Fluth abzuwarten, welche andern Morgens die Fahrt über die Untiefen, nach Helvoetsluis möglich machen ſollte. Der Weg für große Schiffe geht nämlich an der Nordſeite der Inſel vorbei, woſelbſt zwei Stellen ſind, die zur Zeit der Ebbe zehn bis zwölf Fuß, zur Zeit der Fluth aber achtzehn bis zwanzig Fuß Waſſer haben. Unſer Schiff erforderte funfzehn Fuß. Mit der nächſten Fluth kamen wir nur über die vordere Untiefe. Das Waſſer war inzwiſchen ſo ſehr gefallen, daß wir Halt machen mußten. Nach den Schifffahrtsgeſetzen tritt der Pilote für die Dauer ſeines Dienſtes an die Stelle des Capitains, und von ihm allein geht alsdann das Commando aus. Unſer interimiſtiſche Commandant gab Befehl zum Ankerwerfen, bevor die Schnelle des Schiffes durch Einziehen der Segel vermindert worden war. Sie betrug nicht über ſechs engl. Seemeilen (für die Stunde) und dennoch zerriß ſie das einen halben Fuß dicke (im Durchmeſſer) Ankerſeil, wie einen Zwirnfaden. Wir geriethen dadurch in eine kaum vermeidliche Gefahr des Strandens. Der Pilote, der ſie am

Digitized by Google

beſteh kannte, äußerte ſeine Beſtürzung in vollem Maaße. Die Sandbank war nur etwa fünfhundert Schritte entfernt und obgleich die Segel hurtig beigelegt wurden, ſo fürchteten wir doch mit allem Grunde, daß der zweite Anker (mit einer ſchwächern Kabel) eben ſo wenig über die Kraft des Schiffes vermögen werde. Wir beſaßen zwar noch einige kleinere Anker; allein ſie waren zu unbedeutend und deshalb nicht in Bereitſchaft. Zu unſerm Troſte lag vor unſern Blicken ein großer Oſtindien-Fahrer, den, nach einer ſchnellen glücklichen Reiſe von Oſtindien, vor vierzehn Tagen das Loos getroffen hatte, welches uns jetzt bedrohte. Die Maſten ragten wie drei Kreuze aus den Fluthen hervor. Auch die Trümmer von zwei anderen Schiffen zeigten ſich. Sie waren vor zwei Jahren verunglückt. In dem dringendſten Augenblicke wurde endlich der zweite Anker ausgeworfen, und wir hatten die Freude, unſern gefährlichen Lauf gehemmt zu ſehen. Wären wir aber auch wirklich geſtrandet, ſo würden die Perſonen doch wahrſcheinlich alle gerettet worden ſeyn; da das Meer nicht ſehr unruhig und die Küſte ziemlich nahe war. Bei ſtürmiſcher Bewegung ſind auch Untiefen mit mehr Waſſer ſehr gefährlich, weil das von den fallenden Wellen getragene Schiff ſich dem Grunde ſo nähern kann, daß der Kiel entweder zerſtoßen wird oder zu feſt in den Schlamm und Sand einfährt, um den ſteigenden Wellen raſch genug in die Höhe zu folgen. Auf dieſe Weiſe wird manches Fahrzeug verſchlungen.

Hier in Helvoetsluis erhalten wir einen andern Piloten, der uns nach Gravendeel (zwei engl. Meilen von Dordrecht) führen wird, welches als der Hafen von Rotterdam für große Schiffe zu betrachten iſt. Wir ſchweben nunmehr in ruhigem Waſſer und die Beſchwerden der Reiſe ſind zu Ende.

Digitized by Google

Ueber die
Natur der nordamerikaniſchen Freiſtaaten
oder,
über die
Stützen des politiſchen Zuſtandes der Nordamerikaner.

Einleitung.

Wenige Perſonen werden dieſe Briefe durchgehen können, ohne Anlaß zu einer näheren Prüfung des häuslichen und politiſchen Zuſtandes der Amerikaner zu fühlen, und den meiſten unter ihnen wird beim Schluſſe die Frage bleiben, welchen Haupt-Urſachen das auffallende Gedeihen des Einzelnen und des Ganzen dann eigentlich beizumeſſen und was unter dem Mannigfaltigen wohl als das Weſentliche zu betrachten ſey.

Es iſt unſtreitig ſchon ſeit Jahren viel Leſenswerthes über Amerika gedruckt worden; allein nach einer gründlichen Beantwortung dieſer Frage wird man ſich dennoch vergebens umſehen *). Durch die in der Vorrede erwähnten Forſchungen über die Verſchiedenheiten der Staaten, achtete ich mich vorbereitet, ſie ſelbſt zu verſuchen, und wenn meine bisherigen Aeußerungen zur Erwartung eines erträglichen Reſultates berechtigen, ſo wolle man auch den folgenden Blättern die Aufmerkſamkeit nicht entziehen.

*) Insbeſondere gilt dieß auch von der Schrift des Amerikaners A. H. Everett mit dem Titel: Amerika, oder allgemeiner Ueberblick der politiſchen Lage der verſchiedenen Staaten des weſtlichen Feſtlandes. Ich werde unten darauf zurückkommen. Hier bemerke ich bloß, daß ſie mir nur in der zu Hamburg bei Hoffmann und Campe 1828 erſchienenen Ueberſetzung bekannt iſt.

Digitized by Google

Der Zweck verlangt indeß, daß die Darſtellung gebunden ſey. Es wäre leichter für mich, nur kurz anzudeuten, worauf es hauptſächlich ankomme. Damit würde ich dem Leſer freilich meine Meinung beibringen, aber keinesweges die Gründe ſo übertragen können, daß er ſie zu ſeinem Eigenthume zu machen vermöchte. Ich könnte etwa ſagen, der Beſtand des ganzen Bundes, ſo wie der einzelnen Staaten hänge lediglich von dem Betragen der Bürger ab; weil es keine Gewalt neben ihnen gebe, ſondern die Geſetzgebung, und durch ſie alle Macht, aus den einzelnen Bürgern gleichmäßig hervorgehe. Sobald das Betragen der Bürger ſich ändere, müſſe ſich auch die Geſetzgebung und damit der ganze politiſche Zuſtand ändern. Dann könnte ich ferner ſagen, weil etwa zwei Drittheile der Bevölkerung Ackerwirthe ſeyen, ſo hänge vorzugsweiſe Alles von dem Betragen der Ackerwirthe ab. Das Betragen der Ackerwirthe hänge wiederum ab von ihrer äußern Lage und endlich die äußere Lage von dem Verhältniſſe der Bevölkerung zu der Maſſe des Bodens. Dieſen Gedankengang wird man in meiner Darſtellung allerdings wiederfinden. Aber eine ſolche nackte Andeutung ſpricht nur denjenigen an, welcher die Ausführung ſelbſt bereits kennt. Kurze Erläuterungen helfen wenig, und ausführliche würden vielleicht breiter werden, als eine methodiſche Entwickelung, allein gewiß nicht überzeugender.

Bei Unterſuchungen ähnlicher Art darf man ſich nicht auf allgemeine Winke, auf eine lockere Verknüpfung von Bruchſtücken beſchränken. So bequem eine ſolche Behandlung für das Auffaſſen ſeyn mag; das Gebiet der Forſchung wird dadurch nicht zu derjenigen Helle gefördert, welche die Löſung der Aufgabe jedem weitern Zweifel enthebt, und die Sache als abgemacht betrachten läßt.

Ich bitte den Leſer demnach, jene Andeutungen wieder zu vergeſſen, vielmehr dem Faden der mit dem zweiten Abſchnitte beginnenden methodiſchen Entwickelung zu folgen und genau auf den feſten Zuſammenhang zu achten, weil nur allein darnach das Gewicht des Endreſultates beſtimmt werden kann.

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Aufſtellung zweier Hauptfragen.

Wer Aufſchluß über ein zuſammengeſetztes Ganzes ſucht, der hat die Eigenheiten der Theile zu prüfen. Dieſer Satz gilt unbeſtreitbar von der Natur der nordamerikaniſchen Freiſtaaten. Es gibt keine Gewalt *neben* den Bürgern Amerikas. Der Zuſtand des Ganzen iſt ein Erzeugniß des Familienlebens. Wer mithin über die nordamerikaniſchen Freiſtaaten urtheilen will, der kann nicht vermeiden, die Eigenthümlichkeiten des Familienlebens in ſorgfältige Betrachtung zu ziehen.

Die verſchiedenen Stufen eines Werdenden laſſen ſich aber nur in ihrer natürlichen Reihenfolge gründlich auffaſſen, und um die Entwickelungsſtufen von Menſchen und ihrer Strebungen kennen zu lernen, iſt ein bloßes Betrachten der Gegenwart ganz unzureichend. Wie die Gegenwart ſich aus der Vergangenheit hervorgewunden hat, ſo kann ſie auch nur durch die Vergangenheit begriffen werden.

Ohne gegen dieſe Sätze zu fehlen, gibt es vielleicht keinen kürzern Weg für die erforderliche Prüfung des Familienlebens der Amerikaner, als die Aufſtellung und Beantwortung der folgenden zwei Fragen.

Erſte Frage. Was kann ſich aus den Zöglingen des neuern Europas *durch die bloße Verpflanzung in die Länder Nordamerikas* entwickeln?

Zweite Frage. Was hat außer dem zum Gebiete der erſten Frage Gehörigen, *ſonſt* auf die Bewohner Nordamerikas eingewirkt, wovon ein *weſentlicher* Unterſchied zwiſchen der Entwickelung des Nordamerikaners und der des Europäers abzuleiten wäre?

Offenbar bezwecke ich, vermittelſt dieſer Fragen das große Gebiet, worin die Löſung der Aufgabe zu ſuchen iſt, einer Abtheilung zu unterwerfen, die man, ohne eine völlige Verwirrung, auf keine Weiſe umgehen wird.

Uebrigens glaube ich, daß die dazu gebrauchten Worte den Inhalt beſtimmt genug umgrenzen, ſo, daß es *dafür*

Digitized by Google

keiner Erläuterungen bedürfe und vollkommen hinreiche, an den zwanzigſten Brief zu erinnern. Ich wiederhohle einzig die Warnung, ſich bei dem Ausdrucke „Zöglinge des neueren Europas“ vor dem Irrthume zu hüten, als wenn die Auswanderungen ausſchließlich aus einzelnen Claſſen ſtatt gehabt hätten. Um der Wahrheit nahe zu bleiben, ſtelle man ſich lieber vor, ſie ſeyen, etwa wie durch's Loos, aus allen Ständen gleichmäßig ausgegangen. Das vermeidet insbeſondere auch die Beſchränkung auf Ungebildete und Arme, welche, wie in dem bezogenen Briefe ausführlicher geſagt worden, nur auf die Auswanderungen aus Deutſchland paßt. In Deutſchland hat freilich bisher bloß die Armuth bewirken können, was in Großbritannien ſchon vor langer Zeit ganz andere Motive vermocht haben.

Demnach wäre es mir alſo geſtattet, ohne Weiteres zur Beantwortung der Fragen ſelbſt zu ſchreiten, womit ich im nächſten Abſchnitte beginnen werde.

Zweiter Abſchnitt.

Beantwortung der zweiten Frage, unter vorläufiger Zurückſtellung der erſten.

Der Verfolg ſelbſt wird lehren, daß es rathſam iſt, ſich zuvörderſt mit der zweiten Frage zu beſchäftigen, und die erſte einſtweilen zurückzuſtellen. Das Gebiet der zweiten Frage iſt nämlich viel leichter zu überſehen und es wird deshalb zweckmäßig ſeyn, ſich gerade durch deſſen Prüfung zu verſichern, daß die Auflöſung unſerer Aufgabe in dem weit ausgedehnteren Gebiete der erſten Frage zu ſuchen ſey.

Mir iſt ſehr wohl bekannt, welch' ein Gewicht man in ſchriftlichen und mündlichen Urtheilen über die politiſche Lage der Amerikaner, auf deren Geſetzgebung und Staatsmänner gelegt hat. Allein die Reſultate meiner Forſchungen über das Weſen der Staaten ſind damit im Widerſtreite, und ein Jeder, der dieſe Forſchungen ſorgfältig geprüft hat, wird mir entſchieden beipflichten, wenn ich die zweite Frage ziemlich kurz durch den nachſtehenden Satz beantworte:

Digitized by Google

Weder die Geſchichte der Coloniſation, weder die der Trennung vom Mutterlande, noch die Geſchichte aller nachherigen politiſchen Schöpfungen deutet (außer dem zum Gebiete der erſten Frage Gehörigen) auf irgend einen Einfluß, der in der Natur der einzelnen Bürger eine Eigenſchaft entwickeln könne, die nicht auch gleichzeitig in Europa anzutreffen wäre.

Man ſollte glauben, die politiſchen Ereigniſſe der letzten Decennien müßten allein ſchon, von allem tieferen Denken abgeſehen, die Träume von den großen Wirkungen der conſtitutionellen Formen auf das Freiheitsgefühl, für immer zerſtört haben, — wenn nicht jüngſt noch die Schrift des Amerikaners Everett das Gegentheil bewieſen hätte. Wie es um den Grund dieſes Gefühles ſteht, habe ich in meinem Werke über die Verſchiedenheiten der Staaten ausführlich gezeigt. Dort iſt dargethan worden, daß daſſelbe lediglich durch eine hohe Entwickelung der Denkkraft zum Träger der öffentlichen Ordnung erſtarken könne; daß es vor einer ſolchen Ausbildungsſtufe, in der erſten Periode an die Aeußerungen anderer Strebungen, z. B. an auf einzelne Genüſſe gerichtete Triebe, gebunden bleibe, keine Selbſtſtändigkeit offenbare, und etwa bloß, wie bei Kindern, von Eigenſinn zu ſprechen veranlaſſe, ſpäter aber, bei ſteigender Entwickelung, zunächſt Herrſchſucht erzeuge, und daß dieſe wilde Sucht einzig nur durch hellere Einſicht (die Frucht des anhaltenden Denkens) auf das ruhige beſonnene Streben nach Unabhängigkeit zurückgeführt werde.

Bloße Freiheit von politiſchem Drucke fördert an ſich die menſchliche Natur noch nicht weiter; wie man auch an ſo vielen rohen Völkern, an den Indianern Amerikas und der Südſee-Inſeln, deutlich ſehen kann. Der Unterſchied zwiſchen rohen Menſchen, die in politiſcher Sclaverei leben, und denen, die davon frei ſind, beſteht vielmehr darin, daß in den erſtern das Freiheitsgefühl nicht nur unentwickelt geblieben, ſondern ſogar verringert worden iſt. Sie haben ſelbſt von dem, was die nackte Geburt gibt, eingebüßt. Sie ſind ſogar irre geworden in Betreff des angeborenen Rechtes auf Selbſtſtändigkeit, was ſich in jeder nicht zerdrückten Natur ſo unverkennbar ausſpricht, wenn man

Digitized by Google

ihr geradezu entgegenhandelt, um den Willen anzufeinden. Eben die Vergleichung mit ſclaviſchen Völkern hat oft verleitet, in anderen mehr zu ſehen, als da war. Man fand ein Vergnügen darin, den Unterſchied in den Aeußerungen des Freiheits-Gefühles, ſtatt auf Herabdrückung der Natur in dem einen Volke, lieber auf Erhöhung der geiſtigen Kräfte in dem andern, zu beziehen. Beſonnenes Prüfen der einzelnen menſchlichen Eigenſchaften an ſich, wird vor dergleichen Verirrungen ſchützen, und dieſes führt dann auch zu der Erkenntniß, daß in den, lediglich von einer hohen Ausbildung abhängigen, Eigenſchaften, die Amerikaner ſich von den Europäern nicht unterſcheiden, ihnen weder überlegen ſind, noch nachſtehen, und daß namentlich das Streben nach Unabhängigkeit, in derjenigen ſtarren unbeſtechlichen Reinheit, worin es die ſicherſte Stütze der Staaten abzugeben vermag, bis jetzt in Amerika nicht häufiger auftrete, als auch in Europa.

Gerade dieſe Erkenntniß hat mich zu dem Ausſpruche gebracht, daß der politiſche Zuſtand der Amerikaner vorzugsweiſe in ihrer glücklichen äußeren Lage begründet ſey. Die Verbindung iſt leicht zu entdecken. Es bedarf nur eines ſchärferen Blickes auf die Bedeutung des Ausſpruches, welcher zugleich auch den verkehrten Vorſtellungen begegnen wird, wozu das Wort „äußere“ verleiten könnte.

Inſofern das Betragen eines Menſchen von den Einwirkungen der Umgebungen abhängt, erklären wir den Menſchen ſelbſt von äußeren Dingen abhängig, und ſeinen von dem Betragen abhängigen Zuſtand in äußeren Dingen begründet. Inſofern wir das Betragen und den Zuſtand von Grundſätzen, als unwandelbaren, dem Wechſel der Umgebungen nicht unterworfenen, Normen des Geiſtes, abhängig halten, inſofern reden wir von einer inneren Begründung.

Unwandelbare Normen des menſchlichen Geiſtes ſetzen eine hohe Ausbildung voraus. Darum iſt das Betragen aller Menſchen, denen dieſe Ausbildung fehlt, faſt gänzlich von äußeren Einflüſſen abhängig, und Alles, was wieder als Folge ihres Betragens erſcheint, faſt allein in ihrer äußeren Lage begründet.

Digitized by Google

Darf man nun annehmen, daß der politiſche Zuſtand von Nordamerika wirklich eine Folge des Betragens ſolcher Menſchen ſey; ſo muß auch ſeine Begründung unbezweifelt einem Aeußeren beigemeſſen werden. Man ſieht alſo, daß es zuletzt auf die Rechtfertigung dieſer Annahme ankommt, welche ſich wiederum gänzlich auf die Wahrheit der folgenden beiden Sätze zurückführt.

Erſtens, die Geſetzgebung und die Staatsgewalt geht aus ſämmtlichen Bürgern gleichmäßig hervor, hängt mithin völlig von deren Betragen ab, und zwar zunächſt von dem Betragen der Mehrzahl. Zweitens, die Maſſe der Amerikaner hat, hinſichtlich der höheren Bildung, vor den Europäern keinen Vorzug. Iſt es demnach nicht zu beſtreiten, daß die Mehrzahl der Europäer in ihrem Betragen weniger von herrſchenden Normen des Geiſtes, als von ihrer äußeren Lage (von den Umgebungen) beſtimmt wird, ſo muß nothwendig von den Amerikanern daſſelbe gelten.

Bei jenem Ausſpruche über die Begründung in äußeren Dingen war alſo meine Abſicht keinesweges, auf den Schutz hinzudeuten, welcher den Amerikanern durch die Abſonderung ihres Landes und deſſen Beſchaffenheit in Wäldern und Gebirgen gegen Angriffe fremder Völker geleiſtet wird. Das iſt freilich ſehr zu beachten, wenn über die Sicherheit überhaupt entſchieden werden ſoll. Allein meine Worte bezogen ſich einzig auf den inneren Zuſtand, auf das Verhältniß der Bürger zur Staatsgewalt; und da dieſes Verhältniß ſich auf das Betragen der Bürger ſtützet, ſo iſt klar, daß von äußeren Dingen hier nur inſofern die Rede ſeyn könne, als ſie auf das menſchliche Betragen wirken.

Der gegenwärtige Abſchnitt ſoll dazu dienen, auf den Inhalt der folgenden vorzubereiten. Er geht dahin zu zeigen, wo der Hebel der Volkskraft nicht zu ſuchen ſey, und iſt in ſeiner negativen Richtung ziemlich geeignet, die gewöhnlichen dunkelen Vorſtellungen von politiſchen Wundern zu verbannen. Ich wünſche, die volle Aufmerkſamkeit der Leſer auf die wichtige Wahrheit zu lenken, daß alle Erſcheinungen im Betragen der Menſchen, welche, ohne nähere Unterſcheidung, Erſcheinungen der Ordnung und Mäßigkeit genannt werden, ſtäts aus der Wechſelwirkung zweier

Digitized by Google

Glieder entſpringen. Das eine Glied iſt die menſchliche Natur, das andere ſind die Umgebungen. Dem erſteren Gliede darf man die Erſcheinungen nur inſofern vorzugsweiſe beimeſſen, als ſich darin etwas Selbſtſtändiges entwickelt hat. Iſt das nicht geſchehen, ſo fällt der Haupt-Antheil auf das andere Glied. Innerhalb dieſer Alternative liegt Alles, was bei der Prüfung des politiſchen Zuſtandes der Amerikaner in Betracht kommt. Durch ſolche Gedanken vorbereitet, nehme man meine Aeußerung über die Cultur der Amerikaner auf. Dann wird es einleuchten, daß der politiſche Unterſchied zwiſchen ihrem Staate und den europäiſchen Ländern, nicht zu ſuchen iſt in den Blüthen einer höheren geiſtigen Entwickelung. Eigenſchaften einer hohen Geiſtesbildung, die ſich von Dem, was nur ihren Schein trägt, durch das Wollen und Handeln ſcharf genug abſondert, ſind in Amerika ſo ſelten als in Europa. Nicht einer größeren Zahl von ausgezeichneten Geiſtern darf man die Vorzüge der Freiſtaaten beimeſſen, nicht einmahl dem größeren Einfluſſe der hellen Köpfe. Daß die Geiſtesbildung dort eines erhebenden Einfluſſes genieße, kann nur ein Thor bezweifeln. Allein das, was ihr den Einfluß verleihet, iſt von ihr ſelbſt unterſchieden, und gerade darin hat der Zuſtand des amerikaniſchen Volkes ſeine wahren Stützen. Nicht von der Weisheit eines Lykurg, eines Pythagoras hat man den Segen des neuen Landes abzuleiten. An Allem, was die Staatsmänner für Nordamerika gethan haben, zeigt ſich nicht das Geringſte, welches der innerſten Entwickelung des Menſchen eine beſtimmte, von den Völkern Europas abweichende Richtung zu geben vermöchte. Ihre Arbeiten für das öffentliche Wohl waren unläugbar von großer Wichtigkeit und vielleicht ſo tief eingreifend, als die geſammten Verhältniſſe, als die Natur des gegebenen Stoffes geſtattete. Allein es iſt ein grober Irrthum, ſie für die eigentlichen Urſachen des gegenwärtigen politiſchen Zuſtandes zu erklären. Denn, um es nochmahls zu wiederhohlen, da in den amerikaniſchen Freiſtaaten die Gewalt aus der Maſſe des Volkes hervorgeht, da die Stimmen der einzelnen Bürger die Staatsinſtitute erſchaffen und erhalten, ſo muß Dasjenige, was die Mehrzahl der Bürger an das Geleiſe der Ordnung bindet, auch als die Haupt-

Digitized by Google

ſtütze der allgemeinen Ordnung betrachtet werden. Und eben weil das Betragen dieſer Mehrzahl von äußeren Einflüſſen abhängiger iſt, als von herrſchenden Normen des Geiſtes, ſo hat der Staat auch ſeine Stützen vorzugsweiſe in äußeren Dingen: wobei die wenigen Perſonen, welche, von höheren Strebungen beſeelt, für die Erhaltung und Veredelung des Ganzen wirken, nur als Neben-Stützen erſcheinen. So wichtig ihr Einfluß auf einzelne Handlungen des Volkes auch ſeyn mag, ſie haben jeden Widerſtreit gegen die Strebungen der Menge zu vermeiden. Alles, was zur Ausführung gelangen ſoll, muß als der Richtung der Maſſe entſprechend dargeſtellt werden; denn die unverſchleierten Forderungen höherer Strebungen finden nur Eingang bei der höheren Ausbildung ſelbſt.

So weit über die zweite Frage. Ihre Beantwortung ſollte, wie geſagt, zwar hauptſächlich nur einen negativen Dienſt leiſten, durch die Lehre, wo die Löſung unſerer Aufgabe nicht zu ſuchen ſey. Allein die dafür gewählten Erörterungen lieferten auch ſchon den poſitiven Satz, daß die Stützung des politiſchen Zuſtandes der Amerikaner in Demjenigen beſtehen müſſe, was die Mehrzahl in dem Geleiſe der Ordnung und Mäßigkeit hält, und daß dieß nichts Anderes ſeyn könne, als die äußere Lage. Dadurch wolle man ſich jedoch nicht vom Faden meiner Darſtellung abbringen laſſen. Man könnte nämlich denken, der Fortgang der Unterſuchung verlange nunmehr, unmittelbar zur Prüfung der äußeren Lage der Amerikaner zu ſchreiten. Erinnert man ſich aber, daß die äußere Lage immer nur inſofern von Bedeutung iſt, als das Betragen der Bürger davon abhängt, ſo dürfte ſich bald ergeben, daß bei einer ſolchen Prüfung es vorzüglich darauf ankommt, die menſchliche Natur (als Dasjenige, worauf die Lage wirkſam iſt) beſtändig vor dem Blicke zu halten, und ein kleiner Aufſchub und Umweg würde alsdann weniger läſtig dünken. Hiermit bitte ich den Leſer, es ſo anzuſehen, als wenn das Gebiet einer der beiden Fragen vergebens durchforſcht worden ſey, und man ſich jetzt um ſo entſchiedener zu dem Gebiete der andern zu wenden habe.

Digitized by Google

Dritter Abſchnitt.

Verengerung des Gebietes der erſten Hauptfrage.

Wie man ſich erinnern wird, lautete die erſte Hauptfrage dahin, was aus den Zöglingen des neueren Europas durch die bloße Verpflanzung nach Nordamerika werden könne.

In dieſer Geſtalt erſcheint ſie allerdings noch als ſehr ausgedehnt, wenn man nur an die mannigfaltigen Richtungen und Beſchäftigungen der verſchiedenen Einwanderer denkt, und der Verſuch einer befriedigenden Antwort mag Anfangs ziemlich ſchwierig dünken. Allein die Schwierigkeiten werden weichen, ſobald man auf den Zweck zurückblickt, wofür die Frage aufgeworfen wurde, und dabei erwägt, daß gerade dieſer zur Leitung dienen müſſe, damit man in dem weiten Felde nicht vergebens umherſchweife.

Der Zweck der Frage iſt aber kein anderer, als: die Natur des politiſchen Zuſtandes der Amerikaner kennen zu lernen. Wir fanden dieſen Zuſtand von dem der europäiſchen Völker ſo ſehr unterſchieden daß der allgemeine Schluß auf eine eigenthümliche Urſache nicht zu vermeiden war, und im vorigen Abſchnitte ergab ſich ſchon, daß ſie nur darin beſtehen könne, wodurch die Mehrzahl der Bürger an ihr die öffentliche Ordnung ſtützendes Betragen gebunden wird.

Hienach läßt ſich alſo die Frage ſelbſt in die folgende umändern: „Was iſt auf die Mehrheit der Bürger, oder „auf das Familienleben der Mehrheit, ſo eigenthümlich ein„wirkend, daß ſich ihr Betragen von dem der Mehrheit der „Europäer ſo ſehr unterſcheidet?

Dieſer Umänderung ſtelle man jetzt den Satz zur Seite, daß die Familien der Ackerwirthe alle übrigen Familien beinahe dreifach an Zahl übertreffen, ſo wird der weiterforſchende Blick ſich faſt unwillkührlich zu den erſtern wenden; und eine genauere Betrachtung der Nicht-Ackerwirthe kann dieß nur mehr und mehr rechtfertigen.

Die Nicht-Ackerwirthe ſind größtentheils Kaufleute, Handwerker und Künſtler. Die meiſten wohnen an den Seeküſten und in bedeutenden Städten. Niemand wird zwiſchen

Digitized by Google

ihnen und den Europäern derſelben Claſſen einen weſentlichen Unterſchied entdecken. Der amerikaniſche Kaufmann treibt ſeine Geſchäfte, wie der europäiſche, und das Geſchäftsleben gibt ihm und ſeiner ganzen Familie die Richtung. Ein Aehnliches gilt von den Handwerkern und Künſtlern, inſofern ſie ſich nicht um Ackerbau bekümmern.

Diejenigen Bürger, welche vom Ackerbaue leben, welche den Boden des neuen Landes benutzen, ſind die eigentlichen Stützen des gegenwärtigen politiſchen Zuſtandes. Sobald das Betragen des amerikaniſchen Landmannes verdirbt, verdorret die lebendige Stütze des Bundes ſowohl als der einzelnen Staaten, und die Begründung des gegenwärtigen *) politiſchen Zuſtandes erforſchen, heißt darum nichts Anderes, als die Begründung dieſes Betragens erforſchen.

Somit wird die Frage, was aus den Zöglingen des neueren Europas durch die bloße Verpflanzung nach Amerika werden könne, endlich zu der Frage verengert: wie das amerikaniſche Landleben auf dieſe Zöglinge einwirke.

In dem erſten Abſchnitte heißt es, daß bei den Worten „Zöglinge Europas" (um den wirklichen Auswanderungen nahe zu bleiben) an Perſonen zu denken ſey, wie ſie in Europa, ſowohl auf dem Lande als in den Städten, gewöhnlich vorkommen. Der Inhalt des zweiten Abſchnittes berechtigt aber, von den Erzeugniſſen einer hohen Ausbildung abzuſehen. Er lehret, daß die Haupt-Stützen der amerikaniſchen Freiſtaaten nicht in den Strebungen der hellen Einſicht zu ſuchen ſeyen, weil eine hohe Entwickelung des Geiſtes ſich auch dort nur bei Wenigen finde, und inſofern es in Amerika nicht beſſer ſtehe, als in Europa; und geſtattet offenbar, bei der obigen verengerten Frage, ſelbſt von einer ſporadiſchen hohen Ausbildung zu abſtrahiren. Demnach wären die Menſchen, deren Verhalten unter den Einflüſſen des amerikaniſchen Landlebens zu prüfen iſt, hinreichend bezeichnet, und die Frage ſo beſtimmt, als die Verſtändigung mit dem Leſer erfordert.

---

*) Wer über den früheren politiſchen Zuſtand Betrachtungen anſtellt, der wird, nach Anleitung der folgenden Abſchnitte, leicht einſehen, welchen günſtigen Einfluß das wachſende Uebergewicht des Ackerbaues gehabt hat.

Digitized by Google

Ueber die äußeren Grenzen der Forſchung iſt jetzt nichts mehr zu ſagen. Das folgende betrifft das Innere des Gebietes, ſo wie es gegenwärtig abgemarkt iſt.

Vierter Abſchnitt.

Von dem Innern des Gebietes der erſten Hauptfrage.

Dem vorigen Abſchnitte gemäß iſt unſere nächſte Aufgabe, den Einfluß des amerikaniſchen Landlebens auf Europäer kennen zu lernen, und zwar auf ſolche Europäer, wie ſie in Städten und auf dem Lande gewöhnlich vorkommen, mit Ausſchluß der Individuen von hoher Entwickelung.

Hinſichtlich der vollſtändigen Bedeutung der Worte „hohe Entwickelung" muß ich mich auf mein Werk über die weſentlichen Verſchiedenheiten der Staaten beziehen. Ueberhaupt iſt die tiefere Begründung meiner Aeußerungen über die Natur der amerikaniſchen Staaten aus jenem allgemeineren Werke zu entnehmen. Hier habe ich mich mehr auf die Anführung der Reſultate zu beſchränken.

Wer über das Getriebe der Menſchen Belehrung ſucht, der hat auf die treibenden Kräfte zu blicken. Wer das Betragen der Menſchen in beſtimmten Umgebungen beurtheilen will, der hat, bevor er die Umgebungen betrachtet, auf die Menſchen ſelbſt zu ſehen, und ihre Empfänglichkeit im Allgemeinen zu prüfen, um zu ermitteln, durch welche Motive ihr Wollen überhaupt gelenkt werden könne, er hat nach ihren Strebungen zu forſchen.

Dieſes iſt vollkommen anwendbar auf unſere Aufgabe. Um ſie methodiſch zu löſen und vor und nach zu ſchärferen Vorſtellungen zu gelangen, ziehe man vorläufig einen ſchlichten deutſchen Landmann aus der Maſſe der Auswanderer hervor, einen Landmann, der etwa gar keinen, oder doch nur einen geringen Schulunterricht genoſſen hat. Man verſchmähe es nicht, der ſorgfältigen Betrachtung einer ſolchen Natur einige Zeit zu widmen, und prüfe namentlich dieſe-

Digitized by Google

nigen Seiten, welche auf das Wollen und Handeln dieſes Mannes Einfluß haben.

Zuerſt denke man an den Trieb, das Leben zu erhalten; zweitens, an die einzelnen Triebe des Leibes; drittens, an ſeine Anhänglichkeit an anderen Menſchen; viertens, an ſeine Empfindlichkeit für Lob und Tadel; fünftens, an ſein Freiheitsgefühl; ſechſtens, an ſeine Vorſtellungen von höheren Weſen, insbeſondere an ſein dahin gehöriges Fürchten und Hoffen.

Das Streben, vollkommener zu werden, wird, außer der ſchwachen Erregung durch Lob und Tadel, nur mit der Vorſtellung von dem Willen der Gottheit vermiſcht wirken, ſo, als wenn ein äußeres Gebot der Gottheit beföhle. Insbeſondere muß es in der Reue ſo ſeyn. Die Reue wird weniger in einer innern Unzufriedenheit mit ſich ſelbſt, als in der Furcht vor der ſtrafenden Gottheit beſtehen. Dabei iſt aber nicht zu vergeſſen, wie ſehr der Cultus von dem Politiſchen in den Vereinigten Staaten geſchieden iſt, und daß der Einfluß der Prieſter aller Confeſſionen, an äußeren Rückſichten gar wenig Unterſtützung hat. Von einer theokratiſchen Lenkung der Familien iſt deshalb völlig abzudenken.

In Betreff der Wirkungen des Freiheitsgefühles weiſe ich auf den zweiten Abſchnitt zurück.

Nach einer geringen Bemühung wird dem Leſer bald einleuchten, daß für die Harmonie der Strebungen in einer Natur, wie die vorgeſtellte, auf ein ruhig herrſchendes inneres Prinzip nicht viel zu rechnen iſt.

Nur eine glückliche durch die Umgebungen veranlaßte Beſchäftigung kann es (von drohenden äußeren Uebeln abgeſehen) der ſchwachen Einwirkung des noch zu ſehr verhüllten Leitſternes, welcher im Hintergrunde der Vorſtellungen von höheren Weſen, des Strebens vollkommener zu werden, und der allgemeinen Theilnahme an dem Looſe der Menſchheit ſchimmert, möglich machen, die Herrſchaft zu behaupten.

Bei Menſchen ähnlicher Art hängt faſt Alles von der äußeren Lage, von den äußeren Einflüſſen ab. Je ſchwächer der innere Haltpunkt iſt, deſto

Digitized by Google

mehr vermögen die Reize. Harte Proben der Noth ertragen ſie ſo wenig, als die des Glückes. Beides wird ſie verderben.

Eine Lage, welche den Forderungen des Leibes Genüge leiſtet, ohne ſie zu ſteigern, welche der in jedem geſunden Körper lebenden Neigung zur Beſchäftigung einen lockenden, oder doch nicht abſtoßenden, Wirkungskreis vorhält, ohne dem Taumel ſpannender Wünſche und Hoffnungen Raum zu geben, — eine Lage, welche reich iſt an ſchuldloſen Genüſſen der ländlichen Natur, dagegen ferne hält von dem Kreiſe der Eitelkeit, der Ehrſucht und Herrſchſucht, die iſt es, welche ſich für Menſchen paßt, deren innerer Leitſtern nur in matten Strahlen leuchtet. *)

Je mehr die Wirklichkeit ſich davon entfernt, deſto übeler ſtebts um ihr Betragen. Der Reichthum iſt ihnen allerdings ſehr gefährlich; allein die Armuth ſtellt ſie auf eine weit ſchlimmere Probe. Nachher werde ich mehr davon reden. Für jetzt iſt es ſchicklich, an Nordamerika zurückzudenken, und ſich zu erinnern, was ſich dort, für jene Bedingungen eines guten Betragens, unſerem ſchlichten Landmanne darbietet.

Wenn ich auf dieſen Gegenſtand komme, ſo muß ich ſtäts beſorgen, der Uebertreibung verdächtig zu werden, weil ich Dinge zu berichten habe, die in Deutſchland von jeher zur Märchenwelt gehörten. Ich rede von dem Inneren Amerikas und insbeſondere von den Miſſiſippi-Ländern, nicht von den Seeſtädten. Wer nur an der atlantiſchen Küſte, wer nicht jenſeits des Alleghany-Gebirges geweſen iſt, der kennt von dem Reichthume der Natur in den Freiſtaaten ſehr wenig. Europäiſche Armuth iſt zwar auch dieſſeits der Alleghanys nicht zu finden; allein der gute Boden koſtet dort vielleicht mehr als in Deutſchland, und ohne beträchtliches Vermögen läßt ſich nichts Vorzügliches erwerben; obgleich der einmahl bezahlte Acker ſeinen Mann ſicher ernährt. Wegen der mäßigen Abgaben und der gerin-

*) Es würde zu ſehr von meinem Zwecke ablenken, wenn ich ausführlich zeigen wollte, warum in den ſpaniſchen und portugieſiſchen Theilen Amerikas nicht ein ähnliches häusliches und politiſches Leben emporblühen konnte, als in den Vereinigten Staaten. Außer der Natur der Coloniſten ſelbſt, den religiöſen und politiſchen Verhältniſſen zu den Mutterländern, mußten ſchon die Producte der Länder, beſonders die edlen Metalle, andere Reſultate bewirken.

Digitized by Google

gen Hinderniſſe für Handel und Gewerbe ſind in den atlantiſchen Staaten Grundſtriche in Cultur, die in Deutſchland immer unberührt bleiben. Ich habe in Penſylvanien, an der Heerſtraße von Pittsburg zur Seeküſte, manche Striche der Art geſehen. Fels lag an Fels, ſo daß kein Pflug anwendbar war, und dennoch hatte man die Zwiſchenräume beſäet und das Ganze umzäunet. Andere Aecker waren voll kleiner Stücke eines röthlichen Thonſchiefers, ohne alle Dammerde; und dennoch wurde durch Düngen eine Ernte gewonnen, wovon ſich freilich nicht viel an den Staat abgeben ließ.

Die Bewohner dieſer unfruchtbaren Oerter, meiſt deutſcher Abkunft, ſprachen von der Entfernung der Miſſiſippi-Länder, wie man im weſtlichen Europa von den Ländern Aſiens ſpricht.

Wenn ich die Bewohner der Miſſiſippi-Länder glücklich preiſe, ſo iſt jedoch von den neueingewanderten Europäern gänzlich abzudenken. Was dieſe trift, das iſt den Einheimiſchen durchaus fremd. Ich rede nur von dem Looſe der Letzteren, indem ich betheuere, daß alle Bedingungen der glücklichen Lage eines Landmannes dort erfüllet werden. Jeder nur einiger Maaßen ordentliche Wirthſchafter lebt im Ueberfluſſe der beſten Nahrungsmittel. Niemand iſt in Kummer wegen eines ſchirmenden Obdaches und des Schutzes gegen Winterkälte. Der wohlfeile Boden iſt ſo vortrefflich, daß kein Beſonnener es wagen wird, über mühſame Bearbeitung zu klagen. Rindvieh, Pferde und Schweine verlangen weder Wartung noch Ställe und ſuchen ihr volles Futter in den Wäldern und Wieſen. Das Klima iſt mild und angenehm und es iſt ſo viel Raum, daß es für Unvermögende anmuthige Striche genug auf dem Staatseigenthume gibt, wo ſie ſorglos hauſen können, ohne ſich je anzukaufen.

Darin liegt der Grund, daß der Dienſtlohn ſo hoch iſt. An Menſchen fehlt es nicht. Aber alle finden leicht ihr Auskommen. Was für ihre Dienſte geboten wird, muß in Verhältniß ſtehen mit dem, was die Natur ſelbſt dafür bietet; ſonſt werden ſie der Natur den Vorzug geben. So iſt auch die Wohlfeilheit der Nahrungsmittel nicht dem Mangel an Abſatz, ſondern der überaus leichten Production beizumeſſen.

Digitized by Google

Wie der Vater mit geringer Mühe ſeine häusliche Einrichtung gegründet hat, ſo wenig koſtet es auch dem Sohne, ohne Unterſtützung der Verwandten damit fertig zu werden. Eine Axt und eine Karſt iſt es allein, was er bedarf, in fünf bis ſechs Monaten eine Hofſtelle zu bilden, welche die neue Familie reichlich ernähret. Wer gar kein Vermögen beſitzt, der arbeitet ſo lange für Andere, um ein Pferd, ein Paar Kühe, ein Paar Mutterſchweine und einen Pflug zu erwerben; was in dem Laufe eines einzigen Jahres angeht, da ſich zu einem jährlichen Lohne von ſechzig bis ſiebenzig Dollars überall Dienſtſtellen finden.

Wer aber ein ſo geſchaffenes Glück für armſelig halten möchte, der laſſe ſich bedeuten, daß man in den Staaten weſtlich des Alleghany-Gebirges mit drei bis ſechstauſend Thalern eine Lage erreichen kann, welche in Deutſchland gewißlich nicht mit zwölf bis zwanzigtauſend zu erringen iſt. Doch wozu die Wiederhohlungen. Meine Briefe überheben mich jeder weitern Ausführung.

Das iſt es, worin das ruhige Betragen des amerikaniſchen Landmannes ſeinen Grund hat. Es iſt erklärlich genug, wie ſolche Verhältniſſe die Maſſe der Auswanderer zu ordentlichen Bürgern machen können, da ſie ſelbſt für tiefe moraliſche Schäden eine Heilung bieten, die wenigſtens das Forterben auf die Kinder und Enkel verhütet.

Dieſen Betrachtungen ſtellt ſich nun allerdings der Einwurf entgegen, daß die Zahl der Auswanderer, beſonders der irländiſchen, ſchottiſchen und engliſchen, von der erſten Anſiedelung an mit vielen Perſonen untermiſcht war, die ſich in Anſichten und Neigungen von einem ſchlichten deutſchen Landmanne ſehr unterſchieden. Allein man bedenke, daß ich mit dem letzteren bloß deshalb begonnen habe, damit man erkenne, wie ſehr ihm ſogar die äußere Lage Noth thut. War die Mehrzahl der Einwanderer ſchlechter, ſo ſpricht der gegenwärtige Zuſtand des Ganzen, deſſen Urſache wir aufſuchen, um ſo ſtärker für die Wirkungen der geſchilderten glücklichen Umgebungen.

Es iſt wahr, abgeſehen von der urſprünglichen Miſchung, hat ſich auch nach und nach der gewöhnliche Unterricht der niederen Schulen über die geſammte Bevölkerung verbreitet, und das viele Reiſen, der überaus leichte

Digitized by Google

Handelsverkehr, das häufige Wechſeln der Wohnſitze (welches zwar oft durch Unbeſtändigkeit und Mangel an Ausdauer, ſo wie durch den Reiz des Jägerlebens veranlaßt wird, weit öfter aber einer löblichen Induſtrie in Gründung neuer Hofſtellen beizumeſſen iſt) und endlich die Theilnahme an der Staatsverwaltung, mit dem Intereſſe an den politiſchen Zeitſchriften, haben es bewirkt, daß ſich im Innern wie an den Küſten, ſowohl in Städten als auf dem Lande, äußere Sitten zeigen, die der Europäer auf andere, als rein ländliche Neigungen und Wünſche zu beziehen pflegt. Die Cultur, welche ſich auf dieſe Weiſe entwickelt hat, muß, wenn ihr einmahl ein Rang angewieſen werden ſoll, vielleicht zu der in Europa ſo beliebten Halbbildung geordnet werden. Allein in ihrem Einfluſſe auf das Wollen und Handeln unterſcheidet ſie ſich von der europäiſchen ſo ſehr, daß man vollkommen berechtigt iſt, von geſonderten Arten zu reden. Die folgenden Bemerkungen werden dieß näher erörtern.

Wer den wahren Charakter der Bildung eines Menſchen beurtheilen will, der findet ihn nirgends als in den Strebungen. Im Uebrigen täuſcht der Schein. Mit den verſchiedenen Stufen der Ausbildung ſind Verſchiedenheiten in den Strebungen enge und nothwendig verbunden. Darauf bezieht ſich auch der Spruch: „An den Früchten ſollt Ihr ſie erkennen.“ Je weniger der Menſch von einer Wahrheit durchdrungen iſt, deſto weniger gehört ſie ſeiner Denkkraft an, deſto weniger Einfluß hat ſie auf ſein Wollen. Er mag die Worte ſeinem Gedächtniſſe noch ſo ſehr eingeprägt haben, die Wahrheit ſelbſt wird ihm dadurch nicht mehr eigen, als wenn er ſie bloß in einem Buche beſäße.

Dieß vorangeſtellt, bitte ich den Leſer inſtändigſt, genau zu erwägen, worin ſich der ſogenannte Gebildete in Europa von dem ſchlichten Landmanne wohl eigentlich zu unterſcheiden pflege.

Durch Unterricht oder Verkehr iſt ſein Gedächtniß mit mancherlei Stoff bereichert worden. Er bedauert vielleicht den Armen, der noch an den Stillſtand der Erde glaubt, der nie von Copernicus oder Newton gehört hat. Er redet von Polar- und Tropenländern, von den Völkern der Vergangenheit und der Gegenwart. Er weiß die Gegenſtände

Digitized by Google

des Lebens in mehreren Sprachen zu bezeichnen. Er lobt die Dichtkunſt, äußert Liebe zur Muſik, zur Mahlerei und Sculptur. Er iſt gewandt an Körper und verſteht ſich auf Alles, was in ſogenannten guten Geſellſchaften werth gehalten wird.

Wir erfahren es leider alltäglich, wie wenig Dergleichen allein für die Veredelung des inneren Weſens bürget. Es klebt an der Schale und verleihet dem von heftigen Trieben beſtürmten Geiſte die Stützung gar nicht, welche die Erhaltung der harmoniſchen Einheit erfordert. Wir ſehen es zu deutlich, wenn wir beachten, was die Gefahr vor Armuth oder die Armuth ſelbſt über die Mehrheit ſolcher Zöglinge der Cultur vermag; wenn wir beachten, wie ſie ſich benehmen im Glücke, wie ſie ſich gegen die Lockungen der Ehrſucht und Herrſchſucht verhalten. Wie viele ſcheitern ſelbſt an den einfachſten Prüfungen des gewöhnlichen Lebens, wenn Habſucht, Eitelkeit, Rache oder die Begierden des Leibes gegen Freundſchaft, Vertrauen oder Mitleid ankämpfen.

In Folge einer ähnlichen Entwickelung werden die körperlichen Triebe durch neue Reize geſteigert erſcheinen. Die Anhänglichkeit an Menſchen wird durch die erweckten Ideale zu ſchwärmeriſchen Verirrungen verleiten. Denn nur die ſtärkere Kraft des im menſchlichen Geiſte waltenden vollen Bildes der Gottheit (was bloß dem tieferen Denken ſichtbar wird) iſt vermögend die einzelnen Strahlen zu beherrſchen, welche uns aus den Gegenſtänden der Sinnenwelt anſprechen. Wo dieſes Bild fehlt, dort iſt kaum ein feſter Haltpunkt gegen die ſinnlichen Begierden, geſchweige gegen die Gewalt der Ideale; und ſo können ſelbſt die herrlichſten Begleiter der Menſchheit in dem dunkeln irdiſchen Gebiete, mancherlei widrige Verzerrungen hervorbringen. Dieſes gilt insbeſondere auch von dem Gefühle für Ehre, in ſofern ihm das Streben vollkommner zu werden, zum Grunde liegt. Die ſogenannte Bildung wird anregen ohne zu leiten, und das Streben vollkommner zu werden, wird, beim Mangel an Klarheit des Geiſtes, ſich zur Eitelkeit oder Ehrſucht verirren. Das ſchlummernde Freiheitsgefühl wird gleichfalls geweckt werden, aber ohne daß ſein ſelbſtſtändiges Wirken ſich anders äußern könne, als in Herrſchſucht. Das größte Uebel der Halbbildung iſt es endlich, wenn ſie der Furcht vor

Digitized by Google

der Gottheit, den Zweifel an der Gottheit ſelbſt entgegenſtellt. In einem ſolchen Falle iſt für einen Erſatz in der innern Lenkung, durch das Streben vollkommner zu werden, keine Hoffnung.

Offenbar bedürfen Menſchen, um deren Weſen es ſo ausſieht, einer ſchützenden Umgebung weit mehr, als der ſchlichte Landmann. Ihr Heil erfordert einen zur Beſchäftigung einladenden Wirkungskreis noch dringender.

Nun aber laſſe ſich niemand, durch die Gleichheit des Wortes verſuchen, der Bildung der Amerikaner dieſen Charakter beizumeſſen. Er paßt nur auf die Europäer, und in Amerika etwa bloß auf Bewohner der Seeſtädte. Wenn gleich mit den angegebenen Urſachen der Cultur im Innern der Freiſtaaten, eine idylliſche Unſchuld unvereinbar ſcheint, ſo iſt es denn doch eine tröſtliche Wahrheit, daß alles Widrige durch das Gute im Uebermaße aufgewogen wird. Dem Beurtheilenden iſt nämlich ſcharf einzuprägen, daß an eben der Cultur der Amerikaner das practiſche Leben den vorzüglichſten Antheil hat. Sie iſt ein Erzeugniß der unternehmenden Thätigkeit und im Ganzen dieſer dienend; wogegen in Europa umgekehrt die Bildung faſt allein aus dem Unterrichte in Schulen, oder doch aus Büchern, hervorgeht, und, bei ihrer Geſchiedenheit vom äußern Leben, zu vielfachen Widerſprüchen und Verirrungen, auf der einen ſowohl als auf der andern (der idealen und realen) Seite, veranlaſſen muß.

Wo die Bevölkerung den Einzelnen zwingt, ſeine volle Thätigkeit auf das zu wenden, was der Markt verlangt, dort wird er durch die Concurrenz bald enge auf die Richtung ſeines Erwerbes eingeſchränkt und allem Andern fremd werden. Der Markt wird mit guten Waaren verſorgt, aber die Menſchen ſelbſt ſinken zu Maſchinen herab. Wem mehr liegt an dem Werthe der Menſchen, als an dem Ueberfluſſe von Gegenſtänden des Luxus, der muß für eine Lage ſtimmen, die eine mannigfaltigere Beſchäftigung zuläßt, unbekümmert, ob der Markt dabei gewinne. Ein Herrſcher, welcher die geiſtigen und körperlichen Kräfte eines großen Volkes nach Willkühr für ſeine Zwecke zu gebrauchen vermöchte, könnte Dinge auf der Erde ausführen, die nie entſtehen werden, ſo lange jeder Einzelne auf ſeine Weiſe wirk-

Digitized by Google

ſam iſt. Allein es fragt ſich hier: ſind ſolche Dinge höher zu achten, als das, was ſich in dem Innern der Menſchen ſelbſt, durch eine freiere Thätigkeit, entwickelt? Wenn die ſämmtlichen äußeren Gegenſtände nur inſofern Werth haben, als die menſchliche Natur ihnen Werth zutheilt, ſo iſt es doch widerſinnig, bei Verhandlungen über das Wohl der Menſchheit, die Lage eines Volkes, ohne Beachtung des Zuſtandes der Einzelnen, deshalb zu preiſen, weil ſie gute und wohlfeile Waaren auf die Märkte liefert. Ich würde nicht ſo viel darüber niederſchreiben, hätten nicht Reiſeberichte, unter täuſchenden Anſprüchen auf Gründlichkeit, auch das als einen Nachtheil der Freiſtaaten angeführt, daß es dort ſo leicht ſey, von einer Beſchäftigung zu einer andern überzugehen, welches, wie ſie wähnen, nothwendig Stümperei erzeuge. Das iſt gerade der große Vorzug der Amerikaner, daß ſie nicht, wie die maſchinenartigen Menſchen Europas, auf ein einzelnes Gewerbe eingeſchränkt werden, daß ſie es verlaſſen dürfen, ohne ſich der Gefahr des Hungertodes auszuſetzen. Gerade dieſer Spielraum der Thätigkeit verhütet die ſcheuslichen Verzerrungen, welche das einförmige Leben der europäiſchen Handwerker verurſacht. Das iſt ein Vortheil, der jedem Amerikaner angehört. Nur verſtehen ihn manche Bewohner der Seeſtädte ſo wenig zu benutzen, als irgend ein Fremder. Ich kenne Kaufleute, die ſich, nach unglücklichen Handelsgeſchäften, in den Seeſtädten in Dürftigkeit umhertreiben, obgleich der Reſt ihres Vermögens mehr als hinreichend wäre, ihnen im Innern die beſte Lage zu bereiten.

Eben weil in Europa die Thätigkeit des Einzelnen auf ein ſo kleines Gebiet eingeſchränkt iſt, weil hier das, was ich über die Lage der Amerikaner berichte, traumartig klingt, deshalb kann das practiſche Leben nicht beſonders bilden, deshalb iſt der Landmann in Deutſchland z. B., wo für Volksſchulen ſo gut geſorgt iſt, als in Amerika, im Allgemeinen ſo weit hinter dem amerikaniſchen Landmanne zurück.

Dagegen trift die Schulbildung in Europa der Vorwurf, daß ſie die geiſtigen Kräfte aufrege, ohne ihnen einen Wirkungskreis anweiſen zu können, wodurch der unſelige Zwieſpalt zwiſchen den Forderungen des Geiſtes und den Einſchränkungen der Welt entſteht, in dem ſich ſo viele Menſchen

Digitized by Google

zerarbeiten, die eines beſſern Looſes würdig wären. Es iſt in Deutſchland alltäglich, daß man dem Jünglinge in den Schulen geſchichtliche Gemälde und die Thaten der größten Männer zur Nacheiferung vorhält, und ihn bald nachher, für ſein ganzes Leben zu einer Lage (ſein Beruf genannt) verurtheilt, die allem Idealen Hohn ſpricht.

Hierin iſt ein doppeltes Leid zu beklagen.

Einer Seits iſt der Unterricht völlig unzureichend. Mehr Neigungen und Wünſche werden hervorgerufen, ohne daß die lenkende Einſicht entwickelt werde — welches Letztere ja unbeſtreitbar nur in einem Alter möglich iſt, vor dem heut zu Tage die Erziehung längſt beendigt ſeyn muß. Das andere Uebel iſt, daß, obgleich Perſonen einer ſolchen Bildung, am meiſten einer anziehenden Beſchäftigung bedürfen, um vor Verirrungen im idealen Streben geſchützt zu werden, ſich in Deutſchland kaum Spielplätze gründen laſſen, ohne Beſorgniß für die öffentliche Ordnung zu erwecken. Und doch ſind noch weit mehr einengend die verderblichen Vorurtheile, welche, von den germaniſchen Völkerwanderungen an bis auf die neueſte Zeit, die Beſchäftigungen in Europa befehdet haben. Das gilt namentlich von den körperlichen Arbeiten des Ackerbaues. Dergleichen iſt dem gebildeten Europäer nicht künſtlich genug. Das durch den Dünkel beherrſchte Herkommen fragt wenig nach Bedingungen der Geſundheit und der geiſtigen Heiterkeit, oder ob die Natur eine Beſchäftigung vor der andern geadelt habe. Sie würde bald antworten, daß inſofern Arbeiten, bloß aus Rückſichten auf äußern Gewinn, ausgeführt werden, keine vor der andern einen innern Vorzug genieße.

Der Amerikaner iſt von dieſen Thorheiten frei. Seine Lage hat ihn davon geheilt und fährt fort, ihn gegen einen Rückfall zu ſchützen. Man erinnere ſich, wie gerüſtet er ſeinem Lande gegenüberſteht, wie leicht es ihm iſt, der reichen Schöpfung die Schätze abzugewinnen, die ſie der gewandten Thätigkeit vorhält. Darin liegt der wahre Grund ſeiner Unabhängigkeit. Das iſts, was ihn vor jeder Art von Knechtſchaft ſchützt. Kein Hunger gebietet hier über den Beruf. Armuth macht Sclaven. Mangel am Nothwendigen auf der einen Seite, und Ueberfluß auf der andern, erzeugen unter-

Digitized by Google

würſige Diener und übermüthige Herren. Wo das Familienleben ſolche Stoffe liefert, da darf man ſich über die politiſche Sclaverei nicht wundern. Man bringe, um die Wahrheit hievon deutlicher einzuſehen, einzelne Europäer aus den Städten, Leute von ſogenannter Erziehung, in dieſelbe amerikaniſche Natur. Wie möchte ſich ihre Bildung dort wohl benehmen? Ihre Unbeholfenheit wird ſehr bald Troſt und Rath ſuchen bei ihren Vorurtheilen. Die meiſten werden die ländlichen Arbeiten der Amerikaner, als eines gebildeten Menſchen unwürdig verſpotten, und ſich zurückſehnen nach ihrem Schreiberleben, nach ihren Gewerben und Aemtern. Sie werden die widrigſten Stubendienſte vorziehen, weil ſie unbemerkt verrichtet werden können, oder in der Meinung der gedankenloſen Menge noch etwas gelten, lieber als ſich an einzelne, die Geſundheit des Leibes und des Geiſtes befördernde, Verrichtungen auf eigenem freien ſchönen Grundbeſitze zu gewöhnen. Schnell Reichthümer zu ſammeln, um ſich in Europa von kümmerlichen Seelen bewundern und beneiden zu laſſen, das iſt und war insgemein das Streben der Auswanderer ähnlicher Art.

Hoffentlich werden dieſe Bogen einen beſſern Aufſchluß über den Zuſtand der Vereinigten Staaten liefern, als durch bloße ſtatiſtiſche Nachrichten möglich iſt.

Das Reſultat war, daß in der äußeren Natur die letzte Begründung des glücklichen Zuſtandes der Amerikaner zu ſuchen ſey. In den folgenden Abſchnitten werden wir den gefährlichſten Feind dieſes Glückes kennen lernen, der ihm unter allen den gewiſſeſten Untergang drohet, und kein anderer iſt, als die Uebervölkerung, ein Uebel, welches ganz Europa mit Giftbeulen bedeckt hat, und dennoch von dem Wahne als das höchſte Ziel der Wünſche geprieſen wird.

Digitized by Google

Fünfter Abſchnitt.

Von der Sicherheit des politiſchen Zuſtandes der Nordamerikaner und von der Wirkſamkeit ihrer politiſchen Kraft.

In den vorigen Abſchnitten iſt zwar im Allgemeinen gezeigt worden, worin die Baſis des politiſchen Zuſtandes der Amerikaner beſtehe. Allein um über die *Sicherheit* dieſes Zuſtandes ſo wie über die *Wirkſamkeit* der in ihm lebenden Kraft (der Staatsgewalt) zu urtheilen, hat man ſich mit den Eigenſchaften der Baſis ſelbſt näher zu beſchäftigen, als bisher geſchehen iſt.

Wir haben geſehen, wie das Ganze von dem Verhältniſſe des Landmannes zu ſeiner äußern Lage abhängt *). Um über die Natur dieſes Verhältniſſes vollſtändig zu entſcheiden, hat man deſſen beide Glieder dem Blicke von neuem vorzuhalten. Zuerſt iſt ins Auge zu faſſen, was *in der Natur des Landmannes* für das Verhältniß eigentlich Bedeutung hat, und ſodann zu prüfen, was das Weſentliche an dem *andern* Gliede, an der äußern Lage, ausmache. Der Inhalt des vierten Abſchnitts leitet in dieſer Hinſicht zu Folgendem:

Der Landmann betrachtet den ausſchließlichen Beſitz eines beſtimmten Grundſtriches als die Bedingung ſeiner Exiſtenz.

---

*) Es würde zur Vollſtändigkeit gehören, zugleich der Strebungen der übrigen Bürger, außer den Ackerwirthen, zu gedenken, namentlich der Strebungen der Kaufleute, Handwerker und Beamten. Man wird keine andere antreffen, als ſich auch unter den Ackerwirthen finden, eben weil die Erziehung und die Lebensweiſe nicht ſo *gänzlich* divergiren. Die Herrſchſucht, die Ehrſucht, die rückſichtsloſe Habgier, ſo wie anderer Seits das uneigennützige Ringen nach Veredelung der Menſchheit, wird ſich freilich *nach Verhältniß weniger* unter den Ackerwirthen äußern, aber doch nicht ganz fehlen. Was mich indeß berechtigt, die Betrachtungen über die Wirkungen ſolcher Kräfte in den nordamerikaniſchen Freiſtaaten, überhaupt dem Leſer zu überlaſſen, iſt, daß ſie vorerſt nur eine untergeordnete Rolle ſpielen können und nicht einmahl den Namen von Nebenſtützen verdienen. Es würde höchſt verkehrt ſeyn, dieſe Worte ſo zu deuten, als wenn in den Kaufleuten, Handwerkern und Beamten gar kein entſchiedenes Intereſſe für den gegenwärtigen politiſchen Zuſtand lebe. Jedermann ſucht ſeine Strebungen der Gegenwart ſo gut anzupaſſen als möglich, und je beſſer ihm das gelingt, deſto mehr gefällt ihm ſeine Lage. In Nordamerika hängt es nicht von den Kaufleuten ab, den Haupt-Charakter der öffentlichen Ordnung zu bilden. Allein dadurch, daß viele ihr Intereſſe damit in Uebereinſtimmung gebracht haben, mußte er ihnen gleichfalls theuer werden, falls er auch an ſich nichts Anſprechendes für ſie haben ſollte.

Digitized by Google

Man könnte jetzt kurz hinzufügen, daß ein ſolches Intereſſe ſeine Kraft ziehe aus dem Streben, das irdiſche Daſeyn zu erhalten. Allein dadurch fördert man die Unterſuchung ſelbſt nicht weiter. Denn dieſes Streben iſt nichts Anderes, als ein Erzeugniß ſämmtlicher Verhältniſſe, die an das irdiſche Leben geknüpft dünken, und keinesweges ein eigentlicher Trieb, der unmittelbar aus der menſchlichen Natur hervorgeht; weshalb man auch um deſſen Kraft zu meſſen, die in den Eigenthümlichkeiten der menſchlichen Natur begründeten Verhältniſſe einzeln anzuſehen hat.

In dem vierten und fünften Capitel des dritten Theiles meines Werkes über die weſentlichen Verſchiedenheiten der Staaten, wird man, über den Einfluß feſter Wohnſitze, des Lebens im Familienkreiſe und in der ländlichen Natur, Aeußerungen finden, welche mit dem Inhalte des vorigen Abſchnittes zu verbinden ſind. Daraus wird ſich unter Anderem ergeben, daß die Vorliebe für beſtimmte Oerter der Erde, welche der Liebe zum Vaterlande zum Grunde liegt, hier nicht unbeachtet bleiben dürfe.

Die Triebe des Leibes und die Anhänglichkeit der einzelnen Familienglieder aneinander ſind indeß Dasjenige, welches dem Intereſſe an dem Grundbeſitze vorzugsweiſe Nahrung und Wirkſamkeit zutheilt.

Das Freiheitsgefühl wird in dieſem Intereſſe nur gebunden mitwirken, und falls es ſich ſelbſtſtändig äußern ſollte, doch nur als Herrſchſucht erſcheinen.

Eben ſo wird auch das Streben vollkommner zu werden, ſich im Ganzen auf das Gebiet deſſelben Intereſſes beſchränken, und das daraus entſpringende Wollen modificiren, ohne daß die zum Grunde liegenden Ideale, Helle und Kraft genug hätten, ein ſelbſtſtändiges Streben zu erzeugen. Selbſtſtändig wird es nur als Eitelkeit oder Ehrſucht auftreten. Außer dieſer Verirrung, wird es mehr oder weniger mit der Furcht vor der Gottheit vermiſcht einwirken, und ſo insbeſondere auch (von eigentlicher Anhänglichkeit abgeſehen) die allgemeine Theilnahme an dem Looſe der Menſchheit beſtimmen.

Was nunmehr das andere Glied des Verhältniſſes betrift, ſo wäre zu erwägen, in wiefern die

Digitized by Google

äuſsere Lage den angedeuteten Intereſſen des Landmannes zuſage, inwiefern ſie ſeinem Haupt-Intereſſe, dem Verlangen nach dem Beſitze eines Grundſtriches, günſtig ſey.

Günſtig wird ſie ihm, ſeiner Natur gemäß, dünken, inſofern ſie es iſt für die Bedürfniſſe des Leibes, für die Behaglichkeit des Lebens, des eigenen Lebens ſowohl, als derjenigen Perſonen, welche ihm theuer ſind (, welche als Anhänge von ihm erſcheinen).

Das ſind die Haupt-Rückſichten. Sie gehen auf ein behagliches Leben im Kreiſe der Familie.

Sodann kommt bei dem Worte „günſtig" in Betracht, ob und inwiefern der Landmann für ein ſolches Leben zu leiden habe, 1) von Seiten der allgemeinen Theilnahme an dem Looſe der Menſchheit (von Seiten des Mitleides); 2) an dem Freiheitsgefühle; 3) an dem Gefühle für Ehre, überhaupt an dem dieſem Gefühle zum Grunde liegenden Streben nach einem Werthe (dem Streben vollkommner zu werden), und 4) an ſeinen religiöſen Vorſtellungen.

Man beachte die Worte „zu leiden habe." Ich will damit andeuten, daß die Gefühle von Nro. 1. 2. 3. und 4. nur abwehrend wirkſam ſeyn werden, ohne poſitiv Strebepunkte aufzuſtellen.

Die poſitiven Forderungen beſchränken ſich auf jene Hauptrückſichten, und wenn alſo den abwehrenden Gefühlen nichts Feindliches entgegen ſteht, ſo muß die Stärke des den Landmann an die äußere Lage feſſelnden Bandes vorzugsweiſe abhängen von Demjenigen, was dieſe Lage für die behagliche Exiſtenz der Familie, in der Gegenwart darbietet, und für die Zukunft verſpricht.

Bedenkt man nach ſolchen Vorderſätzen, wie ich die wirkliche Lage des Landmannes in den Vereinigten Staaten berichtet habe, ſo ergibt ſich die einfache Schlußfolge, daß die Mehrzahl der Bewohner große Anſtrengungen nur inſofern übernehmen, nur inſofern bedeutende Aufopferungen machen werden, als ihnen Gefahren einer nachtheiligen Aenderung zu drohen ſcheinen. Im Allgemeinen wird man nur zu Opfern willig ſeyn, welche der Schutz der gegenwärtigen Lage erfordert. Aus den geſchilderten Rückſichten für das Familienleben zieht der ganze Bund ſeine vorzügliche Stärke. Die

Digitized by Google

Wie der Vater mit geringer Mühe ſeine häusliche Einrichtung gegründet hat, ſo wenig koſtet es auch dem Sohne, ohne Unterſtützung der Verwandten damit fertig zu werden. Eine Axt und eine Karſt iſt es allein, was er bedarf, in fünf bis ſechs Monaten eine Hofſtelle zu bilden, welche die neue Familie reichlich ernähret. Wer gar kein Vermögen beſitzt, der arbeitet ſo lange für Andere, um ein Pferd, ein Paar Kühe, ein Paar Mutterſchweine und einen Pflug zu erwerben; was in dem Laufe eines einzigen Jahres angeht, da ſich zu einem jährlichen Lohne von ſechzig bis ſiebenzig Dollars überall Dienſtſtellen finden.

Wer aber ein ſo geſchaffenes Glück für armſelig halten möchte, der laſſe ſich bedeuten, daß man in den Staaten weſtlich des Alleghany-Gebirges mit drei bis ſechstauſend Thalern eine Lage erreichen kann, welche in Deutſchland gewißlich nicht mit zwölf bis zwanzigtauſend zu erringen iſt. Doch wozu die Wiederhohlungen. Meine Briefe überheben mich jeder weitern Ausführung.

Das iſt es, worin das ruhige Betragen des amerikaniſchen Landmannes ſeinen Grund hat. Es iſt erklärlich genug, wie ſolche Verhältniſſe die Maſſe der Auswanderer zu ordentlichen Bürgern machen können, da ſie ſelbſt für tiefe moraliſche Schäden eine Heilung bieten, die wenigſtens das Forterben auf die Kinder und Enkel verhütet.

Dieſen Betrachtungen ſtellt ſich nun allerdings der Einwurf entgegen, daß die Zahl der Auswanderer, beſonders der irländiſchen, ſchottiſchen und engliſchen, von der erſten Anſiedelung an mit vielen Perſonen untermiſcht war, die ſich in Anſichten und Neigungen von einem ſchlichten deutſchen Landmanne ſehr unterſchieden. Allein man bedenke, daß ich mit dem letzteren bloß deshalb begonnen habe, damit man erkenne, wie ſehr ihm ſogar die äußere Lage Noth thut. War die Mehrzahl der Einwanderer ſchlechter, ſo ſpricht der gegenwärtige Zuſtand des Ganzen, deſſen Urſache wir aufſuchen, um ſo ſtärker für die Wirkungen der geſchilderten glücklichen Umgebungen.

Es iſt wahr, abgeſehen von der urſprünglichen Miſchung, hat ſich auch nach und nach der gewöhnliche Unterricht der niederen Schulen über die geſammte Bevölkerung verbreitet, und das viele Reiſen, der überaus leichte

Digitized by Google

Handelsverkehr, das häufige Wechſeln der Wohnſitze (welches zwar oft durch Unbeſtändigkeit und Mangel an Ausdauer, ſo wie durch den Reiz des Jägerlebens veranlaßt wird, weit öfter aber einer löblichen Induſtrie in Gründung neuer Hofſtellen beizumeſſen iſt) und endlich die Theilnahme an der Staatsverwaltung, mit dem Intereſſe an den politiſchen Zeitſchriften, haben es bewirkt, daß ſich im Innern wie an den Küſten, ſowohl in Städten als auf dem Lande, äußere Sitten zeigen, die der Europäer auf andere, als rein ländliche Neigungen und Wünſche zu beziehen pflegt. Die Cultur, welche ſich auf dieſe Weiſe entwickelt hat, muß, wenn ihr einmahl ein Rang angewieſen werden ſoll, vielleicht zu der in Europa ſo beliebten Halbbildung geordnet werden. Allein in ihrem Einfluſſe auf das Wollen und Handeln unterſcheidet ſie ſich von der europäiſchen ſo ſehr, daß man vollkommen berechtigt iſt, von geſonderten Arten zu reden. Die folgenden Bemerkungen werden dieß näher erörtern.

Wer den wahren Charakter der Bildung eines Menſchen beurtheilen will, der findet ihn nirgends als in den Strebungen. Im Uebrigen täuſcht der Schein. Mit den verſchiedenen Stufen der Ausbildung ſind Verſchiedenheiten in den Strebungen enge und nothwendig verbunden. Darauf bezieht ſich auch der Spruch: „An den Früchten ſollt Ihr ſie erkennen.“ Je weniger der Menſch von einer Wahrheit durchdrungen iſt, deſto weniger gehört ſie ſeiner Denkkraft an, deſto weniger Einfluß hat ſie auf ſein Wollen. Er mag die Worte ſeinem Gedächtniſſe noch ſo ſehr eingeprägt haben, die Wahrheit ſelbſt wird ihm dadurch nicht mehr eigen, als wenn er ſie bloß in einem Buche beſäße.

Dieß vorangeſtellt, bitte ich den Leſer inſtändigſt, genau zu erwägen, worin ſich der ſogenannte Gebildete in Europa von dem ſchlichten Landmanne wohl eigentlich zu unterſcheiden pflege.

Durch Unterricht oder Verkehr iſt ſein Gedächtniß mit mancherlei Stoff bereichert worden. Er bedauert vielleicht den Armen, der noch an den Stillſtand der Erde glaubt, der nie von Copernicus oder Newton gehört hat. Er redet von Polar- und Tropenländern, von den Völkern der Vergangenheit und der Gegenwart. Er weiß die Gegenſtände

Digitized by Google

des Lebens in mehreren Sprachen zu bezeichnen. Er lobt die Dichtkunſt, äußert Liebe zur Muſik, zur Mahlerei und Sculptur. Er iſt gewandt an Körper und verſteht ſich auf Alles, was in ſogenannten guten Geſellſchaften werth gehalten wird.

Wir erfahren es leider alltäglich, wie wenig Dergleichen allein für die Veredelung des inneren Weſens bürget. Es klebt an der Schale und verleihet dem von heftigen Trieben beſtürmten Geiſte die Stützung gar nicht, welche die Erhaltung der harmoniſchen Einheit erfordert. Wir ſehen es zu deutlich, wenn wir beachten, was die Gefahr vor Armuth oder die Armuth ſelbſt über die Mehrheit ſolcher Zöglinge der Cultur vermag; wenn wir beachten, wie ſie ſich benehmen im Glücke, wie ſie ſich gegen die Lockungen der Ehrſucht und Herrſchſucht verhalten. Wie viele ſcheitern ſelbſt an den einfachſten Prüfungen des gewöhnlichen Lebens, wenn Habſucht, Eitelkeit, Rache oder die Begierden des Leibes gegen Freundſchaft, Vertrauen oder Mitleid ankämpfen.

In Folge einer ähnlichen Entwickelung werden die körperlichen Triebe durch neue Reize geſteigert erſcheinen. Die Anhänglichkeit an Menſchen wird durch die erweckten Ideale zu ſchwärmeriſchen Verirrungen verleiten. Denn nur die ſtärkere Kraft des im menſchlichen Geiſte waltenden vollen Bildes der Gottheit (was bloß dem tieferen Denken ſichtbar wird) iſt vermögend die einzelnen Strahlen zu beherrſchen, welche uns aus den Gegenſtänden der Sinnenwelt anſprechen. Wo dieſes Bild fehlt, dort iſt kaum ein feſter Haltpunkt gegen die ſinnlichen Begierden, geſchweige gegen die Gewalt der Ideale; und ſo können ſelbſt die herrlichſten Begleiter der Menſchheit in dem dunkeln irdiſchen Gebiete, mancherlei widrige Verzerrungen hervorbringen. Dieſes gilt insbeſondere auch von dem Gefühle für Ehre, in ſofern ihm das Streben vollkommner zu werden, zum Grunde liegt. Die ſogenannte Bildung wird anregen ohne zu leiten, und das Streben vollkommner zu werden, wird, beim Mangel an Klarheit des Geiſtes, ſich zur Eitelkeit oder Ehrſucht verirren. Das ſchlummernde Freiheitsgefühl wird gleichfalls geweckt werden, aber ohne daß ſein ſelbſtſtändiges Wirken ſich anders äußern könne, als in Herrſchſucht. Das größte Uebel der Halbbildung iſt es endlich, wenn ſie der Furcht vor

der Gottheit, den Zweifel an der Gottheit ſelbſt entgegenſtellt. In einem ſolchen Falle iſt für einen Erſatz in der innern Lenkung, durch das Streben vollkommner zu werden, keine Hoffnung.

Offenbar bedürfen Menſchen, um deren Weſen es ſo ausſieht, einer ſchützenden Umgebung weit mehr, als der ſchlichte Landmann. Ihr Heil erfordert einen zur Beſchäftigung einladenden Wirkungskreis noch dringender.

Nun aber laſſe ſich niemand, durch die Gleichheit des Wortes verſuchen, der Bildung der Amerikaner dieſen Charakter beizumeſſen. Er paßt nur auf die Europäer, und in Amerika etwa bloß auf Bewohner der Seeſtädte. Wenn gleich mit den angegebenen Urſachen der Cultur im Innern der Freiſtaaten, eine idylliſche Unſchuld unvereinbar ſcheint, ſo iſt es denn doch eine tröſtliche Wahrheit, daß alles Widrige durch das Gute im Uebermaße aufgewogen wird. Dem Beurtheilenden iſt nämlich ſcharf einzuprägen, daß an eben der Cultur der Amerikaner das practiſche Leben den vorzüglichſten Antheil hat. Sie iſt ein Erzeugniß der unternehmenden Thätigkeit und im Ganzen dieſer dienend; wogegen in Europa umgekehrt die Bildung faſt allein aus dem Unterrichte in Schulen, oder doch aus Büchern, hervorgeht, und, bei ihrer Geſchiedenheit vom äußern Leben, zu vielfachen Widerſprüchen und Verirrungen, auf der einen ſowohl als auf der andern (der idealen und realen) Seite, veranlaſſen muß.

Wo die Bevölkerung den Einzelnen zwingt, ſeine volle Thätigkeit auf das zu wenden, was der Markt verlangt, dort wird er durch die Concurrenz bald enge auf die Richtung ſeines Erwerbes eingeſchränkt und allem Andern fremd werden. Der Markt wird mit guten Waaren verſorgt, aber die Menſchen ſelbſt ſinken zu Maſchinen herab. Wem mehr liegt an dem Werthe der Menſchen, als an dem Ueberfluſſe von Gegenſtänden des Luxus, der muß für eine Lage ſtimmen, die eine mannigfaltigere Beſchäftigung zuläßt, unbekümmert, ob der Markt dabei gewinne. Ein Herrſcher, welcher die geiſtigen und körperlichen Kräfte eines großen Volkes nach Willkühr für ſeine Zwecke zu gebrauchen vermöchte, könnte Dinge auf der Erde ausführen, die nie entſtehen werden, ſo lange jeder Einzelne auf ſeine Weiſe wirk-

Digitized by Google

ſam iſt. Allein es fragt ſich hier: ſind ſolche Dinge höher zu achten, als das, was ſich in dem Innern der Menſchen ſelbſt, durch eine freiere Thätigkeit, entwickelt? Wenn die ſämmtlichen äußeren Gegenſtände nur inſofern Werth haben, als die menſchliche Natur ihnen Werth zutheilt, ſo iſt es doch widerſinnig, bei Verhandlungen über das Wohl der Menſchheit, die Lage eines Volkes, ohne Beachtung des Zuſtandes der Einzelnen, deshalb zu preiſen, weil ſie gute und wohlfeile Waaren auf die Märkte liefert. Ich würde nicht ſo viel darüber niederſchreiben, hätten nicht Reiſeberichte, unter täuſchenden Anſprüchen auf Gründlichkeit, auch das als einen Nachtheil der Freiſtaaten angeführt, daß es dort ſo leicht ſey, von einer Beſchäftigung zu einer andern überzugehen, welches, wie ſie wähnen, nothwendig Stümperei erzeuge. Das iſt gerade der große Vorzug der Amerikaner, daß ſie nicht, wie die maſchinenartigen Menſchen Europas, auf ein einzelnes Gewerbe eingeſchränkt werden, daß ſie es verlaſſen dürfen, ohne ſich der Gefahr des Hungertodes auszuſetzen. Gerade dieſer Spielraum der Thätigkeit verhütet die ſcheuslichen Verzerrungen, welche das einförmige Leben der europäiſchen Handwerker verurſacht. Das iſt ein Vortheil, der jedem Amerikaner angehört. Nur verſtehen ihn manche Bewohner der Seeſtädte ſo wenig zu benutzen, als irgend ein Fremder. Ich kenne Kaufleute, die ſich, nach unglücklichen Handelsgeſchäften, in den Seeſtädten in Dürftigkeit umhertreiben, obgleich der Reſt ihres Vermögens mehr als hinreichend wäre, ihnen im Innern die beſte Lage zu bereiten.

Eben weil in Europa die Thätigkeit des Einzelnen auf ein ſo kleines Gebiet eingeſchränkt iſt, weil hier das, was ich über die Lage der Amerikaner berichte, traumartig klingt, deshalb kann das practiſche Leben nicht beſonders bilden, deshalb iſt der Landmann in Deutſchland z. B., wo für Volksſchulen ſo gut geſorgt iſt, als in Amerika, im Allgemeinen ſo weit hinter dem amerikaniſchen Landmanne zurück.

Dagegen trift die Schulbildung in Europa der Vorwurf, daß ſie die geiſtigen Kräfte aufrege, ohne ihnen einen Wirkungskreis anweiſen zu können, wodurch der unſelige Zwieſpalt zwiſchen den Forderungen des Geiſtes und den Einſchränkungen der Welt entſteht, in dem ſich ſo viele Menſchen

Digitized by Google

zerarbeiten, die eines beſſern Looſes würdig wären. Es iſt in Deutſchland alltäglich, daß man dem Jünglinge in den Schulen geſchichtliche Gemälde und die Thaten der größten Männer zur Nacheiferung vorhält, und ihn bald nachher, für ſein ganzes Leben zu einer Lage (ſein Beruf genannt) verurtheilt, die allem Idealen Hohn ſpricht.

Hierin iſt ein doppeltes Leid zu beklagen.

Einer Seits iſt der Unterricht völlig unzureichend. Mehr Neigungen und Wünſche werden hervorgerufen, ohne daß die lenkende Einſicht entwickelt werde — welches Letztere ja unbeſtreitbar nur in einem Alter möglich iſt, vor dem heut zu Tage die Erziehung längſt beendigt ſeyn muß. Das andere Uebel iſt, daß, obgleich Perſonen einer ſolchen Bildung, am meiſten einer anziehenden Beſchäftigung bedürfen, um vor Verirrungen im idealen Streben geſchützt zu werden, ſich in Deutſchland kaum Spielplätze gründen laſſen, ohne Beſorgniß für die öffentliche Ordnung zu erwecken. Und doch ſind noch weit mehr einengend die verderblichen Vorurtheile, welche, von den germaniſchen Völkerwanderungen an bis auf die neueſte Zeit, die Beſchäftigungen in Europa befehdet haben. Das gilt namentlich von den körperlichen Arbeiten des Ackerbaues. Dergleichen iſt dem gebildeten Europäer nicht künſtlich genug. Das durch den Dünkel beherrſchte Herkommen fragt wenig nach Bedingungen der Geſundheit und der geiſtigen Heiterkeit, oder ob die Natur eine Beſchäftigung vor der andern geadelt habe. Sie würde bald antworten, daß inſofern Arbeiten, bloß aus Rückſichten auf äußern Gewinn, ausgeführt werden, keine vor der andern einen innern Vorzug genieße.

Der Amerikaner iſt von dieſen Thorheiten frei. Seine Lage hat ihn davon geheilt und fährt fort, ihn gegen einen Rückfall zu ſchützen. Man erinnere ſich, wie gerüſtet er ſeinem Lande gegenüberſteht, wie leicht es ihm iſt, der reichen Schöpfung die Schätze abzugewinnen, die ſie der gewandten Thätigkeit vorhält. Darin liegt der wahre Grund ſeiner Unabhängigkeit. Das iſts, was ihn vor jeder Art von Knechtſchaft ſchützt. Kein Hunger gebietet hier über den Beruf. Armuth macht Sclaven. Mangel am Nothwendigen auf der einen Seite, und Ueberfluß auf der andern, erzeugen unter-

Digitized by Google

würfige Diener und übermüthige Herren. Wo das Familienleben ſolche Stoffe liefert, da darf man ſich über die politiſche Sclaverei nicht wundern. Man bringe, um die Wahrheit hievon deutlicher einzuſehen, einzelne Europäer aus den Städten, Leute von ſogenannter Erziehung, in dieſelbe amerikaniſche Natur. Wie möchte ſich ihre Bildung dort wohl benehmen? Ihre Unbeholfenheit wird ſehr bald Troſt und Rath ſuchen bei ihren Vorurtheilen. Die meiſten werden die ländlichen Arbeiten der Amerikaner, als eines gebildeten Menſchen unwürdig verſpotten, und ſich zurückſehnen nach ihrem Schreiberleben, nach ihren Gewerben und Aemtern. Sie werden die widrigſten Stubendienſte vorziehen, weil ſie unbemerkt verrichtet werden können, oder in der Meinung der gedankenloſen Menge noch etwas gelten, lieber als ſich an einzelne, die Geſundheit des Leibes und des Geiſtes befördernde, Verrichtungen auf eigenem freien ſchönen Grundbeſitze zu gewöhnen. Schnell Reichthümer zu ſammeln, um ſich in Europa von kümmerlichen Seelen bewundern und beneiden zu laſſen, das iſt und war insgemein das Streben der Auswanderer ähnlicher Art.

Hoffentlich werden dieſe Bogen einen beſſern Aufſchluß über den Zuſtand der Vereinigten Staaten liefern, als durch bloße ſtatiſtiſche Nachrichten möglich iſt.

Das Reſultat war, daß in der äußeren Natur die letzte Begründung des glücklichen Zuſtandes der Amerikaner zu ſuchen ſey. In den folgenden Abſchnitten werden wir den gefährlichſten Feind dieſes Glückes kennen lernen, der ihm unter allen den gewiſſeſten Untergang drohet, und kein anderer iſt, als die Uebervölkerung, ein Uebel, welches ganz Europa mit Giftbeulen bedeckt hat, und dennoch von dem Wahne als das höchſte Ziel der Wünſche geprieſen wird.

Digitized by Google

Fünfter Abſchnitt.

Von der Sicherheit des politiſchen Zuſtandes der Nordamerikaner und von der Wirkſamkeit ihrer politiſchen Kraft.

In den vorigen Abſchnitten iſt zwar im Allgemeinen gezeigt worden, worin die Baſis des politiſchen Zuſtandes der Amerikaner beſtehe. Allein um über die Sicherheit dieſes Zuſtandes ſo wie über die Wirkſamkeit der in ihm lebenden Kraft (der Staatsgewalt) zu urtheilen, hat man ſich mit den Eigenſchaften der Baſis ſelbſt näher zu beſchäftigen, als bisher geſchehen iſt.

Wir haben geſehen, wie das Ganze von dem Verhältniſſe des Landmannes zu ſeiner äußern Lage abhängt *). Um über die Natur dieſes Verhältniſſes vollſtändig zu entſcheiden, hat man deſſen beide Glieder dem Blicke von neuem vorzuhalten. Zuerſt iſt ins Auge zu faſſen, was in der Natur des Landmannes für das Verhältniß eigentlich Bedeutung hat, und ſodann zu prüfen, was das Weſentliche an dem andern Gliede, an der äußern Lage, ausmache. Der Inhalt des vierten Abſchnitts leitet in dieſer Hinſicht zu Folgendem:

Der Landmann betrachtet den ausſchließlichen Beſitz eines beſtimmten Grundſtriches als die Bedingung ſeiner Exiſtenz.

*) Es würde zur Vollſtändigkeit gehören, zugleich der Strebungen der übrigen Bürger, außer den Ackerwirthen, zu gedenken, namentlich der Strebungen der Kaufleute, Handwerker und Beamten. Man wird keine andere antreffen, als ſich auch unter den Ackerwirthen finden, eben weil die Erziehung und die Lebensweiſe nicht ſo gänzlich divergiren. Die Herrſchſucht, die Ehrſucht, die rückſichtsloſe Habgier, ſo wie anderer Seits das uneigennützige Ringen nach Veredelung der Menſchheit, wird ſich freilich nach Verhältniß weniger unter den Ackerwirthen äußern, aber doch nicht ganz fehlen. Was mich indeß berechtigt, die Betrachtungen über die Wirkungen ſolcher Kräfte in den nordamerikaniſchen Freiſtaaten, überhaupt dem Leſer zu überlaſſen, iſt, daß ſie vorerſt nur eine untergeordnete Rolle ſpielen können und nicht einmahl den Namen von Nebenſtützen verdienen. Es würde höchſt verkehrt ſeyn, dieſe Worte ſo zu deuten, als wenn in den Kaufleuten, Handwerkern und Beamten gar kein entſchiedenes Intereſſe für den gegenwärtigen politiſchen Zuſtand lebe. Jedermann ſucht ſeine Strebungen der Gegenwart ſo gut anzupaſſen als möglich, und je beſſer ihm das gelingt, deſto mehr gefällt ihm ſeine Lage. In Nordamerika hängt es nicht von den Kaufleuten ab, den Haupt=Charakter der öffentlichen Ordnung zu bilden. Allein dadurch, daß viele ihr Intereſſe damit in Uebereinſtimmung gebracht haben, mußte er ihnen gleichfalls theuer werden, falls er auch an ſich nichts Anſprechendes für ſie haben ſollte.

Digitized by Google

Man könnte jetzt kurz hinzufügen, daß ein ſolches Intereſſe ſeine Kraft ziehe aus dem Streben, das irdiſche Daſeyn zu erhalten. Allein dadurch fördert man die Unterſuchung ſelbſt nicht weiter. Denn dieſes Streben iſt nichts Anderes, als ein Erzeugniß ſämmtlicher Verhältniſſe, die an das irdiſche Leben geknüpft dünken, und keinesweges ein eigentlicher Trieb, der unmittelbar aus der menſchlichen Natur hervorgeht; weshalb man auch um deſſen Kraft zu meſſen, die in den Eigenthümlichkeiten der menſchlichen Natur begründeten Verhältniſſe *einzeln* anzuſehen hat.

In dem vierten und fünften Capitel des dritten Theiles meines Werkes über die weſentlichen Verſchiedenheiten der Staaten, wird man, über den Einfluß feſter Wohnſitze, des Lebens im Familienkreiſe und in der ländlichen Natur, Aeußerungen finden, welche mit dem Inhalte des vorigen Abſchnittes zu verbinden ſind. Daraus wird ſich unter Anderem ergeben, daß die Vorliebe für beſtimmte Oerter der Erde, welche der Liebe zum Vaterlande zum Grunde liegt, hier nicht unbeachtet bleiben dürfe.

Die Triebe des Leibes und die *Anhänglichkeit der einzelnen Familienglieder aneinander* ſind indeß Dasjenige, welches dem Intereſſe an dem Grundbeſitze *vorzugsweiſe Nahrung* und *Wirkſamkeit* zutheilt.

Das Freiheitsgefühl wird in dieſem Intereſſe nur *gebunden* mitwirken, und falls es ſich ſelbſtſtändig äußern ſollte, doch nur als Herrſchſucht erſcheinen.

Eben ſo wird auch das Streben vollkommner zu werden, ſich im Ganzen auf das Gebiet deſſelben Intereſſes beſchränken, und das daraus entſpringende Wollen modificiren, ohne daß die zum Grunde liegenden Ideale, Helle und Kraft genug hätten, ein *ſelbſtſtändiges* Streben zu erzeugen. *Selbſtſtändig* wird es nur als Eitelkeit oder Ehrſucht auftreten. Außer dieſer Verirrung, wird es mehr oder weniger mit der Furcht vor der Gottheit vermiſcht einwirken, und ſo insbeſondere auch (von eigentlicher Anhänglichkeit abgeſehen) die allgemeine Theilnahme an dem Looſe der Menſchheit beſtimmen.

Was nunmehr das andere Glied des Verhältniſſes betrift, ſo wäre zu erwägen, in wiefern die

Digitized by Google

äußere Lage den angedeuteten Intereſſen des Landmannes zuſage, inwiefern ſie ſeinem Haupt-Intereſſe, dem Verlangen nach dem Beſitze eines Grundſtriches, günſtig ſey.

Günſtig wird ſie ihm, ſeiner Natur gemäß, dünken, inſofern ſie es iſt für die Bedürfniſſe des Leibes, für die Behaglichkeit des Lebens, des eigenen Lebens ſowohl, als derjenigen Perſonen, welche ihm theuer ſind (, welche als Anhänge von ihm erſcheinen).

Das ſind die Haupt-Rückſichten. Sie gehen auf ein behagliches Leben im Kreiſe der Familie.

Sodann kommt bei dem Worte „günſtig" in Betracht, ob und inwiefern der Landmann für ein ſolches Leben zu leiden habe, 1) von Seiten der allgemeinen Theilnahme an dem Looſe der Menſchheit (von Seiten des Mitleides); 2) an dem Freiheitsgefühle; 3) an dem Gefühle für Ehre, überhaupt an dem dieſem Gefühle zum Grunde liegenden Streben nach einem Werthe (dem Streben vollkommner zu werden), und 4) an ſeinen religiöſen Vorſtellungen.

Man beachte die Worte „zu leiden habe." Ich will damit andeuten, daß die Gefühle von Nro. 1. 2. 3. und 4. nur abwehrend wirkſam ſeyn werden, ohne poſitiv Strebepunkte aufzuſtellen.

Die poſitiven Forderungen beſchränken ſich auf jene Hauptrückſichten, und wenn alſo den abwehrenden Gefühlen nichts Feindliches entgegen ſteht, ſo muß die Stärke des den Landmann an die äußere Lage feſſelnden Bandes vorzugsweiſe abhängen von Demjenigen, was dieſe Lage für die behagliche Exiſtenz der Familie, in der Gegenwart darbietet, und für die Zukunft verſpricht.

Bedenkt man nach ſolchen Vorderſätzen, wie ich die wirkliche Lage des Landmannes in den Vereinigten Staaten berichtet habe, ſo ergibt ſich die einfache Schlußfolge, daß die Mehrzahl der Bewohner große Anſtrengungen nur inſofern übernehmen, nur inſofern bedeutende Aufopferungen machen werden, als ihnen Gefahren einer nachtheiligen Aenderung zu drohen ſcheinen. Im Allgemeinen wird man nur zu Opfern willig ſeyn, welche der Schutz der gegenwärtigen Lage erfordert. Aus den geſchilderten Rückſichten für das Familienleben zieht der ganze Bund ſeine vorzügliche Stärke. Die

Digitized by Google

Amtsverrichtungen. Inſofern hat eine Perſon alſo nur Rang, als ſie in einzelnen Amtsverrichtungen begriffen iſt. Menſchen, welche die Geſetzgebung ſo betrachtet, als ſeyen ſie ſtäts in Amtsverrichtungen, ſcheinen einen ihren Perſonen anklebenden Rang zu haben. Aber das iſt auch nichts mehr als Schein; der Rang folgt ihnen deshalb, weil das Amt nicht ohne Rang gedacht werden kann. In den Vereinigten Staaten gibt es keinen andern Rang, als den der Aemter im bezeichneten Sinne.

Dennoch iſt die Mehrzahl der Nordamerikaner dem Range bloß wie inſtinctartig entgegen. Denn nur eine beſondere Geiſtes-Entwickelung wird ſich der Vorſtellungen bemächtigen, welche dunkel zum Grunde liegen, und nur ſie iſt vermögend, deſſen wahres Verhalten zu dem politiſchen Zuſtande des Ganzen zu erkennen. Daraus erklärt es ſich, daß es zuweilen zu Beſchlüſſen kommt, die den Rang begünſtigen. Dieß würde nicht geſchehen, wenn alle Stimmgeber genau begriffen, was der Berathung vorgelegt wird. Indeß glaube ich nicht, daß der Cincinnatus-Orden jetzt durchgehen würde. Vor vierzig Jahren ſah es in Amerika anders aus. An ein Uebergewicht der Ackerwirthe war damahls noch nicht zu denken. Der Orden iſt auch unbezweifelt im Widerſtreite mit der Verfaſſung und den von Anfang an verkündeten Zwecken. Die Erklärung der Ranggeber, daß die Vorzüge ſich auf einzelne Punkte beſchränken ſollen, iſt gegen die allgemeine Wirkung der Auszeichnung völlig kraftlos. Sie vertilgt die innern Anſprüche nicht, welche ſich auf den zuerkannten höheren Werth ſtützen. Wo der Rang eine Aenderung in der eigenen Meinung bewirkt, da erzeugt er auch geheime Anſprüche, die bloß auf eine günſtige Gelegenheit warten, ſich geltend zu machen. In dem Kreiſe einer Bildung, wie ſie über die Freiſtaaten verbreitet iſt, wo ſo wenig Pöbel iſt, bietet der nackte Rang dem wahren Verdienſte nur eine geringe Belohnung. Kluge achten nicht viel darauf. Er giebt dieſen alſo weit weniger, als er den Rangloſen entzieht. Nur unbedeutende Menſchen werden dadurch gewonnen, dagegen eine große Zahl tüchtiger abgeſtoßen.

Dem Zwecke des gegenwärtigen Abſchnittes gemäß, ſind alſo jetzt a) die zu beachtenden Strebungen (Intereſſen) bezeichnet; b) deren Richtungen angedeutet; ferner c) liegt vor, wie die Lage der Amerikaner ſich dazu verhält; woraus

Digitized by Google

ſich dann d) die Grenzen der Wirkſamkeit ihrer Staatsgewalt ergaben, ſo wie ſich auch e) die Stärke innerhalb dieſer Grenzen darnach leicht beurtheilen läßt. Dafür iſt nämlich zu erwägen, daß dem Hauptintereſſe zwar die Steigerung der Schwärmerei, wodurch Eroberer und Theokraten wirken, an ſich fremd bleibt, dagegen eine Beſonnenheit zur Seite ſteht, die ſich auf die klare Ueberzeugung von der Bedeutung des Intereſſes gründet. Weil der Amerikaner nach dieſem Intereſſe gerade den Werth ſeines Lebens ſchätzt, ſo wird er es im äußerſten Falle auch dafür wagen, und verzweifelnd ſogar wegwerfen. Was endlich f) die Dauer einer ſolchen politiſchen Stützung betrift, ſo hat man wieder auf beide Glieder des Verhältniſſes zu blicken, um die Veränderlichkeit jedes Gliedes an ſich, zu prüfen. Dieſe letztere Prüfung iſt von großer Wichtigkeit für die Geſetzgebung.

So lange die äußere Lage bleibt, wie ſie iſt, ſo lange hängt die Veränderung des Verhältniſſes lediglich von dem Wechſel des andern Gliedes ab, nämlich von der Aenderung der Natur des amerikaniſchen Landmannes. Allein es läßt ſich nicht umgekehrt ſagen: So lange die Natur des Landmannes unverändert bleibt, hängt das Verhältniß von der Aenderung der äußern Lage ab. Denn wir haben in den frühern Abſchnitten geſehen, daß die Natur des Landmannes ſelbſt von der äußern Lage beherrſcht wird, daß keine Aenderung ſeiner Lage ohne Aenderung ſeiner Natur möglich iſt. Sobald die äußere Lage ſich ändert, ändert ſich auch das andere Glied, und die Aenderung des Verhältniſſes geht alsdann aus der Aenderung beider Glieder hervor, weshalb durch bloße Rückänderung eines Gliedes das Verhältniß noch nicht wiederhergeſtellt wird.

Zuerſt einige Worte über die Aenderung der Natur des amerikaniſchen Landmannes, inſofern ſie ohne Aenderung ſeiner äußern Lage ſtatt haben kann.

Zu einem verderblichen Reichthume wird es ohne Aenderung der äußern Lage nicht kommen. Denn ein ſolcher Reichthum beſteht nur neben der Armuth, weil nur durch das Bedürfniß der Nothleidenden, der Ueberfluß den großen Werth erlangt, der ihm ſonſt, weder vom Beſitzer, noch von Andern, die ſelbſt im Wohlſtande leben, beigelegt wird,

Digitized by Google

An dieſen Nothleidenden fehlt es aber, und die Folgen des Reichthumes gehören alſo, ſammt den Folgen der Armuth, zu den Erſcheinungen einer veränderten äußern Lage.

Wir haben an die Bildungsſtufe des amerikaniſchen Landmannes zu denken. Sie iſt keineswegs der Art, daß ſie vor Vergiftung der Sitten ſchütze. Böſe Beiſpiele, in Schriften oder im Leben vorgehalten, Schwärmereien jeder Art, Eitelkeit, Ehrſucht und Herrſchſucht können die nachtheiligſten Folgen haben. Völlige Sicherheit dagegen gibt die äußere Lage nicht. Indeß thut ſie doch ſo viel, daß, ohne ihre Aenderung, nur ein unglückliches, aber nicht wahrſcheinliches, Zuſammentreffen widriger Ereigniſſe, Beſorgniß zu erregen vermöchte. Dieß iſt um ſo beruhigender, daß ſich keine directe Vorkehrungen erwarten laſſen. Denn die Geſetzgebung geht vom Volke aus, und die einzelnen Bürger werden ſich nicht ſelbſt für ſo ſchwach halten, vormundſchaftliche Einrichtungen zu bedürfen. Ich ſage „directe“; allerdings kann der Einfluß vorzüglicher Staatsmänner andere Rückſichten der Bürger zur Gründung heilſamer Sitten-Anſtalten benutzen. Zu einer wahren National-Erziehung iſt aber keine Hoffnung.

In den Staaten, wo die Sclaverei erlaubt iſt, ſieht's ſchlimmer aus. Dem Uebel, welches daraus entſpringt, iſt die Bildung der Sclavengebieter ſchlecht gewachſen. Die Gefahren, welche von der bloßen Vermehrung der Sclaven drohen, gehören zur Betrachtung der äußern Lage. Allein hieher gehört die Bemerkung, daß den widrigen Einflüſſen der Sclaverei auf die Sittlichkeit der Herren, ſich nur durch National-Erziehung und eigenthümliche Inſtitute der Sittenaufſicht begegnen läßt, wozu die Bürger Nordamerikas ſich nie verſtehen werden. Darum bleibt kein anderes Mittel, als für die allmählige Aufhebung der Sclaverei ſelbſt zu wirken, wobei auf die Mithülfe der Sclavengebieter mehr zu rechnen iſt.

Um überhaupt zu beurtheilen, was von der Geſetzgebung der Amerikaner zu erwarten ſey, hat man auf die Natur der Stimmberechtigten zu blicken. Das muß allen übertriebenen Hoffnungen begegnen. Wer wird z. B. von der Mehrzahl erwarten, daß ſie diejenigen Gefahren ihrer Lage erkenne, welche ſich aus ſittlichen Urſachen allmählig

Digitized by Google

entwickeln? Wer wird eine ſolche Fähigkeit der Selbſtbetrachtung und eine ſolche Ausdauer im Denken bei der Mehrheit des Volkes vorausſetzen? Die ſittlichen Uebel, welche den glücklichen Zuſtand der Staaten allmählig untergraben, werden von der Maſſe nicht einmahl an den Folgen erkannt, wenn es für die Hülfe längſt zu ſpät iſt. So werden auch die Amerikaner die zerſtörenden Folgen der Uebervölkerung nicht eher kennen lernen, bis ſie einſt unter ihnen ſind, und ſelbſt dann wird es der Maſſe an Einſicht gebrechen, die Uebel von der wahren Wurzel abzuleiten, wie es gegenwärtig in Europa der Fall iſt. Die letzte Bemerkung führt mich zu der Gefahr, welche von der Aenderung der äußeren Lage drohet, und damit zu dem Gegenſtande, der mich eigentlich zum Drucke des Reiſeberichtes beſtimmt hat.

Die in meinen Briefen geſchilderte Lage des amerikaniſchen Landmannes läßt ſich ſchwerlich mit Aufmerkſamkeit betrachten, ohne daß im Allgemeinen zugleich der Gegenſatz vorſchwebe, und ſelbſt ohne nähere Prüfung muß ſich jedermann ſehr bald der Gedanke aufdrängen, daß unter den ſämmtlichen Vorzügen immerhin der weſentlichſte in der großen Ausdehnung des fruchtbaren Bodens beſtehe. Dieſem Gedanken liegt nun aber offenbar die Vorſtellung zum Grunde, daß der glückliche Zuſtand des Einzelnen und des Ganzen von einer Beſchränkung der Bevölkerung abhängig ſey, und daß Uebervölkerung alle jene Herrlichkeiten zerſtören könne. Er deutet alſo geradezu auf die Anſicht hin, welche ich meinen Mitbürgern als die wichtigſte des geſammten Gemäldes vorhalten möchte.

Die unverwüſtete Natur Amerikas ſtellt dem geprieſenen Europa Seiten entgegen, die durch keine menſchliche Anlagen aufgewogen werden. Nur der Niederſchlag aus Waſſermaſſen, wie ſie Europa nie gehabt hat, konnte eine ſo ausgedehnte Decke fruchtbarer Erde erzeugen, wie ſie in Nordamerika angetroffen wird. Dazu kommen die herrlichen Waldungen. In einem Viertel Jahrhundert laſſen ſich viele Städte und Kunſtſtraßen ſchaffen; allein nicht die Wälder wiederherſtellen, die einſt der Schmuck und der Reichthum der europäiſchen Länder geweſen ſind. Aus meinen Briefen ergibt ſich, wie wenig es koſtet, einen Wald auszurotten und damit auch, wie thöricht es iſt, die Bekleidung des Bodens mit dichten Baummaſſen einem Lande zum Vor-

Digitized by Google

wurfe zu machen, was ſo oft in Schriften und Reden über Amerika geſchehen iſt. Wenn zwiſchen Extremen zu wählen wäre, ſo würde gewißlich jeder Beſonnene ein völlig mit Wald bedecktes Land einem ganz baumleeren unendlich vorziehen müſſen. Zu ſolchen Extremen gehört zwar weder Amerika noch Europa. Allein der Ausſpruch kann die Vergleichung wenigſtens vorbereiten. Doch ich will dieſe Wendung nicht weiter verfolgen, ſo leicht es auch wäre, ſie, in Hinweiſungen auf die einzelnen Striche der alten Welt, feſter zu begründen. Ich nähere mich dem Zwecke dieſes Abſchnittes wieder, indem ich wiederhohle,

Daß die Ausdehnung des fruchtbaren Bodens im Verhältniſſe zur Bevölkerung, der Hauptpunkt bei der Vergleichung der Vereinigten Staaten mit Europa, ſey; daß man von ſonſtigen Vorzügen, auf der einen wie auf der andern Seite, gänzlich abſehen dürfe, und daß von der Aenderung eben dieſes Hauptpunktes auch die äußere Lage des Amerikaners weſentlich abhänge. Schon die bloße Schilderung des Familienlebens bringt zu dieſem Reſultate und rechtfertigt die in der Vorrede enthaltene Behauptung, daß die meiſten Uebel, woran die Bewohner Europas und insbeſondere Deutſchlands leiden, von der Uebervölkerung herrühren. Hier aber iſt der Ort dieſen Satz zu derjenigen Helle zu fördern, vor welcher ſelbſt der leiſeſte Zweifel an der Wahrheit verſchwinden muß. — Der Leſer ſieht, wie einfach der Faden der Forſchung mich hieher geleitet hat. Man erlaube mir jedoch, den Fortgang durch einige Bemerkungen zu unterbrechen, welche ſich auf die oben erwähnte Schrift des Amerikaners Everett, über ſein Vaterland und deſſen politiſche Lage, beziehen. Der Verfaſſer iſt im diplomatiſchen Fache angeſtellt und ſeine Aeußerungen mögen zum Beweiſe dienen, daß man über den Gegenſtand, den er behandelt, in Amerika ſo wenig im Klaren iſt, als in Europa.

Herr Everett führt in jener Schrift eine Sprache, als wenn er ſeinen Stoff vollkommen beherrſche und blickt mit Bedauern auf einen Jeden herab, der die Wahrheit ſeiner dreiſten Behauptungen nicht einſieht. Um zu beweiſen, daß nicht die äußere Lage, nicht das Land mit ſeinem lockenden Gebiete für die menſchliche Thätigkeit, das Gedeihen der Amerikaner bewirke, wirft er die Frage auf:

Digitized by Google

ob wohl daſſelbe erfreuliche Reſultat entſtanden ſeyn würde, wenn die Geſetzgebung ſchlechter geweſen wäre. Antwort Sicherlich nicht. Mithin liegt der Grund des Gedeihens in nichts Anderem, als in unſerer Regierungsart, oder in unſerer Freiheit (Band 2 Seite 176). Was würde Herr Everett zu folgendem Raiſonnement ſagen: Ein Kind, welches in einer günſtigen Pflege, die allen Forderungen ſeiner Natur entſpricht, blühend emporwächſt, verdankt ſein Wohl keinesweges dieſer Pflege. Denn wenn ihm Gift unter die Nahrung gemiſcht würde, ſo dürfte ihm die Pflege wenig helfen. Sein Wohl iſt deshalb allein darin begründet, daß ihm kein Gift gereicht wird. Unläugbar iſt dieß dieſelbe Everett'ſche Art zu ſchließen. Wie konnte es dem Verfaſſer begegnen, ſo das Negative mit den poſitiven Bedingungen zu vermengen? Herr Everett hätte ſich bemühen ſollen zu unterſuchen, was aus den gewöhnlichen Europäern in den Umgebungen der amerikaniſchen Natur, von allen Einflüſſen der Geſetzgebung abgeſehen, werden könne. Dann würde er gefunden haben, daß ſeine geprieſene Geſetzgebung, welche er für die erſte Urſache hält, nur das Erzeugniß der in dem Segen des neuen Landes gedeihenden Menſchheit war. Hätte die äußere Lage die Menſchen nicht umgewandelt, wäre die Maſſe des Pöbels dort ſo groß als in den europäiſchen Staaten, ſo würde die amerikaniſche Geſetzgebung weder entſtanden ſeyn, noch, wie ſie beſteht, lange fortdauern. Es iſt eine alte Wahrheit, daß die weiſeſten Geſetze den Pöbel der Städte nie zu guten Staatsbürgern umbilden werden, wenn ſie deſſen äußere Lage nicht ändern können. Was vermögen überhaupt die Geſetze ohne eine glückliche äußere Lage?! Was aber die äußere Lage über Menſchen vermag, die nur ſo weit entwickelt ſind, als die Maſſe der Europäer ſchon vor mehreren hundert Jahren war, das zeigt ſich gerade an den Nordamerikanern. Poſitiv geholfen worden durch Geſetze, iſt ihnen gar nicht. Haben ſie doch von der erſten Zeit der Coloniſation an nie mehr geſetzliche Freiheit genoſſen, als die Bewohner Englands ſelbſt. Daß ſie ſich dennoch freier bewegen konnten, war einzig Folge ihrer äußern Lage und dieſe iſt auch die alleinige Urſache, daß bereits vor der Trennung vom Mutterlande in den Vereinigten Staaten kein Pöbel zu finden war, woran England ſo reich iſt. Was den Bettler

Digitized by Google

zur regelmäßigen Thätigkeit bringt, das iſt's, worin der letzte Grund des Gedeihens liegt. Freilich hätte man durch hindernde Geſetze zu einem ſchlechtern Reſultate gelangen können. Allein wie darf man deshalb dem Umſtande, daß dieß nicht geſchehen, mit Everett das Gedeihen beimeſſen? Ohne Zweifel hat die Neigung, die Amerikaner und insbeſondere die Männer, welche ſich um ihre Geſetzgebung verdient gemacht haben, zu loben und zu bewundern, an einem ſolchen Irrthume viel Antheil gehabt. Indeß Dergleichen iſt dem Ruhme jener Männer entbehrlich. Er iſt ohnehin groß genug, ihnen den Dank der fernen Nachwelt zu ſichern und das Lob, durch ihre Geſetze, den Sinn, welcher dieſe Geſetze annahm und in Kraft erhielt, erſchaffen zu haben, würden ſie ſelbſt, als einen ſonderbaren Widerſpruch, zurückweiſen müſſen. Wer über das Wohl der einzelnen Menſchen, ſo wie über das Wohl einer Geſellſchaft von Menſchen, reden will, der hat tiefer in das Weſen der menſchlichen Natur einzudringen, als in der Everett'ſchen Schrift geſchehen iſt. Everett wirft ſich zu ſehr mit unklaren Vorſtellungen umher, die gewöhnlich nur verkehrte Sätze erzeugen. Daran liegt es auch, daß er bei Allem was er im erſten und zweiten Bande über die ſüdamerikaniſchen Staaten ſagt, dennoch zu keinem beſtimmteren Ausſpruche gelangen kann, und gar dahin neigt, dieſen Staaten ein ähnliches politiſches Gedeihen, wie ſeinem Vaterlande, zu verkünden. Indem er zu viel Gewicht auf Dasjenige legt, was er Regierungsart nennt, wird das Weſentliche zwar größtentheils berührt, aber keineswegs gehörig gewürdigt. Wenn der Verfaſſer klar einſähe, daß die Stützung der Staaten in den menſchlichen Strebungen zu ſuchen iſt, ſo würde ein flüchtiger Gedanke an die urſprüngliche Verſchiedenheit der ſpaniſchen und portugieſiſchen Einwanderer von den britiſchen und deutſchen, vereint mit einem leichten Blicke auf die bis zur Trennung von den Mutterländern ſtattgehabten religiöſen und politiſchen Einflüſſe, ſo wie auf die Wirkungen des Klimas und der Anerbietungen der Natur, insbeſondere der edlen Metalle, ihn aller ſeiner guten Wünſche ungeachtet, von jenem Prognoſticon abgehalten haben; da es ja zu ſichtbar iſt, wie, bei ſo völlig verſchiedenen Keimen und eben ſo verſchiedenen Entwickelungsreizen, das Leben der einzelnen Familien — wovon das poli-

Digitized by Google

tiſche Gedeihen jetzt, nach der verſchwundenen Macht der Mutterländer, allein abhängt — ſich ganz anders geſtalten mußte und fortfahren muß ſich zu geſtalten, als in den ehmaligen britiſchen Colonien möglich war. — Nicht gründlicher iſt Everett's Raiſonnement über Bevölkerung und Uebervölkerung, welches mit ſeinen Behauptungen über die Stützung des politiſchen Zuſtandes zuſammenhängt. Manufacturen ſind ihm die Baſis der wahren Cultur. Daß er bei dem letztern Worte an nichts denkt, als an Glätte und Schein mit etwas Sentimentalität, iſt leider offenbar genug. — Daraus erklärt es ſich auch, wie er in ſeinem Buche, obgleich es der Politik gewidmet ſeyn ſoll, wiederhohlt, und in dem wichtigen Tone eines Grammatikers, über Abglättung und Ausfeilung der Sprache in Reden und Schriften handeln kann. Den Werth eines leichten, reinen Ausdruckes wird niemand in Zweifel ziehen. Allein Worte gehören immer nur zur Form, zum Kleide des Gedankens, und das darf, bei der Verwendung des dem Menſchen zugetheilten Maaßes von Kraft auf zunächſt an den Verſtand der Nebenmenſchen gerichtete Vorträge, nicht unbeachtet bleiben; wenn man übrigens dem Vorwurfe einer widerlichen Ziererei oder gar dem der Seichtheit entgehen will. — Einfachheit der Sitten iſt nach Everett Barbarei; viele Bedürfniſſe, Cultur (Band 1 Seite 201 u. 202); die dadurch bewirkte Vermehrung der Gewerbe, ein großes Glück, weil es nur ſo möglich wird, daß Millionen auf einem engen Raume zuſammen leben können. Durch Aufſicht und Lehre laſſe ſich dem Sittenverderbniſſe leicht vorbeugen. Wo es in großen Städten und an Manufakturplätzen ſchlecht um die Sitten ſtehe, da liege die Schuld bloß an den Geſetzen und an den Beamten. Das Landleben ſchütze nicht. Man finde ja auch genug verdorbenes Landvolk, z. B. in Rußland, in Polen, in der Türkei, in Weſtindien und ſelbſt in den ſüdlichen Theilen der Freiſtaaten. — In allen älteren und neueren Schulen iſt gelehrt worden, daß die Unabhängigkeit des Einzelnen ſich genau nach ſeinen Bedürfniſſen richte, und hoffentlich wird Herr Everett das ſelbſt annehmen. Eine Cultur, welche alſo die einzelnen Bürger höchſt unfrei macht, ſoll dem Staate dennoch nur Freiheit bringen. Wäre Herr Everett nämlich der Meinung, daß ſeine Cultur dem Staate ein anderes Gut, auf Koſten der Freiheit, bringen müßte, ſo würde er es wohl nicht

wagen, von einem Glücke zu reden. — Unſtreitig laſſen ſich die Pflanzen der Tropenländer durch die Sorge und Pflege der Menſchen, ſogar in den eiſigen Polargegenden im Wachsthume erhalten. Allein geſetzt, daß Mühe und Kunſt ſie zu derſelben Stufe der natürlichen Entwickelung zu fördern vermöchte, würde man deshalb den Unterſchied der Klimate geringachten dürfen? Wird man es deshalb dürfen, weil auch in dem beſten Klima andere ſchädliche Einflüſſe das Gedeihen verhindern können, oder weil das Klima zu tief eingedrungene Uebel nicht mehr zu heilen vermag? Ich wende dieß unbedenklich auf die Menſchen an, welche ſich im Geräuſche und Taumel der Städte, mit den mechaniſchen Arbeiten der Manufacturen beſchäftigen und auf die, welche, in der ſtillen Natur, ſich mit Acker- und Gartenbau und Viehzucht befaſſen. — Nun aber frage man Herrn Everett einmahl: wie müſſen die Geſetze und Beamten ſeyn, welche den Unterſchied der äußeren Lage und Lebensweiſe ſo bedeutungslos machen ſollen? Statt aller Antwort, zeigt er auf ſein Vaterland, und glaubt in vollem Ernſte, damit die Aufgabe gelöſet zu haben. — Bei ſolchen Anſichten von dem Glücke des Einzelnen und des Ganzen (welche übrigens zu alltäglich ſind, als daß es einer neuen Publikation bedurft hätte) wird man ſich weniger wundern, wenn der Herr Verfaſſer das Loos der Anſiedler in den weſtlichen Staaten, als bejammernswerth betrachtet. Er kennt die Lage dieſer Anſiedler gar nicht, und hat davon ſo verkehrte Vorſtellungen, als ſie nur irgendwo in Europa anzutreffen ſind. An einem Amerikaner, der als Schriftſteller über die häuslichen und politiſchen Verhältniſſe ſeiner Mitbürger belehren will, mag das ziemlich auffallen; allein die Brille des Verfaſſers erklärt es vollkommen.

Für den Denker iſt eine weitere Critik überflüſſig. Leider iſt aber das Selbſtdenken wenig üblich. Sogar Dasjenige, was über Staat und menſchliche Natur geſchrieben wird, darf die Denkkraft nicht ſehr in Anſpruch nehmen, wenn es Eingang finden ſoll. Einen gewiſſen Zuſammenhang muß es freilich haben; allein er muß der Art ſeyn, daß der Phantaſie einiger Spielraum bleibe. Scharfes Aufmerken auf eine lange Reihe von Schlüſſen zu fordern, iſt gegen Anſtand und Sitte. Dergleichen pedantiſche Forderungen paſſen für die heutige, ſo hoch cultivirte Welt nicht mehr. Jeder Leſer

Digitized by Google

hat ſo viel durchdacht, daß ein leiſes Anregen hinreicht, ihm zum Ueberblicke über alle Wahrheiten zu verhelfen: wieviel Beweisſtücke auch, als integrirende Strahlen, zur Kraft der Brennpunkte der einzelnen Wahrheiten gehören mögen. Endlich wird noch die Zeit kommen, daß ſelbſt die Mathematiker einſehen lernen, wie überflüſſig ihre trockene Methode für das klare Erkennen ihrer Lehrſätze iſt; dann hätte die geprieſene neuere Cultur ihre höchſte Stufe erſtiegen.

Faſt ſämmtliche Schriften über Staat beginnen ihr Raiſonnement mit dunkelen Vorſtellungen. Deshalb haben auch die Gegener ſtäts Raum genug, das aufgeführte Gebäude anzugreifen, und das Streiten für und wider iſt ein Kampf in der Finſterniß, deſſen Ende ſchlechthin von der Ausdauer der Kämpfer abhängt, ohne daß jemahls der Glanz der Wahrheit entſcheiden könne. Dieſe Weiſe, für den Sieg der Vernunft zu wirken, iſt ſo verkehrt, als ſie unter den neueren Völkern allgemein iſt. Es wird auch ſo bald keine beſſere aufkommen; ſo lange eine zweckmäßige Anleitung zum methodiſchen Denken, und eine dauernde Uebung darin, nicht als das Weſentliche der Erziehung gelten werden, ſo lange die Menſchen nicht von Jugend an gewöhnt werden, das Gebiet des Wahrſcheinlichen vom Gewiſſen ſcharf zu unterſcheiden, und in dem erſteren Gebiete wieder die Grade der Wahrſcheinlichkeit abzumeſſen. Wenn die alten Denker über die menſchliche Natur und Staat darauf drangen, bevor man ihre Lehren höre, dem Studium der Mathematik Zeit zu widmen, ſo war die Meinung keinesweges, daß die Sätze dieſer Wiſſenſchaft als die Baſis ihrer Speculationen zu betrachten ſeyen. Sie ging lediglich dahin, daß man zuvor durch Uebung in mathematiſchen Betrachtungen an ein methodiſches Denken, was nur allein den Namen „Denken" verdient, gewöhnt werden ſolle. Wie läßt ſich auch erwarten, daß Derjenige, welcher nicht einmahl im Stande iſt, im Gebiete des Gewiſſen (des Nothwendigen) zu conſtruiren, dazu im Gebiete des Wahrſcheinlichen ſollte fähig ſeyn; da es doch eine unendlich ſchärfere Wage und eine weit größere Umſicht, mithin ſicherlich auch mehr Beſonnenheit und Methode erfordert. Wenn Manche, welche ſo viel von Erfahrung ſprechen, dieſes begriffen, ſo würden ſie ſich hüten, ſo blind gegen alle Speculation zu deklamiren. Es

Digitized by Google

iſt zwar ſehr richtig, daß ohne Aufnahme ſinnlicher Eindrücke in dem Gebiete des Wahrſcheinlichen nichts ausgeführt werden kann, und höchſt thöricht iſt das Unternehmen, die Sinnenwelt a priori zu conſtruiren. Allein nur Derjenige, welcher die Grundverhältniſſe der menſchlichen Natur, die das Gebiet des Nothwendigen (des Gewiſſen) bilden, erkannt hat, iſt zu einem helleren Blicke in die Sinnenwelt vorbereitet, Jedem Andern fehlt das Organ dafür. Er ſieht freilich auch, aber mit andern Augen, als jener, welcher ausgerüſtet auftritt mit der Erkenntniß eben des Gebietes, worauf zuletzt alle Eindrücke von Außen bezogen werden müſſen, wofern ſie überhaupt Gegenſtände des ſchärferen Denkens abgeben ſollen.

Sechster Abſchnitt.

Von den Wirkungen der Uebervölkerung.

In der Prüfung der Sicherheit des häuslichen und politiſchen Zuſtandes der Amerikaner hat mich der Gang der Forſchung zu den Gefahren gebracht, welche auch ihnen dereinſt von der Uebervölkerung drohen können. Die Lage Europas iſt es, welche mich beſtimmt, bei dieſen Gefahren zu verweilen. Für Amerika hat eine nähere Erörterung vorläufig kein praktiſches Intereſſe, für Europa hingegen deſto mehr. Amerika oder vielmehr die Vereinigten Staaten bieten unter allen Ländern dasjenige Gegenbild dar, deſſen Betrachtung Europa über die Wirkungen der eignen Uebervölkerung am beſten belehren kann.

In dem vierten Abſchnitte habe ich über die Eigenthümlichkeiten eines unverdorbenen europäiſchen Landmannes geredet, und habe gezeigt, wie das Betragen eines ſolchen Menſchen faſt gänzlich von der äußeren Lage, von den äußeren Einflüſſen abhängt. Ich habe ferner gezeigt, daß von der Mehrzahl, der amerikaniſchen Ackerwirthe daſſelbe gilt, wobei ich zugleich darzuthun ſtrebte, daß die meiſten Europäer, und insbeſondere auch die meiſten der ſogenannten gebildeten Europäer, einer ſchützenden äußern Lage noch dringender bedürfen, als jene Amerikaner. Um die Erſcheinungen

Digitized by Google

des politiſchen Zuſtandes der Freiſtaaten zu erklären, ſchritt ich darauf ſofort zu der wirklichen Lage der Amerikaner. Unſer jetziger Zweck verlangt aber, denſelben menſchlichen Eigenthümlichkeiten, andere Einflüſſe, andere Reize vorzuhalten, nämlich ſolche, welche die Uebervölkerung erzeugen könne. Die Frage nach den Wirkungen der Uebervölkerung löſet ſich demnach auf, in die Frage nach den Wirkungen auf die gegenwärtige äußere Lage, und in die nach den Einwirkungen der ſo veränderten Lage auf die Menſchen. Man erwäge Folgendes.

Unter den verderblichen Erzeugniſſen der Uebervölkerung tritt uns die Armuth überall ſo unvermeidlich entgegen, daß beide Begriffe wie ganz unzertrennlich erſcheinen. Es gibt an allen Orten und zu allen Zeiten eine Grenze, über welche hinaus die Bevölkerung nothwendig Armuth gebärt. Das kann nur ein Thor bezweifeln, der da träumet von einer Fruchtbarkeit ins Unendliche, von übermenſchlichen Anſtrengungen, von einem faſt abſoluten Werthe der Kunſtproducte u. ſ. w. Allein ſo einleuchtend man dieſen allgemeinen Satz auch achten mag, in Betreff der näheren Bezeichnung der Grenze, iſt dennoch, in mündlichen wie in ſchriftlichen Aeußerungen, gar zu ſehr der Fehler vorwaltend, daß man, den Blick ſchlechthin auf den Boden beſchränkend, von der Möglichkeit der Benützung ſpricht, ohne ſich in der menſchlichen Natur nach Demjenigen umzuſehen, was die wirkliche Benutzung verhindert. Wollte man die Bewohner Europas mit direktem Zwange, etwa wie Negerſclaven in den Zuckerpflanzungen, zur Cultur des Bodens antreiben, ſo würde es ſicherlich nirgendwo an Mitteln der Maſtung gebrechen. Wer dafür aber nicht ſtimmen mag, der beachte denn doch auch, was es eigentlich iſt, das die Menſchen von der Bearbeitung ſo mancher Grundſtriche abhält.

In einem Zuſtande der Beſchwerden und der Noth ſorgt der Menſch nur für den nächſten Augenblick. Wo der Boden ſeine Arbeit nicht reichlich belohnt, dort wird ſeine Anſtrengung ſich mit den dringendſten Bedürfniſſen abfinden. Wenn der Menſch nur mit großer Mühe die Forderungen des Leibes beſtreiten kann, ſo wird er den Forderungen abzudingen ſuchen, um lieber an dieſer Seite etwas zu leiden, als an der andern übermäßig. Das iſt vollkommen

Digitized by Google

ſeiner Natur entſprechend, und es wäre lächerlich zu verlangen, daß er, um künftigen noch ungewiſſen Leiden zu entgehen, ſich ſchon zum voraus in Mühſeligkeiten abarbeite. Wo es ſchwer fällt, den Hunger zu ſtillen, da denkt man nicht ans Aufhäufen von Vorräthen. Wer der Gegenwart keinen Reiz abgewinnen kann, der fürchtet ſich weniger vor der Zukunft. Für den Wohlſtand arbeitet der Menſch nur, wo die äußere Lage ſeiner Anſtrengung eine angemeſſene Belohnung vorhält. Fehlt dieſer Reiz, ſo bleibt nichts als die Alternative, entweder, das Volk mit Gewalt zur Arbeit zu treiben, oder, dem Uebergange der Dürftigkeit, durch unabwendliche Zufälle, wie Krankheiten und Mißwachs, in die ſcheuslichſte Armuth entgegenzuſehen. Wem alſo jene Maaßregel empörend dünkt, der unterlaſſe auch nicht zu bedenken, daß, den wirklichen Eintritt der Armuth den Nothleidenden ſelbſt zum Vorwurfe machen wollen, bloß auf Hohn oder Unverſtand gedeutet werden kann. Ueberall wo die Armuth daher entſteht, weil die äußere Lage gegen die Maſſe von Menſchen für einen allgemeinen Reiz zur freien Thätigkeit zu beſchränkt iſt, da muß ſie ſchlechthin der Uebervölkerung beigemeſſen werden.

Schon dieſe eine Wirkung allein iſt unbeſtreitbar ſo ſchlimm, daß eine beſonnene Staatsverwaltung nichts Wichtigeres zu thun hat, als mit größter Sorgfalt ihre Quelle vom Lande und Volke möglichſt abzuwehren. Wer iſt ſo kurzſichtig, zu verkennen, daß die Armen jederzeit die entſchiedenſten Feinde des Beſtehenden geweſen ſind? Wem iſt es nicht einleuchtend, wie ſehr der Mangel die Kraft der Triebe ſteigert, während die gleichzeitige Vorſtellung von der hülfloſen Lage die Kraft des zur Zügelung der Triebe berufenen Geiſtes verringert? Wie darf man ſich wundern, daß aus dieſer traurigen Verzerrung, Diebſtahl, Raub, Mord, Aufruhr und völlige Raſerei hervorgehen? Wie darf man ſich wundern, daß Menſchen, welche ſich lange in einer ſolchen Verzerrung befunden haben, zuletzt alle Gewalt über ihre Triebe einbüßen, und ſogar die lichten Augenblicke der Vernunft, wie ſchreckende Träume, worin die früheren Verirrungen, nicht zur Beſſerung, ſondern einzig zur Qual vortreten, verabſcheuen? Wenn Armuth die Mehrheit des Volkes niederdrückt, ſo iſt der Adel der Humanität bald

vernichtet und die gröbſten Ausgeburten der Sittenloſigkeit werden Erhohlung heißen.

Das iſt indeß nur eine Claſſe von Feinden des häuslichen und politiſchen Glückes, welche die Uebervölkerung erſchafft. Man ſondere ſie jetzt in Gedanken ab, und forſche dann nach den Wirkungen derſelben Urſache auf die übrige Maſſe.

Vielen, den die Uebervölkerung auch nicht eigentliche Armuth bringt, erzeugt ſie doch bange Beſorgniß, ſchwächt das Vertrauen auf eine erhaltende Natur, und befördert dadurch ein Zugreifen einzelner Begierden, die ohne jene Beſorgniß nichts über den beſſern Theil würden vermocht haben. Iſt die Bekanntſchaft mit dem neuen Wege einmal gemacht, ſo hat der nächſte Reiz ſchon leichteres Spiel, und nach und nach muß der Geiſt, zu ſeiner eigenen Beruhigung, dem Zuſpruche geneigt werden, daß es unmöglich ſey, in den beengenden Verhältniſſen des Lebens ſo kinderrein zu bleiben. Auch dieſe Art Bürger iſt, wenn ſie gleich zur ſittlichen Verworfenheit der vorigen nicht gehört, doch gewißlich zur Stützung der öffentlichen Ordnung ſchlecht geeignet, da ihr ſelbſt die Stützung ſo ſehr Noth thut.

Andere werden durch die Furcht vor Dürftigkeit zu gewagten Unternehmungen hingeriſſen, deren unglückliches Ende mit der nachfolgenden Verzweiflung Dem allein zugerechnet werden muß, was die gegründete Beſorgniß vor Armuth geboren hat.

Uebervölkerung iſt es, welche das leidenſchaftliche Haſchen unzähliger Menſchen nach den kümmerlichſten Aemtern erzeugt, und bloße Beſorgniß vor Armuth erſchafft das ganze Heer von Dienſtbarkeiten, die ſchon im Familienleben zum willenloſen Gehorſam gegen politiſche Deſpotie kräftig vorbereiten.

Man ſondere dieſe zweite Claſſe gleichfalls in Gedanken ab und ſehe zu, welche Gaben endlich für diejenigen Bürger übrig bleiben, denen die Uebervölkerung weder wirkliche Armuth noch Beſorgniß vor Armuth zutheilt. Derſelben Urſache, welche durch Einſchränkung des Gebietes einer belohnenden Thätigkeit, einer Seits (unter den Unvermögenden), den gierigſten Wetteifer erzeugt, muß anderer Seits, unter den Vermögenden, die ſchlaffeſte Unthä-

Digitized by Google

tigkeit entkeimen. Wer da beſitzt, der wird ſich bald darauf beſchränken, zu bewahren, wenn den Verſuchen mehr zu erwerben, große Schwierigkeiten und Gefahren entgegenſtehen. Und wie darf man von dem Ueberfluſſe gemeinnützige Unternehmungen erwarten, wenn die Ausſichten auf Erſatz des einmahl Verwendeten für immer ungünſtig geworden ſind? Eine Menge Menſchen wird es rathſam finden, auf alle Geſchäfte zu verzichten, und von Dem, was glücklicher Weiſe in ihren Händen iſt, ruhig fortzuzehren. Sehr einfach entwickeln ſich daraus vor Aller Augen die ſämmtlichen Uebel des unſeligen Müßigganges. Am beſten iſt es noch, wenn es bei der Unthätigkeit bleibt und Körper und Geiſt in allmähliger Erſchlaffung untergehen. Die ſchlimmere und gewöhnliche Folge iſt das Nachhängen jeder Art von Leidenſchaftlichkeit. Denn dieſelbe Lebenskraft, welche zu den rühmlichſten Anſtrengungen anfeuert, wirft ſich, wenn ihr der Wirkungskreis verſagt iſt, leicht auf den Theil der Natur, der nie ſchläft, auf die niederen Triebe, und erweckt darin ein Spiel, welches das Ganze auf das Widrigſte verſtimmet und zuletzt auch nur mit völliger Vernichtung der Herrſchaft des Geiſtes enden kann. Dieſe Folge erſcheint um ſo weniger vermeidlich, wenn man erwägt, daß, indem die Uebervölkerung, unter den erſten beiden Claſſen, durch den Mangel, das Gleichgewicht der menſchlichen Natur aufhebt, ſie eben damit unverzüglich dem Ueberfluſſe der Vermögenden die gefährlichſte Macht über die dürftige Maſſe verleihet. Dieſelbe Urſache erzeugt, einer Seits, eine zwiſchen Zügelloſigkeit und Feigheit ſchwankende, höchſt bewegliche, Menge, woran Habgier und Sclavenſinn als Hauptcharaktere hervorſtechen; während ſie anderer Seits die Reichen, durch Beſchränkung in dem Gebiete rühmlicher Unternehmungen, dem Reize, jene Macht zerſtörend zu gebrauchen, nur mehr entgegenführt; weshalb in Kurzem neben dem Müßiggange, Ueppigkeit und Schwelgerei, ſammt einem die Menſchheit höhnenden Stolze und übermüthiger Herrſchſucht, die Geſchichte dieſer dritten Claſſe ausfüllen wird.

Und ſo ſieht man denn deutlich, daß auch der Reichthum den Menſchen und ihren Einrichtungen nirgends verderblicher iſt, als eben in Staaten, die an Uebervölkerung leiden. Wo Reichthum und Armuth, als entgegengeſetzte

Pole, beide in voller, iſolirter Stärke, auf die zwiſchen ihnen ſchwebende Bevölkerung wirken, dort laſſen ſich keine erfreuliche Blüthen einer glücklichen Humanität erwarten. Diejenigen aber, welche ſtäts das Wörtchen „Arbeit“ im Munde haben, ohne tiefer in das Weſen der Staaten einzudringen, ſollten doch bloß den Satz beherzigen, daß eine von gieriger Noth geſtachelte Geſchäftigkeit, der Natur des Einzelnen wie der ganzen Geſellſchaft, um nichts heilſamer iſt, als der trägſte Müßiggang.

Daraus erklärt es ſich, daß in übervölkerten Ländern, ungeachtet der Maſſe von menſchlichen Kräften, am wenigſten ausgeführt wird, was den Dank der Nachwelt verdient. Alles lebt für die Gegenwart, auf verſchiedene Weiſe dazu angetrieben. Man vergleiche die Werke in den jungen Staaten von Nordamerika mit denen der neueren Zeit in Europa. Den Leſern werden hiebei die politiſchen Hinderniſſe einfallen, und es iſt unläugbar, daß die mannigfachſten Hinderniſſe dieſer Art in Europa beſtehen. Allein die meiſten hat die Uebervölkerung ſelbſt geboren. Man verſuche nur, ſie wegzunehmen, und prüfe inwiefern es damit beſſer werden könne. Wollt ihr den Staat beſſern, ſo beſſert die Bürger. Wollt ihr die Bürger beſſern, ſo entzieht ſie und ihre Familien der Noth und gebt ihnen eine Lage, deren Reize ſie eben ſo ſehr abhalten vom Müßiggange, als von gieriger Habſucht. Je weniger dieß geſchieht, deſto mehr Gewalt und Zwang iſt nöthig, die öffentliche Ordnung zu behaupten, eine Ordnung, welche allmählig die Freiheit der Familien verſchlingend, ſich zuletzt von der Zucht in Strafanſtalten nicht beſonders unterſcheiden wird. Der gedankenloſe Leichtſinn bricht oft in die Worte aus: „vor Hunger ſtirbt man in Europa ſeltener als anderwärts.“ Aber wie kann ein ſolcher Troſt hinſichtlich der geſchilderten Wirkungen der Armuth beruhigen? Die ſittlichen Uebel ſind es, wodurch ſie die Familien wie den Staat vergiftet. Die Geiſter gehen unter, wenn auch die Leiber kümmerlich erhalten werden. Deswegen rede ich von Uebervölkerung, und nicht wie Andere, wegen der Beſorgniß einer eigentlichen Hungersnoth. Eine ſolche Beſorgniß wird ja in Europa ſchon durch die Gefahren vor den ewigen Kriegen überwogen. In Deutſchland herrſcht über dieſe Dinge noch eine ſolche Verwirrung

Digitized by Google

der Anſichten und Begriffe, daß über den allgemeinen Zuwachs der Bevölkerung einer Provinz gefrohlockt wird, während die einzelnen Gemeinden nicht aufhören, ſich über die Vermehrung der brodloſen Individuen in die lauteſten Klagen zu ergießen. Es iſt ſeltſam, daß ein bloßes Aufzählen die Aufmerkſamkeit ſo ganz von den Eigenſchaften der aufgezählten Dinge ablenken kann. Die Gemeinden ſinds doch allein, welche die einzelnen Zuwachstheile der Bevölkerung liefern, und deren Klagen über die zunehmende Armuth fordern jeden Vernünftigen ſtark genug auf, vor Allem nach dem Vermögenszuſtande der neuen Mitglieder zu fragen. Aber nein, die Verfertiger der Tabellen ſehen nur auf die nackte Ziffer und träumen ſelbſt bei einem Zuwachſe an Bettlern von Vermehrung der National-Kräfte.

Aus den Familien der amerikaniſchen Ackerwirthe ſprießt vorzugsweiſe die Kraft und die Friſche empor, welche das Ganze blühend erhält. Bleibt der Handel mit dem Ackerbaue in dem rechten Verhältniſſe, ſo iſt er ſegenbringend für ſie und für den Kaufmann ſelbſt. Ein Aehnliches gilt von der Induſtrie. Uebervölkerung würde dieſes Alles verwirren. Die Maſſe derjenigen Menſchen, deren Leben in einer ſtäten Spannung des Gewinnes und Verluſtes gehalten wird, die allen Einflüſſen der ländlichen Natur entzogen, jede edlere Erregung des Geiſtes als Verrücktheit betrachten, und, indem ſie dem Streben nach äußerer Habe die volle Herrſchaft über den angebornen Adel des Gemüthes zuſprechen, ſich, durch die jämmerliche Ausſicht auf künftige Entſchädigung in Ueppigkeit und lächerlichem Prunke, zu ſtärken ſuchen, ſolche unſerm Europa wohlbekannte Muſter werden die beſſeren Kaufleute, Künſtler und Handwerker verdrängen. Dieſelben Individuen werden den Landmann von allen Seiten mit ihren Fangnetzen umſtellen und durch ihre überlegene Zahl mit zerſtörendem Einfluſſe auf die Staatsverwaltung und Geſetzgebung einwirken. Ihre Verachtung gegen das einfache Leben ländlicher Beſchäftigung, ihr durch Habgier und Prunkſucht geleitetes Betragen wird die Höhe der menſchlichen Geſellſchaft einnehmen, und durch Beiſpiel und Worte werden die Erzeugniſſe einer ſchamloſen Verhöhnung der Natur als Reſultate der geſtiegenen Geiſtesbildung Eingang finden.

So wird der belebende Wetteifer ſegenreicher Geſchäf-

Digitized by Google

tigkeit ſich unter dem ganzen Volke in rückſichtsloſe Geldgier verwandeln, wovon der Landmann um ſo weniger frei bleiben kann, da ſeine veränderte Lage die Anſtrengungen nur ſchlecht belohnt, die herrſchenden Thorheiten fortfahren, ſie durch Druck und Verachtung zu befehden, und die ländliche Abgeſchiedenheit zur Schutzloſigkeit gegen Diebe und Räuber geworden iſt.

Was endlich das Maaß des Unglückes voll macht, iſt, daß mit derſelben Veränderung durch Uebervölkerung, das Geräuſch und der Taumel der Städte ſich über alle Familien verbreitet, und aus dem weiten Gebiete großer Erdtheile die reine Natur auf immer verbannt wird. Dieſer letzte Vorwurf iſt für den Beſtand des Einzelnen wie des Ganzen, in dem Grade wichtig, als er von blödſichtigen Adminiſtratoren, die nichts als die Zahl beachten, verſpottet wird. Ohne zu ahnen, daß der Staat alle geſunden phyſiſchen und geiſtigen Kräfte nur aus den Pflanzungen des Familienlebens ernten könne, ergreifen ſie, wie ſie wähnen zum Beſten des Staates, Maaßregeln, die ihn in ſeinen Grundlagen auf das Sicherſte untergraben. Was iſts, wodurch das Zuſammenleben von Tauſenden in einem engen Raume ſo verderblich auf die Sitten wirkt, anders, als daß die Familienkreiſe mehr den Einwirkungen der Menſchen, als der ländlichen Natur ausgeſetzt ſind? Demjenigen, für welchen der Boden nur inſofern Bedeutung hat, als er den Magen zufrieden ſtellet, und der den Maaßſtab der Uebervölkerung allein daher nimmt, dem möge die Sorge für Mäſtthiere willig überlaſſen werden, nur bewahre der Himmel vor ſolchen Verwaltern die Sache der Menſchheit.

Alle großen Städte haben den Keimen ſittlicher Monſtroſitäten von jeher einen pflegenden Schooß verliehen, und Europa hat zu viel nach Amerika hinüber geſendet, als daß man nicht einige Wirkungen davon entdecken ſollte. Allein von dem Unheile, was Uebervölkerung hervorbringt, davon iſt nirgends eine Spur. Wer, bei der Prüfung des Zuſtandes eines Landes nach entſcheidenden Momenten forſchet, der findet in Nordamerika eins, was jeden Zweifel an dem häuslichen Gedeihen der Bewohner gründlich niederſchlägt. Der Leſer wird ſich erinnern, daß ich auf meiner ganzen Reiſe und allen Wanderungen

Digitized by Google

keinen einzigen Bettler geſehen habe. Daſſelbe gilt von meiner Rückreiſe und von meinen Reiſen an der atlantiſchen Küſte. Selbſt in Baltimore, Philadelphia und Newyork iſt mir kein Bettler aufgeſtoßen. Arme, die von den Reicheren unterſtützt werden, gibt es allerdings, aber bei weitem nicht ſo viele, als in den Städten Europas *). Wer in Nordamerika zufällig auf einen Bettler treffen ſollte, der könnte faſt gewiß ſeyn, daß es ein neuer Einwanderer aus Europa, etwa aus Irland oder aus Deutſchland wäre.

Eine ſolche Erſcheinung in einem Volke von 12 Millionen Individuen kommt dem Europäer wie ein Wunder vor. Und dieſes Wunder findet man in einem Lande, wo Reiſepäſſe durchaus unbekannt ſind, wo man Tauſende Meilen reiſen mag, ohne nur um den Namen befragt zu werden, wo, obgleich alle in Deutſchland gewöhnlichen Bewachungen der Polizei gänzlich fehlen, Diebſtähle, Räubereien und Gaunereien zu den Seltenheiten gehören.

Nur der Zuſtand des Familienlebens kann dieſes Räthſel löſen. Derſelbe Zuſtand, worin allein die öffentliche Ordnung der einzelnen Staaten, wie des ganzen Bundes, ihre Stützung hat. Wer darf hier von einer erkünſtelten Größe, wer von einer Scheingewalt träumen? Die Natur ſelbſt iſt es, welche unmittelbar, ohne alle Hülfe menſchlicher Weisheit, dieſen Zuſtand hervorgebracht hat. Sie iſt es, die den durch religiöſen und politiſchen Druck der finſtern Vergangenheit entmuthigten Zögling der europäiſchen Cultur an ihrem heilenden, ſtärkenden Buſen zur heitern Rüſtigkeit zurückgefördert hat. Sie reinigte den Geiſt von dem Hauche der Sittenloſigkeit. Ihre reichen Gaben entrückten ihn jener ſcheuslichen Armuth, welche in Europa ſo viele Menſchen im Weſen umwandelt, denen nur die unglücklichſte Claſſe der Hindu's Aehnliches entgegenſtellt. Ihre Sorge iſt aber vorzugsweiſe darauf gerichtet, das zu erhalten, was die Geburt den Weſen der Erde verliehen hat. Die Keime ſind's, welche ſie zu ſchützen ſucht. Weniger Verderbniß

*) So lange kein Land entdeckt wird, wo ſich die Früchte von ſelbſt einernten, und wo die Dienſte des Hausweſens durch Feen verrichtet werden, ſo lange wird es auch überall Menſchen geben, die durch Nachläſſigkeit, Krankheiten und Altersſchwäche in Armuth gerathen. Im Innern iſt vielleicht unter tauſend Individuen kaum ein einziger Armer; an der atlantiſchen Küſte gewiß nicht mehr als einer unter hundert; dagegen es in Europa an manchen Orten unter vier Perſonen einen Dürftigen gibt.

Digitized by Google

wo weniger Müßiggang, wo mehr Reiz zu ſchuldloſer Thätigkeit. Wo mehr Gedeihen des äußern Lebens, dort iſt auch mehr Frohſinn, mehr Friſche, mehr Kraft. Wo die Strebungen durch die wahren Objecte ſelbſt angezogen werden, dort iſt weniger Ablenkung zum leeren Scheine.

So lange Uebervölkerung ferne bleibt, und nicht eine unglückliche Verbildung die Natur verſchmäht, wo ſie ſich dem Menſchen als Amme darbietet, ſo lange ihre directe Hülfe nicht als zu natürlich bei dem Volke in Verachtung geräth, ſo lange wird es auch einen Kern im Lande geben, der dem Verderbniſſe großer Städte, als der Brennpunkte aller Leidenſchaftlichkeit in Genüſſen des Leibes, ſo wie der Habſucht, des Dünkels, der Ehrſucht und der Herrſchſucht, weniger zugänglich iſt.

An Amerika erkennt Europa die Folgen der eigenen Uebervölkerung, und eben die widrigen Erſcheinungen, welche nur darauf zu beziehen ſind, und ſich durch nichts heben laſſen, als durch Verdünnung der Bevölkerung, antworten einem Jeden, der noch ferner zweifelt, ob namentlich auch Deutſchland zu den übervölkerten Ländern gehöre. Wer auf Deutſchlands Sandwüſten, auf die dürren Bergrücken hindeutet, dem ſtellt ſich die menſchliche Natur ſelbſt entgegen, der verlangt von der menſchlichen Natur, was ſie nur durch unabwendliche Gewalt gezwungen, leiſten wird. Wer von Vaterland ſpricht, der bedenke, daß es ohne Beſitzthum keine Heimath und ohne Heimath kein Vaterland gibt. Er bedenke aber auch, daß durch Uebertreibung ſich Alles zum Uebel verkehret, daß eine unbedingte Beſchränkung auf einen kleinen Theil der Erde, der Vernunft und dem Himmel widerſtreitet, daß es Thorheit und Sünde iſt, in blinden Vorurtheilen für ein Land, alle anderen zu verlachten. Er bedenke, daß die fruchtbaren Hügel und Thäler Amerikas keinem andern Weſen, als dem Menſchen, von derſelben allwaltenden Vorſehung zur Benutzung angewieſen werden, die einſt unſere Vorfahren über Europa vertheilet hat. Er bedenke, daß nichts ſicherer die einzelnen Familien zu Grunde richtet, als wenn die Kinder und Enkel ſich ſämmtlich auf die Stätte der Väter beſchränken, daß ein ſolches Verfahren der Nachkommen nur mit einem Segen in der Zahl vereinbar iſt; daß ein ganzes Land, durch

Digitized by Google

die natürliche Folge der Geſchlechter, zuletzt in ein ähnliches Verhältniß gelangen muß, als das Beſitzthum eines Einzelnen durch viele Nachkommen. Für Deutſchland iſt dieſe Zeit ſchon längſt eingetreten. Wenige Familien ſind wohlhabend. Denn ein Vermögen, dem die Beſorgniß für den Unterhalt der Kinder und Enkel anklebt, bildet keinen Wohlſtand. Der geringſte amerikaniſche Landmann würde ſeine Lage damit nicht vertauſchen. Reiche Väter ſcheiden von der Erde mit der peinlichen Ausſicht, daß ihre Kinder nicht ſo werden fortleben können, als die Erziehung im elterlichen Hauſe ſie berechtigt. Es haben ſich Meinungen entwickelt, welche das äußere Daſeyn mit den Wörtern „Anſtand und Schicklichkeit" ſo beherrſchen, daß der Einzelne nichts dagegen vermag. Sie haben ihre Träger unter Armen und Reichen, unter den Dienern und Herren, die überall umſtellen und keinen Ort freilaſſen, wo die Stimme der Natur gegen ihr Geſchrei geſichert wäre. Eine Menge von Menſchen leidet durch dieſe unbeſiegbaren Meinungen mehr, als durch wirkliche Noth. Umſonſt iſt der Zuſpruch, nicht darauf zu achten. Sie greifen räumlich an. Was den Leib und ſeine Umgebungen berührt, das kann durch bloße Abſtraction nicht weggeſchafft werden. Darum ſind die Unglücklichen ſo tief zu beklagen, die durch Selbſtmord den geiſtigen Leiden der Armuth entfliehen. Sie fallen als traurige Opfer jener erdrückenden Meinungen, die alle ihre Lebensverhältniſſe umſchlungen halten. Nur der Stumpfſinn kann ihnen das Mitleid verſagen. Durch den ſchauervollen Entſchluß ſelbſt bekunden ſie genugſam, daß die Laſt, welche das Geſchick ihnen aufbürdete, für ihre Kräfte zu groß war. Deutſchland hat in der neueren Zeit jener Beiſpiele der Verzweiflung zu viele geſehen, als daß dem ganzen Volke die wahre Urſache nicht von der höchſten Bedeutung erſcheinen ſollte. Nur die lärmende Oberflächlichkeit mag ſich mit dem Urtheile der Schreiber begnügen, welche die Verzeichniſſe der Todesfälle abfaſſen, nur ſie kann die ihr läſtige Stimme der innern Theilnahme durch die leeren Wörter von Stolz und Melancholie abfertigen.

In Amerika fällt aller Zwang verjährter Vorurtheile weg und ein Beiſpiel des Selbſtmordes wegen Dürftigkeit gehört im Innern der Vereinigten Staaten zu den unbekannten Dingen. Wer dort raubt oder ſtiehlt, deſſen Na-

Digitized by Google

ur iſt zu ſehr abweichend, als daß der ſtrafende Richter von Mit-Gefühlen in beſondere Bewegung gerathen könne. Ein ſolcher Menſch erweckt nicht mehr Mitleid, als ein Raubthier, das wir gleichfalls der eignen Sicherheit wegen verfolgen müſſen. Wer darf ein Aehnliches ſagen von den meiſten Dieben Deutſchlands? Hier tritt das innere Gefühl in einen ſchweren Kampf mit den Gedanken an die Forderungen des Geſetzes. Das Geſetz muß freilich ſiegen. Allein wer ſich kalt von der Noth wegwenden kann, welche dieſem Geſetze täglich die ſchrecklichſten Opfer zuführt, dem fehlt nichts als die äußere Lage, um weit ſchlechter zu ſeyn, als der Dieb, den er verurtheilt.

Wie manchen Erzeugniſſen der Verzweiflung wäre vorgebeugt, wenn den Deutſchen der Uebergang zum amerikaniſchen Leben nur etwas erleichtert wäre. Den Sorgen der Väter böte es die ſicherſte Beruhigung, dem Drange zu Unternehmungen und rühmlicher Thätigkeit den belohnendſten Wirkungskreis, und die gewöhnlichen Spenden für die Armuth würden dann, ſtatt daß ſie jetzt nur den Uebeln des Leibes eine kümmerliche Linderung geben, mehr als hinreichen, der kranken geiſtigen Natur der Pariah's von Deutſchland zur fröhlichen Friſche aufzuhelfen. In einem einzigen Menſchenalter würden die deutſchen Länder, durch Heilung jener unſäglichen Schäden der Uebervölkerung, ſelbſt zu einer lange entbehrten Geſundheit und Kraft zurückkehren, und zugleich jenſeits des Oceans eine Saat aufblühen ſehen, die nicht aufhören könnte, in dankbarer Anhänglichkeit, den Segen des Himmels für das Mutterland zu erflehen und die ſpätern Ankömmlinge, als eine zweite Heimath aufzunehmen. — Deutſchland iſt empfänglich für das Elend und Unglück in der Ferne; allein es vergißt das Schickſal ſeiner eignen Söhne. — Nichtig iſt der Troſt mit einer vermeintlichen Entſchädigung im idealen Gebiete. Die geiſtigen Kräfte ſind in dem irdiſchen Leben an die räumlichen Erregungen zu ſehr gebunden. Beſchränkung und Tod in dem einen kann nur Verzerrung, Lähmung, und Zerſtörung in dem andern zur Folge haben. — Und was endlich frage ich den Leſer, was läßt ſich allem dem andern entgegenſtellen, als: „Das Land iſt zu weit?“

Wenn Frankreich oder Italien ſo frei wäre, als die Gegenden am Miſſiſippi, ſo würde jede Abmahnung vom

Auswandern verſpottet und verlacht werden. Iſt dem aber wirklich ſo, iſt die Entfernung das Einzige, was man zu entgegnen hat, ſo wolle doch ein Jeder erwägen, ob die Uebel, welche davon abzuleiten ſind, gegen die unendlichen Vortheile nicht völlig verſchwinden. Zuletzt führt ſich Alles auf die Koſten zurück. Für den Einzelnen ſind ſie freilich bedeutend. Aber Vereine für die Erleichterung der Auswanderungen könnten gleich Anfangs Schiffe erwerben, und die Ueberfahrt vieler Perſonen durch die bloßen Frachtgelder von Waaren beſtreiten. Alsdann würde ſich auch ergeben, daß es weniger erfordere, ganze Familien nach Amerika zu verſetzen, als in eine entlegene Provinz von Frankreich oder Italien; und bald dürfte man zu demſelben Reſultate kommen, was man in mehreren Gegenden Englands gefunden hat, daß die Beiträge für die Unterhaltung der Armen, von den Koſten der Verfolgung und Beſtrafung der Diebſtähle und Räubereien zu ſchweigen, nicht zweckmäßiger zu verwenden ſeyen, als für die Verpflanzung der Hülfebedürftigen in einen anderen Erdtheil.

Mein erſtes Streben iſt, das Intereſſe Deutſchlands für dieſen Gegenſtand aufzuregen. Deshalb enthalte ich mich vorläufig der näheren Vorſchläge. Nur um ſelbſt der ſpöttelnden Flachheit zu zeigen, daß nicht von luftigen Planen die Rede iſt, will ich eine einzige Art der Ausführung kurz andeuten. Eine in Europa gebildete Geſellſchaft kauft Grundſtriche an, von fünf bis zehn tauſend Morgen Größe. Auf den einzelnen Strichen werden Städte angelegt, und durch Coloniſten bevölkert, die frei hingeſchafft werden, unter der Bedingung, ein Haus der neuen Stadt ſammt zehn bis funfzehn Morgen Landes, wovon vier bis fünf gelichtet ſind, für einen mäßigen Preis zu übernehmen und wenigſtens ſechs nacheinander folgende Jahre zu bewohnen. Die dafür zu ſtellende Sicherheit muß den Reiſekoſten gleich kommen. Sie verfällt, ſobald der Coloniſt den Vertrag verletzt, wie ihm überhaupt freiſteht, ſich durch Erſtattung der Reiſekoſten zu löſen. Die Coloniſten müſſen außerdem ſo viel Vermögen beſitzen, daß jeder ein Pferd, Kühe und Mutterſchweine ſammt Haus- und Ackergeräthen bezahlen könne. Die Geſellſchaft trift Vorkehrungen, daß Dergleichen wohlfeil zu erwerben ſey. Sorgt ſie dabei zugleich für einen guten Arzt und für Schulen, ſo wird die Stadt zuverläſſig ſo gedeihen,

Digitized by Google

daß die ganze Maſſe des angekauften Bodens ſofort um das Drei- und Vierfache (im günſtigen Falle um das Zwölf- und Zwanzigfache) im Werthe ſteigt. Man erinnere ſich an den Werth der Grundſtücke bei der Stadt Saint Louis. Wird der neue Ort blühend, ſo ſteigt der Morgen leicht zu hundert Dollars. Funfzig Familien geben ein niedliches Städtchen. Dieſe können, jede zu fünf bis ſechs Perſonen gerechnet, (vielleicht gar in fremden Schiffen) für 6000 Dollars nach Neuorleans, und, für funfzehn hundert bis zwei tauſend Dollars, weiter bis zum Miſſouri geſchafft werden. Betrüge nun das Grundeigenthum der Geſellſchaft bei der zu bevölkernden Stadt nur fünftauſend Morgen und hätte es etwa ſieben bis acht tauſend Dollars gekoſtet, ſo würde es durch die bloße Ankunft der Coloniſten wenigſtens zwanzig bis fünf und zwanzig tauſend Dollars werth werden. — Mit Bettlern zu beginnen, iſt höchſt verkehrt. Jede Familie müßte etwa vierhundert Dollars eigenes Vermögen haben. Das leiſtet auch einige Gewähr für eine ausdauernde Thätigkeit, die von keinem Bettler zu erwarten iſt.

Kein Land der Erde bietet den deutſchen Auswanderern mehr an, als der Weſten der Vereinigten Staaten. Von politiſchen Gründen abgeſehen, Braſilien iſt der Himmelsſtrich nicht, wo deutſches Blut gedeihen kann. Die neue Heimath muß einen Winter haben. Die Zeit iſt in mächtiger Bewegung die Bevölkerung längs dem Miſſouri und ſeinen Seitenflüſſen über das Felſengebirge zu den Küſten des ſtillen Oceans auszubreiten. Eine Waſſerſtraße durch Mexico wird jene Küſten den Europäern nähern, und was die Dampfſchifffahrt in dem Laufe von wenigen Jahrzehnten bewirken mag, das liegt außer aller menſchlichen Berechnung. Die Bewohner der Vereinigten Staaten ſetzen einer Anſiedelung in Maſſe nicht die geringſte Schwierigkeit entgegen. Hier iſt die Scheelſucht, der Neid und die Unſicherheit der Perſonen und des Eigenthumes, worüber im ſpaniſchen Amerika ſo ſehr geklagt wird, gänzlich unbekannt. Wenn Millionen von Deutſchen zum obern Miſſiſſippi und Miſſouri einwanderten, ſie würden alle willkommen ſeyn. So groß iſt der freie Raum dort, und ſo günſtig iſt uns die Meinung der Amerikaner von unſern guten Eigenſchaften für den geſelligen Zuſtand. Sobald der Deutſche den Boden der Freiſtaaten betreten hat, wird es keinem Amerikaner einfallen, ſich irgend

Digitized by Google

einen Vorzug vor ihm anzumaßen, und inſofern könnte es nicht beſſer ſtehen, wenn das Ganze eine Colonie von Deutſchland wäre. Wenn die Zahl der Einwanderer ſechzig tauſend erreicht, ſo können ſie einen eignen Staat bilden, deſſen Geſetzgebung ſie nach Willkühr ihren vaterländiſchen Sitten und Gebräuchen anpaſſen dürften, wie es von den Franzoſen im Staate Louiſiana am Ausfluſſe des Miſſiſippi, wirklich geſchehen iſt.

Deutſchland hat ſein Intereſſe für Amerika noch jüngſt durch Handels- und Bergwerks-Vereine lebhaft ausgeſprochen, worin das rühmliche Verlangen nach einem ausgedehnteren Wirkungskreiſe offenbar die erſte Rückſicht war. Ich darf hoffen, daß der Gegenſtand dieſer Druckſchrift eine um ſo allgemeinere Theilnahme finden werde, je näher er diejenigen Seiten der menſchlichen Natur angeht, welche jeder Stufe der Ausbildung als die höchſten vorſchweben. Ich darf ferner hoffen, daß, nachdem England bereits ſeit mehreren Jahren ſeine Uebervölkerung öffentlich anerkannt hat, nachdem das Parlament ſelbſt angefangen hat, die Auswanderungen zu befördern und zu unterſtützen, die Gegner der Auswanderungen in Deutſchland, welche ihre Theorien jederzeit ſo gerne aus der Fremde gehohlt haben, gleichfalls von der alten Strenge werden ablaſſen, und daß von ihrer Seite dem nicht werde entgegengewirkt werden, wozu die Hülfe der Fürſten in dieſer heiligen Angelegenheit der Menſchheit ſo leicht zu führen vermag.

Nachtrag

für auswandernde Ackerwirthe und Diejenigen, welche auf Handelsunternehmungen denken.

A) Für Ackerwirthe.

Ich habe wiederhohlt erklärt, warum ich die Auswanderung eines Einzelnen oder weniger Perſonen für gefährlich halte, und ſage nochmals, daß die meiſte Gefahr von Krankheiten drohe. Um an den atlantiſchen Küſten zu leben, bedarf man

Digitized by Google

Freilich keiner ärztlichen Vormundſchaft. Allein wer auf beſondern Gewinn durch Ackerwirthſchaft rechnet, oder nur ein kleines Capital beſitzt, der bleibe ja nicht dieſſeits des Alleghenny-Gebirges. Der Europäer, welcher ſein Vaterland verläßt, büßt ſchon durch den bloßen Abzug ein. Dazu kommen die Reiſekoſten und zuletzt die Koſten der neuen Einrichtung. Der Amerikaner ſelbſt kann, bei einer Aenderung ſeines Wohnſitzes in der Regel nur dadurch dem Verluſte entgehen, daß er ſich in Gegenden begibt, wo noch fruchtbares gutgelegenes Grundeigenthum vom Staate zu kaufen iſt. Die Lage des Europäers iſt weit ſchlimmer. Je raſcher er einen Ankauf von Privaten betreibt, einen deſto ſchlechteren Vertrag hat er zu fürchten. Je bedeutender der Gegenſtand iſt, deſto mehr wird aufs Spiel geſetzt. Und iſt der Kauf auch erträglich, ſo wird ſeine Unerfahrenheit in der amerikaniſchen Landwirthſchaft und der ganzen Lebensweiſe, Anfangs eine gefährliche Klippe bilden. Kurz, wenn der Amerikaner Urſache hat nach Weſten zu gehen, ſo hat der Europäer es doppelt und dreifach. Er iſt an den Küſten ſo gut fremd, als im Innern. Einige hundert Meilen ſind für den von geringem Belange, der von Deutſchland aus über den atlantiſchen Ocean gereiſet iſt. Beſorgniſſe vor Unſicherheit gehören zu den Träumen. In den weſtlichen Staaten kauft der Einwanderer ſehr wohlfeil, entweder vom Bunde oder von Privaten, und kann, weil das zu verwendende Kapital überhaupt klein iſt, ſchon deshalb nicht viel verlieren. Und hier iſt der wahre Ort zu temporiſiren, um im neuen Lande heimiſch zu werden, was in den atlantiſchen Staaten durchaus unzuläſſig erſcheint. Uebrigens iſt in den Miſſiſippi-Ländern auch die Ausſicht in die Zukunft glänzender. Die atlantiſchen Staaten ſind ſchon ſo weit vorgerückt, daß ſie unmöglich gleichen Schritt mit dem Weſten halten können. Wer ſich gegenwärtig im Miſſiſippi-Gebiete anſiedelt und nur nicht gar zu ſorglos in der Auswahl des Platzes iſt, der darf mit Zuverſicht innerhalb zwanzig Jahren eine mehr als zwölffache Erhöhung des Grundwerthes erwarten *). Dieſe Zeit iſt für die alten Staaten längſt vorüber.

*) Es iſt ausgemacht, daß die Bevölkerung der Freiſtaaten ſich, von den Einwanderungen aus Europa abgeſehen, innerhalb zwanzig Jahren verdoppelt. Dieß allein erklärt jenes Steigen des Bodens, worauf ſich jeder Familienvater hinſichtlich der künftigen Ausſtattung ſeiner Kinder verlaſſen darf.

Digitized by Google

Es iſt unnöthig zu erinnern, daß die bloße Wohlfeilheit des Bodens noch nicht über die Wahl des Landes entſcheiden darf. Nur da, wo die übrigen Bedingungen einer glücklichen Exiſtenz zutreffen, kommt der Preis des Grundbeſitzes in Betracht, und für den auf eigene Koſten reiſenden Europäer gibt es eine Grenze, wo die Rückſichten auf Wohlfeilheit völlig verſchwinden. Ihm muß es ziemlich gleichgültig ſeyn, ob er für den Acre einen Dollar mehr zahle oder weniger. Achtzig Acres ſind für das Wohl einer großen Familie hinreichend, und bei den andern unvermeidlichen Koſten der Auswanderung und neuen Einrichtung iſt eine Erſparniß von hundert Dollars zu unbedeutend. Das ſollten Diejenigen bedenken, welche den Blick auf Länder werfen, wo den Einwanderern einige hundert Morgen zum Geſchenke angeboten werden.

In der Vorausſetzung alſo, daß nur die Anſiedelung in den weſtlichen Staaten ein ſicheres Gedeihen verheiße, ſage ich, daß die Auswanderung Einzelner ohne Leitung und ärztlichen Schutz für bedenklich zu halten ſey. Wer aber dennoch aufbrechen muß, um nicht ſein letztes Vermögen im Warten auf eine günſtige Gelegenheit aufzuzehren, für den habe ich die folgenden Rathgebungen niedergeſchrieben.

Das Gebiet der weſtlichen Staaten iſt ſehr ausgedehnt und bei einer allgemeinen Anweiſung darauf, iſt die nächſte Frage natürlich, welcher Theil dem Deutſchen vorzugsweiſe zu empfehlen ſey. Hierauf antworte ich

erſtlich, daß der Einwanderer, welcher die Benutzung des Bodens bezweckt, ſich nicht in den ſüdlichen Staaten niederlaſſen möge, nicht dort, wo es keinen Winter gibt. Bei einer ſtädtiſchen Lebensweiſe wird der Wechſel der Climate weit weniger empfunden. Aber der Ackerwirth, welcher von dem deutſchen Landleben plötzlich und ohne Mittelſtufen, zu den Geſchäften tropiſcher Pflanzungen übergeht, ſetzt ſeine leibliche Baſis den gefährlichſten Anfechtungen aus. Anſiedelungen an der Mündung des Arkanſas ſind vielleicht ſchon zu ſüdlich. Am obern Arkanſas iſt das Clima zuträglicher, ſo wie auch am ganzen Ohio und ſeinen Nebenflüſſen, am Miſſouri und am Illinois. Später, nachdem er ſich an die Jahreszeiten dieſer Gegenden einmahl gewöhnt hat, darf der Deutſche es eher wagen, weiter gegen Süden zu wandern. Selbſt am Ohio und Miſſouri wird er in den erſten Jah-

Digitized by Google

ren, ungeachtet des heitern Himmels im Frühlinge, Sommer und Herbſte, dem Winter zuweilen mit Sehnſucht entgegenſehen. Auf Bergen iſt die Luft zwar ſtäts rein und die Hitze ſeltener beengend oder niederdrückend. Allein wer ſich von den ſchiffbaren Flüſſen zu ſehr entfernt, der wird gerade dadurch manche Vortheile ſeiner Unternehmung einbüßen. An den großen canadiſchen Seen ſoll der Winter zu rauh ſeyn. Eben wegen des langen Winters ſind viele Familien von Canada zum Ohio und Miſſouri verzogen. Ich habe oft verſichern hören, daß ſelbſt in den mildeſten Strichen von Ober-Canada die Erde jedes Jahr mehrere Monate mit Schnee bedeckt ſey, wodurch die Viehzucht ſehr läſtig werde.

Zweitens merke man ſich, daß der Boden um ſo theurer iſt, jemehr man ſich vom Miſſiſippi gegen Oſten den alten Staaten nähert, ohne daß irgend ein anderer Grund obwalte, als der der ſtärkeren Bevölkerung. Denn im Allgemeinen nimmt die Fruchtbarkeit mit der Entfernung vom Miſſiſippi ab. Die größten Strecken fruchtbarer Dammerde ſind in der Nähe der größten Ströme. Und welche Gegenden können für den Verkehr mit der Welt beſſer liegen, als die Ufern des Miſſiſippi? Bei dem ſteten Drange der Bevölkerung gegen Weſten und bei der ſo überaus leichten Communication durch Dampfſchiffe, iſt der Vorſprung des Ohio-Staates, und des Staates Kentucky, von andern nicht zu reden, ſo bedeutend nicht, daß ein Ankömmling aus Europa die Anerbietungen der erſt ſeit zwei Decennien aufgeſchloſſenen Länder weſtlich des Miſſiſippi überſehen ſollte. Das ununterbrochene Einwandern aus eben jenen Staaten müßte ihn bald aufmerkſam machen. — Als ich durch den Ohio-Staat kam, traf ich verſchiedene Perſonen, welche ſich zu Niederlaſſungen am See Erie vorbereiteten. Ich erfuhr, daß in dieſem Theile des Ohio-Staates noch viel fruchtbares Land vom Bunde zu kaufen ſey. Das Clima wurde als ziemlich mild geſchildert und vor Allem die Waſſerverbindung geprieſen. Ich bin nicht da geweſen; kann aber nicht glauben daß das Clima ſo gut iſt, als am untern Miſſouri oder am Ohio; und hinſichtlich der Waſſerſtraßen werden die Länder an dieſen Flüſſen den Ufern des Erie wenig nachgeben. Auf jeden Fall iſt am Miſſiſippi und ſeinen Nebenflüſſen eine größere Auswahl. Der Unterſchied der Reiſekoſten iſt geringe. Wohl zu beachten iſt dagegen, daß am

Digitized by Google

Erie noch viele Indianer leben, und daß in einem Kriege mit England, dort in der Nähe von Canada das Haupt=Kriegstheater ſeyn würde.

Hienach darf ich dem Auswanderer vorzugsweiſe den Miſſouri=Staat empfehlen, und ihm rathen, direct nach Saint Louis am Miſſiſippi zu reiſen.

Dahin gibts zwei Wege. Man kann von Europa entweder nach den atlantiſchen Küſten (nach Baltimore, Philadelphia oder Newyork), oder, durch den Meerbuſen von Mexico, nach Neuorleans abgehen.

Wer den erſten Weg vorzieht, für den gilt wieder Folgendes. Von den atlantiſchen Küſten hat er ſich zunächſt zum Ohio zu wenden, um die Dampfböte zu benutzen, welche ihn wohlfeil, bequem und raſch fortſchaffen. Er hat die Wahl, entweder zu Pittsburg oder zu Wheeling an den Ohio zu treffen. Landet er zu Baltimore, ſo ſpricht für das Eine wenig mehr, als für das Andere. Der Unterſchied von neunzig engl. Meilen iſt auf Dampfſchiffen unbeträchtlich. Von Baltimore nach Pittsburg rechnet man 230 engl. Meilen, nach Wheeling 260. Der Weg nach Wheeling war bisher bei Weitem der beſſere. Landet er zu Philadelphia, ſo hat er Pittsburg vorzuziehen. Die Entfernung iſt 320 engl. Meilen. Die Waaren=Fracht beträgt nicht mehr als 1½ bis zwei Dollars für den Centner *). Landet er zu Newyork, ſo gehts den Hudſon=Fluß hinauf nach Albany; dann auf dem großen Canale nach der Stadt Buffalo am See Erie; von Buffalo über den See zur Stadt Erie, und von dort etwa 110 engl. Meilen zu Lande, nach Pittsburg. Dieſer Weg zum Ohio iſt zwar ſehr lang; allein man legt ihn faſt in derſelben Zeit und mit denſelben Koſten zurück als den Landweg von Philadelphia. Bequemer iſt er unbeſtreitbar und für den Transport der Bagage auch wohlfeiler. Sobald der Canal durch den Ohio=Staat nach dem Erie fertig ſeyn wird, gehts von Buffalo zu dieſem Waſſerwege und dann kommt man tief unter Pittsburg (bei Portsmouth) zum Ohio.

Nun iſt in Betreff der Jahreszeiten zu merken: 1.) daß der lange Newyork'er Canal gewöhnlich vom December an bis zum Ende April voll Eis iſt; 2.) daß der Ohio

*) Wenn der projectirte Eiſenbahnen=Weg (rail-road) von Baltimore zum Ohio fertig ſeyn wird, ſo wird man natürlich dieſen benutzen.

Digitized by Google

oberhalb der Mündung des Scioto, wo der vorerwähnte Canal des Ohio-Staates beginnt, faſt jeden Sommer, von der Mitte des Monates July an bis ſpät in den Herbſt, oft bis gegen Ende December, für Dampfböte zu wenig Waſſer hat. Mit andern Böten zu reiſen, erfordert gar zu viel Zeit, etwa vierzig Tage bis zum Miſſiſippi. Das Eis hindert auf dem Ohio ſelten vor Ende December, und nicht länger, als bis gegen Ende Februar. Selbſt der untere Theil des Ohio, der Theil unterhalb der Fälle bei Louisville, iſt im Herbſte zuweilen mehrere Wochen hindurch für Dampfſchiffe zu niedrig. So groß der Strom auch iſt, es gibt ſogar unter Louisville Stellen, wo er nach dem langen Sommerwetter ſehr ſeicht wird. Der Herbſt iſt für Landreiſen in ganz Nordamerika die beſte Zeit. Allein hinſichtlich der Waſſerreiſen hat man ſich nach dem Steigen und Fallen der Flüſſe zu erkundigen. Im Frühlinge fehlt es keinem ſchiffbaren Fluſſe an Waſſer. Der Miſſiſippi und der Miſſouri ſind immer tief genug für die größten Dampfſchiffe, wenigſtens ſo weit, als bis jetzt die Anſiedelungen reichen.

Auf die vorſtehenden Notizen iſt vor der Abfahrt von Deutſchland Bedacht zu nehmen. Wer in der Nähe des Rheines wohnt, der findet das ganze Jahr hindurch Schiffsgelegenheit nach Newyork, Philadelphia und Baltimore, in Amſterdam, Rotterdam und Antwerpen. Für das nördliche Deutſchland würde Bremen und Hamburg paſſen. Ueber die Koſten ſehe man meine Briefe nach. Wer ſchnell über den Ocean gelangen will, der muß mit den Newyork'er Paquetböten von Liverpool oder Havre de Grace abgehen. Sie ſind gewöhnlich in zwanzig bis dreißig Tagen hinüber. Zu Liverpool koſtet die Ueberfahrt in der Cajüte gegen hundert vierzig bis hundert funfzig Dollars, geiſtige Getränke und Bettwerk inbegriffen. Zu Havre hat man Daſſelbe für ſechshundert Franken. Indeß iſt die Reiſe nach jenen beiden Häfen für den Deutſchen ziemlich koſtbar, beſonders wenn er viel Gepäcke hat, welches überdieß in England manche Schwierigkeiten mit den Zollbeamten veranlaßt.

Der May und Juny gelten für vorzüglich ruhige Monate auf dem Meere zwiſchen Europa und Nordamerika. Aber alsdann herrſchen öſtlich der Bank von Neufundland meiſt weſtliche Winde, welche die Fahrt von Europa ſehr

verzögern. Ich dächte, Anfangs April wäre die beſte Zeit der Abfahrt. Man würde dann auch noch früh genug an den Ohio gelangen.

Um über Neuorleans zum Miſſouri-Staate zu kommen, hat man im December oder Jänner abzureiſen, damit man zu einer Zeit eintreffe, wenn vor dem gelben Fieber nichts zu fürchten iſt. Die Seefahrt dorthin dauert gewöhnlich ſechs Wochen bis zwei Monate. Von Neuorleans gehen faſt täglich Dampfböte den Miſſiſippi hinauf und zwar in neun oder zehn Tagen bis Saint Louis. Der Cajüten-Preis beträgt vierzig Dollars. Auf dem Verdecke koſtet es etwa ein Drittheil. Aber für die Seefahrt nach Neuorleans fordert man doppelt ſo viel, als nach Philadelphia, Baltimore oder Newyork, und oft noch mehr. Künftig wird ſich das ändern. Bisher war die Concurrenz zu geringe. Ueber Neuorleans würde die ganze Reiſe wenigſtens zwei hundert und funfzig Dollars koſten, über eine Seeſtadt an der atlantiſchen Küſte nicht viel mehr als zweihundert Dollars; vorausgeſetzt daß man in den Cajüten leben wolle. Sonſt würde die Hälfte und noch weniger hinreichen. Auf Dampfböten kann man unbedenklich den zweiten Platz wählen. (Es gibt auf den Dampfböten des Miſſiſippi und ſeinen Seitenflüſſen nur zwei Plätze.) Allein in See-Schiffen hat man ſich vorzuſehen. Wer an die Luft von engen Hütten gewöhnt iſt, der mag ſich in dem Schiffsraume wohl befinden. Dieſen wird auch das untergeordnete Verhältniß zum Capitain und den Cajüten-Paſſagieren nicht drücken. Iſt jedoch das Schiff vorzugsweiſe für den Transport von Perſonen eingerichtet, ſo hängt Alles von der Zahl der Paſſagiere und der Redlichkeit des Capitains ab. Ein Schiff von vierhundert Tonnen könnte recht gut 160 bis zweihundert Perſonen aufnehmen und in den untern Raum noch viele Waaren dazu. Die volle Fracht eines ſolchen Schiffes (von einem holländiſchen Hafen nach Baltimore oder Philadelphia) bringt ſelten über ſechstauſend Dollars ein. Eine Geſellſchaft von zweihundert Individuen würde alſo nicht mehr als dieſe Summe zu verwenden haben. Indeß, ſtatt ſich zu vereinigen und das ganze Schiff zu miethen, laſſen ſich die Auswanderer meiſt einzeln ein, wodurch der Schiffseigenthümer oft einen übermäßigen Gewinn zieht. Daß die Paſſagiere dann das Doppelte zahlen, z. B. jeder hundert

Digitized by Google

funfzig Gulden, und zweihundert Perſonen 30,000 Gulden oder zwölfhundert Dollars, iſt das Schlimmſte noch lange nicht. Zuweilen werden vier bis fünfhundert, ja, was unglaublich ſcheint, neunhundert Perſonen zuſammengepackt, und eine jede hat dennoch ſo viel zu entrichten, als wenn ſie allein in der Cajüte reiſe. Jetzt iſt zwar dem Unfuge des Ueberladens durch Geſetze geſteuert, indem für fünf Tonnen nur zwei Perſonen aufgenommen werden dürfen, alſo in ein Schiff von 400 Tonnnn nicht mehr als 160 Perſonen. Allein im Uebrigen hängt der Vertrag ganz von den Partheien ab. Eine Geſellſchaft von Auswanderern thut wohl, dieſen Vertrag vor ihrer Ankunft im Hafen zu ſchließen. Dazu bedarf es aber eines Mitgliedes, das in dergleichen Geſchäften bewandert iſt und ſchon Seereiſen gemacht hat. Man beachte hauptſächlich folgende Bemerkung. Für die Frachtgelder weniger Perſonen läßt ſich ſelten eine ſolche Anordnung im Schiffsraume bedingen, wie die Geſundheit ſie verlangt. Für viele geht dieß zwar ſehr gut an; allein gewöhnlich unterbleibt es, aus Mangel an Einigkeit und Leitung; oder die weſentlichen Punkte des Vertrages werden nicht beſtimmt genug ausgedrückt. Wird die ganze Vereinbarung ſchon im Hafen in Vollzug geſetzt, ſo daß jeder Paſſagier vor der Abfahrt über ſeine künftige Lage auf dem Meere urtheilen kann, ſo läßt ſich mancherlei Ungemach vorbeugen.

Wer nach Neuorleans ſegelt, der verſehe ſich in Europa mit Haus- Acker- Zimmer- und Schreiner-Geräthen, und nehme von Allem zwei Exemplare mit, insbeſondere nehme er mit: gute Aexte, etwa fünf bis ſechs Pfund ſchwer, kleinere Handäxte, breite Aexte für das Behauen des Zimmerholzes, Keile zum Holzſpalten, große Baumſägen, ſechs bis ſieben Fuß lang, Handſägen, Bohrer, Hobel ſammt den Hölzern, Kaffee-Mühlen, große Anſchraub-Mühlen (um das Getreide im Hauſe mahlen zu können, falls keine Waſſer- oder Pferde-Mühlen in der Nähe ſeyn ſollten, man erſpart ſich dadurch viele Störungen); leichte Oefen für Holz, ſammt ſehr langen Pfeiffen (um in der erſten Zeit keines Schornſteins zu bedürfen, was dort viel werth iſt, wo man übrigens ſchnell unter Dach kommen kann. Auch erſpart ein Ofen viel Arbeit an dem Brennholze.) Karſte, Spaten, Pflug-Eiſen und Pflug-Ketten, ſchwere Ketten

Digitized by Google

zum Schleppen der Baumſtämme, kupferne Keſſel, eiſerne Bettſtellen, Feuerzangen, Roſt-Eiſen, Heerde-Eiſen zum Anhängen der Kochkeſſel, Spinnräder und Haspel. Solche Sachen koſten im Innern von Amerika das Vierfache und Fünffache. Nur hüte man ſich, bei der erſten Reiſe an eigentliche Handelsſpeculationen zu denken. Was dazu gehört, muß erſt im Lande erlernt werden. Die eiſernen Geräthe ſind mit Firniß zu beſtreichen, gegen den Roſt, und Alles iſt gut einzupacken.

Was der Ackerwirth für den eigenen Gebrauch mitbringt, das iſt von dem Eingangszolle frei (der bei Eiſenwaaren gegen 20 bis 25 Procent beträgt *). Indeß iſt man bei neuen Sachen zum Zweifel geneigt.

Zwei lange Schrotflinten (Entenflinten) und gute Büchſen ſind auch nicht zu vergeſſen, ſo wenig als ein Paar Reitſättel ſammt Gebiß.

Wer zu den atlantiſchen Küſten reiſet, thut am Beſten, ſämmtliche Gegenſtände (mit Ausnahme der Schrotflinten) dort zu kaufen, in den Städten Baltimore, Philadelphia und Newyork. Der Unterſchied in den Preiſen iſt zu geringe gegen die Schwierigkeiten und Koſten des Transportes. Sättel ſind in Baltimore und Philadelphia wohlfeiler als in Deutſchland oder Holland. — Nur verſorge ſich jeder in Deutſchland mit Wäſche für mehrere Jahre, wie auch mit fertigen Kleidern von wollenem Tuche. Denn der Schneiderlohn iſt in ganz Amerika hoch. Immerhin iſt es aber räthlicher, lieber an der atlantiſchen Küſte zu kaufen, als im Innern. Niemand denke, daß ſich dieſe Verhältniſſe ſo raſch ändern werden.

Wer an der atlantiſchen Küſte ankauft, der hat das vorſichtige Einpacken gleichfalls zu beachten und den Transport ſo zu lenken, daß wo er zu Waſſer reiſet, die Sachen in demſelben Fahrzeuge fortgeſchafft werden. Ueberläßt man ſie für den ganzen Weg bis zum Miſſiſippi der Spedition von Kaufleuten, ſo hat man oft ein halbes Jahr auf die Ueberkunft zu warten. Wer dieſen Plan dennoch wählt, der darf die Verſicherung nicht vergeſſen, welche wenig koſtet.

---

*) Ganz kürzlich iſt der Zoll erhöht worden, welches aber auf meine Rathgebungen keinen Einfluß hat.

Die weite Reiſe von der Seeküſte ſo zu machen, wie ich gethan habe, iſt, für den Neuling in Amerika, mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Am beſten iſt, man benutzt die Poſtkutſchen und die Dampfſchiffe. Es laufen jetzt Poſtkutſchen von der atlantiſchen Küſte geradezu nach Saint Louis am Miſſiſippi (durch Ohio, Indiana und Illinois). In Poſtkutſchen hat man etwa vierzig Pfund Bagage frei; weshalb das Uebrige vorauszuſenden iſt, damit man es dort finde, wo die Dampfſchifffahrt beginnt. Für vier bis fünfhundert Pfund berechnet man in Dampfböten gar nichts. Ueberhaupt iſt die Fracht in Amerika nicht ſehr hoch. Ein Platz in der Poſtkutſche von Philadelphia nach Pittsburg koſtet etwa zwanzig Dollars, von Baltimore nach Wheeling etwa ſechzehn Dollars (im Jahre 1824 koſtete es 22 Dollars).

Sobald der Auswanderer in Saint Louis angekommen iſt, mag er ſich auf dem Landoffice Charten über die Staats-Ländereien verſchaffen und einige Excurſionen vornehmen. Ich würde ihm rathen, gleich den Miſſouri hinauf zu reiſen und ſich auf dem Lande, bei einem reinlichen Ackerwirthe, in Koſt zu begeben. Für den wöchentlichen Betrag von 1, 1½ bis zwei Dollars wird er, ſammt ſeinem Pferde, überall (auf dem Lande) vollſtändige Verpflegung finden. Ein Pferd bedarf er. Er kann es bei den Ackerwirthen beſſer kaufen, als in Saint Louis. Für dreißig bis vierzig Dollars läßt ſich ein brauchbares Thier finden. Unter den Ackerwirthen hat der Fremdling Gelegenheit genug, ſich auf ſeine künftige Lage vorzubereiten, er mag fertige Hofſtellen kaufen oder neue gründen wollen. Nur darf er nicht zu ſehr eilen. Er muß lernen, ſelbſt zu urtheilen und hat den Rath Anderer mit Vorſicht zu benutzen; überhaupt hat er mehr dem Beiſpiele der Inländer zu folgen als ihren Worten. Es gab bei meiner Abreiſe Hofſtellen mit hundert bis 120 Morgen ſehr guten Bodens, wovon 20 bis 30 Morgen gehörig umzäunet und in Ackerland verwandelt waren, die ſammt Obſtgärten, Wohnhütten und Scheunen für fünfhundert Dollars ausgeboten wurden. Wer an einer ſolchen Stelle ein Gebäude von Ziegeln aufführt, was gleichfalls gegen fünfhundert Dollars koſten würde, der wird dort alle Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Landlebens genießen. Ueberflüſſig iſt die Warnung, ſich nicht zu ferne von einem ſchiff-

Digitized by Google

baren Fluſſe niederzulaſſen. Das würde unverzeihlich ſeyn, wo man ſo unbeſchränkt in der Auswahl iſt.

Nichts verdient die Aufmerkſamkeit des Anſiedlers mehr als die Pferdezucht. Einige gute Stuten, deren Unterhalt und Pflege faſt gar nichts koſtet, werfen mehr Gewinn ab, als ſein ganzer Aufwand betragen kann. An Hengſten von vorzüglicher Race fehlt es nirgend. Die Engländer haben deren von Anfang an, aus der alten Welt hinübergeſchafft. Auf dieſen Erwerbzweig hat man ſchon bei der Auswahl des Ortes Bedacht zu nehmen. Wo nämlich bereits alles Grundeigenthum in den Händen der Privaten iſt, dort gibts gewöhnlich ſo viel Vieh, daß das Futter der Wälder nicht zureicht. Wein, Rüböhl und Mohnöhl haben, ſo viel ihr Anbau auch verſpricht, bisher noch nicht die geringſte Beachtung, weder im Miſſouri-Staate noch in den angrenzenden Ländern, gefunden. Was den Wein betrift, ſo hat man ſtäts Reben aus wärmern Gegenden eingeführt. Auch verſtehen ſich die Abkömmlinge der Briten nicht auf den Weinbau, und die der andern Völker haben ihn von ihren Eltern nicht gelernt. Ich ſollte meinen, daß Reben vom Rheine am Miſſouri herrlich gedeihen würden, jedoch nicht in der Mitte dichter Wälder. Nicht weit von Saint Charles ſind ausgedehnte Striche, welche ſich beſonders gut zum Weinbau eignen müßten.

Wenn eine bedeutende Geſellſchaft auswandert, ſo kann die Anlage eines Städtchens großen Vortheil bringen, weil das umherliegende Land dadurch ſofort zu einem hohen Werthe ſteigt.

Mehrere Perſonen zuſammen könnten von der atlantiſchen Küſte an, nach der, in meinen Briefen beſchriebenen, Weiſe der Amerikaner reiſen. Ihre Wagen dürfen alsdann nicht zu ſchwer ſeyn. Leichte, aber ſtarke, Frachtwagen, für zwei Pferde, ſind am beſten. Die Pferde ſind an den Küſten theuerer, als im Innern. Im Ohioſtaate fand ich vortreffliche Zug- und Sattelpferde zu ſehr billigen Preiſen. Die Wagen ſind in den Seeſtädten wohlfeiler. Ich würde vorſchlagen, daß jede Familie einen leichten Frachtwagen kaufe, und ihn nur mäßig belade, um Anfangs nicht viel Pferdekraft zu bedürfen. Den größeren Theil der Bagage und Waaren hätte man im Wege der Spedition nach Wheeling und Pittsburg zu fördern, und nach Anſchaffung von ſtärkeren Pferden im Ohio-Staate könnte mehr aufgeladen

Digitized by Google

werden. Für einen ſolchen Reiſeplan ſind Baltimore und Philadelphia die Oerter des Aufbruches.

Der Deutſche, welcher Latein oder Franzöſiſch verſteht, lernet die engliſche Sprache ſchnell. Es gibt ſehr viele niederſächſiſche Wörter darin, welche in der Ausſprache vollkommen ſo lauten, wie man ſie in verſchiedenen Gegenden Weſtpfahlens und Niederſachſens hört. Die lateiniſche Sprache iſt das wahre Nothmagazin für den Engländer, woraus er täglich neue Wörter adoptirt. — Einiger Unterricht müßte jedoch in Deutſchland vorhergehen. Das Lernen auf dem Meere ſagt wenigen Perſonen zu. Natürlich hat man ſich vor Allem die Benennungen der gewöhnlichſten Lebensbedürfniſſe einzuprägen. Für eine Geſellſchaft von Auswanderern reicht es hin, wenn nur einige von ihnen Engliſch verſtehen.

Die Gelder mag man entweder in Wechſeln, deren in allen europäiſchen Seeſtädten zu haben ſind, oder in engliſchem Golde mitnehmen.

B) Für Kaufleute.

Bisher habe ich vorzugsweiſe zu den Ackerwirthen geredet. Für Handwerker, Mechaniker, Architekten, Techniker, Chemiker, Aerzte weiß ich dem Inhalte meiner Briefe nichts zuzuſetzen, außer daß ſie Dasjenige, was ich jetzt noch über das Handelsleben im innern Nordamerika für Kaufleute hinzufügen werde, zum Theil mitangeht.

Ich habe die Ackerwirthe gewarnet, ja nicht zu raſch zu bedeutenden Verwendungen zu ſchreiten, und Anfangs mehr den Zuſchauer abzugeben; indem ich ihnen bemerklich zu machen ſuchte, wie ſehr die amerikaniſche Ackerwirthſchaft von der europäiſchen, und namentlich auch von der deutſchen, verſchieden ſey. Vom Handel läßt ſich ſo etwas zwar nicht ſagen. Die Verſchiedenheit des Verfahrens der amerikaniſchen Kaufleute von dem der deutſchen iſt nicht der Art, daß der einwandernde Kaufmann ſich darin nicht bald ſollte finden können. Allein es gehört immer einiger Aufenthalt im Lande ſelbſt dazu und inſofern paßt jene Warnung auch für die Kaufleute. Was mich aber eigentlich veranlaßt, ſie hier zu wiederhohlen, iſt die beſondere Neigung der Kaufleute, ſie gerade von Anbeginn an zu verletzen. Faſt in ganz Deutſchland dürfte es nämlich als eine zweckwidrige Zumuthung er-

Digitized by Google

ſcheinen, in Handels-Speculationen tief ins Innere von Nordamerika zu reiſen, ohne Waaren von Europa mitzunehmen. Vorbereitende Aufopferungen von Geld und Zeit, deren Nutzen ſich nicht gleich in Zahlen faſſen, nicht zum Gegenſtande ordentlicher Berechnungen machen läßt, ſind an ſich nicht ſehr einladend, geſchweige für Diejenigen, welche durch ihr Geſchäftsleben gewöhnt werden, die Früchte ihrer Unternehmungen, vor den erſten Schritten der Ausführung, in deutlicheren Umriſſen zu erblicken. Was iſt natürlicher als der Wunſch, mit ähnlichen Vorbereitungen wenigſtens irgend ein die Koſten deckendes Geſchäft verbinden zu können? Und dieſem Wunſche kommt nun in Deutſchland der überall verbreitete Glaube entgegen, daß man im innern Amerika nur dann einen großen Gewinn mit europäiſchen Waaren machen werde, wenn man ſie unmittelbar aus Europa einführe, und daß auch, an einer beinahe auf gut Glück unternommenen Waaren-Einfuhr aus Europa zum Innern von Nordamerika, ſelten etwas zu verlieren ſey. Wie gefährlich ſolche Meinungen ſind, wird ſich durch die Schilderung des amerikaniſchen Handelsleben ſelbſt ergeben.

Die Handelsgeſchäfte im Innern von Nordamerika ſind größtentheils den Geſchäften auf Meſſen zu vergleichen. Faſt jeder Kaufmann bietet ſeine Waaren in einem offenen Laden feil. Ausſchließlich dem Großhandel widmet ſich im Innern beinahe niemand. Alle betrachten den Abſatz im Kleinen als die ſichere Baſis ihres Gewerbes und alle Kaufleute ſind Ladenhalter (store-keeper), womit die anderen Handelsgeſchäfte verbunden werden.

Nur dort, wo jedermann ſo beweglich iſt, wo das Reiſen ſo wenig koſtet, und in jeder Jahreszeit ſo viel Reiz hat, können ſich die Kaufleute auf eine ähnliche bequeme Art des Abſatzes beſchränken. Muſterträger und Hauſirer erleichtern hier den Ankauf ſehr wenig. Im Gegentheil, die meiſten Mädchen und Frauen würden ungern den Grund verlieren, von Zeit zu Zeit zu den Kaufläden der Städte, oder auch zu den Kaufläden auf dem Lande (wo gewöhnlich ein Zuſammenfluß von Fremden iſt) hinreiten zu können. Man erinnere ſich, daß alle weiße Frauen und Mädchen im Innern der Freiſtaaten Damen ſind, und erwarte dort nicht, die Landbewohnerinnen, als Verkäuferinnen von Victualien, nach Art der europäiſchen Bäuerinnen, zu den Märkten wan-

Digitized by Google

dern zu ſehen. Sie erſcheinen nur als Käuferinnen, zu Pferde und in modiſchen Gewändern. Das Verkaufen, der Victualien ſowohl als andern Waaren, iſt Sache der Männer und der Diener.

Wer zunächſt die obige Eigenthümlichkeit des nordamerikaniſchen Handelslebens feſthält, dem werden die folgenden Bemerkungen bald zu klaren Vorſtellungen helfen.

In Europa iſt man allgemein der Meinung, daß auch der Kaufmann im Innern von Nordamerika nur durch große Entbehrungen und Ausdauer in mancherlei Beſchwerden und Gefahren ein bedeutendes Vermögen zu erwerben im Stande ſey. Weil die beſſeren Köpfe ſeltener Anlaß hätten, ſich in eine ſolche Lage zu begeben, ſo ſey es erklärlich genug, daß ein Europäer allerdings ſein Glück machen müſſe, wenn er ſich einmahl zu einem längern Aufenthalte in den amerikaniſchen Wildniſſen entſchließe. Dieſe Anſicht iſt durchaus irrig. Das Leben des Kaufmannes im Innern der Vereinigten Staaten iſt im Ganzen weit weniger mit Mühe, Beſchwerden und Gefahren verbunden, als das des Kaufmannes in Frankreich, Deutſchland und im übrigen Europa. Schon der Umſtand, daß der Amerikaner wegen des Abſatzes ſeiner Waaren nicht aus ſeinem Laden zu gehen braucht, läßt es vermuthen. Wie es aber um die Wildniſſe ſtehe, darüber geben hoffentlich meine Briefe hinreichenden Aufſchluß, und daraus erhellet auch, wie thöricht es iſt zu glauben, als wenn der Europäer, bloß weil er in Europa erzogen worden, in den weſtlichen Staaten auf ein geiſtiges Uebergewicht rechnen dürfe. Der europäiſche Kaufmann, ſowohl als der einwandernde Ackerwirth, findet ſich dort überall von Menſchen umgeben, die ſo ziemlich mit ihm wetteifern können, und von denen er Anfangs noch Manches zu lernen hat.

Daß ſich deſſenungeachtet daſelbſt leicht ein anſehnliches Vermögen erwerben läßt, iſt lediglich dem großen Gebiete für die menſchliche Thätigkeit überhaupt beizumeſſen. Das Charakteriſtiſche dieſes Gebietes habe ich in den früheren Bogen entwickelt und verweiſe insbeſondere auf den 31. Brief. Hier kann ich nur wiederhohlen, daß die natürliche Beſchaffenheit des Landes der Grundzug davon iſt. Der alle Vorſtellungen übertreffende Reichthum der Natur nimmt die menſchlichen Kräfte in den Miſſiſippi-Ländern vorzugsweiſe in Anſpruch, wo-

durch ein verderbliches Zudrängen zu andern Erwerbzweigen nothwendig verhütet werden muß. Keiner dieſer andern Zweige iſt dort ſo ausgedehnt, daß er nicht in der Benutzung des Bodens ſeine vollkommene Stützung habe, und das kann in dem gegenwärtigen Jahrhundert höchſtens nur eine vorübergehende Aenderung erleiden. Der Reiz zum Landbau und zur Viehzucht iſt zu groß, als daß ein anderes Gewerbe lange feſſeln könnte, wenn es aufgehört hat, einträglich zu ſeyn. Kaufleute, Aerzte, Mechaniker, Handwerker, alle würden ſich ohne Schwierigkeit zur Ackerwirthſchaft anſchicken, ſobald die Ausſichten ihrer verſchiedenen Beſchäftigungen ſich trüben ſollten. — Inſofern iſt auch die Ackerwirthſchaft als die ſicherſte Baſis zu betrachten, und wer auf ein anderes Gewerbe geſtützt auf gut Glück aus fernen Ländern einwandert, der hat ſich dieß um ſo mehr zu merken, da er gerade zu einer ſeinem Gewerbe ungünſtigen Periode anlangen könnte. Man nehme z. B. den Fall an, daß plötzlich viele Europäer eines und deſſelben Gewerbes einwandern möchten. Das dadurch bewirkte Mißverhältniß würde ſich durch Uebergänge zur Agricultur zwar bald heben, aber dennoch einen unvorbereiteten Einwanderer wahrſcheinlich ſehr niederſchlagend überraſchen. — Alſo, wie geſagt, der Reiz zum Landbau erhält alle Gewerbe in ihren gehörigen Grenzen, und die Maſſe der Bevölkerung iſt gänzlich auf die Benutzung des Bodens gerichtet. Mit einem geringen Vermögen läßt ſich ohnehin im Handel nicht viel machen. Die Reicheren aber werden, außer den Ausſichten auf Gewinn, auch durch die Annehmlichkeiten des Landlebens angezogen, und wer ſelbige einmahl kennt, der wird ſie ungern hingeben für eine Vermehrung der Einkünfte, deren er zu ſeinem Glücke gar nicht bedürftig iſt.

Dieſe Richtung der Bevölkerung auf die Benutzung des Bodens leiſtet nun der Claſſe der Kaufleute nicht bloß den negativen Dienſt, daß ſie eine verderbliche Concurrenz verhütet, ſondern ſie gibt auch dem Handel ſelbſt ſein eigentliches Leben, was ſich eben deshalb nur aus dem Leben und Wirken der mit dem Boden beſchäftigten Amerikaner erklären und begreifen läßt.

Wer auf eine Handelsniederlaſſung in einem fernen Lande denkt, der darf ſich nicht ſchlechthin durch die Lockungen der Gegenwart beſtimmeu laſſen. Europäer, welche ſich ſelbſt

Digitized by Google

und ihren Nachkommen einen dauernden Kreis der Thätigkeit im Innern von Nordamerika öffnen wollen, haben auf mehr zu achten, als auf die Bedingungen des Gelingens einzelner Speculationen. Momentane Ausſichten können den Verſtändigen nicht zum Auswandern in fremde Welttheile bewegen. Wenn ich darum das Gebiet für Kaufleute in den Ländern jenſeit der Alleghanys näher bezeichne, ſo iſt meine Hauptabſicht, den Leſer zur Beurtheilung der bleibenden und der vorübergehenden Eigenthümlichkeiten dieſes Gebietes zu veranlaſſen.

Was den Wirkungskreis der Kaufleute dort am ſtärkſten verbürgt, iſt unſtreitig die Verſchiedenheit der Erzeugniſſe des Bodens innerhalb der großen Republik. Die Freiſtaaten haben eine ſolche Ausdehnung durch verſchiedene Klimate, daß, falls in künftigen Kriegen das ganze Land für lange Dauer vom Meere abgeſchnitten werden ſollte, doch der bloße Verkehr im Innern die in den Miſſiſippi-Ländern wohnenden Kaufleute in Thätigkeit erhalten würde. An Kriege der einzelnen Staaten mit einander und an Spaltungen des Bundes wird aber Derjenige noch ſobald nicht glauben, der die Wirklichkeit nicht mit den Schilderungen einzelner Partheiſchriften verwechſelt.

In Europa lieſ't man wohl von Waaren-Sendungen zu fernen Märkten, welche die Pflanzer ſelbſt unternehmen, und es iſt auch in meinen Briefen davon Erwähnung geſchehen. Allein das verleite niemanden zu dem Schluſſe, als wenn das vermittelnde Geſchäft des Kaufmannes hier entbehrlich ſey. Solche Unternehmungen haben meiſt nur an Oertern ſtatt, wo es noch an Kaufleuten fehlt und bleiben faſt lediglich auf Getreide und Fleiſch beſchränkt. Von kleinen Landgütern, deren Zahl den bei weitem größern Raum einnimmt, iſt ohnehin der Ertrag ſelten anſehnlich genug, daß der Pflanzer nicht den Abſatz in der Nähe vorziehen ſollte. Wo die Bevölkerung zu einer gewiſſen Stärke gediehen iſt, da bildet ſich auch bald ein Markt für die Erzeugniſſe des Bodens, und des freuet ſich keiner mehr als der Pflanzer, der dem Kaufmanne und Speculanten die Verſendung in die Ferne gerne überläßt. Bloß in außerordentlichen Fällen von Stockung findet er es ſeinem Vortheile angemeſſen, ſie ſelbſt zu bewirken. Je ſtärker die Nachfrage nach den Producten iſt, deſto weniger läßt der Pflanzer ſich

Digitized by Google

von den Geſchäften des Producirens ablenken. In den mitt-leren Staaten, wo, wie in den nördlichen, der Getreidebau die Baſis der Ackerwirthſchaft iſt, verkaufen die meiſten Acker-wirthe ihren Ertrag an Tabak und Baumwolle in der Nähe, wenn ſie das Getreide auch wirklich zu fernen Märkten ver-führen. Der Handel mit Wachs, Talg, Häuten, Pelzwerk, Mineralien iſt beſtändig in den Händen der Kaufleute. Daſſelbe gilt von den gebrannten Wäſſern, vom Mehl und vielem Anderen. Unmittelbar an die Conſumenten ſetzt der Ameri-kaner ſeine Erzeugniſſe nur ab, wenn er zugleich einen offe-nen Laden hält, die gewöhnlichen Lebensmittel, welche auf die Wochenmärkte gebracht werden, ausgenommen. Wer Et-was zu verkaufen hat, ohne ſelbſt Ladenhalter zu ſeyn, der wendet ſich in der Regel an die Ladenhalter, die dann gegen Procente das Geſchäft für ihn beſorgen, oder die Waaren für eigne Rechnung übernehmen. Manche Landleute z. B. benutzen die Stunden des ſchlechten Wetters zum Schuhma-chen, zum Verfertigen von Fäſſern und anderen Geräthen. Das Alles überliefern ſie an die Ladenhalter zum Abſatze. Dieſes ſcheint ihnen die vortheilhafteſte und auch die anſtändigſte Art zu ſeyn. Daß es auf ſolche Weiſe leicht zu Tauſchgeſchäften kommt, wobei der Kaufmann gewöhnlich doppelt gewinnt, iſt ſehr begreiflich. Ich warne nochmahls, den häufigen Tauſchhandel in den Miſſiſippi-Ländern ja nicht auf Man-gel an baarem Gelde zu deuten.

Es iſt ferner in meinen Briefen erwähnt worden, daß es das Streben eines jeden guten Ackerwirthes ſey, die drin-genderen Bedürfniſſe des Lebens in dem eignen Haushalte zu beſtreiten, damit ſo wenig Geld als möglich dafür ausgege-ben werde. Dieſes könnte Manchen zu dem Glauben brin-gen, daß an ſolchen Landleuten eben nicht viel durch Abſatz zu verdienen ſey. Allein es iſt gerade umgekehrt. Jene Sorge für das Nothwendige macht die Lage der Landleute hier bald ſo unabhängig, daß ſie an ein Aufhäufen des Ue-berfluſſes weit weniger denken, als in Europa daran gedacht wird, und ſo verwenden ſie die Baarſchaften mit deſto leich-terem Sinne an Luxus-Gegenſtände, an Sachen der Lieb-haberei, je entbehrlicher ſie ihnen hinſichtlich des Nothwendi-gen ſind. Die kleinſte Münze am Miſſiſippi iſt eine Silber-münze von $5\frac{1}{4}$ Cents (etwa 9 Kreuzer). Schon deshalb kann der Kleinhandel nicht ſo gar ins Kleine gehen. Mit

Digitized by Google

ſolchen Vorſtellungen verbinde man nun die Kunde, daß es hier keine europäiſche Bäuerinnen gibt, und daß die Landbewohnerinnen von Nordamerika eben ſo empfindlich für den Wechſel der Mode (ſowohl in Kleidern als Hausgeräthen) ſind, als die Städterinnen, ſo wird es ſo ziemlich wahrſcheinlich werden, daß (von den für den Magen beſtimmten Waaren abgeſehen) der nordamerikaniſche Handel an dem inneren Verbrauche, im Verhältniſſe zur Bevölkerung, eine ungleich größere Stütze habe, als der Handel in irgend einem andern Lande der Erde *). Es verſteht ſich nämlich von ſelbſt, daß alle Luxus-Gegenſtände in den weſtlichen Staaten nur von den Kaufleuten zu erhalten ſind, wie auch die meiſten Stahl- und Eiſenwaaren, welche die Ackerwirthe bedürfen. In ſämmtlichen Miſſiſippi-Ländern werden deren, im Verhältniſſe zum Verbrauche, nur ſehr wenige verfertigt, und das wird ſo bleiben, ſo lange jedermann ſich ſo leicht ein behagliches Leben durch die Cultur des Bodens verſchaffen kann. In den alten Staaten, wo der Boden minder ergiebig und zugleich weit theuerer iſt, nehmen eben wegen des Abſatzes an die weſtliche Bevölkerung die Manufacturen und Fabriken ſo raſch zu.

Mehr als aus allem Anderen erklärt ſich indeß das rege Leben des Handels (ſo wie der Gewerbe überhaupt) aus den ununterbrochenen Gründen neuer Ackerhöfe und Städte, und weil dieſes gerade nirgend ſtärker iſt, als in denſelben Miſſiſippi-Ländern, wo die Anreizungen zum Landbau ein zu großes Zudrängen zur kaufmänniſchen Beſchäftigung am wirkſamſten verhüten, ſo muß eben dort auch die Lage des Kaufmannes weit vorzüglicher ſeyn, als anderwärts. Recht eigentlich gilt das von denjenigen Kaufleuten, welche in der Nähe der Grenzen der Cultur wohnen, wohin die ſtäten Einwanderungen gerichtet ſind. So lange dieſe Grenzen ſich erweitern können, werden auch die Einwanderungen fortdauern und mit ihnen ihre eigenthümlichen Belebungen des Handels. Im Weſten iſt der Raum am größten. Nur die Geſtade des ſtillen Meeres werden die Schranken bilden. Allein

*) Wem fällt hier nicht ein, wie wenig dieſer amerikaniſche Luxus der Landleute das Zetergeſchrei verdient, was Einige dagegen erheben. Er untergräbt das Wohl der Familien nicht. Es iſt mehr ein ſchuldloſes Spiel des Ueberfluſſes, wogegen ihm in Europa ſo häufig die dringendſten Bedürfniſſe geopfert werden. In dieſer letztern verzerrenden Wirkung, nicht in jenem Spiele, liegt der verderbliche Charakter.

Digitized by Google

welch' ein Erſatz wird dann der weite Ocean ſelbſt darbieten, deſſen zu dem Bunde gehörige Küſten, unter einem milden Klima, voll von Buchten und Häfen ſeyn ſollen. (Schon ſeit einigen Jahren iſt man in den Freiſtaaten mit dem Gedanken umgegangen, an der Mündung des Columbia-Fluſſes eine Stadt anzulegen, ohne die natürliche Ausbreitung der Bevölkerung abzuwarten.)

Hieraus ergibt ſich mit vollkommener Klarheit, daß, eben wie der Europäer, welcher von der Benützung des Bodens zu leben gedenkt, ſo auch der einwandernde Kaufmann allen Anlaß hat, geradezu nach den Miſſiſſippi-Ländern zu reiſen. Der Ackerwirth wählt ſich dort eine Stelle aus, die, ohne die geringſte Bemühung von ſeiner Seite, in zwanzig Jahren zu einem zwanzig Mahl höhern Werthe ſteigt. Die nämlichen Einwanderungen, welche dieſes bewirken, erzeugen auch immer neue lockende Plätze für Kaufleute, — nicht etwa wegen des Handels mit den Indianern, ſondern wegen des Verkehres mit den Einwanderern ſelbſt. Die meiſten haben ihr Augenmerk auf den Boden gerichtet, und weil ſie, in der zweckmäßigen Behandlung gut bewandert, ihm ohne beſondere Beſchwerden große Schätze abgewinnen, ſo tragen ſie auch kein Bedenken, die nöthigen Geräthe, in den Waarenlagern ihrer Nähe, mit den höchſten Preiſen zu bezahlen. Deshalb kann ein Kaufmann hier leicht ein großes Vermögen erwerben, wenn er nur in den atlantiſchen Seeſtädten, Baltimore, Philadelphia und Newyork Waaren ankauft, und ſie bei den neuen Anſiedelungen wieder verkauft. Der Unterſchied der Preiſe iſt erſtaunlich, obgleich man keine Zölle kennt und der Transport wohlfeil und raſch von Statten geht. Sättel z. B., welche in jenen Seeplätzen für fünf Dollars zu haben ſind, koſten in Saint Louis am Miſſiſſippi zwölf bis vierzehn, und in den Städten am Miſſouri ſechzehn bis zwanzig Dollars. Es gibt hiefür keine andere Erklärung, als daß jede menſchliche Arbeit in dieſen Gegenden einen hohen Lohn findet, welches wieder zuletzt ſeinen Grund hat in dem Ueberfluſſe an fruchtbarem Boden und in der größtmöglichen Freiheit *) aller

*) Die in einigen Staaten eingeführte Patent-Steuer kann ſchwerlich eine nachtheilige Einſchränkung heißen. Das gilt namentlich von der Patentſteuer der Kaufleute im Miſſouri-Staate. Sie hat den Zweck, das Umherſchwärmen fremder Hauſirer zu verhüten, die, wie früher bemerkt, hier ohnehin den Ankauf wenig erleichtern können.

Digitized by Google

Gewerbe von geſetzlichen Einſchränkungen ſowohl als von Vorurtheilen des Ranges, wobei ein unnatürliches Andrängen an einzelne Gewerbe nie von Dauer ſeyn kann. Und ſo ſieht man denn auch, wieviel jene im Eingange erwähnte Meinung werth iſt, daß, um in Amerika einen ſehr einträglichen Handel zu führen, man die europäiſchen Waaren unmittelbar aus Europa beziehen müſſe. Sie paßt auf den Handel in den Miſſiſippi-Ländern gar nicht. In den Seeſtädten der atlantiſchen Küſte ſind die europäiſchen Waaren nicht viel theuerer, als in Europa ſelbſt. Auf jeden Fall iſt der Unterſchied nicht ſo groß, daß er den Kaufmann jenſeits des Alleghany-Gebirges reizen könnte, von dem herkömmlichen Verfahren abzugehen. Dieſes beſteht darin, jährlich ein oder zwei Mahl nach Philadelphia, Newyork und Baltimore zu reiſen; woſelbſt dann, während ein Gehülfe in der Heimath die Geſchäfte fortſetzt, für die neuen Einkäufe und den ſchnellen Transport des Eingekauften geſorgt wird. Indeß werden auch ſchon in den Fabriken zu Pittsburg beträchtliche Einkäufe von Eiſenwaaren gemacht.

Wer nun zwiſchen den neuen Niederlaſſungen einmahl ein Handelsgeſchäft gegründet hat, der iſt ſpäter keinesweges gezwungen mit der weiter vordringenden Bevölkerung gleichfalls weiter zu wandern. Er wird gemeiniglich vor und nach ſo viele Verbindungen anknüpfen, daß er dieſes den Anfängern überlaſſen darf, wofür es hier alſo einen Spielraum giebt, mit dem ſich in der alten Welt nichts vergleichen läßt. Wiewohl der Umſchlag ziemlich raſch iſt, ſo bringt ein feſter Wohnſitz doch viele Vortheile. In den Städten laſſen ſich Häuſer miethen, auf dem Lande mit geringem Aufwande neue aufführen, die vorerſt ihrem Zwecke vollkommen entſprechen. Das Schwanken der Preiſe in den Seeplätzen hat (wie aus dem Obigen zu ermeſſen) auf die Sicherheit der Lage eines Ladenhalters im Innern keinen merklichen Einfluß.

Ferner ins Einzelne zu gehen, den Preis einzelner Waaren anzugeben, iſt unnütz. Was hilft's z. B., wenn ich anführe, daß eine (fünf Pfund ſchwere) Holzaxt, die in Deutſchland für einen Gulden und in Baltimore etwa für ſechzig Cents zu haben iſt, in Saint Louis am Miſſiſippi zwei und einen halben bis drei Kronenthaler koſtet?

Digitized by Google

Es kommt beim Abſatze, neben der inneren Qualität (welche die amerikaniſchen Käufer recht gut zu beurtheilen verſtehen), auch zu viel auf die Form an, als daß man ſo ohne Weiteres zu Sendungen ſchreiten dürfe. In Amerika ſelbſt erfährt man bald, was dort verkäuflich iſt, und anderwärts nur durch einen glücklichen Zufall. Vor Allem muß man wiſſen, welche Gegenſtände in den Familien ſelbſt verfertigt werden. Sehr fehlerhaft würde es z. B. ſeyn, ganz grobe wollne Tücher ins Innere zu bringen, es ſey denn, daß die Appretur ſie empföhle, wofür in den Haushaltungen nichts geſchehen kann. Sodann bedenke man, daß nur bei Eröffnung eines förmlichen Ladens auf bedeutenden Gewinn zu rechnen iſt, und wer ſich darauf nicht vollſtändig vorbereitet hat, der vermeide ja ſich mit einem anſehnlichen Vorrathe von Waaren zu belaſten. Einiger Aufenthalt im Lande (um ſich zu orientiren) iſt für jeden Europäer die unerläßliche Bedingung zweckmäßiger Entwürfe. Insbeſondere glaube der *Kaufmann* nur nicht, daß ſich dieſer Aufenthalt durch Erkundigungen in den Seeplätzen erſetzen laſſe. Ich konnte meinen Freunden in den Seeplätzen der atlantiſchen Küſte, von dem innern Amerika jenſeits der Alleghanys, faſt eben ſo viel Neues erzählen, als denen in Deutſchland. Die Kaufleute der Seeſtädte finden volle Beſchäftigung im Seehandel, und die Miſſiſippi-Länder ſind von der atlantiſchen Küſte zu weit, als daß man aus bloßer Neugierde hinreiſe. Daß die Kaufleute der weſtlichen Staaten ſelbſt ihre Lage der Welt verkünden ſollen, läßt ſich auch nicht erwarten. Wer ſie kennen lernen will, der begebe ſich alſo hin. Er wird nicht mit Scheelſucht aufgenommen werden. Der Kreis der Thätigkeit iſt dort zu groß, als daß der Erwerbneid viel vermöge. Die Sprache erlernt ſich ſehr bald auf der Reiſe ſelbſt. In allen dortigen Städten iſt für vier bis fünf Dollars wöchentlich die beſte Bewirthung ſammt Wohnung zu finden. Auf dem Lande koſtet es nicht die Hälfte; allein dafür hat man auch ſelten Urſache mit der Wohnung zufrieden zu ſeyn, wenn auch das Uebrige gar keinen Tadel verdient. Wie wohlfeil, bequem und raſch ſich im inneren Amerika reiſen läßt, habe ich wiederhohlt erzählt. Was ich früher von den Gefahren vor Krankheiten geſagt habe, das geht den Kaufmann nicht an. Für ihn iſt im ganzen Innern in dieſer Hinſicht vielleicht weniger zu fürch-

Digitized by Google

ten, als in Europa. Die Küſten-Plätze von Carolina, Georgien und am mexicaniſchen Meerbuſen ſind ihm nicht ſehr wichtig, und er braucht ſie nur in der ungeſunden Jahreszeit, vom Anfange des Monates Mai bis zur Mitte October, zu vermeiden. Mit einem Aufenthalte von einigen Wochen bis zu zwei Monaten in den Seeplätzen Baltimore, Philadelphia und Newyork, müßte das Unternehmen beginnen. Dort kann man verſuchen, über die Waaren, welche im Weſten verkäuflich ſind, vorläufige Notizen einzuziehen. Anfangs den Amerikanern ſchlechthin nachzuahmen, das muß auch des einwandernden Kaufmannes feſter Vorſatz ſeyn. Er entſchlage ſich, ſo viel wie möglich, aller bereits in Europa gebildeten Entwürfe, um deſto unbefangener prüfen zu können. Er wird dort ein Gebiet für ſeine Thätigkeit finden, wofür es ſolcher Entwürfe nicht bedarf. Nichts iſt ſeinem Zwecke, die Wirklichkeit richtig aufzufaſſen, aber mehr entgegen, als die in Europa ſo gewöhnliche Einbildung, daß die Nordamerikaner noch weit zurück ſeyen. Selbſt dann, wenn der Dünkel irgend eines unwiſſenden Amerikaners dazu reizen ſollte, hat der Einwanderer ihr nicht nachzuhängen. Sie hindert die ruhige Beurtheilung gar zu ſehr. Ein jeder leidlich unterrichtete Europäer, welcher nicht ganz ohne Vermögen zum Ohio, Miſſiſippi oder Miſſouri kommt, und eine regelmäßige Beſchäftigung nicht verſchmäht, der findet bei einiger Ausdauer, ſicher einen lockenden Wirkungskreis, und einem Kaufmanne, welcher nicht darauf rechnet, ſchon im erſten Jahre ſeine Hoffnungen erfüllt zu ſehen, dem iſt bloß zu rathen, ſo lange zu bleiben, bis er mit dem Neuen vertrauter geworden iſt, als auf einer bloßen Durchreiſe angeht. Er muß wenigſtens ſechs Monate ruhig unter den Amerikanern gewohnt haben. Er kann Gründe haben, die ihn beſtimmen, nach Europa zurückzukehren, ohne einen merkantiliſchen Gewinn von ſeiner Reiſe zu ziehen. Das hängt von ſeinen beſondern Verhältniſſen ab. Allein wofern er die Schuld dem Lande beimißt, ſo mag er verſuchen, durch ſein Benehmen im Vaterlande zu zeigen, daß es nicht an ihm ſelbſt lag, als die neue Welt ihm nicht zuſagen wollte.

Sehr natürlich iſt dem Auswanderer die Neigung, gleichſam einen Fuß im Vaterlande zu behalten, wenn er ſich in fremden Erdſtrichen umhertreibt. Die Liebe zur Heimath

Digitized by Google

erklärt dieß hinreichend. Indeß kann ihr nur in wenigen Fällen ohne bedeutenden Aufwand nachgegeben werden. In der Regel wird der Auswanderer wohl thun, für die erſten zehn Jahre auf ſeine Heimath zu verzichten, und ſich ernſtlich mit dem Gedanken zu beſchäftigen, Amerika zur Heimath zu machen. Das wird ihm diejenige Baſis geben, welche die Bedingung ſo mancher vortheilhaften Unternehmungen iſt. Väter zahlreicher Familien haben aber in Deutſchland Grund genug, einzig deshalb, um ihren Kindern dereinſt eine ſichere Richtung anweiſen zu können, ſich die Umſicht in der Ferne etwas koſten zu laſſen, und für ſie würde es gewißlich eine nützliche Verwendung ſeyn, auch ohne alle Plane einer alsbaldigen Niederlaſſung, der bloßen Zukunft wegen, ein Familienglied zu einem Beſuche der Miſſiſippi-Länder, und einem angemeſſenen Aufenthalte daſelbſt, zu beſtimmen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 011 393 162

THE BORROWER WILL BE CHARGED THE COST OF OVERDUE NOTIFICATION IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW.

BOOK DUE-WID
CANCELLED
JUL 11 1978

WIDENER
SEP 10 1999
BOOK DUE
JUL 01 1999
CANCELLED

BOOK DUE WID
FEB 22 1980

AUG - 7 1989
CANCELLED

CANCELLED
JUL - 7 1989

WIDENER
BOOK DUE
FEB 0 1991

STALL STUDY
CHARGE
CANCELLED

Digitized by Google

Digitized by Google